

James Potter

UND DER HALL
DER ALTEN
KREUZUNG



ELDERSCROSSING.COM
[JP UNDERGROUND]

G. NORMAN LIPPERT

Basierend auf den Figuren und Welten von J. K. Rowling

JAMES POTTER UND DER HALL DER ALTEN KREUZUNG

G. NORMAN LIPPERT
BASIEREND AUF DEN FIGUREN UND WELTEN VON J. K. ROWLING

DEUTSCHE ÜBERSETZUNG VON
THOMAS SAGER

VIELEN DANK FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG AN BOB DESSAUER AUS FULDA
DU BIST ALS LEKTOR UND KENNER SOWOHL
AMERIKANISCHER ALS AUCH DEUTSCHER KULTUR NICHT ZU ERSETZEN

EIN BESONDERER DANK GEHT AN JESSICA PAULS UND STEPHANIE HOFFMANN
FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG ALS EDITORINNEN
EURE GEDULD UND PRÄZISION IST FABELHAFT

SEHR HILFREICH BEI DER ÜBERSETZUNG WAREN DIE INTERNETSEITEN
DICT.CC
LEO.ORG
UND
HARRY-AUF-DEUTSCH.DE
SOWIE
WIKIPEDIA.ORG

TITEL DES ENGLISCHEN ORIGINALS: JAMES POTTER AND THE HALL OF ELDERS' CROSSING
ERSCHIENEN IM DEZEMBER 2007 ALS FAN FICTION AUF ELDERSCROSSING.COM

TITELBILD UND ILLUSTRATIONEN: G. NORMAN LIPPERT

James Potter und der Hall der Alten Kreuzung (das „Werk“) ist eine Fan-Fiktion zur Harry Potter-Serie („Serie“) und wurde weder von der Autorin der Serie, Joanne K. Rowling, selbst erschaffen noch unter ihrer Leitung. Soweit Markenrechte, Namen und Ähnliches aus der Serie im Werk verwendet werden (die „Urheberrechte“), so geschieht diese Verwendung absichtlich und hat nicht den Zweck, die Herkunft des Werkes anzudeuten. Alle Urheberrechte sind und bleiben Eigentum von Miss Rowling und der von ihr mit diesen Rechten ausgestatteten Personen oder Firmen. Der Autor erhebt keinerlei Anspruch auf diese Urheberrechte.

Das Werk ist © 2007 G. Norman Lippert.
Die Deutsche Ausgabe ist © 2008 Thomas Sager

INHALTSVERZEICHNIS

Prolog.....	9
Schatten der Legenden.....	14
Ankunft der Alma Alerons.....	33
Der Geist und der Eindringling.....	47
Das Progressive Element.....	63
Das Buch des Austramaddux.....	80
Harrys Treffen um Mitternacht.....	98
Gebrochene Loyalität.....	114
Die Donjon Grotte.....	129
Verrat bei der Debatte.....	143
Ferien in Grimmauld Place.....	160
Die drei Relikte.....	173
Visum Ineptio.....	192
Enthüllungen der Robe.....	201
Der Hall der Alten Kreuzung.....	217
Der Muggel-Spion.....	239
Das Desaster mit Merlins Stab.....	257
Nacht der Wiederkehr.....	272
Versammlung auf dem Turm.....	288
Enthüllte Geheimnisse.....	304
Die Geschichte des Verräters.....	318
Das Geschenk in der grünen Schachtel.....	326
Nachwort.....	339
Über den Autor.....	343
Technomantik.....	345

*Einst werd' ich einen Stuhl aus Elfenbein besitzen,
um auf diesem hoch zu sitzen;
fast wie der meines Vaters, der Thron aus Elfenbein;
Dort sitz' ich aufrecht und erhaben, dort sitze ich allein.*

- Christina Rossetti

PROLOG

Mr. Grey spähte um die Ecke und musterte den Korridor. Dieser erstreckte sich über eine düstere Unendlichkeit, gepunktet mit schwebenden Kugeln, die ein silbernes Licht ausstrahlten. Mr. Grey war erzählt worden, dass diese Kugeln Sumpfffeuer seien, gefangen in einem Zeitschleifenzauber, so dass sie unauslöschbar wären. Er hatte nie etwas über Sumpfffeuer gehört, und noch viel weniger von einem Zeitschleifenzauber, aber schließlich war Mr. Grey auch noch nie an einem Ort wie der Halle der Mysterien gewesen. Er schauderte.

„Ich kann niemanden sehen“, flüsterte er den beiden Gestalten hinter sich zu. „Auch keine Pforten oder Schlösser. Denkt ihr, sie benutzen vielleicht unsichtbare Schranken oder so etwas Ähnliches?“

„Nah!“, antwortete eine raue Stimme. „Es wurde uns genau gesagt, wo die Signallichter platziert wurd'n, oder etwa nich'? Diese Abteilung is' sauber. Die Wache is' alles, worüber wir uns Sorgen machen muss'n. Wenn du se nich' seh'n kanns', dann geh' hinein.“

Mr. Grey scharrte mit den Füßen. „Ich weiß, was sie uns gesagt haben, aber es fühlt sich nicht richtig an, Bistle. Ich kann so was spüren. Hat meine Mama immer gesagt.“

„Nenn mich nich' Bistle, du scheiß Halbidiot“, sagte die raue Stimme, die einem besonders grauseligen Kobold in schwarzem Hemd und Hosen gehörte. „Ich bin Mr. Safran, wenn wir bei der Arbeit sin'. Und vergiss dein'n sechsten Sinn. Du bis einfach ein großer Hasenfuß, wann immer du an 'nem unbekanntem Ort bis'. Je eher wir weiter geh'n, desto eher is' es vorbei, und desto eher sin' wir wieder zurück inner Hütte zum Feiern.“

Die dritte Figur, ein großer, alter Mann mit einem spitzen Ziegenbart, schritt an Mr. Safran vorbei, ging lässig den Gang hinunter und untersuchte die Türen.

„Siehste wie Mr. Pink das macht?“, sagte Mr. Safran und folgte diesem dicht auf, während er sich nach allen Seiten umsah. „Er weiß, seinen Informationen zu trauen, weiß er. Keine Wache, keine Probleme. Richtig, Mr. Pink?“

Mr. Grey folgte Mr. Saffron mit zerfurchter Stirn und beobachtete die mysteriösen Türen. Hunderte, wenn nicht Tausende davon säumten den endlosen Korridor. Auf keiner stand ein Name oder eine Bezeichnung irgendwelcher Art. Weiter vorne konnte er Mr. Pink hören, der murmelnd vor sich hin zählte.

„Wieso muss ich Mr. Grey sein?“, fragte Mr. Grey gereizt. „Niemand mag Grau. Eigentlich ist das nicht mal eine Farbe.“

Der Kobold ignorierte ihn. Nach mehreren Minuten blieb Mr. Pink stehen. Mr. Safran und Mr. Grey hielten hinter ihm und schauten sich mit zusammengezogenen Brauen um.

„Kann nich' der richtige Ort sein, Mr. Pink“, sagte der Kobold. „In diesem Abschnitt gibt's überhaupt' keine Tür'n. Biste sicher, daste richtig gezählt hast?“

„Ich habe richtig gezählt“, antwortete Mr. Pink. Er schaute nach unten auf den Boden und scharrte dann mit seinem Zeh an einem Bereich der Marmorkachel. Da war ein Splitter in der Ecke einer der Kacheln heraus gebrochen. Mr. Pink grunzte und kniete sich hin. Er untersuchte die abgebrochene Ecke mit einem Finger. Er nickte zu sich selbst, hakte dann mit seinem Finger in der Öffnung ein und zog. Ein rechteckiger Bereich des gekachelten Bodens hob sich, von Mr. Pinks Finger heraufgezogen, nach oben. Er hievte kräftig, und das rechteckige Stück Boden glitt mit knirschendem Rumpeln nach oben wie eine lange, senkrechte Schublade, bis sie die Decke berührte. Bebend nahm es seine endgültige Position ein. Es war so breit und hoch wie eine Tür, aber nur ein paar Zentimeter dick. Mr. Grey schielte darum herum und sah, wie sich der endlose Korridor der Halle der Mysterien dahinter weiter erstreckte.

„Wie wusst'n se, dass das da war?“, wollte Mr. Safran wissen, der mit zusammengekniffenen Augen zu Mr. Pink auf sah.

„Sie hat's mir erzählt“, entgegnete Mr. Pink mit einem Achselzucken.

„Hat se? Wirklich? Irgendwas And'res, was de noch weißt und uns noch nich' erzählt has?“

„Gerade genug, uns dahinzuführen“, antwortete Mr. Pink. „Du bist der Schlossknacker, Mr. Grey ist der Mann fürs Grobe, und ich bin der Kartenleser. Wir alle wissen, was wir wissen müssen, und nicht mehr.“

„Jaa, jaa, ich erinnere mich“, brummte der Kobold. „Dann lass mich jetzt weitermachen, los.“

Mr. Pink trat zur Seite, als Mr. Safran näher an die mysteriöse Steinplatte trat. Er studierte sie eingehend, wobei er blinzelte und murmelte. Er legte eines seiner riesigen Ohren daran und klopfte hier und dort. Schließlich griff er in die Tasche seines schwarzen Hemds und holte ein kompliziertes Gerät aus Dutzenden von Messingringen daraus hervor. Er klappte einen davon aus und schaute hindurch auf die Steinplatte.

„Kaum der Mühe wert, ehrlich“, murmelte er. „Es ist ’n Homunkulus-Schloss. Öffnet sich nur, wenn ganz bestimmte, vordefinierte Faktoren vorhanden sind. Könnte sein, dass es sich nur öffnet, wenn eine rothaarige Dirne um drei Uhr an einem Donnerstag die Nationalhymne von Atlantis singt. Oder wenn das Licht der untergehenden Sonne von einem zerbrochenen Spiegel ins Auge einer Ziege reflektiert wird. Oder wenn Mr. Grey einem violetten Molch einen Popel verhökert. Ich habe zu meiner Zeit ein paar wirklich gute Homunkulusfaktoren gesehen. Jah.“

„Dann ist dies hier ein guter?“, fragte Mr. Grey ziemlich hoffnungsvoll.

Der Kobold grinste und zeigte dabei viele kleine, spitze Zähne. „’s ist wie Mr. Pink sagt, nicht wahr? Wir alle wissen, was wir brauchen, um den Job zu erledigen.“ Er griff in eine andere Tasche und holte eine kleine, mit rotem Pulver gefüllte Glasviole hervor. Vorsichtig entkorkte der Kobold die kleine Flasche und kippte den Inhalt auf den Boden vor die Steinplatte. Das Pulver strudelte und wirbelte, als es fiel, und als es auf dem Boden ankam, formte es ein unnatürlich regelmäßiges Muster. Mr. Grey schaute nach unten und sah, dass es die Form einer Skeletthand mit einem ausgestreckten Finger bildete, welcher auf die Platte zeigte.

Mr. Safran holte ein winziges Messingwerkzeug hervor und murmelte: „Acculamos!“ Ein dünner, grüner Lichtstrahl erstrahlte vom Ende des Werkzeugs. Der Kobold kauerte nieder und legte das Werkzeug vorsichtig über die Knochenhand, so dass der Lichtstrahl genau in die Richtung des ausgestreckten Fingers zeigte.

Mr. Grey schnappte nach Luft und machte einen Schritt zurück. Wenn man die raue Steinoberfläche der Platte im sorgfältig ausgerichteten Licht von Mr. Safrans Werkzeug sah, dann war da kein zufälliges Muster mehr. Das Spiel von Licht und Schatten enthüllte eine kunstvolle Gravierung eines grinsenden Skelettes, umgeben von tanzenden Wichtelfiguren. Die rechte Hand des Skelettes war ausgestreckt und bildete so etwas wie einen Türknauf. Die linke Hand fehlte, und Mr. Pink schauderte erneut als er bemerkte, dass diese die aus rotem Pulver geformte Struktur am Boden war.

„Das ist ’n Totentanz“, sagte Mr. Safran, der das Relief studierte, „’n Tanz der Leich’n. Enthüllt durch getrocknetes Drachenblut und Höhlenlicht. Jah, das ist ’n guter, Grey.“

„Dann ist es jetzt aufgesperrt?“, fragte Mr. Pink brüsk.

„War nie zu gesperrt“, antwortete der Kobold, „wir mussten nur herausfinden, wo wir hinlangan sollten. Ihnen gebührt die Ehre, Mr. Pink.“

Der große, bärtige Mann trat näher zu der Platte und sah sich vor, das grüne Licht nicht zu unterbrechen. Er griff nach vorne und umfasste mit seiner Hand die ausgestreckte Faust des skelettartigen Reliefs. Er drehte sie herum, und es erklang ein tiefes, mahlendes Knacken. Die eingravierte Form der Tür schwang nach innen und enthüllte einen großen, dunklen Raum und den Klang von weit entferntem, tropfendem Wasser. Kalte Luft drückte durch die Öffnung, füllte den Korridor, und Mr. Safrans schwarzes Hemd flatterte im Wind. Mr. Grey fröstelte, als der Schweiß auf seiner Stirn kalt wurde.

„Wo führt das hin? Dieser Raum ist überhaupt nicht hier, wenn ihr versteht, was ich meine.“

„Natürlich is’ er nich’ hier“, erwiderte Mr. Safran kurz angebunden, aber auch er war sichtbar aufgewühlt. „Das is’ der verborgene Aufbewahrungsort. Man hat uns davon erzählt, wie von allem anderen auch. Dort is’ die Truhe. Kommt nun, wir haben nich’ viel Zeit.“

Mr. Pink führte sie durch die Türöffnung. Er musste sich ducken, um hindurchzupassen. Der Geruch und das Echo ihrer Schritte deuteten darauf hin, dass sie sich in einer tiefen Höhle befanden. Mr. Pink zog seinen Zauberstab hervor und ließ ihn aufleuchten, aber das Licht brachte nicht viel mehr als den feucht glänzenden Fels unter ihren Füßen zum Vorschein. Die Schwärze verschluckte das Licht, und Mr. Grey hatte den Eindruck, dass sie an einem so tief liegenden Ort waren, dass dieser noch nie einen Sonnenstrahl gesehen hatte. Feuchte, modrige Kälte presste sich auf ihre Haut und ließ sie frösteln nach der Wärme, die im Korridor geherrscht hatte. Mr. Grey schaute sich nur einmal um und konnte gerade noch den Umriss der Tür sehen, die zurückführte. Sie glühte wie eine Säule aus silbernem Licht, wie eine Fata Morgana.

„W- wo denkt ihr sind wir hier?“, fragte er.

„Luftblase in einer Höhle unter dem Atlantik“, antwortete Mr. Pink, der immer noch weiterging.

„Unter...“ Mr. Grey schluckte leer. „Ich habe ein ganz mieses Gefühl dabei. Wirklich mies. Ich will raus hier, Bistle.“

„Nenn mich nich’ Bistle“, sagte der Kobold automatisch.

„Was ist überhaupt in dieser Truhe?“, stöhnte Mr. Grey. „Ich hoffe, es ist wenigstens ’ne Menge wert. Ich kann mir nichts vorstellen, das es wert ist, an einen Ort wie diesen zu kommen.“

„Das geht dich nix an“, sagte Mr. Safran barsch. „Es geht um mehr, als du dir je erträumt hast. Wir werden nie wieder so arbeiten muss’n. Keine Gaunereien und Überfälle mehr. Wenn wir ers’ die Truhe haben, dann haben wir ausgesorgt.“

„Aber was *ist* es?“, beharrte Mr. Grey. „Was ist in der Truhe?“

„Nun, du wirst es abwarten muss’n, nicht?“

Mr. Grey blieb stehen. „Du weißt es auch nicht, oder?“

Mr. Safran plapperte los: „Es kommt überhaupt nich’ d’rauf an, was es is’, du großer Dummkopf. Es wurde uns gesagt, dass es mehr is’, als wir uns vorstell’n können, oder etwa nich’? Alles, was wir tun müssen, is’, uns die Kiste zu schnappen und unserem Insiderinformanten zwanzig Prozent Anteil zu geben. Die würden uns nich’ helfen, ins Zaubereiministerium einzubrechen, wenn sie nich’ ’ne sehr wertvolle Beute im Kopf hätten, da bin ich sicher. Mr. Pink weiß, was es is’. Wieso fragst du nich’ ihn?“

„Ich weiß es auch nicht“, sagte Mr. Pink nachdenklich.

Für einen langen Moment war es absolut ruhig. Mr. Grey hörte das stete Tropfen des Wassers, das aus der Dunkelheit widerhallte.

Schließlich sagte Mr. Safran: „Du weißt es auch nicht?“

Mr. Pink schüttelte langsam, im Licht seines Zauberstabs kaum sichtbar, den Kopf.

Der Kobold runzelte die Stirn. „Jeder von uns weiß nur das, was er wiss’n muss, wa?“

„Wir wissen nur, wohin wir gehen sollen“, sagte Mr. Pink. „Wenn wir erst mal da sind, werden wir wissen, was zu tun ist.“

Der Kobold erinnerte sich an etwas und nickte. „Na, also gut, Mr. Pink. Du bist der Kartenleser.“

„Wir sind da“, antwortete Mr. Pink. „Von hier an ist es Mr. Greys Job.“ Er drehte sich nach vorn um und leuchtete mit seinem Zauberstab. Ein grässliches, monströses Gesicht ragte, vom schwachen, silbernen Licht erhellt, aus der Schwärze. Mr. Grey bekam ganz schwabbelige Knie.

„Es is’ nur ’ne Statue, du Depp“, knurrte Mr. Safran. „Das is’ der Drachenkopf, von dem sie uns erzählt haben. Na los, öffne ihn. Verdien’ dir deinen Anteil, Mr. Grey.“

„Ich hasse diesen Namen“, sagte Mr. Grey, als er zu der Drachenkopfstatue ging. Sie war größer als er selbst, unheimlich aus den Stalaktiten und Stalagmiten der Höhle geformt. „Ich wäre lieber Mr. Lila. Ich mag Lila.“

Er kauerte sich hin und griff mit seinen Händen zwischen die Reißzähne im Oberkiefer des Drachen. Mr. Grey war außerordentlich stark, aber den Drachenkiefer hochzuheben forderte ihm jedes Quäntchen seiner beeindruckenden Kraft ab. Schweiß lief ihm vor Anstrengung über Gesicht und Nacken, aber die Statue rührte sich nicht. Schließlich, gerade als Mr. Grey sicher war, dass seine Muskeln von seinen Knochen abreißen würden, gab es ein glasiges, schmetterndes Geräusch, und der Kiefer öffnete sich kreischend. Die Stalaktiten, die das Kiefergelenk gebildet hatten, waren gebrochen. Mr. Grey hob den Kiefer hoch, bis er weit genug war, dass die anderen hindurchkriechen konnten.

„Beiligt euch!“, befahl er mit zusammen gebissenen Zähnen.

„Lass bloß das verdammte Ding nich’ auf uns fallen!“, wimmerte Mr. Safran, als er und Mr. Pink sich in den aufgerissenen Rachen des Drachen zwängten.

Die Öffnung hinter dem Drachenkopf war niedrig und fast perfekt rund. Stalaktiten und Stalagmiten umrundeten den Ort wie Säulen, die eine glatte, gewölbte Decke trugen. Der Steinboden war abgestuft und führte hinunter zum Zentrum des Raumes, wo eine seltsame Form in der Dunkelheit ruhte.

„Das ist keine Truhe“, sagte Mr. Pink platt.

„Nee“, stimmte ihm Mr. Safran zu, „aber es is’ das einzige Ding hier drin, nich’ wahr? Denkst du, wir könn’n das zu zweit schleppen?“

Mr. Pink stieg die Terrassenstufen hinab und ließ den Kobold hinter sich herkraxeln. Sie betrachteten das Objekt für einen Moment, dann nahm Mr. Pink seinen Zauberstab zwischen die Zähne. Er beugte sich hinunter, packte das Objekt und nickte dem Kobold zu, er sollte auf der anderen Seite anpacken. Es war überraschend leicht, obwohl es mit Kalk und Mineralgestein verkrustet war. Unbeholfen hielten sie das Objekt zwischen sich und hievten sich die Terrassenstufen hoch. Das Licht aus Mr. Pinks Zauberstab zuckte und schwankte, so dass ihre Schatten wild an den von Säulen gesäumten Wänden umherhüpften.

Endlich hoben sie das Objekt durch den offenen Rachen der Drachenkopfstatue. Mr. Grey schwitzte in Strömen, seine Knie zitterten. Als er sah, dass seine Kumpel aus dem Weg waren, ließ er den Oberkiefer fallen. Er knallte nach unten und zerschmetterte mit ohrenbetäubendem Getöse in einer Wolke aus grobem Staub. Mr. Grey sackte rückwärts zusammen auf den Steinboden der Höhle, beinahe ohnmächtig vor Kraftanstrengung.

„Was is’ denn das nu?“, fragte Mr. Safran und ignorierte Mr. Greys schweres Schnaufen. „Es sieht nich’ aus, als ob es ein Vermögen wert sei.“

„Ich habe nie gesagt, dass es ein Vermögen wert sei“, sagte eine Stimme aus der Dunkelheit hinter ihnen. „Ich sagte lediglich, dass es genug sei, euch für den Rest eures Lebens zu beschäftigen. Komisch, wie viele Bedeutungen ein solcher Satz haben kann, nicht wahr?“

Mr. Safran wirbelte im Kreis und suchte nach dem Ursprung der Stimme, aber Mr. Pink drehte sich langsam um, fast als ob er dies erwartet hätte. Eine Gestalt schälte sich aus der Dunkelheit. Sie war in schwarze Roben gekleidet. Das Gesicht war hinter einer grässlichen, glitzernen Maske verborgen. Zwei weitere, ebenso gekleidete Gestalten tauchten aus der Dunkelheit auf.

„Ich erkenne Ihre Stimme“, sagte Mr. Pink. „Ich hätte es wissen müssen.“

„Ja“, pflichtete ihm die Stimme bei, „das hätten Sie, Mr. Fletcher. Haben Sie aber nicht. All die Jahre an Erfahrung konnten Ihre angeborene Gier nicht wettmachen. Und jetzt ist es zu spät.“

„Warten Sie“, schrie Mr. Safran und nahm die Hände hoch. „Wir hatten eine Abmachung. Ihr könnt das nich’ tun! Wir hatten einen Deal.“

„Ja, das hatten wir, mein Koboldfreund. Vielen Dank für Ihre Dienste. Hier ist Ihr Anteil.“

Ein orangefarbener Lichtblitz entsprang von einer der maskierten Gestalten und traf Mr. Safran mitten im Gesicht. Er strauchelte, griff sich an die Kehle und machte ein ersticktes Geräusch. Dann kippte er in sich gekrümmt nach hinten.

Mr. Grey erhob sich zitternd auf die Füße. „Das ist nicht richtig. Das hätten Sie nicht mit Bistle tun dürfen. Er hat nur getan, was Sie ihm gesagt haben.“

„Und wir tun nur, was wir euch versprochen haben“, sagte die Stimme hinter der Maske freundlich. Mit einem weiteren orangefarbenen Blitz sackte Mr. Grey plump zusammen.

Die drei maskierten Gestalten kamen näher und kreisten Mr. Pink ein. Dieser schaute hilflos von einem zum anderen. „Sagt mir wenigstens, was es ist“, sagte er. „Sagt mir, was wir für euch hier geholt haben, und warum wir es für euch tun mussten, satt dass ihr es euch selbst geholt habt.“

„Es tut mir leid, aber die letzte Frage geht Sie nichts an, Mr. Fletcher“, sagte die Stimme, die ihn umkreiste. „Wie man so sagt: Wenn wir es Ihnen sagen würden, dann müssten wir Sie anschließend töten. Damit würden wir unserem Handel nicht gerecht werden. Wir haben versprochen, uns für den Rest Ihres Lebens um Sie zu kümmern, und das wollen wir auch halten. Es wird wohl nicht mehr *viel wert* sein, dieses Leben, das ist ja klar, aber Bettler können es sich nicht aussuchen.“

Ein Zauberstab zeigte plötzlich in Mr. Pinks Gesicht. Er hatte den Namen Fletcher seit Jahren nicht mehr benutzt. Er hatte ihn aufgegeben, als er auch sein Ganovenleben aufgegeben hatte. Er hatte so hart versucht, gut und anständig zu sein. Aber dann war jemand mit diesem Job an ihn herangetreten: Ein Job im Innern des Ministeriums, ein so perfekter Job, mit einem so großen Lohn, dass er ihn einfach nicht hatte ablehnen können. Sicher, all seine alten Freunde vom Orden wären von ihm enttäuscht gewesen, aber die meisten von ihnen waren inzwischen sowieso tot. Keiner erinnerte sich mehr an seinen richtigen Namen. Das hatte er zumindest gedacht. Offensichtlich hatten sich *diese* Leute die ganze Zeit daran erinnert, wer er wirklich war. Sie hatten ihn benutzt, und nun würde er entsorgt werden. Irgendwie passte das zum Ganzen. Er seufzte.

Die Stimme fuhr fort: „Nun, auf Ihre ersten Frage, denke ich, können wir antworten. Das scheint nur fair. Und nach heute, wem sollten Sie es schon erzählen? Sie kamen, um eine Truhe voller Schätze zu suchen, weil Sie ein kleiner Mann mit kleinen Zielen sind. Wir sind nicht klein, Mr. Fletcher. Unsere Ziele sind gewaltig. Und dank Ihnen und Ihren Vasallen haben wir jetzt alles, was wir brauchen, um diese Ziele zu erreichen. Unser Ziel ist Macht, und was Sie hier sehen, ist das Mittel zur Macht. Was Sie hier sehen, Mr. Fletcher... ist schlicht das Ende der Ihnen bekannten Welt.“

Hoffnungslosigkeit erfüllte Mundungus Fletcher, und er fiel auf seine Knie. Als der orangefarbene Lichtstrahl ihn traf, ihn würgte, ihn in Dunkelheit einhüllte, da hieß er ihn willkommen. Er empfing ihn mit offenen Armen.



KAPITEL I

SCHATTEN DER LEGENDEN

James Potter schlich langsam den schmalen Gang des Zuges entlang und guckte so lässig wie möglich in jedes Abteil hinein. Für diejenigen, die in den Abteilen saßen, sah es wohl so aus, als ob er nach jemandem suchte, einem Freund oder einer Gruppe von Bekannten, mit denen er die Zeit während der Reise verbringen wollte, und das war auch seine Absicht. Er wollte unbedingt vermeiden, dass irgendjemand bemerkte, wie nervös er war. Daher hatte er auf dem Bahnsteig gerade erst seinem jüngeren Bruder Albus den Tapferen vorgespielt. Sein Magen war verkrampft und durcheinander, als ob er die Hälfte von einer Kotzpastille seiner Onkel Ron und George gegessen hätte. Er öffnete die Schiebetür am Ende des Wagens und schritt vorsichtig durch den Durchgang in den nächsten. Im ersten Abteil saß eine Gruppe von Mädchen. Sie plauderten angeregt miteinander, offensichtlich waren sie bereits die besten Freundinnen, obwohl sie sich sehr wahrscheinlich eben erst kennen gelernt hatten. Eine von ihnen blickte auf und bemerkte, wie er in das Abteil starrte. Er sah schnell weg und gab vor, durch das Fenster hinter ihnen zu schauen, hinaus in den Bahnhof, in dem immer noch hektischer Betrieb war. Er spürte, wie seine Wangen sich röteten und machte sich auf, weiter den Korridor entlang. Wenn nur Rose ein Jahr älter wäre, dann hätte sie hier bei ihm sein können. Sie war zwar nur ein Mädchen, aber sie war seine Cousine, und sie waren zusammen aufgewachsen. Es wäre schön gewesen, wenigstens ein bekanntes Gesicht um sich zu haben.

Natürlich waren auch Ted und Victoire in dem Zug. Ted, der im siebten Schuljahr war, war so schnell von einem Pulk zurückkehrender Freunde und Klassenkameraden verschluckt worden, dass er kaum Zeit gehabt hatte, James zu zuwinken, bevor er in einem überfüllten Abteil verschwunden war, aus welchem der dumpfe Rhythmus von Musik aus einem glänzenden neuen Radio erklang. Victoire hatte ihn eingeladen, sich während der Reise zu ihr zu setzen, aber James fühlte sich mit ihr zusammen nicht so behaglich wie mit Rose, und die Idee, ihrem Klatsch über Elfen-Wangenpuder und Haarpflegezauber zuzuhören, den sie mit den vier anderen Mädchen im

Abteil halten würde, gefiel ihm gar nicht. Als Teil-Veela hatte Victoire nie Probleme gehabt, rasch und mühelos Freunde zu finden, egal welchen Geschlechts. Außerdem spürte etwas in James, dass er sich von Anfang an eigenständig behaupten musste, auch wenn er sich bei dem Gedanken aufgewühlt und einsam fühlte.

Dass er nach Hogwarts unterwegs war, machte ihm eigentlich keine Sorgen. Die meiste Zeit seines Lebens hatte er sich darauf gefreut, schon seit er alt genug war, zu verstehen, was es heißt, ein Zauberer zu sein, schon seit seine Mama ihm von der Schule erzählt hatte, auf die er eines Tages gehen würde, die geheime Schule, auf die Hexen und Zauberer gingen, um die Kunst der Magie zu erlernen. Er brannte voll Erwartung auf die ersten Lektionen, darauf, zu lernen, den funkelneuen Zauberstab zu benutzen, den er stolz in seinem Rucksack trug. Auf mehr als alles andere freute er sich auf Quidditch auf dem Spielfeld von Hogwarts, auf seinen ersten richtigen Hexenbesen, darauf, an der Teamauswahl mitzumachen, und vielleicht, nur vielleicht...

Aber an diesem Punkt verwandelte sich seine Begeisterung in Ängstlichkeit. Sein Vater war Sucher des Gryffindorteam gewesen, der jüngste in der Geschichte von Hogwarts. Das Beste, worauf er hoffen konnte, war, es ihm gleichzutun. Das war es, was alle von ihm erwarten würden, vom erst geborenen Sohn des berühmten Helden. Er erinnerte sich an die Geschichte, die ihm dutzende Male erzählt worden war (allerdings nie von seinem Vater), wie der junge Harry Potter seinen ersten Schnatz erwischt hatte, indem er geradezu von seinem Besen gesprungen war, den goldenen Ball mit dem Mund gefangen und diesen dabei beinahe verschluckt hatte. Die Erzähler dieser Geschichte waren immer in freudiges, brüllendes Gelächter ausgebrochen, und wenn sein Vater dabei gewesen war, hatte er verlegen gelächelt, wenn sie ihm dabei auf die Schulter geklopft hatten. Als James vier gewesen war, hatte er den berühmten Schnatz in einer Schuhschachtel am Boden des Esszimmerschranks gefunden. Seine Mutter hatte ihm erzählt, dass es sich dabei um ein Geschenk des früheren Schulmeisters an seinen Vater handelte. Die winzigen Flügel hatten nicht mehr funktioniert, und der goldene Ball war beschlagen und von einer dünnen Staubschicht überzogen gewesen, aber er hatte James in einen hypnotischen Bann gezogen. Es war der erste Schnatz gewesen, den er von nahem gesehen hatte. Er schien sowohl kleiner als auch größer zu sein, als er ihn sich vorgestellt hatte, und sein Gewicht in seiner kleinen Hand hatte ihn überrascht. *Dies ist der berühmte Schnatz, hatte James ebrfürchtig gedacht, der aus der Geschichte, der, den mein Papa gefangen hat.* Er hatte seinen Vater gefragt, ob er den Schnatz behalten und samt der Schuhschachtel in seinem Zimmer aufbewahren durfte, wenn er nicht damit spielte. Sein Vater hatte erfreut zugestimmt, und James hatte die Schuhschachtel aus dem Schrank genommen und sie unter dem Kopfende seines Bettes versorgt, direkt neben seinem Spielhexenbesen. Die dunkle Ecke unter seinem Kopfbrett war seine Quidditchtruhe gewesen. Viele Stunden hatte er damit verbracht so zu tun, als ob er über das Quidditchfeld sausen und kurven würde, auf der Jagd nach dem sagenhaften Schnatz, den er am Ende immer in einem fantastischen Sturzflug fangen würde, um aufzuspringen und den angelaufenen Schnatz seines Vaters der imaginären, stürmischen Zuschauermenge zu zeigen.

Aber was war, wenn James den Schnatz nicht fangen konnte, so wie es sein Vater getan hatte? Was, wenn er mit dem Besen nicht so gut würde umgehen können? Onkel Ron hatte gesagt, dass das Fliegen auf einem Besen den Potters im Blut lag, so sicher wie ein Drache Feuer speit, aber was, wenn ihm James das Gegenteil beweisen würde? Was, wenn er langsam und unbeholfen sein würde, oder herunterfiel? Was, wenn er überhaupt nicht ins Team aufgenommen würde? Für die anderen Erstklässler wäre dies nur eine kleine Enttäuschung. Auch wenn die Regeln geändert worden waren, um sie zuzulassen, hatten es nur sehr wenige schon im ersten Jahr ins Hausteam geschafft. Für James hingegen würde das bereits bedeuten, dass er die Erwartungen nicht erfüllt hätte. Er wäre bereits dabei durchgefallen, so großartig zu sein wie der großartige Harry Potter. Und wenn er schon bei etwas so Einfachem wie Quidditch nicht mit seinem Vater mithalten könnte, wie sollte er dann je darauf hoffen, der Legende desjenigen Jungen nach-

zuleben, welcher den Basilisk besiegt, das Trimagische Turnier gewonnen, die tödlichen Heiligtümer wieder vereint hatte, und, ach ja, der den alten Moldy-Voldy, den dunkelsten und bösesten Zauberer, der je gelebt hatte, zu guter Letzt zu Fall gebracht hatte?

Ein kräftiger Ruck ging durch den Zug. Draußen rief die Stimme des Schaffners, dass die Türen geschlossen werden sollten. James hielt im Korridor inne und wurde mit einem Mal von der kalten Gewissheit überkommen, dass das Schlimmste bereits passierte, er hatte bereits kläglich versagt, bevor er überhaupt angefangen hatte, es zu versuchen. Er spürte einen plötzlichen, tiefen Anfall von Heimweh und blinzelte ein paar Tränen weg, während er rasch ins nächste Abteil sah. Es waren zwei Jungen darin, die beide aus dem Fenster schauten, ohne miteinander zu sprechen, während der Bahnsteig neundreiviertel langsam an ihnen vorbeizog. James öffnete die Abteiltür und huschte hinein in der Hoffnung, seine Familie vor dem Fenster zu sehen. Er hatte das unbändige Bedürfnis, ihnen ein letztes Mal in die Augen zu sehen, bevor es zu spät sein würde. Sein Spiegelbild im Fenster, erhellt von der harten Morgensonne, verschleierte seinen Blick auf die Menge draußen. Da waren so viele Leute. Er würde sie in diesem Getümmel nie finden. Er suchte die Menge trotzdem verzweifelt ab. Und dann sah er sie. Sie standen noch genau da, wo er sie verlassen hatte, ein kleiner Haufen von Leuten, die zwischen den umherlaufenden Gesichtern still standen, wie Felsen in einem Fluss. Sie sahen ihn nicht, wussten nicht, wo im Zug er sich befand. Onkel Bill und Tante Fleur winkten einer Stelle weiter hinten im Zug zu und verabschiedeten sich offensichtlich von Victoire. Sein Vater und seine Mutter standen etwas wehmütig lächelnd neben dem Zug und suchten die Fenster ab. Albus stand neben seinem Vater, und Lily hielt Mamas Hand, ganz von der riesigen, roten Lokomotive in ihren Bann gezogen, die große Dampfwolken ausstieß, zischte und läutete, als sie langsam Fahrt aufnahm. Und dann entdeckte Mama James, und ihr Gesicht hellte sich auf. Sie sagte etwas, und sein Vater drehte sich zu ihm, schaute, und fand ihn schließlich auch. Sie winkten beide, stolz lächelnd. Mama wischte sich mit einer Hand eine Träne aus den Augen, mit der anderen hob sie Lilys Hand hoch, und sie winkten ihm zusammen zu. James lächelte nicht zurück, aber er sah ihnen zu und fühlte sich nun etwas besser. Sie verschwanden aus seinem Blickfeld, wie wenn sie auf einem Förderband stehen würden, und immer mehr Gesichter, winkende Hände und drängelnde Körper kamen zwischen ihn und seine Eltern. James sah hinaus, bis sie alle hinter einer Mauer am Ende des Bahnsteiges verschwunden waren, dann seufzte er, ließ seinen Rucksack auf den Boden fallen und ließ sich in einen Sitz fallen.

Es vergingen etliche schweigsame Minuten, während James beobachtete, wie London am Fenster vorbeizog. Die Stadt lichtete sich zu rasch aufeinanderfolgenden Vorstädten und Industriezonen, die in der Morgensonne alle geschäftig und zielstrebig wirkten. Er fragte sich, wie er es ab und zu tat, wie wohl das Leben als nicht-magische Person war, und für einmal beneidete er sie, wie sie zu ihren nicht-magischen, weniger Furcht einflößenden (so dachte er zumindest) Schulen und Arbeiten gingen. Schließlich wandte er seine Aufmerksamkeit den beiden anderen Jungen zu, die mit ihm das Abteil teilten. Einer saß auf der gleichen Seite wie er, näher bei der Tür. Er war groß, mit einem kantigen Kopf und dunklen Haaren. Er blätterte eifrig durch ein kleines Bilderbuch mit dem Titel „*Elementare Magie: Was die neue Hexe und der neue Zauberer wissen müssen*“. James hatte gesehen, dass diese an einem kleinen Stand auf dem Bahnsteig verkauft worden waren. Auf dem Umschlagbild war ein gut aussehender junger Zauberer in seinem Schulumhang, der einem zuwinkte, während er einige Dinge aus einer Truhe herausbeschwörte. Er hatte gerade einen Baum in voller Größe hervorgeholt, dessen Früchte aus Cheeseburgern bestanden, als der Junge den Umschlag zurückschlug und anfang, einen der Artikel zu lesen. James wandte sich dem Jungen zu, der ihm gegenüber saß und der ihn offen und lächelnd ansah.

„Ich habe eine Katze“, sagte der Junge unerwartet. James blinzelte ihn an, und dann bemerkte er die Box, die auf dem Sitz neben dem Jungen stand. Sie hatte eine aufklappbare Gittertür,

und dahinter war eine kleine, schwarzweiße Katze zu sehen, die dort saß und ihre Vorderpfote leckte. „Du bist nicht etwa allergisch auf Katzen?“, fragte der Junge James ernst.

„Oh. Nein“, antwortete James, „ich glaube nicht. Meine Familie hat einen Hund, aber meine Tante Hermione hat einen großen alten Bettvorleger von einer Katze. Ich hatte nie ein Problem damit.“

„Das ist gut“, meinte der Junge sachlich. Er hatte einen amerikanischen Akzent, den James etwas belustigend fand. „Meine Mama und Papa sind beide allergisch auf Katzen, deshalb konnten wir nie eine haben, aber ich mag sie. Als ich gesehen habe, dass ich eine Katze mitbringen durfte, wusste ich, das war es, was ich wollte. Das ist Däumchen. Er hat zusätzliche Zehen, siehst du? Eine an jeder Pfote. Das ist nicht besonders magisch, denke ich, aber es macht ihn interessant. Was hast du mitgebracht?“

„Ich habe eine Eule. Er gehörte schon für ein paar Jahre zur Familie. Eine große, alte Schleiereule, die schon viele Flugstunden absolviert hat. Ich wollte eigentlich einen Frosch, aber mein Vater sagte, dass ein Junge von Anfang an mit einer Eule zur Schule gehen sollte. Er sagt, es gibt kein nützlicheres Tier für einen Erstklässler, aber ich denke, er wollte, dass ich eine Eule habe, weil er auch eine hatte.“

Der Junge grinste fröhlich. „Also ist dein Vater auch ein Zauberer? Meiner nicht. Meine Mutter auch nicht. Ich bin der erste in unserer Familie. Wir erfuhren erst letztes Jahr von der Welt der Magier. Ich konnte es kaum glauben! Ich dachte immer, dass Magie das war, was an den Geburtstagspartys von kleinen Kindern aufgeführt wurde. Typen mit großen, schwarzen Hüten, die einen Silberdollar aus deinem Ohr zogen und Ähnliches. Wow! Wusstest du dein ganzes Leben, dass du ein Zauberer bist?“

„So ziemlich. Du kannst es kaum übersehen, wenn deine Großeltern am Weihnachtsmorgen durch den Kamin anreisen“, antwortete James. Die Augen des Jungen weiteten sich. „Natürlich erschien mir das nie seltsam, weißt du. Es war halt einfach so.“

Der Junge piff anerkennend durch die Zähne. „Das ist wild und verrückt! Du Glücklicher! Und übrigens, ich heiße Zane Walker. Ich komme aus den Staaten, falls du das noch nicht erraten hast. Mein Vater arbeitet dieses Jahr allerdings in England. Er arbeitet an Filmen mit, was nicht so aufregend ist, wie es klingt. Nächstes Jahr gehe ich wahrscheinlich auf die Zauberschule in Amerika, aber dieses Jahr scheint es wohl Hogwarts zu sein, was mich überhaupt nicht stört. Obwohl, wenn ich noch mehr Nieren oder Fisch zum Frühstück essen muss, dann platzt mir wahrscheinlich eine Dichtung. Nett, dich kennen zu lernen.“ Er beendete seinen Satz so plötzlich und streckte seine Hand in einer so bedeutungslosen und automatischen Art quer durch das Abteil, um seine Hand zu schütteln, dass James beinahe lachen musste. Froh, so rasch einen Kameraden gefunden zu haben, ergriff James die ausgestreckte Hand. „Ich bin auch erfreut, deine Bekanntschaft zu machen, Zane. Mein Name ist Potter. James Potter.“

Zane lehnte sich zurück und schaute James mit neugierig zur Seite geneigtem Kopf an. „Potter, James Potter?“, wiederholte er. James spürte eine kleine, geläufige Welle von Stolz und Zufriedenheit. Er war daran gewöhnt, erkannt zu werden, auch wenn er manchmal vorgab, es nicht zu mögen. Zane runzelte seine Stirn skeptisch und grinste gleichzeitig. „Wo ist Q, Null-null-sieben?“

James zögerte. „Wie bitte?“

„Was? Oh, tschuldige“, sagte Zane mit einem leicht verwirrten Eindruck. „Ich dachte, du machst einen James Bond-Witz. Schwierig, das einzuschätzen, bei dem Akzent.“

„James wer?“, sagte James, der spürte, dass ihm das Gespräch irgendwie entglitt. „Und welcher Akzent? *Du* bist der mit dem Akzent!“

„Dein Nachname ist also Potter?“ Die Frage kam vom dritten Jungen im Abteil. Er blickte über den Rand seines Buches.

„Ja. James Potter.“

„Potter!“, rief Zane mit einem etwas lächerlichen Versuch, einen englischen Akzent zu imitieren. „James Potter!“ Er hob seine Hand und streckte seinen Zeigefinger wie einen Pistolenlauf zur Decke.

„Bist du verwandt mit diesem Harry Potter-Jungen?“, fragte der größere Junge, ohne auf Zane zu achten. „Ich lese gerade über ihn in diesem Artikel über die 'kurze Geschichte der magischen Welt'. Der scheint ja ein richtig toller Typ gewesen zu sein.“

„Er ist kein Junge mehr“, lachte James. „Er ist mein Vater. Und wenn du ihn siehst, wie er jeden Morgen in seinen Boxershorts sein Weizenmüsli isst, dann sieht er nicht mehr aus wie der 'richtig tolle Typ'.“ Das war zwar so nicht ganz richtig, aber es beruhigte die Leute immer, wenn sie dachten, einen flüchtigen Blick auf den großartigen Harry Potter in einem einfachen, ehrlichen Moment geworfen zu haben. Der größere Junge hob seine Augenbrauen und runzelte seine Stirn dabei leicht. „Wow! Cool! Hier heißt es, er habe den gefährlichsten Zauberer von allen bezwungen. Einen Kerl namens, ähm...“ Er sah hinunter auf sein kleines Buch und suchte. „Hier steht's irgendwo. Volde-irgendwas oder so.“

„Yep, das ist wahr“, sagte James. „Aber wirklich, heute ist er einfach mein Vater. Das andere ist schon eine lange Zeit her.“ Der andere Junge hatte aber inzwischen seine Aufmerksamkeit auf Zane gelenkt.

„Du hast auch Muggel-Eltern?“, fragte er.

Zane schaute einen Moment lang perplex. „Was für Eltern?“

„Nicht-Magische Eltern. Wie ich“, sagte der größere Junge ernst. „Ich versuche, die Sprache der Zauberer zu lernen. Mein Vater sagt, es ist wichtig, sich von Anfang an mit den Grundlagen auszukennen. Er ist ein Muggel, aber er hat „*Hogwarts: Eine Geschichte*“ schon von vorne bis hinten durchgelesen. Er hat mich während der ganzen Fahrt zum Bahnhof darüber ausgefragt. Frag mich etwas. Irgendwas!“ Er schaute zwischen Zane und James hin und her.

James schaute zu Zane und hob seine Augenbrauen. Dieser runzelte seine Stirn und schüttelte den Kopf. „Was gibt siebenmal dreiundvierzig?“

Der größere Junge verdrehte die Augen und rutschte in seinem Sitz hin und her. „Ich meinte über *Hogwarts* und die Welt der Zauberer.“

„Ich habe einen neuen Zauberstab“, sagte Zane, kehrte sich von dem größeren Jungen ab und fing an, in seinem Gepäck zu wühlen. „Er ist aus Birkenholz, mit einem Schwanzhaar eines Einhorns darin, oder so ähnlich. Ich kann ihn noch nicht dazu bewegen, auch nur das Geringste zu tun, obwohl ich es wirklich versucht habe, das kann ich euch sagen.“ Er drehte sich zu den beiden anderen zurück und präsentierte ihnen den Zauberstab, den er aus einem gelben Tuch auswickelte.

„Ich bin übrigens Ralph“, sagte der größere Junge und legte sein Buch zur Seite. „Ralph Deedle. Ich habe meinen Zauberstab erst gestern bekommen. Es ist aus Weidenholz, und der Kern ist ein Schnurrhaar eines himalayischen Yeti.“

James blickte ihn an. „Ein was?“

„Ein Schnurrhaar eines himalayischen Yeti. Sehr selten, sagte der Mann, von dem wir ihn gekauft haben. Er hat meinen Vater zwanzig Galleonen gekostet. Das müsste eine ganze Menge wert sein, denke ich.“ Er betrachtete James und Zanes Gesichter. „Ähm, wieso?“

James hob seine Augenbrauen. „Es ist nur, ich habe noch nie von einem himalayischen Yeti gehört.“

Ralph setzte sich aufrecht hin und lehnte sich mit ernster Mine nach vorne. „Sicher! Du weißt, wovon ich spreche. Manche Leute nennen sie Grässliche Schneemenschen. Ich dachte immer, diese seien nur erfunden, wisst ihr. Aber dann, an meinem Geburtstag, fanden mein Vater und ich heraus, dass ich ein Zauberer bin, und ich dachte immer, dass auch Zauberer nur erfunden seien. Nun, jetzt lerne ich eine Menge über alle möglichen verrückte Dinge, die ich immer

für erfunden hielt, und die sich nun als wahr herausstellen.“ Er nahm sein Buch wieder zur Hand, blätterte darin mit einer Hand, während er mit der anderen abwesend gestikuliert.

„Nur so aus Neugier“, fragte James vorsichtig. „Wo hast du deinen Zauberstab gekauft?“

Ralph grinste. „Nun, wir dachten, das würde wirklich schwierig werden, nicht wahr? Es gibt nun mal keine Zauberstabhändler an jeder Ecke in Surrey, wo wir herkommen. Also kamen wir etwas früher in die Stadt und folgten den Wegweisern zu diesem Winkelgasse-Ort. Kein Problem! Da war ein Mann direkt an der Straßenecke mit einer kleinen Bude.“

Zane beobachtete Ralph interessiert.

„Eine kleine Bude!“, stachelte James.

„Ja! Natürlich hatte er die Zauberstäbe nicht einfach so offen herumliegen. Eigentlich verkaufte er Stadtpläne. Vater kaufte einen und fragte nach dem besten Hersteller von Zauberstäben in der Stadt. Mein Vater entwickelt Sicherheitssoftware, für Computer, hab ich das schon erwähnt? Sowieso, er fragte nach dem besten, modernsten Zauberstabhersteller. Es stellte sich heraus, dass der Mann mit der Bude selbst ein Experte in Zauberstabherstellung war. Er macht nur ein paar wenige pro Jahr und behält diese speziell auf für Leute, die wirklich wissen, was sie wollen. Und so kaufte Vater den besten, den er hatte.“

James versuchte, ernst zu bleiben. „Den besten, den er hatte!“, wiederholte er.

„Jah“, bestätigte Ralph. Er wühlte in seinem Rucksack und zog etwas von der Größe eines Nudelholzes heraus, eingewickelt in braunem Papier.

„Das mit dem Yeti-Kern!“, stellte James fest.

Ralph warf ihm einen verstohlenen Blick zu, während er das Paket aus seinem Rucksack schon halb ausgepackt hatte. „Weißt du, es fängt an, sich etwas blöd anzuhören, wenn du das so sagst, nicht wahr?“, fragte er ein wenig missmutig. „Ach, Mistkerl.“

Er entfernte das braune Papier. Der Zauberstab war etwa 18 Zoll lang und so dick wie ein Besenstiel. Sein Ende war zu einer stumpfen Spitze geschnitzt und limettengrün eingefärbt. Sie alle starrten es an. Nach einer Weile sah Ralph verzweifelt zu James: „Es ist für überhaupt nichts Magisches gut, nicht wahr?“

James legte seinen Kopf zur Seite. „Nun, es wäre sicher geeignet, um Vampire damit zu töten, würd’ ich meinen.“

„Wirklich?“ Ralphs Gesicht heiterte sich auf.

Zane richtete sich auf und zeigte auf die Abteiltüre. „Holla. Verpflegung. Hey James, hast du von diesem schrulligen Zauberergeld dabei? Ich bin am Verhungern.“

Die alte Hexe, die den Wagen mit den Esswaren durch den Korridor schob, guckte durch die offene Abteiltür. „Was hättet ihr denn gerne, meine Lieben?“

Zane war aufgesprungen, sah sehnsüchtig alle die Waren an, und begutachtete sie mit einem ernsten, kritischen Blick. Erwartungsvoll blickte er zurück zu James. „Komm schon, Potter, jetzt hast du die Gelegenheit, uns Muggelgeborene mit zauberhafter Großzügigkeit willkommen zu heißen. Ich habe nur eine amerikanische Zehndollarnote dabei.“ Er drehte sich zu der Hexe um. „Sie nehmen nicht zufällig auch amerikanische Moneten?“

Sie zwinkerte und schaute etwas entsetzt. „Amerikanische Mon... wie bitte?“

„Bockmist. Dachte ich mir schon“, sagte Zane und winkte James zu, Geld herauszurücken.

James suchte in der Hosentasche seiner Jeans, amüsiert und verblüfft von Zanes Kühnheit. „Zaubergeld ist kein Spielgeld, weißt du“, sagte er vorwurfsvoll, aber da war immer noch ein Lachen in seiner Stimme.

Ralph schaute von seinem Buch auf und blinzelte. „Sagte er gerade ’Bockmist?’“

„Oooh! Schau dir das alles an!“, rief Zane fröhlich. „Zauberkeksekuchen! Und Lakritz-Zauberstäbe. Bei euch Zauberern muss wohl wirklich alles magisch sein. Bei *uns* Zauberern, meine ich. Ha!“

James bezahlte die Hexe, während sich Zane wieder in seinen Sitz fallen ließ und eine Schachtel Lakritz-Zauberstäbe öffnete. Die Zauberstäbe lagen nach Farben sortiert in kleinen Fächern. Zane nahm einen roten heraus, schwenkte ihn hin und her und schlenzte ihn gegen Ralph. Mit einem Plopp regneten viele kleine, lila Blümchen auf Ralph und sprinkelten sein T-Shirt. Ralph glotzte zu ihnen hinunter.

„Besser als alles, was ich bisher aus meinem richtigen Zauberstab herausgebracht habe“, sagte Zane und biss der Lakritzstange genussvoll ein Ende ab.

James war überrascht und erfreut, dass er überhaupt nicht mehr nervös war, zumindest nicht mehr sehr. Er machte eine Schachtel mit einem Schokoladenfrosch auf, fing den Frosch in der Luft auf, als dieser hinaushüpfte, und biss ihm den Kopf ab. Er schaute auf den Boden der Schachtel und sah das Gesicht seines Vaters, das ihn anblickte. „Harry Potter! Der Junge, der überlebte!“, war die Bildunterschrift. Er nahm die Karte aus der Schachtel und streckte sie Ralph hin.

„Hier. Ein kleines Geschenk für meinen neuen muggelstämmigen Freund“, sagte er, als Ralph die Karte nahm. Ralph beachtete sie kaum. Er kaute immer noch und hielt eine der kleinen lila Blumen in die Höhe. „Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, die sind aus Eischaum gebacken.“

Nach dem anfänglichen Sturm der Begeisterung, den schrecklichen Sorgen, die er sich gemacht hatte, und dem Wirbel bei der Schließung von neuen Bekanntschaften verlief der Rest der Reise ziemlich ruhig. Einerseits machte er den Reiseführer für seine beiden neuen Freunde, auf der anderen Seite mussten ihm diese immer wieder Erklärungen zu ihrer Unterhaltung liefern, wenn es sich um Muggelthemen und -konzepte handelte. Er fand es unglaublich, dass diese offensichtlich einen großen Teil ihres Lebens mit Fernsehen verbrachten. Und wenn sie mal nicht Fernsehen schauten, dann spielten sie offensichtlich Spiele mit dem Gerät, taten so als ob sie Autorennen fuhren, Abenteuer erlebten oder Sport trieben. James hatte natürlich von Fernsehgeräten und Videospiele gehört, aber da er eigentlich ausschließlich mit Zaubererfreunden spielte, hatte er immer angenommen, dass Muggelkinder nur Fernsehen schauten und Videospiele spielten, wenn es *wirklich* nichts anderes mehr zu tun gab. Als er Ralph fragte, weshalb er soviel Zeit damit verbracht hätte, Sport am Fernsehgerät zu spielen, statt ihn wirklich zu betreiben, verdrehte dieser die Augen, grunzte entnervt und sah sich dann hilflos nach Zane um. Zane klopfte James auf den Rücken und sagte: „James, mein Freund, das ist ein Muggelthema. Du würdest das nicht verstehen.“

James wiederum hatte, so gut er konnte, die magische Welt und Hogwarts zu erklären versucht. Er erzählte ihnen von der Unauffindbarkeit des Schlosses, was bedeutete, dass es auch mit keiner Landkarte gefunden werden konnte, wenn man nicht schon vorher wusste, wo es sich befand. Er beschrieb die verschiedenen Häuser der Schule und das Punktesystem, von dem ihm seine Eltern erzählt hatten. Er versuchte, ihnen Quidditch zu erklären, was die beiden aber eher verwirrte, es schien sie überhaupt nicht zu begeistern.

Zane hatte die lächerliche Idee gehabt, dass nur Hexen auf dem Besen flogen. Offensichtlich hatte er diese Weisheit aus einem Film namens „*Der Zauberer von Oz*“: James war sehr geduldig mit seinen Erklärungen darüber, dass sowohl Zauberer als auch Hexen auf dem Besen fliegen konnten, und dass dies etwa gar nicht nur eine „Mädchenangelegenheit“ war. Zane spürte offensichtlich die Verwirrung, die er hier stiftete, und fuhr damit fort, darauf zu beharren, dass alle Hexen grüne Haut und Warzen auf der Nase hätten. Das Gespräch glitt ziemlich rasch ab.

Als der nahende Abend den Himmel in ein bleiches Rot tauchte und die Bäume vor dem Fenster nur noch als Umrisse erkennbar waren, klopfte ein großer, älterer Junge mit kurz geschorenen blonden Haaren an ihre Abteiltür. „Wir treffen demnächst am Bahnhof von Hogsmeade ein“, sagte er mit reger Geschäftigkeit, „ihr Kameraden solltet euch schleunigst in eure Schuluniformen stürzen“.

Zane runzelte die Stirn und hob die Augenbrauen. „Klar, werden wir. Oder nicht?“, fragte er. „Es ist schon beinahe 19.00 Uhr. Bist du *wirklich* sicher?“ Er betonte das Wort „wirklich“ in seinem lächerlichen Englischen Akzent. Die Stirn des älteren Jungen verdunkelte sich etwas.

„Ich bin Steven Metzker. Fünfte Klasse. Vertrauensschüler. Und du bist?“

Zane sprang auf und streckte dem Jungen seine Hand hin. Er vollführte eine komische Parodie der Szene, die sich schon am Anfang der Reise in diesem Abteil zugetragen hatte. „Walker. Zane Walker. Sehr erfreut, Sie kennen zu lernen, Herr Vertrauensschüler.“

Steven schaute auf die ihm angebotene Hand und entschied sich dann mit großer Anstrengung, diese zu ergreifen. Dann sprach er zu der ganzen Runde weiter: „Gleich nach eurer Ankunft auf dem Schulgelände wird es in der Großen Halle das Abendessen geben. Schuluniform ist dabei vorgeschrieben. Ihrem Akzent nach zu urteilen, Mr. Walker“, sagte er weiter und zog seine Hand zurück, während er Zane mit Nachdruck anschaute, „dürfte es für Sie ein relativ neues Konzept sein, sich zum Abendessen umzuziehen. Aber Sie werden sich sicher bald daran gewöhnen.“ Er blickte in James Augen, zwinkerte kurz, und verschwand dann wieder im Korridor.

„Kein Zweifel, das werde ich“, sagte Zane heiter.

James half Ralph und Zane, mit ihren Schulroben klar zu kommen. Ralph hatte seinen verkehrt herum angezogen und sah damit aus wie der jüngste Pfaffe, den James je gesehen hatte. Zane gefiel dies offensichtlich, und er zog seine Robe absichtlich verkehrt herum an. Wenn nicht schon jetzt, dann würde dies sicher demnächst der letzte Schrei sein, erklärte er. Erst nachdem James darauf bestand, dass dies als Respektlosigkeit gegenüber der Schule und den Lehrern aufgefasst werden würde, ließ sich Zane widerwillig dazu bringen, die Robe wieder richtig herum anzuziehen.

James hatte immer wieder sehr detaillierte Erzählungen gehört, was genau nach ihrer Ankunft passieren würde. Er wusste über den Bahnhof von Hogsmeade Bescheid, war sogar schon einige Male selbst dort gewesen, als er noch klein war, aber daran konnte er sich nicht mehr erinnern. Er wusste von den Booten, die sie über den See bringen würden, und er hatte schon Dutzende von Bildern vom Schloss gesehen. Aber nichts von alledem hatte ihn richtig auf die Großartigkeit und Feierlichkeit vorbereiten können. Als die kleinen Boote über den glasklaren See glitten und ihre V-förmigen Wellen hinter sich herzogen, starrte James vielleicht mit noch mehr Verwunderung zum Schloss hinüber als diejenigen, die nicht gedacht hatten, sie wüssten, was sie erwartet. Die schiere Größe des Schlosses versetzte ihn in Erstaunen, welches wie ein kriechendes Wesen ganz oben auf dem hohen, felsigen Hügel stand. Es erhob sich mit all seinen Türmen und Festungsmauern in die Höhe, jedes noch so feine Detail der Strukturen auf der einen Seite vom Blau der ankommenden Nacht eingenommen, auf der anderen noch vom rosa Schimmer der untergehenden Sonne erleuchtet. Die vielen Fenster sahen aus wie eine ganze Galaxie von Lichtpunkten, die in den schattigen Bereichen in warmem Gelb leuchteten, in den noch erhellten aber strahlten sie wie das Feuer der Sonne selbst. Die Größe und die Schwere dieser Ansicht lasteten auf James, und er spürte eine freudige Ehrfurcht, die ihn tief durchdrang, bis zu seinem Spiegelbild weit unten im See.

Mit etwas hatte er allerdings nicht gerechnet. Auf halbem Weg über den See, als die Unterhaltung unter den neuen Schülern gerade erst wieder aufgekommen war und sie sich über das Wasser hinweg zuriefen und johlten, bemerkte James ein weiteres Boot auf dem See. Anders als die, mit denen er und seine Erstklässlerkameraden unterwegs waren, war dieses überhaupt nicht beleuchtet. Es fuhr auch nicht in Richtung Schloss. Sein Bug zeigte von den Lichtern von Hogsmeade weg. Das Boot war etwas größer als die der Schüler, aber es war immer noch klein genug, sich in den dunklen Schatten am Seeufer beinahe zu verlieren. Nur eine Person saß in dem Boot, schlaksig und dünn, fast spinnenartig. James schien, dass es sich um eine Frau handelte. Gerade, als er sich wieder abwenden und die eigentlich unspektakuläre Erscheinung vergessen wollte,

blickte die Figur plötzlich zu ihm herüber, als ob sie sich seiner Neugier bewusst geworden wäre. Trotz der Dämmerung war er sich ziemlich sicher, dass sie sich gegenseitig in die Augen schauten, und eine unerwartete Kälte überkam ihn. Es war tatsächlich eine Frau. Ihre Haut war dunkel, ihr Gesicht knochig und hart, mit hohen Wangenknochen und einem kantigen Kinn. Ein Schal war säuberlich um ihren Kopf geschlungen und verdeckte das meiste von ihrem Haar. Ihr Gesicht sah weder ängstlich noch verärgert aus, als sie ihm zusah, wie er sie beobachtete. Tatsächlich schien ihr Gesicht überhaupt kein Gefühl auszudrücken. Und dann verschwand sie auf einmal. James blinzelte überrascht, bevor er endlich merkte, dass sie gar nicht wirklich verschwunden war, sondern lediglich von einem Schilfgürtel verdeckt wurde, als sich ihre Boote weiter voneinander entfernten. Er schüttelte seinen Kopf, lachte darüber, dass er sich wie ein typischer schreckhafter Erstklässler benommen hatte, und staunte wieder dem Ziel ihrer Reise entgegen.

Die Horde von Erstklässlern betrat den Schlosshof mit einem Chor von beeindrucktem Geschnatter. James streifte umher und ließ sich fast unbewusst an das Ende der Gruppe zurückfallen, als sie die Stufen zur hell erleuchteten Eingangshalle emporstiegen. Im Eingang stand Mr. Filch, den James an seinen Haaren und an seinem finsternen Blick erkannte, und auch an seiner Katze Mrs. Norris, die er auf seinem angewinkelten Arm wiegte. Da waren auch die verzauberten Treppenaufgänge, die knirschten und sich schleifend in neue Positionen bewegten, was bei den neuen Schülern gemischte Gefühle und Unruhe auslöste. Und schließlich waren da auch die hohen Türen zur Großen Halle. Ihre Paneele leuchteten sanft im Licht der Kronleuchter. Die Schüler sammelten sich vor der Tür und ihre Unterhaltung ging in Schweigen über. Zane, Schulter an Schulter mit Ralph, welcher fast einen Kopf größer war, blickte über seine Schulter zu James, wackelte mit den Augenbrauen und grinste.

Die beiden Türflügel knarrten, schwangen nach innen und ließen helles Licht und fröhliche Geräusche in die Eingangshalle dringen, als sie den Blick auf die Große Halle mit all ihrer Pracht freigaben. Die vier langen Haustische waren voll besetzt mit Schülern, Hunderte von Gesichtern grinsten, lachten, plauderten und machten Dummheiten. James suchte nach Ted, konnte ihn aber in dem Getümmel nicht ausmachen.

Der große, etwas unbeholfene Lehrer, der sie zu der Tür geführt hatte, drehte sich um und lächelte auf entwaffnende Weise. „Willkommen in Hogwarts, Erstklässler!“, rief er, um den Lärm aus der Halle zu übertönen. „Mein Name ist Professor Longbottom. Sie werden nun anschließend gleich in Ihre Häuser eingeteilt. Wenn das erledigt ist, begeben Sie sich zu Ihren Haustischen, und das Mahl wird serviert werden. Bitte folgen Sie mir.“

Er drehte sich mit flatternder Robe um und schritt flott den Mittelgang der Halle entlang. Etwas nervös begannen die Erstklässler, ihm zu folgen, zunächst nur zögerlich, um dann mit immer rascher werdendem Trab zu versuchen, mit dem Professor Schritt zu halten. James sah, wie Ralph und Zane ihre Köpfe reckten und ihre Kinne immer höher und höher zeigten. Er hatte die verzauberte Decke schon fast vergessen gehabt. Er schaute selbst nach oben, aber nur ein wenig, denn er wollte nicht *allzu* beeindruckt wirken. Je höher er blickte, umso mehr verloren sich die Trägerbalken und Wandnischen, wurden durchsichtig und zeigten ein beeindruckendes Abbild des Himmels draußen über der Halle. Kühle, zerbrechlich aussehende Sterne glitzerten wie Silberstaub auf einem Samtkissen, und auf der rechten Seite, genau über dem Gryffindortisch, war der Halbmond zu sehen, dessen Gesicht gleichzeitig böse und fröhlich aussah.

„Sagte er, sein Name ist *Longbottom*?“, fragte Zane James aus dem Mundwinkel.

„Jah! Neville Longbottom.“

„Wow“, schnaufte Zane, „ihr Briten müsst aber wirklich noch viel über Feinsinnigkeit lernen. Mit so einem Namen könnte ich ja überhaupt nicht.“ „Psssst!“, machte Ralph zu ihm, als die Menge die sich vorne aufreihenden Erstklässler bemerkt hatte und still wurde.

James sah den Tisch auf dem Podium entlang und versuchte herauszufinden, welche Lehrer er schon kannte oder über welche er etwas wusste. Da war Professor Slughorn, der genau so fett und lächerlich barock aussah, wie seine Eltern ihn beschrieben hatten. Er erinnerte sich daran, dass Slughorn nur als Aushilfslehrer nach Hogwarts gekommen war, als seine Eltern hier noch zur Schule gegangen waren, und das anscheinend auch noch widerwillig, und dann war er einfach nicht wieder gegangen. Neben ihm war Professor Binns, ein Geist, dann Professor Trelawney, die eulengleich durch ihre gigantische Brille blinzelte. Weiter unten am Tisch, unschwer an seiner Größe zu erkennen, saß Professor Flitwick. James konnte sehen, dass er auf einem hohen Stapel aus drei enorm dicken Büchern saß. Verschiedene andere Gesichter dazwischen erkannte James nicht. Sie waren wohl erst nach der Schulzeit seiner Eltern nach Hogwarts gekommen, so dass sie ihm nicht vertraut sein konnten. Von Hagrid war keine Spur zu sehen, aber James hatte erfahren, dass er zurzeit mit Grawp unterwegs war bei den Riesen und nicht vor dem nächsten Tag zurück sein würde. Zu guter Letzt war da, in der Mitte des Tisches, Schulleiterin Minerva McGonagall, die sich gerade erhob und ihre Arme ausbreitete.

„Ein Willkommen an alle, die an die Schule zurückkehren. Und willkommen auch all ihr neuen Schüler“, sagte sie mit ihrer bohrenden, etwas bebenden Stimme, „zum ersten Bankett dieses neuen Schuljahres in Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei.“ Fröhlich zustimmende Beifallsrufe kamen von den Schülern an den Tischen hinter James. Er blickte zurück über seine Schulter und betrachtete die Menge. Er sah Ted, der durch einen mit seinen Händen gebildeten Trichter rief. Er saß mitten in einer Gruppe von irgendwie unmöglich gut aussehenden, schönen älteren Jungen und Mädchen am Gryffindor Tisch. James lächelte ihm zu, aber Ted bemerkte ihn nicht.

Als die Jubelrufe verklungen, fuhr Professor McGonagall fort. „Es freut mich, dass Sie alle genauso aufgeregert sind, wieder hier zu sein, wie unsere Lehrerschaft und die Mitarbeiter der Schule. Hoffen wir, dass dieser Geist von gegenseitigem Verständnis und gemeinsamen Zielen uns durch das ganze Schuljahr begleiten wird.“ Sie beäugte die Menge und schien dabei einzelne Personen besonders herauszupicken. James hörte vereinzelte Sticheleien und die auffällige Ruhe schuldbewussten Grinsens.

„Und nun“, fuhr die Schulleiterin fort und sah zu, wie zwei ältere Schüler einen Stuhl auf die Bühne trugen; James bemerkte, dass einer von ihnen Steven Metzker war, der Vertrauensschüler, den sie im Zug gesehen hatten. „Getreu unserer stolzen Tradition zum Anlass des ersten Festmahles werden wir nun alle Zeugen werden, wie unsere neusten Mitschüler in ihre jeweiligen Häuser eingeteilt werden. Erstklässler, bitte kommen Sie zum Podium. Ich werde Sie nun einzeln aufrufen. Sie werden auf das Podium steigen und sich hier auf den Stuhl setzen.“

James hörte den Rest nicht mehr. Er kannte die Zeremonie schon gut, hatte er doch seine Eltern endlos darüber ausgefragt. In den vergangenen Tagen hatte ihn die Zeremonie der Zuteilung in die Häuser mehr aufgeregert als irgendetwas anderes. Tatsächlich stellte er jetzt fest, dass seine Aufregung eigentlich eine betäubende, schreckliche Angst überdeckt hatte. Der Sprechende Hut war der erste Test, den er bestehen musste, um zu beweisen, dass er der Kerl war, den seine Eltern von ihm zu sein erwarteten, der Mann, den die Welt der Zauberer schon anfang, in ihm zu sehen. Es war ihm erst richtig aufgefallen, als er vor einigen Wochen einen Artikel im *Tagespropheten* gesehen hatte. Es war ein flockiger, fröhlicher kleiner Artikel von der Art „was ist wohl aus so-und-so geworden“, und trotzdem hatte er James mit einer Art kalter, kriechender Furcht erfüllt. Der Artikel hatte die Lebensgeschichte von Harry Potter zusammengefasst, der inzwischen mit seinem Schulschwarm Ginny Weasley verheiratet war, und angekündigt, dass James, der erstgeborene Sohn von Harry und Ginny Potter, dieses Jahr zum ersten Mal in Hogwarts zur Schule gehen würde. Vor allem der letzte Satz des Artikels hatte James verfolgt. Er konnte ihn wortwörtlich rezitieren: „Wir vom Tagespropheten und die ganze Gemeinschaft der magischen Welt wünschen dem jungen Mr. Potter alles Gute, wenn er sich nun aufmacht, die Erwartungen,

die wir alle in den Sohn einer so beliebten und legendären Figur haben, zu erfüllen oder gar zu übertreffen.“

Was würde wohl der *Tagesprophet* und der Rest der Magischen Welt vom Sohn dieser so beliebten und legendären Figur halten, wenn der Sprechende Hut ihn irgendwo anders einteilen würde als ins Gryffindorhaus? Auf Bahnsteig neundreiviertel hatte er seinem Vater von dieser Angst erzählt.

„Es ist nicht mehr Magisches daran, ein Gryffindor zu sein, als wenn man bei Hufflepuff oder Ravenclaw oder Slytherin ist, James“, hatte Harry Potter gesagt, indem er sich hinkauerte und seine Hand auf die Schulter des Jungen legte. James hatte seine Lippen zusammengepresst. Er hatte erwartet, dass sein Vater so etwas sagen würde.

„Hätte dir das geholfen damals, als du dran warst, die auf den Stuhl zu setzen und dir den Sprechenden Hut auf den Kopf zu setzen?“, hatte er in einer tiefen, ernsten Stimme gefragt.

Sein Vater antwortete nicht, kniff nur ebenfalls seine Lippen zusammen und schüttelte reuevoll lächelnd seinen Kopf. „Aber ich war ein verängstigter, oberflächlicher kleiner Idiot damals, James, mein Junge. Versuche in dieser Hinsicht nicht, wie ich zu werden, okay? Wir kennen großartige Hexen und Zauberer aus allen Häusern. Ich werde stolz und geehrt sein, ganz gleich in welchem Haus du aufgenommen wirst.“

James hatte genickt, aber es hatte ihm nicht geholfen. Er wusste, was sein Vater wirklich wollte und erwartete, egal was er gesagt hatte. James musste ein Gryffindor werden, genau wie sein Vater und seine Mutter, genau wie sein Onkel und seine Tante, genau wie all die Helden und Legenden, von denen ihm erzählt worden war, seit er ein Baby war, die ganze Geschichte zurück bis hin zu Godric Gryffindor selbst, dem größten aller Gründer von Hogwarts.

Und nun stand er hier, schaute zu, wie der Sprechende Hut gebracht wurde, wie dieser vom dünnen Arm der Schulleiterin McGonagall in die Höhe gehoben wurde, und er spürte, wie all seine Sorgen und Ängste wie weggespült waren. Innerhalb der letzten paar Stunden war in ihm langsam eine Idee aufgestiegen. Jetzt kam sie ihm erst richtig zu Bewusstsein. Er hatte immer angenommen, dass er keine Wahl hätte, als mit seinem Vater in Wettbewerb zu treten und zu versuchen, seine enorm großen Fußstapfen auszufüllen. Die Folge davon war seine furchtbare Angst gewesen, dass er diese Aufgabe nicht würde erfüllen können, dass er versagen würde. Was aber, wenn es noch eine andere Möglichkeit gäbe? Was, wenn er es einfach *nicht* versuchen würde?

James starrte nach vorne, ohne wirklich etwas wahrzunehmen, während die ersten Schüler aufs Podium gerufen wurden, sich auf den Stuhl setzten und den Sprechenden Hut aufgesetzt bekamen, welcher ihnen beinahe über die neugierigen, nach oben gerichteten Augen rutschte. Er war erstarrt wie eine Statue – die Statue eines kleinen Jungen mit dem unordentlichen schwarzen Haarschopf seines Vaters und der Nase und den ausdrucksvollen Lippen seiner Mutter. Was, wenn er gar nicht erst versuchen würde, diesem übergroßen Schatten seines Vaters nachzueifern? Er würde deswegen nicht weniger großartig sein. Es würde nur auf eine andere Art und Weise sein. Eine *absichtlich* anders ausgesuchte Art und Weise. Und was, wenn dies hier und jetzt beginnen würde? Genau hier, auf dem Podium, an seinem ersten Tag, an dem er in das Haus von... nun, einem anderen als Gryffindor eingeteilt werden würde. Das würde alles sein, worauf es ankäme. Ausgenommen...

„James Potter!“, erklang die Stimme der Schulleiterin, die seinen Nachnamen mit ihrem charakteristisch gerollten R aussprach. Er schreckte auf und schaute zu ihr, als ob er vergessen hätte, dass sie überhaupt da war. Sie wirkte etwa dreißig Meter groß, wie sie da auf dem Podium stand, mit dem Sprechenden Hut an ihrem ausgestreckten Arm, welcher einen dreieckigen Schatten auf den darunter liegenden Stuhl warf. Er wollte sich gerade aufmachen und die paar Stufen auf das Podium erklimmen, als hinter ihm ein Tumult ausbrach. Im ersten Moment war er erschrocken und besorgt. Unsinnigerweise hatte er Angst, dass seine Gedanken irgendwie seinen Kopf verlassen und ihn verraten hatten, dass alle Schüler am Gryffindortisch aufgestanden

waren und ihn ausbuhten. Aber es war kein Ausbuhen. Es war der Klang von Applaus, der höflich und anhaltend auf die Nennung seines Namens folgte. James drehte sich zum Gryffindortisch um, und ein dankbares, fröhliches Lächeln erhellte sein Gesicht. Aber die waren es gar nicht, die applaudierten. Sie saßen mehr oder weniger ausdruckslos da. Die meisten von ihnen schauten in die Richtung, aus der der Applaus kam. James folgte ihren Blicken. Es war der Slytherintisch.

James blieb wie angewurzelt stehen. Der ganze Tisch sah zu ihm hin mit einem angenehmen Lächeln, jeder einzelne offen und fröhlich applaudierend. Eine der Studentinnen, ein großes, sehr attraktives Mädchen mit gewellten schwarzen Haaren und großen, funkelnden Augen, war aufgestanden. Sie klatschte dezent, aber überzeugt, und lächelte James direkt an. Schließlich fielen die Studenten an den anderen Tischen mit in den Applaus ein, zuerst vereinzelt, dann immer stärker, bis es zu einem wahren Beifallsturm wurde.

„Danke. Ich danke Ihnen!“, rief Schulleiterin McGonagall über den mittlerweile tosenden Applaus. „Das reicht jetzt. Wir sind alle sehr, ähm, glücklich, dass der junge Mr. Potter sich dieses Jahr unter uns befindet. Also, nehmen Sie bitte ihre Plätze wieder ein!“ James stieg die Stufen zum Podium hinauf, während der Applaus erstarb. Als er sich umdrehte und auf dem Stuhl Platz nahm, hörte er die Schulleiterin murmeln: „so dass wir das vor der nächsten Tag- und Nachtgleiche beenden und zum Abendessen übergehen können.“ James drehte sich zu ihr um, sah aber nur den dunklen Schlund des Sprechenden Hutes, der sich auf seinen Kopf absenkte. Er kniff die Augen zu und spürte den kühlen, weichen Stoff, der nun seinen Kopf bedeckte und ihm über die Stirn rutschte.

Auf einen Schlag waren alle anderen Geräusche verstummt. James befand sich im Bewusstsein des Hutes, oder vielleicht auch umgekehrt. Der Hut fing an zu sprechen, aber nicht zu ihm.

„Potter, James, ja, auf ihn habe ich schon gewartet. Noch ein Potter, der unter meine Krempe kommt. Mit denen ist es immer wieder schwierig“, murmelte er zu sich selbst, offensichtlich genoss er die Herausforderung. „Mut, ja, wie immer, aber Mut ist bei den jungen Leuten einfach zu finden. Trotzdem, eine gute Grundlage für einen Gryffindor, wie schon die beiden vor ihm.“

James Herz machte einen Sprung. Dann erinnerte er sich an die Gedanken, die er gehabt hatte, als er unten am Podium gestanden war, und er fing an zu schwanken. *Ich muss das Spiel nicht mitmachen*, dachte er. *Ich muss kein Gryffindor sein*. Er dachte an den Applaus, den er erhalten hatte, dachte an das Gesicht des hübschen Mädchens mit den langen, gewellten schwarzen Haaren, die unter dem grünsilbernen Banner gestanden hatte.

„Slytherin, denkt er!“, hörte er den Hut in seinem Kopf nachdenklich sagen. „Ja, auch diese Möglichkeit besteht immer. Wie bei seinem Vater. Aus dem wäre auch ein guter Slytherin geworden, aber er wollte das auf keinen Fall. Hmm, dieser hier ist noch unsicher, das ist der erste Potter, den ich so erlebe. Unsicherheit ist weder für einen Gryffindor noch für einen Slytherin eine typische Eigenschaft. Vielleicht würde er zu Hufflepuff gut passen...“

Nicht Hufflepuff, dachte James. Vor seinem geistigen Auge sah er die Gesichter seiner Eltern, Onkel Ron, Tante Hermione. Sie alle waren in Gryffindor gewesen. Die Gesichter verschwammen, und er sah wieder das Mädchen am Slytherintisch, wie es lächelte und applaudierte. Er hörte seine Gedanken, die er vor wenigen Minuten gehabt hatte: *Ich könnte auf eine andere Art und Weise großartig sein, eine absichtlich andere Art und Weise*.

„Nicht Hufflepuff, hmm? Vielleicht hast du Recht. Ja, jetzt kann ich es sehen. Du bist vielleicht etwas verwirrt, aber nicht unsicher. Mein erster Gedanke war der richtige, wie immer.“ Und dann rief der Sprechende Hut laut den Namen seines zukünftigen Hauses.

Der Hut wurde ihm vom Kopf gezogen, und James hatte tatsächlich geglaubt, das Wort „Slytherin“ gehört zu haben, das immer noch von den Wänden hallte, und er drehte sich zu dem grün und silbern geschmückten Tisch, um zu sehen, wie sie ihm wieder applaudierten. Dann erst

begriff er, dass die Schüler am rot-goldenen Tisch aufgesprungen waren und klatschten. Der Gryffindortisch jubelte laut und überschwänglich, und James gefiel dies noch viel besser als der nette, freundliche Applaus, den er zuvor erhalten hatte. Er hüpfte vom Stuhl, rannte die Stufen hinunter und wurde von der jubelnden Menge umschlossen. Hände klopfen ihm auf die Schultern und griffen nach seiner, um ihn zu beglückwünschen. Am vorderen Ende des Tisches wurde ein Platz frei gemacht, und eine Stimme sprach in sein Ohr, als der Begeisterungsturm endlich abebbte.

„Ich habe keinen Moment daran gezweifelt, Kumpel“, flüsterte die Stimme fröhlich. James drehte sich um und sah Ted, der ihm einen vertrauensvollen Blick zuwarf und freundlich auf den Rücken klopfte, bevor er sich wieder an den Tisch setzte. James wandte sich wieder dem Podium zu, um den weiteren Verlauf der Zeremonie zu beobachten. Er fühlte sich mit einem Mal so großartig und glücklich, dass es ihn beinahe zerriss. Er *musste* nicht in die Fußstapfen seines Vaters treten, aber vielleicht konnte er ja morgen damit anfangen, die Dinge etwas anders anzugehen. Für den Augenblick war er froh zu wissen, dass seine Mutter und sein Vater stolz sein würden, dass er wie sie ein Gryffindor war.

Als Zanes Name aufgerufen wurde trotte dieser auf die Bühne und ließ sich auf den Stuhl plumpsen, als ob er glaubte, dass er damit eine Achterbahnfahrt machen würde. Er grinste, als der Schatten des Hutes auf sein Gesicht fiel, und kaum hatte er den Hut auf, rief dieser auch schon „Ravenclaw!“ Zane hob seine Augenbrauen und schüttelte seinen Kopf so fröhlich vor und zurück, dass die Menge anfang zu lachen, während die Ravenclaws jubelten und ihn zu sich an den Tisch winkten.

Einer um den anderen erklimmen die Erstklässler das Podium, und die Haustische füllten sich nach und nach. Ralph Deedle war einer der letzten, als er hinaufging und sich auf den Stuhl setzte. Er sank etwas unter dem Hut zusammen, als dieser überraschend lange nachdachte. Dann verkündete der Hut mit einem Zittern in der Spitze: „Slytherin!“

James war wie betäubt. Er war sicher gewesen, dass zumindest einer, wenn nicht beide seiner neuen Freunde am Ende neben ihm am Gryffindortisch sitzen würden. Nun war aber keiner von beiden bei ihm gelandet, und der, von dem er es am wenigsten gedacht hätte, war ein Slytherin geworden. Natürlich verdrängte er bequemerweise in dem Moment die Tatsache, dass er sich vor einigen Augenblicken beinahe selbst dorthin gebracht hatte. Aber Ralph? Der echte Muggelstämmige, wenn es je einen gegeben hatte? Er drehte sich um und sah, wie Ralph sich an den Tisch auf der anderen Seite des Raumes setzte und von seinen neuen Hauskameraden mit Schulterklopfen begrüßt wurde. Das Mädchen mit den funkelnden Augen und den gewellten schwarzen Haaren lächelte wieder freundlich und offen. Vielleicht hatte sich das Haus von Slytherin ja wirklich geändert, dachte er. Vater und Mutter würden es kaum glauben können.

Schließlich packte Schulleiterin McGonagall den Sprechenden Hut zur Seite. „Erstklässler“, verkündete sie, „euer neues Haus ist euer Heim, aber wir alle sind eure Familie. Wir werden den Wettbewerb untereinander genießen, wo immer wir ihn finden, aber wir vergessen nie, wem unsere uneingeschränkte Loyalität gehört.“ Sie setzte Ihre Brille auf wandte sich wieder an die ganze Schule. „Und jetzt noch ein paar Hinweise. Wie immer ist der Verbotene Wald für alle Schüler zu jeder Zeit tabu. Seien Sie versichert, dass dies nicht nur ein frommer akademischer Wunsch ist. Erstklässler können jeden älteren Schüler darüber befragen, was sie zu erwarten haben, wenn sie diese Regel missachten – *mit Ausnahme* von Mr. Ted Lupin und Mr. Noah Metzker, auf deren Ratschläge sie in dieser Hinsicht tunlichst verzichten sollten.“

James ließ den Rest der Ankündigungen über sich ergehen und schaute sich in der Menge um. Victoire war am Tisch der Hufflepuffs gelandet, wo sie fröhlich mit einem anderen Mädchen flüsterte. Zane am Ravenclawtisch hatte eine Schale mit Nüssen zu sich hingezogen und war daran, sich durch diese durchzuarbeiten. Auf der anderen Seite des Saales schaute Ralph zu ihm hinüber und deutete fragend auf sich selbst und seine neuen Kameraden, als wollte er James

fragen, ob hier wohl alles richtig gelaufen sei. James zögerte und nickte dann mit einem Achselzucken.

„Damit bleibt jetzt nur noch eine letzte offizielle Ankündigung“, sagte die Schulleiterin zum Abschluss, begleitet von ein paar freudigen Zwischenrufen. „Einige von euch haben sicher schon gemerkt, dass es hier auf dem Podium zwischen den Lehrern einen freien Sitzplatz gibt. Seien Sie versichert, dass Sie wieder einen Lehrer für die Verteidigung gegen die dunklen Künste haben werden, und dass dieser tatsächlich ein einzigartig qualifizierter und begnadeter Experte in diesem Fach ist. Er wird morgen Nachmittag zu uns stoßen, zusammen mit einer ganzen Gruppe weiterer Lehrer, Schüler und Helfer, als Zeichen der langjährigen internationalen magischen Zusammenarbeit zwischen seiner Schule und der unseren. Ich erwarte, dass Sie sich alle morgen Nachmittag im großen Schulhof einfinden zur Ankunft der Vertreter von Alma Aleron und dem Departement für Magische Administration der Vereinigten Staaten.“

Leicht verwirrte Aufregung und Spötteleien machten sich in der Halle breit, als die Schüler umgehend begannen, diese bemerkenswerte Wendung des Anlasses mit ihren Kameraden zu diskutieren. James hörte, wie Ted sagte: „Was soll uns denn ein alter Yankee über die dunklen Künste beibringen können? Auf welchem Fernsehsender wir uns das ansehen können?“ Schallendes Gelächter ertönte am ganzen Tisch. James drehte sich zu Zane um. Als er ihn sah zeigte er mit einem Schulterzucken auf ihn. *Deine Leute kommen hierher*, flüsterte er ihm lautlos zu. Zane schlug sich eine Hand vor die Brust und salutierte mit der anderen.

Mitten in der Diskussion erschien das Festmahl auf den langen Tischen, und James wie auch die anderen Schüler griffen beherzt zu.



Es war schon beinahe Mitternacht als James beim Portrait der Fette Dame angekommen war, das den Eingang zum Gemeinschaftsraum der Gryffindors bewachte.

„Passwort?“, singsangte sie. James blieb stehen und ließ seinen grünen Rucksack von der Schulter gleiten und auf den Boden fallen. Keiner hatte ihm das Passwort gesagt.

„Ich weiß das Passwort noch nicht. Ich bin ein Erstklässler. Ich bin ein Gryffindor“, sagte er unsicher.

„Vielleicht bist du ein Gryffindor“, sagte die Fette Dame und musterte ihn geduldig von oben bis unten, „aber ohne Passwort kann ich dich nicht einlassen.“

„Vielleicht könnten Sie mir für dieses Mal einen kleinen Hinweis geben?“, fragte James und versuchte, ein gewinnendes Lächeln zu zeigen.

Die Fette Dame starrte ihm direkt in die Augen. „Sie scheinen einem etwas unglücklichen Missverständnis über die Bedeutung des Wortes 'Passwort' zu unterliegen, mein Lieber.“

Die Treppe nebenan fing an, sich langsam zu bewegen. Sie schwang herüber und hielt leicht knarrend am Ende des Flurs wieder inne. Eine Gruppe älterer Schüler kam die Treppe hinauf. Sie lachten und ermahnten einander gleichzeitig mit lautem „Pssst“ zur Ruhe. Ted war auch unter ihnen.

„Ted!“, rief James erleichtert. „Ich brauche das Passwort. Kannst du mir helfen?“

Ted blickte James an, als er mit den anderen näher kam. „*Genisolaris*“, sagte er, und dann fügte zu einem der Mädchen hinzu: „Beil dich, Petra, und pass auf, dass Noahs Bruder dich nicht erwischt.“

Sie nickte, drängte sich an James vorbei, als das Portrait aufgeschwungen war und den Blick auf den vom Feuer erhellten Gemeinschaftsraum freigegeben hatte. James wollte ihr folgen, aber Ted legte ihm einen Arm um die Schulter und zog ihn zurück in den Flur. „Mein lieber James, du

glaubst doch nicht etwa, dass wir dich zu so früher Stunde einfach ins Bett schleichen lassen? Es gibt Gryffindortraditionen, die wir in Ehren halten müssen, bei Merlins Bart.

„Was?“, stammelte James. „Es ist Mitternacht, das ist dir schon bewusst, nicht wahr?“

„In der Muggelwelt heißt das üblicherweise 'Geisterstunde', meinte Ted lehrmeisterhaft. „Natürlich eine falsche Bezeichnung, aber die 'Hexen und Zauberer spielen der ahnungslosen Muggel-Landbevölkerung Streiche-Stunde' ist einfach etwas zu lang, als dass es sich jeder merken könnte. Wir nennen es einfach 'Flieg die Zakete'.“

Ted führte James zusammen mit drei weiteren Gryffindors zurück zu der Treppe. „Flieg die was?“, fragte James und versuchte, mit den anderen Schritt zu halten.

„Der Junge weiß nicht, was die Zakete ist“, sagte Ted mitleidig zum Rest der Gruppe. „Und sein Vater ist der Besitzer der berühmten Karte des Rumtreibers. Denkt euch bloß, wie viel einfacher das alles für uns wäre, wenn wir *das* hinterlistige Teil in die Hände bekommen würden. James, darf ich dir die Gremlins vorstellen, eine Gruppe, der du sicher beitreten willst. Je nachdem, wie die Dinge heute Nacht laufen, natürlich.“ Ted hielt an, drehte sich um und breitete seine Arme zu der Gruppe aus, die mit ihnen durch die Gänge schlich. „Mein bester Mitstreiter, Noah Metzker, dessen einziger Makel seine unselige Verwandtschaft mit seinem Bruder ist, dem Fünftklässler-Vertrauensschüler.“ Noah verbeugte sich kurz und grinste. „Unser Schatzmeister“, fuhr Ted fort, „sofern wir es je zu etwas Geld bringen sollten, Sabrina Hildegard.“ Ein Mädchen mit hübschem, sommersprossigem Gesicht und einer Feder ihrem dichten roten Haar nickte James zu. „Unser Prügelknabe, sofern wir je einen solchen benötigen sollten, der junge Damian Damascus.“ Ted umfasste die Schulter eines kräftigen Jungen mit dicken Brillengläsern und einem Kürbisgesicht, der eine Grimasse schnitt und ihn anknurrte. „Und schließlich, mein Alibi, mein perfektes Gegenstück, der Liebling unserer Lieblingslehrerin, Miss Petra Morgenstern.“ Ted zeigte hingerissen zu dem Mädchen, das gerade von der Öffnung hinter dem Portrait zu ihnen zurückkehrte und etwas Kleines in Ihre Jeans steckte. Erst da bemerkte James, dass alle anderen sich umgezogen hatten und statt ihrer Roben nun Jeans und dunkle T-Shirts trugen. „Alles klar zum Start?“, fragte Ted Petra, als sie bei ihnen eintraf.

„Bestätigt. Alles Systeme laufen, Captain!“, antwortete sie und Damian kicherte. Sie alle begannen, die Treppe hinunterzugehen, und Ted schob James vor sich her.

„Sollte ich mich vorher umziehen oder so?“, fragte er mit zitternder Stimme, während er die Treppe hinunterstapfte.

Ted schaute ihn prüfend an. „Nein, in deinem Fall ist das, denke ich, nicht notwendig. Entspann dich, Kumpel. Du wirst dich großartig amüsieren, sozusagen. Warte, spring' hier drüber. Auf *diese* Stufe solltest du lieber nicht treten, denk dran.“ James übersprang die Stufe. Sein Rucksack schwang hin und her. Er fühlte sich mitgerissen, einerseits von der Begeisterung der Gruppe, vor allem aber von Teds festem Griff an seinem Ellbogen. Er landete auf einem langen, von Fackeln erhellten Korridor und stolperte mit den anderen mit. Am Ende der Halle trafen sie drei weitere Schüler, die alle im Schatten einer riesigen Statue eines buckligen Zauberers mit einem übergroßen Hut standen.

„Guten Abend, Gremlinkameraden“, flüsterte Ted, als sie alle im Schatten der Statue beisammen standen. „Ich darf euch James vorstellen, den Sohn meines Patenonkels, so eines gewissen Harry Potter.“ James grinste die neuen Gesichter verlegen an. Beim dritten Gesicht musste er zweimal hinsehen. „James, das ist unsere Ravenclaw-Abteilung, Horace, Gennifer und der junge wieauchimmer.“ Er wandte sich Gennifer zu. „Wie ist sein Name schon wieder?“, fragte er und zeigte auf den Jungen am Ende der Reihe.

„Zane“, sagte Gennifer und legte ihren Arm um den Jungen, welcher grinste und sich von ihr spielerisch durchschütteln ließ. „Habe ihn erst heute Abend kennen gelernt, aber irgendwas an ihm sagte mir 'Gremlin'. Ich denke, unter seinen Vorfahren könnte sich irgendwo ein Kobold eingeschlichen haben.“

„Wir spielen ‚Jag die Zakete!‘, sagte Zane zu James mit lautem Flüstern, das man den ganzen Korridor entlang hören konnte. „Klingt irgendwie seltsam, aber wenn wir dann cool sind, dachte ich, sollten wir sowieso mitmachen!“ James war sich nicht sicher, ob Zane einen Witz machte, aber das war ja auch gar nicht wichtig.

„Flieg die Zakete!“, korrigierte Noah.

James fand es an der Zeit, sich auch ins Gespräch einzubringen. „Wo ist denn diese Zakete? Und warum verstecken wir uns hier alle hinter einer Statue?“

„Das ist nicht einfach nur eine alte Statue“, sagte Petra, während sich Ted so weit wie möglich zwischen die Statue und die Wand zwängte und offensichtlich nach etwas suchte. „Das ist St. Lokimagus der Ewig Produktive. Wir erfuhren erst letztes Jahr von seiner Geschichte, und das führte uns zu einer erstaunlichen Entdeckung.“

„Führte *dich*, meinst du“, sagte Ted mit erstickter Stimme.

Petra dachte kurz nach und nickte. „Wohl wahr!“, stimmte sie zu.

„Zu deines Vaters Zeiten“, sagte Noah, während Ted hinter der Statue herumkroch, „gab es sechs Geheimgänge aus Hogwarts hinaus und auch wieder hinein. Das war noch vor der Schlacht. Danach wurde ein großer Teil des Schlosses wieder neu aufgebaut, und all die Geheimgänge wurden für immer versiegelt. Mit so einem Zauberschloss ist es aber eine seltsame Sache. Es scheint neue Geheimgänge zu bilden. Wir haben bisher erst zwei gefunden, und das auch nur wegen Petra und unseren Freunden von Ravenclaw. St. Lokimagus, der Ewig Produktive, ist einer von ihnen. Es steht hier in seinem Wahlspruch.“

Noah zeigte auf die eingravierten Worte im Sockel der Statue: *Igitur Qui Moveo, Qui et Movea.*

Ted grunzte triumphierend, und man hörte ein lautes Klicken. „Ihr ratet nie, wo es diesmal war“, sagte er keuchend von der Hinterseite der Statue. Mit knirschenden und mahlenden Geräuschen richtete sich St. Lokimagus auf, so weit sein buckliger Rücken es erlaubte, kletterte vorsichtig von seinem Sockel herunter und schlurfte leicht o-beinig quer über den Korridor. Er verschwand durch die gegenüberliegende Tür in einer Jungentoilette.

„Was bedeutet sein Wahlspruch?“, fragte James, während die Gremlins begannen, eilig durch den niedrigen Durchgang hinter St. Lokimagus Sockel zu kriechen. Noah grinste: „Wenn du musst, dann musst du.“

Der Durchgang führte zu einer kurzen Treppe mit runden Steinritten. Die Gremlins stapften laut die Stufen hinauf. Als sie eine Tür erreichten, mahnten sie einander mit lautem „Schh!“, zur Stille. Ted öffnete die quietschende Tür einen Spalt breit und spähte hinaus. Einen Augenblick später stieß er die Tür ganz auf und winkte den anderen, ihm hinaus zu folgen.

Die Tür führte unerklärlicherweise aus einem kleinen Schuppen auf die Wiese in der Nähe des Quidditchspielfeldes. Die großen Zuschauertribünen erhoben sich glänzend und eindrucklich in der Stille der vom Mond erhellten Nacht.

„Der Durchgang funktioniert nur in eine Richtung“, erklärte Sabrina, als die Gruppe leichtfüßig über das Spielfeld zu den dahinter liegenden Hügeln lief. „Wenn du von dieser Seite hineingehst, ohne zuvor durch den Tunnel von St. Lokimagus gekommen zu sein, dann landest du in einem Geräteschuppen. Ziemlich praktisch, weil uns so auch keiner durch den Tunnel folgen kann, selbst wenn wir mal erwischt werden.“

„Wurdet ihr denn je erwischt?“, wollte James wissen, der keuchend neben ihr her rannte.

„Nein, aber das ist auch das erste Mal, dass wir diesen Gang ausprobieren. Wir haben ihn ja erst Ende des letzten Jahres entdeckt.“ Sie zuckte mit den Achseln, wie um zu sagen *wir werden ja sehen, wie es herauskommt, nicht wahr?*

Zanes Stimme plauderte aus der Dunkelheit hinter James. „Was ist denn, wenn St. Zaubers hinterm mit seinem Geschäft fertig ist, bevor wir alle wieder durch sein Loch zurück gekrochen sind?“ James schauderte bei Zanes Wortwahl, aber er bewunderte seine Logik. Es schien ihm eine berechtigte Frage zu sein.

„Das ist definitiv eine Ravenclaw-Frage“, gab Noah die Frage in die Runde, so leise er konnte, aber niemand gab eine Antwort.

Nachdem sie zehn Minuten einen verwilderten, vom Mond erhellten Waldrand entlanggelaufen waren, kletterte die Gruppe über einen Drahtzaun auf ein offenes Feld. Als sie zu einer Gruppe von verwilderten Büschen kamen zog Ted seinen Zauberstab aus der Gesäßtasche. James folgte ihm und sah, dass hinter dem Buschwerk eine niedrige Scheune versteckt war. Sie war klapprig, schief, und komplett mit Gestrüpp zugewachsen.

„Alohomora“, sagte Ted und zeigte mit seinem Zauberstab auf ein großes, rostiges Vorhängeschloss, das an der Türe hing. Es gab einen blendenden, gelben Lichtblitz. Er schien aus dem Inneren des Schlosses und begann, die Form eines leuchtenden, geisterhaften Armes zu bilden, der sich aus dem Schlüsseloch herausschlängelte. Der Arm endete in einer Faust mit ausgestrecktem Zeigefinger, der für ein paar Sekunden verneinend hin und her winkte. Dann löste sich der Arm wieder in Luft auf.

„Der Schutzzauber funktioniert also immer noch“, stellte Ted zufrieden fest. Er wandte sich zu Petra um, die vortrat und etwas aus ihrer Hosentasche zog. Es sah aus wie ein rostiger Dietrich.

„Das war Gennifers Idee“, sagte Horace, der zweite Ravenclaw, stolz. „Ich hätte allerdings eine andere Geste gewählt.“

„Das wäre eine nette Note gewesen“, stimmte Zane zu.

„Wir haben uns gedacht, dass wohl keinem Zauberer, der hier einbrechen wollte, auf etwas so Langweiliges wie einen Schlüssel kommen würde“, erklärte Noah. „Wir haben auch einen Desillusionierungszauber auf die Hütte gelegt, um die Muggel fernzuhalten, aber hier kommt sowieso keiner vorbei. Es ist völlig verlassen.“

Petra drehte den Schlüssel im Vorhängeschloss und entfernte es. Die Türen der alten Scheune schwangen überraschend leise auf. „Quietschende Türen sind für Anfänger“, sagte Damian selbstgefällig und tippte sich an die Seite seiner Mopsnase.

James schaute in die Scheune. Im Innern stand irgendetwas Großes im Schatten, seine Masse verdunkelte den hinteren Teil der Scheune.

„Cool!“, rief Zane freudig, als es ihm dämmerte. „Flieg die *Zakete!* Du hast Recht, James. *So was* gibt's im *Zauberer von Oz* nicht.“

„Der Zauberer von was?“, flüsterte Ted James aus dem Mundwinkel zu.

„Das ist ein Muggel-Ding“, antwortete James. „Das würden wir nicht verstehen.“



Frank Tottington schreckte aus dem Schlaf, sicher, dass er im Garten etwas gehört hatte. Er war sofort hellwach und verärgert, warf seine Bettdecke zurück und schwang sich aus dem Bett, als ob er eine solche Störung schon erwartet hätte.

„Wassn los?“, murmelte seine Frau und hob schläfrig den Kopf.

„Das sind wieder diese verflixten Grindle Kinder in unserem Garten“, meinte Frank brummig und schlüpfte in seine Stoffpantoffeln. „Ich hab' dir doch gesagt, dass die nachts in unseren Garten schleichen, meine Begonien zertrampeln und unsere Tomaten stehlen! Kinder!“ Er spuckte auf den Boden. Dann wickelte er sich in einen abgetragenen Mantel, der um seine Schienbeine flatterte, als er die Treppe hinuntertrampelte und seine Schrotflinte vom Haken neben der Hintertür nahm.

Die äußere Tür flog quietschend auf und schlug gegen die Hauswand, als Frank herausstürmte. „Okay, ihr Straßenlummel! Lasst die Tomaten fallen und kommt hierher ans Licht, damit

ich euch sehen kann!“ Er hob seine Flinte mit einer Hand warnend gegen den von Sternen übersäten Himmel.

Plötzlich ging über seinem Kopf ein Licht an und schien mit einem blendenden, weißen Strahl auf ihn hinab, der leise zu summen schien. Frank erstarrte, und seine Flinte, die er noch immer in die Höhe streckte, zielte genau in den Lichtstrahl. Langsam hob Frank seinen Kopf und schielte nach oben, und sein stoppliges Kinn warf einen langen Schatten auf den Bauch seines Mantels. Irgendetwas schwebte über ihm. Er konnte aber nicht erkennen, wie groß dieses Etwas war. Es war nur eine runde, schwarze Form mit vielen schwachen Lichtern ringsum. Es rotierte langsam und schien zu sinken.

Frank schnappte nach Luft, stolperte und hätte beinahe seine Schrotflinte fallen lassen. Er fing sich auf und zog sich rasch zurück zum Haus, das leise summende Objekt nicht aus den Augen lassend. Dieses sank langsam immer tiefer, als ob es von dem Lichtstrahl abgefedert würde, und als es zum Stillstand kam änderte sich das Summen in einen tieferen Brummtönen.

Frank schreckte davor zurück, seine knubbeligen Knie knickten zu einer ängstlichen Kauerstellung zusammen, und seine falschen Zähne klapperten.

Dann öffnete sich mit einem zischenden Dampfstrahl eine Tür an der Seite des Objektes. Der Türrahmen war von innen beleuchtet, und das Licht breitete sich aus als die Tür sich langsam zu einer kurzen Rampe ausdehnte. Eine Figur stand in dem Rahmen aus Licht. Frank schnappte wieder nach Luft, hob seine Flinte und legte an. Ein roter Lichtstrahl traf Frank und er stürzte zur Seite. Er wollte den Abzug drücken, aber nichts passierte. Der Abzug hatte sich verändert, statt des Metallbügels war da plötzlich ein kleiner Knopf. Er hielt die Waffe vor sich hin und schaute sie schockiert an. Das war gar nicht seine Flinte. Stattdessen hielt er einen hässlichen kleinen Schirm mit einem falschen Holzgriff in der Hand, den er noch nie zuvor gesehen hatte. Er merkte, dass hier etwas ganz und gar außerirdisches vor sich ging, ließ den Schirm fallen und sank auf seine Knie.

Das Wesen in der Türe war klein und dünn. Seine Haut war von einem rötlichen Grün, sein großer Kopf hatte kaum Konturen, und seine großen, mandelförmigen Augen waren in dem glänzenden Licht aus der Öffnung kaum erkennbar. Es begann, mit vorsichtigen, fast ängstlichen Schritten die Rampe hinunter auf Frank zuzugehen. Es duckte sich durch die Tür und dann, an der Schwelle zu der Rampe, stolperte es plötzlich, schwankte vorwärts, ruderte mit ausgestreckten Armen nach Gleichgewicht und schien auf Frank zu stürzen. Dieser kroch erschrocken und verzweifelt rückwärts. Die kleine Figur torkelte weiter, und sein überproportional großer Kopf schoss auf Frank zu, füllte sein gesamtes Gesichtsfeld aus.

Kurz bevor Frank schwarz vor Augen wurde, lenkte ihn die seltsame Tatsache ab, dass das Wesen offensichtlich einen ziemlich gewöhnlichen grünen Rucksack über der Schulter trug. Dann verlor er mit einem äußerst verwirrten Gesichtsausdruck das Bewusstsein.

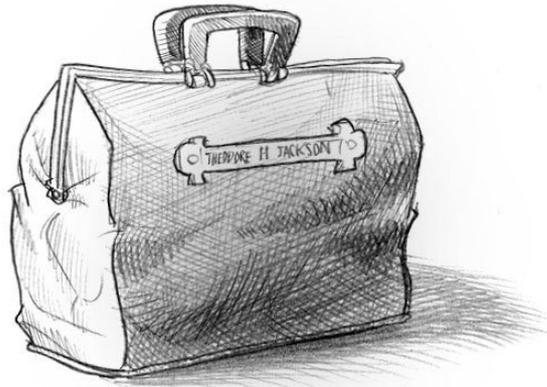


Am nächsten Morgen erwachte James etwas benebelt. Er sperrte seine Augen auf und betrachtete die ungewohnte Umgebung. Er lag in einem Himmelbett in einem großen runden Raum mit einer niedrigen Decke. Im durch das Fenster scheinende Sonnenlicht konnte er weitere Betten erkennen, die meisten von ihnen waren zerwühlt und leer. Langsam, wie Eulen, die zu ihrem Schlafplatz hereinkamen, kamen auch die Erinnerungen an die vergangene Nacht wieder, an den Sprechenden Hut, daran, wie er ohne Passwort vor dem Portrait der Fetten Dame stand, Ted und die anderen Gremlins.

Er setzte sich in seinem Bett auf und tastete nach seinem Gesicht. Er tätschelte seine Wangen, seine Stirn, prüfte die Form seiner Augen und seufzte dann erleichtert. Alles schien

wieder normal zu sein. Etwas flatterte neben ihm auf sein Bett. Es war eine Zeitung, die James nicht wieder erkannte. Die Schlagzeile auf der aufgeschlagenen Seite hieß: *Einheimischer beteuert, dass Raketen vom Mars seine Tomaten stehlen.*“ James sah nach oben. Noah Metzker stand am Fuß seines Bettes mit einem schelmischen Blick.

„Die haben 'Zakete' schon wieder falsch geschrieben!“ sagte er.



KAPITEL 2

ANKUNFT DER ALMA ALERONS

Bis James sich angezogen hatte und zum Frühstück in die Große Halle kam war es schon fast zehn Uhr. Kaum mehr ein Dutzend Schüler bewegten sich lustlos zwischen den Überresten, die vom morgendlichen Ansturm übrig geblieben waren. Am hinteren Ende des Slytherintischs saß Zane zusammengesunken und missmutig im Sonnenlicht. Ihm gegenüber saß Ralph, der James hereinkommen sah und ihm zuwinkte.

Während James die Halle durchquerte liefen vier oder fünf Hauselfen offenbar ziellos umherirrend um die Tische. Sie alle waren in große Leinenservietten mit dem Hogwartswappen gekleidet. Ab und zu bückte sich einer unter einen Tisch und kam einen Moment später mit einer heruntergefallenen Gabel oder einem Stück Keks wieder zum Vorschein, welche er zur restlichen Unordnung auf dem Tisch warf. Als James an einem von Ihnen vorbeiging, hob dieser seine spindeldürren Arme und senkte sie dann schwungvoll wieder ab. Alles, was vor ihm auf dem Tisch lag, wirbelte zusammen hoch wie in einer Windhose. Mit lautem Klappern von Tellern und Besteck schossen auch die vier Ecken des Tischtuches in die Höhe, wickelten die Überreste des Frühstücks ein und bildeten ein riesiges, klirrendes Bündel, das wie von Geisterhand gehalten über dem polierten Holztisch schwebte. Der Hauself hüpfte vom Boden über die Bank auf die Tischfläche und sprang von da, mit einer Drehung mitten in der Luft, auf das große Bündel. Er packte die verknoteten Enden des Bündels wie ein paar Zügel, drehte das Bündel um und steuerte es auf und ab dümpelnd zu den gigantischen Hausdiensttüren an der Seite der Halle. James duckte sich, als das Bündel über seinen Kopf hinwegschwebte.

„Puh!“, brummelte Zane, als James sich neben ihn hockte und nach dem letzten Stück Toast griff. „Eure kleinen Kellner sind vielleicht sonderbare Kerle, aber sie machen einen guten Kaffee.“

„Sie sind keine Kellner, sie sind Hauselfen. Ich habe gestern etwas über sie gelesen“, sagte Ralph, der fröhlich ein halbes Würstchen mampfte. Die andere Hälfte war noch auf seiner Gabel aufgespießt. Er benutzte es wie einen Zeigestock und deutete auf die Elfen. „Sie arbeiten im Untergeschoss. Sie sind wie die Elfen in den Kindergeschichten. Die, die in der Nacht kamen, um die Arbeit des Schusters fertig zu machen.“

„Des was?“, fragte Zane über seinen Kaffeebecher hinweg.

„Der Kerl, der Schuhe macht. Er war mit all den Schuhen halb fertig, sie lagen überall herum, und er kippte vor lauter Arbeit fast um. Du kennst doch die Geschichte? Also, er schläft ein, und mitten in der Nacht kommen all diese kleinen Elfen in die Stadt, schwingen ihre Hämmer und machen all die Schuhe für ihn fertig. Er wacht auf und bamm! alles ist prima.“

Ralph biss den Rest seines Würstchens von der Gabel und mampfte es, während er in die Runde blickte. „Ich habe mir allerdings nie vorgestellt, dass sie Servietten als Kleidung tragen.“

„Hey, kleiner Außerirdischer, ich sehe, dein Gesicht ist wieder normal“, sagte Zane und untersuchte James kritisch.

„Geht so, denke ich“, antwortete James.

„Tat es weh, als Sabrina dich verhext hat?“

„Nein“, sagte James, „aber es fühlte sich schon seltsam an. *Sehr* seltsam. Aber es tat nicht weh. Und über Nacht hat es sich einfach wieder zurückverwandelt.“

„Sie muss eine Künstlerin sein. Du sahst großartig aus. Schwimmhäute an den Füßen und alles, was dazu gehört.“

„Worüber sprecht ihr beiden?“, wollte Ralph wissen und schaute zwischen ihnen hin und her. Sie erzählten ihm alles über die vergangene Nacht, über die fliegende Zakete und den Bauern, der ohnmächtig geworden war, als James als kleiner Alien gestolpert und auf ihn gefallen war.

„Ich hatte mich in der Ecke des Hofes versteckt, in der Nähe der Scheune, und ich habe mir beinahe einen Bruch geholt bei dem Versuch nicht zu lachen, als du ihn angesprungen hast. Angriff der außerirdischen Tollpatsche!“ Er brach in großes Gelächter aus, und einen Moment später stimmte James mit ein.

„Wo hatten sie das Raumschiff her?“, fragte Ralph, der sich nicht von der guten Laune anstecken ließ.

„Es ist nur ein Haufen Hühnerdrahtgeflecht und Pappmaschee“, sagte Zane, trank den Rest seines Kaffees aus und knallte die Tasse auf den Tisch. Er hob seinen Arm und schnippte zweimal mit dem Finger. „Sabrina und Horace haben es letztes Jahr für die Weihnachtssparade unten in Hogsmear gemacht. Es war mal ein Riesenzauberkessel. Jetzt, mit etwas Farbe und Gennifers *Visum-Ineptio*-Zauber wird daraus die H.M.S. Zakete.“

Ein ziemlich kleiner Hauself näherte sich Zane und runzelte die Stirn. „Ihr habt, ähm, *geschnippt*, junger Meister?“ Seine Stimme klang tief wie ein Reibeisen, trotz seiner geringen Größe.

„Hier bitte, Kumpel“, sagte Zane und reichte dem Elf die leere Kaffeetasse. „Gute Arbeit. Weiter so. Das ist für dich.“

Der Elf schaute hinunter auf das Stück Papier, das Zane ihm gerade in die Hand gedrückt hatte. Er hob seine Augen wieder. „Danke, junger Meister. Kann ich, ähm, noch etwas für Sie tun?“

James winkte entlassend mit der Hand. „Nein, danke. Geh und leg dich etwas schlafen oder so. Du siehst müde aus.“

Der Elf schaute zu Ralph, dann zu James, der die Schultern zuckte und versuchte, zu lächeln. Mit einem kaum wahrnehmbaren Rollen der Augen steckte der Elf die Fünf-Dollar-Note in seine Serviette und verschwand unter dem Tisch.

Zane sah nachdenklich drein. „Ich könnte mich daran gewöhnen.“

„Ich glaube nicht, dass du den Elfen ein Trinkgeld geben solltest“, sagte Ralph unsicher.

„Ich sehe nicht ein, weshalb nicht“, sagte Zane unbekümmert und streckte sich. „Mein Vater verteilt überall Trinkgelder, wenn er auf Reisen ist. Er sagt, das gehört zur lokalen Wirtschaft. Und es fördert guten Service.“

„Und du kannst einem Elf nicht einfach sagen, er soll schlafen gehen“, sagte James, der erst jetzt mitbekam, was eigentlich gerade passiert war.

„Warum zum Teufel nicht?“

„Weil das genau das ist, was er jetzt tun muss!“, regte James sich auf. Er dachte an den Hauself der Potters, einen traurigen, kleinen Mops von einem Elf, dessen Missmut nur noch übertroffen wurde von seiner sturen Verbissenheit, genau das zu tun, was von ihm verlangt wur-

de. Nicht, dass James Kreacher nicht gemocht hätte. Man musste nur lernen, *wie* genau man etwas von Kreacher verlangte. „Hauselfen müssen das tun, was ihre Meister von ihnen verlangen. Das ist ihr Wesen. Er geht jetzt wahrscheinlich zurück zu seinem Geschirrschrank oder Regal, oder wo immer auch sein Schlafplatz ist, und versucht herauszufinden, wie er jetzt mitten am Vormittag schlafen soll.“ James schüttelte den Kopf, dann kam ihm das Ganze plötzlich sehr lustig vor. Er versuchte, nicht zu lachen, aber das machte es nur noch schlimmer. Zane bemerkte es und zeigte auf ihn.

„Ha ha! Du findest es auch lustig!“, gluckste er.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie alles machen müssen, was *wir* von ihnen verlangen“, sagte Ralph mit zusammengezogenen Augenbrauen. „Wir sind doch nur Schüler. Uns gehört das hier doch nicht. Und wir sind erst Erstklässler.“

James wandte sich beeindruckt zu Zane. „Du, erinnerst du dich an den Namen des Zauberspruchs, den Sabrina benutzte, um die Zakete aussehen zu lassen wie eine Rakete?“, fragte er.

„*Visum-Ineptio*“, antwortete Zane und genoss den Klang der Worte. „Das bedeutet so was wie 'optische Täuschung'. Wenn du deine Lateinkenntnisse bemüht kannst du es herausfinden. Horace sagt, es hilft den Leuten, das zu sehen, was sie zu sehen erwarten.“

James runzelte die Stirn. „Als der Lichtstrahl von oben auf den Bauern schien hat er sozusagen *erwartet*, ein außerirdisches Raumschiff zu sehen?“

„Genau. *Jeder* weiß doch, dass ein Lichtstrahl nachts, mitten aus dem Nichts, bedeutet, dass die kleinen grünen Männchen kommen.“

„Du bist ein komischer Kauz, Zane“, sagte Ralph, nicht ohne Anerkennung.

Plötzlich spürte James, dass jemand hinter ihm stand. Alle drei drehten sich um und schauten auf. Es war das Mädchen von Slytherin, das am Vorabend den Applaus angeführt hatte, bevor James in sein Haus eingeteilt wurde. Sie schaute mit einem freundlichen, fast schon gutmütigen Ausdruck auf ihn hinunter. Sie hatte zwei weitere Slytherins an ihrer Seite, einen Jungen, mit ansehnlichen, ziemlich scharfen Zügen, der beim Lächeln eine Menge Zähne zeigte, und ein Mädchen, das nicht lächelte. Als James feststellte, dass er am Slytherintisch saß, bekam er ganz heiße Wangen. Bevor er darüber nachdachte, versuchte er aufzustehen, während ein Stück seines Toasts noch aus seinem Mund ragte.

„Nein, nein!“, sagte das hübsche Slytherinmädchen, und hob ihre Hand, die Handfläche ihm zugewandt, und stoppte damit seine Bewegung, als ob sie Magie eingesetzt hätte. „Steh nicht auf. Ich bin froh, dass du dich bei uns am Slytherintisch wohl fühlst. Wir leben in anderen Zeiten als dein Vater. Aber ich setze zu viel voraus. Mr. Deedle, würden Sie so freundlich sein und mich Ihrem Freund vorstellen?“

Ralph räusperte sich verlegen. „Ähm, das ist mein Freund James Potter. Und das ist Zane. Seinen Nachnamen vergesse ich immer. Tschuldigung.“ Das letzte sagte er zu Zane, der nur mit den Schultern zuckte, Ralph angrinste und aufsprang, um dem Slytherinmädchen über den Tisch weg die Hand zu geben.

„Walker. Zane Walker. Es ist mir eine besondere und herzliche Freude, Ihre Bekanntschaft zu machen, Miss ...?“

Das Lächeln des Mädchens wurde etwas breiter und sie legte den Kopf leicht schräg, während sie immer noch Ralph ansah.

„Oh!“, sagte dieser, etwas aus der Fassung. „Ja. Das ist, ähm, Tabitha Corsica. Sie ist Slytherin-Vertrauensschülerin, in der sechsten Klasse, denke ich. Kapitän des Slytherin-Quidditchteams. Und des Debattier-Teams. Und, ähm, sie hat einen total coolen Hexenbesen.“ Nachdem er alles vorgebracht hatte, was er über sie zu sagen wusste, sank er wie erschöpft zurück.

Tabitha ergriff endlich Zanes Hand, hielt sie sanft und ließ dann wieder los. „Ich bin froh, nun offiziell mit euch bekannt zu sein. Mr. Potter, oder darf ich James zu Ihnen sagen?“, sagte sie

zu ihm gewandt. Ihre Stimme klang wie silberne Glocken und Samt, tiefer als James' eigene, aber wunderschön. Er merkte, dass sie ihm eine Frage gestellt hatte, riss sich zusammen und antwortete.

„Ja. Sicher. James.“

„Und ich wäre erfreut, wenn du mich Tabitha nennst“, sagte sie mit einem Lächeln, als ob diese familiäre Geste sie unwahrscheinlich erfreuen würde. „Im Namen des Hauses Slytherin möchte ich sagen, wir sind glücklich, dass du unter uns bist, und wir hoffen aufrichtig, dass alle übrig gebliebenen...“ Sie blickte mit ihren Augen nachdenklich nach oben. „Vorurteile in der Vergangenheit gelassen werden, wo sie für immer hingehören.“ Sie wandte sich nach links und rechts und umfasste ihre beiden Slytherin-Begleiter. „Wir alle haben nur den größten Respekt und, ja, Anerkennung für dich und deinen Vater. Ich hoffe, dass wir alle Freunde werden.“

Der Junge zu Tabithas Rechten lächelte James immer noch an. Das Mädchen zu ihrer linken starrte mit ausdrucksloser Mine auf einen Fleck irgendwo auf dem Tisch zwischen ihnen.

„S-sicher. Freunde. Natürlich.,“ stammelte James. Die Stille im Rest der Großen Halle schien alles zu erdrücken. Sie verschluckte seine Stimme und machte sie ganz klein.

Tabithas Lächeln wurde noch wärmer. Ihre grünen Augen glitzerten. „Ich freue mich, dass wir uns einig sind. Und nun lassen wir euch in Ruhe fertig, ähm, frühstücken. Tom? Philia?“

Die drei machten auf dem Absatz kehrt und schwebten den Gang entlang davon.

„Womit hast du dich da gerade einverstanden erklärt?“, fragte Ralph, als sie aufstanden und den Slytherins in einigem Abstand folgten.

„Ich denke, James hat hier gerade eine hinreißende Freundin gefunden, oder eine heißblütige Gegnerin“, sagte Zane und beobachtete den Schwung und die Kurven von Tabithas Roben, als sie um die Ecke ging. „Ich bin mir nicht sicher, was mir lieber wäre.“

James dachte angestrengt nach. Die Dinge hatten sich wirklich verändert seit den Tagen seines Vaters und seiner Mutter. Er konnte aber nicht sagen, ob sie wirklich besser waren.



Die drei verbrachten den Rest des Vormittags damit, das Schulgelände zu erkunden. Sie besuchten das Quidditchspielfeld, das auf James und Zane im hellen, leicht verschleierten Sonnenlicht ganz anders wirkte als in der Dunkelheit. Mit offenem Mund sah Zane eine Gruppe von älteren Schülern, die ein Drei-gegen-Drei-Quidditchtrainingsspiel austrugen. Die Spieler flogen kreuz und quer durcheinander, knapp aneinander vorbei, und riefen einander Spielkommandos und ab und zu auch Schimpfworte zu.

„Brutal!“, rief Zane freudig, als einer der Spieler einen Klatscher gegen den Kopf eines Gegners knallte, und dieser eine Seitwärtsrolle um seinen Besenstiel machte. „Und *ich* bin zu einem *Rugby*spiel gegangen.“

Sie gingen an Hagrids Hütte vorbei, die leer und dunkel aussah. Kein Rauch stieg aus dem Kamin, und die Tür war fest verschlossen. Kurze Zeit später liefen sie Ted Lupin und Noah Metzker über den Weg die sie an den Rand des Verbotenen Waldes führten. Eine riesige, uralte Weide beherrschte den Rand der Lichtung. Ted streckte seinen Arm aus und hielt Ralph zurück, der auf den Baum zugehen wollte.

„Nah genug, Kumpel“, sagte er. „Schau her!“

Ted öffnete einen großen Wäschebeutel, den er mitgeschleppt hatte. Er zog ein Objekt daraus hervor, das aussah wie ein vierbeiniges Tier mit Flügeln und Schnabel. Es war mit verschiedenfarbigen Papierschnitzeln bedeckt, und die Farben verschwammen und veränderten sich in der leichten Brise.

„Nein! Das ist eine Piñata!“, rief Zane. „In der Form eines... eines... sagt's mir nicht! Ein... Sphinxoraptor!“

„Das ist ein Hippogreif“, sagte James lachend.

„Ich mag seine Bezeichnung lieber“, sagte Ralph.

„Ich auch!“, fügte Noah hinzu.

„Ruhe jetzt!“, sagte Ted und hob seine Hand. Mit der anderen Hand hob er die Piñata in die Höhe, holte aus und warf sie mit aller Kraft gegen die herabhängenden Äste der Weide. Sie verschwand im Dickicht der Zweige und Blätter, und für einen Moment geschah nichts weiter. Dann war ein Rascheln in den peitschenähnlichen Ästen zu hören. Sie krümmten sich, als ob sich zwischen ihnen etwas Schweres bewegen würde. Plötzlich entlud sich die Energie des Baumes in wildem, ungestümem Gestöber. Seine Äste droschen wild um sich und peitschten knarrend und ächzend durch die Luft. Es hörte sich an wie ein Sturm, der nur in der Weide zu existieren schien. Nach einigen Sekunden war die Piñata völlig in den Ästen verheddert. Der Baum umfasste sie mit Dutzenden von sich zornig windenden, peitschenden Zweigen, und dann zogen alle Äste auf einmal. Es sah aus, also ob die Figur in einen Mixer geraten wäre. Fetzen von farbigem Papier und Zaubersüßigkeiten flogen mit lautem Krachen auseinander, als der magisch explosive Kern der Piñata auslöste. Konfetti und Süßigkeiten übersäten den Baum und die ganze Lichtung. Die Weide schlug, verärgert über die plötzliche farbige Unordnung in seinem Geäst, wild um sich, gab es dann aber offensichtlich auf und nahm wieder seine ursprüngliche Form ein.

Ted und Noah lachten tobend. „Sehet das Ende des Sphinxoraptors!“, verkündete Noah laut. James hatte von der Peitschenden Weide schon gehört, aber er war trotzdem beeindruckt von ihrer Gewalt, und auch von der Gleichgültigkeit der anderen Gryffindors darüber. Zane und Ralph standen nur da und starrten mit offenen Mündern den Baum an. Ohne hinzusehen pflückte sich Ralph eine Bohne in allen Geschmacksrichtungen aus seinen Haaren und steckte sie sich in den Mund. Er kaute nachdenklich darauf herum und schaute dann zu James. „Das schmeckt wie Tacos! Cool!“

Eine Weile später verließ James die Gruppe und machte sich auf zum Treppenabsatz vor dem Eingang zum Gryffindor-Gemeinschaftsraum.

„Passwort“, sang die Fette Dame, als er sich ihr näherte.

„*Genisolaris*“, entgegnete er in der Hoffnung, dass es noch nicht geändert hatte.

„Tritt ein“, antwortete das Gemälde und schwang auf.

Der Gemeinschaftsraum war leer, der Kamin kalt. James stieg hinauf zum Schlafrum und ging zu seinem Bett. Er spürte bereits eine warme Geborgenheit in diesem Raum, trotz der dösenden Leere der Mittagszeit. Die Betten waren ordentlich gemacht. Nobby, James große braune Schleiereule, hatte den Kopf unter einen Flügel gesteckt und schlief in ihrem Käfig. James warf sich auf sein Bett, zog einen Bogen Pergament und eine Feder zu sich und begann vorsichtig, um keine Tintenflecken auf die Bettdecke zu machen, zu schreiben.

Liebe Mama und Papa,

Kam gestern Abend ohne Probleme an. Hab ein paar coole neue Freunde getroffen. Es stellte sich heraus, dass Ralph ein Slytherin ist. Hätte ich nie geglaubt. Zane ist in Ravenclaw, und er ist etwa so verrückt wie Onkel George. Sie sind beide muggelstämmig, und so habe ich schon viel gelernt, obwohl der Unterricht noch gar nicht angefangen hat. Mit ihrer Hilfe sollte Muggelkunde ein Kinderspiel sein. Ted hat uns die Peitschende Weide gezeigt, aber wir sind nicht zu nabe rangegangen, Mama. Gibt ein paar neue Lehrer hier. Gestern sah ich Neville, hatte aber noch keine Zeit, eure Grüße zu überbringen. Oh, und eine Delegation amerikanischer Zauberer wird heute später ankommen. Sollte interessant werden, da Zane selber auch aus den Staaten ist. Lange Geschichte. Später mehr.

Euer Sohn

James
P.S. Ich bin ein Gryffindor!

James lächelte stolz, als er den Brief faltete und versiegelte. Er hatte hin und her überlegt, welche Art wohl die beste wäre, Mama und Papa mitzuteilen, in welchem Haus er war (und auch allen anderen, die sicher darauf warteten, es von seinen Eltern zu erfahren), und hatte dann entschieden, dass geradeheraus wohl das Beste wäre. Alles andere hätte entweder zu salopp oder unnötig vornehm geklungen.

„He, Nobby“, flüsterte James. Der Vogel hob seinen Kopf halb und machte eines seiner großen, orangefarbenen Augen auf. „Hab hier eine Nachricht auszuliefern. Wie wär’s mit einem schönen Flug nach Hause, hm?“

Nobby streckte sich, sträubte seine Federn, so dass er für einen Moment doppelt so groß aussah, und streckte dann ein Bein aus. James öffnete den Käfig und befestigte den Brief. Die Eule schlich vorsichtig zum Fenster, breitete die Flügel aus, lehnte sich etwas vor und ließ sich dann leicht in das helle Tageslicht vor dem Fenster fallen. James fühlte sich beinahe albern fröhlich und beobachtete Nobby, bis er nur noch ein Punkt zwischen den fernen blauen Berggipfeln war. Pfeifend verließ er den Schlafraum wieder und rannte polternd die Treppe hinunter.

Er nahm das Mittagessen am Gryffindortisch in der Großen Halle ein und traf sich anschließend mit Zane und Ralph auf dem Schulhof, wo sich auch der Rest der Schule versammelte. Ein kleines Schülerorchester fand sich zusammen, um bei der Ankunft der US-Delegation die Amerikanische Nationalhymne zu spielen. Die beim Stimmen der Instrumente entstehende Kakophonie war ohrenbetäubend. Zane meinte überzeugt, dies sei das erste Mal, dass er *The Star Spangled Banner* von Dudelsack und Ziehharmonika gespielt hörte. Schüler liefen umher und versammelten sich in Gruppen. Der Hof füllte sich zusehends. Schließlich begannen Professor Longbottom und ein weiterer Professor, den James nicht kannte, die Schüler entlang der Mauern rund um den Hof ordentlich aufzustellen. James, Ralph und Zane fanden sich in der Nähe des großen Eingangstors wieder, wo sie mit wachsender Erwartung Ausschau nach der Ankunft der Amerikaner hielten. James erinnerte sich an die Geschichten, die seine Eltern über die Ankunft der Delegationen von Beauxbatons und Durmstrang erzählt hatten, als diese zum Trimagischen Turnier angereist waren, welches damals in Hogwarts stattgefunden hatte: Eine von gigantischen geflügelten Pferden gezogene fliegende Kutsche auf der einen, eine mysteriöse, unter Wasser fahrende Galeone auf der anderen Seite. Er fragte sich, wie wohl die Amerikaner anreisen würden.

Die versammelte Menge beobachtete, wartete und tuschelte miteinander. Das Schülerorchester stand auf einer kleinen Bühne und hielt die in der diesigen Nachmittagssonne blitzenden Instrumente bereit. Schulleiterin McGonagall und die anderen Mitglieder der Lehrerschaft standen beim Säulengang, der zur Haupthalle führte, und beobachteten den Himmel.

Schließlich zeigte jemand nach oben und Stimmen wurden laut. Alle Augen wandten sich gespannt in die angezeigte Richtung. James blinzelte gegen den goldenen Dunst über den fernen Berggipfeln. Ein Punkt tauchte auf, kam näher und wurde immer größer. Dann wurden noch zwei weitere Punkte sichtbar, die dem ersten dicht folgten. Seltsame Geräusche drangen in den Schulhof, die offenbar von den sich nähernden Objekten ausgingen. James blickte zu Zane, der auch nur verwirrt die Schultern zuckte. Der Klang war zu einem tief brüllenden Dröhnen geworden, das rasch lauter wurde. Die Objekte mussten sich mit großer Geschwindigkeit bewegt haben, denn sie schossen bereits hinunter in Richtung Schulhof und nahmen dabei immer klarere Formen an. Der Klang wurde tiefer, vibrierte, wurde zu einem schlagenden Brummen von gigantischen Insektenflügeln. James beobachtete, wie die Objekte zusehends langsamer wurden und sich mit ihren Schatten auf dem Rasen im Schulhof trafen.

„Cool!“ schrie Zane, um das Brummen zu übertönen. „Es sind Autos!“

James hatte einmal eine Geschichte über den verzauberten Ford Anglia seines Großvaters Weasley gehört, den sein Vater und Onkel Ron nach Hogwarts geflogen hatten, wo das Auto dann Zuflucht im Verbotenen Wald gesucht und nie wieder gesehen wurde. Die ankommenden Autos waren ganz anders. Ein Unterschied war, dass diese Autos, ganz im Gegensatz zu den Fotos, die James vom Anglia gesehen hatte, glänzend und makellos waren, mit Chromverzierungen, die im Sonnenlicht blitzten. Der andere Unterschied waren die Flügel, die aus der hinteren Hälfte der Fahrzeuge entfaltet waren, und die zu einem anhaltenden, bewundernden Seufzen unter den Schülern von Hogwarts führten. Sie waren wie riesige Insektenflügel, brummten laut und reflektierten das Sonnenlicht in leuchtenden Regenbogenfarben.

„Das ist ein Dodge Hornet!“ Zane zeigte auf den ersten der drei Wagen. Dessen Vorderäder berührten den Boden zuerst und rollten etwas vorwärts, während das Auto ganz absetzte. Es hatte zwei Türen und war knallgelb, mit langen, wespenartigen Flügeln. Das zweite war gemäß Zane, der offensichtlich ein Experte in diesem Fach war, ein Stutz Dragonfly. Es war flaschengrün, niedrig und lang gezogen, mit herabhängenden Kotflügeln und verchromten Ansaugrohren auf der spitz zulaufenden Motorhaube. Seine Flügel waren ebenfalls lang und konisch und erzeugten ein tiefes Dröhnen, das James in seiner Brust spüren konnte. Schließlich landete auch das letzte Auto, und James brauchte Zanes Hilfe nicht, um es zu identifizieren. Sogar er erkannte einen Volkswagen Käfer. Seine knollige Karosserie schaukelte vor und zurück, als der flammenrote Wagen herunterkam mit seinen klimpernden Stummelflügeln, die unter zwei festen äußeren Flügeln angebracht waren, welche aus dem Dachrücken des Autos ragten wie bei einem richtigen Käfer. Es setzte sich auf seine Räder wie auf ein Landefahrgestell, die Flügel hörten auf zu summen, falteten sich zierlich zusammen und verschwanden unter den festen Außenflügeln, die sich über ihnen zusammenschlossen.

Die Schüler von Hogwarts brachen in ungestümes, aufgeregtes Jubeln aus, gerade als das Orchester mit der Hymne begann. Hinter James spottete die Stimme eines Mädchens über den Lärm: „Amerikaner und ihre Maschinen!“

Zane drehte sich zu ihr um. „Der letzte ist ein Deutscher. Das solltest du eigentlich wissen.“ Er grinste sie an und drehte sich dann wieder weg, um mit in den Applaus einzustimmen.

Das Hogwarts Schülerorchester plagte sich durch die Hymne, während die Türen der Autos aufsprangen und die amerikanische Delegation begann, auszusteigen. Drei identisch gekleidete Zauberer erschienen zuerst, einer aus jedem Auto. Sie trugen dunkle, schenkellange grau-grüne Umhänge, schwarze Westen über Hemden mit hohen, weißen Krägen, weite graue Hosen mit einem Aufschlag knapp oberhalb der weißen Socken und glänzend schwarzen Schuhen. Für eine halbe Minute standen sie nur da und blinzelten mit gerunzelten Stirnen in die Runde, als ob sie die Zuschauermenge überprüften. Offenbar zufrieden mit dem Sicherheitsniveau des Schulhofes traten sie einen Schritt von den Autotüren weg und nahmen Wachpositionen daneben ein. James konnte ein wenig in die offene Tür des Käfers sehen, der ihm am nächsten war, und war nicht überrascht über das unverhältnismäßig große und prächtige Innere. Figuren waren zu sehen, die sich im Innenraum bewegten, und dann wurde die Sicht verdeckt, als sie anfangen, aus dem Wagen zu klettern.

Die Anzahl Leute, die aus den Autos stieg, erstaunte sogar James, der schon oft mit Zauberzelten auf Campingausflügen gewesen war und wusste, wie flexibel verzauberter Raum sein konnte. Gepäckträger in burgunderroten Umhängen gingen zu den Kofferräumen der Fahrzeuge und begannen damit, zahllose Koffer und Kisten auszuladen und zu Schwindel erregenden, wackligen Türmen auf kleine, flache Gepäckwagen zu stapeln. Junge Zauberer und Hexen in überraschend saloppen Roben, einige sogar in Jeans und mit Sonnenbrillen, füllten nach und nach das Zentrum des Schulhofes. Offiziell aussehende Hexen und Zauberer folgten, an ihren hellgrauen Umhängen und kohlrabenschwarzen Röcken unschwer als Mitglieder des Amerikanischen Departements für Magische Administration zu erkennen. Sie gingen zielstrebig, lächelnd

und mit ausgestreckten Händen auf den Säulengang zu, bei dem Schulleiterin McGonagall und die anderen Mitarbeiter der Schule die Stufen herunterkamen um sie zu begrüßen.

Die letzten, die aus den Autos ausstiegen, waren wieder Erwachsene, wobei die Vielseitigkeit ihrer Kleidung darauf hinwies, dass sie weder Vertreter des Departements noch Studenten waren. James nahm an, dass es sich um die Lehrer von Alma Aleron handelte. Es schien nur einer je Fahrzeug zu sein. Der am nächsten stehende, der aus dem Käfer gestiegen war, war beleibt wie ein Fass, mit langen, gescheitelten grauen Haaren, die sein ansprechendes, kantiges Gesicht umrahmten. Er trug kleine, rechteckige Brillengläser und lächelte mit einem leicht arroganten Wohlwollen zu den Schülern von Hogwarts. Etwas an ihm läutete eine leise Glocke in James Erinnerung, aber er konnte es nicht einordnen. James sah weiter zum zweiten Professor, der aus dem Stutz Dragonfly ausgestiegen war. Er war sehr groß, weißhaarig, mit einem langen, grauen Gesicht, ernst und ohne ein Lächeln auf den Lippen. Er beobachtete die Menge, und seine buschigen, schwarzen Augenbrauen bewegten sich unterhalb seiner Stirn wie zwei fette Raupen. Einer der Gepäckträger ging zu ihm und brachte ihm eine Aktentasche aus schwarzem Leder. Ohne hinzusehen packte der Professor die Griffe der Tasche mit einer großen Hand mit knorri-gen Knöcheln und bewegte sich weiter auf den Säulengang zu wie ein Schiff unter vollen Segeln.

„Ich nehme mir zum neuen Jahr vor, jedwedes Fach mit dem Kerl zu meiden“, sagte Zane ernsthaft. Ralph und James nickten zustimmend.

James erblickte die dritte Professorin von Alma Aleron gerade, als sie langsam und gebieterrisch aus dem Dodge Hornet stieg. Sie richtete sich zu ihrer vollen Höhe auf und drehte ihren Kopf langsam, als ob sie jedes Gesicht in der Menge untersuchen wollte. James schnappte nach Luft, und ohne nachzudenken, versteckte er sich hinter Ralphs breitem Rücken, als ihr starrer Blick über die Menge wanderte. Vorsichtig spähte er über Ralphs Schulter.

„Was machst du da?“, fragte Ralph und verrenkte sich fast den Hals, um James aus dem Augenwinkel anzusehen.

James schielte über Ralphs Schulter durch die Menge. Die Frau beachtete ihn gar nicht. Tatsächlich schien sie überhaupt nichts anzusehen, trotz des prüfenden Ausdrucks ihres Gesichtes. „Die große Frau da drüben! Die mit dem Schal über dem Kopf. Die hab ich gestern Nacht auf dem See gesehen!“

Zane stellte sich auf die Zehen. „Die da drüben, die aussieht wie eine Zigeunermumie?“

„Jah“, sagte James und fühlte sich plötzlich albern. Die Lady mit dem Schal sah viel älter aus als, die Frau aus seiner Erinnerung. Ihre Augen waren dumpf und grau, ihr dunkles Gesicht knochig und runzelig. Einer der Träger reichte ihr einen großen, hölzernen Stock, den sie mit einem Nicken entgegennahm. Sie nahm den Weg über den überfüllten Schulhof langsam in Angriff und tastete mit dem Stock vor sich hin und her, um den Weg zu spüren.

„Sieht aus, als wäre sie blind wie die sprichwörtliche Fledermaus“, sagte Zane zweifelnd, „vielleicht hast du auf dem See ja statt ihr einen Aligator gesehen. Das könnte leicht verwechselt werden.“

„Wisst ihr beiden eigentlich, wer dieser andere Lehrer ist?“, warf Ralph plötzlich mit leiser, schüchterner Stimme dazwischen und zeigte auf den behäbigen Mann mit den rechteckigen Brillengläsern. „Das...! Das...! Er ist der Fünf-... nein! Warte, der Fünzig-...!“ stammelte er.

Zane schaute zum Säulengang und runzelte die Stirn. „Der kleine Geck mit der John Lennon-Brille und der verrückten Halskrause?“

„Jah“, keuchte Ralph aufgeregt und winkte Zane zu, als ob er ihm den Namen des Mannes aus dem Kopf ziehen wollte. „Das ist doch, ähm, wie heißt er nur! Er ist auf Geld!“

„Das ist aber überraschend hip von dir, so was zu sagen, Ralph“, sagte Zane und klopfte Ralph auf den Rücken.

In dem Moment hielt Professor McGonagall ihren Zauberstab an die Kehle und sprach mit magisch verstärkter Stimme, die im Schulhof widerhallte: „Schüler, Lehrer und Mitarbeiter von

Hogwarts, bitte heißen Sie mit mir zusammen die Vertreter von Alma Aleron und dem Department für Magische Administration der Vereinigten Staaten willkommen!“

Eine weitere Runde von routinemäßigem Applaus füllte den Hof. Einige Schüler im Orchester dachten, die Ansprache sei ihr Einsatz, und begannen, die Amerikanische Hymne erneut zu spielen. Drei oder vier weitere Musiker stimmten mit ein und versuchten, den Rückstand aufzuholen, bevor Professor Flitwicks aufgeregtes Winken sie wieder zum Verstummen brachte.

„Geschätzte Gäste von Hogwarts“, fuhr die Schulleiterin fort und nickte den Neuankömmlingen zu, „wir danken Ihnen dafür, dass Sie zu uns gestoßen sind. Wir alle freuen uns sehr auf ein Jahr, in dem wir mit einem so langjährigen und unerschütterlichen Verbündeten wie den Vereinigten Staaten voneinander lernen und einander unsere Kulturen näher bringen können. Und jetzt, meine lieben Vertreter von Alma Aleron, treten Sie bitte freundlicherweise vor, damit ich Sie Ihren neuen Schülern vorstellen kann.“

James nahm an, dass der große Professor mit den eisernen Zügen der Leiter sein würde, aber dem war nicht so. Der stämmige Zauberer mit den rechteckigen Brillengläsern ging zum Säulengang und verbeugte sich galant vor Professor McGonagall. Dann drehte er sich zu den wartenden Schülern um und begann ohne magische Verstärkung zu ihnen zu sprechen. Seine Tenorstimme trug hervorragend über den Hof, als ob er es sehr gewöhnt wäre, vor Publikum zu sprechen.

„Liebe Schüler von Hogwarts, geschätzte Mitarbeiter und Freunde, vielen Dank für diesen warmen Empfang. Wir sind in der Erwartung von nichts Geringerem gekommen, aber ich kann Ihnen versichern, dass wir nichts derartig Großartiges benötigen.“ Er lächelte und winkte der Menge zu. „Wir sind begeistert, dass wir dieses Jahr an Ihrer Ausbildung teilnehmen dürfen, und lassen Sie mich Ihnen versichern, dass wir auf jeden Fall auf beiden Seiten voneinander lernen können. An dieser Stelle könnte ich nun natürlich hier oben in der Sonne stehen und mit Ihnen endlos in eindrucklichen Anekdoten über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der europäischen und der amerikanischen Zauberwelt schwelgen, und ich kann Ihnen versprechen dass eine solche Schmäherei für uns alle endlos anstrengend sein könnte...“ Er zeigte wieder dieses Lächeln, welches das Gefühl eines Insidertwizes vermittelte, den beide Seiten verstehen sollten. „Aber da ich sehen kann, dass die Schüler meiner eigenen Delegation es kaum erwarten können, unsere Kontrollaufsicht für den Nachmittag so rasch wie möglich loszuwerden, kann ich nur annehmen, dass das auch für unsere neuen Freunde von Hogwarts gilt. Somit werde ich mich also mit den notwendigen Vorstellungen begnügen, damit Sie wissen, wer welche Fächer unterrichten wird, um Sie dann alle zu Ihren unterschiedlichen Zielen zu entlassen.“

„Den Kerl mag ich jetzt schon“, hörte James Ted von irgendwo weiter hinten sagen.

„Ohne wertende Reihenfolge“, sagte der stämmige Zauberer laut, „darf ich Ihnen zunächst Mr. Theodore Hirshall Jackson vorstellen, Professor für Technomantik und Angewandte Magie. Zudem ist er Dreisterne-General in der Freien Miliz von Salem-Dirgus, also rate ich Ihnen gut, ihn so oft wie möglich 'Sir' zu nennen, wenn Sie ihn ansprechen.“

Professor Jacksons Gesicht war regungslos wie Granit, als ob er schon vor langer Zeit unempfindlich für die Witzeleien seines Kollegen geworden war. Er verbeugte sich langsam und würdevoll, mit erhobenem Kinn, während der Blick seiner dunklen Augen irgendwo über der Menge schwebte.

„Direkt neben ihm“, fuhr der beleibte Professor fort und fuchtelte dabei ausschweifend mit einem Arm, „Professor für Wahrsagerei, fortgeschrittene Zaubersprüche und Fernparapsychologie, Desdemona Delacroix. Sie macht auch ein ziemlich, ähm, *Furcht erregend* delizioses Gumbo, obwohl Sie sich alle glücklich schätzen würden, wenn Sie es einmal kosten dürften.“

Die dunkelhäutige Frau mit dem Schal über ihrem Haar lächelte den Sprecher an, und das Lächeln verwandelte ihr Gesicht von dem eines knochigen alten Weibes zu etwas, das einer vertrockneten, böartigen Großmutter glich. Sie wandte ihre blinden, vom Lächeln verknitterten

Augen treibend und wage in Richtung der Menge. James fragte sich, wie er darauf gekommen war, dass dieser blinde, milchige Blick derselbe hätte sein können wie der, der ihn am Abend zuvor auf dem See durchbohrt hatte.

„Und schließlich“, sagte der stämmige Professor, „zu guter Letzt, darf ich auch meine Wenigkeit vorstellen. Ihr neuer Professor für die Verteidigung gegen die dunklen Künste, Leiter des Alma Aleron Debattier-Teams, und inoffizieller, aber bereitwilliger Zauberschachspieler, Benjamin Amadeus Franklyn. Zu Ihren Diensten.“ Er verbeugte sich tief, mit weit ausgestreckten Armen und herabhängenden, weißen Haarsträhnen.

„Das habe ich versucht, euch zu sagen!“, flüsterte Ralph harsch. „Er ist auf eurem Geld, du Dummkopf!“ Er stieß Zane seinen Ellbogen in die Rippen und haute den viel kleineren Jungen beinahe von den Füßen.



Minuten später polterten James, Zane und Ralph die Treppen hinauf zum Ravenclaw-Gemeinschaftsraum.

„Benjamin Franklyn?“, wiederholte Zane ungläubig. „Das kann nicht der richtige Ben Franklyn sein, der von damals. Dann wäre er ja...“ Er dachte einen Moment lang mit Falten auf der Stirn nach. „Ich weiß auch nicht, wie alt er wäre. Aber sicher sehr, sehr alt. Abgefahren alt. Sogar älter als McGonagall. Auf keinen Fall.“

Ralph versuchte, keuchend mit den anderen Schritt zu halten. „Ich sage euch, ich glaube diese Zauberertypen – *wir* Zauberertypen – haben Möglichkeiten, sehr lange Zeit auf der Welt zu bleiben. Wenn man darüber nachdenkt ist es gar nicht so verwunderlich. Ben Franklyn wirkt schon wie ein Zauberer, wenn man in Muggelbüchern über ihn liest. Ich meine, der Kerl hat Blitze gefangen, mit einem Schlüssel am Ende einer Drachenschnur.“

James war nachdenklich. „Ich erinnere mich daran, wie Tante Hermione mir mal über einen uralten Zauberer erzählt hat, von dem sie in ihrem ersten Jahr gehört hatten. Nicholas Flanell oder so. Der hat so eine Art Stein hergestellt, der ihn unsterblich gemacht hat, zumindest fast. Natürlich war das so ein Gegenstand, der immer in die falschen Hände zu geraten schien. Also hat er ihn schließlich doch zerstört und ist dann gestorben wie jeder andere auch. Auf jeden Fall glaube ich, dass es für Zauberer und Hexen viele Möglichkeiten gibt, ihr Leben für eine lange Zeit zu verlängern, auch ohne Flanells Stein.“

„Vielleicht solltest du dir sein Autogramm auf einer deiner Hundertdollarnoten holen“, sagte Ralph nachdenklich zu Zane.

„Ich habe keine Hunderter. Meinen letzten Fünfer habe ich diesem Elfentürsteher unten gegeben. Das war alles, was ich noch hatte.“

„Das war kein Türsteher!“, versuchte James erneut, Zane zu überzeugen.

„Ach ja? Auf jeden Fall hat er uns die Tür aufgehalten“, sagte Zane gelassen.

„Ralph hat ihn über den Haufen gerannt, als er sie aufschieben wollte. Er hat nicht versucht, sie für *uns* aufzumachen.“

„Von mir aus. Trotzdem hab ich kein Geld mehr. Ich hoffe nur, dass der Service nicht darunter leidet.“

Zane stoppte vor der Tür zum Ravenclaw Gemeinschaftsraum. Der adlerförmige Türklopfer sprach mit hoher, trillernder Stimme: „Was ist die Bedeutung des Hutes für die Erreichung von Meisterhaftigkeit in der Kunst der Magie?“

„Ach, Kacke, und das sollen noch die einfachen Fragen sein“, beklagte sich Zane.

„Bist du sicher, dass es in Ordnung ist, wenn wir alle da rein gehen?“, fragte Ralph und scharrte mit seinen Füßen. „Wie sind die Regeln dafür, sich in anderen Gemeinschaftsräumen aufzuhalten als im eigenen?“

„Da gibt es keine Regeln, von denen ich wüsste“, sagte James, „ich denke nur, dass die Leute es nicht oft tun.“ Dies schien Ralph nicht wirklich zu beruhigen. Er sah verdrießlich den Korridor hinauf und hinunter.

„Der Hut... der Hut...“ murmelte Zane und starrte auf seine Schuhe. „Hut, Hut, Hut. Kaninchen aus dem Hut. Man zieht Dinge aus dem Hut. Das ist wohl eine Metapher oder so ähnlich. Man trägt den Hut auf dem Kopf..., dein Hirn ist in deinem Kopf, unter deinem Hut. Hmm...“

Er schnippte mit den Fingern und schaute auf zum Adlertürklopfer. „Du kannst nichts aus deinem Hut ziehen, das du nicht vorher in deinem Kopf hattest?“

„Etwas plump, aber nahe dran“, erwiderte der Türklopfer. Das Türschloss klickte und die Tür schwang auf.

„Wow!“, sagte James und folgte Zane in den Gemeinschaftsraum. „Und deine Eltern sind wirklich Muggel?“

„Nun, mein Vater dreht Filme, wie ich schon gesagt habe, und meine Mutter hat übersinnliche Wahrnehmungen bei allem, was ich an ihr vorbeischmuggeln will, deshalb denke ich einfach, dass ich für die magische Welt besonders gut vorbereitet bin“, sagte Zane beiläufig. „Also. Das ist der Ravenclaw-Gemeinschaftsraum. Kein elektrisches Licht, und auch kein Colaautomat in Sicht. Aber wir haben eine coole Statue, und einen sprechenden Kamin. Habe gestern Nacht meinen Vater darin gesehen. Er gewöhnt sich an all das etwas zu schnell, wenn ihr mich fragt.“

Zane führte sie durch die Ravenclawräume und erfand offensichtlich die Details, wo immer er nicht genau Bescheid wusste. Ralph und Zane versuchten, James beizubringen, wie man Rommé mit einem Satz Muggelkarten spielt, aber James konnte sich nicht für Könige, Damen, Buben und Jokerkarten interessieren, die sich nicht wirklich gegenseitig angriffen. Als es ihnen langweilig wurde, führte Ralph sie durch ein Labyrinth von dunklen, mit Fackeln beleuchteten Kellergängen zum Slytherin-Gemeinschaftsraum. Ihr Weg endete vor einer großen Tür, die das Ende des Korridors beherrschte. In der Mitte der Tür war eine Messingskulptur einer sich windenden Schlange mit bedrohlich hervorstehendem, keilförmigem Kopf mit aufgerissenem Rachen.

„Oh, ja“, murmelte Ralph. Er schüttelte seinen Ärmel zurück und enthüllte einen neuen Ring an seiner rechten Hand. Der Ring war besetzt mit einem großen, grünen Smaragd in der Form eines Auges mit schlitzförmiger Pupille. Ralph presste ihn vorsichtig in eine der Augenhöhlen der Schlange. Die andere Augenhöhle erwachte mit einem grünen Glühen zum Leben.

„Wer verlangt Einlasssss?“, sagte der Kopf der Schlange mit dünner, zischender Stimme.

„Ich. Ralph Deedle. Slytherin. Erstklässler.“

Das glühende grüne Auge streifte über James und Zane. „Und die zsssswei?“

„Meine Freunde. Ich, ähm, bürge für sie.“

Das glühende Auge studierte zuerst Zane, dann James für eine unangenehm lange Zeit. Dann erlosch es schließlich wieder. Eine Reihe komplizierter Schließmechanismen öffneten sich mit hörbaren Klick- und Klackgeräuschen aus dem Innern der Tür. Dann schwang sie schwerfällig auf.

Der Slytherinraum war eine große, gotisch anmutende Höhle, die unter dem See herausgemeißelt worden war. Große Buntglasfenster in der gewölbten Decke gaben den Blick frei auf die Tiefen des Sees, und das gefilterte Sonnenlicht flimmerte grünlich über die Glasportraits von Salazar Slytherin und seine Nachkommen. Sogar Ralph schien kribbelig, als er seine Freunde herumführte. Nur wenige andere Schüler waren im Raum. Sie hingen mit extravaganter Trägheit in den Polstermöbeln. Sie folgten Zane und James mit ihren Augen, lächelten geheimnisvoll, aber offensichtlich ohne Arglist. Ralph murmelte steif einige Begrüßungen.

Der Schlafraum der Slytherin kam James vor wie ein Ort, den ein wohlhabender Piratenkapitän geschmackvoll eingerichtet haben könnte. Der Raum war weit, mit abgesenktem Boden und tiefer Decke mit herabhängenden Gargoyleköpfen als Laternen. Die großen Betten waren aus Mahagoni, mit großen, quadratischen Kissen an allen vier Ecken. Das Slytherinwappen war auf den Vorhängen am Ende jedes Bettes zu sehen. Die drei Jungen kletterten auf Ralphs makellos gemachtes Bett.

„Diese Jungs gehören zum harten Kern“, gab Ralph zu, indem er auf die anderen Betten zeigte. „Offen gesagt, ich fühl mich hier ein wenig fehl am Platz. Die Räume von Ravenclaw gefallen mir besser.“

„Ich weiß nicht“, sagte Zane und sah sich bewundernd im Raum um. „Auf jeden Fall haben sie ein Flair fürs Dekorieren. Obwohl ich auch Mühe hätte, bei all den ausgestopften Tierköpfen an der Wand einzuschlafen. Ist das dort ein Drache?“

„Ja“, sagte Ralph mit angespannt gedrängter Stimme. „Diese Jungs bringen sie von zu Hause mit. Es gibt da tatsächlich Familien, die auf Drachenjagd gehen.“

James blickte finster. „Ich dachte, Drachenjagd sei verboten.“

„Jah“, wisperte Ralph ernst. „Das ist doch ein Ding, nicht war? Die Familien dieser Kerle haben Jagdreservate, in denen sie abschießen können, was sie wollen! Das dort drüben ist der Schädel eines Einhorns. Hat das Horn immer noch dran, obwohl sie sagten, das sei nicht mehr das richtige Horn. Das richtige Horn ist zu wertvoll für die Verwendung in der Magie, um es einfach an der Wand hängen zu lassen. Und das Ding dort hinter Toms Bett ist der Kopf eines Hauselfen. Sie hängen sie an die Wand, wenn sie sie umgelegt haben. Und ich schwöre euch, er sieht mich manchmal an!“ Ralph schauderte, und dann schien er entschieden zu haben, dass er schon zu viel erzählt hatte. Er presste die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen und schaute von James zu Zane und wieder zurück.

„Ja, das ist ziemlich gruselig“, gab James zu. Er hatte beschlossen, Ralph nicht zu erzählen, was er über die Lebensweise einiger Slytherinfamilien gehört hatte. „Trotzdem, das meiste ist doch nur Show!“

„Was ist das denn?“, fragte Zane plötzlich und stürzte sich auf dem Bett nach vorne. „Ist das eine Spielkonsole? Tatsächlich. Mit drahtloser Verbindung für Onlinewettkämpfe und allem!“ Er kramte in einem Kleidersack am Ende von Ralphs Bett und zog eine kleine, schwarze Schachtel hervor, etwa von der Größe des Kartenspiels, mit dem sie vorher noch gespielt hatten. Es hatte einen kleinen Bildschirm an der Vorderseite, und eine verwirrende Anzahl von Knöpfen darunter. „Welche Spiele hast du drauf? Hast du Armageddon Master Drei?“

„Nein“, sagte Ralph mit trockener Stimme und griff nach dem Gerät. „Und lass niemanden das Ding sehen. Die drehen durch wegen so einem Kram.“

Zane schaute ungläubig. „Was? Warum denn?“

„Woher soll ich denn das wissen? Was ist das für eine Geschichte mit Zauberern und all dem elektronischen Zeugs?“ Ralph hatte diese Frage an James gerichtet, welcher die Stirn runzelte und die Achseln zuckte.

„Keine Ahnung. Vor allem brauchen wir solche Geräte nicht. Elektronische Geräte wie Computer oder Telefonapparate sind Muggel-Dinge. Ich denke, wir erledigen das Notwendige mit Magie.“

Ralph schüttelte seinen Kopf. „Diese Kerle benehmen sich aber anders. Sie sprachen darüber, als ob ich etwas Verwerfliches mit zur Schule gebracht hätte. Sie sagten mir, wenn ich ein echter Slytherin sein wollte, müsste ich meine falsche Magie und die Maschinen aufgeben.“

„Falsche Magie?“, fragte Zane und schaute zu James.

„Jah“, seufzte der, „das ist es, was einige Zauberfamilien über Muggleelektronik und Maschinen denken. Sie sagen, das sei nur ein billiger Abklatsch von dem, was wahre Magier tun.“

Sie denken, Zauberer, die Muggelmaschinen benutzen, seien Verräter an ihrem magischen Erbe oder so ähnlich.“

Ralph nickte. „Ja, das ist ziemlich genau das, was sie mir erzählt haben. Sie wurden irgendwie ziemlich *heißblütig* bei diesem Thema! Ich habe das Gerät sofort versteckt. In den nächsten Ferien werde ich es bei meinem Vater lassen, denke ich.“

Zane pfiff leise durch die Zähne. „Ich denke, eure orthodoxen Zauberertypen mochten es nicht, als sie sahen, wie meine Leute heute mit diesen Klumpen von rollendem Eisen angeflogen kamen. Es gibt nichts, was mehr Maschine ist als ein Dodge Hornet.“

James dachte darüber nach. „Ja, sie mochten es wahrscheinlich nicht sehr. Aber es gibt da schon einen Unterschied zwischen Elektronik und Mechanik. Für sie ist ein Auto eine Ansammlung von Zahnrädern und Kolben. Sie sind weniger falsche Magie, als vielmehr unnötig komplizierte Werkzeuge. Es sind vor allem die Computer und Ähnliches, das sie hassen.“

„Da wette ich drauf!“, schnaufte Ralph, sah auf seine Spielkonsole und verstaute sie dann wieder in seinem Wäschesack. Er seufzte. „Lasst uns hier abhauen. Es gibt bald Abendessen und ich bin am Verhungern.“

„Du bekommst wohl den Hals nie voll, Ralph?“, fragte Zane, als sie vom Bett hüpften.

„Ich habe schwere Knochen“, sagte Ralph automatisch, als ob er dies schon viele Male gesagt hatte. „Es ist ein Drüsenproblem. Also halt die Klappe.“

„Ich hab’ ja nur gefragt“, sagte Zane und hob seine Hände hoch. „Ehrlich, in dieser Umgebung mag ich den Gedanken, einen Freund von der Größe eines Müllcontainers zu haben.“

Beim Abendessen setzten sich die drei zusammen an den Gryffindortisch. James war darüber ein wenig besorgt, bis Ted auftauchte und Zane kameradschaftlich auf den Rücken klopfte. „Unser kleiner Ravenclawkobold. Wie lebt es sich so im zweitbesten Haus der Schule?“ Später bemerkte James, das Zane und Ralph nicht die einzigen Schüler waren, die an anderen Haustischen Platz genommen hatten.

Nach dem Abendessen besprachen sie die Stundenpläne der kommenden Tage. Zane würde mit James in den Technomantikunterricht bei Professor Jackson gehen, und Ralph war zusammen mit James in Verteidigung gegen die dunklen Künste. Die Jungs erkundeten die Bibliothek und hingen eine Weile vor der verbotenen Abteilung herum, bis der Bibliothekar sie mit einer strengen Warnung wegscheuchte. Schließlich verabschiedeten sie sich und gingen ihre verschiedenen Wege weiter.

„Wir sehen uns morgen bei Professor Steinwall!¹“, rief Zane, der eine einzigartige Neigung hatte, Lehrer mit einem Spitznamen zu versehen, und stieg die Treppe zum Ravenclaw-Gemeinschaftsraum hinauf.

Als James in seinen eigenen Gemeinschaftsraum kam fand er Ted, der auf einem Sofa saß und einen Arm wie beiläufig um Petra gelegt hatte. Sabrina und Damian saßen an einem Tisch nebenan und diskutierten leise über ein paar Pergamente, die verstreut darauf herumlagen.

„Bereit für den Unterricht morgen, Kleiner?“ flötete Ted, als sich James zu ihnen setzte.

„Ja. Danke schon.“

„Du wirst das schon schaffen“, sagte Ted beruhigend, „die erste Klasse besteht vor allem aus Übungen mit dem Zauberstab und Theorie. Warte bis du in die vierte Klasse kommst, und auf Professor Trelawney.“

„Wenigstens können wir Trelawney mit diesem neuen Sack voll Knochen aus den Staaten etwas verdünnen“, sagte Petra.

James hob seine Augenbrauen. „Wie meinst du das?“

¹ Steinwall: Im englischen Original „Stonewall“, in Anlehnung an Thomas Jonathan Jackson, General der Armee der Konföderierten Staaten von Amerika im amerikanischen Bürgerkrieg, der „Stonewall“ genannt wurde

Ted antwortete: „Sieht aus, als ob sie die Klasse aufteilen. Letztes Jahr waren es Trelawney und Firenze, der Zentaur, aber der ist dieses Jahr nicht da, ist zu den anderen Zentauren ins Tal von Greyhaven zurückgegangen. Also sind es dieses Jahr Trelawney und die Voodoo Queen, Madame Delacroix.“

„Ich kann mir gut vorstellen, dass die beiden die besten Freundinnen werden“, kündigte Damian philosophisch an. „Die beiden passen zueinander. Wie geriebene Dracheneierschale und Alraunensaft.“

James blinzelte, aber bevor er Damian fragen konnte, was er damit meinte, schüttelte Ted seinen Kopf und lächelte schelmisch. „Gebrauch deine Vorstellungskraft, Kumpel.“

Ein paar Minuten später ließ James die anderen allein und stieg hinauf zu den Schlafräumen. Er fühlte eine angenehme Mischung aus Erregung und Nervosität beim Gedanken an den nächsten Tag. Er stand eine Weile einfach im Mondlicht und genoss den Wonnenschauer, dort zu sein, ein Gryffindor zu sein, seine Studien zu beginnen. Einen kurzen Augenblick spürte er einen atemberaubenden Hauch der Abenteuer und Herausforderungen, die ihn in den kommenden Jahren erwarteten, und in dem Moment wünschte er sich, er könnte in der Zeit nach vorne springen und diese alle auf einmal erleben.

Noah kam aus dem kleinen Waschraum. Er sah zu James hinüber und warf sich dann auf sein Bett. „Wir alle fühlen uns von Zeit zu Zeit so“, sagte er, als ob er James' Gedanken gelesen hätte. „Warte bis morgen Abend, da wird wieder alles Normal sein. Eine gute Dosis Unterricht und Hausaufgaben tut uns gut.“ Und damit blies er die Kerze neben seinem Bett aus.





KAPITEL 3

DER GEIST UND DER EINDRINGLING

James erwachte früh. Der Raum war ruhig, er hörte nur das Atmen seiner Gryffindorkameraden und das pfeifende Schnarchen von Noah ein paar Betten weiter. Das Licht im Raum war erst schwach, in einer Art perligem Rosa. James versuchte, wieder einzuschlafen, aber sein Kopf war voll von all dem Unbekannten, das er in den nächsten zwölf Stunden erleben würde. Nach ein paar Minuten schwang er die Füße aus dem Bett und begann, sich anzuziehen.

Die Hallen von Hogwarts waren noch leer und ruhig, schienen aber auf eine andere Art doch schon sehr belebt zu so früher Stunde. Die Frische von Tau und morgendliche Schatten füllten die Räume, aber da war eine Spur von Aufruhr gerade außerhalb Sichtweite, hinter nicht gekennzeichneten Türen oder unten an schmalen Stiegen. Als er so durch die Korridore wanderte und an leeren Klassenzimmern vorbeikam, die später mit viel Leben gefüllt sein würden, sah er verschiedene Spuren der verborgenen Aktivitäten der Hauselfen, die in den Morgenstunden wirkten. Ein Eimer mit einem Wischmopp, der immer noch tropfte und eine Toilettentür aufstemmte; der Geruch von frischem Brot und das Geklapper von Töpfen und Pfannen wehten eine kurze Treppe herauf; eine Reihe von Fenstern standen offen, Wandteppiche hingen zum Lüften aus ihnen heraus.

James wanderte zur Großen Halle, fand diese aber ruhig und leer vor. Die Decke glühte in blassem Rosa, während der Himmel draußen von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne erhellt wurde. James blinzelte und sah noch einmal hin. Etwas bewegte sich zwischen den halb durchsichtigen Dachbalken und Querträgern. Eine graue Form huschte vorbei und summt eine nervige kleine Melodie. James beobachtete sie und versuchte herauszufinden, was es war. Es schien eine kleine, fette, menschenähnliche Gestalt zu sein, mit einem schadenfrohen, koboldartigen Ausdruck der Konzentration. Die Figur schien sehr vorsichtig kleine Objekte auf den Kanten der Dachbalken zu balancieren, auch wenn diese dort wohl kaum stehen bleiben würden.

James bemerkte, dass die Objekte genau über den Haustischen waren, in einigem Abstand nebeneinander aufgestellt und so fein ausbalanciert, dass sie beim geringsten Windhauch herunterfallen mussten.

„Fil!“, schrie die Figur plötzlich, und James erschrak. Es hatte ihn gesehen. Es schwebte so rasch nach unten zu ihm, dass James beinahe seine Bücher fallen gelassen hätte. „Wer spioniert hinter dem Spion her, wenn dieser seine morgendlichen Scherze plant?“, sang die Figur, und Verdross und Fröhlichkeit vermischten sich in seiner Stimme.

„Oh!“, sagte James mit einem Seufzer. „Ich kenne dich. Papa und Mama haben mir von dir erzählt, Peeves.“

„Und ich kenne dich, Schätzchen!“, verkündete Peeves fröhlich und kreiste um James. „Kleines Potter Büblein, James! Uuuuh! Schleicht so früh schon herum, gar nicht wie sein Vater. Der bevorzugte die Nacht. Jawoll. Willst wohl herausfinden, was es zum Frühstück gibt, was? Oh, das tut mir aber leid! Die kleinen Elfi-Welfis sind noch unten im Keller und kochen. So früh am Morgen gehört Hogwarts nur Peeves allein. Möchtest du stattdessen eine Peruanische Krachbohne?“

Peeves streckte seinen dünnen Arm in James' Gesicht. Die kleinen Objekte in seiner Hand sahen aus wie getrocknete, grüne Bohnen.

„Nein, danke. Ich – ich geh' dann mal wieder.“ James zeigte mit dem Daumen über seine Schulter und ging langsam rückwärts.

„Bist du dir ganz sicher, Bübchen? Mmh! Bohnen, Bohnen, das musikalische Gemüse!“ Peeves ließ James stehen und schwebte wieder hinauf zu den Dachbalken. „Je mehr ich pflanze, umso mehr wird's tuten. Tut-Gemüse in Klein-Potters Kürbissaft, vielleicht?“, gackerte er fröhlich.

James wanderte weiter, bis er außer Hörweite von Peeves Gesang war. Ein paar Minuten später fand er sich auf einem von Säulen umgebenen Balkon wieder, von dem aus er das ganze Schulgelände überblicken konnte. Vielleicht war Hagrid inzwischen wieder da. James schaute zu seiner Hütte. Es stieg immer noch kein Rauch aus dem Kamin. James runzelte die Stirn etwas. Warum war Hagrid noch nicht zurück? Er wusste, dass der Halbbriese eine große Schwäche für Bestien und Monster hatte, und genau wie seine Eltern machte er sich Sorgen, dass dies einmal Hagrids Ende sein würde. Vielleicht war seine Verbindung zu den Riesen, die auch zu den besten Zeiten nur zaghaft gewesen war, in die Brüche gegangen. Vielleicht hatten diese Hagrid und Grawp angegriffen oder ihn irgendwie gefangen genommen. Vielleicht –

James bemerkte erneut eine Bewegung. Genau hinter dem Stapel Feuerholz neben Hagrids Hütte sah er ein farbiges Flimmern und einen Blitz. James lehnte sich soweit wie möglich über das Balkongeländer, um besser sehen zu können. Da war es wieder. Ein Kopf spähte über den Holzstapel. Aus der Entfernung konnte James nur erkennen, dass es ein Mann war, der etwa im gleichen Alter wie sein Vater sein musste. Das Gesicht schien das Schulgelände zu beobachten. Und dann stand der Mann langsam auf und hob eine Kamera. Der Blitz erstrahlte wieder, als der Mann ein Bild vom Schloss aufnahm.

James wollte sich gerade aufmachen, um jemanden zu finden, dem er von seiner seltsamen Beobachtung erzählen konnte, einem Lehrer, oder auch einem Hauselfen, als plötzlich etwas an ihm vorbeiflog. James sprang zur Seite, und diesmal ließ er seine Bücher wirklich fallen. Die Figur war weiß, halb durchsichtig, und absolut lautlos. Es strömte an ihm vorbei und schwebte hinunter zum darunter liegenden Boden in Richtung zu dem Eindringling mit der Kamera. Die geisterhafte Gestalt war im heller werdenden Sonnenlicht nur undeutlich zu sehen, aber der Eindringling sah sie trotzdem, als ob er sie erwartet hätte. Ein leiser Angstschrei entfuhr ihm, aber er rannte nicht davon, trotz der Tatsache, dass mindestens ein Teil von ihm das anscheinend wollte. Hastig nahm er die Kamera wieder hoch und machte in rascher Folge ein paar Bilder von dem Geist, der auf ihn zu glitt. Schließlich, als der Geist schon fast bei ihm war, drehte er auf dem

Absatz um, rannte plump zum Waldrand hinüber und verschwand dort in der Dunkelheit. Der Geist hielt an der Grenze des Waldes an wie ein Hund, dessen Leine sich plötzlich streckte. Er spähte hinein und bewegte sich unruhig vor und zurück. Nach einer Minute drehte er um und kam wieder zum Schloss zurück. James beobachtete, wie der Geist langsam eine etwas solidere Form annahm. Als er wieder beim Boden unterhalb des Balkons angekommen war, sah er aus wie ein junger Mann. Der gespenstische Mann ging mit bestimmtem, aber etwas niedergeschlagenen Gang und ließ den Kopf hängen. Dann sah er auf, erblickte James und blieb stehen. Während eines langen Moments perfekter Stille starrte der Mann mit ausdruckslosem, durchsichtigem Gesicht hinauf zu James. Dann löste sich die Figur plötzlich vollständig in Luft auf.

James starrte zu dem Ort, an dem der Geist gerade noch gewesen war. Er wusste, er hatte sich das nicht nur eingebildet. Geister waren genauso ein Teil von Hogwarts wie Zauberstäbe und sich bewegende Gemälde. Er hatte erst am Tag zuvor den Hausgeist von Ravenclaw gesehen, die Graue Dame, wie sie mit seltsam mürrischem Eindruck einen Korridor entlanggeglitten war. Er freute sich schon darauf, den Fast Kopflofen Nick, den Hausgeist von Gryffindor, kennen zu lernen. Aber dieser Geist war ihm neu. Natürlich, seine Eltern hatten ihm bestimmt nicht jedes Detail über das Leben in Hogwarts erzählt. Vieles war neu für ihn. Trotzdem, der Geist irritierte ihn, genauso wie die Entdeckung des Mannes mit der Kamera, der herumschlich und Aufnahmen machte. Konnte es sein, dass er von einer der Boulevardzeitungen der Zauberwelt war? Sicher nicht vom Klitterer. James kannte die Leute, die diese Publikation herausbrachten, und die wären sicher nicht am verschlafenen Morgenleben von Hogwarts interessiert. Trotzdem, es gab noch eine Menge weiterer Zauberzeitschriften, die gerne im Dreck wühlten und an vermuteten kleinen, schmutzigen Geheimnissen über Hogwarts, das Ministerium oder sogar James' Vater interessiert waren.

Als er auf dem Rückweg zum Gemeinschaftsraum war, wo er vor dem Frühstück Ted oder einen anderen Gremlin anzutreffen hoffte, erinnerte James sich daran, dass er Professor Longbottom die Grüße seiner Eltern noch nicht überbracht hatte. Er beschloss, dies beim Frühstück nachzuholen und die Gelegenheit zu nutzen, Neville über den Geist und den Mann mit der Kamera zu befragen.

In der Großen Halle war Neville allerdings nirgends zu sehen. Die langen Tische waren bevölkert mit Schülern, alle in ihre Schulroben gekleidet.

„Du hast also einen Kerl gesehen, der draußen auf dem Schulgelände Schnappschüsse machte?“, fragte Ralph, den Mund voll French Toast. „Was ist daran so besonderes?“

„Der Geist interessiert mich mehr“, sagte Zane bestimmt. „Ich möchte wissen, wie er getötet wurde. Kommen Geister eigentlich nur zurück, wenn sie auf eine richtig hässliche Art umgebracht wurden?“

James meinte achselzuckend: „Ich weiß nicht. Frag einen von den älteren Jungs. Für den speziellen Fall frag Nick, wenn du ihn das nächste Mal siehst.“

„Der Fast Kopflofe Nick?“, fragte Sabrina von weiter unten am Tisch.

„Ja. Wo ist der eigentlich? Wir wollen ihn was fragen.“

„Weg“, antwortete Sabrina und schüttelte Ihren Kopf, so dass die Feder in ihrem Haar flatterte. „Er war nicht mehr bei uns, seit wir in der ersten Klasse waren. Er wurde endlich in die Jagdgesellschaft der Kopflofen aufgenommen, nach all den Jahren. Wir haben eine Party für ihn geschmissen, und dann ist er abgereist. Er kam nie zurück. Das war wohl die Sache, die er noch brauchte, bevor er endlich weiterziehen konnte. Gut für ihn. Aber trotzdem...“

„Die Jagdgesellschaft der Kopflofen?“, fragte Ralph zögernd, als ob er sich nicht sicher war, dass er das wirklich genauer wissen wollte.

„Er kam nie zurück?“, wiederholte James. „Aber er war der Gryffindor-Hausgeist. Wer ist denn jetzt unser Hausgeist?“

Sabrina schüttelte wieder ihren Kopf. „Wir haben zurzeit keinen. Einige von uns dachten, dass es der alte Dumbledore würde. Aber kein Glück.“

„Aber...“, sagte James, wusste aber nicht weiter. Jedes Haus hatte doch einen Geist, richtig? Er dachte an die unförmige Gestalt, die sich vor dem Rasenplatz in diesen stillen jungen Mann verwandelt hatte.

„Die Post ist da!“, rief Zane. Alle schauten nach oben, als Eulen durch die hohen Fenster in die Halle schwebten. Die Luft war plötzlich voller schlagender Flügel und herunterfallender Briefe und Pakete. James' Augen weiteten sich, als er an Peeves' seltsames Projekt vom frühen Morgen zurück dachte. Bevor er etwas sagen konnte, erfolgte das erste laute 'Plopp', und ein Mädchen schrie überrascht und verärgert auf. Sie sprang vom Nachbartisch auf. Ihre Robe war von oben bis unten mit gelben Klumpen bekleckert.

„Meine Frühstückseier sind explodiert“, rief sie laut.

Mehrere weitere 'Plopps' erfolgten in der ganzen Halle, während die Eulen ihre Kurven um die Dachbalken zogen.

Zane schaute wild um sich und versuchte zu verstehen, was vor sich ging.

„Zeit zu gehen, Kollegen!“, rief James den anderen zu und versuchte, nicht zu lachen. Während er sprach, fiel eine Peruanische Krachbohne von einem Balken über seinem Kopf, landete in einer halb leeren Tasse und explodierte mit lautem 'Plopp'. Saft spritzte aus der Tasse wie aus einem Minivulkan. Als James, Zane und Ralph durch das chaotische Gedränge liefen, schwebte Peeves durch die Große Halle, lachte schadenfroh und sang von musikalischem Gemüse.



Der Technomantikunterricht fand in einem der kleineren Klassenräume über der Eingangshalle statt. Er hatte ein kleines Fenster direkt hinter dem Lehrerpult, und die Morgensonne schien direkt hinein, so dass um Professor Jacksons Kopf ein Kranz aus goldenem Licht leuchtete. Er war über seinen Tisch gebeugt und kritzelte etwas mit seiner Feder auf ein Pergament, als Zane und James eintraten. Sie fanden zwei Plätze in der ungemütlichen Stille des Zimmers und gaben sich Mühe, die Ruhe nicht durch umherrutschende Stühle zu stören. Nach und nach füllte sich der Raum, und nur wenige Schüler wagten es, sich zu unterhalten, so dass kaum ein Geräusch zu hören war außer dem Kratzen der Feder des Professors. Schließlich sah er auf die Uhr auf seinem Pult, richtete sich auf und strich seine dunkelgraue Robe glatt.

„Willkommen, liebe Schüler. Mein Name ist, wie Sie wahrscheinlich schon wissen, Theodore Jackson. Ich werde Sie dieses Jahr in Technomantik unterrichten. Ich halte sehr viel vom Lesen, und ich lege auch großen Wert aufs Zuhören. Sie werden beides ausgiebig tun in meinem Unterricht.“ Seine Stimme war ruhig und regelmäßig, feiner als James erwartet hatte. Sein eisengraues Haar war militärisch ordentlich gekämmt. Seine buschigen, schwarzen Augenbrauen bildeten eine schnurgerade Linie quer über seine Stirn.

„Es wird gesagt“, fuhr Jackson fort, während er anfang, langsam im Raum auf und ab zu gehen, „dass es so etwas wie eine dumme Frage nicht gäbe. Ich zweifle nicht daran, dass dies auch Ihnen erzählt wurde. Es wird vermutet, dass Fragen ein Zeichen von Wissbegierigkeit sind.“ Er hielt inne und beobachtete die Klasse kritisch. „Im Gegenteil! Fragen sind viel mehr ein Zeichen, dass ein Schüler nicht aufmerksam gewesen ist.“

Zane stieß James mit seinem Ellbogen. James blickte kurz zu ihm, dann auf sein Pergament. Zane hatte bereits eine einfache, aber verblüffend treffende Karikatur des Professors gezeichnet. James erstickte ein Lachen, sowohl über Zanes Dreistigkeit als auch über die Zeichnung.

Jackson fuhr weiter. „Seien Sie aufmerksam während des Unterrichts. Machen Sie Notizen. Lesen Sie die Texte, die ich Ihnen auftrage. Wenn Sie das alles beherzigen, dann wird es sehr

wenig Notwendigkeit für Fragen geben. Wohlgermerkt, ich verbiete keine Fragen. Ich möchte Sie aber auffordern, sich zu überlegen, ob eine Frage es notwendig machen würde, dass ich mich wiederhole. Wenn das nicht der Fall ist, dann werde ich Sie dafür loben. Falls doch, dann werde ich...“ Er machte eine Pause und blickte in die Runde. „... Sie an diese Unterhaltung *erinnern*.“

Jackson hatte seinen Rundgang um das Klassenzimmer beendet. Er wandte sich der Wandtafel neben dem Fenster zu. Er zog seinen Zauberstab aus einer Tasche in seinem Ärmel und wedelte damit gegen die Tafel. „Wer, bitte schön, könnte mir wohl sagen, was das Studium der Technomantik beinhaltet?“ Auf der Wandtafel erschien das Wort in hübscher, schräger Schönschrift. Es gab eine lange, unbehagliche Pause. Schließlich hob ein Mädchen zögernd seinen Arm.

Jackson zeigte auf sie. „Sprechen Sie’s aus, Miss, ähm..., verzeihen Sie, bald schon werde ich all Ihre Namen wissen. Gallows, nicht wahr?“

„Sir“, sagte das Mädchen leise, offensichtlich mit dem gestrigen Ratschlag von Franklyn im Hinterkopf, „Technomantik ist, glaube ich, das Studium der Wissenschaft der Magie?“

„Sie gehören zum Haus Ravenclaw, Miss Gallows?“ fragte Jackson und blickte ihr in die Augen. Sie nickte. „Fünf Punkte für Ravenclaw also, obwohl ich das Wort ’glauben’ in meinem Unterricht nicht mag. Glauben und Wissen haben wenig bis gar nichts gemeinsam. In diesem Unterricht werden wir uns auf das Wissen konzentrieren. Wissenschaft. Fakten. Wenn Sie glauben wollen, dann wäre der Unterricht von Meisterin Delacroix eher etwas für Sie, nächste Stunde, weiter die Halle runter.“ Er zeigte die Richtung, und zum ersten Mal war etwas wie Humor in seinem versteinerten Gesicht zu erkennen. Ein paar Schüler wagten es sogar, zu schmunzeln und leise zu kichern. Jackson wandte sich mit einem Schnippen seines Zauberstabes wieder der Wandtafel zu.

„Das Studium der Wissenschaft der Magie, ja. Es ist ein verbreitetes und trauriges Missverständnis, dass Magie ein mystischer oder unnatürlicher Vorgang sei. Diejenigen, die daran glauben – und hier verwende ich den Begriff ’glauben’ absichtlich – die, die daran glauben, dass Magie einfach mystisch ist sind auch geneigt, an Dinge wie Schicksal oder Glück zu glauben, oder an das amerikanische Quidditchteam. Kurz gesagt, hoffnungslose Fälle ohne einen Fetzen empirischer Evidenz, die ihre Ansicht stützt.“ Noch mehr Schmunzeln machte sich im Zimmer breit. Offensichtlich war an Professor Jackson mehr dran, als auf den ersten Blick sichtbar war.

„Magie“, fuhr er fort, während die Wandtafel begann, seine Ausführungen mitzuschreiben, „bricht keine, ich wiederhole, *bricht keine* Gesetze der Physik und der Naturwissenschaften. Magie nutzt diese Gesetze mit ganz speziellen, kreativen Methoden. Mr. Walker.“

Zane zuckte auf seinem Stuhl zusammen und sah von der Zeichnung auf, an der er gearbeitet hatte, während die anderen Notizen gemacht hatten. Jackson sah immer noch zur Wandtafel und hatte Zane den Rücken zugewandt.

„Ich brauche einen Freiwilligen, Mr. Walker. Darf ich mir ihr Pergament ausleihen?“ Das war keine Frage. Im sprechen flippte er mit seinem Zauberstab, und Zanes Pergament schwebte hoch und flog nach vorne durch den Raum. Jackson fing es geschickt mit seiner ausgestreckten Hand auf. Er drehte sich langsam zur Klasse um und hielt das Pergament in die Höhe, ohne es anzusehen. Die Klasse betrachtete mit auffälliger Stille die ziemlich gute Karikatur, die Zane von Jackson gezeichnet hatte. Zane versank langsam in seinem Sitz und schien unter den Tisch schmelzen zu wollen.

„Ist es einfach Magie, die einem wahren Zaubergemälde Leben einhaucht?“ fragte Jackson. Während er sprach begann sich die Zeichnung auf dem Pergament zu bewegen. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich von einer Strenge mit stählernem Blick zu einem comicartigen Zorn. Die Perspektive fuhr zurück, und nun war dort ein Pult vor dem gezeichneten Jackson. Eine kleine Cartoonversion von Zane kauerte hinter dem Pult. Die Jacksonfigur zog ein gigantisches Cartoonklemmbrett hervor und begann, rote Striche auf das Klemmbrett zu zeichnen, auf dem als Titel Z.A.G. stand. Der Cartoonzane fiel auf seine Knie und bettelte stumm zur Jackson-

karikatur, welche gebieterisch den Kopf schüttelte. Der Cartoonzane weinte, sein Mund war von Leid verzerrt, und Comictränen sprudelten von seinem Kopf.

Jackson drehte den Kopf und sah schließlich das Pergament in seiner Hand an, und die Klasse brach in schallendes Gelächter aus. Er lächelte, ein kleines, aber echtes Schmunzeln. „Unglücklicherweise, Mr. Walker, heben die fünf Punkte, die Ihnen abgezogen werden, diejenigen wieder auf, die Miss Gallows erhalten hatte. Je nun. So ist das Leben.“

Er begann wieder, im Raum auf und ab zu gehen und legte im Vorbeigehen die Zeichnung vorsichtig auf Zanes Tisch zurück. „Nein! Magie ist nicht nur sozusagen ein magisches Wort. In Wirklichkeit lernt der wahre Zauberer, seine eigene Persönlichkeit auf Papier zu bringen, mit *anderen* Mitteln als einer Feder. Nichts Unnatürliches passiert. Es handelt sich nur um eine andere Form des künstlerischen Ausdrucks. Magie benützt die Gesetze der Natur, aber sie bricht sie nicht. Mit anderen Worten, Magie ist nicht unnatürlich, sondern *übernatürlich*. Das heißt, sie ist über der Natur, aber nicht außerhalb. Ein anderes Beispiel. Mr., ähm.“

Jackson zeigte auf einen Jungen in seiner Nähe, der sich plötzlich in seinen Sitz zurücklehnte und schielend auf den zeigenden Finger schaute. „Murdock, Sir“, sagte der Junge.

„Murdock. Sie sind alt genug, um zu disappearieren, richtig?“

„Oh. Ja, Sir“, sagte Murdock erleichtert.

„Beschreiben Sie das Disapparieren für uns, bitte.“

Murdock schaute verblüfft. „Ist ziemlich einfach, nicht wahr? Ich meine, es geht nur darum, sich in Gedanken einen Ort hübsch und solide vorzustellen, die Augen zu schließen und dann, nun ja, es geschehen zu lassen. Und dann, bumm, ist man dort.“

„Bumm, sagen Sie?“, sagte Jackson scheinbar ahnungslos.

Murdock wurde rot. „Nun ja, mehr oder weniger. Man zappt dorthin. Einfach so.“

„Sie würden also sagen, es geschieht ohne zeitliche Verzögerung?“

„Ja. Ich glaube, das würde ich sagen.“

Jackson hob eine Augenbraue. „Sie glauben?“

Murdock wand sich und schielte Hilfe suchend zu seinen Banknachbarn. „Ähm. Nein. Ich meine, Ja. Definitiv. Ohne Verzögerung. Wie Sie gesagt haben.“

„Wie *Sie* gesagt haben, Mr. Murdock“, korrigierte Jackson sanft. Er setzte sich wieder in Bewegung und ging zurück in den vorderen Bereich des Zimmers. Im Vorbeigehen berührte er eine andere Schülerin an der Schulter. „Miss?“

„Sabrina Hildegard, Sir“, sagte Sabrina so klar und höflich sie konnte.

„Würden Sie uns einen kleinen Gefallen tun, Miss Hildegard? Wir brauchen zwei von den kleinen Zehnsekundenzeitmessern aus Professor Slughorns Zaubertrankzimmer. Zweite Tür links, glaube ich. Danke schön.“

Sabrina eilte davon und Jackson wandte sich wieder der Klasse zu. „Mr. Murdock, haben Sie irgendeine Vorstellung davon, was passiert, wenn Sie disappearieren?“

Murdock hatte offensichtlich beschlossen, dass unterwürfige Unkenntnis der sicherste Weg war. Er schüttelte resolut den Kopf.

Jackson schien das anzuerkennen. „Wir wollen es mal so betrachten. Wer kann mir sagen, wo verschwundene Objekte hingehen?“

Diesmal hob Petra Morgenstern ihre Hand. „Sir, verschwundene Objekte gehen nirgendwohin, was soviel heißt wie, sie gehen überallhin.“

Jackson nickte. „Eine Antwort aus dem Lehrbuch, Miss. Aber eine ziemlich leere. Materie kann nicht an zwei Orten gleichzeitig sein, noch kann sie gleichzeitig überall und nirgendwo sein. Ich werde uns Zeit sparen und die Gleichgültigkeit dieser Klasse dem Fach gegenüber nicht weiter bemühen. Jetzt kommt der Teil, bei dem Sie zuhören und ich spreche.“

Im ganzen Raum wurden Federn in Tinte getunkt und bereitgehalten. Jackson begann erneut, im Zimmer herumzulaufen. „Materie, das wissen sogar Sie alle, besteht fast zur Gänze aus

gar nichts. Atome nehmen Raum ein und bilden eine Form, die, von unserem Blickwinkel aus, solide aussieht.“ Jackson legte seine Hand auf einen Messingkerzenhalter auf seinem Tisch. „Dieser Kerzenleuchter scheint uns allen ein einziger, sehr solider Gegenstand zu sein, aber in Wirklichkeit besteht er aus Billionen kleinster Teilchen, die gerade nahe genug zueinander schweben, dass sie für unsere plumpe Sichtweise eine Form mit einem Gewicht darstellen. Wenn wir es verschwinden lassen“, Jackson schnippte mit seinem Zauberstab beiläufig gegen den Kerzenhalter und dieser verschwand mit kaum wahrnehmbarem Plopp, „dann bewegen wir den Kerzenhalter nicht, und wir zerstören ihn auch nicht. Wir haben auch nicht die Materie dazu gebracht, nicht mehr zu existieren, nicht wahr?“

Jacksons stechender Blick streifte durch den Raum und schaute von einem Gesicht zum nächsten. Die Schüler hatten aufgehört, zu schreiben und warteten darauf, dass er fortfuhr.

„Nein. Stattdessen haben wir die Anordnung des Raumes zwischen den Atomen verändert“, sagte er bedeutungsvoll. „Wir haben den Abstand zwischen den Punkten auf das vielleicht Tausendfache, vielleicht auch Millionenfache ausgedehnt. Diese Vergrößerung der Räume dehnt den Kerzenhalter auf fast planetare Dimensionen aus. Das Ergebnis davon ist, dass wir durch ihn hindurchgehen können, durch die Räume zwischen den Atomen, und wir bemerken es nicht einmal. Kurz gesagt, der Kerzenhalter ist immer noch da. Er wurde nur so stark ausgedehnt, zu einem so flüchtigen Zustand verdünnt, dass er physikalisch nicht mehr körperhaft ist. Er ist tatsächlich überall und nirgends.“

Sabrina kam mit den Zeitmessern zurück und legte sie auf Professor Jacksons Pult. „Ah, danke schön Miss Hildegard. Murdock.“

Murdock zuckte wieder zusammen. Ein Kichern ging durch die Klasse. „Sir?“

„Fürchten Sie sich nicht, mein tapferer Freund. Ich möchte, dass Sie uns etwas vorführen, das ihnen ganz einfach vorkommen wird. Ich möchte, dass Sie für uns disappearieren.“

Murdock schaute schockiert. „Disappearieren? Aber... aber niemand kann vom Schulgelände disappearieren, Sir.“

„Wohl wahr. Eine altmodische und eher symbolische Einschränkung, aber trotzdem eine Einschränkung. Zu unserem Glück konnte ich eine zeitweilige Bewilligung zu Ausbildungszwecken arrangieren, die Ihnen erlaubt, Mr. Murdock, von dort drüben nach hier zu disappearieren.“ Jackson ging in die vordere Ecke des Klassenzimmers und zeigte auf den Boden.

Murdock war aufgestanden und schwankte leicht, als er begriff, was der Professor von ihm wollte. „Sie wollen, dass ich aus diesem Raum... in diesen Raum disappeariere?“

„Von dort drüben, wo Sie stehen, nach hier. In diese Ecke, wenn das möglich ist. Ich halte das nicht für eine allzu große Herausforderung. Ich möchte aber, dass Sie dies hier mit sich tragen.“ Jackson nahm eines der beiden kleinen Stundengläser, die Sabrina gebracht hatte. „Drehen Sie es um zu genau dem Zeitpunkt, an dem sie disappearieren, verstanden?“

Murdock nickte erleichtert. „Kein Problem, Sir. Das kann ich sogar mit verbundenen Augen.“

„Ich glaube nicht, dass das notwendig sein wird“, sagte Jackson und reichte Murdock den Zeitmesser. Er ging zurück zu seinem Pult und nahm den zweiten Zeitmesser zur Hand.

„Auf drei, Mr. Murdock. Eins, zwei, drei!“

Sowohl Murdock wie auch Jackson drehten ihre Zeitmesser um. Den Bruchteil einer Sekunde später verschwand Murdock mit lautem Knall. Alle Blicke richteten sich auf die vordere Ecke.

Jackson hielt den Zeitmesser und beobachtete, wie der Sand leise durch das enge Glas floss. Er summte ein wenig. Er lehnte sich leicht an seinem Pult an. Dann wandte er sich träge der vorderen Ecke des Klassenzimmers zu.

Mit einem zweiten Knall apparierte Murdock wieder. Mit einer bemerkenswert geschmeidigen Bewegung nahm ihm Jackson den Zeitmesser aus der Hand und legte beide Geräte nebeneinander in die Mitte seines Pultes. Er trat einen Schritt zurück und schaute ernst die beiden Stun-

den Gläser an. Der Sand in Jacksons Stundenglas war beinahe gleichmäßig auf die beiden Glaskolben verteilt. In Murdock's Stundenglas befand sich fast aller Sand noch im oberen Kolben.

„Ich befürchte, Mr. Murdock“, sagte Jackson, ohne seinen Blick von den beiden Stundengläsern zu nehmen, „dass sich Ihre Hypothese als falsch erwiesen hat. Bitte setzen Sie sich wieder hin, danke schön.“

Jackson schaute wieder zur Klasse und zeigte auf die Stundengläser. „Eine Differenz von vier Sekunden, plus minus ein paar Zehntel. Es scheint tatsächlich, dass Disapparieren nicht ohne Zeitverzug vor sich geht. Aber – und das ist das Interessante daran – es *ist* zeitverzugslos für den, der disappariert. Was kann uns die Technomantik darüber sagen? Das ist eine rhetorische Frage. Ich werde sie selbst beantworten.“

Jackson nahm seinen Weg um das Klassenzimmer wieder auf, und erneut begannen Worte auf der Wandtafel zu erscheinen. Im ganzen Zimmer beugten sich die Schüler wieder über ihre Pergamente. „Disapparation bedient sich genau der gleichen Methode wie das Verschwinden lassen von Objekten. Der Disapparator vergrößert den Abstand zwischen seinen oder ihren Atomen, und dehnt sich dabei so stark aus, dass er physikalisch immateriell wird, unsichtbar, nicht messbar, dass er effektiv überall ist. Wenn er die 'Überallheit' erreicht hat, dann *reduziert* der Disapparator automatisch den Abstand zwischen seinen Atomen wieder, aber mit einem neuen Zentrum, welches bestimmt wird durch die Vorstellung des Ortes im Zeitpunkt des Disapparierens. Der Zauberer steht in London, stellt sich Ebbets Field vor, disappariert – das heißt, erreicht die 'Überallheit' – und dann appariert er wieder mit neuer Festigkeit in Ebbets Field. Es ist wichtig, dass der Zauberer sich im Geiste den Zielort vor dem Disapparieren vorbestimmt. Kann mir jemand, unter dem Gesichtspunkt der Technomantik, erklären, weshalb?“

Stille. Dann hob das Mädchen namens Gallows ihre Hand erneut. „Weil der Vorgang des Apparierens für den Zauberer zeitverzugslos ist?“

„Teilweise richtig, Miss“, sagte Jackson, fast schon freundlich. „Abhängig von der Distanz benötigt Apparieren Zeit, wie wir gerade gesehen haben. Und Zeit ist, relativ gesprochen, nicht flexibel. Nein, der Grund dafür, dass der Zauberer seine Destination fest bestimmen muss, bevor er disappariert, ist der, dass während sich der Zauberer im Zustand der 'Überallheit' befindet, sich sein Verstand in einem Zustand perfekten Winterschlafes befindet. Die Zeit, die das Apparieren benötigt, ist nicht verzugslos für ihn, aber da der Verstand des Zauberers während des Prozesses praktisch gefroren ist, scheint es für ihn verzugslos zu sein. Weil der Zauberer während des Prozesses des Apparierens nicht denken oder fühlen kann wird ein Zauberer, der es unterlässt, sein Ziel vor dem Disapparieren zu fixieren, ... überhaupt nie wieder apparieren.“

Jackson runzelte die Stirn und beobachtete die Klasse, er suchte nach einem Zeichen, dass sie die Lektion begriffen hatten. Nach etlichen Sekunden hob sich langsam eine Hand. Es war Murdock. Sein Gesicht war bleich vor Elend, als er offensichtlich darum rang, diese radikalen Denkkonzepte in seinem Kopf zu ordnen. Jacksons buschigen, schwarzen Augenbrauen hoben sich langsam.

„Ja, Mr. Murdock?“

„Eine Frage, Sir. Entschuldigen Sie!“ Er räusperte sich und befeuchtete mit der Zunge seine Lippen. „Wo ist Ebbets Field?“



Nach dem Essen traf sich James mit Ralph und Zane. Sie hatten alle drei eine Freistunde. Da es zu früh war, schon zum nächsten Klassenzimmer zu gehen, aber die Zeit nicht für einen Abstecher in einen der Gemeinschaftsräume reichte, bummelten sie ziellos durch die bevölkerten

Hallen rund um den Schulhof und versuchten, den älteren Schülern aus dem Weg zu gehen und ihre Vormittagslektionen zu besprechen.

„Ich sage euch, der alte Steinwall hat einen ziemlich verdrehten Einfluss darauf, wie die Zeit vergeht!“, erzählte Zane Ralph leidenschaftlich. „Ich schwöre dir, da gab es einen Moment, da sah ich die Uhr tatsächlich rückwärts ticken.“

„Also ich mochte meinen Lehrer. Professor Flitwick. Ihr habt ihn sicher auch schon gesehen“, wechselte Ralph liebenswürdigerweise das Thema.

Zane ließ sich nicht abschrecken. „Der Kerl hat hinten in seiner Perücke auch Augen oder so was. Wer hätte gedacht, dass eine Schule für Hexerei so hinterhältig sein könnte?“

„Professor Flitwick unterrichtet Zaubersprüche und Handhabung des Zauberstabes für Anfänger, nicht wahr?“, fragte James Ralph.

„Ja. Es war wunderbar. Ich meine, es ist eins, über die Magie zu lesen, aber es wirklich geschehen zu sehen ist etwas ganz anderes. Er ließ einen Stuhl schweben, Bücher und alles Mögliche!“

„Bücher?“ warf Zane dazwischen.

„Ja, erinnerst du dich an den Stapel Bücher, den er auf seinem Stuhl hat, damit er über den Tisch sehen kann? Müssen etwa hundert Pfund schwer sein. Er ließ den Stuhl vom Boden weg-schweben, samt den Büchern darauf, nur mit seinem Zauberstab.“

„Wie hast du dich dabei angestellt?“ wollte Zane wissen. James zuckte zusammen, als er an Ralphs lächerlichen Zauberstab dachte.

„Eigentlich gar nicht so schlecht“, sagte Ralph sanft. Zane und James hielten inne und schauten ihn an.

„Wirklich. Nicht schlecht“, wiederholte Ralph. „Ich meine, wir haben keine Stühle fliegen lassen oder so. Nur Federn. Flitwick sagte, er erwarte nicht, dass es jemand gleich auf Anhieb schaffen würde. Aber immerhin, ich war so gut wie jeder andere auch.“ Ralph sah nachdenklich drein. „Vielleicht sogar etwas besser. Flitwick schien ziemlich zufrieden mit mir zu sein. Er sagte, ich sei ein Naturtalent.“

„Du hast die Feder schweben lassen mit diesem verrückten Schneemann-Schnauzer Knüppel?“, fragte Zane ungläubig.

Ralph sah ihn verärgert an. „Ja. Nur zu deiner Information, Flitwick sagt, der Zauberstab sei nur ein Werkzeug. Es ist der Zauberer, von dem die Magie ausgeht. Vielleicht bin ich einfach talentiert? Hast du daran schon mal gedacht, Mr. Plötzlich-Zauberstab-Experte?“

„Kacke. Tut mir leid“, murmelte Zane. „Aber zeig nicht mit dem verrückten Schneemannknüppel auf mich. Ich will bei meiner Anzahl Arme und Beine bleiben.“

„Vergiss es“, besänftigte James, als sie sich wieder in Bewegung setzten, „Flitwick hat recht. Wen kümmert’s, woher dein Zauberstab kommt? Hast du die Feder wirklich schweben lassen?“

Ralph zeigte ein kleines, stolzes Grinsen. „Bis ganz oben an die Decke. Sie ist immer noch da oben. Sie hat sich im Dachbalken verhakt.“

„Hübsch!“ nickte James anerkennend.

Ein älterer Junge mit grüner Krawatte rempelte James an und schubste ihn vom Weg ins Gras des Schulhofes. Er rempelte auch Ralph an, aber der war schon genau so groß wie der ältere Junge, und um einiges breiter. Der Junge prallte von Ralph ab, der keinen Wank machte.

„Tschuldigung“, murmelte Ralph, als der Junge anhielt und ihn anglotzte.

„Passt auf, wo ihr langläuft, Erstklässler“, sagte der Junge kühl, der zwischen James und Ralph hin und her blickte. „Und vielleicht passt du ein bisschen besser darauf auf, mit wem du dich sehen lässt, Deedle.“ Er schritt um Ralph herum, ohne auf eine Antwort zu warten.

„Also, *das* ist der Geist von Slytherin, von dem du mir im Zug erzählt hast“, sagte Zane. „Soviel zu ’Ich hoffe, dass wir alle Freunde werden.’.“

„Das war Trent“, sagte Ralph missmutig und beobachtete den Jungen, wie dieser davonschlenderte. „Er war der, der mir gesagt hat, dass meine Spielkonsole eine Beleidigung für mein Zaubererblut sei. Hat allerdings nicht lange gedauert, bis er sie sich ausgeliehen hat.“

James hörte kaum richtig zu. Er war abgelenkt von etwas, das der Junge getragen hatte. „Was stand da auf seinem Abzeichen?“

„Oh, sie haben alle angefangen, solche zu tragen“, sagte Ralph. „Tabitha Corsica hat sie heute Morgen im Gemeinschaftsraum verteilt. Hier!“ Ralph griff in seine Robe zu und zog ein ähnliches Abzeichen heraus. „Ich hab’ vergessen, meines anzustecken.“

James sah sich das Abzeichen an. Weiße Buchstaben auf dunkelblauem Hintergrund verkündeten 'Progressive Zauberei gegen Falsche Geschichte'. Ein großes, rotes X durchkreuzte immer wieder die Worte 'Falsche Geschichte' und verblich dann wieder.

„Es steht nicht auf allen dasselbe“, sagte Ralph und nahm das Abzeichen wieder an sich. „Auf einigen heißt es auch 'Hinterfragt die Sieger'. Andere hatten längere Sprüche darauf, die ich nicht verstanden habe. Was ist ein Auror?“

Zane warf dazwischen: „Mein Dad wurde mal als Auror aufgeboten. Er kam nur davon weg, weil er bei Aufnahmen in Neuseeland war. Er sagt, wenn Auroren besser bezahlt würden, dann hätten wir auch bessere Urteile.“²

Ralph schaute verwirrt zu Zane. James seufzte. „Auroren“, sagte er langsam und sorgfältig, „sind Hexen und Zauberer, die dunkle Hexen und Zauberer finden und fangen. Sie sind so eine Art Zauberpolizei, denke ich. Mein Vater ist ein Auror.“

„Chef der Aurorenabteilung, meinst du“, sagte eine Stimme, als eine Gruppe Schüler vorbeiging. Tabitha Corsica war an der Spitze der Gruppe und schaute zurück zu James, während sie weiterging. „Aber verzeih bitte die Unterbrechung.“ Die anderen Mitglieder der Gruppe schauten mit einem undurchschaubaren Lächeln ebenfalls zurück zu James. Sie alle trugen die blauen Abzeichen.

„Ja“, sagte James laut, aber unsicher, „ist er.“

„Dein Vater ist der Chef der Zauberpolizei?“, fragte Zane und wandte seinen Blick von den davon ziehenden Slytherins wieder James zu. James zog eine Grimasse und nickte. Es war ihm ein weiteres Abzeichen aufgefallen. Da stand 'Sag Nein zur Panikmache der Auroren; Sag Ja zu Freier Magischer Meinungsäußerung'. James verstand die Bedeutung nicht, aber er hatte trotzdem ein schlechtes Gefühl dabei.

Zane drehte sich plötzlich zu Ralph und knuffte ihn mit dem Ellbogen. „Du steckst dir lieber dein Abzeichen an, sonst denken deine Hausgenossen noch, du wärst von der falschen Geschichte und den Auroren-Imperialisten weich geklopft worden, oder was auch immer.“

James blinzelte, als er endlich etwas begriff, das Ralph vor einer Minute gesagt hatte. „Hast du gesagt, dein Zimmergenosse hätte sich das Spielkonsolending ausgeliehen?“

Ralph lächelte freudlos. „Nun, vielleicht nicht er. Irgendjemand. Allerdings haben nicht viele davon gewusst. Es sei denn, sie haben hinter meinem Rücken darüber gesprochen. Alles, was ich weiß, ist, dass es aus meiner Tasche verschwunden ist kurz nachdem ich es euch gezeigt habe. Ich denke, meine Hausgenossen haben einfach den Raum nach falscher Magie durchsucht.“ Er seufzte.

James konnte das hässliche Gefühl nicht loswerden, das sich kalt in seinem Bauch breit machte. Es hatte alles zu tun mit der zuckersüßen Freundlichkeit einiger Slytherins, und mit den seltsamen Abzeichen. Und jetzt hatte einer von ihnen Ralphs verrücktes Muggelspielgerät genommen. Weshalb?

Sie gingen gerade an der Vitrine mit Hogwarts' Trophäen vorbei, als Zane, der etwas vorausgegangen war, ihnen plötzlich zurief: „Hey, Einschreibebögen für die Clubs. Lasst uns etwas

2 Zane verwechselt Auror mit dem englischen Begriff 'Juror', was einen Geschworenen im amerikanischen Rechtssystem bezeichnet.

außerhalb des normalen Lehrplans belegen.“ Er lehnte sich vor, um ein Blatt besonders zu studieren. „Lies die Runen! Sage dein Schicksal und das deiner Freunde voraus! Lerne die Sprache der Sterne.“ Bla, bla. Club der Konstellationen. Trifft sich um elf Uhr jeden Dienstag im Westturm. Klingt wie eine Entschuldigung, zu lange draußen zu bleiben. Da mach ich mit.“ Er schnappte die Feder, welche an einer langen Schnur am Regal festgemacht war, tunkte sie theatralisch in die Tinte und schrieb seinen Namen auf die Liste.

Ralph und James hatten inzwischen zu ihm aufgeschlossen. Ralph lehnte sich vor und las die Einschreibelisten laut vor. „Debattierklubs, Zauberschachclub, Quidditch-Hausteam.“

„Was? Wo?“, fragte Zane, der immer noch die Feder hielt, als ob er damit etwas erstechen wollte. Er fand das Pergament für die Ravenclaw-Quidditchteamauswahl und begann, seinen Namen darauf zu schreiben. „Ich muss einfach auf einen dieser Besen kommen. Was denkst du, James? Wie stehen meine Chancen?“

James nahm die Feder von Zane und schüttelte belustigt seinen Kopf. „Alles ist möglich. Mein Vater war Sucher im Gryffindor Team in seinem ersten Jahr. Der jüngste Sucher in der Geschichte des Teams. Das war auch ein Grund, weshalb sie die Regeln geändert haben. Vorher durften Erstklässler noch nicht im Team sein. Jetzt ist es zwar erlaubt, aber es kommt sehr, sehr selten vor.“ James schrieb seinen Namen unten auf die Liste für das Gryffindor-Quidditchteam. Die Auswahl sollte nach dem Unterricht am nächsten Tag stattfinden, las er.

„Ralph, trägst du dich für das Slytherinteam ein? Komm schon! Alle deine Freunde tun es auch“, Zane schielte den größeren Jungen an.

„Nee. Ich war in Sport noch nie gut.“

„Du?“, rief Zane herzlich und legte unbeholfen einen Arm um Ralphs Schulter. „Du bist eine Backsteinmauer! Du musst dich nur vor das Tor parken und die Verteidigung ist komplett! Alles, was sie noch schaffen müssen, ist, einen Besen zu finden, der dich zu tragen vermag, du großer Haken.“

„Halt die Klappe!“, sagte Ralph und befreite sich aus Zanes Umarmung, aber er lächelte trotzdem leicht errötend. „Eigentlich habe ich darüber nachgedacht, mich im Debattierteam einzutragen. Tabitha meinte, ich hätte Talent.“

James kniff die Augen zusammen. „Tabitha Corsica hat dich in das Slytherin-Debattierteam eingeladen?“

Zane schielte auf die Debattierliste. „Die Debattierteams sind nicht nach Häusern aufgeteilt. Es sind zufällig zusammengesetzte Teams A und B. Schau doch, da hat es Leute aus allen vier Häusern in beiden Teams. Auf dem hier sind sogar ein paar Besucher von Alma Aleron.“

„Na los, warum trägst du dich nicht ein, Ralph?“, fragte James. Es war offensichtlich, dass Ralph es wollte.

„Ich weiß nicht. Ich könnte, vielleicht.“

„Oh, schau, Petra ist im Team A“, sagte Zane. Er schrieb seinen Namen darunter.

James schaute ihn missbilligend an. „Du trittst dem Team bei, bloß weil Petra Morgenstern dabei ist?“

„Kannst du dir einen besseren Grund vorstellen?“

„Weißt du“, lachte James, „ich glaube, Petra geht mit Ted.“

„Mein Vater sagt immer, Mädchen wissen nicht, ob sie Eiscreme mögen, bevor sie nicht alle Sorten versucht haben“, sagte Zane weise und steckte die Feder wieder in ihren Halter.

Ralph runzelte die Stirn. „Was soll das denn heißen?“

„Das heißt, Zane denkt, er könne Ted einen harten Wettkampf in der Romantikabteilung bieten“, antwortete James. Er bewunderte und sorgte sich gleichzeitig um Zanes Hemmungslosigkeit.

„Das heißt“, erwiderte Zane, „dass Petra nicht weiß, was sie von einem Mann will, solange sie nicht die Gelegenheit hatte, so viele wie möglich kennen zu lernen. Ich denke nur im Sinne ihrer besten Interessen.“

Ralph beobachtete Zane für einen Moment. „Du weißt aber schon, dass du erst elf bist, richtig?“

James blieb stehen, als Zane und Ralph weitergingen. Ihm war ein Bild in der Vitrine aufgefallen. Er beugte sich vor und schirmte mit seinen Händen an den Augen das blendende Sonnenlicht ab. Es war eine Schwarz-Weiß-Fotografie, die sich, wie alle Zauberfotos, bewegte. Es zeigte seinen Vater, jünger, schlanker, sein wildes, schwarzes Haar widerspenstig über der berühmten, charakteristischen Narbe. Er lächelte unbehaglich in die Kamera, seine Augen bewegten sich, als ob er versuchte, Augenkontakt mit etwas oder jemandem außerhalb des Kamerablickwinkels zu vermeiden. Neben dem gerahmten Foto stand eine große Trophäe aus Silber und blauen Kristallen, die in einem wechselnden, wogenden Licht glänzte. James las die Plakette unterhalb des Pokals.

DER TRIMAGISCHE POKAL
GEMEINSAM VERLIEHEN AN HARRY POTTER UND CEDRIC DIGGORY,
HOGWARTSSCHÜLER VON GRYFFINDOR UND HUFFLEPUFF,
FÜR DEN SIEG AM TRIMAGISCHEN TURNIER,
WELCHES AUF DIESEM GELÄNDE IN ZUSAMMENARBEIT
MIT DEN VERTRETERN DER AKADEMIE VON DURMSTRANG
UND DER SCHULE VON BEAUXBATONS DURCHGEFÜHRT WURDE.

Da stand noch mehr, aber James las es nicht. Er kannte die Geschichte. Harry Potters Name war in betrügerischer Weise als Teilnehmer gezogen worden, nachdem ein dunkler Zauberer namens Crouch ihn eingebracht hatte. Es hatte dazu geführt, dass sowohl Harry als auch Diggory mittels Portschlüssel zu Voldemorts Lager geschickt worden waren, was am Ende zu der körperlichen Rückkehr des bösen Zauberers geführt hatte. Kein Wunder, dass sein Vater auf dem Bild so unbehaglich dreinschaute. Er war offiziell noch zu jung gewesen für das Turnier und zum überzähligen vierten Teilnehmer in einem Wettbewerb für drei Zauberer geworden. Er hatte sich in einem Raum voller Leute befunden, die ihn bestenfalls des Betrugs und der dunklen Magie verdächtigten.

James blickte zum Foto auf der anderen Seite des Pokals, welches Diggory zeigte. Sein Lächeln wirkte echt und herzlich verglichen mit dem seines Vaters. James hatte noch nie ein Bild von Diggory gesehen, aber trotzdem kam es ihm bekannt vor. Er kannte die Geschichte von Diggory, er wusste, dass dieser direkt neben seinem Vater gestorben war, auf dem Friedhof, zu dem sie transportiert worden waren, getötet auf Befehl Voldemorts. Sein Vater sprach kaum über diese Nacht, und James verstand, weshalb, zumindest glaubte er das.

Er seufzte, und dann beeilte er sich, Zane und Ralph wieder einzuholen.

Später, als James in seinem Zimmer war um die Bücher für Verteidigung gegen die dunklen Künste zu holen, fand er Nobby, der auf ihn wartete und ungeduldig am Fensterbrett kratzte. James löste das Pergament von Nobbys Bein und las.

Lieber James,

Dein Vater und ich sind begeistert zu hören, dass du dich gut eingelebt hast. Wir hatten gemusst, dass es dir gefallen würde. Dein Onkel Ron lässt dir dafür gratulieren, dass du ein Gryffindor geworden bist, und wir alle stimmen mit ihm überein. Wir sind schon gespannt darauf, zu hören, wie es dir in deinen ersten Unterrichtstagen ergangen ist. Zudem hoffe ich, dass ich die Erste bin, von der du folgendes erfährst: Dein Vater wurde zu einem Treffen mit den

amerikanischen Zauberern nach Hogwarts eingeladen, um Internationale Sicherheitsfragen und andere Angelegenheiten „von gegenseitigem Interesse“ zu besprechen. Ich bleibe mit Albus und Lily zu Hause, aber dein Vater freut sich darauf, dich nächste Woche zu treffen. Achte darauf, dich nicht nur von Gebäck und Fleischpasteten zu ernähren, und Sorge dafür, dass deine Roben und du selbst wenigstens einmal pro Woche gewaschen werden (das war ein Witz: Das heißt, eigentlich, nein, es war keiner).

Liebe und Küsse

Mama

James legte den Brief in sein Buch und rannte die Treppe hinunter. Das Wissen, dass er nächste Woche seinen Vater treffen würde, hatte gemischte Gefühle in ihm hervorgerufen. Natürlich war er begeistert davon, dass er ihn sehen würde und ihn seinen neuen Freunden vorstellen könnte. Auf der anderen Seite fürchtete er, dass der Besuch dazu führen würde, dass es noch viel schwieriger wurde, dem Schatten seines berühmten Vaters zu entfliehen. Er war fast dankbar dafür, dass Zane und Ralph muggelstämmig waren und ihnen daher die Heldentaten seines legendären Vaters einigermmaßen gleichgültig waren.

Als er zu der Gruppe der Schüler stieß, die in einer Reihe in das Klassenzimmer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste drängten, sah James ein weiteres dieser Abzeichen an einer Slytherinrobe. 'Progressive Zauberer gegen Magische Diskriminierung' las er darauf. Er fühlte eine Art von sinnloser Niedergeschlagenheit, und dann bemerkte er einen Zeitungsausschnitt, der neben der Tür an die Wand geschlagen war. 'Harry Potter nimmt am Internationalen Gipfeltreffen der Zauberei teil' war die Titelzeile. Darunter, in kleineren Buchstaben, stand: 'Chefauror trifft Vertreter der Vereinigten Staaten während Zeremonie in Hogwarts. Sicherheitsfragen stehen im Vordergrund'. Am Zeitungsausschnitt angeheftet war ein weiteres blaues Abzeichen. 'Hinterfragt die Sieger' blinkte es darauf.

„Komm schon!“, drängte Ralph, der sich zu James gesellte. „Wir kommen zu spät.“

Sie steuerten durch den überfüllten Raum und fanden zwei Sitzplätze in der vorderen Reihe. Ralph lehnte sich zu James. „War das dein Vater in dem Zeitungsartikel?“

James hatte angenommen, dass Ralph ihn nicht bemerkt hatte. Er sah sich zu Ralph um, als sie sich setzten. „Ja. Mama hat mir gerade darüber geschrieben. Er wird Anfang nächster Woche herkommen. Großes Treffen mit den Amerikanern, denke ich.“

Ralph sagte nichts, blickte aber unbehaglich.

„Du hattest es schon vorher gewusst, nicht wahr?“, flüsterte James, als es in der Klasse ruhig wurde.

„Nein“, murmelte Ralph, „jedenfalls nichts Genaues. Aber meine Hauskameraden haben den ganzen Tag von einer Art Protestkundgebung gesprochen. Sieht wohl aus, als ob es sich dabei um deinen Vater dreht.“

James starrte Ralph mit halboffenem Mund an. Das war es also, was Tabitha Corsica und ihre Slytherins hinter all dem freundlichen Lächeln und Geschwätz im Schilde führten. Die Taktik der Slytherins hatte sich geändert, aber nicht ihre Absichten. James presste seine Lippen zu einer grimmigen Linie zusammen und wandte sich nach vorne, als Professor Franklyn sich dem Lehrerpult näherte. Professor Jackson ging mit seiner schwarzen Ledertasche in der Hand neben ihm her und flüsterte leise mit ihm.

„Grüße, Schüler“, sagte Franklyn knapp. „Ich vermute, viele von Ihnen haben Professor Jackson schon getroffen. Bitte verzeihen Sie die kleine Verzögerung.“ Jackson musterte die sitzenden Schüler mit versteinertes Mine über seine Schulter. Zanes Spitzname für den Mann schien wirklich treffend zu sein, dachte James. Franklyn wandte sich wieder Jackson zu und sprach mit leiser Stimme. Jackson schien mit dem, was Franklyn sagte, nicht einverstanden zu

sein. Er stellte seine Tasche neben sich auf den Boden, um seine Hand zum Gestikulieren frei zu haben.

James schaute nach unten auf die Tasche. Sie war nur etwa einen halben Meter von seinem Platz in der vordersten Reihe entfernt. Jackson war nie ohne seine Tasche zu sehen, welche eigentlich völlig unscheinbar war bis auf die Tatsache, dass er sie so gut bewachte. James versuchte, die Unterhaltung zwischen den beiden Professoren nicht zu belauschen, die offensichtlich geheim bleiben sollte. Natürlich machte es das nur noch faszinierender. Er hörte die Worte 'Grotte' und 'Merlin'. Dann durchschnitt eine dritte Stimme den Raum.

„Professor Jackson!“, sagte die Stimme, und obwohl sie nicht laut war, klang in ihr ein Schimmer von subtiler Macht. James drehte sich um, um zu sehen, wer da sprach. Madame Delacroix stand in der Tür, und ihr blinder, starrer Blick schwebte irgendwo über den Köpfen. „Ich dachte es interessiert Sie, dass Ihre Klasse auf Sie wartet. Sie sind immer so...“ Sie schien in der Luft nach dem richtigen Wort zu suchen. „... ein *Pedant* in Sachen Pünktlichkeit.“ Ihre Stimme hatte etwas Langsames, Gedehtes, das irgendwie sowohl nach Französisch als auch nach Südstaaten klang. Sie lächelte wäge, drehte sich um, klopfte mit ihrem Stab den Boden ab und verschwand die Halle hinunter.

Jacksons Miene war noch versteinert als üblich, als er zum nun leeren Türrahmen starrte. Er schaute eindringlich zu Franklyn, dann senkte er seinen Blick und griff nach seiner Tasche. Mitten in der Bewegung erstarrte er, und James konnte nicht anders, als nach unten zu den Füßen des Professors zu schielen. Die schwarze Ledertasche hatte sich anscheinend leicht geöffnet, als er sie abgesetzt hatte. Ihre Messingschnappverschlüsse glitzerten. Außer James und Professor Jackson schien es niemand bemerkt zu haben. Jackson griff langsam weiter nach seiner Tasche und verschloss sie mit einer großen, knorrigten Hand. James hatte nur einen flüchtigen Blick auf das Innere der Tasche werfen können. Sie schien voll gestopft zu sein mit einem zusammengefalteten, dicken, dunklen Stück Stoff. Jackson ergriff die Tasche und richtete sich wieder auf, und während er das tat, schaute er mit grimmigem, versteinertem Gesicht seitlich zu James. James versuchte, dem Blick auszuweichen, aber es war zu spät. Jackson wusste, dass er es gesehen hatte, auch wenn er nicht wusste, was es war.

Ohne ein weiteres Wort schritt Jackson den Gang entlang, mit dieser zielstrebigem, dramatischen Gangart, die so sehr an ein altes Schlachtschiff unter vollen Segeln erinnerte, und bog, ohne sich noch einmal umzusehen, in die Halle ab.

„Danke für ihre Geduld“, sagte Franklyn zu der Klasse und rückte seine Brille zurecht. „Willkommen zu Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Inzwischen kennen die meisten von euch meinen Namen, und viele, so vermute ich, wissen auch etwas über meine Geschichte. Nur, um einige der offensichtlichsten Fragen vorwegzunehmen: Ja, ich bin *der* Benjamin Franklyn. Nein, ich habe nicht wirklich die Elektrizität für die Muggel erfunden, aber ich habe ihnen einen Schubs in die richtige Richtung gegeben. Ja, ich war Mitglied des amerikanischen Kontinentalkongresses, aber ich war, das liegt auf der Hand, keiner der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung. Zu der Zeit gebrauchte ich zwei unterschiedliche Schreibweisen meines Namens, wovon der Muggelwelt nur eine bekannt war, was es mir einfacher machte zu wissen, welche Briefe ich zuerst öffnen sollte. Ja, ich bin mir bewusst, dass mein Gesicht die Amerikanische Hundertdollarnote ziert. Nein, entgegen dem landläufigen Mythos trage ich nicht Bögen von ungeschnittenen Hundertern mit mir herum, um sie für Bewunderer auszuschneiden und zu unterzeichnen. Ja, ich bin tatsächlich ziemlich alt, und ja, das habe ich mit Mitteln der Magie erreicht, aber ich kann Ihnen versichern, dass diese Mittel wesentlich weltlicher und prosaischer sind, als viele annehmen. Ausdrücklich nein, ich bin nicht unsterblich. Ich bin ein sehr, sehr alter Mann, der mit etwas Hilfe ziemlich gesund gealtert ist. Deckt das die Mehrheit der offensichtlichen Fragen ab?“, schloss Franklyn mit ironischem Lachen und blickte prüfend in den bemerkenswert vollen Klassenraum. Zustimmendes Gemurmel erklang.

„Exzellente! Dann lassen Sie uns zu Höherem aufbrechen. Und bitte“, fuhr Franklyn fort, während er ein sehr großes Buch auf seinem Pult aufschlug, „vermeiden wir doch jegliche 'Es dreht sich alles um die Benjamins'-Witze³. Sie waren vor zweihundert Jahren nicht witzig, und sie sind heute noch viel weniger witzig. Danke.“



Als sie über das Schulgelände zum Abendessen in der Großen Halle gingen, kamen James und Ralph an Hagrids Hütte vorbei und bemerkten, dass eine Rauchfahne aus dem Kamin kam. Ein Grinsen breitete sich auf James Gesicht aus, er rief Ralph zu, ihm zu folgen, und stürmte die Treppe zur Vordertür hinauf.

„James!“, brüllte Hagrid, als er die Tür öffnete. Er schlang seine Arme um ihn und vergrub ihn damit vollständig. Ralph machte mit aufgerissenen Augen einen Schritt zurück und betrachtete Hagrid von oben bis unten. „Es is’ so gut, wieder ’nen Potter anner Schule zu haben. Wie geht’s Mam’ und Pap’ und Klein Albus und Lily?“

„Es geht allen prächtig, Hagrid. Wo warst du denn nur?“

Hagrid trat aus der Hütte und schloss die Tür hinter sich. Sie folgten ihm über das Gelände zum Schloss. „Oben in’n Bergen, hab’ mich mit den Riesen getroffen, dort war ich. Grawp und ich geh’n jedes Jahr, nich’ wah’? Zeigen guten Willen und versuchen, sie alle rechtschaffen zu halten, was auch immer es bringt. Sin’ dieses Jahr etwas länger geblieben, weil Klein Grawpy eine Freundin gefunden hat. Wer is’n dein Kumpel hier, James?“

James war für einen Moment vom Gedanken an Hagrids Halbbruder, der ein richtiger Riese war, und dessen Paarungsrituale mit einer Bergriesin so abgelenkt gewesen, dass er Ralph komplett vergessen hatte. „Oh! Das ist mein Freund Ralph Deedle. Er ist auch im ersten Jahr, wie ich. Hagrid, willst du uns erzählen, dass Grawp sich verliebt hat?“

Hagrid wurde leicht verträumt. „Ach, es is’ so süß den kleinen Kerl und seine Freundin zusammen zu sehen. Die beiden sin’ so fröhlich wie ’n Paar Hippogreife innem Hühnerstall. Das Balzverhalten der Riesen is’ ziemlich heikel, weißt du.“

Ralph hatte Mühe, der Unterhaltung zu folgen. „Dein Bruder Grawp ist ein Riese?“

„Ja, ’türlich!“, sagte Hagrid mit fröhlich angehobener Stimme. „Er is’ nur n’ kleiner. Etwa vier Meter neunzig. Du solltest seine Freundin sehen. Sie is’ vom Gipfel-Höhlen-Stamm, gut sechs Meter siebzig. Nich’ mein Typ Frau, ’türlich, aber Grawp is’ von ihr hin und weg. Nich’ wirklich erstaunlich, wenn man bedenkt, dass der erste Schritt beim Werben der Riesen es is’, seinem Partner ’n großes Stück Baumstamm über’n Kopf zu hauen. Sie hat den kleinen Kerl für den größten Teil des Tages richtiggehend umgehauen. Danach hatte er ’nen richtigen Hundeblick, wie ’n kleiner Welp.“

James hatte Angst, zu fragen, und er befürchtete, dass er die Antwort schon wusste. „Hat Grawp seine Freundin mit nach Hause gebracht?“

Hagrid blickte verdattert. „Nun, klar, hat er. Das hier is’ schließlich jetzt sein Zuhause, oder nich’? Er wird sie zu ’ner guten Ehefrau machen, wenn das Gebalze ers’ mal vorüber is’. Sie hat sich selbst ’ne hübsche, kleine Hütte oben in den Hügeln hinterm Wald gebaut. Grawp hilft ihr nun, sich hier einzuleben, nehm’ ich an.“

3 Benjamin = 100-Dollarnote, auf der das Bild von Benjamin Franklin zu sehen ist. Frei übersetzt: Es geht immer nur ums große Geld. Abgeleitet von einem Song von Sean Combs (auch bekannt unter den Namen Puff Daddy und P. Diddy) aus dem Album 'No Way Out' von 1997, vor 200 Jahren also als Sprichwort noch nicht bekannt

James versuchte, sich Grawp vorzustellen, der einer sechs Meter siebzig großen Riesin dabei half, 'sich einzuleben', aber das überstieg seine Vorstellungskraft. Er schüttelte seinen Kopf, um ihn wieder frei zu bekommen.

„Ich hab' gehört, dass dein Pap' nächste Woche zur Versammlung kommt, James“, sagte Hagrid, als sie in den Schatten des Haupteinganges traten. „Hat 'n Treffen mit den großen Denkern dieser albernen Pfuscher von überm großen Teich, hä?“

James stutzte über Hagrids Ausdrucksweise. „Wenn du es so sagst.“

„Ach, es wird nett sein, deinen Pap' mal wieder zum Tee hier zu haben. Wie in alten Zeiten. Nur ohne all die Geheimnistuerei und die Abenteuer. Hab' ich dir schon die Geschichte erzählt, wie dein Pap' und Ron und Hermione meinem Norbert zur Flucht verholfen haben?“

„Erst etwa einhundert mal, Hagrid“, lachte James und zog die Tür zur Großen Halle auf. „Aber mach dir keine Sorgen, sie ist jedes Mal ein bisschen anders, wenn ich sie höre.“

Später, als das Abendessen schon fast vorüber war, ging James zu Hagrid hinüber in der Hoffnung, dass sie dort ein privates Gespräch haben könnten. „Hagrid, kann ich dir eine, nun, sozusagen, offizielle Frage stellen?“

„Klar, kannst. Ich kann dir nich' versprech'n, dass ich 'ne Antwort weiß, aber ich werd' mein Bestes tun.“

James schaute sich um und sah Ralph am Slytherintisch sitzen, am Rand von Tabitha Corsicas Gruppe. Sie redete mit ernster Miene. Ihr hübsches Gesicht wurde erhellt vom Kerzenschein und dem dunkler werdenden Dämmerungslicht von der Decke. „Werden Leute je irgendwie, ich weiß auch nicht, falsch eingeteilt? Kann es sein, dass der Hut einen Fehler macht und jemanden ins falsche Haus steckt?“

Hagrid setzte sich schwerfällig auf die nächste Bank und stöhnte hörbar. „Nun, ich kann nich' behaupten, dass ich je davon gehört hätt', dass so was passiert is“, sagte er. „Sicher sind einige Leute nich' zufrieden damit, wo sie eingeteilt wurden, das heißt aber nich', dass sie dort nich' hineinpassen. Vielleicht sin'se ja auch nur nich' zufrieden, mit wem zusammen sie eingeteilt wurden. Worüber machst du dir denn Sorgen, James?“

„Oh, es geht dabei nicht um mich“, beeilte sich James zu sagen und schaute von Ralph weg, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass er gemeint sein könnte. „Es ist nur eine, so was wie, na ja, allgemeine Frage. Ich war nur neugierig.“

Hagrid lachte schief und klopfte James auf den Rücken, so dass er einen halben Schritt weit stolperte. „Du bis' genau wie dein Pap', bis' du. Siehst immer nach anderen Leuten, wenn du eigentlich selbst aufpassen sollt'st, wo du hin tritts'. Das wird dich mal in Teufels Küche bringen, wenn du nich' vorsichtig bis', genau wie ihn damals!“ Er gluckste, was klang wie lose Felsen in einem reißenden Fluss. Der Gedanke schien Hagrid ziemlich zu amüsieren. „Nee, der Sprechende Hut weiß, was er tut, würd' ich annehmen. Abwarten und Tee trinken.“

Aber als James an den Slytherins vorbei zu seinem Tisch zurückging, blickte er im Vorbeigehen kurz in Ralphs Augen, und er war sich nicht so sicher.



KAPITEL 4

DAS PROGRESSIVE ELEMENT

James Potter setzte sich in seinem Bett auf und unterdrückte ein Gähnen. Er horchte angespannt, während er sich im abgedunkelten Schlafraum umsah. Er war umgeben von den leisen Geräuschen der schlafenden Gryffindors. Ted drehte sich im Bett und murmelte prustend etwas im Schlaf. James hielt seinen Atem an. Er war erst ein paar Minuten zuvor mit dem Klang seines Namens in den Ohren aufgewacht. Es war wie eine Stimme aus einem Traum gewesen, weit entfernt und geflüstert, wie davon wehender Rauch in einem langen, dunklen Tunnel. Er hatte sich gerade erst selbst klar gemacht, dass es sich um den Nachhall eines Traums gehandelt haben musste und war wieder dabei, zurück in den Schlaf zu treiben, als er es erneut hörte. Es schien direkt aus den Wänden zu kommen, ein weit entfernter Klang, aber irgendwie doch ganz aus seiner Nähe, wie ein Chor von Geflüster, der seinen Namen sagte.

Ganz leise rutschte James aus seinem Bett und schlüpfte in seinen Bademantel. Der Steinboden unter seinen Füßen fühlte sich kühl an, als er da stand und mit zur Seite geneigtem Kopf lauschte. Er drehte sich langsam, und als er zur Tür schaute, bewegte sich dort eine Figur. Er hatte nicht gesehen, wie die Figur erschienen war, sie war einfach plötzlich da gewesen, schwebte über dem Boden, wo noch einen Moment zuvor nur absolute Dunkelheit gewesen war. James schreckte zusammen und zog sich wieder in sein Bett zurück, fiel beinahe rückwärts darauf. Dann erkannte er die gespenstische Figur wieder. Es war die gleiche dünne, weiße Gestalt, die er schon dabei beobachtet hatte, wie sie den Eindringling vom Schulgelände vertrieben hatte, die gespenstische Figur, die, als sie zurück zum Schloss gekommen war, ausgesehen hatte wie ein junger Mann. In der Dunkelheit des Türrahmens sah die Gestalt viel heller aus, als es im morgendlichen Sonnenlicht geschienen hatte. Sie war dünn und veränderte ständig ihre Form, erinnerte nur ganz entfernt an eine menschliche Form. Dann sprach sie wieder, ohne sich zu bewegen.

James Potter.

Danach drehte sie sich um und flitzte die Treppe hinunter.

James zögerte nur eine Sekunde, dann schlang er seinen Bademantel eng um sich und folgte der Gestalt mit nackten Füßen, die leise auf die Steinstufen klatschten.

Er erreichte den verlassenem Gemeinschaftsraum gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie der Geist durch das Loch mit dem Portrait glitt, wobei er durch die Rückseite des Portraits der Fetten Dame hindurchschwebte. James beeilte sich, ihm zu folgen.

James rechnete damit, dass die Fette Dame ihn ausschimpfen würde, als er sich an ihr vorbeischlich, aber sie schlief tief und fest in ihrem Rahmen, den er vorsichtig schloss. Sie ließ ein bemerkenswert dünnes, damenhaftes Schnarchen vernehmen, und James fragte sich, ob es sich wohl um einen verwunschenen Schlaf handelte, mit dem die Geistergestalt sie belegt hatte.

Die Hallen waren still und dunkel mitten in der Nacht. Silberblaues Mondlicht schien schwach durch die wenigen Fenster. James dachte daran, dass er seinen Zauberstab hätte mitnehmen sollen. Er konnte damit noch nicht viel anfangen, aber zumindest hätte er einen einfachen Beleuchtungszauber gekannt. Er schaute sich die Muster aus Mondlicht und Schatten an, die die Halle erfüllten, und suchte nach der Geistergestalt. Sie war nirgendwo zu sehen. Er entschied sich für willkürlich für eine Richtung und trabte weiter.

Mehrere Ecken weiter wollte James schon aufgeben. Er war sich nicht mal sicher, dass er den Rückweg zum Gryffindor-Gemeinschaftsraum wiederfinden würde. Der Korridor war hoch und schmal, ohne Fenster, und nur eine einzelne Fackel flackerte rötlich neben dem Torbogen, durch den er gekommen war. Verschlossene Türen säumten den Gang auf beiden Seiten, alle aus dickem Holz, gehalten von eisernen Beschlägen. Hinter einer von ihnen erzeugte ein nächtlicher Windstoß ein tiefes, lang gezogenes Ächzen, das klang wie das Stöhnen eines schlafenden Riesen. Das alles war ziemlich Furcht einflößend, trotzdem konnte es James noch nicht dazu bewegen, umzukehren. Er ging langsam den Korridor entlang, und sein Schatten erstreckte sich zitternd vor ihm in die Dunkelheit.

„Hallo?“, sagte er leise, mit heiserer Stimme, kaum mehr als flüsternd. „Bist du noch da? Ich kann dich nicht sehen.“

Es kam keine Antwort. Im Korridor wurde es kälter. James blieb stehen und spähte hoffnungslos in die Schatten, dann drehte er sich um. Etwas flackerte über den Korridor, nur Zentimeter von seinem Gesicht entfernt, und er fuhr zusammen. Die weiße Gestalt strömte durch eine der Türen, und James sah, dass diese nicht ganz geschlossen war. Blaues Mondlicht erfüllte den Raum, den er durch den Türspalt sehen konnte. Zitternd drückte James die Tür auf, und sie öffnete sich quietschend. Sofort verfiel sich die Tür an etwas, das ein knarrendes Kratzen erzeugte. Zerbrochene Eisenstücke lagen am Boden verstreut, und daneben etwas Langes, Schwarzes mit einem Haken am Ende. Es war ein Stemmeisen. James trat sie zur Seite, drückte die Tür weiter auf und ging hinein.

Der Raum war lang gezogen und staubig, voll gestopft mit kaputten Tischen und Stühlen, die wohl einmal zur Reparatur hergebracht, aber schon vor langer Zeit vergessen worden waren. Die Decke war gegen die Rückwand heruntergezogen, wo vier Fenster im Mondlicht schimmerten. Das Fenster am rechten Ende war zerbrochen. Glas glitzerte am Boden, und einer der hin und her schwingenden Fensterflügel hing herab wie der gebrochene Flügel einer Fledermaus. Die Geistergestalt stand da und schaute hinunter auf das Glas. Dann schaute sie über ihre Schulter zu James. Sie hatte wieder ihre menschliche Form angenommen, und James schnappte nach Luft, als er das Gesicht des jungen Mannes sah. Dann geschahen zwei Dinge gleichzeitig. Der Geist löste sich in eine silberne Rauchfahne auf, und vom Korridor her war ein Krachen und Scheppern zu hören.

James zuckte zusammen, fuhr herum und sah aus der Tür. Er konnte nichts erkennen, aber immer noch hörte er den Hall des Schepperns aus der Dunkelheit. James lehnte sich gegen die Innenseite der Tür, und sein Herz schlug so heftig, dass er dumpfe, grüne Lichter am Rand seines Gesichtsfeldes sehen konnte. Er sah sich im Zimmer um, aber da war außer den mit Spinnweben verhangenen Möbeln und dem zerbrochenen Fenster nichts als Dunkelheit und Leere. Der geisterhafte Mann war weg. James atmete tief durch, dann drehte er sich um und schlich wieder in den Korridor.

Er hörte ein weiteres, leiseres Scheppern. James erkannte am Klang, dass dieses von weiter unten aus dem dunklen Korridor kam. Es hallte, als ob es aus einem weiteren Nebenraum kam.

James schimpfte erneut mit sich selbst, weil er seinen Zauberstab vergessen hatte. Er ging auf Zehenspitzen weiter in die Dunkelheit. Nach einer scheinbaren Ewigkeit kam er zu einer weiteren offenen Tür. Er hielt sich am steinernen Türrahmen fest und blickte hindurch.

James erkannte wagt den Lagerraum für Zaubertränke. Darin befand sich ein Mann, der in schwarze Jeans und ein schwarzes Hemd gekleidet war. Es war derselbe Mann, den er am vergangenen Morgen am Rand des verbotenen Waldes gesehen hatte, wie er heimlich Fotos machte. Er stand auf einem Hocker und untersuchte die Regale mit einer kleinen Stifflampe. Am Boden neben dem Hocker lagen die zerbrochenen Überreste einiger kleiner Fläschchen. Während James ihn beobachtete, nahm der Mann die Stifflampe zwischen die Zähne und langte nach einem weiteren Gefäß oben auf dem Regal, während er sich mit der freien Hand am gegenüber liegenden Regal halsbrecherisch festhielt.

„Heritah Herung“, las er an seinem Lichtstift vorbei. Er musste sich den Hals verrenken, um das Licht auf das Gefäß zu richten. „Waf tfum Teufel ift daf für Tfeug?“ Seine Stimme war ein leises, eingeschüchtertes Gemurmel. Plötzlich schaute der Mann zur Türe. Er erblickte James, und für einen langen Moment bewegte sich keiner von beiden. James war sich sicher, dass der Mann ihn angreifen würde. Er war offensichtlich ein Einbrecher, und James hatte ihn ertappt. Er versuchte, seine Füße dazu zu bringen, sich umzudrehen und wegzulaufen, aber die Verbindung zwischen seinem Hirn und seinen Beinen schien irgendwie unterbrochen. Er stand nur da und starrte, während er sich am Mauerwerk des Türrahmens festhielt, als ob er hinaufklettern wollte. Dann tat der Mann, was James zuletzt erwartet hätte: Er drehte sich um und rannte davon.

Er war schon fast weg, bevor James begriff, was passierte. Der Vorhang im Hintergrund des Lagerraumes, durch den der Mann gestürmt war, schwang immer noch hin und her. Zu seiner eigenen Überraschung preschte James los und nahm die Verfolgung auf.

Vom Lagerraum kam er in das Unterrichtszimmer für Zaubertränke. Lange, hohe Tische standen in der Dunkelheit, die Stühle aufgeräumt darunter verstaut. James blieb stehen und drehte den Kopf. Schritte hallten aus dem Korridor weiter vorne. Seine eigenen Füße klatschten auf den Steinboden, als James um die Tische herum lief, hinaus auf den Korridor, hinter dem Mann her.

Der Mann zögerte an einer Kreuzung von zwei Gängen. Er blickte verzweifelt vor und zurück, dann sah er nach oben und sah James auf ihn zukommen. Ihm entfuhr dasselbe leise Kreische, das James von ihm vernommen hatte, als der Geist ihn verjagt hatte. Er rutschte auf den Steinen aus, als ob seine Füße gleichzeitig in drei Richtungen laufen wollten, fing sich aber wieder auf und rannte behäbig den breiteren der beiden Gänge hinunter. James wusste wieder, wo er sich befand. Der Mann würde gleich in die Halle mit den sich bewegenden Treppen kommen. Gerade, als er dies dachte, hörte er ein weiteres überraschtes Kreischen, das zu ihm zurückhallte. Er rannte grinsend weiter.

James kam stolpernd an einem Geländer zum Stillstand und beugte sich darüber, um durch die Dunkelheit auf die Absätze unter ihm sehen zu können. Zunächst war das leise, mahlende Geräusch der Treppen das einzige, das er hören konnte, aber dann vernahm er wieder das Klacken der Schuhe des Mannes. Da war er, hielt sich an einem Geländer fest, als ob es um sein Leben ginge, und stolperte die Treppe hinunter, während diese sich schwerfällig drehte. James zögerte einen Moment, und dann tat er etwas, das er schon immer hatte ausprobieren wollen, aber nie die Kühnheit aufgebracht hatte, es zu versuchen: Er kletterte auf das Geländer der nächsten Treppe, grätschte die Beine darüber, und dann ließ er es laufen.

Das dicke, hölzerne Geländer, von Generationen von Elfen zu einem steinharten, gläsernen Schimmern poliert, fühlte sich unter James an wie eine Eisbahn. Er schoss das Geländer hinunter und blickte über seine Schulter, um zu sehen, wohin er sauste. Sein Haar, in der Minute zuvor gerade noch vom Schweiß glatt an seinen Kopf gepflastert, flatterte im vorbeiströmenden Wind. Als er sich dem unteren Ende näherte, griff er mit Armen und Beinen um das Geländer, bremste

seine Fahrt ab und hüpfte dann leichtfüßig auf den Treppenabsatz. Er schaute sich um, suchte nach dem Mann, und fand ihn, wie er ein Stockwerk weiter unten auf einen weiteren Treppenabsatz kletterte.

James' Vater hatte ihm von den beweglichen Treppen erzählt, hatte ihm das Geheimnis erklärt, wie man sich damit zurechtfinden konnte. James blickte abwägend auf das sich bewegendende Labyrinth und entschied sich für eine weitere Treppe, die gerade begonnen hatte, sich zu drehen. Er schwang sich wieder auf das Geländer und sauste los, als ob es eingölt wäre. Auf einer Seite sah er den schwankenden Abgrund zwischen den Absätzen, Treppen und Hallenwänden, auf der anderen flitzten die Treppenstufen verschwommen an ihm vorbei. James biss die Zähne zusammen und sah erneut hinter sich. Der Mann erreichte in diesem Moment den Absatz unter ihm. Er taumelte desorientiert, als er sich von der Treppe weg bewegte, dann schaute er nach oben, gerade als James wie eine Rakete auf ihn zuschoss.

James traf den Mann mit voller Geschwindigkeit, prallte von ihm zurück, landete flach auf den großen Steinplatten des Absatzes. Der Mann kreischte zum dritten Mal, dieses Mal aus Frust und Überraschung, während ihn die Wucht des Aufpralls vollständig von den Füßen haute. Es gab ein durchdringend lautes Klirren, gefolgt von einem Regen aus klimperndem Glas. James rollte sich zur Seite und bedeckte instinktiv sein Gesicht. Als sich wieder Stille über die Halle gelegt hatte, guckte James zwischen seinen Fingern hindurch. Da war ein großes, mannförmiges Loch in der Buntglasscheibe am Fuß des Treppenabsatzes. Durch dieses sah er die dünnen, schwarzen Finger der Bäume, die sich in der nächtlichen Brise wogten und lieblich über den mit Sternen übersäten Himmel strichen.

„Was geht da oben vor?“, rief eine kratzende Stimme, die vor Zorn zitterte. James raffte sich vorsichtig auf, um nicht mit seinen nackten Füßen in die herumliegenden Scherben zu treten. Behutsam schob er sich so nahe an die Öffnung, wie er konnte und sah hinunter. Es war schwer zu beurteilen, wie hoch das Fenster lag. Kein Laut war durch die Nacht zu hören, außer dem Wispern des Windes in den Baumwipfeln.

Mrs. Norris, die Katze, schlich eine nahe gelegene Treppe herauf, und ihre orangefarbenen Augen leuchteten unheilvoll, als sie mit ihrem Blick über Fenster, das zerbrochene Glas und James streifte. Mr. Filch folgte ihr schnaufend und fluchend.

„Oho“, sagte er, und seine Stimme triefte vor Sarkasmus, „es ist der junge Potter. Wieso, oh wieso nur bin ich nicht überrascht.“



„Was haben Sie sich dabei gedacht, Potter, einem nicht identifizierten Individuum hinterherzujagen, durch das *ganze* Schloss, *nachts, alleine?*“ Schulleiterin McGonagall stand, drohend nach vorne gebeugt, hinter ihrem Tisch, auf dem sie sich mit beiden Armen abstützte. Ihre Augen schauten ungläubig, ihr Gesicht war misstrauisch.

„Ich...“ begann James, aber sie hob eine Hand, und er verstummte.

„Antworte nicht. Ich habe dafür heute Morgen keine Geduld.“ Sie seufzte, richtete sich auf, drückte ihre Brille nach oben und rieb sich den Nasenrücken. „Ich habe in all den Jahren genügend Potter-Ausreden gehört, um sie einigermaßen zu erkennen.“

Filch stand daneben, und sein vorgerecktes Kinn und das Glitzern in seinen Augen verrieten seine Freude darüber, den jüngsten Potterschen Tut-nicht-gut so rasch erwischt zu haben. Mrs. Norris schnurrte in seinem Arm wie eine kleine, pelzige Maschine. James wagte es, seinen Blick kurz über das Büro der Schulleiterin schweifen zu lassen. Der Raum war noch immer düster in den frühmorgendlichen Schatten. Die Portraits der ehemaligen Schulleiter dösten in ihren Rahmen. James konnte das Portrait des Namensvetters seines Bruders sehen, Albus Dumbledore.

Dumbledore saß in einem Sessel, sein Kinn auf seiner Brust ruhend und sein Hut über die Augen gezogen. Seine Lippen bewegten sich in einem leisen Schnarchen.

McGonagall setzte sich auf ihren Stuhl. „Mr. Potter, Sie, vor allen anderen, können mir nicht weismachen, dass Sie sich der Regeln nicht bewusst sind, die es Schülern verbietet, sich nachts in den Schulräumlichkeiten herum zu treiben.“

„Nein“, sagte James schnell, „ähm, ja, ich kenne die Regeln. Aber der Geist ...“

McGonagall hob erneut ihre Hand. „Ja, der Geist, ich weiß.“ Alles, außer diesen Worten, deuteten darauf hin, wie sehr sie diesen Teil seiner Geschichte anzweifelte. „Aber, Mr. Potter, Sie verstehen, dass sogar ein Geist, der im Schlafraum eines Schülers auftaucht, besagtem Schüler keinen Freipass gibt, sämtliche Regeln zu brechen, die ihm gerade unbequem sind.“

Mr. Filch regte sich, offensichtlich entschlossen, dass es an der Zeit war, seine Sichtweise der Vorgänge zu erläutern. „Er hat das Fenster des Herakles zerstört, Schulleiterin. Ein unschätzbares Stück gläserner Kunst. Ich würde wetten, dass wir keinen ebenbürtigen Ersatz finden werden.“ Er grinste höhnisch auf James herunter.

„Fenster sind eine Sache, Mr. Filch“, sagte McGonagall, ohne ihn dabei anzusehen. „Aber Eindringlinge auf dem Schulgelände sind etwas ganz anderes. Ich gehe davon aus, dass Sie bereits eine Untersuchung des Campus organisiert haben, beginnend mit dem Bereich außerhalb des Fensters des Herakles?“

„Ja, Madam, und wir haben nichts gefunden. Der Venusrosengarten ist direkt unterhalb dieses Fensters. Er ist ziemlich verwüstet, überall zerbrochenes Glas, aber kein Anzeichen für einen Eindringling. Wir haben nur das Wort dieses Jungen, dass es überhaupt einen Eindringling gab, Schulleiterin.“

„Ja“, erwiderte McGonagall, „und unglücklicherweise ist das in diesem Fall ein Wort, dem ich zu glauben tendiere. Irgendjemand ist offensichtlich durch diese Scheibe geflogen, es sei denn, Sie wollen andeuten, dass Mr. Potter selbst durch diese Scheibe *hereingekommen* ist.“

Filch knirschte mit den Zähnen und glotzte James an, als ob er am liebsten genau diese Möglichkeit vorgeschlagen hätte.

„Aber er war im Zaubertrankraum, Madam!“, beharrte James. „Er hat ein paar Flaschen zerbrochen! Die müssten immer noch da sein. Und er ist durch ein Fenster dort in der Nähe eingebrochen. Ich hab's gesehen. Der Geist hat mich dorthin geführt.“

McGonagall musterte James eingehend. „Mr. Potter, ich glaube Ihnen, dass Sie jemanden gesehen haben, aber die Wahrscheinlichkeit, dass jemand von außerhalb auf das Schulgelände einbrechen konnte, ist äußerst gering. Sie wissen, dass Hogwarts durch die besten Sicherheitsmaßnahmen und Abwehrzauber geschützt wird, die es gibt. Keine Hexe und kein Zauberer, wie gut ihre Fähigkeiten auch sein mögen, könnten in diese Hallen gelangen, wenn sie hier nicht sein sollten.“

„Aber das ist es doch, Madam“, sagte James ernst, „ich glaube nicht, dass er ein Zauberer war. Ich denke, er war ein Muggel!“

Er hatte ein überraschtes Schnappen nach Luft von der Schulleiterin und Filch erwartet, aber sie reagierten nicht. Die Schulleiterin starrte ihn nur mit unveränderter Miene an. Filch glotzte von ihr zu James und wieder zurück, dann schnaubte er ein hässliches, kleines Lachen.

„Das muss man ihnen lassen, Schulleiterin. Sie werden jedes Jahr ein wenig einfallsreicher.“

„James“, sagte McGonagall mit etwas weniger harscher Stimme, „die Unauffindbarkeit der Schule sowie die unzähligen Desillusionierungszauber, die das Gelände verhüllen, machen es absolut unmöglich für einen Muggel, wie hartnäckig er auch suchen mag, einen Weg hinein zu finden. Das wissen Sie sicherlich.“

James seufzte und versuchte, die Augen nicht zu verdrehen. „Ja. Aber das ändert nichts daran, was ich gesehen habe. Es war ein Muggel, Madam. Er benutzte eine Brechstange. Und einen Lichtstift. Keinen Zauberstab.“

McGonagall blickte lange in sein Gesicht und wurde dann wieder sachlich. „Nun, Mr. Potter, wenn Sie recht haben, dann haben wir hier eine Situation vorliegen, der sicherlich abgeholfen werden muss. Sie dürfen darauf vertrauen, dass wir die Angelegenheit untersuchen werden. Wie auch immer, in der Zwischenzeit haben wir immer noch das Problem, dass Sie sich nicht an die nächtliche Ausgangssperre gehalten haben, und das zerbrochene Fenster. Unter den gegebenen Umständen werde ich Sie für das letztere nicht zur Verantwortung ziehen, aber den Konsequenzen des ersteren werden Sie sich stellen müssen. Sie werden als Strafarbeit kommenden Samstagabend zwei Stunden Mr. Filch aushelfen.“

„Aber...“ begann James, dann senkte sich Filchs Hand schwer auf seine Schulter.

„Ich kümmere mich um den Knaben, Schulleiterin“, knurrte er. „Es ist nicht zu spät, sie zu retten, wenn man sie früh genug erwischt. Nicht wahr, mein Junge?“

„Potter“, sagte McGonagall, die offensichtlich schon wieder andere Dinge im Kopf hatte, „gehen Sie mit Mr. Filch nach oben zum Zaubertranklager und dem anderen zerbrochenen Fenster. Wir sollten versuchen, die Unordnung zusammenzuräumen, bevor der Unterricht beginnt. Guten Morgen, meine Herren.“

James stand elend da, und Filch führte ihn mit seiner großen, schwieligen Hand auf seiner Schulter zur Tür.

„Komm mit, Jungchen. Wir müssen deinen Unfug wieder gerade biegen, nicht war?“

Auf dem Weg aus dem Büro sah James, dass eines der Portraits der Schulleiter nicht schlief. Dessen Augen waren schwarz, genau so wie das lange Haar, welches das weiße Gesicht links und rechts einrahmte. Severus Snape studierte James kühl, und nur seine Augen bewegten sich, um ihm zu folgen, als Filch ihn aus dem Raum scheuchte.



Tina Curry, die Professorin für Muggelkunde, führte die lebhafteste Klasse hinaus auf den Rasen. Der Tag hatte ziemlich sonnig begonnen, aber jetzt war er grau und stürmisch geworden. Die Säume ihrer Sportrobe und die Netze, die Hagrid versuchte, an die gerade erst zusammengezimmerten Holzgestelle zu hängen, flatterten wild in den plötzlich aufkommenden Windböen.

„Meisterlich gemacht, Hagrid“, rief Curry, als sie sich ihm näherten. Die Klasse verfiel in einen Trab um mit ihr Schritt zu halten. „Stabil wie eine Scheune, wage ich zu behaupten.“

Als Hagrid aufblickte, glitt ihm das Netz aus der Hand, und er rang mit ihm, um es wieder einzufangen. „Danke, Miss Curry. War gar keine so große Herausforderung. Bis auf den Teil jetzt, hier, ’türlich, das is’ ziemlich haarig.“

Hagrids Konstruktion war ein einfacher Holzrahmen, mehr oder weniger rechteckig. Ein zweiter stand mehrere Dutzend Meter davon entfernt, und das Netz, das straff daran festgebunden war, rauschte in der kräftiger werdenden Brise.

„Curry ist neu dieses Jahr, falls du das noch nicht bemerkt hast“, kommentierte Ted, als er sich zu James stellte. „Hat ein paar ziemlich verrückte Ideen, wie wir etwas über Muggel lernen sollen. Da wünscht man sich fast, man hätte dieses Fach nicht bis zum letzten Jahr hinausgeschoben.“

„Als ob diese Kleidung nicht schon schlimm genug wäre“, sagte Damian sauer, während er seine kurzen Hosen und Socken betrachtete. Jeden Donnerstag musste sich die Klasse für Muggelkunde in kurze Hose, Sportschuhe, und einen Sportpullover in einer von zwei Farben kleiden. Die Hälfte der Klasse trug Burgunderrot, die andere Gold.

„Du würdest nicht halb so, ähm, interessant aussehen, Damian, wenn du nicht weiße Socken tragen würdest“, sagte Sabrina, so diplomatisch sie nur konnte.

Damian schaute sie mit einem *Erzähl-mir-etwas-das-ich-noch-nicht-weiß*-Blick an. „Danke, Süße. Sag das meiner Mutter, wenn sie das nächste Mal bei Sears und diesem verdammten Roe-Markt einkaufen geht.“

Zane mochte Damian nicht verbessern. Er strahlte mit einer guten Laune, die schon irritierend war. Er fühlte sich in dieser Kleidung offenbar viel wohler als der Rest der Gruppe. „Ich habe ein gutes Gefühl hierbei. Der Wind wird ein paar von euch Vampiren austrocknen. Seid doch ein bisschen fröhlicher.“

Damian zeigte mit dem Daumen auf Zane. „Warum belegt *der* denn überhaupt dieses Fach?“

„Er hat recht, Damian“, sagte Ted gutmütig, „locker deine alten Fledermausflügel ein bisschen, na los.“

„Herhören, Klasse!“, rief Curry und klatschte in die Hände, um die Aufmerksamkeit der Schüler zu gewinnen. „Wir wollen uns gesittet aufführen, nicht wahr? Bilden Sie bitte zwei Reihen. Burgunder hier, Gold dort drüben. So ist es sehr schön.“

Während sich die beiden Reihen bildeten, holte Professor Curry einen langen Korb unter ihrem Arm hervor. Sie schritt an die Spitze der burgunderfarbenen Reihe. „Nehmen Sie Ihre Zauberstäbe hervor!“ Alle Schüler zogen ihre Zauberstäbe und machten sich bereit, und einige Erstklässler schielten in die Runde um zu sehen, ob sie sie richtig hielten. James sah, wie Zane versuchte, einen Blick von Ted zu erhaschen, um dann seinen Zauberstab von der rechten in die linke Hand zu wechseln.

„Exzellent!“, sagte Curry, und hielt ihnen den Korb hin. „Hier hinein, bitte.“ Sie schritt die Reihe entlang und sah zu, wie die Schüler widerwillig ihre Zauberstäbe in den Korb warfen. Ein Raunen ging durch die versammelten Schüler. „Ich gehe davon aus, dass Sie alle Ihren Zauberstab wieder erkennen. Kommt, kommt, wenn wir etwas von der Muggelwelt verstehen wollen, dann müssen wir lernen, *nicht-magisch* zu denken. Und das heißt natürlich: Keine Zauberstäbe. Danke, Mr. Metzker, Mr. Lupin, Miss Hildegard. Und auch Ihnen, Miss McMillan, danke. So, haben wir jetzt alle?“

Von den Schülern kam ein nur wenig begeistertes, zustimmendes Gemurmel.

„Etwas mehr Energie, Leute“, zirpte Curry, während sie den Korb mit den Zauberstäben neben Hagrids Holzrahmen stellte. „Wollen Sie behaupten, dass Sie so abhängig sind von der Magie, dass Sie nicht dazu in der Lage sind, ein einfaches, *sehr* einfaches Spiel zu spielen? Hm?“ Sie reckte ihre spitze Nase etwas in die Höhe und schaute sich unter den Schülern um. „Das hoffe ich doch nicht. Aber bevor wir anfangen, wollen wir uns kurz darüber unterhalten, weshalb es für uns wichtig ist, die Lebensweise und Möglichkeiten der Muggel zu studieren. Hat jemand einen Vorschlag?“

James versuchte, Currys Blick auszuweichen, als diese von einem Schüler zum nächsten schaute. Es war still, nur der böige Wind in den Bäumen und das Flattern der Banner auf dem Schloss waren zu hören.

„Wir lernen etwas über die Muggel, damit wir die Tatsache nicht vergessen, dass wir trotz der unzähligen Unterschiede alle Menschen sind“, sagte Curry knapp und nachdrücklich. „Wenn wir die grundlegende Ähnlichkeit vergessen, dann vergessen wir auch, wie wir miteinander auskommen können, und das kann nur zu Vorurteilen führen, zu Diskriminierung, und vielleicht auch zu Konflikten.“ Sie wartete, bis der Hall ihrer Stimme verklungen war, dann hellte sich ihre Miene auf. „Zudem hat ihre nicht-magische Natur unsere Muggelfreunde dazu gezwungen, in einer Art und Weise erfinderisch zu sein, die die magische Welt nie erreicht hat. Das Resultat, meine lieben Schüler, sind Spiele, die so einfach und elegant sind, dass sie keinerlei Hexenbesen, verzauberte Schnatze, fliegende Klatscher und so weiter benötigen. Das einzige, was nötig ist, sind zwei Netze.“ Sie zeigte mit ihrem linken Arm auf die beiden Rahmen, die Hagrid aufgestellt hatte, dann hielt sie etwas anderes mit ihrer Rechten in die Höhe. „Und ein einziger Ball!“

„Hervorragend!“, sagte Zane ironisch und glotzte den Ball in Currys erhobener Hand an. „Ich kam zu einer Schule für Magie, um Soccer spielen zu lernen.“

„Hier nennen wir es Fußball“, sagte Damian sauer.⁴

„Madame Curry“, sagte eine angenehme, weibliche Stimme. James schaute sich nach der Sprecherin um. Tabitha Corsica stand am Ende der gegenüber stehenden Reihe und sah in ihrem goldenen Pullover gar nicht unterwürfig aus. Sie trug einen schwarzen Sportumhang darüber, der ordentlich um ihren Hals geschlossen war. Eine Gruppe weiterer Slytherins stand in der Reihe in ihrer Nähe, und ihre Abneigung war klar in ihren Gesichtern zu sehen. „Warum ist es nötig, dass wir eine Muggel-, äh, -sportart erlernen? Würde es nicht ausreichen, über die Geschichte der Muggel und ihre, ähm, Lebensweise zu lesen? Immerhin, sogar wenn wir es wollten, würde es Hexen und Zauberern nicht erlaubt, an einem Muggel-Sportwettbewerb teilzunehmen. So steht es im internationalen Magischen Gesetz. Habe ich nicht recht?“

„Das haben Sie tatsächlich, Miss Corsica“, antwortete Curry rasch. „Und haben Sie eine Idee, warum das wohl so ist?“

Tabitha hob ihre Augenbrauen und lächelte freundlich. „Nein, Madam, sicherlich nicht.“

„Genau das ist der Haken an der Sache, Miss Corsica“, sagte Curry und wandte sich von Tabitha ab. „Sonst jemand?“

Ein Junge, den James als Drittklässler aus Hufflepuff erkannte, hob seinen Arm. „Madam? Ich glaube, es liegt daran, dass Zauberer den Wettbewerb verzerren würden, wenn sie Magie einsetzen.“

Curry winkte ihm auffordernd zu. „Fahren Sie fort, Mr. Terrel.“

„Nun ja, meine Mutter arbeitet im Ministerium, und sie sagt, dass es internationale Gesetze gibt, die es Zauberern verbieten, Magie einzusetzen, um Muggel-Sportveranstaltungen, Lotterien oder Wettbewerbe und so weiter zu gewinnen. Wenn Zauberer und Hexen an einem Muggel-Sport mitmachen würden und dabei Magie einsetzten, dann könnten sie doch Kreise um die Muggel rennen, nicht wahr?“

„Sie sprechen von der Internationalen Abteilung für die Verhinderung von Unfairen Vorteilen, Mr. Terrel, und Sie haben, mehr oder weniger, recht.“ Curry ließ den Ball auf den Boden neben ihre Füße fallen und kickte leicht nach ihm. Er rollte ein paar Meter über den Rasen. „Wenn wir es genau nehmen, dann ist es nicht ganz richtig, zu sagen, dass es Hexen und Zauberern verboten ist, an Muggelwettbewerben teilzunehmen. Es gibt Bewilligungen für Personen mit magischer Herkunft, wenn sie teilzunehmen wünschen. Aber sie müssen einige bestimmte Zaubersprüche über sich ergehen lassen, die von offiziellen Zauberern gegen sie ausgesprochen werden, um sie vorübergehend sämtlicher magischen Fähigkeiten zu berauben. Wenn dies nicht so wäre...“ Professor Curry zog ihren eigenen Zauberstab aus der inneren Tasche ihres Umhanges und zeigte auf den Ball. „*Velocito Expendum*“, trällerte sie. Sie steckte ihren Zauberstab wieder weg und schlenderte zum Ball. Sie kickte ihn beiläufig, ohne zu überlegen, an. Der Ball schien förmlich an ihrem Fuß zu explodieren. Er schoss über den Rasen und traf das Tornetz mit einem scharfen Klatschen, welches sich aufblähte, als wäre der Ball mit einer Kanone darauf geschossen worden.

„Nun, Sie sehen, was ich meine“, sagte Curry, die sich wieder den beiden Reihen von Schülern zuwandte. „Wie Sie sich vorstellen können, ist das Programm für sportliche Fairness zwischen Zauberern und Muggeln unangenehm genug, dass kaum je ein Zauberer oder eine Hexe an einem solchen Anlass teilgenommen hätte. Das heißt aber nicht, dass nicht jedes Jahr viele Hexen und Zauberer versuchen, diese Gesetze zu umgehen und die Fairness in der Muggel-Sportwelt durcheinander zu bringen.“

4 Fußball /Soccer: Während in England unter 'Football' das im deutschsprachigen Raum bekannte Fußball gemeint ist, ist es für den Amerikaner das 'American Football', das, wenn überhaupt, mehr mit Rugby gemein hat als mit Fussball. Das europäische Spiel wird in Amerika daher 'Soccer' genannt.

„Madam Curry?“, fragte Tabitha mit erhobenem Arm. „Ist es also wahr, dass das Ministerium, und die internationale magische Gesellschaft, glauben, dass Muggel unfähig sind, mit dem Können der magischen Welt mitzuhalten, und dass Hexen und Zauberer zurückgebunden werden müssen, um mit ihnen auf gleichem Niveau zu sein?“

Zum ersten Mal schien Professor Curry ziemlich aufgebracht zu sein. „Miss Corsica, das ist kaum ein Diskussionsthema für diese Klasse. Wenn Sie die politischen Machenschaften des Ministeriums diskutieren wollen -“

„Es tut mir leid, Madam Curry“, sagte Tabitha mit einem entwaffnenden Lächeln. „Ich war nur neugierig. Und da diese Klasse dem Studium der Muggel zugetan sein soll, dachte ich, wir könnten auch die offensichtliche Respektlosigkeit diskutieren, die die magische Gesellschaft der Muggelwelt entgegenbringt, indem sie einfach davon ausgeht, dass sie zu schwach ist, mit unserer Existenz umzugehen. Bitte verzeihen Sie meine Störung und fahren Sie fort.“

Curry schien vor Wut zu kochen und starrte Tabitha an, aber der Schaden war schon angerichtet. James hörte, wie rings herum geflüstert wurde, und sah die verstohlenen Seitenblicke und zustimmendes Nicken. Er bemerkte, dass die Slytherinschüler ihre blauen 'Hinterfragt die Sieger'-Abzeichen auch auf den goldenen Pullovern angesteckt hatten.

„Ja“, sagte Curry kurz angebunden. „Also dann, wollen wir anfangen?“

Für die nächsten vierzig Minuten leitete sie sie durch Übungen und Ballkontrolltechniken. James war zunächst gar nicht begeistert, aber dann fing die simple Art des Sports an, ihn in zu interessieren. Zusätzlich dazu, dass man keine Zauberstäbe einsetzen durfte, schien es anscheinend sogar verlangt zu werden, dass man nicht einmal die Hände benutzte. Nur schon die Albernheit des Spiels amüsierte und faszinierte ihn. Nur wenige Schüler kamen anfangs einigermaßen mit dem Sport zurecht, aber damit konnten sie sich diesem annähern, ohne Angst davor zu haben, etwas falsch zu machen. Zane hatte natürlich früher schon Fußball gespielt, aber er fand nicht, dass er besonders gut darin sei. James erkannte, dass Zane nicht viel besser mit dem Ball das Spielfeld entlang rennen konnte als jeder andere auch. Gerade als er ihm zusah, verstolperte sich Zane mit dem Ball und fiel über ihn. Der Ball spritzte unter ihm hervor und Zane lag einfach nur da und beobachtete mit nachdenklich grimmiger Miene die vorbeiziehenden Wolken am Himmel.

Tabitha Corsica und ihre Slytherins standen mit verächtlichen Blicken in einem ungeordneten Haufen in einer Ecke des behelfsmäßigen Spielfeldes. Sie machten keine Anstalten, sich an den Übungen zu beteiligen, und Curry schien sie schließlich davon befreit zu haben. Sie stand die ganze Zeit neben dem Tor, auf das die Schüler Übungsschüsse abgaben.

James fing es an zu gefallen. Er grub seine Absätze ins Gras, visierte den Ball sechs Meter vor ihm an, und dann stürmte er los. Er maß seine Schritte sorgfältig ab, setzte seinen linken Fuß neben den Ball und trat ihn voll mit dem rechten. Der Bums, mit dem der Ball seinen Fuß verließ, war erfreulich gelungen. Der Ball segelte in einem weichen Bogen, durch die ausgestreckten Arme von Professor Curry, die den Torhüter spielte. Mit einem Schlag und einem Wischen landete der Ball im Netz.

„Sehr gut, Mr. Potter“, rief Curry schnaufend. Ihr Haar war zerzaust und hing in losen Locken um ihr schmales Gesicht. Sie streifte ihre Ärmel zurück und bückte sich, um den Ball aufzunehmen. „Wirklich, sehr gut.“

James lächelte, mit sich selbst zufrieden, als er ans Ende der Reihe zurücktrabte.

„Streber“, murmelte Zane, als James an ihm vorbeikam.

„Gutes Schussbein, Potter!“, rief Ted, als sie schließlich zum Schloss zurückgingen. „Das müssen wir irgendwie ins Zaketenprogramm aufnehmen. Sabrina, denk dir was aus, was wir damit anfangen könnten. Hoch kickende Außerirdische vom Planeten Goalatron, oder so was, klar?“

„Aye-aye!“, sagte Sabrina und salutierte, als sie durch das Schlosstor ging. „Übrigens, Captain, du hast da Grasstriemen auf deinem Hintern. Sieht hübsch aus.“



Nach dem Mittagessen trafen sich James und Zane mit Ralph in der Bibliothek für eine Stunde Selbststudium. Während sie ihre Bücher auspackten und diese auf einem Ecktisch ausbreiteten, schien Ralph noch wehmütiger zu sein als sonst.

„Was ist denn los, Ralph?“, fragte Zane. Er versuchte, so leise wie möglich zu sprechen, um nicht die Aufmerksamkeit von Professor Slughorn auf sich zu ziehen, der gerade die Aufsicht über die Bibliothek hatte. „Haben deine Slytherinkumpel gesagt, deine Unterhosen seien zu wenig magisch, oder was?“

Ralph blickte sich vorsichtig um. „Ich habe diesen Morgen Ärger mit Professor Slughorn gehabt.“

„Da scheint was in der Luft zu liegen. Ich verbrachte meinen Morgen bei McGonagall im Büro bei einer Standpauke.“

„McGonagall?“, riefen Ralph und Zane zusammen.

„Dann du zuerst, James. McGonagall geht gegenüber Slughorn natürlich vor“, sagte Ralph.

James erzählte ihnen über den Geist der vergangenen Nacht, darüber, wie dieser ihn zu dem Muggleindringling geführt hatte und die Verfolgungsjagd, die darauf gefolgt war.

„Du warst das?“, fragte Zane ungläubig. „Wir haben alle das zerbrochene Fenster gesehen, auf dem Weg hinunter zum Frühstück. Filch deckte es gerade mit einem Teppich ab und murmelte dabei die ganze Zeit vor sich hin. Er sah aus, als ob er darauf wartete, dass wir ihn etwas darüber fragten, so dass er ein wenig darüber hätte toben und rasen können.“

„Was glaubst du, wer es war?“, stieß Ralph James an.

„Ich habe keine Ahnung. Alles, was ich weiß ist, dass es derselbe Kerl war, den ich an dem Morgen gesehen habe, wie er sich draußen beim Waldrand versteckt hatte. Und ich denke, er ist ein Muggel.“

„Na und?“, sagte Zane mit einem Schulterzucken. „Ich bin ein Muggel. Ralph ist auch ein Muggel.“

„Nein, seid ihr nicht. Ihr seid muggelstämmig, aber ihr seid beide Zauberer. Der Kerl war ein ganz normaler Muggel. Obwohl das gemäß McGonagall völlig unmöglich ist. Kein Muggel kann je an den Desillusionierungszaubern der Schule vorbeikommen.“

„Wieso nicht? Was passiert dann?“, fragte Ralph.

„Nun, zunächst mal ist Hogwarts unauffindbar, wie ich euch im Zug schon erklärt habe. Es kann nicht auf einer Karte eingetragen werden. Auch hat noch nie ein Muggel davon gehört. Und selbst wenn ein Muggel rein zufällig an das Schulgelände heranlaufen würde, dann würden ihn die Desillusionierungszauber ringsherum führen, und sie würden nicht einmal realisieren, dass sie an uns vorbeigehen. Wenn sie versuchen würden, die Desillusionierungszauber zu durchdringen, dann würden sie völlig desorientiert und würden an sich selbst zweifeln. Ihre Kompassse würden alle verrückt spielen, und sie würden anfangen, sich im Kreis zu drehen, ohne es zu merken. Man kann einen solchen Desillusionierungszauber nicht einfach durchdringen. Im Grunde geht es nur darum, jeden Weg zu führen, der nicht hinein gehört, und ihnen das Gefühl zu geben, die Umleitung sei ihre eigene Idee gewesen.“

Zane runzelte die Stirn. „Wie kommt dann einer von uns hier rein?“

„Nun, im Grunde genommen sind wir alle Geheimniswahrer, nicht wahr?“, sagte James, und dann musste er natürlich erklären, was es hieß, ein Geheimniswahrer zu sein, dass nur ein Geheimniswahrer einen geheimen Ort finden oder andere dorthin führen konnte. „Natürlich

wird alles viel unsicherer, da wir hier so viele sind. Daher gibt es sogar Gesetze, die es Muggelkellern von Schülern verbieten, jemandem davon zu erzählen.“

„Ja, meine Eltern mussten auch so eine große Geheimhaltungsvereinbarung unterzeichnen, bevor ich hierher kommen durfte“, sagte Zane, als ob die Idee alleine das Großartigste war, das er je gehört hatte. „Es hieß darin, dass es keinen der ‚privilegierten Muggeln‘, wie meine Eltern, erlaubt ist, mit anderen Muggeln über Hogwarts oder die Magische Gesellschaft zu sprechen. Wenn sie es dennoch versuchen, dann würde der Vertrag greifen und ihre Zungen würden sich zusammenrollen, bis jemand vom Ministerium kommt, um den Zauber wieder zu lösen. Exzellent.“

„Ja“, sagte James, „Ted erzählte mir mal von einem muggelstämmigen Mädchen, mit der er in seinem dritten Schuljahr ausgegangen war. Ihre Eltern hatten Hogwarts aus Versehen bei einer Einladung zum Abendessen erwähnt, und ihre Gastgeber haben die Muggelsanitäter gerufen weil sie dachten, die beiden hätten gleichzeitig einen seltsamen Krampfanfall. Das Ministerium musste alle mit Erinnerungsveränderungen behandeln. Was das ein Durcheinander. Aber es war ziemlich spaßig.“

„Cool“, sagte Ralph bedeutungsvoll. „Hey, ich hätte einen von diesen Desillusionierungszauber auf meinen Wäschebeutel anwenden sollen. Hätte mir eine Menge Ärger erspart.“

Zane wandte sich zu ihm um. „Was ist denn mit dir los, Ralphie? Was für Ärger verursachst du denn jetzt wieder?“

„Ich war's nicht!“, protestierte Ralph und senkte seine Stimme, während er zum Lehrertisch vorne im Raum schielte. Slughorn hatte sich dahinter zurückgelehnt und sah durch eine winzige Brille in ein riesiges Buch, und dazu trank er ein schäumendes Getränk aus einem Steinkrug. Ralph zog eine Grimasse und seufzte. „Slughorn hat heute Morgen meine Spielkonsole gefunden. Er sagte, ich hätte sie im Gemeinschaftsraum liegen gelassen. Er war sehr diplomatisch, aber er erzählte mir, dass ich mit solchen Dingen äußerst vorsichtig sein sollte. Sagte, ich sollte meine ‚Muggel-Spielsachen‘ lieber zuhause lassen.“

James zog seine Augenbrauen zusammen. „Ich dachte, du hattest gesagt, dass sie vor ein paar Tagen verschwunden ist?“

Ralph wurde lebhaft. „Ist sie! Das meine ich ja! *Ich* habe sie nicht im Gemeinschaftsraum liegen gelassen! Ich schmeiß' das dumme Teil bald in die Toilette! Jemand hat sie aus meiner Tasche genommen und dort hingelegt, damit Slughorn sie findet. Ich hasse diese Typen!“ Ralphs Stimme war zu einem rauen Flüstern abgesunken. Er blickte sich rasch um, als ob er erwartete, dass seine Hauskameraden plötzlich hinter dem nächsten Bücherregal auftauchen würden.

Zane blickte nachdenklich. „Weißt du nicht, wer sie genommen hat?“

„Nein“, sagte Ralph sarkastisch. „Ich bin mir sicher, darum ging's doch.“

„Hast du sie bei dir?“

„Ja“, sagte Ralph und sank in sich zusammen. „Ich lasse sie nicht mehr aus den Augen, bis ich sie irgendwo loswerden kann. Sie funktioniert hier sowieso nicht richtig. Zu viel Magie in der Luft, oder so.“ Er kramte die Spielkonsole aus seinem Rucksack und reichte sie Zane unter dem Tisch hindurch.

James beobachtete, wie Zanes Finger geschwind über die Tasten glitten und der kleine Bildschirm zum Leben erwachte. „Wenn dich irgendwer mit dem Teil sieht“, murmelte Ralph, „dann ist es deins. Fröhliche Weihnachten.“

Zane drückte flüssig ein paar Knöpfe und brachte damit den Bildschirm zum Leuchten und Blinken. „Ich überprüfe nur, ob die letzte Person, die damit spielte, ein neues Profil angelegt hat.“

„Was ist ein Profil?“, fragte James und lehnte sich hinüber, um auf den Schirm zu sehen.

Zane schob ihn weg, ohne aufzusehen. „Schau nicht so. Slughorn wird uns bemerken. Ralph, erzähl unserem Herrn Zauberer hier, was ein Spielerprofil ist.“

„Es ist nur eine Möglichkeit, die Übersicht über dein Spiel zu behalten“, flüsterte Ralph. „Bevor du anfängst zu spielen, legst du ein Profil an, mit einem Namen und so weiter, meistens einfach etwas Erfundenes. Dann wird alles, was du während dem Spiel machst, darin aufgezeichnet. Wenn du später zurückkommst und dich wieder unter deinem Profil anmeldest, dann kannst du dort weiterspielen, wo du aufgehört hast.“

„Du bist 'Der Ralphinator'?“, fragte Zane, der sich immer noch durch die Spielkonsole arbeitete.

„Das werde ich nicht mal beantworten“, sagte Ralph rundheraus.

„Das sind wir ja“, sagte Zane und tippte mit seinem Finger auf den Bildschirm. „Sagt dir der Name 'Austramaddux' irgendwas?“

„Nein“, sagte Ralph und hob seine Augenbrauen. „Hat's da ein Profil mit dem Namen?“

„Ja, genau hier. Wurde vorgestern so um Mitternacht erstellt. Keine weiteren Infos, und keine Daten über den Spielfortschritt.“

James blinzelte. „Kein Spielfortschritt?“

„Nö“, sagte Zane, schaltete die Konsole aus und reichte sie Ralph unter dem Tisch zurück. „Lange Log-In Zeiten, aber es wurde nicht gespielt. Haben wahrscheinlich nicht herausgefunden, dass Feld D nach oben und der Knopf für die linke Schulter zusammen die Superattacke aktivieren. Anfänger!“

James verdrehte die Augen. „Was heißt denn das jetzt? Wer ist Austra-wieauchimmer?“

„Nur ein erfundener Name, wie ich schon gesagt habe“, sagte Ralph und stopfte das Spieldeck wieder tief in seine Tasche. „Es bedeutet gar nichts, richtig?“

Ralph sagte das letzte zu Zane, der ihm gegenüber saß und schon fast komisch nachdenklich drein sah. Er hatte seinen Kopf schräg gelegt, seine Stirn gerunzelt und eine Ecke seines Mundes nach oben gezogen, während er auf seiner Backe kaute. Nach einer Weile schüttelte er den Kopf. „Ich weiß auch nicht. Irgendwie klingt es bekannt. Ich meine, irgendjemand hat diesen Namen kürzlich erwähnt, aber ich weiß nicht mehr, wer oder wo.“

„Nun, sicher ist“, sagte Ralph und stützte sein Kinn auf seiner Hand auf, „dass ich das Ding in den Ferien bei meinem Vater entsorgen werde. Es tut mir leid, das ich es überhaupt je gesehen haben.“

„Mr. Potter“, schwang sich eine Stimme neben ihnen plötzlich auf. Die drei zuckten zusammen. Es war Professor Slughorn. Er hatte sich dem Tisch genähert und stand jetzt plötzlich hinter James Stuhl. „Ich hatte gehofft, sie zu treffen. So gut, Sie zu sehen, mein Junge. Wirklich gut.“

James rang sich ein Lächeln ab, als Slughorn ihm auf die Schulter klopfte. „Danke, Sir.“

„Du weißt, dass ich deinen Vater kenne. Hab ihn getroffen, als er hier noch ein Schüler war, und natürlich noch nicht der berühmte Auror, der er heute ist.“ Slughorn nickte, viel sagend zwinkernd, als ob Harry Potter nicht tatsächlich schon lange, bevor er Chefauror geworden war, weit herum berühmt gewesen wäre. „Zweifelloos hat er dir von mir erzählt. Wir waren damals enge Freunde. Natürlich habe ich ihn seit damals etwas aus den Augen verloren. Ich habe hier gelehrt, herum gewirtschaftet, bin ein alter Mann geworden, und er hat geheiratet, seine glanzvolle Karriere weiterentwickelt, und hat feinen Nachwuchs wie Sie gehabt.“ Slughorn boxte James freundschaftlich an die Schulter. „Ich freue mich schon darauf, während seines Besuchs nächste Woche einiges nachholen zu können. Sagen Sie ihm doch bitte, er soll mich besuchen.“

„Das werde ich, Sir“, sagte James und rieb sich seine Schulter.

„Gut, gut. Nun, ich überlasse euch Jungs jetzt euren Studien. Macht weiter, ähm, Kumpel“, sagte Slughorn zu Ralph und Zane, die er scheinbar nicht wieder erkannte, obwohl er und Ralph sich erst diesen Morgen unterhalten hatten.

„Oh. Äh, Professor Slughorn? Dürfte ich Sie etwas fragen?“ Das war Zane.

Slughorn blickte mit gehobenen Augenbrauen zurück. „Nun, selbstverständlich, Mr. ...?“

„Walker, Sir. Wir haben uns in Zaubersprüche getroffen, glaube ich. Sie haben dort jemanden namens Austramaddux erwähnt.“

„Ah, ja, Mr. Walker. Mittwochnachmittag, nicht wahr? Jetzt fällt es mir wieder ein.“ Slughorn blickte abgelenkt zum Lehrerpult. „Ja. Hatte zwar nicht direkt mit Zaubersprüchen zu tun, aber sein Name wurde erwähnt. Austramaddux war ein Historiker und Seher in einer fernen Vergangenheit. Seine Schriften werden für, nun ja, bestenfalls apokryphisch gehalten. Ich glaube, ich habe dort einen kleinen Witz gemacht, Mr. Walker.“

„Ach so. Nun, vielen Dank, Sir“, antwortete Zane.

„Gar kein Problem, mein Junge“, versicherte Slughorn, während er sich in der Bibliothek umsah. „Und jetzt muss ich mich wieder meinen Pflichten widmen. Ich werde Sie nicht weiter ablenken.“

„Das war ja vielleicht ein Zufall“, flüsterte Ralph über den Tisch gelehnt, als Slughorn sich von ihnen entfernte.

„Nicht wirklich“, sagte Zane nachdenklich. „Er hat Austramaddux im Unterricht in einem Witz erwähnt. Ich erinnere mich jetzt. Er bezog sich damit auf eine Quelle, die nicht vertrauenswürdig ist, oder irgendwie durchgeknallt. So, wie wir uns auf eine Boulevardzeitung oder eine Verschwörungstheorie berufen würden. Slughorn ist der Hauslehrer von Slytherin, also verwendet er diesen Vergleich auch unter deinen Leuten. Sie müssten ihn kennen. Von da kannte derjenige, der sich mit deinem Spieldeck davon gemacht hat, diesen Namen.“

„Könnte sein“, meinte Ralph zweifelnd.

„Aber weshalb?“, fragte James. „Weshalb sollte jemand einen Namen benutzen, der soviel heißt wie 'Trau mir nicht, ich bin bekloppt'?“

„Wer weiß denn schon, welche Dämlichkeit einem Slytherin durch die Adern kriecht?“, sagte Zane abschätzig.

„Es macht einfach keinen Sinn“, beharrte James. „Bei den Slytherins geht es normalerweise immer ums Image. Sie lieben diesen Mantel- und Dolch-Kram, mit Drachenköpfen und geheimen Passworten. Ich kann nicht verstehen, warum einer von ihnen einen Namen gebrauchen würde, den ihr eigener Hauslehrer als Witzfigur verwendet.“

„Wie auch immer“, sagte Ralph. „Eigentlich habe ich Hausaufgaben zu erledigen, also, wenn ihr zwei nichts dagegen habt ...“

Die nächste halbe Stunde arbeiteten sie alle an ihren Hausaufgaben. Als es Zeit war, aufzuräumen, wandte sich Zane an James. „Quidditchauswahl heute Abend, richtig?“

„Bei uns. Ja. Bei euch auch?“

Zane nickte. „Sieht aus, als würden wir uns das Feld teilen. Viel Glück, Kumpel.“ Zane schüttelte James Hand.

James fühlte sich unerwartet bewegt. „Danke! Dir auch.“

„Du wirst natürlich fetzen da draußen“, kündigte Zane sorglos an. „Ich werde froh sein, überhaupt oben zu bleiben mit dem Besen. Wie lange fliegst du eigentlich schon?“

„Ich bin bisher nur auf Spielzeugbesen um unser Haus geflogen, als ich noch klein war“, sagte James. „Die Gesetze über Hexenbesen waren damals noch ziemlich locker. Es gab Höhen- und Distanzbeschränkungen für Minderjährige, aber eigentlich konnte sich jeder, egal welchen Alters, einen schnappen, solange man vorsichtig war, nicht von einem Muggel gesehen zu werden. Dann, etwa zu der Zeit, als Vater sein Ehrendiplom von Hogwarts bekam, haben sich ein paar Teenager mit Feuerwhisky betrunken und danach versucht, auf dem Trafalgar Square Quidditch zu spielen. Danach wurden die Gesetze verschärft. Jetzt ist es fast so, wie einen Muggelführerschein zu erhalten. Wir müssen Flugunterricht nehmen und eine Prüfung bestehen, bevor wir legal fliegen dürfen. Einige Zauberfamilien lassen ihre Kinder natürlich immer noch im Hinterhof mit einem Besen fliegen, zur Übung. Aber da mein Vater ja ein Auror war ...“

„Aber dein Dad und deine Mam waren beide spitzenmäßige Quidditchspieler, richtig?“, fragte Zane und knuffte James grinsend mit dem Ellbogen. Selbst wenn du bei einem Besen nicht wusstest, wo vorn und hinten ist, wirst du der Killer sein draußen auf dem Feld. Im übertragenen Sinn, natürlich.“

James lächelte unwohl.

Sie gingen weiter zu ihren Klassenzimmern. James konnte nichts dagegen tun, er fühlte sich nervös. Er hatte schon beinahe vergessen, dass die Quidditchauswahl auf ihn zu kam. Das Wissen darum, dass er in wenigen Stunden dort draußen sein würde, zum ersten Mal auf einen der Teambesen steigen und versuchen würde, einer der wenigen Erstklässler zu werden, die es ins Gryffindor Team schafften, verursachte in ihm eine leichte Übelkeit. Er dachte an den Schnatz, mit dem er gespielt hatte, den berühmten ersten Schnatz seines berühmten Vaters. Damals hatte er nie an seiner Bestimmung gezweifelt. So, wie Onkel Ron darüber sprach, war es sozusagen James' Geburtsrecht, schon im ersten Jahr Mitglied des Quidditchteams zu sein, und James hatte dies nie in Frage gestellt. Aber jetzt, wo es unmittelbar bevor stand, bekam er Angst. Die Ängste, die ihn während der Zeremonie der Einteilung in die Häuser befallen hatten, waren alle wieder da. Aber das war ja gut herausgekommen, erinnerte er sich. Er war so in Sorge gewesen, dass er den Sprechenden Hut beinahe überredet hatte, ihn zusammen mit Ralph im Slytherinhaus unterzubringen, und er wusste jetzt, was für ein großer Fehler das gewesen wäre. Das Geheimnis war, sich zu entspannen. Quidditch lag ihm genau so im Blut, wie ein Gryffindor zu sein. Er musste es nur zulassen und sich nicht sorgen.

Beim Abendessen musste er aber zugeben, dass sein Plan nicht funktionierte. Er konnte kaum etwas essen.

„So ist's recht, Potter.“ Noah nickte, als er James unberührten Teller sah. „Je weniger du isst, umso weniger musst du reihern, wenn du erst mal in der Luft bist. Ein paar von uns sehen in einer wohl gezielten kleinen Übelkeit natürlich eine großartige Verteidigungstechnik. Du hattest deine erste Hexenbesen-Stunde mit Professor Ridcully, nicht wahr?“

James ließ seinen Kopf hängen und verdrehte die Augen. „Nein. Hatte ich nicht. Die erste Stunde ist am Dienstag.“

Noah blickte für einen Moment ernst, dann zuckte er die Schultern. „He, du wirst das schon schaffen. Es sind einfache Besen. Lehn dich nach vorne zum Beschleunigen, zieh nach hinten, um zu bremsen. Und einfach in die Kurven liegen, um einen Bogen zu fliegen. Kinderspiel.“

„Ja, klar“, bestätigte Ted. „All der Regen und Wind da draußen machen es nur noch einfacher. Du wirst in dem Nebel wahrscheinlich nicht mal mehr den Boden sehen. Dann hängt dein Magen weniger durch.“

„Solange du ihn drin behältst!“, rief jemand von weiter unten am Tisch. Lautes Gelächter machte sich breit. James ließ seinen Kopf auf die verschränkten Arme sinken.



Das Quidditchspielfeld war durchnässt und matschig. Regen fiel in dichten Schauern und peitschte den Boden, so dass ein dichter Dunstschleier entstand, der James schon in der ersten Minute bis auf die Haut durchnässte. Justin Kennely, der Kapitän des Gryffindorteams, führte seine Gruppe auf das Feld und brüllte über das ständige Getöse des Regens.

„Quidditch wird nicht wegen etwas Regenwetter abgesagt“, bellte er. „Einige der besten Spiele haben bei solchem Wetter stattgefunden, und bei noch viel schlechterem. Die Quidditch-Weltmeisterschaft von 1984 wurde ausgetragen, während ein Taifun vor der Küste Japans tobte. Die Sucher flogen beide über sechzig Meilen weit bei der Jagd nach dem Schnatz, der in den

Sturmwinden davongetragen wurde. Dagegen ist das hier nur ein leichtes Tröpfeln. Perfektes Wetter für die Auswahl.“

Kennely blieb in der Mitte des Feldes stehen und drehte sich zu den Kandidaten um, während ihm Regenwasser von Nase und Kinn tropfte. Eine große Truhe befand sich neben seinen Füßen, und auch eine Reihe schön nebeneinander im nassen Gras liegende Besen. James sah, dass die meisten der Hausbesen Nimbus 2000 waren. Brauchbare, aber ziemlich altmodische Modelle. Er war etwas erleichtert. Wenn er aufgefordert worden wäre, einen neuen Donnerschlag zu fliegen, dann wäre er bestimmt hundert Meilen weiter in einem Baum gelandet. James sah, wie sich am anderen Ende des Spielfeldes das Ravenclawteam versammelte. Durch den spritzenden Regen und den Dunst konnte er aber niemanden erkennen.

„Also gut“, rief Kennely, „Erstklässler, ihr seid zuerst dran. Ich habe erfahren, dass einige von euch noch nicht mal ihre erste Stunde Flugunterricht hatten, aber dank den neuen Regeln und den Verzichtserklärungen, die ihr alle vor Schulbeginn unterzeichnet habt, gibt es keinen Grund, nicht auf einen Besen zu steigen und einen Versuch zu wagen. Zeigt uns, was ihr könnt, bevor wir etwas zusammen mit dem Team ausprobieren. Kümmert euch nicht um Formationen oder irgendwelche Kunststücke, ich will nur sehen, wie ihr in die Luft kommt und auf dem Spielfeld navigiert, ohne euch gegenseitig vom Besen runter ins Verderben zu stoßen.“

James spürte, wie sein Magen absackte. Er hatte gehofft, zunächst den älteren Schülern etwas beim Üben zusehen zu können. Jetzt wo er sich zum ersten Mal auf einen Besen setzen sollte wünschte er sich, er hätte besser aufgepasst, wie die Spieler mit ihnen umgegangen waren bei all den Spielen, die er besucht hatte, statt sich immer nur auf die spektakulären Kunststücke und die am wildesten geschlagenen Klatscher zu konzentrieren. Die anderen Erstklässler gingen bereits nach vorne, suchten sich einen Besen aus und hielten ihre Hände darüber, um sie zum Fliegen aufzufordern. James zwang sich dazu, es ihnen gleich zu tun.

Er stellte sich neben einen der Besen und starrte auf ihn hinunter. Zum ersten Mal sah das Ding nicht nach mehr als einem simplen Stück Holz mit einer großen Bürste am Ende, statt wie ein schlanker Flugapparat. Regen tropfte von den durchnässten Borsten. James streckte seine Hand über ihn aus.

„Auf!“, befahl er. Seine Stimme kam ihm dünn und töricht vor. Nichts geschah. Er versuchte, den Klumpen in seinem Hals zu schlucken, der sich anfühlte wie eine Stahlkugel. „Auf!“, rief er erneut. Der Besen richtete sich etwas auf und fiel mit einem dumpfen Schlag zurück aufs Gras. Er schaute sich nach den anderen Erstklässlern um. Keiner von ihnen schien mehr Glück zu haben. Nur einem war es gelungen, den Besen hoch zu bringen. Die älteren Spieler versammelten sich um sie und beobachteten das Geschehen interessiert, während sie einander anstießen. Noah blickte in James' Augen und hielt die Daumen hoch, während er ihm aufmunternd zunickte.

„Auf!“, rief James wieder, mit so viel Autorität, wie er nur aufbringen konnte. Der Besen hob sich wieder an, und James packte ihn, bevor er wieder runter fallen konnte. *Gerade noch*, dachte er. Er stieß einen tiefen Seufzer aus, dann schwang er ein Bein über den Besen. Dieser schwebte unsicher unter ihm, vermochte kaum sein Eigengewicht zu tragen.

Etwas glitt an ihm vorbei. „Gut gemacht!“, schrie Ted durch den Regen, als eine Erstklässlerin namens Babtiste etwas schwankend aufwärts schwebte. Zwei weitere Erstklässler stießen sich vom Boden ab. Einer von ihnen rutschte seitlich weg und schwang unter seinem Besen hängend hin und her. Es gab ein Gebrüll von freundschaftlichem Gelächter. „Wenigstens bis du in der Luft, Klein!“, rief jemand.

James presste seine Lippen zusammen. Er packte seinen Besenstiel so fest, dass seine Knöchel weiß wurden, und stieß sich vom Boden ab. Der Besen tanzte in die Höhe, und James sah das Gras unter ihm weggleiten, dann fing er wieder an, zu sinken. Seine Füße rutschten und schwabbelten, während er versuchte, sich wieder abzustoßen. Der Besenstiel neigte sich nach

oben und beschleunigte, aber James schien keine Höhe halten zu können. Er rutschte über das Gras und zog einen großen Hahnenschweif aus schlammigem Wasser hinter sich her. Ermutigende Rufe wurden hinter ihm laut. Er konzentrierte sich wütend, hielt seinen Atem an und stieß sich weiter ab, während der Besen in Richtung der Ravenclaws tänzelte, die sich umdrehten, um ihm zuzusehen. *Nach oben*, dachte er verzweifelt, *rauf, rauf, rauf!* Er erinnerte sich an Noahs Ratschlag beim Abendessen: Nach vorn lehnen um zu beschleunigen, nach hinten ziehen, um zu bremsen. Er merkte, dass er am Besen zog, um ihn zum steigen zu bewegen, aber das war nicht richtig! Er musste sich nach vorn lehnen. Aber wenn er sich jetzt nach vorn lehnte, sagte ihm seine Vernunft, dann würde er einfach im Boden einstecken. Die Ravenclaws begannen, sich zur Seite zu schleichen, als er ihnen immer näher kam, um ihm aus dem Weg zu gehen. Alle riefen sie ihm Ratschläge und Warnungen zu. Keiner davon schien James aber irgendwelchen Sinn zu ergeben. Schließlich gab er verzweifelt die eigene Logik auf, hob seine Füße an und lehnte sich soweit er konnte nach vorn.

Das Gefühl der Geschwindigkeit war betäubend, als der Besen vorwärts schoss. Dunst und Regen schlugen in James' Gesicht, und das Gras unter ihm wurde zu einem verschwommenen, matschigen Grün. Aber er flog nicht nach oben, er flitzte dem Boden entlang. Und er wurde immer noch schneller, während er sich nach vorne lehnte. Vor ihm sah er nur noch die Fundamente der Haupttribüne, die ihm erschreckend nah vorkamen. James versuchte, sich zur Seite zu lehnen, um den Besen zu steuern. Er fühlte, wie er sich aufrichtete, aber nicht genug. *Rauf*, dachte er wütend, *ich muss nach oben!* Schließlich lehnte er sich zurück, etwas anderes kam ihm nicht mehr in den Sinn, und zog den Besenstiel, so fest er konnte. Der Besen reagierte sofort, kurvte mit schwindelerregender Kraft nach oben, in einen steilen Steigflug. Die Tribünen stürzten nach unten. Reihen von Sitzen und Bannern flimmerten an ihm vorbei, dann machten sie dem großen, grauen Himmel Platz.

Alle Bewegung schien inne zu halten, obwohl Luft und Regen an ihm vorbei rasten. James riskierte einen Blick hinter sich. Das Quidditchfeld sah aus wie eine Briefmarke, schrumpfte immer weiter und wurde unscharf durch die Wolkenfetzen. James schnappte nach Luft und atmete Wind und Regen ein. Panik erfasste ihn wie riesige Klauen. Er stieg immer noch höher. Große graue Fetzen von Wolken schossen an ihm vorbei und packten ihn in erschreckende Dunkelheit und Kälte. James klammerte sich wieder an seinen Besen, und mit klappernden Zähnen unterdrückte er einen Angstschrei.

Er spürte, wie der Besen Schwindel erregend wegtauchte und ihn beinahe abwarf. Anscheinend konnte er ihn zu nichts anderem als drastischen Höhenänderungen bewegen. James hatte vollständig die Orientierung verloren. Er war umgeben von Regen und dicken Wolken. Plötzlich war die Aufnahme im Gryffindor-Quidditchteam bei weitem nicht mehr so wichtig, nur noch, seine beiden Füße sicher wieder auf den Boden zu bringen, egal wo. Er konnte nicht abschätzen, wie schnell er sich bewegte, oder in welche Richtung. Wind und Nebel rissen an seinem Gesicht und trieben ihm Tränen in die Augen.

Plötzlich waren andere Gestalten neben ihm. Sie kamen rund um ihn aus den Wolken. Er hörte entfernte Schreie, Rufe, seinen Namen. Eine der Formen schwenkte zu ihm herüber, und James war erschreckt zu sehen, dass Zane auf einem Besen ankam, sein Gesicht weiß wie Kreide, mit wild um seinen Kopf flatternden blonden Haaren. Er gab James Zeichen, als er sich aufrichtete, aber James verstand die Gesten nicht.

„Mir nach!“, schrie Zane durch den Wind, als er neben ihm schwebte.

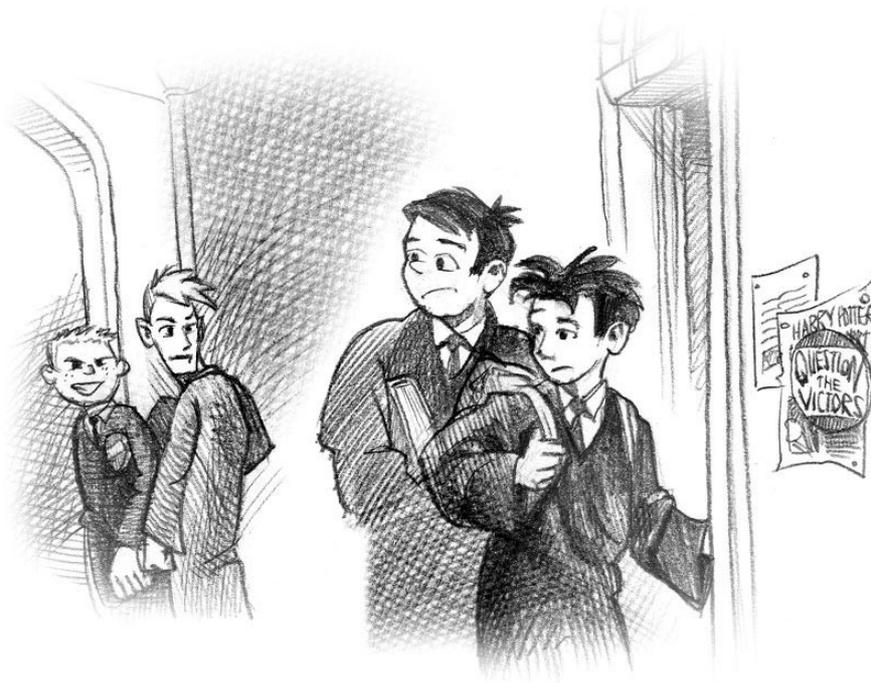
Die anderen Figuren lösten ihre Formation auf und nahmen James in die Mitte. Er sah Ted, und Gennifer von Ravenclaw. Sie bildeten eine Formation um ihn herum. Ted rief James Kommandos zu, aber er konnte sie nicht verstehen. Er konzentrierte sich darauf, seinen Besen in die gleiche Richtung zu lenken, in die Zane flog. Die Wolken schossen wieder an ihm vorbei wie Güterzüge, und James verlor die anderen Flieger aus den Augen. Nach einem erdrückenden Stoß

kalter Luft war der Boden plötzlich wieder unter ihm und schwankte mit enormer Endgültigkeit hin und her. Das Quidditchspielfeld kam immer näher, sein mattes Gras sah hart und gnadenlos aus. Zane flog immer noch vor James, aber er zog langsam nach oben, bremste ab, und gestikuliert wild mit einer Hand. James zog an seinem eigenen Besenstiel und versuchte, Zane nachzuahmen, aber die Kraft des vorbei heulenden Windes kämpfte gegen ihn. Er rang ihn nieder, drehte sich, zog den Besenstiel so stark nach oben, dass er Angst hatte, er würde brechen. Dann rutschte er mit seinen regennassen Händen ab, ruderte durch die Luft und fiel nach hinten, hielt sich verzweifelt nur noch mit den Beinen am Besen fest. Er wirbelte wild vornüber kippend durch die Luft. Er spürte den Druck von Zane, der vorbei peitschte, Zanes Rufe wurden hinter ihm mit horrender Geschwindigkeit schwächer. Der Boden wirbelte um seinen Kopf, griff nach ihm, wollte ihn umarmen, und James hörte seinen Klang, ein großes, tiefes Grollen, das immer lauter und lauter wurde, bis schließlich...

Es gab einen schrecklichen Ruck. James presste seine Augen zu und versuchte, den Klang seines Körpers beim Aufschlag auf den Boden nicht zu hören. Es gab keinen Klang. Er wagte es, seine Augen etwas zu öffnen, dann blickte er sich mit Erleichterung und Überraschung um. Er schwebte eineinhalb Meter über dem Zentrum des Quidditchfeldes, seine Beine immer noch um den Besen gegrätscht, aber er hielt sich nicht mehr daran fest. Regen zischte rund um ihn, und die Ravenclaws und Gryffindors starrten zu ihm hinauf. Zane, Ted und Gennifer schwebten neben James herunter und glotzten ihn an. Dann wandte Ted sich um. James folgte seinem Blick.

Ralph stand am Rand des Spielfeldes, seine Robe klebte durchnässt an ihm, ein Schirm lag achtlos weggeworfen an der Wand der Tribüne. Jeder Muskel in Ralphs Körper schien angestrengt gespannt zu sein. Er hielt seinen lächerlichen, riesigen Zauberstab gerade vor sich ausgestreckt und zeigte damit auf James. Er zitterte sichtlich. Regen strömte ihm über das Gesicht und pflasterte sein Haar auf seine Stirn.

„Muss ich ihn noch lange da oben halten?“, sagte er durch zusammengebissene Zähne.
„Oder kann ich ihn jetzt runterlassen?“



KAPITEL 5

DAS BUCH DES AUSTRAMADDUX

„Sieh es nicht als miserables Versagen auf einem Besenstiel“, sagte Zane später, als sie zusammen im Ravenclaw-Gemeinschaftsraum saßen, „sieh es als Chance für Ralph, vor allen wirklich brillant dazustehen.“

James sagte nichts. Er hockte zusammengesunken am Ende des Sofas und hielt seinen Kopf kläglich auf einer Hand aufgestützt.

„Außerdem, wenn ich nicht auf meinen Besen gehüpft und dir hinterher gejagt wäre, dann hätte ich wohl gar nicht herausgefunden, wie es funktioniert. Eigentlich ging es nur darum, nicht darüber nachzudenken.“

„Spektakuläre Vorstellung da draußen, Walker“, sagte ein älterer Schüler im Vorbeigehen und zerzauste Zanes feuchte Haare.

„Ja!“, meinte ein anderer quer über den Raum. „Üblicherweise ist die Auswahl der Erstklässler einfach nur zum Lachen. Mit euch beiden war es zum Lachen *und* zum Staunen.“ Der Raum schallte vor Gelächter und Applaus. Zane strahlte und zog es förmlich in sich auf.

„Jetzt aber mal im Ernst“, sagte Ralph, der mit dem Rücken zum Feuer am Boden saß. „Wie hast du das gemacht? Man sagt, das Fliegen sei ziemlich schwierig zu beherrschen.“

„Ich weiß es nicht. Ehrlich.“ antwortete Zane. „Ich sah James, der sich in die Stratosphäre davonmachte und bin ihm einfach hinterher geflogen. Ich habe bis zum Schluss eigentlich gar nicht gewusst, was ich mache, erst, als ich realisierte, dass ich Kopf voraus auf das Spielfeld zu-donnerte. Ich habe in der letzten Sekunde hoch gezogen, als die menschliche Kanonenkugel hier an mir vorbeischoss, und ich dachte nur noch 'Schaut mich an! Ich fliege!' Vielleicht liegt es an all den Rennspielen und Flugsimulationen, die ich früher mit meinem Vater gespielt habe. Das Gefühl rings herum hat irgendwie gepasst.“ Zane schien plötzlich zu bemerken, dass diese Unterhaltung nicht zur Verbesserung von James' Laune beitrug. „Aber jetzt genug von mir und meinem Besen. Was war denn mit *dir*, Ralphie?“

Ralph blinzelte nachdenklich, dann nahm er seinen Zauberstab, der auf seinem nassen Umhang lag. Er war so groß und lächerlich wie immer, mit dem zugespitzten, limettengrün eingefärbten Ende, aber niemand lachte mehr darüber. „Ich weiß nicht. Es ist so, wie du gesagt hat, nicht wahr? Hab einfach nicht darüber nachgedacht. Ich hab gesehen, wie James runterfällt, und

dann dachte ich an die Feder in Flitwicks Unterricht. Und das nächste, was ich weiß, ist wie ich mit meinem Zauberstab auf ihn gezeigt habe und gerufen habe -“

Mehrere Schüler, auch Zane, duckten sich und brachten sich in Deckung, als Ralph mit seinem Zauberstab über sie hinwegwedelte. Ralph lächelte verlegen. „Reißt euch zusammen, Leute. Ich hätt's ja gar nicht gesagt.“

„Ralph, du bist der einzig Wahre, Kumpel“, sagte Zane, als er sich wieder erholt hatte. Du bist innerhalb einer Lektion vom Schweben lassen einer Feder zu einem menschlichen Körper übergegangen. Junge, du hast Talent.“

James war ziemlich aufgewühlt. „Wenn ihr beiden damit fertig seid, euch gegenseitig über den grünen Klee zu loben, dann geh ich los und such mir ein Loch, in dem ich für den Rest des Jahres leben kann.“

„He, ich wette, Grawps Freundin hat noch einen Platz frei in ihrer Höhle“, sagte Ralph. Zane musste zweimal hinhören und starrte Ralph mit offenem Mund an.

„Was denn?“, sagte Ralph. „Dann muss er nicht so lange suchen.“

„Er macht Witze“, sagte Zane ungläubig und glotzte James an. „Ich hab's zuerst nicht gerafft.“

„Glückwunsch zur Aufnahme ins Team“, sagte James kleinlaut. Dann stand er auf und nahm seinen Umhang vom Haken neben dem Feuer.

„He, ehrlich“, sagte Zane verlegen. „Tut mir leid, wie das Ganze gelaufen ist. War mir nicht klar, wie wichtig dir das alles ist. Wirklich.“

James blieb für ein paar Augenblicke stehen und sah in das Feuer. Zanes Entschuldigung traf ihn tief. Sein Herz schmerzte. Sein Gesicht wurde ganz heiß und seine Augen brannten. Er blinzelte und sah weg.

„Eigentlich war es mir gar nicht so wichtig“, sagte er. „Es war nur wirklich, wirklich wichtig.“

Während sich die Tür hinter James schloss hörte er Ralph sagen: „Für wen war es denn überhaupt wichtig?“

James ging langsam, mit gesenktem Kopf. Seine Kleider waren immer noch feucht, und sein Körper schmerzte noch von dem Stoß, den Ralphs Levitationszauber ihm am Ende seines langen Sturzes beigebracht hatte, aber er beachtete diese Dinge kaum. Er hatte versagt. Nach dem siegreichen Gefühl, ein Gryffindor geworden zu sein, hatte er vorsichtig begonnen, darauf zu vertrauen, dass dies auch mit Quidditch funktionieren würde. Stattdessen hatte er sich völlig zum Affen gemacht, und das sowohl vor den Gryffindor- als auch den Ravenclawschülern. Weit entfernt von der legendären, spektakulären Akrobatik seines Vaters hatte er am Ende davor gerettet werden müssen, sich umzubringen. Diese Schmach würde er nicht überleben. Er würde das nie vergessen können. Es machte sich zwar jetzt niemand lustig über ihn, zumindest nicht, wenn er es sah, aber was würden sie nächstes Jahr sagen, wenn er sich wieder zur Auswahl melden würde? Daran wollte er gar nicht denken.

Wie sollte er das nur seinem Vater erzählen? Seinem Vater, der Anfang der nächsten Woche zu Besuch kommen würde, und von ihm über seine Heldentaten hören wollte? Natürlich, er würde es verstehen. Er würde James erzählen, dass Quidditch nicht so wichtig sei, sondern dass es viel wichtiger sei, man selbst zu sein und Spaß zu haben. Er würde das sogar ernst meinen. Aber auch dieses Wissen half James nicht, sich besser zu fühlen.

Zane dagegen war im Ravenclawteam aufgenommen worden. James spürte einen Stich bitterer Eifersucht. Das tat ihm zwar sofort leid, aber die Eifersucht blieb. Zane war muggelstämmig. Und obendrein Amerikaner. Quidditch hätte ihm ein rätselhaftes Mysterium sein müssen, und James hätte der instinktive Flieger sein sollen, der ihn rettende Held. Nicht andersherum. Wie hatten die Dinge nur so schnell so falsch herauskommen können.

Als er in den Gryffindor-Gemeinschaftsraum kam drückte sich James um die Ecke. Er konnte all den Leuten, die dort zusammen saßen, mit ihren Freunden lachten, Musik hörten, Hausauf-

gaben besprochen oder auf dem Sofa herumknutschten nicht in die Augen sehen. Er schlich die Treppe zum Schlafräum hinauf, in dem es dunkel und ruhig war. Als sein Vater noch zu Schule gegangen war, waren die Schlafräume nach Alter eingeteilt gewesen. Heutzutage war James froh, dass er das Zimmer auch mit ein paar älteren Schülern teilte. Das bestärkte einen normalerweise in dem Gefühl, dass das alles zu überleben war. Er hatte eine solche Bestärkung jetzt nötig, oder zumindest jemanden, der seinen Kummer bemerken und verstehen würde. Aber der Raum war leer, und ihm entfuhr ein tiefer Seufzer.

Er wusch sich in dem kleinen Badezimmer, zog sich um und setzte sich dann auf sein Bett. Er sah aus dem Fenster in die Nacht hinaus. Nobby beobachtete ihn von seinem Käfig aus, klickte von Zeit zu Zeit mit seinem Schnabel und wollte nach draußen, um ein oder zwei Mäuse zu fangen, aber James bemerkte ihn nicht. Der Regen hatte endlich nachgelassen. Die Wolken rissen auf und enthüllten einen großen, silbernen Mond. James betrachtete ihn lange, ohne zu wissen, worauf er eigentlich wartete, tatsächlich ohne zu wissen, dass er überhaupt auf etwas wartete. Aber das, worauf er wartete, geschah nicht: Niemand kam herauf. Er hörte immer noch die Stimmen von unten. Es war Freitagabend. Niemand sonst wollte früh ins Bett. Er fühlte sich einsam und verlassen. Er schlüpfte unter seine Decke und starrte von dort aus auf den Mond.

Viel später schlief er endlich ein.



James verbrachte den größten Teil des Wochenendes mit saurer Miene im Gryffindor Gemeinschaftsraum. Er wusste, dass weder Ralph noch Zane ohne das Passwort in den Gemeinschaftsraum kommen konnten, und er war nicht in der Stimmung, sie oder sonst jemanden zu sehen. Er las die Kapitel, die er als Hausaufgaben erhalten hatte, und übte mit dem Zauberstab. Besonders verdrießlich war er, als er feststellen musste, dass er seine Übungsfeder nicht zu mehr bringen konnte, als erbärmlich auf dem Tisch herumzuwedeln. Nach zwanzig Minuten war er so außer sich, dass er Wörter knurrte, von dem seine Mutter nicht gewusst hätte, dass er sie kannte, und seinen Zauberstab auf den Tisch knallte. Scheinbar überrascht von James' Ausbruch versprühte er einen Strahl lila Funken.

Am Samstagabend kam die Zeit des Nachsitzens mit Filch. James musste mit einem Eimer und einer riesigen Scheuerbürste mit starren Borsten hinter ihm herlaufen. Von Zeit zu Zeit blieb Filch stehen und zeigte, ohne sich umzudrehen, auf einen Fleck am Boden, an der Wand, oder am Teil einer Statue. James sah hin, entdeckte irgendein Graffiti, oder einen Klecks eines schon lange eingetretenen Kaugummis. Er seufzte, tunkte die Bürste ein und begann, mit beiden Händen zu scheuern. Während James arbeitete, murmelte und schimpfte Filch und beklagte sich, dass er in früheren Jahren viel wirkungsvollere Bestrafungen hatte durchführen dürfen. Als James wieder in sein Zimmer zurückdurfte, waren seine Finger kalt, rot und wund, und sie stanken nach Filchs übler, brauner Seife.

Am Sonntag Nachmittag machte sich James auf einen mürrischen Rundgang um das Schulgelände, wobei er zufällig Ted und Petra traf, die es sich auf einer Decke bequem gemacht hatten und vorgaben, Sternkarten auf ihren Pergamentbögen zu bearbeiten.

„Jetzt wo sich Trelawney die Klasse für Wahrsagerei mit Madame Delacroix teilt, haben wir richtige Hausaufgaben“, beklagte sich Ted. „Früher mussten wir uns nur ein paar Teeblätter ansehen und ein paar Weissagungen über Finsternis und Weltuntergang machen. Das hat manchmal sogar Spaß gemacht.“

Petra hatte sich an einen Baum gelehnt, sortierte Karten und Skizzen auf ihrem Schoß und verglich diese mit einem großen Buch über Sternkonstellationen, das offen auf der Decke lag. „Im Gegensatz zu Trelawney scheint Delacroix die Vorstellung zu haben, dass es sich bei Astro-

logie um eine exakte Wissenschaft handelt“, sagte sie, und schüttelte entrüstet ihren Kopf. „Wie ein Haufen Felsen, die im Weltall herumtaumeln, etwas über meine Zukunft wissen soll, geht über meinen Verstand.“

Ted bat James, noch etwas zu bleiben und sie daran zu hindern, zu viel zu tun. Da James spürte, dass er nichts allzu Persönliches unterbrochen hatte, und dass weder Ted noch Petra sein Desaster bei der Quidditchauswahl zur Sprache bringen würden, ließ er sich auf die Decke plumpsen und schaute sich das Buch mit den Sternkarten an. Schwarz-Weiß-Zeichnungen von Planeten, jeder geschmückt mit Namen und Illustrationen von mythischen Kreaturen, kreisten und drehten sich langsam auf den Seiten und zogen ihre Bahn als rote Ellipsen hinter sich her.

„Von welchem dieser Planeten kommt die Zakete her?“, fragte James trocken.

Petra blätterte eine Seite um. „Sehr witzig!“

James blätterte langsam durch die riesigen Seiten des Sternbuches und untersuchte die sich bewegenden Planeten und die astrologischen Symbole der fremden Welten. „Wie kommen Professor Trelawney und Madame Delacroix denn miteinander aus?“, fragte er eine Minute später. Er erinnerte sich daran, dass Damian hier mit einigen Spannungen gerechnet hatte.

„Wie Öl und Wasser“, antwortete Ted, „Trelawney versucht, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, aber offensichtlich hasst sie die Voodoo Queen. Delacroix gibt dagegen nicht einmal vor, Trelawney zu mögen. Sie kommen von zwei völlig unterschiedlichen Denkrichtungen, im wahrsten Sinn des Wortes.“

„Ich mag Trelawneys Denkweise lieber“, murmelte Petra und kitzelte eine Notiz auf ihr Pergament.

„Wir wissen alle, was du meinst, Liebe“, beruhigte Ted, und zu James gewandt sagte er: „Petra mag Trelawney, weil sie weiß, dass Wahrsagerei im Grunde nur eine Sammlung zufälliger Variablen ist, die man benützt, um die eigenen Gedanken zu ordnen. Trelawney denkt natürlich, dass das alles sehr mystisch ist, aber auch sie weiß, dass alles nur sehr subjektiver Hokusfokus ist. Petra ist ein Mädchen, das Fakten liebt, und daher mag sie es, dass, obwohl Trelawney den ganzen Plunder sehr ernst nimmt, sie nicht versucht, das alles so starr zu sehen, wenn du weißt, was ich meine.“

Petra seufzte und klappte ihr Buch zu. „Wahrsagerei ist keine Wissenschaft. Es ist Psychologie. Zumindest läuft's bei Trelawney in der Praxis darauf hinaus, auch wenn sie es nicht glaubt. Delacroix ...“ Sie warf ihr Buch auf den Stapel neben sich und verdrehte die Augen.

„Wir haben diese Woche eine Prüfung“, sagte Ted schwermütig. „Eine richtige Weissagungsprüfung. Dabei geht es um so ein verrücktes astrologisches Phänomen, das dieses Jahr noch eintreten soll. Die Ausrichtung der Planeten, oder so was.“

James schaute verdutzt. „Die Ausrichtung der Planeten?“

„Die Ausrichtung der Planeten auf *einer Linie*“, sagte Petra geduldig. „Das ist tatsächlich ziemlich beachtlich. Das kommt nur alle paar hundert Jahre vor. *Das* ist Wissenschaft. Zu wissen, welche blöde mythische Figur jeder Planet repräsentiert, wofür diese von irgendwelchen schrulligen Primitiven als Gottheit verehrt wurden, und was das alles für einen Einfluss auf 'die Harmonie der Matrix der astrologischen Präkognition' hat, ist *keine*.“

Ted schaute zu James und runzelte die Stirn. „Eines Tages werden wir Petra dazu bringen, uns ihre wahren Gefühle hierüber zu enthüllen.“

Petra haute ihm eine der großen Sternkarten über den Kopf.

Später beim Abendessen sah James Zane und Ralph zusammen am Ravenclawtisch sitzen. Er sah, wie Zane einmal zu ihm hinüberblickte und war froh, dass er nicht versuchte, zu ihm zu kommen und ein Gespräch anzufangen. Er wusste, dass es kleinlich war, aber er war immer noch Krank vor Eifersucht und der Scham darüber, wie er sich blamiert hatte. Er aß rasch und spazierte dann aus der Großen Halle, unsicher darüber, wohin er eigentlich wollte.

Der Abend war freundlich und kühl, als die Sonne hinter den Bergen unterging. James erkundete die äußeren Grenzen des Schulgeländes, lauschte dem Lied der Grillen und warf Steine in den See. Er ging zu Hagrids Hütte und wollte an die Tür klopfen, aber da hing ein Zettel mit großen, krakeligen Buchstaben, der besagte, dass Hagrid bis Montagmorgen oben im Wald sein würde. Wahrscheinlich bei Grawp und dessen Freundin, vermutete James. Langsam wurde es dunkel. James machte kehrt und ging niedergeschlagen zurück in Richtung Schloss.

Er war auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum, als er beschloss, einen kleinen Umweg zu machen. Etwas hatte ihn neugierig gemacht.

Die Vitrine mit den Trophäen war von einer Reihe von Laternen erleuchtet, so dass die Pokale, Plaketten und Statuen hell glänzten. James ging langsam daran entlang und betrachtete die Fotos der Quidditchteams vergangener Jahrzehnte. Ihre Uniformen waren altmodisch, aber ihr Lächeln und der herzlich siegessichere Ausdruck in ihren Gesichtern waren immer noch lebendig. Da waren Gold- und Bronzetrophäen, antike Schnatze, Klatscher, die mit Lederriemen festgebunden waren und trotzdem immer noch leicht hin und her wackelten, als er vorbeiging.

James blieb am Ende des Schrankes stehen und schaute auf die Auslage des Trimagischen Turniers. Sein Vater lächelte immer noch dasselbe, unbehagliche Lächeln, und er sah unmöglich jung und unbändig aus. James lehnte sich vor und betrachtete das Bild auf der anderen Seite des Pokals, das von Cedric Diggory. Der Junge auf dem Bild war hübsch, unschuldig, mit dem gleichen Ausdruck im Gesicht, das James auf den alten Quidditchteamfotos gesehen hatte, diesem Ausdruck immer während der Jugend und grenzenlosen Selbstvertrauens. James studierte das Foto. Der Gesichtsausdruck war schuld daran, dass er die Verbindung nicht schon das erste Mal erkannt hatte, als er das Bild gesehen hatte.

„Du warst das, nicht wahr?“, flüsterte James dem Bild zu. Eigentlich war es keine Frage.

Der Junge auf dem Bild lächelte und nickte sanft seine Zustimmung.

James hatte keine Antwort erwartet, aber als er sich wieder aufrichten wollte, veränderte sich die Plakette unterhalb des Trimagischen Pokals. Die eingravierten Worte versanken in der silbernen Oberfläche, und dann, nach einem Augenblick, erschienen neue Worte. Sie wurden langsam und still immer deutlicher.

James Potter

Harrys Sohn

Ein Schauer lief James über den Rücken. Er nickte. „Ja“, flüsterte er.

Wie lange

ist es her

Zunächst verstand James die Frage nicht. Er schüttelte seinen Kopf ein wenig. „Es... es tut mir leid. Wie lange ist es her seit was?“

Die Buchstaben versanken wieder und formten sich erneut, ganz langsam, als ob es eine große Anstrengung bedeutete.

Seit ich gestorben bin

James schluckte. „Ich weiß nicht genau. Ich glaube, etwa siebzehn oder achtzehn Jahre.“

Die Buchstaben verblassten ganz langsam wieder. Für fast eine Minute folgten keine weiteren. Dann:

Die Zeit ist so seltsam hier

Es fühlt sich länger an

kürzer

James wusste nicht, was er sagen sollte. Ein Gefühl von großer Einsamkeit und Traurigkeit war in den Korridor gekrochen und erfüllte den ganzen Raum, und auch James, wie eine kühle Wolke.

„Mein -“ seine Stimme versagte. Er räusperte sich, schluckte und versuchte es erneut. „Mein Vater und meine Mutter, Ginny, früher Weasley... sie haben von dir gesprochen. Manchmal. Sie... sie erinnern sich an dich. Sie mochten dich.“

Die Buchstaben versanken und kamen wieder.

Ginny und Harry

Ich habe es immer gewusst

Da war etwas Besonderes

Cedrics Geist schien davonzusickern, aus der Luft im Korridor zu entweichen. Die Buchstaben verblassten langsam. James wollte ihm weitere Fragen stellen, hatte vorgehabt, ihn über den Muggeleindringling zu befragen, wie er hereingekommen war, aber das schien nun unwichtig. Er wollte etwas sagen, um das Leichentuch von Traurigkeit zu lichten, das er in Cedrics Anwesenheit gespürt hatte, aber es kam ihm nichts in den Sinn. Dann kamen die Buchstaben noch einmal zurück, nur noch schwach und langsam.

Sind sie glücklich

James las die Frage und dachte nach. Er nickte. „Ja, Cedric. Sie sind glücklich. *Wir* sind glücklich.“

Die Buchstaben lösten sich auf, sobald James es ausgesprochen hatte, und um ihn herum war eine Art langes und irgendwie erschöpftes Seufzen. Als dieses vorbei war, schaute sich James im Korridor um. Er wusste, dass er wieder alleine war. Er schaute nochmals auf die Plakette unter dem Trimagischen Pokal, und diese hatte wieder ihren normalen Zustand angenommen, bedeckt mit kunstvoll eingravierten Worten. James schauderte, schlang seine Arme um sich, und begann dann, zur Haupthalle zurückzugehen. Der Geist hatte endlich mit ihm gesprochen, und er war Cedric Diggory.

Wir sind glücklich, dachte James. Als er die Treppen zum Gemeinschaftsraum hinaufstieg, realisierte er, dass es wahr war. Er fühlte sich etwas töricht dafür, dass er das ganze Wochenende versauert gewesen war und in seinem Gefühl des Versagens und seiner Eifersucht herum gerührt hatte. Jetzt schien das alles nicht mehr wichtig. Er war einfach nur froh, hier zu sein, in Hogwarts, mit neuen Freunden, vor sich viele Herausforderungen und endlose Abenteuer.

Er rannte den Flur entlang zum Eingang des Gemeinschaftsraumes und wollte in dem Moment nichts sehnlicher, als die letzten paar Stunden seines ersten Wochenendes in Hogwarts mit etwas Spaß zu verbringen, zu lachen und die Albernheit des ganzen Quidditchdesasters zu vergessen. Er spürte jetzt widerwillig, dass er das Ganze bis zu einem gewissen Grad sogar lustig fand.

Er betrat den Gemeinschaftsraum, blieb stehen und sah sich um. Ralph und Zane waren da und saßen mit den anderen Gremlins um einen Tisch neben dem Fenster. Sie alle sahen auf.

„Da ist ja unser kleiner Außerirdischer!“, rief Zane fröhlich. „Wir versuchen, deine Hexenbesenkünste in unser Programm einzuarbeiten. Was hältst du von einem Roswell-mäßigen Absturz? Ralph würde seinen Zauberstab bereithalten, um dich abzufangen.“

Ralph wedelte mit seinem Zauberstab und lächelte verlegen. James verdrehte seine Augen und setzte sich zu ihnen.



Am Montagmorgen erwachte James erst spät. Er rannte hinunter in die Große Halle und hoffte, sich vor dem Verwandlungsunterricht noch ein Stück Toast schnappen zu können, als er Zane und Ralph antraf, die gerade herauskamen.

„Keine Zeit mehr, Kumpel“, sagte Ralph, hakte sich bei James' Arm ein und zog ihn mit. „Wir können nicht schon in der ersten Stunde zu spät kommen. McGonagall unterrichtet dieses

Fach, und ich habe böse, böse Dinge darüber gehört, was sie Schülern antut, die zu spät kommen.“

James seufzte und trabte mit den anderen durch die lärmigen, geschäftigen Gänge. „Ich hoffe, sie tut Schülern nicht auch was Grausiges an, wenn ihnen der Magen während des Unterrichts knurrt.“

Zane steckte James etwas zu, während sie gingen. „Lies hier mal nach, wenn du Zeit hast. Ich hab's Ralphie schon gezeigt, aber es hat seinen Verstand überfordert. Ich hab die Stelle für dich markiert.“ Es war ein dickes, schmutziges Buch. Der Stoffeinband des Buchdeckels, der früher wohl einmal rot gewesen sein musste, war ausgefranst. Die Seiten waren vergilbt und drohten, auseinander zu fallen.

„Was ist es?“, fragte James. Er konnte den eingepprägten Titel, der vor Alter nur noch ein Schimmer war, nicht entziffern. „Mit Jackson und Flitwick habe ich schon genug Stoff zu lesen, dass es bis zum nächsten Trimester reicht.“

„Glaub mir. Das wird dich interessieren. Es ist das *Buch der Parallelen Historien*, Band 7“, sagte Zane. „Ich hab's aus der Ravenclawbibliothek. Lies nur den Abschnitt, den ich markiert habe.“

„Ravenclaw hat eine Privatbibliothek?“, fragte Ralph, der Mühe hatte, sein Verwandlungskunst-Schulbuch aus seinem überfüllten Rucksack zu wühlen.

„Hat Slytherin Drachenköpfe an der Wand?“, meinte Zane mit einem Achselzucken. „Sicher. Jedem das Seine.“

Auf dem Weg zum Verwandlungsklassenzimmer gingen sie durch eine Gruppe von Schülern, die vor der Tür beieinander standen. Einige von ihnen trugen diese blauen 'Hinterfragt-die-Sieger'-Abzeichen. Im Verlauf der Zeit schienen immer mehr Schüler solche zu tragen. Gemäß einiger Anzeigen auf verschiedenen Informationstafeln waren die Abzeichen das Erkennungsmerkmal eines Clubs, der sich das 'Progressive Element' nannte. James war erschreckt zu sehen, dass nicht alle Schüler, die das Abzeichen trugen, Slytherins waren.

„Dein Vater kommt heute, hä, Potter?“, rief ein älterer Junge und lächelte verschwörerisch. „Hat ein kleines Treffen mit seinen Kumpanen aus den Staaten.“

James blieb stehen und sah den Jungen an, der ihn angesprochen hatte. „Ja, er kommt heute“, sagte er mit geröteten Wangen. „Aber ich weiß nicht, wen du mit seinen *Kumpanen* meinst. Er hat die Amerikaner noch nie zuvor getroffen. Vielleicht solltest du dich erst mal schlau machen, bevor du den Mund aufmachst.“

„Oh, wir haben uns schlau gemacht, glaub mir“, antwortete der Junge, und sein Lächeln verschwand. „Mehr als dir und deinem Vater lieb sein dürfte, da bin ich mir sicher. *Deine* Leute können die Wahrheit nicht für immer verbergen.“

„Die Wahrheit verbergen?“, fragte James, und Zorn verdrängte seine Vorsicht. „Was soll denn das heißen?“

„Lies die Abzeichen, Potter. Du weißt genau, wovon ich spreche“, sagte der Junge, schulterte seinen Rucksack und schlenderte mit seinen Freunden die Halle hinunter. Mit James zugewandtem Rücken fügte er hinzu: „Und falls doch nicht, dann bist du noch dümmer, als du aussiehst.“

James blinzelte verärgert und verblüfft. „Was sollte das denn?“

Ralph seufzte. „Komm schon, suchen wir uns einen Sitzplatz. Ich versuch's dir zu erklären. Aber ich versteh's selbst nicht richtig.“

Aber vor dem Unterricht hatten sie keine Zeit mehr, zu diskutieren. Schulleiterin McGonagall, die schon James' Mutter und Vater Verwandlungskunst gelehrt hatte, unterrichtete dieses Fach immer noch, und offensichtlich mit immer noch derselben geschäftigen Lebhaftigkeit. Sie erklärte die grundlegenden Bewegungen mit dem Zauberstab und die Kommandos, und als Beispiel verwandelte sie ein Buch in ein Heringsandwich. Sie forderte sogar einen der Schüler, einen Jungen namens Carson, auf, einen Bissen von dem Sandwich zu essen. Danach verwandelte sie das Sandwich wieder zurück in das Buch und zeigte der Klasse, dass das Buch sogar noch

Bissspuren aufwies, die Carson hinterlassen hatte. Die Klasse reagierte sowohl mit Ehrfurcht als auch mit Gelächter. Carson betrachtete die abgeissenen Stücke und presste sich mit einem Ausdruck von nachdenklichem Entsetzen eine Hand auf den Magen. Gegen Ende der Stunde forderte McGonagall die Schüler auf, ihre eigenen Zauberstäbe hervorzunehmen und die Bewegungen und Kommandos an einer Banane auszuprobieren, die sie in einen Pfirsich verwandeln sollten.

„*Persica Alteramus*“, Betonung nur jeweils auf der ersten Silbe. Erwarten Sie nicht, dass Sie gleich beim ersten mal viel erreichen werden“, rief sie über den Lärm, den die Schüler bei ihren Versuchen machten. „Wenn Sie es schaffen, eine Banane mit einem kleinen bisschen Pfirsichflaum daraus zu machen, dann ist das für heute schon als Erfolg zu werten. Seien Sie vorsichtig, Miss Majaris! Nur kleine, runde Schnipsen, bitte.“

Zane starrte wütend auf seine Banane und schnippte seinen Zauberstab dagegen. „*Persica Aleramus!*“ Aber nichts veränderte sich. Er presste seine Lippen zusammen. „Versuch du es mal, James.“

Mit einem Schulterzucken hob James seinen Zauberstab und schnippte ebenfalls, während er den Befehl sagte. Die Banane machte einen Salto, blieb aber eindeutig eine Banane.

„Vielleicht verwandelt sie sich ja nur inwendig“, sagte Zane hoffnungsvoll. „Wir sollten sie vielleicht schälen und sehen, ob sie innen mehr wie ein Pfirsich aussieht, hä?“

James dachte nach, schüttelte dann aber den Kopf. Sie versuchten es beide noch einmal. Ralph sah ihnen zu. „Mehr aus dem Handgelenk. Ihr beiden seht aus, als ob ihr einen Linienjet steuert.“

„Es ist viel einfacher, zu kritisieren, als es selber zu machen“, sagte Zane zwischen zwei Versuchen. „Versuch du es doch einmal, Ralphinator!“

Ralph zögerte. Er fingerte an seinem Zauberstab herum, hielt ihn aber unter seiner Tischplatte versteckt.

„Komm schon, Ralph“, sagte James. „Du warst mit dem Zauberstab bisher ziemlich fabelhaft. Worüber sorgst du dich?“

„Nichts“, sagte Ralph, etwas abwehrend. „Ich weiß auch nicht.“

„Mist!“, sagte Zane, ließ seinen Arm sinken und legte den Zauberstab auf den Tisch. Dann griff er nach der Banane und zielte damit auf den Zauberstab. „Vielleicht habe ich so herum mehr Glück, meint ihr nicht?“

James und Ralph starrten ihn an. Er rollte mit den Augen. „Ach, Kacke, komm schon, Ralph. Mach uns den Pfirsich. Du weißt, dass du es kannst. Worauf wartest du noch?“

Ralph schnitt eine Grimasse, dann hob er seufzend seinen gigantischen Zauberstab. Er schnippte leicht zu seiner Banane und sagte beiläufig das Kommando, als ob er es absichtlich falsch machen wollte. Es gab einen Blitz und einen Knall, als wäre ein Tannenzapfen in einem Kaminfeuer explodiert. Als die anderen Schüler den Krach hörten schauten sie alle zu Ralph hinüber. Eine dicke Schwade aus schwerem Rauch waberte vor ihm auf dem Tisch, von dem er sich zurückgestoßen hatte. Als der Rauch sich verzog, lehnte James sich vor. Ralphs Banane lag immer noch da, völlig unberührt.

„Nun“, sagte Zane über die plötzliche Stille, „das war ja eine besondere -“

Ralphs Banane machte ein leises, schwammiges Geräusch. Die Schale platzte auf und begann sich aufzutrennen, sie öffnete sich wie eine einfache, gelbe Blume. Eine grüne Ranke wuchs aus der Mitte der geschälten Banane, und die Schüler hielten die Luft an. Sie schien in der Luft zu schnüffeln und wuchs weiter, wand sich und wurde immer länger wie eine Schlingpflanze. Die Ranke begann, sich zu strecken und vom Tisch aufzurichten wie eine Schlange, mit einer grazilen, sich windenden Bewegung. Weitere Ranken kamen aus der Banane. Sie breiteten sich sternförmig über den ganzen Tisch aus, fanden die Kanten und schlangen sich mit festem Griff darum. Äste begannen sich vom Hauptstamm zu lösen, während dieser weiter wuchs und dicker und immer

heller wurde, bis er von einem hölzernen, gelblichen Grau war. Blattwerk keimte aus den Ästen in großen, plötzlichen Ausbrüchen und entwickelte sich in Sekunden von kleinen Keimen zu ausgewachsenen Blättern. Schließlich, als der Baum schon etwa ein Meter zwanzig hoch war, erklang eine Reihe sanfter Poppers. Ein halbes Dutzend Pfirsiche sprossen von den Enden der tiefer liegenden Äste und zogen diese hinunter. Jede von ihnen war flaumig, drall und makellos.

James riss seinen Blick von dem Baum los und sah sich im Klassenzimmer um. Alle Augen ruhten auf dem perfekten kleinen Pfirsichbaum, den Ralph gezaubert hatte. Münder standen offen, und Hände mit Zauberstäben waren mitten in der Bewegung eingefroren. Schulleiterin McGonagall starrte den Baum mit vor Überraschung verzogenem Mund aufmerksam an. Dann kam wieder Bewegung in den Raum. Alle atmeten aus, und spontaner, bewundernder Applaus brach aus.

„Der gehört mir!“, rief Zane, sprang auf und legte einen Arm um Ralphs Schultern. „Ich hab’ ihn zuerst gesehen!“ Ralph löste seinen Blick von dem Baum, schaute Zane an und lächelte verdutzt. Aber James erinnerte sich an Ralphs Gesichtsausdruck, als der Baum gewachsen war. Da hatte er nicht gelacht.

Ein paar Momente später, draußen auf dem Flur, sprach Zane durch einen Mund voll Pfirsich: „Im Ernst, Ralph. Manchmal machst du mir ein bisschen Angst. Das ist ein starkes Stück Zauberei, das du da vorgeführt hast. Wie hast du das angestellt?“

Ralph zeigte erneut sein unsicheres, besorgtes Lächeln. „Nun, eigentlich...“

James sah Ralph an. „Was? Erzähl schon, Ralph!“

„Also gut“, sagte er, blieb stehen, und zog die anderen in eine Fensternische. „Aber das ist nur eine Vermutung, versteht ihr?“

James und Zane nickten begeistert und forderten Ralph zum Weitermachen auf.

„Ich habe abends viel mit ein paar andern Slytherins geübt“, erklärte Ralph. „Nur die Grundlagen. Sie haben mir ein paar Dinge gezeigt. Entwaffnungszauber und so ein paar Tricks und Kniffe, die man gegen seine Feinde einsetzen kann.“

„Was für Feinde hast du dir denn schon gemacht, Ralph?“, fragte Zane ungläubig, während er sich Pfirsichsaft von seinen Fingern leckte.

Ralph schwang ungeduldig seinen Zauberstab. „Ach, weißt du, irgendwelche Feinde. So reden die Leute in meinem Haus nun mal. Auf jeden Fall sagen sie, ich sei überdurchschnittlich. Sie denken, ich sei nicht nur einfach ein Muggelkind mit ein paar zufälligen magischen Genen. Sie denken, dass vielleicht einer meiner Eltern von einer der großen Zaubererfamilien abstammte und es nur nicht weiß.“

„Scheint was ziemlich Großes zu sein, um es einfach nicht zu wissen, nicht wahr?“, sagte James zweifelnd. „Du hast doch gesagt, dass dein Vater Muggel-Computerplunder macht.“

„Ja, er schon“, sagte Ralph abschätzig. Dann fuhr er mit gesenkter Stimme fort. „Aber meine Mutter... Ich habe euch nicht erzählt, dass sie gestorben ist, stimmt’s? Nein“, antwortete er sich selbst. „Natürlich nicht. Nun, ist sie aber. Sie starb, als ich noch ganz klein war. Ich habe sie gar nicht richtig gekannt. Was, wenn sie eine Hexe war? Ich meine, was ist, wenn sie von einer der großen, alten, reinblütigen Familien stammte und mein Vater das nur nie gewusst hat? Solche Dinge passieren, wisst ihr. Magier verlieben sich in Muggel und können ihnen ein Leben lang die Wahrheit nicht erzählen. Reinblüter mögen das nicht, vermute ich, aber trotzdem...“ Er verstummte und schaute zwischen Zane und James hin und her.

„Nun“, sagte James langsam, „sicherlich. Ich denke, das ist möglich. Es sind schon seltsamere Dinge geschehen.“

Zane hob nachdenklich die Augenbrauen. „Das würde ’ne Menge erklären. Vielleicht bist du so was wie ein Prinz. Vielleicht der Erbe eines fabelhaften Vermögens, mit viel Macht und all dem Zeug.“

Ralph schnitt eine Grimasse und trat aus der Fensternische. „Treibt es nicht zu weit. Wie ich schon sagte, es ist nur eine Vermutung.“

James wanderte mit Zane und Ralph umher bis es Zeit war für die nächste Unterrichtsstunde. Keiner der beiden hatte mit ihm zusammen Kräuterkunde. Er verabredete sich mit ihnen für den späteren Nachmittag und machte sich auf über den Schulhof, hinunter zu den Gewächshäusern.

Professor Longbottom begrüßte James mit einem warmen Lächeln beim Namen, als er eintrat. James hatte Neville immer schon gemocht, obwohl er viel ruhiger und bedächtiger war als sein Vater oder Onkel Ron. James kannte die Geschichten darüber, wie Neville damals während seines letzten Schuljahres gekämpft hatte, als Voldemort das Ministerium übernommen und Hogwarts unter Kontrolle hatte. Am Ende war es Neville gewesen, der der großen Schlange Nagini den Kopf abgeschlagen hatte, Voldemorts letzte Verbindung zur Unsterblichkeit. Trotzdem war es schwierig, sich den hageren, etwas linkischen Professor so vorzustellen, wenn er Töpfe und Übertöpfe auf dem Tisch vorne im Gewächshaus aufbaute.

„Kräuterkunde ist...“ begann Neville wild gestikulierend und warf dabei einen der kleineren Töpfe um. Er hielt inne, stellte den Topf rasch wieder auf, und beschmutzte dabei seine Unterlagen mit Erde. Er sah auf und lächelte etwas gehetzt. „Kräuterkunde ist das Studium ... nun, der Kräuter, natürlich. Wie Sie sehen können.“ Er nickte mit dem Kopf in die Runde des Gewächshauses, welches mit Hunderten von Pflanzen und Bäumen voll gestopft war, die alle in einer verblüffenden Vielzahl von Behältern gediehen. James dachte sich, dass Professor Longbottom sicherlich an dem Pfirsichbaum interessiert wäre, der zurzeit auf einem Tisch im Verwandlungsklassenzimmer wuchs.

„Pflanzen sind sozusagen die Wurzel von vielen der wichtigsten Elemente der Magie. Zaubersprüche, Heilmittel, Zauberstäbe, sogar viele Zaubersprüche, alle verlassen sich auf den bedeutungsvollen Anbau von magischen Pflanzen. In diesem Unterricht werden wir die vielen Einsatzmöglichkeiten einiger unserer wichtigsten pflanzlichen Quellen studieren, vom niederen Bubotubler bis zu der seltenen *Mimulus Mibeltonia*.“

Aus dem Augenwinkel sah James, wie sich etwas bewegte. Eine Pflanze streckte eine Ranke entlang dem Fensterbrett neben einer Erstklässlerin, die wild all die Namen aufschrieb, die Neville auflistete. Die Ranke verließ das Fensterbrett, kroch leise ihren Rücken entlang und rollte sich dann um ihren Ohrring. Mit weit aufgerissenen Augen ließ das Mädchen die Feder fallen, als die Ranke begann, zu ziehen.

„Au, au, au, au!“, schrie sie, rutschte seitlich von ihrem Stuhl und schlug sich eine Hand auf ihr Ohr. Neville sah sich um, erblickte das Mädchen und eilte mit großen Schritten zu ihr.

„Ja, packen Sie die Ranke, Miss Patonia! So ist es gut.“ Er trat an sie heran und begann, die Ranke vorsichtig von ihrem Ohrring zu lösen. Sie wand sich langsam, als er sie herauszog. „Sie haben unsere *Diebische Ligula* entdeckt, oder vielmehr wurden Sie von ihr entdeckt. Entschuldigen Sie, dass ich Sie nicht gewarnt habe, bevor Sie sich hinsetzten. Sie wurde vor einigen hundert Jahren von Piraten gezüchtet, wegen ihrer angeborenen Affinität für glänzende Objekte, welche sie für die Verstärkung des Sonnenlichtes nutzt, wegen der Photosynthese. Sie war schon beinahe ausgerottet, weil sie bei Säuberungsaktionen systematisch gesammelt und verbrannt wurde.“ Neville fand den Stamm der Pflanze und wickelte die Ranke gleichmäßig darum. Das Ende steckte er mit einem diamantbesetzten Ring in der Erde fest. Patonia rieb sich ihr Ohr und starrte die Ranke an, als ob sie selbst auch gerne etwas verbrannt hätte.

Neville begab sich wieder zum vorderen Tisch und begann, den Schülern die lange Reihe von Topfpflanzen zu erläutern, die er dort aufgestellt hatte. James gähnte. Die Hitze im Gewächshaus machte ihn ziemlich schläfrig. Um wach zu bleiben streckte er sich, um sein Pergament und seine Feder aus dem Rucksack zu nehmen. Seine Hand berührte das Buch, das Zane ihm gegeben hatte. Er zog es hervor, zusammen mit dem Pergament, und legte es in seinen

Schoß. Als er sich sicher war, dass Neville so weit in sein Referat über sein Lieblingsthema versunken war, dass er nichts bemerken würde, öffnete James das Buch da, wo Zane es markiert hatte. Seine Aufmerksamkeit war sofort erregt, als er den Titel oben auf der Seite sah: *Feodre Austramaddux*. Er lehnte sich über das Buch und las rasch.

Als Verfechter der Umgekehrten Präkognition, oder der Kunst, die Geschichte durch gegen-chronologische Weissagung aufzuzeichnen, bleibt der Seher und Historiker Austramaddux der modernen Zauberwelt vor allem wegen der fantastischen Aufzeichnungen über die letzten Tage des Merlinus Ambrosius in Erinnerung, dem legendären Magier und Gründer des Ordens des Merlin. Austramaddux' Aufzeichnungen, die in ihrer Gesamtheit in seinem berühmten Werk *Umgekehrte Historie der Magischen Welt* (siehe Kapitel 12) zu finden sind, handeln von seiner vertrauten Freundschaft mit Merlinus am Ende von dessen Laufbahn als Berater der Europäischen Könige. Enttäuscht von der Verderbtheit der Magischen Welt, hervorgerufen von der 'Infektion' durch die Einflüsse der immer mächtiger werdenden nicht-magischen Königreiche, hatte Merlinus seinen Plan angekündigt, die 'irdischen Gefilde zu verlassen'. Im Weiteren hatte er behauptet, dass er zu der Gesellschaft der Menschheit zurückkehren würde, Jahrhunderte oder gar Jahrtausende später, wenn das Gleichgewicht zwischen der magischen und der nicht-magischen Welt 'reifer für seine Dienste' sein würde, wie Austramaddux sich ausdrückte. In den Jahrhunderten seit damals waren diese Weissagungen die Quelle für viele Komplote und Verschwörungen, meist angeführt von denen, die eine revolutionäre Neigung hatten und die glaubten, dass die Rückkehr des Merlinus ihre Pläne zur Überwältigung und Unterwerfung der nicht-magischen Welt durch Politik oder offenen Krieg begünstigen würde.

James hörte auf, zu lesen. Seine Gedanken rasten, als er versuchte, die Bedeutung dessen abzuschätzen, was er gerade gelesen hatte. Er hatte schon sein ganzes Leben von Merlin gewusst, etwa so wie Muggelkinder über Sankt Nikolaus Bescheid wussten: Nicht als historische Figur, sondern mehr als mythische Cartoonfigur. Es wäre James nie in den Sinn gekommen, daran zu zweifeln, dass Merlin eine reale Person gewesen war, aber genau so wenig hätte er sich überlegt, was für eine Art von Mensch Merlin wohl gewesen sein mochte. Sein einziger Bezug waren dumme Sprüche, mit denen er aufgewachsen war, etwa wie 'bei Merlins Bart', oder 'was im Namen von Merlins Unterhose', was beides nicht viel über den großen Magier aussagte. Gemäß Austramaddux war Merlin also eine Art magischer Berater für Muggelkönige und Führer gewesen. War es möglich, dass zu Merlins Zeit Hexen und Zauberer offen in der Muggelwelt lebten, ohne Gesetze zur Geheimhaltung, ohne sich zu verstecken, ohne Desillusionierungszauber? Und falls das so war, was hatte Merlin damit gemeint, dass die Zauberwelt von den Muggeln 'infiziert' worden sei? Und noch mehr, was hatte er mit der seltsamen Weissagung gemeint, dass er wieder zurückkehren würde, wenn die Welt 'reif für seine Dienste' wäre? Es war kein Wunder, dass dunkle Zauberer durch die ganze Geschichte versucht hatten, Merlins Voraussage wahr werden zu lassen, den großen Magier irgendwie in die Welt zurückzubringen. Dunkle Zauberer hatten immer versucht, die Muggelwelt zu beherrschen, und offensichtlich gab es Grund zu der Annahme, dass Merlin, der größte und mächtigste Zauberer aller Zeiten, ihnen dabei helfen könnte, das zu erreichen.

Plötzlich kam James ein Gedanke, der seine Augen weit werden ließ. Zuerst hatte er den Namen Austramaddux durch ein Profil vernommen, das von einem Slytherin angelegt worden war. Slytherin war immer das Haus der dunklen Zauberer gewesen, die die Beherrschung der

Muggelwelt zum Ziel gehabt hatten. Was, wenn die rätselhafte Erwähnung von Austramaddux nicht nur ein bedeutungsloser Zufall gewesen war? Was, wenn dies einen neuen, dunklen Plan ankündigte? Was, wenn der Slytherin, der dieses Profil angelegt hatte, Mitglied einer Verschwörung zur Ermöglichung der vorhergesagten Rückkehr des Merlinus Ambrosius war, welcher den endgültigen Krieg gegen die Muggelwelt anführen würde?

James klappte das Buch langsam zu und biss die Zähne zusammen. Irgendwie schien das alles wirklich wahr zu sein, jetzt wo er darüber nachdachte. Es erklärte, warum ein Slytherin einen Namen benutzen würde, den sogar sein Hauslehrer für einen Witz hielt. Der Slytherin wusste, dass es das nicht war, und dass er bald mit seiner Verschwörung erfolgreich sein würde, um das zu beweisen. James' Herz klopfte, während er dasaß und angestrengt nachdachte. Wem sollte er davon erzählen? Zane und Ralph, natürlich. Sie hatten vielleicht auch schon an diese Möglichkeit gedacht. Seinem Vater? James entschied, dass er das nicht tun konnte. Noch nicht, zumindest. James war alt genug zu wissen, dass Erwachsene einem Kind eine solche Geschichte nicht glauben würden, selbst wenn das Kind Bilder beibringen konnte, die das Ganze bewiesen.

James wusste nicht genau, was zu tun war, um die Verschwörung zu stoppen, aber er wusste, was er als nächstes tun musste. Er musste herausfinden, wer der Slytherin war, der Ralphs Spielkonsole genommen hatte. Er musste den Slytherin finden, der den Namen Austramaddux benutzte.

Mit diesem Gedanken im Hinterkopf raste James aus dem Gewächshaus, sobald die Stunde vorbei war, und er vergaß dabei völlig, dass heute der Tag war, an dem sein Vater, Harry Potter, ankommen würde, um sich mit den Amerikanern zu treffen.



Während James über das Schulgelände rannte, hörte er plötzlich eine lärmende Menschenmenge. Er lief langsamer und horchte. Schreie und Anfeuerungsrufe vermischten sich mit einem Gebrabbel von lärmenden, aufgeregten Stimmen. Als er um die Ecke in den Schulhof kam, wurde der Lärm noch viel lauter. Wie James sah, versammelte sich eine Horde von in Aufruhr versetzten Schülern auf dem Hof, sie kamen aus allen Richtungen. Die meisten waren einfach neugierig zu sehen, worum es bei der ganzen Aufregung ging, aber es gab auch eine sehr aktive Gruppe im Zentrum des Hofes, die marschierten und Slogans skandierten, und einige hielten auch große, handgemalte Plakate und Banner in die Höhe. James sah eines der Banner, als er sich der Szene näherte, und sein Herzschlag setzte aus. Auf dem Banner stand 'Beendet den Aurorenfaschismus des Ministeriums'. Ein anderes Plakat wurde geschwenkt und gegen den Himmel gestreckt: 'Sag die WAHRHEIT, Harry Potter!'

James lief um die Gruppe herum und versuchte, unauffällig zu bleiben. Neben der Treppe zur Haupthalle wurde Tabitha Corsica von einer Frau mit einer grellen, violetten Katzenaugenbrille und einer übereifrigen Miene interviewt. Mit wachsendem Unbehagen erkannte er in ihr Rita Skeeter, die Chefin für Enthüllungsjournalismus beim *Tagespropheten*, eine seines Vaters meistgehassten Personen.

Als er vorbeiging, schaute ihn Tabitha von der Seite an und zeigte mit leichtem Achselzucken ihr Lächeln, als ob sie sagen wollte *Es tut mir ja so leid, aber es sind harte Zeiten und wir alle müssen tun, was wir tun müssen...*

Gerade, als James die Stufen zur Haupthalle hinaufgehen wollte, erschien die Schulleiterin, die zielbewusst, mit einer äußerst grimmigen Mine, ins Sonnenlicht schritt. Sie hielt sich ihren Zauberstab an die Kehle und sprach von der obersten Stufe aus. Ihre Stimme hallte durch den ganzen Schulhof und durchschnitt den Lärm der Menge.

„Ich werde nicht fragen, was das alles hier bedeuten soll, da es mir enttäuschend offensichtlich ist“, sagte sie streng, und James, der Minerva McGonagall aus der Ferne schon für den größten Teil seines Lebens gekannt hatte, kam es vor, dass er sie noch nie in einer solchen Aufregung erlebt hatte. Ihr Gesicht war totenbleich, mit wütenden roten Flecken auf ihren Wangen. Ihre Stimme, die immer noch im Hof nachhallte, war kontrolliert, aber von einer stählernen Überzeugungskraft. „Es liegt mir fern, sie von ihrem Recht abbringen zu wollen, ihre jeder Grundlage entbehrenden Vorstellungen zu behalten, die viele von ihnen möglicherweise übernommen haben, aber ich kann ihnen versichern, ungeachtet dessen, was sie zu glauben vorziehen, gehört es nicht zu den Regeln dieser Schule, den Schülern zu erlauben, hoch angesehene Gäste zu beleidigen.“

Die Schilder wurden gesenkt, aber nicht ganz heruntergenommen. James sah Rita Skeeter, wie sie mit einem Ausdruck hungriger Erregung zu der Schulleiterin hinaufblickte, während ihre Flotte-Schreibe-Feder ungestüm auf einen Bogen Pergament kritzelte. McGonagall seufzte und versuchte, die Fassung zu wahren. „Es gibt anständige Möglichkeiten, eine Meinungsverschiedenheit zu äußern, das wissen Sie alle. Diese... *Zurschaustellung*... ist weder notwendig noch angebracht. Daher erwarte ich von Ihnen allen, dass Sie sofort auseinander gehen, im Wissen, dass Sie sicherlich -“ sie warf ihren Blick auf Rita Skeeter „- Ihren Standpunkt klar gemacht haben.“

„Madam Schulleiterin?“, fragte eine Stimme, und James musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, dass es Tabitha Cosica war. Eine bedeutungsvolle Stille legte sich über den ganzen Hof, während alle die Luft anhielten. James konnte hören, wie Rita Skeeters Feder gierig weiterkritzelte.

McGonagall legte eine Pause ein und musterte Tabitha viel sagend. „Ja, Miss Corsica?“

„Ich könnte Ihnen gar nicht *mehr* zustimmen, Madam“, sagte Corsica sanft, und ihre schöne Stimme hallte durch den Schulhof. „Und ich auf meiner Seite hoffe, dass wir uns alle dafür entscheiden, diese Themen in einer vernünftigeren und sachdienlicheren Art und Weise weiterzuerfolgen, wie Sie es vorschlagen. Wäre es zu früh, wenn ich vorschlage, dass wir dies zum Inhalt unserer ersten Gesamtschul-Themen-Debatte machen? Das würde es ermöglichen, uns diesem heiklen Problem mit Respekt und gründlich zu nähern, in einer Art und Weise, die es verdient, wie Sie mir sicher zustimmen werden.“

McGonagalls Miene schien hart wie Stahl, während sie auf Corsica hinuntersah. Die Pause war so lang, dass Tabitha sogar wegschaute. Sie sah sich im Hof um, und ihre Fassung kam etwas ins Wanken. Die Flotte-Schreibe-Feder hatte inzwischen zu den Geschehnissen aufgeschlossen und schwebte wartend über dem Pergament.

„Ich schätze Ihren Vorschlag, Miss Corsica“, sagte McGonagall kurz angebunden, „aber dies ist weder die Zeit noch der Ort, um die Traktandenliste für das Debattierteam zu besprechen, wie Sie sich sicherlich vorstellen können. Und jetzt“, sie ließ ihren Blick kritisch über den Hof schweifen, „erachte ich das Thema für beendet. Wenn Sie diese Diskussion fortsetzen möchten können Sie dies viel bequemer in der privaten Atmosphäre ihrer Räumlichkeiten tun. Ich rate Ihnen daher, den Hof nun zu räumen, bevor ich Mr. Filch hole, um eine Erhebung zu machen.“

Die Menge begann, sich aufzulösen. McGonagall sah James, und ihre Miene hellte sich etwas auf. „Kommen Sie mit, Potter“, sagte sie und winkte ihn ungeduldig zu sich. James lief die Stufen hinauf und folgte ihr zurück in den Schatten der Halle. McGonagall murmelte immer noch verärgert, und ihre Robe mit Schottenmuster wehte, als sie in einen Seitengang stolzierte. Offenbar wollte sie, dass James ihr folgte, also tat er dies.

„Lächerliche, aufwieglerische Agitatoren!“, schäumte sie und führte James in den Bereich der Professorenbüros. „James, es tut mir leid, dass Sie Zeuge dieses Vorfalles wurden. Aber noch mehr tut es mir leid, dass eine derartig hässliche Verbreitung von Gerüchten in diesen Mauern Fuß fassen konnte.“

McGonagall wandte sich zur Seite und öffnete eine Tür, ohne ihr Tempo zu verlangsamen. James betrat einen großen Raum voll mit Sofas und Stühlen, kleinen Tischen und Bücherregalen, alles willkürlich um einen riesigen Marmorkamin platziert. Und mittendrin, mit einem schiefen Lächeln im Gesicht, stand sein Vater. James grinste und rannte an McGonagall vorbei.

„James!“, sagte Harry Potter erfreut, umarmte seinen Sohn kumpelhaft und zerzauste ihm die Frisur. „Mein Junge! Ich bin so froh, dich zu sehen, mein Sohn. Wie geht's mit der Schule?“

James zuckte die Schultern und lächelte glücklich, aber fühlte sich plötzlich etwas schüchtern. Das waren viele andere Leute im Zimmer, die er nicht kannte, und alle schauten ihn an, wie er neben seinem Vater stand.

„Sie alle kennen meinen Sohn James“, sagte Harry und drückte James' Schulter. „James, dies sind einige Vertreter des Ministeriums, die mich begleiten. Du erinnerst dich sicher an Titus Hardcastle, nicht wahr? Und dies sind Mr. Recreant und Miss Sacarhina.⁵ Sie arbeiten beide im Büro für diplomatische Kontakte.“

James schüttelte pflichtbewusst Hände. Als er ihn ansah, erinnerte er sich wieder an Titus Hardcastle, obwohl er ihn schon eine lange Zeit nicht mehr gesehen hatte. Hardcastle, einer der Oberauroren seines Vaters, war gedrungen und dicklich, mit einem eckigen Kopf und sehr harten, verwitterten Zügen. Mr. Recreant war groß und dünn, recht pingelig mit einer Nadelstreifenrobe und einer schwarze Melone gekleidet. Sein Händedruck war ziemlich kurz und lahm, als hätte man einen toten Seestern in der Hand. Miss Sacarhina hingegen wollte ihm nicht die Hand geben. Sie lachte James an und kauerte sich auf seine Augenhöhe, wobei sie ihn prüfend von oben bis unten musterte.

„Ich sehe so viel von deinen Eltern in dir, junger Mann“, sagte sie und legte verschwörerisch den Kopf etwas zur Seite. „So viel Verheißung und Möglichkeiten. Ich hoffe sehr, dass Sie diesen Abend bei uns bleiben können.“

James blickte daraufhin zu seinem Vater auf. Harry lächelte und legte beide Hände auf James' Schultern. „Es gibt ein Essen mit den Alma Alerons heute Abend. Möchtest du gern mitkommen? Es soll richtiges amerikanisches Essen geben, was alles bedeuten könnte von Hamburgern bis zu, na ja, Cheeseburgern, vermute ich mal.“

„Ja, klar!“, sagte James lächelnd. Harry Potter lächelte mit einem Augenzwinkern zurück.

Dann wandte er sich an die versammelte Gruppe: „Aber zunächst werden wir uns mit unseren Freunden von Alma Aleron treffen, um einen Blick auf einen Teil ihrer ureigensten Magie zu werfen. Wir sollten in etwa zehn Minuten bei ihnen sein, und ich habe mir erlaubt, auch noch ein paar weitere Gäste einzuladen. Wollen wir?“

„Es tut mir leid, ich kann leider nicht mitkommen“, sagte McGonagall lebhaft. „Es scheint, dass ich einige bestimmte Elemente unserer Schülerschaft etwas genauer kontrollieren muss während deiner Anwesenheit, Harry. Bitte entschuldige mich.“

„Das kann ich natürlich verstehen, Minerva“, antwortete Harry. Für James hörte sich das jedes Mal seltsam an, wenn sein Vater die Schulleiterin beim Vornamen nannte, aber sie schien es nicht anders zu erwarten. „Tu' was dir notwendig scheint, aber bemühe dich nicht, jeden kleinsten Ausbruch zu zerschmettern. Das ist die Anstrengung nicht wert.“

„Da kann ich dir, glaube ich, nicht zustimmen, Harry, aber wahrscheinlich kann ich im Moment die Ordnung sowieso nicht vollständig wiederherstellen. Ich sehe dich dann heute Abend.“ Damit drehte sich die Schulleiterin um und verließ barsch und immer noch wütend den Raum.

„Wollen wir also gehen?“, fragte Miss Sacarhina. Die Gruppe fing an, sich zur gegenüber liegenden Tür zu bewegen. Dabei bückte sich Harry zu seinem Sohn und flüsterte: „Ich bin froh, dass du mitkommst. Sacarhina und Recreant sind nicht gerade die angenehmsten Reisebegleiter,

5 Anmerkung des Übersetzters: Im Text werden Eigennamen nicht übersetzt. Daher dieser Hinweis. Das englische 'recreant' bedeutet soviel wie 'Abtrünniger', 'Feigling'; 'saccharine' bedeutet 'zuckersüß'.

aber Percy bestand darauf, dass ich die beiden mitnehme. Ich befürchte, diese ganze Sache ist rein politisch geworden.“

James nickte weise, ohne eine Ahnung zu haben, was damit gemeint war, aber glücklich, dass sein Vater ihn ins Vertrauen zog, wie immer. „Wie bist du angereist?“

„Flohnetzwerk“, antwortete Harry. „Ich wollte meinen Auftritt hier so unauffällig wie möglich machen. Minerva hatte uns über die geplante P.E. Demonstration schon vorgewarnt.“

Es brauchte einen Augenblick, bis James realisierte, dass sein Vater über das 'Progressive Element' sprach. „Sie weiß über diese Leute Bescheid?“, fragte er überrascht.

Sein Vater legte einen Finger auf die Lippen und nickte kaum merklich in Richtung Sacarhina und Recreant, die direkt vor ihnen waren und im Gehen leise miteinander sprachen. „Später“, flüsterte Harry lautlos.

Ein paar Ecken weiter öffnete Mr. Recreant eine große Tür und trat hinaus in den Sonnenschein. Die anderen folgten ihm. Sie stiegen eine breite Steintreppe hinab, die zu einer Wiese führte, die auf einer Seite bis zum Verbotenen Wald hinüber reichte und auf der anderen von einer niedrigen Steinmauer begrenzt wurde. In der Nähe der Mauer standen Neville Longbottom und Professor Slughorn und sprachen miteinander. Als sich die Gruppe ihnen näherte sahen sie auf.

„Hallo, Harry!“, sagte Neville und ging ihm grinsend entgegen. „Danke, dass du Horace und mich hierzu eingeladen hast. Das hat mich schon neugierig gemacht, seit die Amerikaner angekommen sind.“

„Harry Potter, so wahr ich hier stehe“, sagte Slughorn warm, während er Harrys Hand in seine beiden nahm. „Es ist wirklich sehr nett von dir, uns mitzunehmen. Du weißt, dass ich mich immer für die neusten Entwicklungen der internationalen magischen Gemeinschaft interessiere.“

Harry führte die Gruppe zu einem Tor in der Steinmauer. Dahinter lag ein aus Steinplatten gelegter Gehweg, der sich bis zum See hinunter zog. „Dankt mir nicht, ihr zwei. Ich habe euch beiden nur mitgenommen, damit ihr all die schlaun Fragen stellen könnt, damit das, was sie uns zeigen wollen, auch Sinn macht.“

Slughorn lachte nachsichtig, aber Neville lächelte nur ein wenig. James vermutete, dass sein Vater wohl zumindest zum Teil die Wahrheit gesagt hatte, aber nur Neville hatte es gemerkt.

Die Gruppe näherte sich einem großen Zelt aus Segeltuch, das auf einer kleinen Anhöhe aufgeschlagen worden war, von der aus man den See überblicken konnte. Eine Amerikanische Flagge hing schlaff an einer der Zeltstangen, über einer Flagge mit dem Wappen von Alma Aleron. Ein paar amerikanische Schüler standen plaudernd daneben. Einer der Schüler sah die Gruppe und begrüßte sie mit einem leichten Nicken. Dann rief er in Richtung Zelt: „Professor Franklyn?“

Nur einen Moment darauf kam Franklyn von der anderen Seite des Zeltes und wischte sich die Hände an einem großen Tuch ab. „Ah, seid begrüßt, liebe Besucher!“ sagte er überschwänglich. „Vielen Dank, dass Sie gekommen sind.“

Harry schüttelte Franklyns ausgestreckte Hand. Es war offensichtlich, dass sie sich schon früher getroffen und diese Zusammenkunft vereinbart hatten. Harry wandte sich um und stellte alle der Reihe nach vor, James zum Schluss.

„Natürlich, natürlich“, sagte Franklyn und strahlte James an, „der junge Mr. Potter ist in meiner Klasse. Wie geht es Ihnen heute, James?“

„Gut, Sir“, antwortete James mit einem Lächeln.

„Das sollte es auch, an einem so schönen Tag“, sagte Franklyn ernsthaft und nickte bestätigend. „Und jetzt, wo wir mit dem Austeilen von Höflichkeiten fertig sind, folgen Sie mir bitte, meine Freunde. Harry, Sie wollten sehen, mit welchen Mitteln wir unsere Fahrzeuge in Stand halten, nicht wahr?“

„Sehr gerne“, sagte Harry. „Leider habe ich Ihre Ankunft nicht gesehen, aber ich habe alles über Ihre interessanten Flugapparate gehört. Ich bin sehr gespannt, sie zu sehen, und auch ihre Lagerungsstätte. Ich habe schon viele Spekulationen darüber vernommen, obwohl ich zugeben muss, dass ich nur wenig davon verstanden habe.“

„Unser Trans-dimensionale Garage, ja. Tatsächlich versteht eigentlich niemand von uns viel davon, befürchte ich“, sagte Franklyn zweifelnd. „In der Tat, wenn wir nicht unseren Technomantik-Experten, Theodore Jackson, hätten, dann hätte keiner von uns auch nur eine blasse Ahnung davon, dieses Ding zu unterhalten. Wo wir gerade von ihm sprechen, er entschuldigt sich dafür, dass er bei der Führung nicht dabei sein kann. Er wird heute Abend zu uns stoßen und dann sicher gerne alle Fragen mit ihnen diskutieren, sollten dann noch welche offen sein.“

„Ich bin sicher, es werden welche offen sein“, sagte Titus Hardcastle mit seiner tiefen, rauhen Stimme.

James folgte seinem Vater zur offenen Seite des Zelt und stolperte beinahe über seine eigenen Füße, als er hineinsah. Das Zelt war ziemlich groß, mit komplizierten hölzernen Stützen und Verstrebungen, die es trugen. Alle drei fliegenden Autos von Alma Aleron waren darin geparkt, aber es blieb genug Platz dazwischen für schön angeordnete Werkzeugschränke, Wartungsausrüstung, Ersatzteile, und mehrere Männer in Arbeitskleidung bewegten sich geschäftig zwischen den Wagen. Das Seltsamste an dem Zelt war allerdings, dass die Rückwand fehlte. Wo James die aufgespannte Segeltuchwand erwartet hatte, die er von außen gesehen hatte, war freier Himmel, und der Ausblick, der sich ihm bot, war sicherlich keiner, der zum Hogwartsgelände gehörte. Hübsche Gebäude aus roten Backsteinen und riesige, spitze Bäume waren in einiger Entfernung hinter der fehlenden Rückwand des Zelt zu sehen. Noch seltsamer war, dass auch das Licht, das die Gegend erhellte, ganz anders war als die helle Mittagssonne, die auf Hogwarts schien. Auf der anderen Seite des Zelt war die Szene von einem bleichen, rosa Licht erhellt, und die großen, flauschigen Wolken am Horizont leuchteten golden. Die Bäume und das Gras schienen zu glitzern, als ob sie mit Morgentau besprenkelt wären. Einer der Arbeiter nickte Franklyn zu, wandte sich dann ab, ging hinaus in diese fremdartige Landschaft und wischte sich die Hände am Overall ab.

„Willkommen in einer der wenigen trans-dimensionalen Strukturen dieser Welt“, sagte Franklyn und zeigte stolz in die Runde. „Unsere Garage, die gleichzeitig sowohl hier, an ihrem temporären Standort auf dem Gelände von Hogwarts, steht als auch an ihrem permanenten Standort im östlichen Viertel der Alma Aleron Universität in Philadelphia, Pennsylvania, in den Vereinigten Staaten.“

„Großer Geist von Golgath!“ rief Slughorn und trat langsam einen Schritt vor. „Ich habe von solchen Dingen gelesen, aber ich hätte nie im Leben geglaubt, einmal selbst eines zu sehen. Ist dies eine natürlich vorkommende temporale Anomalie? Oder wird sie mit Quantenübertragungs-Zaubern künstlich hergestellt?“

„Deshalb habe ich Sie eingeladen, Professor“, sagte Harry mit einem Lächeln. Dann nahm er das Innere des Zelt etwas genauer unter die Lupe.

„Das erstere“, sagte Franklyn, während er zwischen den Dodge Hornet und den Volkswagen Käfer trat, um der Gruppe Platz zu machen. „Dies ist eine der nur drei bekannten Dimensions-Pluralitäts-Blasen. Das bedeutet, so hat man mir gesagt, dass dieses Zelt in einer dimensional Brücke existiert und sich damit über zwei Orte gleichzeitig erstrecken kann. Daher können wir auf der einen Seite Hogwarts um die Mittagszeit sehen“, er zeigte zu der offenen Seite, durch die sie herein gekommen waren, „was Sie sich als *unsere* Seite der trans-dimensionalen Blase vorstellen können. Und auf der anderen Seite“, er streckte eine Hand zu der dämmerigen Landschaft, die auf magische Art durch die Rückseite des Zelt zu sehen war, „befindet sich das Viertel der Alma Aleron Universität im Morgengrauen, die andere Seite der Blase. Und dies hier ist Mr. Peter Graham, unser Chefmechaniker.“

Ein Man richtete sich von der offenen Motorhaube des Stutz Dragonfly auf. Er lächelte und winkte ihnen zu. „Schön, dass wir uns treffen, meine Dame, meine Herren. Sozusagen.“

„Gleichfalls“, sagte Neville, der ihm am nächsten stand, etwas unsicher.

„Mr. Graham und seine Männer sind alle in der amerikanischen Hälfte der Blase“, erklärte Franklyn. „Da sie speziell für die Arbeiten an unserer Flotte ausgebildet sind, halten wir es für das Beste, wenn sie sich auch um die Wartung kümmern, während wir auf Reisen sind. Wie Sie aber sicher erraten haben, sind sie eigentlich nicht wirklich hier.“ Um das zu verdeutlichen griff Franklyn nach einem der Arbeiter, der neben dem Hornet hockte. Franklyns Hand ging durch den Mann hindurch wie durch Rauch. Der Mann schien es überhaupt nicht zu bemerken.

Harry runzelte seine Stirn etwas. „Sie können uns also hören und sehen, und wir können sie ebenfalls sehen und hören, und trotzdem sind sie immer noch dort, in Amerika, und wir sind immer noch hier, in Hogwarts. Deshalb können wir einander nicht berühren.“

„Präzise!“, sagte Franklyn.

James meldete sich zu Wort: „Wie kann es dann aber sein, dass wir die Fahrzeuge berühren können, und ihre Mechaniker in den Staaten können es auch?“

„Exzellente Frage, mein Junge“, sagte Slughorn und klopfte James auf den Rücken.

„Das ist es tatsächlich“, pflichtete Franklyn bei. „Das ist in der Tat sehr zweckdienlich, und es ist auch ein Ansatz von Komfort.“

Neville interessierte sich für die Fahrzeuge an sich. „Sind das eigentlich mechanisierte Lebewesen, oder sind es verzauberte Maschinen?“

James verlor rasch das Interesse, als Franklyn eine detaillierte Erläuterung über die geflügelten Autos vom Stapel ließ. Er ging ans andere Ende des Zeltes und schaute hinaus auf das Gelände der amerikanischen Schule. Die Sonne blinzelte gerade über das Dach des nächstgelegenen roten Backsteingebäudes und tauchte einen Glockenturm in rosa gefärbtes Licht. Es war dort gerade kurz nach sechs Uhr morgens. *Wie äußerst seltsam und wunderbar*, dachte James. Zögernd streckte er seine Hand aus, neugierig darauf, ob er die Kühle der Morgenluft am anderen Ort fühlen könnte. Er spürte ein sonderbares, betäubendes Gefühl in seinen Fingerspitzen, und dann berührte er das unsichtbare Segeltuch. Gewiss konnte er hier nicht hindurchgehen, oder auch nur die Luft des anderen Ortes spüren.

„Zu schade, dass du nicht herüberkommen kannst, Freund“, sagte eine Stimme. James sah auf. Der Chefmechaniker lehnte an einem Schutzblech des Käfers und lächelte ihn an. „Es gibt bald Frühstück, und heute ist Pilzomelettentag.“

James grinste. „Hört sich gut an. Hier ist Zeit fürs Mittagessen.“

„Professor Franklyn“, hörte James Mr. Recreants Stimme ziemlich laut rufen, „wie geht diese, ähm, Struktur einher mit dem Verbot der Internationalen Magischen Koalition, die ungeprüfte dunkle Magie untersagt? Da sie gewissermaßen einzigartig ist, dürfte es schwierig werden, hierzu ein Sicherheitsprotokoll zu erstellen.“

„Wie wahr, wie wahr“, stimmte Franklyn zu und blickte Mr. Recreant fest in die Augen. „Zum Glück haben wir bisher keinerlei Probleme erleben müssen, und so sind wir wohl auch mehr oder weniger von der Koalition unbemerkt geblieben. Es würde auf jeden Fall schwierig, eine Bedrohung durch irgendeine Gefahr zu beweisen. Selbst wenn Professor Jacksons Trans-Dimensionale Zauberei vollständig versagte, müssten wir im schlimmsten Fall halt auf unsere geliebten Fahrzeuge verzichten und ein Taxi nach Hause nehmen.“

„Verzeihen sie“, warf Miss Sacarhina mit einem ziemlich aufgesetzten Lächeln dazwischen, „ein was?“

„Tut mir leid, Miss“, sagte Franklyn, „ein Taxi, ein gemietetes Muggel-Fahrzeug. Natürlich habe ich nur Spaß gemacht.“

Sacrhina spannte ihr Lächeln noch ein wenig weiter: „Aber ja, natürlich! Ich vergesse die Begeisterung doch immer wieder, die amerikanische Zauberer gegenüber Maschinen haben. Ich kann nicht verstehen, wie ich das übersehen konnte.“

Franklyn schien ihren Sarkasmus nicht wahrzunehmen. „Nun, ich kann natürlich nicht für meine Kollegen sprechen, aber ich muss zugeben, dass ich gerne etwas herumbastle. Ein Teil meiner Begeisterung für diese Garage hängt damit zusammen, dass sie mir erlaubt, die Wartung meiner Flotte zu überwachen. Ich werde nie müde, herauszutüfteln, wie die Dinge funktionieren, und zu versuchen, sie ein klein wenig zu verbessern.“

„Mh-hmm“, nickte Sacrhina steif und schaute sich nach den Fahrzeugen um.

Einer der Mechaniker berührte ein Kabel unter der Haube des Stutz Dragonfly und produzierte damit einen Springbrunnen von blauen Funken. Quietschend und zuckend entfalteten sich die Flügel des Autos, schlugen ein paar Mal durch die Luft, und kamen dann wieder quietschend zum Stillstand. Neville hatte sich nach hinten ducken müssen, um nicht von ihnen verprügelt zu werden.

„Gute Reflexe, Neville“, sagte Harry. „Das war ja fast ein Fall von 'Fliege-erschlägt-Mann!'“

Neville schaute zu Harry und sah dessen unterdrücktes Lachen. Hardcastle räusperte sich. „Wir sollten weiter gehen, Madam, meine Herren.“

„Ja, natürlich“, stimmte Harry zu, „Mr. Franklyn?“

Franklyn hob eine Hand. „Ich bestehe darauf, dass Sie mich Ben nennen. Ich bin dreihundert Jahre alt, mehr oder weniger, und wenn mich jemand 'Mister' nennt, erinnert mich das daran. Können Sie mir das nachsehen?“

Harry grinste. „Na klar, Ben. Ich freue mich schon, dich heute beim Abendessen zu sehen. Vielen herzlichen Dank dafür, dass du uns deine bemerkenswerte Garage gezeigt hast.“

„Es war mir eine Freude“, erwiderte Franklyn und strahlte stolz. „Ich habe da eine sehr interessante, von Gedanken gesteuerte Druckpresse zuhause. Die würde ich Ihnen liebend gerne zeigen, wenn Sie mich mal in den Staaten besuchen kommen. Ich kann Ihnen sogar die Glocke zeigen, die ich bei der Geburt unseres Landes geholfen habe, zu gießen. Aber das verdammte Ding ist kaputt, und die wollen es mich nicht reparieren lassen.“

„Hören sie nicht auf ihn“, rief ihnen Graham, der Chefmechaniker, hinterher. „Sonst macht er ihnen noch weis, er hätte das Kupfer für die Freiheitsstatue geschmiedet.“ Der Rest der Mannschaft brach in Gelächter aus.

Franklyn zog eine Grimasse, dann winkte er Harry und der Gruppe zu. „Bis heute Abend, meine Freunde. Bringen Sie viel Appetit mit. Und vielleicht einen wirksamen Tiefkühl-Zauber. Ich habe vernommen, dass Madame Delacroix sich um das Gumbo kümmern wird.“



KAPITEL 6

HARRY'S TREFFEN UM MITTERNACHT

Nach dem Unterricht eilte James zurück zum Gryffindor-Gemeinschaftsraum und schlüpfte schon aus seiner Schulrobe, während er noch die Treppe hinaufrannte. Er zog eine Jacke und eine Ausgehrobe an, pflasterte mit Wasser aus dem Spülbecken seine Frisur in Form, sah sich dann mit gerunzelter Stirn kritisch im Spiegel an. Anschließend rannte er, zwei Tritte auf einmal nehmend, die Treppe wieder hinunter, um seinen Vater zu treffen.

Harry und Neville warteten neben dem Portrait von Sir Cadogan auf ihn.

„Ein feuriges Machtgerangel war das“, sagte Sir Cadogan gerade, lehnte sich lässig gegen den Rahmen seines Bildes und schwang zur Untermauerung sein Schwert. Er sprach zu Neville, der sehr unwohl drein schaute. „Ich habe das Ganze natürlich beobachtet. Hat genau hier stattgefunden. Bollox Humphreys war sein Name, und er kämpfte wie ein Besessener. Auf verlorenem Posten, natürlich, aber nobel wie tausend Könige. Genau da, wo Sie gerade stehen, hat er fast alle seine Innereien über den Boden verstreut, und immer noch schwang er sein Schwert mit mehr Kraft als ein Bergtroll. Ein ritterlicher Mann. Ritterlich!“

„Ah, James, da bist du ja“, sagte Neville laut, als James sich näherte. Harry und Sir Cadogan sahen auf. Harry schmunzelte, als er seinen Sohn musterte.

„Deine Mutter wird sich freuen zu hören, dass du angefangen hast, diesen Umhang zu tragen.“

„Um ehrlich zu sein, das ist das erste Mal, dass ich ihn aus der Truhe genommen habe“, gab James mit einem verlegenen Grinsen zu.

Harry nickte. „Und nach heute Abend geht er direkt zurück in die Truhe, richtig?“

„Garantiert.“

„Guter Mann“, sagte Harry anerkennend. James trabte im Gleichschritt neben seinem Vater her in Richtung Treppe.

„Wartet!“, rief Cadogan, steckte sein Schwert in die Scheide und sprang in die Mitte seines Bilderrahmens. „Hab’ ich euch je von der Schlacht des Roten Magiers erzählt? Das blutigste Massaker, das diese Mauern je gesehen haben! Ist direkt am Fuß dieser Treppe geschehen! Na gut, dann halt nächstes Mal. Bleibt tapfer!“

„Wer ist das?“, fragte James und blickte über seine Schulter zurück.

„Den wirst du schon noch kennen lernen“, sagte Neville. „Genieße es, bis es so weit ist.“

Unterwegs hörte James seinem Vater zu, der Neville über die aktuellen Vorgänge im Ministerium informierte. Es hatte eine Verhaftung von mehreren Personen gegeben, die in eine Affäre um einen gefälschten Portschlüssel verwickelt waren. Im Vorgebirge waren weitere Trolle gesichtet worden, und das Ministerium hatte die Patrouillen verstärkt, um die lästigen Idioten daran zu hindern, in Muggelgebiete vorzustoßen. Der neue Zaubereiminister, Loquacious Knapp, bereitete eine Rede über die Ausweitung des Handels mit asiatischen Zaubergemeinschaften vor, mit der er auch das Verbot für fliegende Teppiche aufheben wollte, und von etwas, das sich 'Schatten' nannte.

„Mit anderen Worten“, sagte Harry seufzend, „die Dinge laufen mehr oder weniger wie immer. Kleine Scharmützel hier und dort, kleine Verschwörungen und Zankereien. Politik und Papierkram.“

„Was du sagen willst, ist“, entgegnete Neville mit einem verschmitzten Lächeln, „dass friedliche Zeiten für einen Auroren ganz schön langweilig sein können.“

Harry grinste. „Ich denke, du hast Recht. Eigentlich sollte ich ja dankbar sein dafür, dass meine Arbeit nicht aufregender ist. Zumindest kann ich so die meisten Nächte zuhause verbringen, mit Ginny, Lil und Albus“, er schaute hinunter zu James, „und eine Botschafteraufgabe übernehmen, die mir zufälligerweise die Möglichkeit eröffnet, meinen Jungen während seiner ersten Woche in Hogwarts zu sehen.“

„Ich habe erfahren, dass er bisher erst einmal in McGonagalls Büro war“, kommentierte Neville nachsichtig.

„Oh?“, sagte Harry, der immer noch James ansah. „Und weshalb?“

Neville hob die Augenbrauen und sah James an, wie um zu sagen *Das ist dein Auftritt*.

„Ich, ähm, habe eine Fensterscheibe zerbrochen.“

Harrys Lächeln wurde etwas härter um die Mundwinkel. „Ich freue mich schon auf die Geschichte darüber, wie das geschehen konnte“, sagte er nachdenklich. James fühlte, wie der starrende Blick seines Vaters ihn durchbohrte.

Sie kamen zu einer Doppeltür. Beide Türflügel waren weit offen. Delikate Gerüche wehten ihnen aus der Halle entgegen.

„Da sind wir ja“, sagte Neville und trat zur Seite, um Harry und James den Vortritt zu lassen. „Das Quartier der Amerikaner während ihres Aufenthaltes. Wir haben ihnen den größten Teil des Südwestturmes gegeben. Wir haben ihn vorübergehend zusätzlich mit einem Freizeitbereich, einem Gemeinschaftsraum, einer Küche und Personal ausgestattet, um ihren Bedürfnissen zu entsprechen.“

„Hört sich gut an“, sagte Harry, während er den Raum musterte. Der Gemeinschaftsraum war ziemlich klein, mit runden Wänden, einer hohen, rau glänzenden Decke, einem schlanken Steinkamin und nur zwei hohen, schmalen Fenstern. Allerdings waren die Amerikaner äußerst fleißig gewesen. Bärenfellvorleger lagen am Boden, große Teppiche in kräftigen Farben hingen an den Wänden über der Steintreppe, die sich spiralförmig an der Wand entlangzog. Drei übereinander gestapelte Bücherregale waren voll gestopft mit gigantischen Bänden, von denen die meisten nur über eine klapprig aussehende Leiter erreichbar waren. Das erstaunlichste Detail war jedoch eine verrückte, komplexe Armatur aus Messingzahnradern, Gelenken und verspiegelten Linsen, die an der Decke hing, den oberen Bereich des Raumes ausfüllte und sich langsam bewegte. James starrte entzückt und erstaunt zu ihr hinauf. Er hörte ein durch die Bewegung verursachtes feines Quietschen und Klicken.

„Du hast mein Tageslicht-Speicher-Gerät entdeckt, mein Junge“, sagte Ben Franklyn, der durch einen großen Türbogen unterhalb der spiralförmigen Treppe gekommen war. „Eine meiner absoluten Notwendigkeiten, wenn ich lange Reisen mache, trotz der Tatsache, dass es ein riesiger Aufwand ist, das Ding einzupacken, und die Justierungen, wenn ich es wieder aufbaue, sind einfach fürchterlich.“

„Es ist wundervoll“, sagte Neville, der ebenfalls nach oben in den sich langsam drehenden Verbund aus Spiegeln und Rädern starrte. „Wofür ist es gut?“

„Lassen Sie es mich vorführen“, sagte Franklyn eifrig. „Natürlich funktioniert es am besten bei hellem Tageslicht, aber sogar die Sterne und der Mond einer hellen Nacht können ein passables Licht liefern. Ein Abend wie dieser sollte durchaus ausreichen. Woll'n wir mal seh'n...“

Er begab sich zu einem abgewetzten Ledersessel mit einer hohen Rückenlehne, setzte sich vorsichtig hinein, und überprüfte dann eine Skizze an der Wand. „Fünfter September, ja. Mond im vierten Haus, und es ist, Moment,... etwa viertel nach sieben. Jupiter nähert sich dem letzten Abschnitt von ... mm-hmm...“

Während Franklyn weiter vor sich hin murmelte, zog er seinen Zauberstab hervor und begann, auf einzelne Teile des Gerätes zu zeigen. Zahnräder begannen sich zu drehen, und ganze Bereiche des Gerätes erwachten zum Leben. Einige Teile falteten sich auseinander, andere schwenkten zur Seite um Platz zu machen. Spiegel bewegten sich hinter rotierende Gruppen von Linsen, welche diese vergrößerten. Schalträder klickten und pendelten hin und her. Das ganze Gerät schien langsam in sich selbst zu tanzen, während Franklyn es mit seinem Zauberstab dirigierte und anscheinend im Kopf währenddessen Berechnungen anstellte. Und während es sich bewegte, begann sich etwas in seinem Inneren zu formen. Geisterhafte Strahlen aus rosa Licht erschienen zwischen den Spiegeln, dünn wie ein Bleistift, und verwandelten Staubpartikel in kleine Feuerflecken. Dutzende von heller werdenden Strahlen schwenkten an den ihnen vorbestimmten Platz, um ein kompliziertes geometrisches Maßwerk zu bilden. James drehte sich um sich selbst, um entzückt die kleinen Planeten zu betrachten, die aus miteinander verschmelzenden farbigen Lichtstrahlen gebildet wurden. Sie drehten sich um sich selbst und zogen auf ihrem Orbit einen schwachen Lichtbogen hinter sich her. Zwei größere Formen kondensierten im Zentrum des Gebildes, und James erkannte sie als Sonne und Mond. Die Sonne war ein Ball aus rosa Licht, und ihre Korona strahlte über einen Meter um sie herum. Der Mond war kleiner, aber fester, wie ein silberner Quaffel, der rotierte, gleichmäßig in einen hellen und einen dunklen Abschnitt aufgeteilt. Die gesamte Konstellation verwob und drehte sich majestätisch, und ließ das Messinggerät dramatisch aufleuchten, wodurch ein wunderschönes Muster aus Licht im ganzen Raum verteilt wurde.

„Es gibt nichts Gesünderes als natürliches Licht“, sagte Franklyn. „Es wird hier durch die Fenster gesammelt, und dann kondensiert in einem sorgfältig eingestellten Netzwerk von Spiegeln und Linsen, wie Sie sehen können. Das Licht wird durch meine optischen Zauber gefiltert und damit klarer gemacht. Das Endresultat, nun ja, das sehen Sie hier. Exzellent für die Sehkraft, das Blut und offensichtlich auch ganz allgemein für die Gesundheit.“

„Das ist das Geheimnis Ihres lagen Lebens?“, fragte Harry atemlos.

„Oh, es ist natürlich nur ein kleiner Teil davon“, sagte Franklyn abwinkend. „Hauptsächlich lese ich gern nachts bei diesem Licht. Auf jeden Fall macht es mehr Spaß als eine Fackel.“ Er zwinkerte James zu.

Professor Jackson erschien im Torbogen. James beobachtet, wie er mit müder Geringschätzung von Franklyn zum Lichterspiel darüber blickte. „Man hat mir gesagt, dass das Essen jetzt serviert wird. Wollen wir uns ins Esszimmer begeben, oder soll ich es hierher bringen lassen?“

Zusammen mit Harry, James, Neville und den Vertretern des Ministeriums waren auch die meisten Lehrer von Hogwarts anwesend, auch Professor Curry. Zu James' Entsetzen erzählte sie Harry alles über James' Können auf dem Fußballfeld, und sie versicherte ihm, dass sie daran arbeite, dieses Talent zum vollen Umfang weiterzuentwickeln.

Im Gegensatz zu dem Verdacht seines Vaters war das Essen sehr abwechslungsreich und genießbar. Madame Delacroix' Gumbo wurde als Vorspeise serviert. Sie brachte es selbst an den Tisch, und sie schaffte es, trotz ihrer Blindheit keinen Tropfen zu verschütten. Noch erstaunlicher war, dass sie die Suppenkelle mit ihrem Zauberstab dirigierte, einem knorrigen und böse

aussehenden Stück Rebstock, und in jede Schale am Tisch eine Portion schöpfte, während sie an die Decke starrte und irgendwie beunruhigend vor sich hin summte. Das Gumbo war wirklich pikant, üppig an Garnelen und Würstchen, aber James mochte es. Als nächstes gab es Brötchen mit verschiedenen Sorten Butter, darunter auch ein braunes, klebriges Zeug, das Jackson als Apfelbutter bezeichnete. James versuchte es vorsichtig, mit einem großen Stück Brot, und danach schmierte er sich eine dicke Schicht davon auf den Rest von seinem Brötchen.

Der Hauptgang bestand aus Lammkarree mit Minzsoße. James fand nicht, dass das richtige amerikanisches Essen sei, und er tat dies auch kund.

„So etwas wie ‚amerikanisches Essen‘ gibt es nicht, James“, sagte Jackson. „Unsere Küche ist wie unsere Bevölkerung: Die Summe all der vielen Kulturen, aus denen wir kommen.“

„Das stimmt so nicht ganz“, entgegnete Franklyn. „Ich bin mir sicher, wir können ohne Widerspruch die pikanten Hähnchenflügel für uns in Anspruch nehmen, die man Buffalo Wings nennt.“

„Werden wir heute Abend welche bekommen?“, fragte James hoffnungsvoll.

„Tut mir leid“, sagte Franklyn, „aber es ist ziemlich schwierig, die Zutaten dafür zu erhalten, solange man nicht Madame Delacroix’ einzigartige Voodoo-Fähigkeiten besitzt.“

„Ist das tatsächlich so?“, fragte Neville nach, während er sich noch mehr Minzsoße nahm. „Und was sind das für Fähigkeiten, Madame?“

Madame Delacroix rückte sich zurecht, nachdem sie Professor Franklyn missbilligend, wenn auch blind anblitzte. „Där alte Man weiß nischt, wovon er sprischt. Isch weiß nur über die Ursprünge, die er nischt kennt, weil er sich mähr für Maschinen und teschnische Spielereien interessiert.“

Franklyns Lächeln wirkte zum ersten Mal eisig. „Madame Delacroix ist zu bescheiden. Sie ist, wie sie vielleicht schon wissen, eine von den größten Expertinnen unseres Landes für fernkörperliches Apparieren. Weißt du, was das ist, James?“

James hatte keinen blassen Schimmer, aber etwas an Madame Delacroix’ milchigem Starren hielt ihn davon ab, dies zuzugeben. Franklyn betrachtete ihn ernst und erwartete eine Antwort. Schließlich schüttelte James seinen Kopf. Aber bevor Franklyn noch eine Erklärung geben konnte, meldete sich Harry zu Wort.

„Das bedeutet, dass Madame, sagen wir, verschiedene Möglichkeiten hat, in der Welt herumzukommen.“

„’Verschiedene Möglichkeiten‘ kann man das auch nennen“, kicherte Franklyn. James fühlte sich unwohl, als er das Kichern hörte. Da war etwas Fieses darin. Er sah, wie Franklyn sein etwa drittes Glas Wein leerte. „Denk darüber nach. Fernkörperliches Apparieren. Kannst du dir darunter etwas vorstellen? Es bedeutet, dass unsere arme, alte Madame Delacroix sich selbst projizieren kann, ein Abbild von ihr selbst in die weite Welt hinaus schicken kann, Dinge sammeln und diese sogar wieder mit zurückbringen kann. Und das Schöne daran ist, dass dieses Abbild, das sie projiziert, weder arm, noch alt, *noch* blind ist. Ist das nicht richtig, Madame?“

Delacroix starrte blind auf einen Fleck direkt über Franklyns Schulter. Ihr Gesicht war nur noch eine zornige Maske. Dann lächelte sie, und wie James schon bei der Ankunft der Amerikaner bemerkt hatte, veränderte das Lächeln ihr Gesicht. „Oh, mein liebär Professöhr Fränhlyn, was ärzählen Sie führ Geschischten“, sagte sie, und ihr seltsamer Bayou Akzent⁶ schien noch dicker als sonst. „Meine Fähischkeiten waren niemals so großartig, wie Sie be’aupten, und sie sind viel wenigär geworden, jetzt wo isch die ahlte Frau bin, die sie vohr sisch sähen. Wenn isch

6 Bayou: Die Region der Flussmündung des Mississippi. Die dort und in weiteren Teilen der Südstaaten lebende Bevölkerungsgruppe Cajun hat bis heute ihre frankophonen Wurzeln behalten und spricht daher oft Englisch mit einem starken französischen Akzent. Auch die Küche ist typisch, ähnlich der Kreolischen. Eines der bekanntesten Gerichte ist das erwähnte Gumbo, ein Eintopfgericht aus Fleisch und Meeresfrüchten

eine solsche Proschecision maschen könnte, dann wührde isch kaum jemanden misch so schön lassen wie isch wirkklisch aussehä.“

Die Spannung im Raum löste sich, und Gelächter machte sich breit. Franklyn lächelte etwas angespannt, aber er ließ den Moment verstreichen.

Nach der Nachspeise zogen sich Harry, James und die anderen Hogwartsbewohner in den Gemeinschaftsraum zurück, wo Franklyns Tageslicht-Speicher-Gerät eine verdichtete, schimmernde Version der Milchstraße reproduziert hatte. Sie beleuchtete den Raum mit einem silbernen Schein, und James hatte das Gefühl, dass er diesen auch auf seiner Haut spüren konnte. Jackson bot den Erwachsenen einen Verdauungstrunk in kleinen Gläsern an. Neville berührte seinen kaum. Sowohl Miss Sacarhina als auch Mr. Recreant nahmen nur kleine Schlückchen und zeigten ein gezwungenes, ziemlich angespanntes Lächeln. Harry hielt sein Glas ins Licht und schaute durch die bernsteinfarbene Flüssigkeit, und dann trank er es in einem Zug aus. Er schielte etwas und schüttelte seinen Kopf, dann sah er Jackson fragend an, unfähig, ein Wort zu sagen.

„Nur ein kleiner Schluck von Tennessees Bestem, mit einem kleinen, zauberhaften Nachbrenner“, erklärte Jackson.

Zum Abschluss des Abends bedankte sich Harry bei den Amerikanern und wünschte allen einen gute Nacht.

Sie gingen den gleichen Weg zurück, den sie gekommen waren, und Harry hielt seine Hand auf James' Schulter.

„Willst du mit mir im Gästezimmer übernachten, James?“, fragte er. „Ich kann dir nicht versprechen, dass wir uns nach heute Abend noch oft sehen werden. Ich werde morgen sehr beschäftigt sein, mit all den Treffen mit den Amerikanern, und damit, unsere Freunde vom Departement für diplomatische Kontakte daran zu hindern, sich selbst zu einem 'internationalen Zwischenfall' zu machen, und dann bin ich auch schon wieder auf dem Weg nach Hause. Was meinst du?“

„Klar!“, sagte James sofort. „Wo ist denn dein Zimmer?“

Harry schmunzelte. „Pass mal auf!“, flüsterte er und blieb mitten in der Halle stehen. Er schritt gemächlich auf und ab und blickte nachdenklich an die Decke. „Ich brauche... einen wirklich tollen Raum, mit zwei Betten für mich und meinen Jungen, in dem wir heute übernachten können.“

James starrte seinen Vater fragend an. Harry ging noch einige Sekunden weiter auf und ab. Er schien auf etwas zu warten. James wollte ihn gerade fragen, was er vorhatte, als er einen plötzlichen Lärm hörte. Ein tiefes Schleifen und Rumpeln kam aus der Wand hinter ihm. James drehte sich um und sah gerade noch, wie sich das Mauerwerk zur Seite schob und sich um eine große Tür herum formte, die vorher noch nicht da gewesen war. Harry sah auf seinen Sohn herab und schmunzelte verschmitzt, dann öffnete er die Tür.

Dahinter lag ein großes Appartement, vollständig eingerichtet mit einem frisch gemachten Etagenbett, gerahmten Gryffindorpostern an der Wand, einem Kleiderschrank mit Harrys Truhe und James' Schulroben, und einem komplett ausgestatteten Badezimmer. James stand in der Türe und klappte seinen Mund auf und zu, ohne ein Wort herauszubringen.

„Der Raum der Wünsche!“, erklärte Harry und setzte sich gemütlich auf einen gut gepolsterten, niedrigen Sessel. „Ich kann gar nicht glauben, dass ich dir nie davon erzählt habe.“

James machte sich bereit fürs Bett, aber sein Vater zog sich noch einmal um. Er schlüpfte in ein Paar Jeans und einen Pullover und machte sich am Waschbecken frisch.

„Ich muss noch mal kurz weg“, entschuldigte er sich bei James. „Professor Franklyn bat mich, ihn nach dem Essen privat noch einmal zu treffen. Er hätte gern etwas Zeit, um ein paar Dinge außerhalb des offiziellen Treffens von morgen zu besprechen.“ Harrys Art, das zu sagen, erzählte James, dass sein Vater private Unterhaltungen sowieso einem offiziellen Treffen vorzog.

„Es wird nicht allzu lange dauern. Ich bin nur die Halle runter, im Quartier der Amerikaner. Frühstück wir morgen zusammen?“

James nickte zufrieden. Er hatte immer noch nicht den Mut gefunden, seinem Vater von seinem entsetzlichen Fehlschlag auf dem Quidditchfeld zu erzählen, und er war froh, dies so lange wie möglich aufschieben zu können.

Nachdem Harry gegangen war, legte sich James auf das obere der beiden Betten und dachte über die Geschehnisse des Abends nach. Er erinnerte sich an die plötzliche Garstigkeit Franklyns, die ihn so überrascht hatte. Das war eine fast so große Wesensänderung gewesen wie die, welche die Voodoo Queen überkam, wenn sie lächelte. Der Gedanke an Madame Delacroix erinnerte ihn auch daran, wie sie blind das Gumbo geschöpft hatte, und wie sie mit ihrem unheimlichen schwarzen Zauberstab den Löffel dirigiert hatte, ohne einen Tropfen zu verschütten.

James merkte, dass er noch viel zu nervös war, um zu schlafen. Er glitt vom Bett hinunter und untersuchte aufgeregt den Raum. Die Truhe seines Vaters stand offen unten im Kleiderschrank. James warf einen kurzen Blick hinein. Dann blieb er stehen und sah genauer hin. Er wusste genau, was es war, als er es sah, aber er war erstaunt, dass sein Vater es mitgebracht hatte. Wozu hätte er es hier brauchen wollen? Schließlich griff er in die Truhe, zog den Tarnumhang seines Vaters heraus und faltete den weichen, schweren Stoff auseinander.

Wie oft mochte der junge Harry Potter das Gelände von Hogwarts erkundet haben, sicher versteckt unter diesem Umhang? James hatte genügend Geschichten von seinem Vater gehört, und auch von Onkel Ron und Tante Hermione, um zu wissen, dass dies eine Gelegenheit war, die man sich nicht entgehen lassen durfte. Aber wohin sollte er gehen?

James dachte einen Moment nach, und dann schmunzelte er schelmisch. Er zog sich den Umhang über seinen Kopf, genau wie er es bei den seltenen Gelegenheiten gemacht hatte, zu denen sein Vater ihn damit hatte spielen lassen. James wurde unsichtbar. Einen Moment später öffnete sich die Tür des Raumes der Wünsche wie von selbst und schwang langsam an ihren riesigen Scharnieren auf. Nach einer Pause schloss sie sich wieder, vorsichtig und leise.

Auf Zehenspitzen schlich James sich in Richtung des Quartiers der Vertreter von Alma Aleron.



James war erst den halben Korridor hinuntergelaufen, als ihm der Schimmer einer Bewegung auffiel. Mrs. Norris, Filchs grässliche Katze, war den Gang entlang gerannt, der fünf Meter weiter den Korridor kreuzte. James blieb stehen und hielt die Luft an. „Solltest du nicht schon längst tot sein, du verfilzter, alter Teppichresten?“, flüsterte er zu sich selbst und verfluchte sein Pech. Aber es kam noch schlimmer. Filchs Stimme hallte den Gang herunter.

„So machen wir das, meine Liebe“, sagte er mit einer Singsang-Stimme, „lass die kleinen Scheißer nicht entkommen. Erteil ihnen eine Lektion, bei der der ganzen Mäusesippschaft die Muffe geht.“ Filchs Schatten kroch schwankend über den Boden der Kreuzung, als er sich näherte.

James wusste, dass er unsichtbar war, trotzdem hatte er das Gefühl, er müsse sich an die Wand drücken. Er schlüpfte in einen engen Spalt zwischen einer Türe und einer Rüstung und versuchte, möglichst ruhig und flach zu atmen. Dann spähte er um den Ellbogen der Rüstung.

Filch schwankte aus dem Gang auf die Kreuzung. „Haben ein Versteck gefunden, nicht wahr, Schätzchen?“, fragte er Mrs. Norris, die James nicht mehr sehen konnte. Er griff in seinen Mantel und zog einen silbernen Flachmann hervor. Er nahm einen Schluck, wischte sich mit dem Ärmel den Mund ab und schraubte den Deckel wieder zu. „Da sind sie! Dort kommen sie wieder daher, meine Liebe. Komm, schnell!“

Zwei Mäuse hasteten auf die Kreuzung und versuchten im Zickzack, Filchs Füßen auszuweichen. Mrs. Norris sprang und schlug nach ihnen, aber die Mäuse hüpfen davon und huschten an der Wand entlang in die Richtung, wo James sich versteckte. Mrs. Norris folgte ihnen knurrend. Zu James' Ärger sausten die Mäuse hinter die Rüstung und schlüpfen unter den Saum seines Tarnumhanges. Ihre kalten, kleinen Pfoten huschten über James' nackte Zehen, hielten dann zwischen seinen Füßen inne und schnüffelten in der Luft, um ein Versteck zu erspüren. James versuchte, sie mit seinen Zehen wieder unter dem Umhang hervorzuschubsen, aber sie weigerten sich, wegzugehen.

Mrs. Norris trabte eifrig den Gang herunter, ihre Schnurrhaare zitterten vor Aufregung. Sie schlich den Sockel unter der Rüstung entlang, streckte eine Tatze aus und griff mit einem Sprung um den Sockel an. Nur Zentimeter vor dem Saum des Tarnumhanges blieb sie stehen. Sie blickte sich mit ihren blitzenden Augen um. Sie konnte die Mäuse spüren, aber nicht sehen.

„Sag mir nicht, dass diese beiden dummen Viecher dich an der Nase herumgeführt haben, meine Liebe“, sagte Filch, als er durch den Korridor auf sie zu schlurfte.

James beobachtete Mrs. Norris. Ihr war der Tarnumhang schon begegnet, vor Jahren. James wusste das aus den Geschichten von Tante Hermione und Onkel Ron. Vielleicht erkannte sie den Geruch wieder. Oder vielleicht konnte sie auch James spüren, seine Wärme, oder seinen Geruch, oder sein Herzklopfen. Sie hob ihre zusammengekniffenen Augen nach oben, als ob sie wüsste, dass er da war und sie angestrengt versuchte, ihn zu erblicken.

„Sei keine schlechte Verliererin, meine liebe Mrs. Norris“, sagte Filch, der immer noch näher kam. Er war jetzt schon fast nahe genug, um James mit einer ausgestreckten Hand zu berühren. „Wenn sie davongekommen sind, dann werden sie ihren nagenden Freunden von dir erzählen. So oder so haben wir gewonnen.“

Mrs. Norris kroch noch näher. Die Mäuse zwischen James' Füßen wurden unruhig. Sie versuchten, sich hinter einander zu verstecken und rutschten weiter nach hinten. Mrs. Norris hob eine Pfote. Zu James' Schrecken streifte sie den Saum des Tarnumhanges. Sie fauchte.

Als sie das Fauchen hörten, gerieten die Mäuse in Panik. Sie rannten unter dem Umhang hervor und schossen genau zwischen Mrs. Norris' Pfoten hindurch. Diese sprang in die Luft, als sie sie sah, duckte sich und beobachtete, wie sie den Korridor entlang davonhuschten. Filch lachte kratzend.

„Die haben dir einen Schreck eingejagt. Das hätte ich nicht erwartet. Da laufen sie! Los, hinterher!“

Aber Mrs. Norris drehte sich wieder halb zu James um. Ihre unheilvoll orangefarbenen Augen waren zusammengekniffen, und ihre Schlitzpupillen geweitet. Sie hob ihre Tatze erneut.

„Lauf schon, Mrs. Norris, lauf!“, befahl Filch mit merklich schlechterer Laune. Er stieß sie mit seinem Fuß an und schob sie von James weg in Richtung der Mäuse, die weiter unten im Korridor verschwunden waren. Filchs Fuß verfing sich im Saum des Tarnumhanges und zog ihn von James' Füßen weg. Er spürte kühle Luft um seine Zehen wehen.

Mrs. Norris sah wieder zu James zurück und fauchte. Filch war jedoch zu betrunken, um den Hinweis zu verstehen. „Sie sind da lang, du blindes altes Ding. Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass ein paar dumme Tiere dich so übertölpeln können. Also los, jetzt mach schon! Sie sind immer in der Nähe der Küche.“ Er torkelte in den Schatten des Korridors, und endlich folgte ihm Mrs. Norris, sah sich aber immer wieder mit enttäuschten Blicken zu James um.

Nachdem sie um die Ecke gebogen waren, atmete James zittrig aus, beruhigte sich wieder, und setzte dann seinen Weg den Korridor entlang fort. Er verfiel in einen leichten Trab und wusste, dass er großes Glück gehabt hatte.

Als er die Tür zum amerikanischen Quartier erreichte, war diese geschlossen und verriegelt. In der Dunkelheit konnte James die Stimmen seines Vaters und Franklyns von drinnen hören, aber sie waren gedämpft und unverständlich. Er war schon dabei, aufzugeben und nach unten zu

gehen, in der Hoffnung, vielleicht Cedrics Geist wieder finden zu können, oder sogar den Muggeleindringling, als die Stimmen hinter der Tür lauter wurden. Die Bolzen wurden zurück geschoben und James vergaß für einen Moment ganz, dass er unter dem Umhang versteckt war und krabbelte zur Seite. Er drückte sich auf der gegenüberliegenden Seite des Korridors an die Wand, als die Tür quietschend aufging. Franklyn kam zuerst heraus. Er sprach leise. Harry folgte ihm und schloss die Tür hinter sich mit der antrainierten Heimlichkeit eines guten Aurors. *Übe das Leise sein, wenn es nicht nötig ist, hatte Harry seinem Sohn bei vielen Gelegenheiten beigebracht, und du musst nicht daran denken, wenn es doch nötig ist.*

„Ich finde, es ist sicherer, wenn man während einer vertraulichen Unterhaltung in Bewegung bleibt“, meinte Franklyn. „Sogar in unserem Quartier gibt es Lauscher, deren Philosophien von meinen abweichen. So kann wenigstens kein ungewollter Zuhörer unser ganzes Gespräch mitbekommen.“

„Es ist schon lustig“, sagte Harry, „ich bin als Schüler so oft durch diese Hallen und Gänge geschlichen, dass ich sogar jetzt als Erwachsener immer noch den Instinkt kaum unterdrücken kann, mich versteckt zu halten und zu schleichen, aus Angst, erwischt und mit einer Strafarbeit belegt zu werden.“

Die beiden Männer begannen, langsam weiterzugehen, wobei sie offensichtlich ohne bestimmtes Ziel umherwanderten. James folgte in sicherer Distanz und gab sich Mühe, nicht zu schwer zu atmen, und nicht über irgendwelche Statuen oder Rüstungen zu stolpern, die die Wände säumten. „Die Dinge haben sich gar nicht so stark geändert, wissen Sie“, sagte Franklyn. „Heutzutage müssen wir uns aber über schlimmere Sachen Sorgen machen als eine Strafarbeit.“

„Ich weiß nicht“, entgegnete Harry, und James konnte das ironische Lachen in seiner Stimme hören, „ich hatte ein paar ganz schön schreckliche Strafstunden.“

„Hm!“, murmelte Franklyn unverbindlich. „Die Geschichte beider unserer Schulen enthält einige ziemlich widerwärtige Charaktere, und unnötige Abscheulichkeiten. Ihre Miss Umbridge, unser Professor Magnussen. Ihr Voldemort, unser ..., nun, um ehrlich zu sein, es gibt niemanden in unserer Geschichte, den man mit ihm vergleichen könnte. Er war tatsächlich eine fürchterliche Bedrohung für uns alle, als er noch lebte. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass so etwas nie wieder geschehen kann.“

„Darf ich in diesem Fall annehmen, dass dieses Treffen eine Gelegenheit ist, unsere Erfahrungen mit solchen Bedrohungen auszutauschen? Inoffiziell, sozusagen?“, fragte Harry ernst.

Franklyn seufzte. „Man kann niemals zu viele Freunde haben, oder zu viele Quellen, Mr. Potter. Ich bin kein Auror, und ich habe keine offizielle Macht, nicht einmal die politische Zuständigkeit in meinem eigenen Land. Ich bin nur ein alter Lehrer. Alte Lehrer werden allerdings häufig unterschätzt, wie Sie sicherlich wissen. Alte Lehrer sehen ziemlich viel.“

„Sie haben Ihre eigene Version des Progressiven Elements in Alma Aleron?“

„Oh, es geht sogar noch weiter, unglücklicherweise. Für die meisten Schüler, und sogar für die Lehrerschaft, sind die Fakten rund um Voldemort und seine Todesser reine Spekulation. Es ist unglaublich, wie wenig Zeit vergehen muss, damit Leute mit einer gewissen Mentalität es als sicher genug empfinden, die ganze Geschichte auf den Kopf zu stellen.“

„Hier bei uns weiß das Progressive Element, dass es sehr vorsichtig vorgehen muss“, sagte Harry mit leiser Stimme. „Es gibt genügend Leute, die überlebt haben, und die sich aus erster Hand an Voldemort und seine Gräueltaten erinnern. Genügend Leute, die sich an den Verlust von Familienmitgliedern und Freunden erinnern, die von seinen Todessern getötet worden sind. Trotzdem, die Verlockung, den gegenwärtigen Zustand in Frage zu stellen, was auch immer dieser sein mag, ist bei der Jugend stark. Es ist ganz natürlich, aber normalerweise von kurzer Dauer. Die Geschichte wird überdauern, wie man sagt.“

„Geschichte ist Quatsch“, sagte Franklyn angewidert. „Ich muss es wissen. Ich habe ziemlich viel davon miterlebt, und ich kann ihnen wirklich sagen, manchmal ist die Kluft zwischen dem, was berichtet wird, und dem, was tatsächlich geschehen ist, ziemlich groß.“

„Man sollte aber erwarten, dass das die Ausnahme ist, und nicht die Regel“, stellte Harry fest. Franklyn seufzte, als sie um eine Ecke bogen. „Ich vermute, ja. Trotzdem ist es eine Tatsache, dass diese Ausnahmen solchen Volksverhetzern wie dem Progressiven Element all die Munition geben, die sie brauchen, um jede geschichtliche Tatsache zu bestreiten, die sie wollen. Die Geschichte von Voldemort, und sein Aufstieg zur Macht, passen nicht in ihren Plan, wie wir wissen. Also greifen sie sie vorsichtig an, sähen die Saht des Zweifels in den Gemütern, die einfältig genug sind, diese Verzerrungen zu glauben.“

„Das klingt ja fast so“, sagte Harry, der seine Stimme leise und beiläufig hielt, „als wüssten Sie ziemlich gut, was deren Zielsetzungen sind.“

„Natürlich weiß ich das, und Sie wissen es auch, Mr. Potter. Die Zielsetzungen haben sich in tausend Jahren nicht geändert, nicht wahr?“

„Nein, haben sie nicht.“

„Harry Potter.“ Franklyn blieb in der Dunkelheit des Korridors stehen und sah Harry ins Gesicht. „Sogar heute glaubt eine beträchtliche Minderheit in meinem Land, dass Lord Tom Riddle, wie Sie ihn lieber nennen, unfairerweise von Ihnen, der ihn besiegt hat, dämonisiert wurde. Sie wollen lieber glauben, dass Voldemort ein revolutionärer Held war, ein Neudenker, dessen Überzeugungen für die traditionell herrschende Klasse einfach zu viel waren. Sie glauben, er wurde zerstört, weil er Dinge verbessern wollte, nicht schlimmer machen, und dass die Wohlhabenden und Mächtigen sich einer Änderung zum Besseren widersetzt haben.“

James, der ein paar Meter entfernt unter dem Tarnumhang stand, sah, wie sein Vater die Zähne zusammenbiss. Aber als Harry antwortete, war seine Stimme immer noch ruhig und angemessen.

„Sie wissen, dass das Lügen und Verzerrungen der Wahrheit sind.“

„Ja, selbstverständlich weiß ich das“, sagte Franklyn abwinkend, fast schon ärgerlich. „Aber das Problem ist, dass diese Lügen für eine gewisse Art von Leuten attraktiv sind. Diejenigen, die diese Verdrehungen predigen, wissen, wie man sich den Emotionen des Pöbels anbietet. Sie glauben, dass die Wahrheit wie ein Draht ist, den man einfach nach seinem Willen verbiegen kann. Alles, was sie interessiert, sind ihre Zielsetzungen.“

Harry blieb stoisch und ungerührt. „Und die Zielsetzung, glauben Sie, ist die Beherrschung der Muggelwelt?“

Franklyn lachte ziemlich harsch, und James dachte an das hässliche Kichern, das der Professor während des Abendessens hatte hören lassen, als über Madame Delacroix' Fähigkeiten gesprochen worden war. „Das sagen sie natürlich nicht öffentlich. Nein, sie sind heutzutage ziemlich abgebrüht. Sie behaupten, dass sie für das genaue Gegenteil eintreten. Ihre Parole lautet Absolute Gleichberechtigung für die Muggel- und die magische Welt. Vollständige Offenheit, Abschaffung aller Gesetze der Geheimhaltung und der Nicht-Rivalität. Sie predigen, dass alles, was weniger weit geht, unfair gegenüber den Muggeln ist, und eine Beleidigung für sie darstellt.“

Harry nickte grimmig. „Wie wir hier ja auch gesehen haben. Natürlich ist das ein zweischneidiges Schwert. Vorurteil und Gleichberechtigung in der gleichen Botschaft.“

„Natürlich“, stimmte Franklyn bei und nahm seinen Spaziergang den Korridor entlang wieder auf, „in Amerika sehen wir das Wiederaufleben der Geschichten über Muggelwissenschaftler, die Hexen und Zauberer fangen und sie foltern, um die Geheimnisse der Magie zu entdecken.“

„Ein Rückfall zu den alten Hexenprozessen von Salem?“, fragte Harry.

Franklyn musste lachen, und dieses Mal ohne Boshaftigkeit darin. „Wohl kaum. Das waren die guten alten Zeiten. Natürlich wurden Hexen vor Gerichte gestellt, und viele von ihnen wurden verbrannt. Aber Sie wissen selbst, keine Hexe, die ihren Zauberstab wert ist, könnte von

einem Muggel-Freudenfeuer verletzt werden. Sie würde für eine Weile in den Flammen stehen und schreien, um den Muggeln eine gute Schau zu bieten, und sich dann aus den Flammen des Scheiterhaufens zu ihrem eigenen Kamin transportieren. Das war ja auch der Anfang des Flohnetzwerkes. Nein, heutzutage sind die Geschichten über Hexen und Zauberer, die gefangen und systematisch gefoltert werden, reine Erfindung. Das kümmert ihre loyalen Anhänger aber nicht. Die Kultur von Angst und Vorurteilen arbeitet Hand in Hand mit ihrer Mission der 'Gleichberechtigung'. Vollständige Enthüllung, so behaupten sie, wird Frieden und Freiheit bringen. Das Programm der Geheimhaltung fortzusetzen kann auf der anderen Seite nur dazu führen, dass es noch mehr Übergriffe auf die Gesellschaft der Magier durch die immer angriffslustigere Muggelwelt gibt.

Harry blieb neben einem Fenster stehen. „Und wenn sie erst ihr Ziel der vollständigen Enthüllung gegenüber der Muggelwelt erreicht haben?“

„Nun, das kann ja nur auf eins hinauslaufen, nicht wahr?“, antwortete Franklyn.

Harrys nachdenkliches Gesicht wurde vom Mondlicht erhellt. „Muggel und Zauberer würden in Wettkämpfen und Eifersucht versinken, so wie es vor sehr langer Zeit auch schon war. Die dunklen Magier würden dafür sorgen. Es würde als kleine Herausforderungen und Ausschreitungen anfangen. Gesetze würden erlassen, um die Gleichberechtigung zu stärken, aber diese Gesetze würden zur Grundlage werden für weitere Auseinandersetzungen. Zauberer würden verlangen, in Muggel-Machtstrukturen eingesetzt zu werden, alles im Namen der 'Gleichberechtigung'. Wenn sie da erst mal drin sind werden sie nach mehr Kontrolle streben, mehr Macht. Sie würden gegen die Muggelführer gewinnen, mit Versprechen und Lügen wo immer es möglich ist, und wo das nicht geht, mit Drohungen und dem Imperius-Fluch. Mit der Zeit würde die Ordnung zusammenbrechen. Schließlich, unabwendbar, würde es zum totalen Krieg kommen.“ Harrys Stimme war sanft und nachdenklich geworden. Er wandte sich Franklyn zu, der schauderte, ihn aber mit ruhigem Gesicht beobachtete. „Und das ist es doch, was sie wollen, Krieg mit der Muggelwelt, nicht wahr?“

„Das ist es, was sie schon immer wollten“, stimmte Franklyn zu. „Der Kampf hört nie auf. Er hat nur verschiedene Kapitel.“

„Wer ist alles darin verwickelt?“, fragte Harry schlicht.

Franklyn seufzte erneut tief und rieb sich die Augen. „So einfach ist das nicht. Es ist praktisch unmöglich, die Anstifter von den Mitläufern zu unterscheiden. Aber es wäre sicher hilfreich, einige bestimmte Individuen genau im Auge zu behalten.“

„Madame Delacroix.“

Franklyn sah auf und studierte Harrys Gesicht. Dann nickte er. „Und Professor Jackson.“

James schnappte nach Luft, und schlug sich die Hand vor den Mund. Sein Vater und Professor Franklyn standen stockstill. James war sicher, dass sie ihn gehört hatten. Dann sprach Harry weiter.

„Sonst noch jemand?“

Franklyn schüttelte langsam den Kopf. „Natürlich, aber dann würden sie bald jeden und alles beobachten. Es ist wie eine Kakerlakenplage. Sie können die Risse in den Wänden beobachten, oder das Haus niederbrennen. Suchen Sie es sich aus.“

James zog sich vorsichtig zurück. Dann, als er sicher war, dass er sich außer Hörweite befand, drehte er sich um und ging zurück zum Quartier der Amerikaner. Sein Herz klopfte so laut, dass sein Vater oder Professor Franklyn es hören mussten.

Er hatte gewusst, dass das so genannte Progressive Element nichts Gutes bedeutete, aber jetzt wusste er auch, dass diese es waren, die die Rückkehr des Merlinus Ambrosius planten, in der Hoffnung, dass dieser ihnen helfen würde, das falsche Ziel der Gleichberechtigung zu erreichen, was dann unausweichlich zu einem Krieg führen würde. Merlin hatte gesagt, dass er zurückkehren würde, wenn das Gleichgewicht zwischen Muggeln und Zauberern 'reif für seine

Dienste' sein würde. Was sonst konnte das bedeuten? Es hatte ihn nicht erstaunt, dass Madame Delacroix in eine derartige Verschwörung verstrickt sein sollte. Aber Professor Jackson? James hatte inzwischen eigentlich angefangen, den Professor zu mögen, trotz seiner rauen Schale. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Jackson heimlich die Unterwerfung der Muggelwelt plante. Franklyn musste sich in dieser Beziehung irren.

James rannte leichtfüßig am amerikanischen Quartier vorbei und suchte nach der Tür zu dem Gästezimmer, in dem er mit seinem Vater untergebracht war. Mit einem plötzlichen Stich der Angst erinnerte er sich daran, dass die Tür verschwunden war, nachdem er das Zimmer verlassen hatte. Es war schließlich ein magischer Raum. Wie sollte er nun in den Raum zurückgelangen? Wenn sein Vater zurückkam, musste er wieder in dem Raum sein und so tun, als schliefe er schon. Er blieb im Korridor stehen, war sich aber nicht einmal mehr sicher, in welchem Bereich der Mauer die Tür erschienen war. Er sah sich hilflos um und suchte verzweifelt nach irgendeinem kleinen Hinweis oder einer Andeutung dafür, wo sich die Tür verstecken könnte. Wie hatte sein Vater es genannt? Den Raum der Wünsche? Dieses Mal hatte James seinen Zauberstab nicht vergessen. Er zog ihn hervor und streckte seinen Arm aus dem Umhang heraus, so dass er sichtbar wurde.

„Ähm“, begann er mit einem heiseren Flüstern und zeigte auf die Wand, „Raum der Wünsche, öffne dich!“

Natürlich geschah nichts. Da hörte James ein Geräusch. Seine Sinne waren fast schon schmerzhaft geschärft, mit all dem Adrenalin, das er inzwischen im Blut hatte. Er horchte, mit weit aufgerissenen Augen. Stimmen. Franklyn und sein Vater kamen schon zurück. Sie mussten ihren Rückweg fast zur gleichen Zeit angetreten haben wie James, nur etwas langsamer. Er hörte sie, wie sie mit gedämpften Stimmen miteinander sprachen. Vermutlich standen sie vor dem Eingang zu Franklyns Räumen. In wenigen Augenblicken würde sein Vater zurück sein.

James dachte höchst angestrengt nach. Wie hatte sein Vater nur diesen Raum aufgemacht? Er war einfach nur dagestanden, nicht wahr? Hatte gewartet, und dann war da, peng, plötzlich die Tür erschienen. Nein, erinnerte sich James, zuerst hatte er etwas gesagt. Er schritt auf und ab. James ließ den Abend noch einmal vor seinem inneren Auge ablaufen und versuchte, sich daran zu erinnern, was sein Vater gesagt hatte, aber er war viel zu nervös.

Ein Licht erstrahlte am Ende des Korridors. Schritte kamen näher. James sah hektisch den Korridor hinunter. Sein Vater kam, mit tief gehaltenem leuchtendem Zauberstab und gesenktem Kopf. James bemerkte, dass er seinen eigenen Zauberstab immer noch ausgestreckt hielt, vom Tarnumhang nicht verdeckt. Er zog ihn rasch und so leise wie möglich zurück und richtete den Umhang wieder so her, dass er vollständig verdeckt war. Es war hoffnungslos. Sein Vater würde in den Raum gehen und feststellen, dass James nicht da war. Vielleicht könnte er ihm folgen und vorgeben, dass er in seinem eigenen Zimmer gewesen sei, um ein Buch zu holen, das er noch brauchte? Aber er war noch nie ein guter Lügner gewesen. Außerdem hätte er immer noch den Umhang bei sich. Er hätte beinahe laut gestöhnt.

Harry Potter blieb im Korridor stehen. Er hielt den Zauberstab in die Höhe und sah die Wand an. „Ich muss in den Raum, in dem mein Sohn schläft“, sagte er beiläufig. Nichts passierte. Harry schien davon nicht überrascht.

„Hmm“, sagte er, scheinbar zu sich selbst, „ich wundere mich, warum sich die Tür nicht öffnet. Ich vermute...“ Er sah sich um, hob die Augenbrauen etwas und schmunzelte ein wenig. „Das liegt daran, dass mein Sohn gar nicht im Raum der Wünsche schläft, sondern hier im Korridor neben mir steht, unter meinem Tarnumhang, und angestrengt versucht, sich daran zu erinnern, wie um alles in der Welt man diese Tür öffnet. Richtig, James?“

James atmete aus und zog den Tarnumhang aus. „Du hast es die ganze Zeit gewusst, nicht wahr?“

„Ich habe es angenommen, als ich dich unten keuchen hörte. Bis zu dem Trick mit der Türe war ich mir aber nicht sicher. Na komm, gehen wir rein.“ Harry Potter gluckste müde. Er schritt dreimal auf und ab und sprach die Worte, die den Raum der Wünsche öffneten, und sie gingen hinein.

Als sie beide im Bett waren, James im oberen der beiden, die Augen auf die dunkle Decke gerichtet, sprach Harry noch einmal.

„Du musst nicht in meine Fußstapfen treten, James. Ich hoffe, du weißt das.“

James knirschte mit den Zähnen, er war nicht bereit, darauf zu antworten. Er horchte und wartete.

„Du warst heute dort unten, also hast du Professor Franklyn gehört“, sagte Harry schließlich. „Etwas von dem, was er sagte, sollst du in Erinnerung behalten. Es gibt immer Verschwörungen und Revolutionen, die gären. Der Kampf ist immer derselbe, nur in verschiedenen Kapiteln. Es ist nicht deine Aufgabe, die Welt zu retten, Sohn. Und auch wenn du es tust, wird sie einfach losziehen und sich wieder in Gefahr bringen. Und wieder. Und wieder. Das liegt in der Natur der Sache.“

Harry machte eine Pause und James hörte, wie er leise lachte. „Ich weiß, wie es sich anfühlt. Ich erinnere mich an die schwere Last der Verantwortung und an den berausenden Nervenkitzel, zu glauben, dass ich der einzige sei, der das Böse stoppen könnte, der den Krieg gewinnen könnte, der für das ultimativ Gute in die Schlacht ziehen müsste. Aber James, sogar damals war das nicht allein meine Pflicht. Es war der Kampf von allen. Das Opfer von allen. Es gab auch welche, deren Opfer größer waren als meines. Es ist nicht die Pflicht eines einzelnen Mannes, die Welt zu retten. Und erst recht kann es nicht die Pflicht eines Jungen sein, der noch nicht mal weiß, wie man den Raum der Wünsche öffnet.“

James spürte eine Bewegung unter sich. Sein Vater war aufgestanden und sein Kopf erschien neben James' Bett, um ihn anzusehen. In der Dunkelheit konnte James seinen Gesichtsausdruck nicht ausmachen, aber er kannte ihn trotzdem. Sein Vater lächelte sein schiefes, wissendes Lächeln. Sein Vater wusste es alles. Sein Vater war Harry Potter.

„Was denkst du, Sohn?“

James atmete tief durch. Er wollte seinem Vater alles erzählen, was er gesehen und gehört hatte. Er hatte es schon zuvorderst auf der Zungenspitze, ihm über den Muggel Eindringling zu erzählen, und über Cedric Diggorys Geist, und das Geheimnis des Austramaddux, die Verschwörung zur Wiedererweckung von Merlin, um ihn zu benutzen, den letzten Krieg mit den Muggeln anzufangen. Aber am Ende entschloss er sich, es nicht zu tun. Er lächelte seinen Vater an.

„Ich weiß, Papa. Mach dir um mich keine Sorgen. Wenn ich beschließe, auf eigene Faust die Welt zu retten, dann schicke ich dir und Mama zuerst eine Notiz. Okay?“

Harry grinste und schüttelte den Kopf. Er war nicht wirklich überzeugt, aber er wusste, dass es keinen Zweck hatte, etwas zu erzwingen. Er kletterte zurück in das untere Bett.

Fünf Minuten später sprach James in die Dunkelheit: „He, Papa, wäre es vielleicht möglich, dass du mir den Tarnumhang für das Schuljahr hier lässt?“

„Auf keinen Fall, mein Junge. Kommt überhaupt nicht in Frage“, sagte Harry schläfrig. James hörte, wie er sich zur Seite rollte. Ein paar Minuten später waren sie beide eingeschlafen.



Als James und Harry Potter am nächsten Morgen die Große Halle betraten spürte James, wie sich die Stimmung im Raum veränderte. Er war an Reaktionen einer Zaubergesellschaft gewohnt, die erfolgten, wann immer er mit seinem Vater unterwegs war, aber dies hier war etwas anderes. Anstatt sich umzudrehen und sie anzusehen, schienen die Leute hier bewusst in eine andere Rich-

tung zu blicken. Die Unterhaltungen wurden unterbrochen. Er hatte das seltsame Gefühl, dass die Leute ihn von der Seite ansahen oder sich nach ihnen umdrehten, nachdem James und Harry vorbeigegangen waren. James spürte, wie Wut in ihm aufstieg. Wer waren diese Leute? Die meisten waren doch gute Hexen und Zauberer, mit hart arbeitenden Eltern, die Harry Potter immer unterstützt hatten, zuerst als den Jungen, der überlebte, dann als jungen Mann, der half, Voldemort zu Fall zu bringen, und schließlich als den Mann, der Chef der Auroren war. Und jetzt, nur weil ein paar Aufwiegler ein paar Schilder gemalt und ein paar dumme Gerüchte in die Welt gesetzt hatten, fürchteten sie sich, ihn direkt anzusehen.

Aber noch während er dies dachte sah James, dass er sich irrte. Als Harry und James sich ans Ende des Gryffindortischs setzten (James hatte seinen Vater nachdrücklich gebeten, ihn nicht zu zwingen, mit ihm oben auf dem Podium am Lehrertisch zu sitzen), wurden sie mit grinsenden Gesichtern herzlich begrüßt. Ted sah Harry, stieß einen Freudenschrei aus, und rannte den Tisch entlang, um mit Harry ein kompliziertes Begrüßungsritual zu halten, mit viel Fäusteklopfen, Handgriffen und zuletzt einer Umarmung, die halb Knuddeln und halb Ringkampf war.

Harry fiel auf die Bank zurück und lachte. „Ted, irgendwann einmal wirst du dich damit selbst K.O. hauen.“

„Leute, das ist mein Patenonkel“, sagte Ted, als ob er Harry dem ganzen Saal vorstellen würde. „Hast du Noah schon kennen gelernt, Harry? Er ist ein Gremlin, wie Petra und ich.“

Harry gab Noah die Hand. „Ich glaube, wir haben uns letztes Jahr bei der Quidditchmeisterschaft getroffen, nicht wahr?“

„Klar“, sagte Noah. „Das war das Spiel, bei dem Ted den entscheidenden Punkt für das gegnerische Team machte. Wie könnte ich das vergessen?“

„Technisch gesehen war es ein Assist“, sagte Ted beleidigt. „Ich habe aus Versehen den gegnerischen Spieler mitsamt des Quaffels durch das Tor gedroschen. Dabei habe ich auf den Stadionsprecher gezielt.“

„Ich unterbreche euch ungern, aber habt ihr was dagegen, wenn James und ich erst mal ein kleines Frühstück nehmen?“, fragte Harry und zeigte zum Tisch.

„Greif zu!“, antwortete Ted großzügig. „Und wenn dir einer dieser Unzufriedenen Ärger macht, dann lass es mich wissen. Heut’ Abend spielen wir Quidditch, und wir haben eh schon einen Groll im Bauch.“ Er sah grimmig in die Runde, dann grinste er und schlenderte davon.

„Ich würde ihm sagen, das Ganze nicht zu ernst zu nehmen, aber das würde ihm den Spaß verderben, nicht?“, sagte Harry, als er Teds Abgang beobachtete. James grinste. Sie fingen beide an, ihre Teller mit all den dampfenden Speisen von den Platten auf dem Tisch zu füllen. Gerade, als sie zu essen begannen, sah James erfreut, wie Ralph und Zane in die Halle kamen. Er winkte sie begeistert zu sich.

„He, Papa, das hier sind meine Freunde, Zane und Ralph“, sagte James, als diese sich mit auf die Bänke drückten, einer auf jeder Seite. „Zane ist der Blonde, und Ralph der Pfundskerl.“

„Freut mich, euch kennen zu lernen, Zane, Ralph“, sagte Harry. „James hat mir tolle Dinge über euch erzählt.“

„Ich habe über Sie gelesen“, sagte Ralph und starrte Harry an. „Haben Sie wirklich all die Dinge getan, die erzählt werden?“

Harry lachte. „Er ist ziemlich direkt, nicht wahr?“, sagte er mit hochgezogenen Augenbrauen zu James. „Der größte Teil davon, ja, der ist wahrscheinlich wahr. Aber wenn du zu der Zeit selbst dabei gewesen wärst, dann wäre es dir wahrscheinlich viel weniger heldenhaft vorgekommen. Hauptsächlich haben meine Freunde und ich einfach versucht, nicht weggeblasen, gefressen oder verflucht zu werden.“

Zane schien ungewöhnlich ruhig zu sein. „He, was ist los mit dir?“, fragte ihn James mit einem Knuff. „Du bist noch etwas zu neu in der ganzen Geschichte um schon einen Heldenkomplex für den großartigen Harry Potter entwickelt zu haben.“

Zane schnitt eine Grimasse, dann zog er eine Ausgabe des *Tagespropheten* aus seinem Rucksack. „Das stinkt“, sagte er mit einem Seufzen und schmiss die Zeitung offen auf den Tisch. „Aber früher oder später seht ihr es sowieso.“

James lehnte sich hinüber und blickte auf die Zeitung. 'Hogwarts Anti-Auror Demonstration überschattet Internationales Gipfeltreffen' lautete die Schlagzeile. Darunter stand in etwas kleinerer Schrift: 'Potters Besuch verursacht schulweite Proteste - Magische Gesellschaft sieht Aurormethoden in einem neuen Licht'. James spürte, wie sich seine Wangen vor Zorn röteten. Bevor er aber antworten konnte legte ihm sein Vater eine Hand auf die Schulter.

„Hm“, sagte Harry sanft, „das muss ganz eindeutig von Rita Skeeter sein.“

Zane schaute Harry schräg an, dann blickte er wieder auf die Zeitung. „Sie können sagen, wer das geschrieben hat, nachdem Sie nur die Schlagzeile gesehen haben?“

„Nein!“ Harry lachte, schob die Zeitung weg und biss in eine Scheibe French Toast. „Ihr Name steht in der Verfasserzeile. Aber ja, das ist so ziemlich ihr typischer Ramsch. Der fällt kaum ins Gewicht. Nächste Woche um diese Zeit hat die Welt das schon wieder vergessen.“

James las gerade mit zornig zusammengezogenen Augenbrauen den ersten Absatz. „Sie sagt, die Mehrheit der Schule wäre da gewesen und hätte protestiert und geschrien. Das ist kompletter Blödsinn! Ich hab's selbst gesehen, wenn das mehr als hundert Leute waren, dann küsse ich einen Knallrumpfigen Kröter! Und überhaupt, die meisten waren nur da, um zu sehen, was los war! Mit Tafeln und Spruchbändern waren da nur etwa fünfzehn oder zwanzig Leute.“

Harry seufzte. „Es ist nur eine Story, James. Man erwartet von ihr nicht, dass sie zutreffend ist, sondern dass sie den Zeitungsverkauf fördert.“

„Aber wie kannst du zulassen, dass sie so etwas schreiben? Es ist gefährlich! Professor Franklyn-“

Der Blick, den Harry ihm zuwarf, ließ ihn sofort verstummen. Nach einer Sekunde entspannte sich Harrys Gesicht wieder. „Ich weiß, worüber du dir Sorgen machst, James, und ich mache dir keine Vorwürfe. Aber es gibt verschiedene Arten, mit diesen Dingen umzugehen, und eine davon ist, *nicht* mit Leuten wie Rita Skeeter zu diskutieren.“

„Du klingst schon wie McGonagall“, sagte James mit gesenktem Blick, während er sich ein Stückchen Wurst auf die Gabel spießte.

„Das sollte ich auch“, antwortete Harry rasch. „Sie hat mich gelehrt. Und für dich ist sie, glaube ich, immer noch *Schulleiterin* McGonagall.“

James stocherte eine Weile lustlos auf seinem Teller herum. Dann konnte er die Zeitung nicht mehr ansehen, faltete sie grob zusammen und steckte sie weg.

„Dann findet heute Abend das erste Quidditchmatch der Saison statt, richtig?“, fragte Harry und winkte mit seiner Gabel den drei Jungen zu.

„Ravenclaw gegen Gryffindor!“, kündigte Zane an. „Mein erstes Spiel. Ich kann's kaum noch erwarten.“

James sah auf und sah, wie sein Vater Zane angrinste. „Du wurdest ins Ravenclawteam aufgenommen? Das ist ja der Hammer. Wenn ich rechtzeitig fertig werde, dann komme ich auch zum Spiel. Ich freue mich schon darauf, dich fliegen zu sehen. Welche Position spielst du?“

„Treiber“, sagte Zane und tat so, als ob er mit seiner Gabel einen Klatscher schlagen würde.

„Er ist wirklich gut, Mr. Potter“, sagte Ralph ernst. „Ich habe ihn gesehen, wie er zum ersten Mal geflogen ist. Er hat beinahe einen Krater in die Mitte des Spielfeld geschlagen, aber in der letzten Sekunde hat er hochgezogen.“

„Dazu muss man's aber wirklich beherrschen“, sagte Harry anerkennend und betrachtete Zane eindringlich. „Hattest du schon Besenflugstunden?“

„Nicht eine einzige!“, schrie Ralph, als ob er Zanes Pressesprecher wäre. „Das ist das Erstaunlichste daran, nicht wahr?“

James sah Ralph mit grimmigem Gesicht an und versuchte, ihm in die Augen zu blicken und ihn von diesem Thema abzubringen, aber es war schon zu spät.

„Wahrscheinlich hätte er gar nicht herausgefunden, wie es funktioniert“, fuhr Ralph fort, „wenn er nicht hinter James hergejagt wäre, als dieser den großen ‚Flaschen-Rakete-Außer-Kontrolle-Rumba‘ getanzt hat.“ Ralph krümmte sich auf dem Bank, als er James’ Hexenbesen-Jungfernflug nachäffte.

„Aber Sie werden natürlich die Gryffindors unterstützen“, unterbrach ihn Zane plötzlich, legte seine Hand auf Ralphs Stirn und drückte ihn zurück.

Harry schaute sich mit verwundertem Blick am Tisch um und kaute ein Stück Toast. „Ähm, nun, ja, natürlich“, gab er zu, während er immer noch von einem Jungen zum anderen schaute.

„Ja, okay, das ist in Ordnung. Ich versteh das natürlich vollkommen“, sagte Zane rasch und sah mit zuckenden Augenbrauen zu Ralph, der da saß und verdutzt dreinschaute. „Bleib deiner Schule treu, und all so’n Zeug. Oha. Schaut mal auf die Uhr. Komm schon, Ralphinator. Wir müssen in den Unterricht.“

„Ich hab zuerst eine Freistunde“, protestierte Ralph. „Und ich hab noch nicht gefrühstückt.“

„Jetzt komm schon, du begriffsstutziger Dickkopf“, beharrte Zane. Er ging um den Tisch und hängte sich in Ralphs Ellbogen ein. Zane konnte Ralph kaum bewegen, aber Ralph ließ sich dann doch von ihm mitziehen.

„Was ist denn?“, fragte Ralph laut und runzelte bei dem bedeutsamen Blick, den Zane ihm zuwarf, die Stirn. „Was hab’ ich gemacht? Hab’ ich etwas gesagt, das ich-“ Er verstummte. Seine Augenbrauen schossen nach oben, und er drehte sich mit beschämtem Blick zu James um. „Oh. Ach“, sagte er, während Zane ihn in Richtung Tür zog. Als sie um die Ecke waren hörte James Ralph noch sagen: „Ich bin doch ein Riesenidiot, nicht wahr?“

James seufzte. „Also, ja, ich bin eine Flasche in Quidditch. Es tut mir leid.“

Harry musterte seinen Sohn. „War wohl ziemlich schlimm?“

James nickte. „Ich weiß“, sagte er, „das ist keine große Sache. Es ist nur Quidditch. Es gibt immer ein nächstes Jahr. Ich muss das nicht machen, nur weil du es gemacht hast. Ich weiß, ich weiß. Du musst gar nichts sagen.“

Harry starrte James immer noch an, und sein Kiefer bewegte sich langsam, als ob er angestrengt nachdachte. Schließlich setzte er sich wieder aufrecht und nahm seinen Kürbissaft. „Nun, da fällt mir aber ein großer Stein vom Herzen. Hört sich an, als hättest du gerade meinen Job gemacht.“

James sah zu seinem Vater auf. Harry erwiderte seinen Blick, während er einen großen, langsamen Schluck aus seinem Glas nahm. Er schien zu schmunzeln, und er wollte wohl sein Schmunzeln hinter dem Glas verstecken. James versuchte, nicht zu lachen. *Das ist zu ernst*, sagte er zu sich selbst. *Es ist nicht lustig. Es ist Quidditch.* Bei dem Gedanken verlor er seine Fassung. Er lächelte und versuchte, dies mit seiner Hand zu verstecken. Aber das machte es nur noch schlimmer.

Harry senkte sein Glas und grinste. Er schüttelte langsam den Kopf. „Du hast dir deswegen wirklich Sorgen gemacht, nicht wahr, James?“

James’ Lächeln stockte ein wenig. Er schluckte. „Ja, Papa. Natürlich habe ich mir Sorgen gemacht. Ich meine, immerhin ist es Quidditch. Es ist dein Sport, und auch Großvaters. Ich bin James Potter. Es wird von mir erwartet, dass ich hervorragend mit einem Besen umgehen kann. Und nicht, dass ich eine Gefahr für mich und alle um mich herum bin.“

Harry lehnte sich nach vorne und stellte sein Glas hin. Dann sah er James in die Augen. „Und du kannst immer noch großartig werden auf einem Besen, James. Bei Merlins Bart, James, das ist erst deine erste Woche, und du hattest noch nicht mal deine erste Besenflugstunde. Als ich hier noch zur Schule ging, hätten sie uns nicht mal erlaubt, auf einem Übungsbesen zu fliegen, ohne Unterricht. Und noch viel weniger, uns für die Teamauswahl zu stellen.“

„Aber wenn du dich gestellt hättest“, entgegnete James, „dann hättest du es exzellent gemacht.“

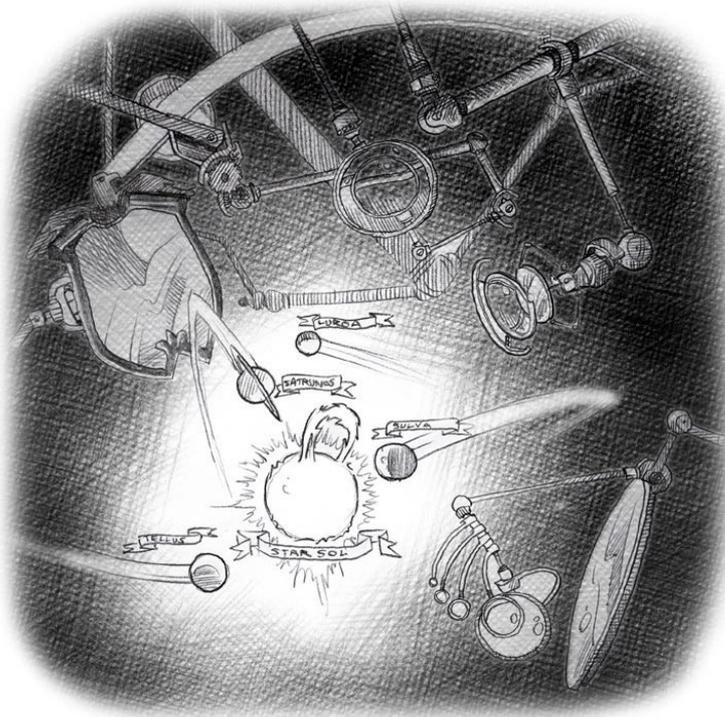
„Darum geht es doch nicht. Du bist so besorgt, dem großen Mythos nachzuleben, der ich einmal gewesen sein soll, dass du dir gar keine Chance gibst, es sogar noch besser zu machen. Du schlägst dich selbst, noch bevor du angefangen hast. Siehst du das nicht? Niemand kann sich mit einer Legende messen. Sogar *ich* wünsche mir, ein auch nur halb so guter Zauberer zu sein, wie ihn die Geschichten aus mir machen. Jeden Tag sehe ich in den Spiegel und sage mir, ich solle mir nicht so große Mühe geben, der berühmte Harry Potter zu sein, sondern mich zu entspannen und einfach zu versuchen, dein Vater zu sein, und der Ehemann deiner Mutter, und der beste Auror, der ich sein kann, was manchmal übrigens gar nicht so großartig ist, um die Wahrheit zu sagen. Du musst aufhören, dich selbst als den Sohn von Harry Potter zu sehen...“ Harry machte eine Pause. Er sah, dass James ihn diesmal wirklich verstanden hatte. Vielleicht zu allerersten Mal. Er lächelte wieder ein wenig. „...und mir die Chance geben, mich selbst stattdessen einfach als den Vater von James Potter zu sehen. Denn von all den Dingen, die ich in meinem Leben getan habe, bin ich am meisten stolz darauf, dich, Albus und Lily großzuziehen. Verstehst du das?“

James schmunzelte schief. Er wusste es nicht, aber es war dasselbe schiefe Schmunzeln, das er so oft auf dem Gesicht seines Vaters sah. „Na schön, Papa. Ich werd's versuchen. Aber es ist schwierig.“

Harry nickte verstehend und setzt sich wieder zurück. Nach einem Augenblick sagte er: „Ist es immer so einfach, vorher zu sehen, was ich sagen will?“

James brach in ein schlaumeierisches Grinsen aus. „Klar, Papa. Du und Mama, ihr beide. 'In den Klamotten wirst du mir nicht aus dem Haus gehen!'“ Harry musste über James' Vorstellung von Ginny laut lachen. James machte weiter. „'Es ist kalt hier drin. Zieh einen Pullover an! Sag dieses Wort nicht in Gegenwart deiner Großmutter! Hör auf, mit den Gartengnommen zu spielen, sonst bekommst du grüne Daumen!'“

Harry lachte immer noch und wischte sich die Tränen aus den Augen, als sie sich verabschiedeten und sich für den Abend zum Quidditchspiel verabredeten.





KAPITEL 7

GEBROCHENE LOYALITÄT

Die erste Unterrichtsstunde für James war ironischerweise Besenflug-Grundlagen. Der Lehrer war ein Baum von einem Mann namens Cabriel Ridcully. Er trug einen beigefarbenen Sportumhang über seiner Quidditch-Schiedsrichterrobe, welche seine enormen Unterarme und Waden sehen ließ.

„Guten Morgen, Erstklässler“, donnerte er, und James vermutete, dass Cabe Ridcully einer dieser großartigen Morgenmenschen auf der Welt war. „Willkommen zur Anfängerausbildung für Besenflug. Die meisten von Ihnen kennen mich schon, da Sie mich bei Quidditchspielen und -turnieren und was sonst noch alles gesehen haben. Wir werden uns dieses Jahr gemeinsam mit den Grundlagen des Fliegens vertraut machen. Ich glaube an die praktische Herangehensweise, also springen wir gleich mitten rein in die grundlegende Handhabung und Kontrolle des Besens. Stellen Sie sich alle neben ihre Besen, bitte.“

James hatte sich davor gefürchtet, wieder auf einen Besen zu müssen, aber im weiteren Verlauf des Unterrichts merkte er, dass auch er es schaffte, mit der richtigen Anleitung seinen Besen zum Schweben zu bringen, und auch dazu, ihn zu tragen. Er konnte sogar in kleinen Formationen seine Höhe und Geschwindigkeit kontrollieren. Wenn der Besen lediglich schwebte, dann drückte man ihn vorwärts, indem man sich nach vorne lehnte, während ein Hochziehen ihn rückwärts bewegte. Wenn der Besen dagegen bereits in Bewegung war, dann funktionierten die gleichen Bewegungen auch als Höhenkontrolle. Je schneller der Besen sich bewegte, umso mehr kontrollierten die Bewegungen die Steigung statt der Geschwindigkeit. Den feinen Unterschied zwischen einer Geschwindigkeits-Haltungsänderung und einer Höhen-Haltungsänderung zu finden war jederzeit ausschließlich von der Geschwindigkeit des Besens abhängig. James spürte, dass jeder Anflug von Panik dazu führte, dass er das Wenige an Kontrolle über den Besen, die er bisher gewonnen hatte, wieder verlor, und er begann zu begreifen, warum er so miserabel gewesen war bei der Quidditchauswahl.

Aber so erfreut James auch über seine eigene zaghafte Kontrolle über den Besen war, er spürte immer noch einen Schauer der Eifersucht, wenn er sah, wie Zane seinen Besen scheinbar mühelos durch komplizierte Kurven und Manöver steuerte.

„Vermeiden wir bitte Showeinlagen, Mr. Walker!“, rief Ridcully vorwurfsvoll. James konnte nicht anders, eine kleine Welle von Genugtuung überkam ihn. „Sparen Sie sich das für das Spiel heute Abend!“

Ralphs ganzer Körper war angespannt, während er versuchte, auf seinem Besen zu bleiben. Er hatte ihn dazu gebracht, gut einen Meter über dem Boden zu schweben, und dort steckte er nun fest. „Wie bring’ ich ihn dazu, so herumzukurven?“, fragte er, während er Zane beobachtete.

James schüttelte den Kopf. „An deiner Stelle würde ich mir erst mal nur Sorgen darüber machen, mit der richtigen Seite oben zu bleiben.“

Die restlichen Stunden des Vormittags waren weit weniger interessant. Zauberspruchgrundlagen und Alte Runen. Nach dem Mittagessen erzählte James Ralph und Zane von den Vorkommnissen der vergangenen Nacht. Er erläuterte ihnen Franklyns Tageslicht-Speicher-Gerät und die Unterhaltung, die während des Abendessens stattgefunden hatte, auch über Madame Delacroix' Voodoo Kräfte. Schließlich schilderte er die Unterhaltung zwischen seinem Vater und Professor Franklyn, die er mit angehört hatte, und wie diese zu Austramaddux' Geschichte über Merlins vorhergesagte Rückkehr passte.

Zane kniff die Augen zusammen und starrte nachdenklich auf die Wand hinter James. „Also, muss ich das so verstehen, dass dein Vater einen Umhang hat, der jeden, der ihn trägt, unsichtbar macht?“

James stöhnte verärgert. „Ja! Aber das ist doch nicht der Punkt!“

„Sprich für dich selber. Ich meine, vergiss die Röntgenbrillen. Denk doch mal an die Möglichkeiten, die ein Kerl mit einem Tarnumhang hätte. Was meinst du, funktioniert er auch im Dampf?“

James verdrehte die Augen. „Ich glaube nicht, dass der Zauberer, der ein Leben lang damit verbracht hat, das perfekteste Unsichtbarkeitsgewand der Welt herzustellen, dies getan hat, um sich damit in die Mädchendusche zu schleichen.“

„Aber das *weist* du nicht, nicht wahr?“, sagte Zane unbeirrt.

Ralph kaute langsam und dachte nach. „Franklyn hat deinem Vater also erzählt, dass es in den Staaten Zauberer gibt, die hinter demselben her sind wie das Progressive Element? Gleichberechtigung für Muggel und Zauberer, und all das?“

James nickte. „Ja. Aber das ist alles Heuchelei. Ich meine, seit wann wollten die Slytherins irgendetwas Nettos für die Muggelwelt? All die alten, reinblütigen Slytherinfamilien waren immer dafür, die Zauberwelt öffentlich bekannt zu machen, aber nur, um dann die Muggelwelt übernehmen und beherrschen zu können. Sie halten die Muggel für eine minderwertige Rasse, nicht für Gleichgestellte.“

Ralph sah sonderbar verwirrt aus. „Nun, vielleicht. Ich weiß es nicht. Trotzdem, die meisten draußen auf dem Hof gestern waren nicht mal Slytherins. Ist dir das aufgefallen?“

Tatsächlich hatte James das nicht bemerkt. „Darauf kommt es eigentlich nicht an. Es waren die Slytherins, die mit der ganzen Sache angefangen haben, mit den Slogans des Progressiven Elements, all den Abzeichen und so weiter. Das hast du selber gesagt, Ralph. Tabitha Corsica hat die Abzeichen an alle Slytherins verteilt. Sie steckt hinter der ganzen Sache.“

„Ich glaube nicht, dass sie so tief drin steckt, wie *du* glaubst“, sagte Ralph, „mit der ganzen Erwecken-wir-Merlin-von-den-Toten-Verschwörung und all dem Drumherum. Sie denkt nur, wir sollten partnerschaftlich mit jedem umgehen, mit Muggeln genauso wie mit Zauberern. Sie versucht nicht, einen Krieg anzuzetteln oder sonst eine Dummheit. Ich meine, es scheint *wirklich* nicht fair zu sein, dass wir nicht in der Lage sein sollen, in der Muggelwelt zu arbeiten, oder etwa doch? Oder bei Muggelspielen und -sportarten mitzumachen? Nur, weil wir die Magie auf unserer Seite haben, macht uns das doch nicht zu Ausgestoßenen.“

„Du klingst schon wie einer von denen“, sagte James ärgerlich.

„Na und?“ entgegnete Ralph mit rotem Gesicht. „Ich *bin* einer von denen, falls du das noch nicht gemerkt hast. Und ich mag es nicht, wie du über mein Haus sprichst. Die Dinge haben sich sehr verändert seit der Zeit, als dein Vater hier war. Wenn du dir so viele Sorgen um die Wahrheit und die Geschichte machst, dann solltest du dich für eine Debatte über das Thema einsetzen. Vielleicht hat Tabitha recht mit dem, was sie über dich sagt.“

James lehnte sich zurück und sein Mund klappte auf.

Ralph senkte seinen Blick. „Sie will, dass ich bei der ersten Schuldebatte in Team A mitmache. Ich vermute, du kennst das Thema. Sie nennen es 'Neueinschätzung der Annahmen der Vergangenheit: Wahrheit oder Komplott?'“

„Und wirst im Team mitmachen? Wirst du behaupten, mein Vater und seine besten Freunde hätten die ganze Voldemortgeschichte nur erfunden, um die Leute einzuschüchtern und sie dazu zu bringen, die Zauberwelt geheim zu halten?“

Ralph sah jämmerlich aus. „Niemand glaubt, dass dein Vater das erfunden hat, aber ...“ Er schien nicht zu wissen, wie er den Satz beenden sollte.

„Na gut!“, schrie James und warf seine Arme in die Höhe. „Tolles Argument! Ich bin sprachlos! Tabitha hat da einen großartigen Partner mit dir!“

„Aber vielleicht war dein Vater am Ende doch nicht auf der richtigen Seite!“, sagte Ralph hitzig. „Hast du daran schon einmal gedacht? Ja, klar, es sind Leute umgekommen. Es war Krieg. Aber warum sollte es ein Triumph des Guten sein, wenn deine Seite Leute tötete, und eine bösartige Gräueltat, wenn die andere Seite es tat? Weißt du, die Sieger schreiben die Geschichtsbücher. Vielleicht wurde die Wahrheit der ganzen Affäre verzerrt. Wie könntest du das wissen? Du warst damals noch nicht mal auf der Welt.“

James schmiss seine Gabel auf den Tisch. „Ich kenne meinen Vater!“, schrie er. „Er hat niemanden getötet! Er war auf der richtigen Seite, denn mein Vater ist ein guter Mann. Voldemort war ein blutrünstiges Monster, er wollte nichts anderes als Macht, und er war gewillt, jeden zu töten, der sich ihm in den Weg stellte, auch seine Freunde. Daran solltest du denken, denn du scheinst beschlossen zu haben, dich mit Leuten wie ihm zu verbünden.“

Ralph starrte James an und schluckte. In einem kleinen, entfernten Teil seines Bewusstseins wusste James, dass er überreagierte. Ralph war muggelstämmig. Alles, was er über Voldemort und Harry Potter wusste, hatte er erst in den letzten beiden Wochen gelesen. Zudem wurde Ralph mit all dem von seinen Hauskameraden gefüttert, mit denen er verzweifelt versuchte, zurechtzukommen. Trotzdem war James so wütend auf ihn, dass er ihn schlagen wollte, auch weil er es nicht wagte, einen der Slytherins zu schlagen, die für die böswilligen, eigennützigen Lügen über seinen Vater verantwortlich waren.

James brach den Augenkontakt als erster. Er hörte, wie Ralph seine Bücher und seinen Rucksack zusammen packte.

„Nun gut“, sagte Zane zögernd, „ich *wollte* euch eigentlich fragen, ob wir uns nach dem Spiel auf ein Butterbier mit den Gremlins treffen, aber vielleicht sollten wir das auf ein andermal verschieben.“

Weder Ralph noch James sagten etwas. Nach einem Moment ging Ralph weg.

„Du warst ziemlich abscheulich zu ihm, weißt du“, sagte Zane mit ruhiger Stimme.

„Ich?“, rief James aus.

„Bevor du dich jetzt rechtfertigst“, sagte Zane und hob die Hand in einer versöhnlichen Geste, „lass mich nur sagen, du hast recht. Natürlich ist das alles nur ein Haufen Mist. Aber das ist Ralph. Er versucht nur, zurechtzukommen. Siehst du das nicht?“

„Nein“, sagte James rundheraus. „Nicht, wenn 'zurechtkommen' bedeutet, eine Menge Lügen über meinen Vater zu erzählen.“

„Er weiß nicht, dass das Lügen sind“, sagte Zane vernünftig. „Er ist nur ein Junge, der das alles zum ersten Mal hört. Er will dir ja glauben, aber er will auch in sein Haus passen. Es ist sein Pech, dass das alles ein Haufen abgefahrener, machtgieriger Irrer ist.“

James fühlte sich etwas besänftigt. Er wusste, dass Zane Recht hatte. Trotzdem konnte er seinen Ausbruch gegen Ralph noch nicht bedauern. „Na und? *Du* bist *auch* ein Neuling, der das alles zum ersten Mal hört. Warum läufst du nicht weg und trittst dem Progressiven Element bei und skandierst Sprüche?“

Zane legte einen Arm um James' Hals. „Weil ich, zu deinem Glück, zu Ravenclaw eingeteilt wurde. Und die hassen den alten Voldy genau so sehr wie Gryffindor. Außerdem“, fügte er mit einem sehnsüchtigen Blick hinzu, „finde ich, ist Petra Morgenstern über alles gesehen ein klein wenig heißer als Tabitha Corsica.“

James drückte Zane mit dem Ellbogen weg und stöhnte.

Sie gingen beide für eine Stunde Selbststudium in die Bibliothek. Knossus Shert, der Professor für Alte Runen, hatte in dieser Stunde die Aufsicht, und er sah mit seinen dicken Brillengläsern und seinen langen, dünnen Armen in der grünen Robe hinter dem Lehrerpult aus wie eine Gottesanbeterin.

Zane schrieb Arithmantik-Theoreme ab und versuchte mit gerunzelter Stirn, sie zu verstehen. James wollte ihn nicht stören, interessierte sich aber auch nicht für seine eigenen Hausaufgaben, und so zog er die Morgenausgabe des *Tagespropheten* aus seinem Rucksack, wo er sie nach dem Frühstück verstaut hatte. Er schaute noch einmal kurz auf die Leitartikel und presste angewidert seine Lippen zusammen. Unten auf der Seite sah James zu seinem Verdruss ein Bild von Tabitha Corsica. Sie sah aus wie immer, vernünftig, bedacht und freundlich. 'Hogwarts Vertrauensschülerin spricht über Progressive Bewegungen an der Schule' lautete die Überschrift zu ihrem Bild. Er wusste, dass er es nicht lesen sollte, aber trotzdem schaute er auf ein paar zufällige Zeilen in der Mitte des Artikels.

„Natürlich hält mein Haus nichts davon, die Harmonie an der Schule mit diesen Diskussionen zu stören, aber wir respektieren die Mitglieder der anderen Häuser, wenn diese ihre Bedenken äußern“, erklärte Miss Corsica mit einem bedauernden Ausdruck über die vorgefallenen Störungen in den Augen, aber offensichtlich erkennt sie die Beweggründe ihrer Schulkollegen an. „Trotz der Weigerung der Schulleiterin, sich auf die Traktanden der Schuldebatte festzulegen, bin ich zuversichtlich, dass es uns möglich sein wird, weiterzukommen mit unserem Plan, eine Diskussion über Aurorpraktiken und -methoden, und über die Annahmen, auf denen diese beruhen, in einer offenen und freien Form der Debatte in Gang zu bringen.“

Miss Corsica, eine Fünftklässlerin aus Slytherin, ist auch Kapitän ihres Quidditchteams. „Ich habe meinen Besen von Muggelhandwerkern entwickeln lassen“, erklärt sie schüchtern. „Sie hatten keine Ahnung von der magischen Herkunft des Holzes, und natürlich ließ ich ihn in der Schule als Muggelartefakt registrieren. Aber ich fand es nett, etwas Handgemachtes unserer Muggelfreunde zu erleben. Er ist übrigens einer der schnellsten Besen auf dem Spielfeld“, fügt sie hinzu und beißt sich dabei bescheiden auf die Lippen, „aber das schreibe ich sowohl den Händen zu, die ihn gemacht haben, als auch den Zaubern, die das Holz durchdringen.“

James nahm die Zeitung auf und drehte sie verärgert um, dann klatschte er sie wieder auf den Tisch und erntete dafür ein lautes „Pssst!“ von Professor Shert.

Er starrte auf die Rückseite der Zeitung, ohne sie wirklich zu sehen. Wie konnte nur irgendjemand ein so offensichtlich erfundenes Geschwafel glauben? Tabitha Corsica mit ihrem im Sonderauftrag von Muggeln gemachten Besen war nur das Sahnehäubchen auf der Torte, und das wusste sie. James hatte Tabitha gesehen, wie sie Rita Skeeter ihr Interview gegeben hatte. James erinnerte sich an die atemlose Begierde auf Skeeters Gesicht, während ihre Feder über das Pergament tanzte. *Dumme, leichtgläubige Frau*, dachte James. Aber offensichtlich musste sie sich selbst und ihrer Leserschaft treu bleiben. James hatte über die ersten paar Aufeinandertreffen zwischen seinem Vater und Skeeter, damals während des Trimagischen Turniers, gehört. Tante Hermione hatte das Geheimnis gelüftet, dass Rita Skeeter ein nicht registrierter Animagus war, deren tierische Gestalt ein Käfer war. Einmal hatte Hermione Skeeter in ihrer Käfergestalt gefangen und konnte sie so für eine Weile daran hindern, die Wahrheit mit ihren Artikeln im *Tagespropheten* weiter zu torpedieren. Diesen Morgen hatte Harry James jedoch erzählt, dass die beste Art, sich für

die Wahrheit einzusetzen, es sei, nicht mit Leuten wie Rita Skeeter zu diskutieren. Offen gesagt, James bevorzugte Tante Hermiones Methoden gegenüber denen, die sein Vater heutzutage verfocht.

Während er darüber nachgrübelte, wanderten seine Augen nichts sehend über die Schlagzeilen und Bilder auf der Rückseite der Zeitung. Plötzlich erweckte eine Schlagzeile seine Aufmerksamkeit. Er beugte sich vor und runzelte die Stirn.

Einbruch ins Ministerium bleibt ein Mysterium

London: Auroren und Offizielle sind weiterhin ratlos über den Einbruch im Hauptquartier des Zaubereiministeriums von letzter Woche, während immer weitere Fragen über die Motive der Einbrecher und die Möglichkeit von Insider-Komplizen auftauchen. Wie von dieser Zeitung Anfang der letzten Woche berichtet, wurden am Morgen des Montag, 29. August, drei Individuen mit zweifelhaftem Hintergrund verhaftet im Zusammenhang mit einem Einbruch und der Plünderung mehrerer Abteilungen des Zaubereiministeriums. Die drei mutmaßlichen Einbrecher, zwei Menschen und ein Kobold, wurden bei einer Suchaktion gefunden, einige Stunden, nachdem der Einbruch entdeckt worden war.

Nachdem festgestellt wurde, dass die drei Individuen mit dem Zungenschloss-Fluch belegt worden waren und sie daher nicht in der Lage waren, bei ihrer Befragung Antworten zu geben, wurden sie unter Bewachung ins St. Mungos Hospital für Magische Krankheiten gebracht. Die Untersuchung der aufgebrochenen Abteilungen, unter anderem die Abteilung für Internationale Zusammenarbeit, das Währungsumrechnungsbüro und die Halle der Mysterien, ergab allerdings nichts darüber, ob irgendwelche Objekte oder Gelder gestohlen worden sind. Die Anklage gegen die Kriminellen wurde daher reduziert auf 'Zerstörung von Eigentum' und 'Unerlaubtes Betreten', und der ganze Fall wurde, obwohl er immer noch seltsam anmutet, zu den Akten gelegt, als später letzte Woche bekannt wurde, dass keinerlei Gegenflüche oder Hexensprüche einen Effekt auf die stumm gemachten Angeklagten hatte.

„Es handelt sich hier um außerordentlich starke Flüche, die ein nicht zu vernachlässigendes Maß an dunkler Magie beinhalten“, sagte Dr. Horatio Flack, Chef der Gegen-Hexerei Fakultät im St. Mungos. „Wenn es uns nicht gelingt, die Flüche, die auf den drei Männern lasten, bis Ende dieser Woche zu lösen, dann ist zu befürchten, dass sie permanent werden.“

Wie sich nun herausstellt, hat einer der Angeklagten, wie unser Reporter herausfinden konnte, handelt es sich dabei um den Kobold, einen gewissen Mr. Fikkli Bistle aus Sussex, im Verlauf des Wochenendes angefangen, auf die Gegenzauber zu reagieren. „Er begann, Geräusche und Grunzlaute von sich zu geben, die richtigen Worten schon sehr ähnlich waren“, berichtete eine seiner Krankenschwestern, die darum bat, anonym zu bleiben. Kurz nach Tagesanbruch heute Morgen wurde Mr. Bistle nun aber tot in seinem Zimmer aufgefunden, offensichtlich wurde er das Opfer eines falsch beschrifteten Medikaments. Dies entzündete eine breite Vielfalt von Spekulationen, was dazu führte, dass die Untersuchungen über den Einbruch nun wieder aufgenommen werden.

Quorina Greene, Hauptmittlerin für diesen Fall, wurde wie folgt zitiert: „Wir konzentrieren uns zur Zeit hauptsächlich auf die Frage, wie es den drei Individuen genau gelungen ist, Zugang zu den Büros des Ministeriums zu erhalten. Dies sind kleine Ganoven, die in der Vergangenheit nie etwas von dieser Tragweite versucht hatten. Wir können die Möglichkeit nicht ausschließen, dass sie Hilfe von außen, oder sogar von einem Insider des Ministeriums hatten. Der Tod von Mr. Bistle wird hingegen weiterhin als Unfall betrachtet, auch wenn es verdächtig aussieht. Wir können nur dankbar sein“, fügte Miss Greene hinzu, „dass die Diebe bei ihrem Versuch offensichtlich erfolglos waren, da nichts verloren gegangen zu sein scheint.“

„Komm schon“, flüsterte Zane und schreckte James aus seiner Lektüre. „Ich will mich etwas früher rausschleichen, um noch ein wenig mit dem Besen zu üben. Willst du mitkommen? Ich könnte einen Potter als Glücksbringer brauchen.“

James beschloss, dass es ihm gut tun würde, seinen Stolz hinunterzuschlucken und Zane zu begleiten. Er dachte sogar daran, selbst etwas Übungszeit auf dem Besen zu verbringen. Er faltete die Zeitung wieder zusammen und packte sie in seinen Rucksack.

„Meinst du, du kannst mir zeigen, wie man dieses plötzliche Halte- und Wendemanöver macht, das du heute im Besen-Grundunterricht vorgeführt hast?“, fragte James, als sie die Treppe hinaufkletterten um sich umzuziehen.

„Klar, Kumpel“, antwortete Zane zuversichtlich. „Zeig es einfach Ralph noch nicht, bevor er nicht in der Lage ist, den Besen unter sich zu behalten, während er an Ort und Stelle schwebt.“

James spürte einen hässlichen Stich bei der Erwähnung von Ralphs Namen, aber er schob ihn zur Seite. Minuten später rannten die beiden in Jeans und T-Shirt ausgelassen hinaus in den Sonnenschein des Nachmittags und hinunter zum Quidditchfeld.



James verbrachte den Nachmittag mit Zane auf dem Spielfeld und übte seine Besenhandhabung ein wenig, hauptsächlich beobachtete er aber die Teams von Ravenclaw und Gryffindor, die sich für Übungen zusammengefunden hatten. Als Zane dann mit seinem Team mitging, um etwas kleines zu Abend zu essen und die Spieleruniform anzuziehen, begleitete James Ted und die Gryffindors zurück zum Gemeinschaftsraum, wo sie sich umzogen und dann selbst zum Abendessen hinuntergingen. Die Stimmung vor dem ersten Spiel der Saison war immer sehr spannungsgeladen. Die Große Halle war voll vom Lärm gut gelaunter Neckereien, Rufen und aus dem Stegreif angestimmter Haushymnen. Während des Nachtischs stellten sich Noah, Ted, Petra und Sabrina, alle in ihren Quidditch-Pullovern, am vorderen Ende des Gryffindortisches auf, hakten ihre Arme unter und grinsten, als wollten sie eine Showeinlage aufführen. Sie stampften im Takt mit ihren Füßen auf den Steinboden und holten sich so die Aufmerksamkeit des ganzen Saals, dann begannen sie einen holprig inszenierten, aber begeisterten irischen Tanz und sangen ein Lied, das Damian früher an dem Tag für sie geschrieben hatte:

*Oh, wir Gryffindors lieben die Witze und den Spaß,
Aber auf dem Quidditchfeld hauen wir Euch ins Gras,
Und wir hoffen, die Ravenclaws wissen, es ist aus,
Wenn das Löwenteam über sie herfällt mit Gebraus.
Vielleicht findet ihr euren Sucher im Morast wieder,
aber wir Gryffindors sind großzügig und nicht bieder,*

*das Spiel kann hart sein und die Rempelen barsch,
wir warnen euch vor, wir treten euch in den ---*

Die letzten Worte gingen unter in einer Mischung aus Gebrüll und Freudengeheul der Gryffindors und den Buhrufen und Pfiffen der Ravenclaws. Die Gremlins verbeugten sich tief und grinsten, offensichtlich zufrieden mit sich selbst, und dann rannten sie zusammen mit den anderen Teamkollegen hinaus auf das Quidditchfeld für die letzten Vorbereitungen.

Das erste und das letzte Quidditchspiel der Saison, das wusste James, waren immer die am besten besuchten. Am Ende des Jahres, beim letzten Spiel des Turniers, war klar, dass es spannend werden würde, egal, welche Teams spielten. Am Anfang des Jahres jedoch jubelten und hofften alle auf ihre eigenen Hausteams. Bei den meisten Spielen waren die großen Tribünen voll besetzt mit Schülern und Lehrern, die sich in die Farben ihrer Teams kleideten und Fahnen und Banner schwenkten. James kam freudig zum Spielfeld und sah und hörte die begeisterte Menge. Die Schüler drängelten und riefen einander zu, während sie zu ihren Sitzplätzen gingen. Die meisten Lehrer saßen in den obersten Reihen ihrer Haustribünen. James stieg die Treppe der Gryffindortribüne empor und sah seinen Vater, der in der Nähe des Stadionsprechers saß, flankiert von den Funktionären des Ministeriums auf der rechten, und von den Vertretern von Alma Aleron auf der linken Seite. Harry erblickte James und winkte ihm mit einem breiten Lächeln zu sich. Als James bei ihm ankam, dirigierte Harry eine komplizierte neue Sitzordnung, denn obwohl nur ein einzelner Platz für James frei gemacht werden sollte, mussten sich fast alle in der Gruppe verschieben. James murmelte Entschuldigungen, aber den verdrossenen Ausdruck auf Miss Sacarhinas Gesicht zu sehen, der nur von ihrem immer währenden Plastiklächeln überdeckt wurde, tat ihm nicht wirklich leid.

„Wie ich gerade sagte, ja, wir spielen auch Quidditch in den Staaten“, sagte Professor Franklyn zu Harry. Seine Stimme übertönte das dumpfe Gebrüll der Menge. „Aber aus irgendeinem Grund ist es nicht so populär wie andere Sportarten, wie zum Beispiel Swivenhodge, Schmutzball oder Besenstiel-Spießbrutenlauf. Unser Weltmeisterschaftsteam scheint zwar viel versprechend zu sein, hat man mir erzählt. Aber ich bleibe skeptisch.“

James sah sich unter den Amerikanern um und war neugierig, wer zum Spiel gekommen war, und was sie wohl vom bisherigen Spiel hielten. Mamade Delacroix saß mit ausdruckslosem Gesicht am Ende der Sitzreihe und hielt die Hände eng gefaltet in ihrem Schoß. Sie sahen aus wie ein Knäuel widerlicher brauner Knöchel. Professor Jackson schaute James an und nickte ihm zum Gruß zu. James sah, dass die schwarze Ledertasche mit ihrem geheimnisvollen Inhalt zwischen seinen Füßen stand, diesmal fest verschlossen. Professor Franklyn war in seine Galarobe gekleidet, mit einem hohen weißen Kragen und einer Rüschenkrawatte um den Hals. Seine rechteckigen Brillengläser spiegelten freudig das Licht, während er sich auf der Tribüne umsah.

„Wo ist denn Ralph?“, fragte Harry. „Ich dachte, ich würde ihn hier mit dir vorfinden.“

James zuckte belanglos die Schultern und versuchte, seinem Vater nicht in die Augen zu schauen.

„Ah! Jetzt geht's los!“, kündigte Franklyn an, streckte sich und verrenkte sich den Hals, um besser sehen zu können.

Das Gryffindorteam schoss durch das breite Tor am Fuß ihrer Tribüne, und ihre roten Umhänge flatterten wie Flaggen hinter jedem der Spieler.

„Die Gryffindorstaffel, angeführt von Kapitän Justin Kennely, sind die ersten auf dem Spielfeld.“ Damian Damascus' Stimme erklang kräftig aus der Box des Stadionsprechers.

Das Team wendete in eine Korkenzieherformation, die sich im Aufstieg immer enger zusammenzog, und als die Spieler ihre Besen dann zu einem Halt rissen, bildeten sie ein großes G, direkt vor der Gryffindortribüne. Dann löste sich die Form wieder auf, als die Spieler die Formation aufbrachen, mit verwirrenden Luftakrobatikmanövern umeinander kreisten und sich dann

wieder formierten zum Buchstaben P. Die Spieler saßen alle aufrecht auf ihren Besen, sahen zu Harry und James und salutierten mit einem breiten Grinsen. Die Gryffindortribüne applaudierte wild und ohrenbetäubend, und James sah, wie sich dutzende von lachenden und rufenden Gesichtern ihnen zuwandten, um Harrys Reaktion zu beobachten. Er stand halb auf, um die Ehrung entgegenzunehmen, winkte und nickte kurz.

„Man könnte meinen, die Königin sei im Publikum“, hörte James Harry murmeln, als er sich wieder hinsetzte.

„Und hier kommen die Ravenclaws“, rief Damian, und seine Stimme hallte durch das ganze Stadion, „geleitet von Kapitän Gennifer Tellus, die Sieger des letztjährigen Turniers.“

Das Ravenclawteam brach aus der gegenüberliegenden Tribüne aus wie ein Feuerwerk, jeder Flieger zog in eine andere Richtung, dann verwoben sie sich untereinander und warfen sich gegenseitig einen Quaffel zu, so schnell, dass man mit den Augen kaum folgen konnte. Nach mehreren Sekunden wilder, anscheinend zufälliger Runden um das ganze Stadion lenkten die Ravenclaws alle gleichzeitig in die Mitte des Spielfeldes, bremsten dort abrupt ab und drehten sich mit ihren Besen, um das Publikum auf allen Seiten anzusehen. Jeder Spieler hob seinen rechten Arm, und Gennifer, die in der Mitte war, hob den Quaffel hoch über ihren Kopf. Die Ravenclawtribüne brach in wildes Jubelgeheul aus, und die anderen applaudierten respektvoll.

Schließlich flogen Gennifer und Justin in Position über dem Zentrum des Spielfeldes und nickten einander zu, während die Mannschaften sich hinter ihnen formierten. Unter ihnen, in der Zentrumsmarkierung auf dem Spielfeld, stand Cabriel Ridcully in seiner Schiedsrichterrobe. Er hielt den Quaffel unter seinen Arm geklemmt, und sein Fuß stand auf der Quidditchkiste.

„Ich will ein sauberes Spiel sehen!“, rief er den Spielern zu. „Kapitäne, bereit? Spieler in Formation? Uuunnd ...“ Er hielt den Quaffel in seiner großen Handfläche mit ausgestrecktem Arm. „...Quaffel im Spiel!“

Ridcully warf den Quaffel grade nach oben und nahm gleichzeitig den Fuß von der Kiste. Diese sprang auf und gab die beiden Klatscher und den Schnatz frei. Alle vier Bälle schossen in die Höhe, wirbelten durch die Spieler, welche sich explosionsartig in Bewegung setzten. Die Tribünen brachen in Jubel und wildes Geschrei aus.

James suchte unter den Ravenclaws nach Zane. Sein blondes Haar war neben dem Königsblau seiner Robe nicht schwer ausfindig zu machen. Er kurvte durch einen Knoten von anderen Spielern hindurch und vollführte ein erstaunlich enges Fassrollenmanöver, dann lehnte er sich prekär nach vorn und schlug einen Klatscher, der um die Gruppe schwirrte, mit seiner Rückhand. Der Klatscher verfehlte sein Ziel, aber nur, weil Noah sich im letzten Moment duckte und zur Seite rollte. Die Menge brüllte in einer Mischung aus Freude und Enttäuschung.

Die Hitze des Sommerabends war außerordentlich stark. Die sinkende Sonne brannte auf die Spieler wie auch die Zuschauer. Auf dem Boden hatten beide Teams Abkühl-Bereiche markiert, eine an jedem Ende des Spielfeldes. In jedem dieser Bereiche stand ein Dutzend großer, mit Wasser gefüllter Eimer. Ab und zu winkte einer der Spieler ein Zeichen mit seinem Zauberstab, um so die Abkühltruppe des Teams in Bereitschaft zu versetzen. Ein Mitglied der Truppe ließ dann mit seinem Zauberstab das Wasser aus einem der Eimer mit einem Levitationszauber in die Luft schweben, so dass es sich wie eine kompakte, schwabbelnde Blase zehn Meter über dem Spielfeld bewegte. Dann, während der Spieler sich in Position brachte, zeigte ein zweites Crewmitglied mit seinem Zauberstab auf den schwebenden Wasserball und ließ ihn in eine Wolke von kleinen Tropfen zerstieben, gerade als der Flieger durch ihn hindurchflog. Die Menge lachte erfreut, jedes Mal wenn ein Spieler aus dem mit Regenbögen verzierten Nebel wieder auftauchte, sich das Wasser aus den Haaren schüttelte und den Kampf fröhlich erfrischt wieder aufnahm.

Gryffindor ging schon früh in Führung, aber Ravenclaw zeigte eine gute Aufholjagd, die sich bis in den Abend hinein zog. Die Sonne ging gerade unter, als Ravenclaw Gryffindor überholte, und das Spiel bekam diese fiebrige, hektische Note, die nur ganz knappe Spiele hervorbringen

können. James beobachtete die beiden Sucher und versuchte, einen Blick auf den so schwer erfassbaren Schnatz zu erhaschen, aber er konnte keine Spur des kleinen, goldenen Balls entdecken. Dann, gerade als er wegschauen wollte, blitzte etwas im untergehenden Sonnenlicht hinter der Hufflepufftribüne auf. James blinzelte, und da war er, er wanderte zwischen den Bannermasten hin und her. Der Sucher des Ravenclawteams hatte ihn schon entdeckt. James rief zu Noah, dem Gryffindorsucher, sprang auf und zeigte mit dem Finger. Noah wirbelte auf seinem Besen herum und suchte wild. Er sah den Schnatz, der gerade nach unten wendete, mitten in das Durcheinander umherkreisender Flieger und hin und her rasender Klatscher.

Der Ravenclawsucher stürzte sich auf den Schnatz, der an ihm vorbeiflog. Er fiel beinahe von seinem Besen, wandelte seinen Sturz in ein Abtauchmanöver und flog wieder zurück zum Spiel. Ted, einer der beiden Treiber im Gryffindorteam, zielte mit einem Klatscher auf den Ravenclawsucher, was diesen zwang, sich zu ducken und auszuweichen, es brachte ihn aber nicht von seinem Kurs ab. Noah näherte sich von der anderen Seite des Spielfeldes, kurvte und drängte sich durch die anderen Flieger. Der Rest der Menge begriff nun, was passierte. Die Zuschauer sprangen alle auf einmal auf, riefen und jubelten. Und da, auf dem Höhepunkt des ganzen Trubels, sah James etwas, das ihn zum ersten Mal, seit es begonnen hatte, völlig vom Spiel ablenkte.

Der Muggleindringling war unten auf dem Feld, er stand direkt neben dem Ravenclaw Abkühlbereich. James konnte nicht glauben, was er sah, aber der Mann stand einfach da, trug einen von einem Mitglied des Abkühlteams abgelegten Umhang und starrte nach oben zu dem Spiel mit einem Ausdruck völliger Ehrfurcht und Fassungslosigkeit. Er hielt etwas an sein Auge, und James erkannte wage, dass es eine Art Muggel-Videokamera war. Er filmte das Spiel! James riss seinen Blick von dem Eindringling los und schaute zu seinem Vater, der neben ihm stand und fröhlich der Rauferei zum Ende des Spiels zurief. James zupfte an Harrys Robe und schrie zu ihm hoch.

„Papa! Papa, da unten ist jemand.“ Er zeigte wild und versuchte, durch die stehende und winkende Menge der Zuschauer auf das Spielfeld zu deuten.

Harry sah zu James. Er lachte immer noch und versuchte, zu verstehen. „Was?“, schrie er und lehnte sich zu James hinunter.

„Da unten!“, rief James und zeigte immer noch aufs Spielfeld. „Er darf nicht hier sein. Er ist ein Muggel. Ich habe ihn früher schon hier gesehen.“

Harrys Gesicht veränderte sich schlagartig. Das Lachen war weg. Harry richtete sich zu seiner vollen Höhe auf und suchte das Feld ab. James sah auch wieder nach unten und suchte nach dem Muggleindringling. Er war sich sicher, dass er gegangen wäre und James aussehen würde wie ein Idiot, aber der Mann war immer noch da und starrte nach oben in den Tumult. James sah, dass er seine Kamera gesenkt hatte. Sie baumelte an seiner rechten Hand. James sah genauer hin und bemerkte, dass der Mann einen Verband an seinem Oberarm trug, und zwei Pflaster klebten in seinem Gesicht. Er hatte sich verletzt, als er durch die Buntglasscheibe gekracht war, aber offensichtlich hatte er sich nicht so wehgetan, dass es ihn vom Zurückkommen abgehalten hätte.

Harry drängte sich an der amerikanischen Delegation vorbei, entschuldigte sich freundlich, aber bestimmt, und ging in Richtung Treppe. James trabte ihm hinterher und versuchte, aufzuholen. Zusammen rannten sie die Treppe, zwei Stufen auf einmal, hinunter bis zum Spielfeld. James erkannte, dass sein Vater komplett auf Auror-Modus umgestellt hatte. Er dachte nicht mehr nach, sondern ließ sich von seinem Instinkt leiten. Er spürte weder Panik, noch Besorgnis oder Ärger von ihm kommen, nur geschäftige Zweckmäßigkeit und Unaufhaltsamkeit. Harry erreichte das Spielfeld genau zu dem Zeitpunkt, als das Spiel zu Ende war. James war dicht hinter ihm. Es gab einen donnernden Applaus, und plötzlich rannten Leute aufs Feld. Die Abkühlcrews kamen, um die leeren Eimer wegzuräumen. Die Teams kamen herunter, um zu landen, und sie fielen auf das Spielfeld wie Löwenzahn-Schirmchen. Cabe Ridcully schritt hinüber zur Mittellinie und holte mit seinem Zauberstab die Bälle zurück. Unbeirrt ging Harry zielstrebig weiter auf das Ende des

Feldes zu, wo er und James den fremden Mann gesehen hatten, aber jetzt, wo sie auf dem Spielfeld waren, konnten sie ihn nicht mehr sehen. Es bewegten sich zu viele Leute darauf, es gab zu viel Lärm und Durcheinander. James wusste, dass es hundert Möglichkeiten gab, wie der Mann sich schon hätte wegschleichen können, wie er in den länger werdenden Schatten der Hügel und Wälder hinter dem Spielfeld hätte verschwinden können.

Harry blieb nicht stehen, bis er an dem Ort war, wo er den Mann gesehen hatte. Er drehte sich langsam im Kreis und nahm die Aussicht in sich auf, die die Perspektive des Mannes gewesen sein musste.

„Da“, zeigte er. James sah hin und sah, dass sein Vater auf das Fundament einer der Tribünen zeigte, zu den Toren, die in den Umkleideraum der Ravenclaws führte. „Oder da, oder dort“, fuhr er fort und sprach teilweise zu James, teilweise auch zu sich selbst. Zuerst zeigte er auf den Weg zwischen der Hufflepuff- und der Slytherintribüne, danach auf den Geräteschuppen. „Er hat sich wahrscheinlich nicht für den Schuppen entschieden, denn er hätte gewusst, dass es dann keinen Weg hinaus mehr geben würde. Im besten Fall ist es ein Versteck, und er würde nach etwas suchen, um zu fliehen, nicht, um sich zu verstecken. Der Eingang zu der Tribüne würde ihn weiter hineinbringen, statt hinaus. Nein, er würde sich also für den Weg entscheiden. Es ist kaum zwei Minuten her. James?“

James blickte mit großen Augen zu seinem Vater auf. „Ja?“

„Erzähl der Schulleiterin, was wir gesehen haben, und sag Titus, er soll mich in fünf Minuten beim Durchgang zu diesem Weg treffen. Und renn' nicht. Wir wissen noch nicht, worum es hier eigentlich geht, also gibt es noch keinen Grund, einen Aufruhr zu veranstalten. Geh einfach zügig und erzähl ihnen, was ich dir gesagt habe. Okay?“

James nickte kurz, drehte sich um und ging den Weg zurück, den er mit seinem Vater gekommen war. Er erinnerte sich selbst daran, nicht zu rennen. Als er die Stufen hinaufkletterte und sich durch die ihm entgegenkommenden Massen drängte, dachte er daran, dass er noch nicht einmal wusste, wer das Spiel eigentlich gewonnen hatte, und er realisierte, wie überaus dankbar er dafür war, dass sein Vater ihm geglaubt hatte. In einer kleinen Ecke seines Bewusstseins hatte er damit gerechnet, dass sein Vater an ihm zweifeln würde, seine Sorge vielleicht überhaupt nicht ernst nehmen würde. Aber James hatte darauf gehofft, dass sein Vater ihn besser kennen würde, dass sein Vater ihm vertrauen würde. Und genau das hatte Harry getan, er war ohne zu zögern auf das Spielfeld hinuntergelaufen und hatte nach dem Fremden gesucht, ohne eine weitere Frage zu stellen. Das war die Art, wie Auroren arbeiteten. Zuerst untersuchen, dann Fragen stellen, wenn es noch notwendig war. Trotzdem war James außerordentlich froh darüber, dass sein Vater ihm genug vertraut hatte, den Mann nur aufgrund von James' Wort zu verfolgen.

Obwohl er so erleichtert war über die Reaktion seines Vaters, war er auch ziemlich enttäuscht, dass der Mann so einfach davongekommen war. Irgendwie wusste er, dass Harry und Titus keine Spur von dem Mann finden würden, und auch keinen Hinweis darauf, wohin er verschwunden war. James wäre dann wieder da, wo er angefangen hatte, mit nichts als einem flüchtigen Blick auf eine unbekannte Person auf dem Quidditchfeld, um seine Geschichte zu bestätigen.

Mit diesen Gedanken kam er endlich zu Titus Hardcastle und dem Rest der Gruppe. Nachdem er ihnen Harrys Nachrichten überbracht hatte, entschuldigte sich Titus mit einem Wort und stürmte dann schnell die Treppe hinunter, seine Hand in der Tasche, in der sein Zauberstab steckte. McGonagall und die Ministeriumsbeamten hörten sich James' Erläuterungen über den Mann an, den er und Harry auf dem Spielfeld gesehen hatten, die Schulleiterin mit einem Ausdruck ernster Aufmerksamkeit, Miss Sacarhina und Mr. Recreant mit leicht verwirrter Miene.

„Du sagtest, er hatte eine Art Kamera, mein lieber Junge?“, fragte Sacarhina sanft.

„Ja. Ich habe so eine früher schon mal gesehen. Sie macht Videos. Er hat das Spiel gefilmt.“

Sacrhina sah mit einem seltsamen Ausdruck zu Recreant, den James für Ungläubigkeit hielt. Er war nicht überrascht, und es machte ihm auch nichts aus. Er machte sich mehr Sorgen darum, ob McGonagall ihm glauben würde. Er wollte ihr gerade sagen, dass es sich um denselben Mann handelte, den er aus Versehen aus dem Fenster geworfen hatte. Aber etwas an Sacrhinas Gesichtsausdruck veranlasste ihn, damit zu warten, bis sie in einem vertraulicheren Rahmen wären.

Als er wieder auf dem Weg nach unten war, umgeben von McGonagall, den Ministeriumsbeamten und den Alma Alerons, hörte James endlich das Spielresultat. Es stellte sich heraus, dass Ravenclaw das Spiel gewonnen hatte. James fühlte sich enttäuscht und verärgert, aber es tröstete ihn ein wenig zu wissen, dass wenigstens Zane wohl einen guten Abend haben würde.



Als sie den Weg erreichten, der zum Schloss zurückführte, trat McGonagall aus der Reihe.

„Liebe Professorenkollegen und Gäste, seien Sie bitte so frei und gehen Sie ohne mich zum Schloss zurück. Ich muss mich hier persönlich um die Situation kümmern“, sagte sie kurz angebunden und drehte sich dann um, um über das Spielfeld zu gehen. James rannte ihr hinterher. Als er zu ihr aufschloss, blickte sie zu ihm hinunter.

„Ich vermute, es wäre wohl zwecklos, wenn ich Ihnen sagen würde, dass dies hier kein Fall für einen Erstklässler ist“, sagte sie. Offensichtlich hatte sie gegen ihr besseres Wissen entschieden, James nicht zum Schloss zurückzuschicken. „Und nachdem der zuständige Auror Ihr Vater ist, würde er wahrscheinlich auch darum bitten, dass Sie hier bleiben. Es wundert einen immer wieder, wie er einen klaren Kopf bewahren kann, ohne dass Miss Granger ihn immer wieder auf den Boden zurückholt.“

James brauchte einen Moment, um zu realisieren, dass 'Miss Granger' seine Tante Hermione war, die jetzt Weasley hieß. Er musste lachen bei dem Gedanken daran, dass die Schulleiterin immer noch den Hang hatte, seinen Vater, seine Tante und seinen Onkel für unartige, wenn auch im Großen und Ganzen liebenswerte Kinder zu halten.

Als sie zum Anfang des Weges zwischen den Tribünen von Slytherin und Hufflepuff kamen, kehrten Harry und Titus Hardcastle gerade von ihrer flüchtigen ersten Untersuchung der Umgebung zurück.

McGonagall ergriff als erste das Wort. „Irgendein Zeichen von dem Eindringling?“

„Bisher gar nichts“, sagte Hardcastle schroff. „Zu trocken für Fußabdrücke, und zu dunkel, um seine Spur aufzunehmen, ohne ein Team oder einen Hund.“

„Madame Schulleiterin“, sagte Harry, und James merkte, dass er immer noch im Auror-Modus arbeitete, „erlauben Sie uns bitte, eine vertiefte Untersuchung der Umgebung vorzunehmen. Wir bräuchten die Unterstützung durch ein kleines Team unserer Wahl.“

„Glaubst du, dass dieses Individuum eine Bedrohung für uns darstellt?“, fragte die Schulleiterin, bevor sie Harry eine Antwort auf die Frage gab.

Harry breitete seine Arme aus und hob die Schultern. „Es gibt keine Möglichkeit, etwas dazu zu sagen, bevor wir nicht mehr Informationen haben. Aber ich weiß, dass der Mann, den ich gesehen habe, zu alt war, um ein Schüler zu sein, und ich erkannte ihn auch nicht als jemanden aus dem Lehrkörper oder einen Mitarbeiter. Er trug einen Umhang der Bodencrew, um sich zu tarnen, also hat er sich sicher vor jemandem versteckt, wenn nicht vor allen. Und James erzählt mir, dass der diese Person früher schon auf dem Gelände gesehen hat.“

Alle blickten zu James. „Es ist der, von dem ich ihnen letztes Mal erzählt habe, Madam“, erklärte James der Schulleiterin. „Ich bin mir sicher. Er hatte Verbände an seinem Arm und im Gesicht. Ich denke, er hat sich verletzt, als ich ihn durch das Fenster gestoßen habe.“

„Ich wusste ja, dass das eine interessante Geschichte sein würde“, murmelte Harry und unterdrückte ein Lachen.

„Sicherlich, Harry, Mr. Hardcastle“, sagte McGonagall und schaute zu den Erwachsenen, „ist Ihnen klar, dass es keinen vorstellbaren Weg gibt, wie jemand die schützende Eingrenzung der Schule überwinden könnte? Wen auch immer Sie gesehen haben, er muss eine Erlaubnis gehabt haben, sich hier aufzuhalten, sonst...“

„Du hast recht, Minerva“, antwortete Harry. „Aber dieser Mann, den ich gesehen habe, machte nicht den Eindruck, als ob er das Gefühl hatte, hier sein zu dürfen. Also ist doch die Frage: Wenn es ihm erlaubt wurde, hier zu sein, wer hat ihm die Erlaubnis erteilt? Und wie? Diese Fragen möchte ich ihm sehr gerne stellen, aber unsere einzige Hoffnung, das tun zu können, ist, wenn wir unverzüglich mit der Untersuchung des Geländes beginnen.“

McGonagall sah Harry in die Augen, nickte zunächst zögerlich, dann entschiedener. „Natürlich. Wen brauchst du?“

„Ich hätte gerne Hagrid, zum Anfang. Keiner kennt das Gelände so gut wie er, und dann will ich natürlich auch Trife. Wir sollten uns in drei Teams aufteilen. Hagrid mit Trife, ich führe ein Team in den Verbotenen Wald, und Titus untersucht mit dem anderen Team den Grenzbereich um den See. Wir brauchen noch zusätzliche Augen, um nach Zeichen zu suchen. Zu schade, dass Neville heute Abend nicht da ist.“

„Wir könnten ihn zurück zaubern“, schlug Hardcastle vor.

Harry schüttelte seinen Kopf. „Ich glaube nicht, dass das notwendig ist. Wir suchen nach einer einzelnen Person, wahrscheinlich ein Muggel. Alles, was wir brauchen, sind ein paar Leute, die wissen, wie man eine Spur verfolgt. Wie wär's mit Teddy Lupin und dir, James?“

James versuchte, nicht zu erfreut drein zu schauen, aber ein Schauer des Stolzes durchfuhr ihn. Er nickte seinem Vater zu und hoffte, dass es nach Pflichtbewusstsein und Selbstvertrauen aussah, und nicht nur nach Schwindel erregender Aufregung.

„Hält die Schule zurzeit irgendwelche Hippogreife, Madam?“, polterte Titus. „Ein Blick von oben wäre hier eigentlich nötig. Wenn der Mann schon vorher auf dem Gelände gewesen ist, dann muss er irgendwo in der Nähe campiert haben.“

„Nein, im Moment nicht, Mr. Hardcastle. Wir haben aber natürlich unsere Thestrale.“

Harry schüttelte erneut den Kopf. „Zu schwach. Thestrale können nur eine Person tragen, und keine, die so schwer ist wie Titus oder ich selbst. Und Hagrid würde einen glatt in der Mitte durchbrechen.“

James dachte angestrengt nach. „Wie hoch müssen wir denn hinauf?“

Hardcastle sah seitwärts zu James. „Höher als mannhoch ist eigentlich alles, worauf es ankommt. Hoch genug, um den Boden aus der Vogelperspektive sehen zu können, aber langsam genug, um ihn auch studieren zu können. Hast du eine Idee? Spuck's aus, Sohn.“

„Wie wär's mit den Riesen?“, fragte James nach einer kurzen Pause. Er hatte Angst, dass das eine dumme Idee war. Vor allem hatte er Angst, den Respekt zu verlieren, den sein Vater gezeigt hatte, indem er ihn eingeladen hatte, bei der Suche mit zu helfen. „Da sind Grawp, der so groß ist wie die Bäume und seine neue Freundin. Hagrid sagt, die ist sogar noch größer als ein durchschnittlicher Riese.“

Hardcastle schaute Harry mit undurchdringlicher Miene an. Harry sah nachdenklich aus. „Wie schnell glaubst du, kann Hagrid sie hier haben?“, fragte er die Schulleiterin.

„Die Frage ist es sicher wert, gestellt zu werden“, antwortete sie ein wenig schelmisch. „Wenn ich bedenke, dass ich keine Ahnung hatte, dass zurzeit zwei Riesen unter uns weilen. Ich gehe persönlich und bitte Hagrid um ihre Unterstützung.“ Sie wandte sich zu James. „Gehen Sie und holen Sie Mr. Lupin, und erzählen Sie niemandem, was Sie vorhaben. Sie beide treffen sich mit Ihrem Vater bei Hagrids Hütte in fünfzehn Minuten. Mit Umhang und Zauberstab. Ich muss zurück zum Schloss und nach unseren Gästen sehen.“

„Und James“, sagte Harry und lächelte sein schiefes Lachen, „*jetzt* kannst du rennen.“



Außer Atem erreichte James den Gemeinschaftsraum. Er fand Ted, der immer noch seinen Quidditch-Pullover trug, und sauer mit ein paar anderen Spielern in einer Ecknische saß.

„Ted, komm her!“, rief James, nachdem er wieder zu Atem gekommen war. „Wir haben nicht viel Zeit.“

„Das ist aber keine Art, einen Raum zu betreten“, sagte Sabrina und sah James über die Rückenlehne ihres Sofas an. „Man könnte sonst unausweichlich den Eindruck bekommen, dass du etwas ausheckst.“

„Tue ich. Tun wir“, sagte James, der seine Hände auf den Knien aufgestützt hatte, „aber ich kann jetzt nichts erzählen. Ich darf nicht. Später. Aber sie wollen, dass du kommst, Ted. Wir müssen in fünf Minuten bei Hagrids Hütte sein. Mit Umhang und Zauberstab.“

Ted sprang auf. Offensichtlich war er froh, die erste Niederlage der Saison zu vergessen, und natürlich war er immer bereit, sich in ein Abenteuer zu stürzen. „Nun, wir haben alle gewusst, dass dieser Tag kommen würde. Endlich werden meine einzigartigen Fähigkeiten und Kenntnisse wahrgenommen. Wir werden euch mit der Geschichte über unser Abenteuer unterhalten, sofern wir lange genug am Leben bleiben, darüber zu berichten. Geh’n wir, James.“

Ted steckte seinen Zauberstab in die Tasche und warf sich den Umhang über die Schultern. Als die beiden durch das Loch hinter dem Portrait gingen, James immer noch laut atmend und Ted mit vorgestrecktem Kinn stolzierend, rief ihnen Sabrina hinterher: „Bringt noch ein paar Butterbier mit, wenn ihr zurück kommt, ihr großen Helden.“

Als sie zur Galerie kamen, sah James zu seiner Bestürzung Zane, der ihm von der anderen Seite des Treppenhauses zuwinkte. Er machte einen kleinen Umweg, um sie unten an der Treppe zu treffen.

„He, Ted, großartiges Spiel!“

Ted knurrte verärgert über die Erinnerung daran.

„Wo geht ihr hin?“, fragte Zane und trabte neben James her.

„Abenteuer und tödliche Gefahren, vermute ich“, antwortete Ted. „Willst du mitkommen?“

„Ja! Was ist der Plan?“

„Nein!“, rief James. „Entschuldige. Ich darf es niemandem erzählen, Ted. Mein Vater hat gesagt ...“

Zanes Augenbrauen schossen in die Höhe. „Dein Vater? Cool! Richtiges Aurorenzeug! Komm schon, ihr könnt euch nicht davon machen zu irgendwelchen Harry-Potter-mäßigen Abenteuern und euren alten Kumpel Zane hier zurücklassen!“

James blieb verärgert in der Eingangshalle stehen. „Also gut. Du kannst mit uns rauskommen, aber wenn Vater sagt, dass du zurückmusst und nichts weitersagen darfst, dann tust du das auch. Einverstanden?“

„Juhul!“, rief Zane und rannte den anderen voraus die Treppe hinunter in den Schulhof. „Kommt schon, Jungs. Abenteuer und wilde Geschichten erwarten uns.“

Harry und Titus Hardcastle warteten vor Hagrids Hütte mit ihren leuchtenden Zauberstäben, als die drei Jungs dazu kamen.

„Danke fürs kommen, Ted“, sagte Harry mit gelassener Miene. „Und auch Zane, den ich eigentlich nicht erwartet habe.“

„Ich habe ihn gefragt, ob er mitkommen wolle, Harry“, sagte Ted mit gespielter wichtiger Miene. „Er ist neu, aber ein scharfer Denker. Ich dachte, er könnte uns vielleicht nützlich sein, je nach dem was du vorhast.“ Ted musterte Zane kritisch. Zane ließ das Grinsen von seinem

Gesicht verschwinden und versuchte, ernsthaft auszusehen, aber ohne viel Erfolg. Harry sah die beiden an.

„Hauptsächlich brauchen wir zusätzliche Augen. Und da Zane gleich viele davon hat wie wir anderen auch, denke ich, er ist qualifiziert. Hoffen wir nur, Minerva findet nicht heraus, dass ich *noch einen* Erstklässler mit in den Wald genommen habe. Sonst wird sie irgendeinen verfluchten Weg finden, uns alle nachsitzen zu lassen. James hat euch noch nicht erzählt, was wir heute Abend hier tun?“

Ted schüttelte den Kopf. „Mit keinem Wort. Hat nur gesagt, es sei streng geheim, Nacht- und Nebelaktion.“

Harry blickte James schräg an. „Die Schulleiterin hat dir gesagt, du solltest gar nichts erzählen, mein Junge.“

„Hab ich auch nicht“, protestierte James und sah Ted böse an. „Ich habe nur gesagt, dass ich niemandem erzählen dürfe, was wir tun.“

„Die beste Art, Leute neugierig zu machen ist, ihnen zu sagen, sie sollten nicht fragen.“ Aber Harry schien nicht verärgert zu sein. Im Gegenteil, er wirkte sogar etwas amüsiert. „Na, macht ja nichts. Wir werden das erledigt haben und im Schloss zurück sein, bevor eure Gremlinfreunde irgendwelche Aufklärungsaktionen aufgezogen haben. Nicht wahr, Ted?“

„Die liegen wahrscheinlich schon brav im Bett, während wir hier noch sprechen, Patenonkel“, sagte Ted förmlich. Harry verdrehte seine Augen.

James spürte plötzlich ein dumpfes Vibrieren unter seinen Füßen. Augenblicke später hörte er das entfernte Bellen von Trife, Hagrids Bullmastiff, der vor langer Zeit schon der Nachfolger von seinem geliebten Saurüden Fang geworden war. Alle Anwesenden wandten sich dem Wald zu, während das Vibrieren zu einem rhythmischen Stampfen wurde. Eine Minute später schälten sich riesige Formen aus der Dunkelheit und trampelten zwischen den Bäumen hervor. Ihre Schritte erschütterten den Boden. Trife rannte zwischen den Beinen der Riesen hin und her, offensichtlich unbeeindruckt davon, dass er wohl zu Brei zerquetscht würde, wenn einer von ihnen aus Versehen auf ihn trat. Er bellte sie aufgeregt an, und seine üblicherweise imposante Erscheinung sah neben den schwerfälligen Gestalten zwergenhaft aus. Hagrid folgte ihnen und rief Trife immer wieder zur Ruhe, aber ohne wirkliche Überzeugungskraft.

„Grawp mitzubringen war einfach“, rief er, als er aus dem Wald trat. „Er will immer helfen. Er hat ’n riesiges Herz aus Gold. Er wird auch immer besser mit’m Sprech’n. Seine Freundin allerdings...“ er senkte seine Stimme, als er an Harry herantrat, und bewegte sich heimlichtuerisch, aber James fand, dass er etwa so unauffällig war wie ein Chinakracher in einer Streichholzsachtel. „Sie is’ es noch nich’ so gewöhnt, unter Leuten zu sein wie Grawp. Hat ihr wohl auch nich’ so gefall’n, aufgeweckt zu werden. Versteht kaum ein Wort, das wir sagen, aber ’s ist wohl am besten, wenn wir einfach weiter sprechen, als ob se uns versteh’n würde. Sie wird mitkommen, so lange wir’s langsam mit ihr angeh’n lassen.“

James erinnerte sich daran, dass es auch Hagrid war, der nur zum Spaß Knallrümpfige Kröter gezüchtet hatte, und der sich nicht davon abbringen ließ, dass eine der herausragenden Eigenschaften eines Drachen dessen Schönheit wäre. Wenn Hagrid einen also vor dem Temperament einer Kreatur warnte, dann sollte man besser darauf hören. Alle wendeten sich den Riesen zu, um sie zu begrüßen, als sie aus dem Wald austraten. Grawp ging voraus, und er blinzelte und lächelte im Licht der Zauberstäbe. Er winkte Harry mit einer Hand zu, die die Größe eines Pianos hatte.

„Halloh, Harry!“ Grawps Stimme war tief und langsam. James hatte den Eindruck, dass sie wohl nicht vornehmlich für die Bildung von Wörtern gemacht war. „Wie geht es Herm-ei-nau... Her-meime-nin...“

Harry wollte Grawp die Mühe ersparen. „Hermione geht’s gut, Grawp. Sie hätte dir Grüße ausrichten lassen, wenn sie gewusst hätte, dass ich dich treffe.“

Das war wohl mehr, als Grawp begreifen konnte. „Halloh, Hermeinimminie...“ Er überlegte immer noch an Hermiones Namen herum, als die Riesin zögerlich aus dem Wald hinter ihm kam. James verrenkte sich fast den Hals und fühlte, wie ihm ein Schauer über den Rücken lief. Die Riesin war so groß, dass sie die Baumwipfel auseinander drücken musste, als sie aus dem Wald trat, und sie verbog und zerbrach dabei mehrere Äste. Das Licht der Zauberstäbe beleuchtete sie nur bis auf Brusthöhe, was in etwa auch Grawps Kopfhöhe war. Ihr Kopf schien nur eine schattige Form zu sein, die sich über den Baumwipfeln bewegte und sich vom Sternenhimmel abhob. Sie bewegte sich langsamer als Grawp, donnernd, ihre großen Füße schlugen auf dem Boden auf wie Mühlsteine, und mit jedem Schritt schüttelte sie Blätter von den in der Nähe stehenden Bäumen.

„Soviel zum Thema Tarnung“, bemerkte Hardcastle und starrte die monströse Figur an.

„Harry, Titus, James, Zane und Ted“, rief Hagrid ganz langsam, „das ist Preschka. Preschka, dies sind Freunde.“

Preschka lehnte sich etwas vor, so dass ihr Kopf über Grawps Schulter schwebte. Sie machte ein langes, fragendes Grunzen, das die Fenster von Hagrids Hütte erzittern ließ. Harry hob seinen leuchtenden Zauberstab über den Kopf und lächelte. „Preschka, Grawp, ich danke euch, dass ihr kommt und helft. Ich hoffe, wir werden nicht lange brauchen. Hat Hagrid euch erklärt, was wir gern von euch hätten heute Abend?“

Grawp nahm sich sehr zusammen, um zu sprechen. „Harry sucht schleichenden Mann. Grawp und Preschka helfen.“

„Exzellent“, sagte Harry und wandte sich wieder an die Gruppe. „Hagrid, du nimmst Trife und setzt ihn auf die Spur oben beim Weg an. Wir wollen sehen, ob er etwas findet, das vom Weg fort in den Wald oder zum See führt. Wenn das so ist, dann lass ein rotes Signal aufsteigen. Ted, du kommst mit mir und Preschka in den Wald. Zane, James, ihr beiden geht mit Titus und Grawp und sucht das Ufer am See ab. Wir suchen sowohl Spuren als auch den Eindringling selbst. Achtet also auf gebrochene Zweige, aufgewühlten Boden, Blätter, und alles, was mit Menschen zu tun hat, wie Kleiderfetzen, Abfälle, Papier, irgendwas in der Art. Alles klar?“

„Nach wem suchen wir denn, Harry?“, fragte Ted.

Harry ging schon langsam auf Preschka zu. „Das werden wir wissen, wenn wir ihn gefunden haben.“



KAPITEL 8

DIE DONJON GROTTE

Grawp bückte sich tief, und Zane, James und Hardcastle kletterten auf seinen Rücken. James und Zane kraxelten beide auf eine Schulter und packten Grawps zerlumptes Hemd, um sich festzuhalten. Hardcastle setzte sich in Grawps Nacken, wie ein Kind, das von seinem Vater getragen wird. Er war sich offensichtlich nicht bewusst, wie lächerlich er dabei aussah. Er hielt seinen leuchtenden Zauberstab in die Höhe und verbreitete so einen Lichtschein auf dem Boden um sie herum. Dann dirigierte er Grawp in Richtung See. Während sie sich davonmachten, versuchten Harry und Ted immer noch, den besten Weg herauszufinden, um auf Preschkas Schultern zu gelangen.

„Meinst du, wir brauchen eine Leiter?“, rief Ted.

„Bring sie dazu, sich ganz vornüberzubücken, mit den Händen auf dem Boden“, rief Harry zurück, der der Riesin zuwinkte. Sie war aber inzwischen abgelenkt von Hagrids Garten. Sie zog eine Handvoll Kürbisse aus dem Boden und fing an, sich diese in den Mund zu stopfen.

„So ist's gut, so ist's gut“, rief Hagrid beruhigend. „Lehn dich einfach 'n wenig weiter hier 'rüber. Ja, so. Oh!“

Plötzlich knackte es hölzern, als Preschka sich auf Hagrids Handwagen stützte und ihn zu Brennholz machte.

Hagrid tätschelte den riesigen Ellbogen und schüttelte seinen Kopf. „O je. Wenigstens kannst'e jetzt 'raufklettern, Harry. Nimm einfach die Wand da drüben als Leiter. So, jetzt geht's.“

Preschka wurde gerade dazu überredet, mit Harry und Ted auf ihren Schultern wieder in eine aufrechte Position zu gehen, als Grawp den Wald entlang der Westseite des Sees betrat und das Gelände von Hogwarts vollständig von den dichten, verkrüppelten Bäumen verdeckt wurde.

Grawp war überraschend vorsichtig, er drehte und duckte sich an den Ästen vorbei, die seine Passagiere von seinem Rücken hätten fegen können. James spürte das Gewicht, mit dem Grawps Schritte in den Boden weit unter ihm stapften, aber er bemerkte nichts von dem Schütteln und Rütteln, das er von einem Ritt auf dem Rücken eines Riesen erwartet hatte. Hardcastle, der fast direkt neben Grawps Ohr saß, gab ihm leise Anweisungen. Er führte sie in einem regelmäßigen Zick-Zack, mal hinunter zum See, dann wieder zurück in das Dickicht des Waldes, während sie sich langsam der Grenze entlangbewegten. Sie kamen nur langsam vorwärts, und die schaukelnde Bewegung von Grawps Gang fing an, James schläfrig zu machen. Er schüttelte sich selbst wieder wach und suchte den Boden nach Zeichen ab, wie sein Vater sie beschrieben hatte. Um sich wach zu halten erklärte er Hardcastle und Zane, wie er den unbekanntem Mann auf dem Quidditchfeld gesehen hatte. Er erzählte ihnen von der Kamera und beschrieb die anderen beiden Male, die er den Mann schon auf dem Gelände gesehen hatte.

„Du hast diese Person also dreimal gesehen?“, fragte Hardcastle mit einer rauen, monotonen Stimme.

„Ja“, nickte James.

„Aber außer deinem Vater heute Abend hat ihn noch niemand sonst gesehen?“

Die Frage wurmte James, aber er antwortete direkt: „Nein. Niemand.“

Sie waren wieder still für eine Weile. James schätzte, dass sie etwa einen Drittel der Geländegrenze hinter sich hatten. Er sah immer wieder kurz das Schloss, das über den See leuchtete, wenn sie in die Nähe des Ufers kamen. Der Wald sah langweilig unberührt und normal aus. Grillen summten und zirpten und erfüllten die nächtliche Luft mit ihrem seltsamen Gesang. Wo immer James auch hinsah, entdeckte er Libellen aus dem Schatten herausstechen, die ihrem nächtlichen Geschäft nachgingen. Es gab kein Anzeichen dafür, dass irgendjemand je durch diesen Wald gegangen war, schon gar nicht kürzlich.

„Stopp, Grawp“, sagte Hardcastle plötzlich mit angespannter Stimme. Grawp hielt gehorsam an und blieb still stehen. Sein riesiger Kopf drehte sich langsam, als er sich umschaute. James blickte um Grawps enormes, schmutziges Ohr und versuchte zu entdecken, was Hardcastle gesehen oder gehört hatte. Es verging eine halbe Minute. James wusste, dass er jetzt nicht sprechen durfte. Dann, ganz in der Nähe, hörte er ein harsches, vorbeihuschendes Geräusch. Etwas kroch ungesehen durch die heruntergefallenen Blätter und blieb wieder stehen. James' Herz klopfte plötzlich. Grawp und Hardcastle bewegten sich immer noch nicht. James sah, wie Hardcastle seinen Kopf langsam drehte und versuchte, die Richtung des Geräusches zu orten.

Da war es wieder, noch näher, aber noch immer war nichts zu sehen. Es war vor ihnen, hinter einer kleinen Erhöhung auf der Waldseite ihres Weges. James konnte nicht anders, als zu denken, dass an diesem raschelnden Geräusch etwas außerordentlich Unmenschliches war. Es war irgendwie zu geschäftig. Seine Nackenhaare sträubten sich.

Hardcastle klopfte leicht an Grawps Hinterkopf und zeigte mit ausgestreckter Hand, so dass Grawp sie sehen konnte, zum Boden. James spürte, wie der Riese sich bückte, und er war erneut überrascht von der Eleganz seiner Bewegung. Die Blätter am Boden raschelten nur ganz leise, als Grawp sich mit seinen Händen aufstützte. Hardcastle glitt leise von Grawps Rücken. Seine Augen waren auf die kleine Erhebung vor ihm fixiert.

„Bleibt bei -“

Er wurde vom Geräusch einer krabbelnden Bewegung unterbrochen. Diesmal war es viel näher, und James konnte eine Bewegung ausmachen. Tote Blätter flogen in die Luft, als eine große, schattenartige Gestalt über die Erhöhung krabbelte und sich mit horrender Geschwindigkeit bewegte. Es schoss zwischen den Baumstämmen hindurch und krachte durch Gebüsche. Es schien viel zu viele Beine zu haben, und von seiner Front leuchtete ein seltsames, bläuliches Glühen. Es blinkte wild, während sich das Ding bewegte. Hardcastle sprang vor Grawp, als sich das Ding näherte. Er schnippte mit seinem Zauberstab mit der geübten Leichtigkeit eines trainierten

Aurors und schickte einen Betäubungszauber in die wirbelnden Büsche und Blätter. Die Kreatur änderte ihre Richtung und machte einen Bogen um sie in eine Senke. Das blinkende blaue Leuchten zeigte, wie es über totes Holz kletterte und sich weiter in den Wald zurückzog.

„Bleibt bei Grawp, ihr beide“, knurrte Hardcastle und machte sich auf die Verfolgung der Kreatur. „Grawp, wenn irgendwas anderes als ich zurückkommt, dann schlag es zu Brei.“ Er bewegte sich mit einer erstaunlichen Geschmeidigkeit für seine Größe. Innerhalb von fünfzehn Sekunden waren weder er noch die fliehende Kreatur zu hören oder zu sehen. Die beiden Jungs sprangen von Grawps Schultern und blickten in die Senke.

„Was war das?“, fragte Zane atemlos.

James schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht mal sicher, ob ich das überhaupt wissen will. Es war auf jeden Fall nicht der Kerl, nach dem wir suchen.“

„Da bin ich aber froh“, sagte Zane überzeugt.

Sie beobachteten die Senke, in welcher Hardcastle und die Kreatur verschwunden waren. Der unablässige Chor der Grillen und das Blitzen der Libellen belebten den Wald wieder. Sie schienen so zu tun, als wäre nichts Außergewöhnliches passiert. Aus der Senke kam kein Geräusch, und auch keine Bewegung war zu bemerken.

„Wie weit wird er das Ding jagen?“, fragte Zane schließlich.

James zuckte die Schultern. „Bis er es erwischt hat, schätze ich.“

„Oder es ihn erwischt“, fügte Zane mit einem Schaudern hinzu. „Weißt du, ich fühlte mich viel besser dort oben auf den Schultern des großen Kerls.“

„Gute Idee“, stimmte James zu und drehte sich um. „He, Grawp, wie wär's -“

Er blieb stehen. Grawp war weggegangen. Zane und James sahen sich für mehrere Sekunden um. Beide waren zu gelähmt vor Schreck, um irgendetwas zu sagen. „Dort!“, sagte Zane plötzlich und zeigte mit seinem Finger zum See. James sah hin. Grawp verschwand gerade langsam schlurfend um einen großen, moosbedeckten Felsen. „Los. Wir dürfen ihn nicht aus den Augen verlieren.“

Die beiden Jungen hetzten hinter dem Riesen her, krochen unter mächtigen, umgefallenen Bäumen hindurch und rutschten über mit Blättern bedeckte Steine. Sie bogen um den hausgroßen Felsen, bei dem sie Grawp gesehen hatten. Grawp hatte sich noch weiter von ihnen entfernt und duckte sich gerade unter einem schrägen, toten Baum hindurch.

„Wo geht er hin?“, schrie Zane aufgeregt.

„Grawp!“, rief James, aber er zögerte, lauter zu schreien aus Angst, weitere von diesen schrecklichen krabbelnden Kreaturen anzulocken. Die Nacht war dunkel geworden. Dicke, vorbeiziehende Wolken verdeckten den Mond und verwandelten den Wald in einen Sumpf aus grauen Schatten. „Grawp, komm zurück. Was hast du vor?“

Mehrere Minuten lang folgten Zane und James Grawps Spur, mühten sich durch Bachbette und über Baumstrunke, über die der Riese mit einem Schritt gegangen war. Schließlich holten sie ihn in der Nähe des Seeufers ein, an einer Stelle, wo einige bewaldete Inseln den Blick über das Wasser verdeckten. Die Luft roch feucht und moosig, und sie war voll von summenden Insekten. Grawp stand unter einem knorrigen Baum und pflückte Walnüsse von den Ästen, die er sich in den Mund warf, samt Schale und allem. Er zerkaute sie hörbar, als die beiden Jungen schnaufend bei ihm ankamen.

„Grawp!“, rief Zane, der versuchte, wieder zu Atem zu kommen. „Was tust du?“

Beim Klang von Zanes Stimme blickte Grawp mit fragendem Gesichtsausdruck nach unten. „Grawp hungrig“, antwortete er. „Grawp riecht Essen. Grawp essen und warten. Kleiner Mann kommt zurück.“

„Grawp, jetzt haben wir uns verlaufen. Titus wird nicht mal wissen, wo wir sind!“, sagte James, der versuchte, seinen Ärger zu kontrollieren. Grawp starrte ihn an und kaute immer noch Walnüsse. Sein Gesichtsausdruck war nun leicht verwirrt.

„Ach, macht nichts“, sagte Zane. „Lass ihn ein paar Nüsse essen, und dann bringen wir ihn dazu, uns den Weg zurückzutragen, den wir gekommen sind.“ Er hockte sich auf einen nahen Felsbrocken und untersuchte die Kratzer und Flecken, die er sich während der Jagd geholt hatte. James zog eine verärgerte Grimasse. Er wusste, dass es keinen Zweck hatte, mit dem Riesen zu streiten.

„Also gut“, sagte er kurz angebunden. „Grawp, trag uns einfach zurück, wenn du hier fertig bist. Verstanden?“

Grawp grunzte zustimmend, während er einen der größeren Äste zu sich hinunterzog, der verdächtig knackte.

James wanderte niedergeschlagen zum Ufer und drückte dabei Zweige und Büsche zur Seite. Der See sah hier mehr wie ein Fluss aus. Nur ein schmales Band von moosigem Wasser trennte das Ufer von der nächsten, sumpfigen Insel. Die Insel war wild, bedeckt mit dicht beieinander stehenden Büschen und Bäumen. Es sah aus wie ein Ort, der mindestens während eines Teils des Jahres unter Wasser stand. Ein paar Meter weiter entfernt war eine Baumgruppe von der Insel gefallen. James vermutete, dass sie kürzlich von einem Sturm von ihren im Wasser hängenden Wurzeln gerissen worden waren. Die Szenerie war außergewöhnlich hässlich und Unheil verkündend in der schattigen Nacht.

James machte sich Sorgen, dass Hardcastle schon nach ihnen suchen würde und wollte gerade umkehren, als der Mond herauskam. Er blieb stehen, als das silberne Licht durch den Wald strich, und ein langsamer, tiefer Schauer ließ ihn von Kopf bis Fuß erzittern. Die Grillen waren plötzlich vollständig verstummt. James war wie angewurzelt, starr mit Ausnahme seiner Augen, die den umliegenden Wald absuchten. Die Stille der Grillen war nicht die einzige Veränderung. Auch das dauernde, millionenfache Schwirren der Libellen hatte aufgehört. Der Wald war im plötzlichen Schein des Mondlichtes vollständig lautlos geworden.

„James?“, kam Zanes Stimme zu ihm herüber, zögerlich in der überraschenden, drückenden Stille. „Ist das... weißt du... normal?“ Er trat neben James ans Ufer des Sees. „Und was hat es mit dem Ort auf sich?“

James blickte Zane an. „Welcher Ort?“ Er folgte Zanes Blick, dann schnappte er nach Luft.

Die Insel direkt vor dem Ufer hatte sich verändert. James wusste nicht genau, welcher Teil nun anders war. Aber das, was noch eine Minute zuvor geschehen hatte wie zufällig gewachsene Bäume und Gebüsche, sah nun eher aus wie eine versteckte, uralte Struktur. Da schienen zweifellos die Andeutung von Säulen und Torbögen zu sein, Stützpfeiler und Wasserspeier, alle gebaut aus dem natürlichen Bewuchs der Insel, als ob es sich um eine unglaublich komplexe optische Täuschung handelte.

„Ich mag den Anblick dieses Ortes überhaupt nicht“, sagte Zane nachdrücklich, mit leiser Stimme.

James sah genauer hin. Auch die umgefallene Baumgruppe, die die Insel mit dem Ufer verband, hatte sich verändert. James sah eine Ordnung in ihr. Zwei Bäume waren offensichtlich so gefallen, dass sie jetzt eine Brücke bildeten. Die Brücke war sogar geformt, so gestaltet dass sie einem riesigen Drachenkopf glich. Ein brauner Fels, der in den ausgerissenen Wurzeln hing, diente als Auge. Zwei weitere Bäume, die nur halb umgestürzt waren, formten den Oberkiefer, der über der Brücke hing, als ob er jeden schnappen wollte, der versuchte, darüber zu gehen.

James ging vorsichtig in Richtung der Brücke.

„He, du willst doch da nicht rein, oder wie?“, rief Zane. „Das sieht mir gar nicht gesund aus.“

„Komm schon“, sagte James, ohne sich umzusehen. „Du hast doch gesagt, du wolltest Abenteuer und wilde Geschichten.“

„Nun, eigentlich glaube ich, ich will diese Dinge nur in ganz kleinen Portionen. Ich hatte schon genug mit diesem verrückten Monster, das wir gesehen haben, wenn es dich nicht stört.“

James ging um die Auswüchse der Büsche und dürren Bäume und fand sich vor dem Maul der Brücke wieder. Von nahem betrachtet sah es noch perfekter aus. Umgestürzte Birken formten Handläufe, glatt und einfach zu greifen, und die beiden Bäume, die den Boden bildeten, waren so nahe beieinander, mit Ranken und Blättern bepackt, dass sie eine leicht zu begehende Fläche bildeten.

„Na schön, bleib da“, sagte James, der Zane für sein Zögern nicht wirklich einen Vorwurf machen konnte. Aber dieses Geheimnis hier zog James seltsam an. Er trat auf die Brücke.

„Ach, Kacke“, stöhnte Zane und folgte ihm.

Auf der Inselfeite der Brücke hatte sich ein kompliziertes Gewächs aus Ranken und kleinen Bäumen zu einer Art von großen, verzierten Toren gebildet. Dahinter war nur undurchdringlicher Schatten. Als James näher schlich, sah er, dass die Ranken ein regelmäßiges Muster quer über die Tore bildeten.

„Ich glaube, da steht etwas geschrieben“, sagte er. Seine Stimme war fast nur ein Flüstern. „Schau. Es ist ein Gedicht, oder irgendwelche Runen oder so was.“

Sobald er das erste Wort entziffert hatte, war der Rest plötzlich klar zu sehen, als ob er nur seine Augen daran hätte gewöhnen müssen. Er blieb stehen und las laut:

Als ich im hellen Licht des Mano

die Donjon Grott' entdeckte;

Und vor der Nacht vergolt'ner Zeit

Aus trägem Schlaf ihn weckte.

Vor Wiederkehr der Dämmerung

ohn' ein Relikt verloren

Ein Leben vergangen, ein Zeitalter geboren,

Der Hall der Alten Kreuzung.

Etwas an dem Gedicht ließ James schaudern.

„Was bedeutet das?“, fragte Zane, nachdem er es zweimal gelesen hatte.

James zuckte die Schultern. „Mano ist ein altes Wort für Mond, so viel weiß ich. Ich denke, der erste Teil heißt einfach, dass man diesen Ort nur finden kann, wenn der Mond daraufscheint. Das scheint zu stimmen, denn als ich es zuerst im Dunkeln gesehen habe, sah es nur wie irgendeine hässliche, alte Insel aus. Das hier muss also die Donjon Grotte sein, was immer das auch sein mag.“

Zane lehnte sich vor. „Und was ist damit: 'Vor Wiederkehr der Dämmerung'? Klingt, als ob wir zurückkommen sollten, wenn die Sonne wieder aufgeht, hä? Klingt ziemlich gut für mich.“

Ohne Zane zu beachten packte James die Tore mit seinen Händen und schüttelte sie kräftig. Sie rasselten hölzern, bewegten sich aber nicht. Diese Aktion schien eine Antwort der Insel heranzurufen. Ein kreischender Klang ertönte plötzlich unter den Füßen der Jungen. James sah nach unten, dann sprang er zurück, als er sah, wie dornige Zweige unter der Brücke hervorzusprossen. Die Ranken woben sich durch das Tor und wanden sich hinauf mit einem Geräusch wie brennendes Zeitungspapier. Die Dornen hatten eine hässliche violette Färbung, als ob sie eine Art Gift enthielten. James beobachtete, wie sie immer länger wurden. Nach einer Minute waren

die Tore komplett zugewachsen, und die Worte des Gedichts waren verdeckt. Das Geräusch ihres Wachsens erstarb.

„Nun, das war's dann wohl“, sagte Zane mit einer seltsam hohen Stimme. Er stand hinter James und zog sich langsam zurück. „Ich glaube, dieser Ort will allein gelassen werden, du nicht?“

„Ich will noch etwas anderes ausprobieren“, sagte James und zog seinen Zauberstab unter seinem Umhang hervor. Ohne wirklich darüber nachzudenken zeigte er mit seinem Zauberstab auf das Tor. „Alohomora!“

Ein Blitz aus goldenem Licht erstrahlte, und diesmal war die Reaktion unmittelbar und stark. Die Tore ließen den Zauber abprallen und zerstreuten ihn zu einem Ausbruch von Funken, und die ganze Insel schien zu erzittern, sich bedrohlich anzuspannen. Da war ein Geräusch, als ob tausende von Leuten plötzlich einatmeten, und dann sprach eine Stimme, eine völlig unmenschliche, schwärmende Stimme.

„Scher... Dich... Fort!“

James stolperte rückwärts von der Gewalt dieser Antwort, rempelte gegen Zane und riss sie beide auf den Boden der Brücke. Die Brücke erzitterte unter ihnen, und dann sah James wie die beiden Torbogen schwankten und sich über sie lehnten. Die Bäume, die über ihnen den Oberkiefer der Drachenkopfbrücke bildeten, senkten sich knarrend und bedrohlich, und ihre abgebrochenen Äste sahen mehr und mehr aus wie Zähne.

„Scher... Dich... Fort!“ sagte die Insel erneut. Die Stimme klang, als würde sie aus Millionen von kleinen, flüsternden und kratzenden Stimmchen bestehen, die im Chor sprachen.

Der Boden der Brücke wölbte sich und löste sich vom Ufer. Der Oberkiefer knackte und fing an, einzustürzen, bereit die beiden Jungen zu verschlingen. Sie krochen rückwärts, purzelten wild übereinander und fielen auf das mit Unkraut überwucherte Ufer, gerade als sich die Brücke losriss. Die gigantischen Kiefer schnappten zu und knirschten grausam. Abgebrochene Äste und Stücke der Rinde explodierten aus der sich windenden Form und übersäten James und Zane, die davonkrabbelten und dabei mit den Händen immer wieder auf toten Blättern und Tannennadeln ausrutschten.

Der Boden rumpelte unter ihnen. Wurzeln wühlten sich aus dem Boden vor ihnen und rissen die Erde auf. James spürte, wie sich das Ufer unter ihnen auflöste. Sein Fuß glitt in ein plötzlich entstandenes Loch und er konnte ihn gerade noch herausziehen, bevor sich eine schmutzige, karottenartige Wurzel aus ihr herauswand. Er rang um Halt auf dem einstürzenden Ufer, aber es sank unter ihm weg und zog ihn zurück zum Rand des Wassers. Die Oberfläche des Sees strudelte und raste in den sich bildenden Strudel. Die Füße der Jungen platschen in den Sumpf und wurden darin festgesogen. Es zog sie hinein. Zane griff nach dem Ufer, als er langsam in das schäumende Wasser gezogen wurde. James tastete nach Halt, aber nichts schien mehr fest zu sein. Sogar die Wurzeln der Bäume, die von der aufgelockerten Erde frei gelegt wurden, waren lose und glitschig in seinen Händen, bedeckt von einem ekligen Schleim, der sich schichtweise löste.

Dann war plötzlich Grawp zur Stelle. Er fiel auf die Knie, hielt sich mit einer Hand an einem nahen Baumstrunk fest und griff mit der anderen nach Zane, der näher war. Er pflückte den Jungen aus dem trüben Wasser und setzte ihn auf seine Schulter. Zane packte Grawps Hemd, um sich festzuhalten, während der Riese sich wieder nach unten stürzte, um James zu holen, der schon beinahe in dem aufgepeitschten Wasser untergegangen war. Eine schreckliche, haarige Wurzel kroch über das Wasser und wickelte sich um James' Fußknöchel, um ihn zurückzuziehen. Er hing in der Luft, gefangen zwischen Grawps Griff und dem der grässlichen Wurzel, und James war sich sicher, dass er von ihrer Kraft in zwei Teile gerissen würde. Die Wurzel rutschte an seinem Hosenbein ab und zog ihm einen Schuh aus. James sah, wie sie sich hungrig um den Schuh schlang und ihn unter die Oberfläche zog.

Grawp versuchte, aufzustehen, aber Wurzeln rissen den Boden rund um sie herum auf. Riesige, knarrende, hölzerne Tentakel wanden sich um seine Beine. Grüne Ranken wuchsen blitzschnell an der dickeren Tentakel entlang und verwoben sich mit dem Stoff seiner Hose mit kleinen, garnartigen Wurzeln. Grawp brüllte und zerrte, zerriss seine Hose und zog die Wurzeln noch weiter aus dem Boden heraus. Aber ihre gemeinsame Kraft war zu stark. Sie zogen ihn zurück in eine kniende Haltung, dann streckten sie sich hinauf, umwanden seinen Bauch und kletterten seinen Rücken hinauf zu seinen Schultern. Die Ranken wuchsen in Richtung James und Zane und drohten, sie herunterzuziehen. Grawp brüllte erneut, als eine der Ranken seinen Nacken umschlang und ihn nach unten drückte, ihn immer weiter zum Strudel zog.

Gerade als James anfang, von Grawps Schulter zu rutschen, zurück zum Boden gezogen von einem Dutzend kräftiger Ranken, erschien plötzlich ein schreckliches Licht, das die Luft erfüllte. Es war von einem vibrierenden Goldgrün, und es wurde begleitet von einem tiefen, summenden Klang. Die Ranken und Wurzeln zogen sich vor dem Licht zurück. Sie lockerten sich, von ihm abgestoßen, aber es widerstrebte ihnen aufs Äußerste, von ihrer Beute abzulassen. Wellen von Licht flossen über sie, und jede weitere Welle lockerte die verworrene Masse etwas mehr, bis die kleineren Ranken wie tot abfielen und die größeren Wurzeln sich zurückzogen und sich mit einem hässlichen, gurgelnden Geräusch wieder in die Erde wühlten.

Grawp, James und Zane erreichten halb fallend, halb kriechend das Ufer, wo sie wieder festen Boden unter den Füßen fanden. Dort brachen sie zusammen, schnauften und keuchten mitten zwischen den toten Blättern und den abgebrochenen Ästen.

Als James sich umdrehte und hinkniete, stand eine Gestalt ganz in der Nähe. Sie leuchtete schwach mit demselben goldgrünen Licht, welches die Ranken zurückgedrängt hatte. James konnte durch die Gestalt hindurch sehen. Aber was er sah, war sowohl erhellt als auch gebrochen, so ähnlich wie Dinge durch einen Regentropfen betrachtet aussehen mochten. Die Gestalt sah aus wie eine Frau, sehr groß und sehr dünn, in einem dunkelgrünen Kleid, das gerade von ihren Hüften fiel und anscheinend durch den Boden ging. Ihr weißlich-grünes Haar breitete sich aus und floss um sie wie eine Corona. Sie war wunderschön, aber ihr Gesicht war ernst.

„James Potter, Zane Walker, Grawp, Sohn der Erde, ihr seid in Gefahr hier. Ihr müsst diesen Wald verlassen. Kein menschliches Wesen ist heutzutage sicher unter diesem Blätterdach.“

James rappelte sich auf seine Füße. „Wer bist du? Was war das?“

„Ich bin eine Dryade, ein Geist des Waldes. Ich habe es geschafft, die Stimme der Insel zu beruhigen, aber ich kann sie nicht lange zurückhalten. Sie wird ruheloser mit jedem Tag.“

„Ein Waldgeist?“, fragte Zane, während ihm Grawp ziemlich grob auf die Beine half. „Der Wald hat einen Geist?“

„Ich bin eine Baumnymphe, ein Baumgeist, der Geist eines einzelnen Baumes. Alle Bäume im Wald haben einen Geist, aber sie haben eine lange, lange Zeit geschlafen, eingesickert in den Boden, beinahe verschwunden. Bis heute. Die Najaden und Dryaden sind aufgeweckt worden, auch wenn wir nicht wissen warum. Die wenigen Menschen, die früher mit den Bäumen kommuniziert haben, sind schon lange gegangen und vergessen. Unsere Zeit ist vergangen. Und doch wurden wir wieder gerufen.“

„Wer hat dich gerufen?“, fragte James.

„Wir waren nicht in der Lage, das herauszufinden, trotz unserer größten Anstrengungen. Es gibt eine Disharmonie unter uns. Viele Bäume erinnern sich nur an die Sägen der Menschen, nicht an die Wiederaufforstung. Sie sind alt und verärgert, und ihr einziger Wunsch ist es, der Welt der Menschen zu schaden. Sie sind hinübergegangen. Ihr habt ihren Zorn erfahren, aber nicht so, wie sie es beabsichtigt hatten.“

„Was meinst du mit 'sie sind hinübergegangen'?“, fragte Zane, der einen halben Schritt näher kam und heimlich nach der Schönheit der Dryade schielte. „Ist das der Ort? Die Insel? Die... Halle der alten Kreuzung?“

„Die Zeit des Menschen ist kurz auf dieser Erde, aber wir Bäume beobachten die Jahre, die vorbeiziehen wie Tage. Die Sterne sind regungslos für euch, aber wir beobachten und studieren den Tanz der Himmel“, sagte die Dryade. Ihre Stimme war sanft geworden, fast traumhaft. „Seit wir wiedererweckt wurden, ist der Tanz der Sterne schrecklich geworden, er zeigt tausend dunkle Schicksale für die Welt der Menschen. Alle schwingen auf dem Gleichgewicht der kommenden Tage. Nur eines der möglichen Schicksale verheißt etwas Gutes. Die anderen sind voll von Blutvergießen und Verlust. Große Sorgen. Dunkle Zeiten, voll von Krieg und Gier, mächtigen Tyrannen, Hungersnöten des Schreckens. Vieles wird bestimmt mit dem Ende dieses Zyklus. Wir, das Volk der Bäume, können zurzeit nur beobachten, aber diejenigen unter uns, die dem Andenken an die Harmonie zwischen unserer Welt und der der Menschen treu geblieben sind, werden helfen, so gut wir können, wenn die Zeit gekommen ist.“

James war wie hypnotisiert von der Stimme der Dryade, aber durch ihre Worte spürte er ein Gefühl von Hilflosigkeit und Frustration in sich aufsteigen. „Aber du sagtest, es gibt eine Chance, wie wir diesen Krieg verhindern können. Was können wir tun? Wie können wir dieses eine gute Schicksal geschehen lassen?“

Das Gesicht der Dryade wurde sanft. Ihre großen, feuchten Augen lächelten traurig. „Es ist unmöglich, den Weg einer einzelnen Handlung vorauszusagen. Möglicherweise tut ihr gerade jetzt das, was den Frieden bringen wird. Es kann auch sein, dass genau die Dinge, die ihr für das Gute tut, am Ende die Dinge sind, die zum Krieg führen. Ihr müsst das tun, was ihr zu tun wisst, aber nur, wenn euer Geist nicht verschleiert ist.“

Zane wagte ein hämisches Lachen. „Das hilft uns ja wirklich, Sensei.“

„Es gibt größere Gefahren im Gewebe der Schicksale, als du bisher weißt, James Potter“, sagte die Dryade. Sie schwebte näher zu James, so dass ihr Licht über sein Gesicht spielte. „Der Feind deines Vaters, und all derer, die die Liebe kennen, ist tot. Aber sein Blut strömt durch ein anderes Herz. Das Blut deines größten Feindes lebt noch immer.“

James spürte, wie seine Knie weich wurden. Er schwankte, dann schnellte er seine Hand nach vorne und drückte sie gegen den nächsten Baum, um sich zu stützen. „Vol... Voldemort?“, flüsterte er.

Die Dryade nickte, offensichtlich nicht willens, den Namen auszusprechen. „Sein bevorzugter Plan wurde für immer zunichte gemacht durch deinen Vater. Aber er war unendlich listig. Er bereite einen zweiten Plan vor. Einen Nachfolger, eine Blutlinie. Das Herz dieser Blutlinie schlägt heute, in diesem Augenblick, nicht eine Meile von hier entfernt.“

James' Lippen zitterten. „Wer?“, fragte er mit kaum vernehmbarer Stimme. „Wer ist es?“

Aber die Dryade schüttelte bereits traurig ihren Kopf. „Wir wurden daran gehindert, das herauszufinden. Nicht von außen, sondern von innen. Die Bäume, die hinübergewandert sind, arbeiten gegen uns. Sie verschleiern unsere Visionen, halten viele von uns im Schlaf gefangen. Wir wissen nur von dem Herzschlag, der da ist, aber nicht mehr. Du musst dich vorsehen, James Potter. Die Schlacht deines Vaters ist vorüber. Deine beginnt.“

Die Dryade verblasste. Ihre Augen schlossen sich, und während sie noch ins Nirgendwo entschwand, schien sie schon eingeschlafen zu sein.

Plötzlich ertönte ein knarrendes Ächzen, und dann ein Platschen von der Insel.

„Nun“, sagte Zane mit einer verrückten Fröhlichkeit, „ich würde sagen, wir schwingen uns wieder auf die Schultern unseres Riesen-Freundes und sorgen dafür, dass dieser Ort zu einer Erinnerung für uns wird, bevor wir zu seiner Erinnerung werden.“

Die drei trafen auf Titus Hardcastle, bevor sie den halben Weg zurück zu ihrem Ausgangspunkt geschafft hatten. Sein Gesicht sah aus wie eine Gewitterfront, aber alles, was er sagte, war: „Sind alle in Sicherheit?“

„Sicher genug“, rief Zane von Grawps Schulter herunter. „Aber ich kann Ihnen sagen, wir hatten eine ganz schön verrückte Zeit.“

Grawp bückte sich, damit Hardcastle auf seinen Rücken klettern konnte. „Dann scheint das ja die Runde zu machen, nicht wahr?“, grunzte Hardcastle.

Zane streckte eine Hand aus, um Hardcastle zu helfen, hinaufzuklettern, aber stattdessen wurde er beinahe von seinem Sitz geworfen. „Also, was war das für ein Ding, das Sie gejagt haben?“, fragte er schnaufend.

„Spinne. Eine von der Art des alten Aragog, kein Zweifel. Sie sind dumm geworden in den letzten zehn oder zwanzig Jahren, aber diese hier ist losgezogen und hat ein Spielzeug gefunden.“ Hardcastle hielt etwas in die Höhe, und James erkannte die kleine Videokamera wieder, die der Eindringling auf dem Quidditchfeld benutzt hatte. „Es hat noch funktioniert, als ich zu dem Biest aufgeholt hatte. Der kleine Bildschirm war immer noch hell erleuchtet. Aber es ist zerbrochen als ich, ähm, das Vieh erledigt habe. Zumindest hatte es eine gute letzte Mahlzeit.“

James schauderte bei dem Gedanken, und Grawp machte sich wieder auf den Weg durch den Wald. „Du denkst wirklich, es hat den Kerl... aufgefressen?“

Hardcastle schnappte seine Kiefer zusammen. „Der Kreislauf des Lebens, James. Allerdings, wenn ich es genau nehme, dann fressen Spinnen keine Menschen. Sie saugen nur ihre Säfte aus. Hässliche Art, abzutreten, aber wenigstens ist er kein Problem mehr für uns.“

James sprach es nicht aus, aber er hatte das Gefühl, dass die wahren Probleme gerade erst anfangen.



Als James am Mittwochmorgen die Große Halle zum Frühstück betrat, fühlte er sich träge und kribblig. Es war ein ziemlich deprimierender Morgen, der Himmel im oberen Bereich der Halle war mit tiefen Wolkenfetzen verhangen, und ein leichter Nebel verschleierte die Fenster. Ralph und Zane saßen am Slytherintisch, Zane blies über seinen gewohnten Frühstückskaffee und Ralph kämpfte mit einem Buttermesser bewaffnet mit einer Orange und säbelte durch ihre Schale und die ganze Frucht. Sie schienen nicht viel zu sprechen. Zane war sowieso kein Morgenmensch, und er war genau so lange draußen gewesen wie James. Weder Zane noch Ralph sahen auf, und James war froh darüber. Er war immer noch verärgert und empört über Ralph. Unter der Oberfläche dieses Gefühls war er jedoch traurig und verletzt über den Verrat dieses Jungen. Er versuchte, keine Feindseligkeit gegen Zane dafür zu empfinden, dass er mit Ralph am Tisch saß, aber er war zu müde, um sich wirklich Mühe zu geben, und die Morgenstimmung half ihm auch nicht wirklich.

James ging hinüber zum Gryffindortisch und schielte hinüber zum Podium. Weder war sein Vater noch Titus Hardcastle irgendwo zu entdecken. James vermutete, dass die beiden trotz der langen Nacht früh aufgestanden waren und bereits kurz nach dem Morgengrauen gefrühstückt hatten und sich inzwischen um ihre morgendlichen Geschäfte kümmerten. Der Gedanke daran, dass der Tag seines Vaters und Titus' bereits in vollem Gange war, wahrscheinlich angefüllt mit aufregenden Treffen und geheimen Intrigen, während er erst beim Frühstück saß und einen Tag voll von bedrückendem Unterricht und Hausaufgaben vor sich hatte, erfüllte ihn mit Traurigkeit. Er fand einen Sitzplatz, umgeben von fröhlich plappernden Gryffindors, ließ sich auf den Sitz fallen und begann, automatisch und freudlos zu essen.

Die Nacht zuvor war James noch fast zwei Stunden auf gewesen, zusammen mit Titus Hardcastle, seinem Vater und Schulleiterin McGonagall, nachdem sie vom Seeufer zurückgekommen waren. Titus hatte mit seinem Zauberstab ein Signal ausgesendet, sobald sie das Schloss wieder erreicht hatten, um Harry, Ted, Preschka und Hagrid von ihrem Streifzug zurückzurufen. Als sie sich alle bei Hagrids Hütte versammelt hatten, entließ die Schulleiterin Grawp und Preschka, nachdem sie sich formell bei ihnen bedankt und ihnen ein Fass Butterbier für ihre Bemühungen

überreicht hatte. Danach hatte sich die Gruppe in Hagrids Hütte versammelt und um den riesigen, rauen Tisch geschart, hatte von Hagrids Tee getrunken, der verdächtig wolkig und braun gewesen war und irgendwie geschmeckt hatte wie Medizin, und sie hatten es tunlichst vermieden, von den ziemlich schalen Keksen zu essen.

Hardcastle hatte als erster das Wort ergriffen. Er hatte allen Anwesenden erklärt, wie er zunächst die Spinne gehört hatte, diese dann verfolgt und James und Zane in Grawps Obhut gelassen hatte. Harry war in auf seinem Stuhl hin und her gerutscht, aber er hatte sich mit einem Kommentar zurückgehalten. Schließlich war er es gewesen, der gebeten hatte, dass James mit auf die Expedition ging, und er war auch damit einverstanden gewesen, wenn auch zögernd, dass Zane sie begleitete. Die Schulleiterin hatte Harry einen ziemlich langen und durchdringenden Blick zugeworfen, als sie gesehen hatte, wie Zane die Hütte betrat. Dann hatte sich McGonagall Hardcastle zugewandt und gefragt, wie er es geschafft hatte, die Spinne zu töten.

Hardcastles Augen hatten ein wenig geleuchtet, als er sagte: „Die beste Art, eine Spinne zu töten, die nicht unter deinen Stiefel passt, ist es, ihre Beine wegzumachen. Das erste ist am schwierigsten. Danach wird es immer einfacher.“

Hagrid wischte sich mit einer Hand über das Gesicht. „Armer, alter Aragog. Wenn er noch leben würd’, um zu seh’n, wie sein Nachwuchs so verwildert, dann hätt’ ihn das getötet. Der arme Kerl hat nur getan, was Spinnen nun mal tun. Das kann man ihm eigentlich nich’ vorwerfen.“

„Die Spinne hatte die Kamera des Eindringlings“, sagte Harry, der auf das zerbrochene Objekt auf dem Tisch blickte. Die Linse war zerbrochen und der kleine Bildschirm auf der Rückseite hatte einen Sprung. „Also wissen wir, dass der Mann durch die Wälder beim See geflohen ist.“

„Eine grausige Art, abzutreten, wer immer er auch gewesen sein mag“, sagte McGonagall.

Harrys Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. „Wir wissen nicht sicher, ob die Spinne den Mann erwischt hat.“

„Scheint eher unwahrscheinlich, dass das Ding sich die Kamera nur ausleihen wollte, um Heimvideos von seinen Kindern zu machen, nicht wahr?“, grollte Hardcastle. „Spinnen gehören nicht gerade zur höflichen Sorte. Sie gehören zur hungrigen Sorte.“

Harry nickte nachdenklich. „Wahrscheinlich hast du Recht, Titus. Trotzdem, es besteht immer noch die Möglichkeit, dass der Eindringling die Kamera fallen gelassen hat und die Spinne sie einfach gefunden hat. Es würde nicht wehtun, die Sicherheitsstufe für eine Weile zu erhöhen, Minerva. Wir wissen noch nicht, wie diese Person hereingelangt ist, noch wer sie war. Solange wir das nicht in Erfahrung bringen können, müssen wir mit dem ständigen Risiko eines Einbruchs rechnen.“

„Was mich vor allem interessieren würde, ist, wie diese Kamera auf dem Schulgelände überhaupt funktionieren konnte“, schnaubte die Schulleiterin, während sie das Gerät auf dem Tisch anstarrte. „Es ist allgemein bekannt, dass Muggel-Maschinen dieser Art innerhalb der magischen Umgebung der Schule nicht funktionieren.“

„Das ist in der Tat allgemein bekannt, Madam Schulleiterin“, polterte Hardcastle, „aber nur wenige verstehen es. Die Muggel sind endlos erfinderisch mit ihren Geräten. Was früher gegolten hat, muss das heute nicht mehr unbedingt. Und wir alle wissen, dass die Schutzzauber, die nach der Schlacht um die Schule errichtet wurden, nicht ganz so perfekt sind wie diejenigen des alten Dumbledore, Gott sei seiner Seele gnädig.“

James dachte an Ralphs Spielkonsole, entschied sich aber, diese nicht zu erwähnen. Die zerbrochene Videokamera war alles, was sie an Beweisen dafür brauchten, dass zumindest einige moderne Muggelgeräte auf dem Schulgelände funktionierten.

Zuletzt wandte sich die Aufmerksamkeit James und Zane zu. James erzählte, wie Grawp davongelaufen war auf der Suche nach Essen, und wie die beiden Jungen ihm hinterher gejagt

waren und ihn schließlich unten am See bei der sumpfigen Insel wieder gefunden hatten. Hier sprach Zane weiter und beschrieb die mysteriöse Insel und die Brücke. Die Stelle, an der James mit Magie versucht hatte, die Tore zu öffnen, überspielte er vorsichtigerweise, und James war dafür dankbar. Es war ihm schon verrückt vorgekommen in dem Moment, als er es versucht hatte, und er bedauerte es nun. Aber dort hatte es sich ganz normal angefühlt. Sie berichteten abwechselnd von der verzauberten Drachenkopfbrücke, die versucht hatte, sie aufzufressen, dann über die angreifenden Ranken, die sie beinahe in den Strudel gezogen hatten, und schließlich erzählte James die Geschichte des Baumgeistes.

„Najaden und Dryaden?“, rief Hagrid ungläubig. James und Zane hielten inne und blinzelten ihn an. Hagrid fuhr fort: „Nun, die gibt’s nich’ wirklich, nich’ wahr? Das sin’ nur Geschichten und Mythen. Oder etwa nich’?“ Die letzte Frage hatte er an die Erwachsenen gestellt.

„Der Wald am See ist nur ein Fortsatz des Verbotenen Waldes“, sagte Harry. „Wenn es einen Ort gibt, wo Najaden und Dryaden existieren können, dann wäre es wohl dort. Trotzdem, wenn das wahr ist, dann sind sie seit Hunderten von Jahren nicht gesehen worden. Natürlich würden wir dann denken, dass sie nur ein Mythos sind.“

„Was meinst du damit, ’wenn das wahr ist?“, fragte James, etwas lauter, als er eigentlich gewollt hatte. „Wir haben sie gesehen. Sie hat mit uns gesprochen.“

„Dein Vater ist ein Auror, James“, sagte McGonagall beschwichtigend. „Alle Möglichkeiten müssen in Betracht gezogen werden. Ihr alle seid unter ziemlichem Stress gestanden. Es ist nicht, dass wir euch nicht glauben. Wir müssen nur die wahrscheinlichste Erklärung dafür finden, was ihr gesehen habt.“

„Mir scheint die wahrscheinlichste Erklärung zu sein, dass sie das war, was sie sagte“, murmelte James leise.

James hatte seinem Vater oder einem anderen der Erwachsenen die letzten Dinge, die die Dryade gesagt hatte, absichtlich nicht erzählt, den Teil über den Nachfolger, das Blut des Feindes, das in einem anderen Herzen fließt. Ein Teil seiner Zurückhaltung kam daher, dass er sich an die Erzählungen seines Vaters darüber erinnerte, wie er, Harry Potter, damals behandelt worden war, als er aus dem Labyrinth des Trimagischen Turniers gekommen war mit der Geschichte über die Rückkehr Voldemorts, wie man an ihm gezweifelt und ihn in Verruf gebracht hatte. Zum anderen war sein Vater ja noch nicht einmal bereit, die Sache über die Dryade zu glauben. Wenn er schon daran zweifelte, wie hätte er dann akzeptieren können, dass die Dryade eine neue Art von Voldemorts Rückkehr vorhergesagt hatte, durch einen Erben, eine Blutlinie? Aber das, was James schließlich dazu veranlasst hatte, es nicht zu erzählen, war seine Erinnerung an die letzten Worte, die die Dryade gesprochen hatte: Die Schlacht deines Vaters ist vorüber. Deine beginnt.

Die Unterhaltung hatte sich noch lange eintönig dahingezogen, nachdem alle Details beschrieben und besprochen gewesen waren, und James hatte sich schon lange angefangen zu langweilen. Er hatte zurück gewollt, um zu schlafen, vor allem hatte er aber Zeit gewollt, um über die Worte der Dryade nachzudenken. Er wollte herausfinden, was der Zweck der Insel war, und was das Gedicht am Tor bedeutete. Er hatte sich angestrengt, es in Erinnerung zu behalten, hatte den Drang, es aufzuschreiben, solange es noch frisch war in seiner Erinnerung. Er war sich irgendwie sicher, dass das alles mit der Geschichte des Austramaddux zusammenpasste, und mit dem geheimen Plan der Slytherins, Merlin auf die Welt zurückzuholen und den endgültigen Krieg mit der Muggelwelt anzufangen. Er fragte sich nicht mal mehr, ob das wahr sein könnte. Es musste wahr sein, und es lag an ihm, das zu verhindern.

Endlich waren die Erwachsenen mit ihrer Unterhaltung fertig gewesen. Sie hatten entschieden, dass die mysteriöse Insel, die wohl sicherlich gefährlich war, einfach eines der vielen mysteriösen und unerklärlichen Dinge war, wegen deren der Verbotene Wald verboten war. Die Hauptsorge war immer noch, herauszufinden, wie der Eindringling hineingelangt war und sicherzustel-

len, dass das keinem anderen mehr gelingen würde. Mit diesem Beschluss war die Versammlung aufgelöst worden.

Schulleiterin McGonagall hatte James, Zane und Ted zurück zum Schloss begleitet und sie instruiert, die Diskussion der Nacht auf jeden Fall geheim zu halten.

„Vor allem Sie, Mr. Lupin“, hatte sie streng gesagt. „Das letzte, was wir jetzt brauchen, ist, dass Sie mit ihrer Truppe von Tunichtguten mitten in der Nacht in den Wald hinauslaufen und versuchen, die Erfahrungen von Mr. Potter und Mr. Walker zu wiederholen.“

Glücklicherweise war Ted klug genug gewesen, nicht zu versuchen, eine solche Möglichkeit abzustreiten. Er hatte nur leicht genickt und gesagt: „Ja, Madam.“



James sah seinen Vater nur noch ein weiteres Mal während dessen Besuch, und zwar nach dem Unterricht an diesem Abend, gerade als Harry, Titus und die Vertreter des Ministeriums sich für die Abreise vorbereiteten. Neville war an diesem Nachmittag nach Hogwarts zurückgekehrt, und er begleitete James zum Büro der Schulleiterin, um sich von Harry und den anderen verabschieden zu können. Die Gruppe plante, mittels Flohnetzwerk zu reisen, so wie sie schon angereist waren, und sie hatten sich für den Kamin der Schulleiterin entschieden, weil dieser der sicherste war. Wenn es Neville komisch vorkam, dass das Büro nun einer seiner früheren Lehrerinnen gehörte, die er als Professor McGonagall gekannt hatte, anstatt Albus Dumbledore, dann ließ er sich zumindest nichts anmerken. Aber er blieb doch einen Moment vor dem Portrait des früheren Schulleiters stehen.

„Er ist schon wieder weg?“, fragte er Harry.

„Ich vermute, normalerweise schläft er nur hier. Dumbledore hat Portraits überall hier“, seufzte Harry. „Von all seinen alten Schokofroschkarten gar nicht zu reden. Er zeigt sich noch immer ab und zu darin, einfach so aus Spaß. Ich habe meine immer hier in der Brieftasche, nur für den Fall.“ Er zog seine Brieftasche hervor und zog eine Karte mit Eselsohren daraus hervor. Das Portraitfeld war leer. Harry grinste Neville an und steckte sie wieder weg.

Neville ging hinüber zu der Gruppe, die sich um den Kamin versammelt hatte. Harry kauerte sich neben James nieder.

„Ich wollte dir danken, James.“

James versteckte den stolzen Ausdruck, der in seinem Gesicht auftauchte. „Ich habe nur getan, was du von uns verlangst hast.“

„Ich meine nicht nur, dass du mit uns gekommen bist und geholfen hast, herauszufinden, was vorgefallen ist“, sagte Harry und legte eine Hand auf James' Schulter. „Ich meine auch dafür, dass du den Eindringling auf dem Spielfeld entdeckt und ihn mir gezeigt hast. Und dafür, dass du aufmerksam genug warst, ihn auch die anderen Male zu entdecken. Du hast einen scharfen Blick und einen aufmerksamen Sinn, mein Junge. Das sollte mich nicht überraschen, und das tut es auch nicht.“

James grinste. „Danke, Dad.“

„Vergiss aber nicht, worüber wir vorletzte Nacht gesprochen haben. Erinnerst du dich?“

James erinnerte sich. „Ich werde die Welt nicht auf eigene Faust retten.“ Ich werde mindestens Zane als Unterstützung haben, dachte er, sprach es aber nicht aus, und vielleicht auch Ted, jetzt wo Ralph mich im Stich gelassen hat.

Harry umarmte seinen Sohn, und James umarmte ihn zurück. Sie grinsten einander an, während Harry die Hände auf James' Schultern gelegt hatte, und dann stand er wieder auf und führte James hinüber zum Kamin.

„Sag Mama, dass ich mich gut benehme und brav mein Gemüse esse“, trug James seinem Vater auf.

„Tust du das denn auch?“, fragte Harry mit gehobener Augenbraue.

„Nun, ja und nein“, sagte James, der sich jetzt, wo ihn alle ansahen, etwas unwohl fühlte.

„Sorg dafür, dass das wahr ist, dann werd ich’s auch deiner Mutter erzählen“, sagte Harry, der jetzt seine Brille abnahm und in seine Robe steckte.

Augenblicke später war der Raum leer, bis auf James, Schulleiterin McGonagall und Neville.

„Professor Longbottom“, sagte die Schulleiterin, „ich vermute es wird wohl das beste sein, wenn ich Sie erst mal über die Geschehnisse der letzten vierundzwanzig Stunden informiere.“

„Sie meinen bezüglich dem Eindringling auf dem Schulgelände, Madam?“, fragte Neville.

Die Schulleiterin schaute merklich verblüfft drein. „Ich verstehe. Vielleicht würde ich mich dann ja wiederholen. Erzählen Sie mir doch erst mal, was Sie so gehört haben, Professor.“

„Eigentlich nur das, Madam. Unter den Studenten wird erzählt, dass gestern ein Mann auf dem Quidditchfeld gesehen oder gefangen wurde. Die allgemeine Meinung ist, dass es sich dabei um einen Vertreter der Glücksspielgemeinschaft handelte, der über das Spiel berichtet oder es beeinflusst hat. Reiner Blödsinn, natürlich, aber ich vermute, es ist besser, die Leute tratschen und die Story zu etwas Lächerlichem aufblähen zu lassen, als alles abzustreiten.“

„Mr. Potter würde ohne Zweifel mit Ihnen übereinstimmen“, sagte die Schulleiterin eindringlich. „Trotzdem, da ich Sie um Unterstützung bitten werde, um die Sicherheit auf dem Schulgelände zu verbessern, sollte ich Ihnen wohl erklären, was genau wirklich vorgefallen ist. James, Sie haben Zeit, einen Moment zu warten, nicht wahr? Ich werde den Professor nicht lange aufhalten, und er wird sie dann zum Korridor hinunterbegleiten.“ Ohne auf eine Antwort zu warten drehte sie sich zu Neville um und begann eine detaillierte Schilderung der vergangenen Nacht.

James kannte natürlich die ganze Geschichte schon, aber trotzdem nahm er an, dass er bei der Türe warten sollte, so weit außer Hörweite wie möglich. Es war unbequem und ziemlich lästig. Er hatte das Gefühl, dass das sein Eindringling war, immerhin hatte er ihn als Erster entdeckt, und er hatte ihn auch zuerst auf dem Quidditchfeld ausgemacht. Es war typisch Erwachsene, zunächst etwas nicht zu glauben, das ein Kind gesagt hatte, und dann, wenn es sich als wahr erwies, das Ganze komplett zu übernehmen und das Kind außen vor zu lassen. Er erkannte, dass dies ein weiterer Grund dafür war, dass er den Erwachsenen noch nichts über seine Verdächtigungen hinsichtlich der Slytherin-Merlin-Verschwörung gesagt hatte. Jetzt fühlte er sich weiter darin bestärkt, das Ganze geheim zu halten, bis er zumindest etwas solide beweisen konnte.

James verschränkte seine Arme und drückte sich in der Nähe der Tür herum, drehte sich zu Neville um, der sich vor dem Schreibtisch der Schulleiterin hingesetzt hatte, und zu McGonagall, die hinter ihrem Tisch hin und her ging, während sie sprach.

„Was führen Sie im Schilde, Potter?“, fragte eine leise, gedehnte Stimme hinter ihm. James erschrak. Er drehte sich wild, mit aufgerissenen Augen um. Die Stimme schnitt ihn ab, bevor er antworten konnte. „Fragen Sie nicht, wer ich bin, und verschwenden Sie meine Zeit nicht mit einem Haufen nutzloser Lügen. Sie wissen ganz genau, wer ich bin. Und ich weiß, sogar besser als Ihr eigener Vater, dass Sie etwas aushecken.“

Das war natürlich das Portrait von Severus Snape. Die dunklen Augen musterten James kühl, und der Mund verzog sich zu einem höhnischen Lächeln nach unten.

„Ich bin...“ begann James, dann verstummte er wieder, er spürte ganz genau, dass das Portrait es wissen würde, wenn er log. „Ich werd’s nicht erzählen.“

„Zumindest eine ehrlichere Antwort als jede, die ich je von ihrem Vater erhalten habe“, sagte Snape schleppend, mit so leiser Stimme, dass er nicht die Aufmerksamkeit von McGonagall oder Neville auf sich zog. „Es ist schade, dass ich nicht mehr lebe und Schulleiter bin, sonst hätte ich sicher Wege gefunden, die Geschichte von Ihnen zu erfahren, auf die eine... oder andere Art.“

„Nun“, flüsterte James, der sich nun etwas mutiger fühlte, nachdem der Schreck verzogen war, „ich denke, dann ist es gut, dass Sie nicht mehr Schulleiter sind.“ Er dachte, dass es wohl etwas zu viel gewesen wäre zu sagen, es ist gut, dass Sie gestorben sind. James' Vater hatte einen großen Respekt vor Severus Snape. Er hatte sogar Severus zu Albus' zweitem Vornamen gemacht.

„Versuchen Sie nicht die schlaumeierische Art mit mir, Potter“, sagte das Portrait, aber eher müde als verärgert. „Sie, im Gegensatz zu Ihrem Vater, wissen nur zu gut, dass ich Albus Dumbledore treu ergeben war und ebenso für den Sturz von Voldemort gekämpft habe wie er. Ihr Vater glaubte, er müsste jeden Kampf ganz auf sich allein gestellt gewinnen. Er war töricht und zerstörerisch. Glauben Sie nicht, dass ich nicht den gleichen Blick in Ihren Augen gesehen habe, vor nicht mal fünf Minuten.“

James wusste nicht, was er sagen sollte. Er starrte dem Portrait in die dunklen Augen und runzelte dickköpfig die Stirn.

Snape seufzte theatralisch. „Dann machen Sie es auf ihre Art. Wie Potter, so der Sohn. Niemals lernen sie ihre Lektion aus der Vergangenheit. Aber eines kann ich Ihnen versichern: Ich werde Sie beobachten, genau so wie ich Ihren Vater beobachtet habe. Wenn Ihre ungenannten Verdächtigungen gegen jede Wahrscheinlichkeit richtig sein sollten, dann können Sie sicher sein, dass ich auf der gleichen Seite mitarbeiten werde wie Sie. Versuchen Sie, nicht die gleichen Fehler zu machen wie Ihr Vater, Potter. Versuchen Sie, nicht andere den Preis für Ihre Arroganz bezahlen zu lassen.“

Dieser letzte Satz traf James im Kern. Er erwartete, dass Snape nach einer Breitseite wie dieser sein Portrait verlassen würde, zufrieden damit, das letzte Wort gehabt zu haben. Aber dem war nicht so. Er blieb, mit dem gleichen durchdringenden Starren im Gesicht, das James lesen konnte wie ein Buch. Allerdings war da nichts besonders Böses in diesem Blick, trotz den spitzen Worten.

„Ja“, sagte James, als er endlich seine Stimme wieder gefunden hatte, „nun, ich werde das beherzigen.“ Es war eine lahme Antwort, das wusste er. Aber schließlich war er auch erst elf Jahre alt.

„James?“, sagte Neville hinter ihm. James drehte sich um und schaute den Professor an. „Klingt, als ob du gestern eine aufregende Nacht gehabt hättest? Ich bin neugierig auf die Ranken, die dich da angegriffen haben. Vielleicht kannst du mir einmal mehr darüber erzählen, ja?“

„Sicher“, sagte James mit tauben Lippen. Als er sich wieder umdrehte und Neville durch die Tür folgte, war Snape immer noch in seinem Portrait. Seine Augen folgten ihm dunkel, als er den Raum verließ.



KAPITEL 9

VERRAT BEI DER DEBATTE

Als James sich besser an die Routine der Schule gewöhnt hatte, schien die Zeit fast unbemerkt vorbeizuziehen. Zane war weiterhin großartig in Quidditch, und James' Gefühle über Zanes Erfolge waren weiterhin unangenehm gemischt. Er spürte immer noch den Stich der Eifersucht, wenn die Menge über einen von Zanes gut geschlagenen Klatschern jubelte, aber er musste trotzdem darüber schmunzeln, wie sehr der Junge das Spiel liebte, wie er sich begeistern konnte für jedes Match, für das Teamwork und die Kameradschaft. Zudem hatte James immer mehr Zuversicht für seine eigenen Besenflugkünste. Er übte zusammen mit Zane auf dem Quidditchfeld an vielen Abenden und fragte Zane nach Tipps über seine Technik. Zane auf seiner Seite war immer begeistert und hilfsbereit, und er versicherte James, dass er es im nächsten Jahr sicher ins Gryffindorteam schaffen würde.

„Dann werde ich aufhören müssen, mit dir zu trainieren und dir Tipps zu geben, weißt du“, rief Zane, der neben James herflog und versuchte, das Dröhnen des Windes zu übertönen. „Das wäre sonst wie Verbrüderung mit dem Feind.“ Wie üblich war sich James nicht sicher, ob Zane Witze machte oder nicht.

James genoss es, immer sicherer zu werden auf dem Besen, was ihn aber wirklich überraschte war, dass er feststellen musste, dass er Fußball mochte. Tina Curry hatte all ihre Klassen in Teams aufgeteilt und einen lockeren Spielplan aufgestellt, damit sie gegeneinander spielen konnten. Viele Schüler hatten inzwischen die Grundlagen des Spiels begriffen, und da sie im Herzen sowieso den Wettbewerb liebten, wurden die Spiele während der Unterrichtsstunden immer interessanter. Ab und zu kam es noch vor, dass jemand vergaß, dass es sich um einen nicht magischen Sport handelte und in seiner Tasche verzweifelt nach seinem Zauberstab suchte, oder einfach auf den Ball zeigte und etwas wie „Accio, Fußball!“, schrie, was jeweils zu einer Unterbrechung des Spiels und allgemeinem Gelächter führte. Einmal hatte ein Mädchen aus Hufflepuff die Grundregeln völlig vergessen, hatte den Ball einfach mit beiden Händen gepackt und war das Spielfeld entlanggerannt, als ob sie Rugby spielte. James erkannte unwillig, dass Professor Currys

Beurteilung seines Potentials ziemlich gut gewesen war. Er war ein Naturtalent. Es fiel ihm leicht, den Ball mit den Spitzen seiner Sportschuhe zu kontrollieren, während er kreuz und quer über das Feld lief. Seine Ballkontrolle wurde als eine der besten unter all den neuen Spielern betrachtet, und seine Trefferrate war die zweitbeste, direkt hinter der von Sabrina Hildegard, die schon in der siebten Klasse und wie Zane muggelstämmig war. Im Gegensatz zu Zane hatte sie aber auch schon in der Jugendliga der Muggel gespielt.

James und Ralph sprachen inzwischen kaum noch miteinander. James' anfänglicher Ärger und Groll war inzwischen zu einer dickköpfigen Distanziertheit eingekocht. Ein kleiner Teil von ihm wusste, dass er Ralph vergeben sollte, dass er sich sogar dafür entschuldigen sollte, ihn damals in der Großen Halle angeschrien zu haben. Es war ihm klar, hätte er da einen kühlen Kopf bewahrt, dann hätte Ralph mit der Zeit eingesehen, dass es ein Fehler war, sich auf die Seite seiner Slytherinkameraden zu schlagen. Stattdessen schien Ralph es nun zu seiner Pflicht gemacht zu haben, Slytherin und das Progressive Element so ernsthaft zu unterstützen, wie er konnte. Wenn nicht die Tatsache gewesen wäre, dass selbst Ralphs begeisterter Support eher halbherzig und trübselig war, dann wäre es James leichter gefallen, ihm weiterhin böse zu sein. Ralph trug die blauen Abzeichen und nahm an den Debatten in der Bibliothek teil, aber er tat dies mit einer derart verbissenen Gesinnung, dass es mehr zu schaden als zu nützen schien. Wann immer einer der Slytherins ihn tatsächlich ansprach, setzte er sich mit einem Ruck aufrecht hin und antwortete mit einem rasenden Eifer, sank aber wieder in sich zusammen, sobald sich das Interesse von ihm abwandte. Es schmerzte James etwas, dies zu beobachten, aber das reichte nicht aus, seine Haltung gegenüber Ralph zu verändern.

Wenn er nachts in seinem Zimmer lag, oder in der Bibliothek in einer Ecke saß, studierte James das Gedicht, das er mit Zane auf dem Tor zur Donjon Grotte gesehen hatte. Mit Zanes Hilfe hatte er es aus dem Gedächtnis aufgeschrieben und war zuversichtlich, dass sie es richtig wiedergegeben hatten. Trotzdem konnte er nicht viel damit anfangen. Alles, was er mit Sicherheit wusste, war, dass die ersten beiden Zeilen sich auf die Tatsache bezogen, dass die Donjon Grotte nur bei Mondlicht gefunden werden konnte. Der Rest war ihm ein Rätsel. Er biss sich immer wieder an der Zeile „Aus trägem Schlaf ihn weckte“ fest und fragte sich, ob damit Merlin gemeint sein könnte. Aber Merlin schlief nicht, oder doch?

„Hört sich an wie Rip Van Winkle“, flüsterte Zane eines Tages in der Bibliothek. „Schlummert friedlich ein paar hundert Jahre irgendwo unter einem Baum.“ Zane hatte darauf das Märchen von Rip Van Winkle⁷ erklären müssen, und James dachte darüber nach. Er wusste von Gesprächen seines Vaters mit anderen Auroren, die er gehört hatte, dass Vieles von der Mythologie der Muggel von lange vergangenen Zusammentreffen mit Hexen und Zauberern herstammte. Geschichten der Zauberkunde fanden ihren Weg in die Märchen der Muggel, wurden stilisiert und verändert, und wuchsen zu Legenden und Mythen. Vielleicht, so grübelte James, war diese Geschichte des Langschläfers, der Hunderte von Jahren später erwachte, eine Anspielung der Muggel auf die Geschichte von Merlin. Trotzdem, all dies brachte James und Zane kein bisschen weiter dabei, herauszufinden, wie Merlin nach so vielen Jahrhunderten würde zurückkehren können, und sie fanden auch keinen Hinweis darauf, wer in eine derartige Verschwörung verwickelt sein könnte.

Wenn James nachts in den Schlaf driftete, kehrten seine Gedanken seltsamerweise oft zu seiner Unterhaltung mit dem Portrait von Severus Snape zurück. Snape hatte gesagt, dass er James beobachten würde, aber James konnte sich nicht vorstellen, wie dies funktionieren sollte. Es gab, soweit James wusste, in ganz Hogwarts nur ein einziges Portrait von Snape, und das hing im Büro

7 Rip Van Winkle: Geschichte um einen faulen Mann, der kurz vor dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von zuhause weg geht und in den Bergen auf Geister trifft. Er legt sich zum Schlafen unter einem Baum und verschläft rund 20 Jahre. Er verpasst den ganzen Krieg, und als er wieder nach hause kommt stellt er fest, dass seine Frau und viele Freunde inzwischen gestorben sind.

der Schulleiterin. Wie also sollte es Snape möglich sein, ihn zu beobachten? Snape war ein mächtiger Zauberer gewesen, und gemäß seinem Vater und seiner Mutter ein Genie in Sachen Zaubertränke, aber wie sollten diese Fähigkeiten ihm dabei helfen, sich im Schloss umzusehen? Trotzdem, James zweifelte nicht an Snape. Wenn Snape sagte, dass er ihn beobachten würde, dann war James zuversichtlich, dass dies auf die eine oder andere Art auch wahr sein würde. Aber es dauerte zwei Wochen, während derer er über diese Unterhaltung mit Snape nachgedacht hatte, bis James merkte, was ihn eigentlich daran am meisten getroffen hatte. Für Snape, anders als für James und den Rest der Zauberwelt, war es eine ausgemachte Sache, dass James genau wie sein Vater war. *Wie Potter, so der Sohn*, hatte er spöttisch gesagt. Ironischerweise war das für Snape, wenn auch für niemand anderen, nicht gerade etwas Positives.

Als sich die Blätter des Verbotenen Waldes nach und nach in ein herbstliches Braun und Gelb verwandelten, wurden die blauen Abzeichen des Progressiven Elements ergänzt durch Poster und Banner zur ersten Gesamtschul-Debatte. Wie Ralph angekündigt hatte, war das Thema „Neueinschätzung der Annahmen der Vergangenheit: Wahrheit oder Komplott“. Als ob die Worte allein noch nicht genug gewesen wären, war auf der rechten Seite jedes Posters und jedes Banners eine verzauberte Zeichnung eines Blitzes, der sich alle paar Sekunden in ein Fragezeichen verwandelte. Zane, der gemäß Petra sehr gut im Debattieren war, hatte James erzählt, dass sich das Schuldebatten-Komitee ziemlich lange über das Thema des ersten Anlasses gestritten hatte. Tabitha Corsica war nicht Mitglied des Debattier-Komitees, aber ihre Kumpanin, Philia Goyle, war die Komiteevorsitzende.

„Und so“, hatte Zane James mitgeteilt, „ist das Debattiereteam zu einem großartigen Beispiel von gelebter Demokratie geworden: *Alle* haben die ganze Nacht diskutiert, und dann hat *sie* bestimmt.“ Er zuckte müde seine Schultern.

Der Anblick all der Zeichen und Banner, und vor allem der unzweideutige Blitz, brachten James' Blut zum Kochen. Als er Ralph auf einer Leiter sah, wie er eines der Banner direkt vor der Tür zum Technomantik-Klassenzimmer aufhängte, war das mehr, als er ertragen konnte.

„Ich bin überrascht, dass du so weit hinaufreichen kannst, Ralph“, sagte James. Der Ärger presste die Worte aus ihm heraus. „Und das mit Tabitha Corsicas Hand so tief in deinem Hintern.“

Zane, der neben James gegangen war, seufzte und verdrückte sich ins Klassenzimmer. Ralph hatte James nicht bemerkt, bis dieser ihn angesprochen hatte. Er schaute nach unten, und sein Ausdruck war überrascht und verletzt. „Was soll das denn heißen?“, wollte er wissen.

„Das heißt, dass ich eigentlich geglaubt hatte, dass es dir inzwischen überdrüssig geworden ist, ihre kleine Erstklässler-Puppe zu sein.“ James bedauerte die Worte in dem Moment, da er sie gesagt hatte. Die unschuldige Qual in Ralphs Gesicht beschämte ihn.

Ralph hatte allerdings das Mantra gut verinnerlicht. „*Deine Leute* sind die Puppenspieler, machen Beute aus der Angst der Wankelmütigen, um ihre Volksverhetzung mit Vorurteilen und Ungerechtigkeit aufrecht zu erhalten“, sagte er, allerdings ohne viel Überzeugungskraft. James verdrehte die Augen und ging in das Klassenzimmer.

Professor Jackson war nicht an seinem gewohnten Platz hinter dem Lehrerpult. James setzte sich neben Zane in die erste Reihe. Als er sich hinsetzte, machte er bewusst ein paar Witze und lachte mit ein paar anderen Gryffindors nebenan, im Bewusstsein, dass Ralph sie durch den Eingang beobachtete. Die gemeine Freude, die er dabei empfand, war hohl und rau, aber es war ihm trotzdem eine Freude.

Schließlich wurde es still im Zimmer. James blickte auf und sah, wie Professor Jackson den Raum betrat. Er hielt etwas unter seinem Arm. Das Objekt war groß, flach, und in ein Tuch eingewickelt.

„Guten Morgen, Klasse“, sagte er in seiner gewohnten, brüskten Art. „Ihre Aufsätze von letzter Woche habe ich beurteilt, sie liegen auf meinem Tisch. Mr. Murdock, verteilen Sie sie, bit-

te. Alles in allem bin ich nicht wirklich enttäuscht, obwohl ich finde, dass die meisten von Ihnen erleichtert sein werden, dass Hogwarts die Noten nicht strikt nach der Normalverteilung vergibt.“

Jackson setzte sein Paket vorsichtig auf dem Tisch ab. Als er das Tuch entfernte, konnte James sehen, dass es sich um einen Stapel von drei ziemlich kleinen Gemälden handelte. Er dachte an das Portrait von Severus Snape, und seine Aufmerksamkeit war geweckt.

„Heute ist ein Tag für Notizen, das kann ich Ihnen versichern“, sagte Jackson verheißungsvoll. Er stellte die Bilder in einer Reihe auf den Sims vor der Wandtafel. Das erste Gemälde zeigte einen dünnen Mann mit eulenhaften Brillengläsern und einem fast vollständig kahlen Kopf. Er blinzelte der Klasse zu, mit einer aufmerksamen und leicht nervösen Mine, als ob er erwartete, dass jederzeit jemand aufspringen und ihm „Buh!“, zurufen könnte. Das nächste Bild war leer, bis auf einen ziemlich ausdruckslosen, bewaldeten Hintergrund. Das letzte zeigte einen ziemlich grässlichen Clown mit einem weißen Gesicht und einem abscheulich großen, roten Lachen, das auf seinen Mund gemalt war. Der Clown blickte anzüglich und albern zu der Klasse und schwenkte dazu einen kleinen Stock mit einem Ball an seinem Ende. Der Ball war, wie James mit einem Schauer bemerkte, eine kleine Version des Kopfes des Clowns, die noch alberner grinste.

Murdock war gerade fertig damit, die Aufsätze zu verteilen, und setzte sich wieder auf seinen Platz. James blickte nach unten auf seinen Aufsatz. Auf dem Deckblatt standen in Jacksons perfekter, nach links geneigten Schrift die Worte: *Lau, aber an der Grenze zu 'überzeugend'. Grammatik muss noch besser werden.*

„Wie immer: Fragen über Ihre Beurteilung können schriftlich an mich gerichtet werden. Weitere Besprechungen werden, wenn nötig, während meiner Sprechstunden in meinem Büro abgehalten, vorausgesetzt, irgendjemand erinnert sich, wo sich mein Büro befindet. Und nun, brechen wir zu Höherem auf.“ Jackson schritt langsam an der Reihe der Bilder entlang und zeigte wache auf sie. „Wie viele von Ihnen sich sicher erinnern können, hatten wir in unserer ersten Lektion eine kurze Diskussion, vorgebracht von Mr. Walker“, er schielte unter seinen buschigen Augenbrauen in Zanes Richtung, „über die Natur der Magischen Kunst. Ich erklärte, dass die Absicht des Künstlers über eine magische, psycho-kinetische Art auf die Leinwand übertragen wird, was es dem Kunstwerk ermöglicht, den Schein von Bewegung und Geisteshaltung einzunehmen. Das Ergebnis ist ein Bild, das sich bewegt und das Leben imitiert, je nach Laune des Künstlers. Heute werden wir eine andere Form der Kunst untersuchen, eine, die das Leben in einer völlig anderen Art darstellt.“

Federn kitzelten fieberhaft, und die Klasse versuchte, Jacksons Monolog zu folgen. Wie immer schritt Jackson auf und ab, während er sprach.

„Die Kunst der magischen Gemälde existiert in zwei Formen. Die erste ist nur eine etwas großzügigere Version davon, was ich ihnen hier bereits vorgeführt habe, die Kreation einer reinen Fantasievorstellung, basierend auf der Imagination des Künstlers. Dies unterscheidet sich von Muggelkunst nur insofern, dass die magische Form sich bewegt und Gefühle ausdrücken kann, basierend auf der Absicht, und nur innerhalb der Grenzen der Vorstellungskraft, des Künstlers. Unser Freund, Mr. Biggles hier, ist ein Beispiel dafür.“ Jackson deutete auf das Gemälde mit dem Clown. „Glücklicherweise existierte Mr. Biggles niemals außerhalb der Vorstellungskraft des Künstlers, der ihn geschaffen hat.“ Der Clown reagierte auf die Aufmerksamkeit und hüpfte in seinem Rahmen auf und ab, wackelte mit den Fingern einer Hand, die in einem weißen Handschuh steckte, und winkte mit dem Stab in der anderen. Der kleine Clownkopf am Ende des Stabes streckte seine Zunge heraus und schielte mit seinen Augen über Kreuz. Jackson schaute das Ding für einen Augenblick an, dann seufzte er und begann, wieder auf und ab zu gehen.

„Die zweite Art von magischem Gemälde ist viel präziser. Es benötigt fortgeschrittene Zaubersprüche und Farben, die auf Zaubersprüchen basieren, um ein lebendes Individuum oder eine

Kreatur zu erschaffen. In der Technomantik nennt man diese Art von Gemälde *Imago Aetaspeculum*, was soviel heißt... wer kann mir das sagen?“

Petra hob ihre Hand und Jackson nickte ihr zu. „Das bedeutet, denke ich, etwas wie ein lebendes Spiegelbild, Sir?“

Jackson dachte über ihre Antwort nach. „Zumindest teilweise richtig, Miss Morgenstern. Fünf Punkte für Gryffindor für den Versuch. Die genaueste Definition dieses Begriffs ist ein magisches Gemälde, das die lebendige Prägung des abgebildeten Individuums einfängt, jedoch gebunden an das *Aeta*, also das Zeitraster, die Lebenszeit des Abgebildeten. Das Resultat ist ein Portrait, das jede intellektuelle und emotionale Charakteristik des Subjekts wiedergibt, wenn es auch nicht wirklich die lebende Essenz dessen beinhaltet. Somit kann das Portrait nicht lernen und sich nicht weiterentwickeln über den Tod des Subjektes hinaus, aber es behält genau die Persönlichkeit, die das Subjekt zu seiner Lebzeit definiert hat. Hier haben wir Mr. Cornelius Yarrow als Beispiel.“

Jackson zeigte jetzt auf den dünnen, ziemlich nervösen Mann im Portrait. Yarrow zuckte leicht zusammen bei Jacksons Bewegung. Mr. Biggles tollte ungestüm in seinem Rahmen herum und war eifersüchtig auf die Aufmerksamkeit.

„Mr. Yarrow, wann sind Sie gestorben?“, fragte Jackson, als er auf seinem Weg durch das Klassenzimmer wieder an ihm vorbeikam.

Die Stimme des Portraits war so dünn wie der abgebildete Mann, mit einem hohen, nasalen Klang. „Zwanzigster September 1949. Ich war damals siebenundsechzig Jahre und drei Monate alt. Ungefähr, natürlich.“

„Und was – als ob ich das fragen müsste – war Ihr Beruf?“

„Ich war Schatzmeister in Hogwarts, zweiunddreißig Jahre lang“, antwortete das Portrait mit einem Nasenrumpfen.

Jackson wandte sich dem Portrait zu. „Und was machen Sie heute?“

Das Portrait blinzelte nervös. „Wie bitte?“

„Mit all der Zeit, die Sie jetzt zur Verfügung haben, meine ich. Es ist lange her seit 1949. Was fangen Sie mit sich selbst an, Mr. Yarrow? Haben Sie irgendwelche Hobbys entwickelt?“

Yarrow schien auf seinen Lippen herumzukauen, offensichtlich war er verblüfft und besorgt ob der Frage. „Ich ... Hobbys? Nein, keine Hobbys, würde ich sagen. Ich ... Ich hatte Zahlen immer gern. Ich denke oft über meine Arbeit nach. Das habe ich schon immer getan, wenn ich nicht über meinen Büchern gebrütet habe. Ich habe über die Budgets nachgedacht, über die Ergebnisse, und habe sie im Kopf ausgerechnet.“

Jackson behielt Augenkontakt mit dem Gemälde. „Sie denken immer noch über die Zahlen nach? Sie verbringen ihre Zeit damit, die Buchhaltung der Schule durchzuarbeiten, um das Budget für 1949 zusammenzustellen?“

Yarrows Augen huschten über die Klasse hin und her. Er schien sich irgendwie in einer Falle gefangen zu fühlen. „Ähm, ja. Ja, das tue ich. Das ist es, was ich tue, verstehen Sie? Was ich immer getan habe. Ich sehe keinen Grund, damit aufzuhören. Ich bin der Schatzmeister, müssen Sie verstehen. Nun, ich *war*, natürlich. Der Schatzmeister.“

„Vielen Dank, Mr. Yarrow. Sie haben meinen Standpunkt sehr präzise veranschaulicht“, sagte Jackson und nahm seinen Weg um das Klassenzimmer wieder auf.

„Stets zu Diensten“, sagte Yarrow etwas steif.

Jackson wandte sich wieder an die Klasse. „Das Portrait von Mr. Yarrow, wie einige von Ihnen vielleicht wissen, hängt normalerweise im Korridor vor dem Büro der Schulleiterin, zusammen mit vielen anderen der ehemaligen Mitarbeiter der Schule und des Lehrkörpers. Wir sind jedoch in den Besitz eines weiteren Portraits von Mr. Yarrow gelangt. Eines, das sonst im Haus seiner Familie hängt. Dieses zweite Portrait, das haben Sie vielleicht schon erraten, ist hier in der

Mitte unserer kleinen Ausstellung. Mr. Yarrow, darf ich Sie bitten?“ Jackson zeigte auf das leere Bild in der Mitte.

Yarrow hob seine Augenbrauen. „Hm? Oh, natürlich, ja.“ Er rutschte hin und her, stand auf, wischte ein paar nicht vorhandene Fusseln von seiner schicken Robe, und dann schritt er vorsichtig aus seinem Bilderrahmen. Für ein paar Sekunden waren beide Portraits leer. Dann erschien Yarrow im mittleren Bild. Er trug etwas andere Kleider in diesem Portrait, und als er sich setzte, war er in einem Winkel abgewendet, so dass seine große Nase im Profil zu sehen war.

„Nochmals vielen Dank, Mr. Yarrow“, sagte Jackson, der sich an sein Pult gelehnt und seine Arme verschränkt hatte. „Obwohl es auch Ausnahmen gibt, wird ein Portrait typischerweise erst aktiv nach dem Tod des Subjektes. Die Technomantik kann uns nicht erklären, warum das so ist, außer dass es wohl mit dem Gesetz der Konservation von Persönlichkeit zusammenhängt. Anders gesagt, ein Mr. Cornelius Yarrow zu irgendeiner gegebenen Zeit scheint wohl, im kosmischen Sinne, ausreichend zu sein.“ Ein Gemurmel von unterdrücktem Gelächter machte sich hörbar. Yarrow runzelte seine Stirn, während Jackson fortfuhr. „Ein weiterer Faktor, der hier mitspielt, sobald das Subjekt verstorben ist, ist die Interaktivität zwischen verschiedenen Portraits. Wenn es mehr als ein Portrait von einem Verstorbenen gibt, dann entsteht zwischen den Bildern, die das gleiche Subjekt darstellen, eine Verbindung. Das Resultat ist ein *gemeinsames* Portrait, das sich zwischen den verschiedenen Rahmen bewegen kann. Mr. Yarrow, zum Beispiel, kann uns hier in Hogwarts besuchen und dann wieder in sein Portrait zuhause zurückkehren, wie er es möchte.“

James rackerte sich ab, all die Kommentare Jacksons mitzuschreiben, im Wissen, dass der Professor berüchtigt dafür war, aus den kleinsten Details seiner Vorlesungen Prüfungsfragen zu stellen. Allerdings wurde er hierbei von Gedanken an das Portrait von Severus Snape abgelenkt. James riskierte es, seine Hand zu heben.

Jackson bemerkte ihn, und seine Augenbrauen hoben sich leicht. „Eine Frage, Mr. Potter?“

„Ja, Sir. Können Portraits je ihre eigenen Rahmen verlassen? Kann es zum Beispiel in ein anderes Bild hinüber wechseln?“

Jackson musterte James für einen Moment, seine Augenbrauen waren dabei immer noch nach oben gezogen. „Exzellente Frage, Mr. Potter. Wir werden das zusammen herausfinden, ist das in Ordnung? Mr. Yarrow, darf ich Sie nochmal um ihre Unterstützung bitten?“

Yarrow versuchte, die Pose seines zweiten Portraits beizubehalten, welche studiert und nachdenklich aussah, leicht zur Seite blickend. Seine Augen bewegten sich seitwärts, um zu Jackson zu blicken. „Ich denke schon. Wie kann ich Ihnen weiterhelfen?“

„Sind Sie sich des Gemäldes des reichlich abstoßenden Mr. Biggles im Bild neben Ihnen bewusst?“

Mr. Biggles reagierte auf die Erwähnung seines Namens damit, dass er vorgab, äußerst schockiert und schüchtern zu sein. Er bedeckte seinen Mund mit einer Hand und schlug sich die andere vor die Augen. Der kleine Clownkopf am Ende seines Stabes glotzte und streckte raselnd seine Zunge heraus. Yarrow seufzte. „Ich habe dieses Bild bemerkt, ja.“

„Wären Sie so freundlich und würden nur kurz in sein Gemälde hinüber wechseln, Sir?“

Yarrow wandte sich Jackson zu, und seine wässrigen Augen wurden durch seine Brille riesig. „Sogar wenn das möglich wäre, glaube ich nicht, dass ich mich selbst dazu zwingen könnte, mich in seine Gesellschaft zu begeben. Tut mir leid.“

Jackson nickte und schloss respektvoll seine Augen. „Danke sehr, ja, ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Mr. Yarrow. Nein, hiermit können wir sehen, dass trotz der viel stärkeren Magie, die erforderlich ist, ein *Imago Aetaspiculum* herzustellen, es nicht dazu geeignet ist, dem Portraitierten zu ermöglichen, in ein Bild einer rein imaginären Person zu treten. Das wäre sinngemäß so, als würde man versuchen, sich selbst durch eine gezeichnete Tür zu zwängen. Auf der anderen Seite nun, Mr. Biggles?“ Der Clown sprang aufgeregt auf, als sein Name erneut erwähnt wurde und

schaute Jackson mit der Karikatur höchster Aufmerksamkeit an. Jackson deutete auf das mittlere Bild. „Bitte besuchen Sie Mr. Yarrow in seinem Portrait, wenn es Ihnen keine Umstände macht.“

Cornelius Yarrow blickte zunächst schockiert, dann entsetzt, als der Clown aus dem eigenen Bild in seines hüpfte. Mr. Biggles landete hinter Yarrows Stuhl, griff danach und schüttelte Yarrow beinahe aus demselben. Yarrow prustete, als Biggles sich nach vorn lehnte, seinen Kopf über Yarrows linke Schulter hängen ließ, und den Stab mit dem Miniclownkopf über seine rechte, wobei dieser ihm seine flatternde Zunge ins Ohr streckte.

„Professor Jackson!“, rief Yarrow mit einer um eine Oktave höheren Stimme, zitternd und an der Schwelle zur Unhörbarkeit. „Ich bestehe darauf, dass Sie diese... diese fiebrige Einbildung aus meinem Portrait entfernen. Sofort!“

Die Klasse brach in schallendes Gelächter aus, als der Clown über Yarrows Schulter hüpfte und auf seinem Schoß landete, wobei er beide Arme um den dürren Nacken des Mannes schlang. Der Kopf auf dem Stab des Clowns küsste Yarrow wiederholt auf die Nase. „Mr. Biggles!“, sagte Jackson laut. „Das reicht. Bitte kehren Sie in Ihr eigenes Bild zurück.“

Der Clown schien ziemlich abgeneigt, dieser Aufforderung zu gehorchen. Er stürzte sich vom Schoß des Mannes und versteckte sich behände hinter dessen Stuhl. Biggles Augen spähten über Yarrows rechte Schulter, und die kleine Version des Kopfes spähte über seine linke. Yarrow drehte sich hin und her und schlug zimperlich nach dem Clown, als ob es sich um eine Spinne handelte, vor der er sich ekelte, sie aber trotzdem zerquetschen wollte. Jackson zog seinen Zauberstab – zwölf Zoll lang, aus Walnussholz – aus seinem Ärmel und zeigte vorsichtig auf das leere Gemälde des Clowns. „Soll ich Ihre Umgebung etwas verändern, während Sie nicht da sind, Mr. Biggles? Früher oder später müssen Sie hierher zurückkehren. Würden Sie es vorziehen, es mit etwas japanischem Dornendickicht vorzufinden?“

Der Clown runzelte unter seinem Make-up verdrossen die Stirn und stand auf. Schmollend kletterte er aus Yarrows Portrait und zurück in seinen eigenen Bilderrahmen.

„Eine simple Daumenregel“, sagte Jackson, während er den Clown beobachtete, der ihm einen besonders scheußlichen Blick zuwarf. „Eine eindimensionale Persönlichkeit kann in die Umgebung einer zweidimensionalen Persönlichkeit wechseln, aber in die andere Richtung geht das nicht. Portraits sind an ihren eigenen Rahmen gebunden, während erfundene Subjekte sich frei in andere Gemälde in deren allgemeinen Umgebung hinein und durch sie hindurch bewegen können. Beantwortet dies Ihre Frage, Mr. Potter?“

„Ja, Sir“, antwortete James und fuhr fort: „Allerdings wäre da ein weiterer Punkt. Kann ein Portrait je in mehr als einem seiner Gemälde gleichzeitig auftauchen?“

Jackson lächelte James an, während er gleichzeitig seine Augenbrauen zusammenzog. „Ihre Neugier zu diesem Thema scheint keine Grenzen zu kennen, Mr. Potter. In der Tat ist dies tatsächlich möglich, wenn auch äußerst selten. Von großen Zauberern, deren Bilder oft kopiert wurden, wurde schon beobachtet, dass es eine Teilung der Persönlichkeit gab, die dem Subjekt ermöglichte, gleichzeitig in mehreren Bildern zu erscheinen. Dies ist auch der Fall mit Ihrem Albus Dumbledore, wie Sie vielleicht schon erraten haben. Dieses Phänomen ist sehr schwer einzuschätzen und hängt natürlich vollständig von den Fähigkeiten der Hexe oder des Zauberers ab, dessen Abbild im Portrait dargestellt wird. Ist das alles, Mr. Potter?“

„Professor Jackson, Sir?“, fragte eine andere Stimme. James drehte sich um und sah Philia Goyle weiter hinten im Raum, die ihre Hand erhoben hatte.

„Ja, Miss Goyle?“, sagte Jackson mit einem Seufzen.

„Wenn ich Sie richtig verstehe, dann weiß ein Portrait alles, was auch das Subjekt wusste, richtig?“

„Ich denke das ist offensichtlich, Miss Goyle. Das Gemälde spiegelt die Persönlichkeit, das Wissen und die Erfahrungen des Subjekts wieder. Nicht mehr und nicht weniger.“

„Macht ein Portrait dann also sein Subjekt unsterblich?“, fragte Philia. Ihr Gesicht war dabei wie immer stoisch und teilnahmslos.

„Ich befürchte, Sie verwechseln hier *Schein* mit Sein, Miss Goyle“, sagte Jackson und betrachtete Philia genau, „und das ist ein schrecklicher Fehler für eine Hexe. Vieles an der Magie, und vieles im Leben ganz allgemein, darf ich hinzufügen, dreht sich vornehmlich um Illusion. Die Fähigkeit, Illusion von Realität zu unterscheiden, ist eine der fundamentalen Grundlagen der Technomantik. Nein, ein Portrait ist lediglich eine Darstellung eines früher lebendigen Subjektes, welches nicht lebendiger ist als ihr eigener Schatten auf dem Boden. Es kann in keinem Fall als Verlängerung des Lebens des verstorbenen Subjektes betrachtet werden. Trotz allem Anschein ist das Portrait eines Zauberers am Ende nicht mehr als Farbe auf einer Leinwand.“

Als Jackson den Satz beendet hatte, wandte er sich wieder dem Gemälde von Mr. Biggles zu. Mit einer weichen Bewegung zeigte er mit seinem Zauberstab auf das Bild, während er es kaum ansah. Ein Strahl klarer, leicht gelblicher Flüssigkeit sprühte von der Spitze seines Zauberstabes und spritzte auf die Leinwand. Sie löste das Bild sofort auf. Mr. Biggles erstarrte, während sein Bild verwischte, und dann floss er aufgelöst die Leinwand herab. Der unverkennbare Geruch von Terpentin füllte den Raum. Die Klasse war totenstill.

Professor Jackson ging langsam wieder hinter sein Pult. „Als ich jünger war, hielt ich mich für eine Art Künstler“, sagte er, während er die Spitze seines Zauberstabes untersuchte. „Mr. Biggles, so schrecklich er auch war, war eine meiner besseren Arbeiten. Sie dürfen drauflos raten, welche Lebensumstände mich dazu getrieben haben können, ein solches Ding zu erschaffen, ich meinerseits habe es vergessen. Ich hatte auch gedacht, dass Mr. Biggles schon lange vergessen wäre, bis ich ihn am Boden einer Truhe wieder gefunden habe, als ich mich auf diese Reise vorbereitete. Ich dachte“, sagte er, während er über das durchwachsene Durcheinander blickte, das da aus dem Bilderrahmen floss und auf den Boden tropfte, „dass dies wohl ein passendes Ende für ihn wäre.“

Jackson setzte sich an seinen Tisch und legte vorsichtig seinen Zauberstab auf das Löschpapier vor ihm. „Und nun, Klasse? Welche technomantische Wahrheit können wir davon ableiten, was ich Ihnen gerade demonstriert habe?“

Niemand bewegte sich. Dann hob sich langsam eine Hand.

Jackson neigte seinen Kopf. „Mr. Murdock?“

Murdock räusperte sich. „Versuche nicht, ein Künstler zu sein, wenn es deine Vorbestimmung ist, ein Technomantiklehrer zu sein, Sir?“

„Das ist nicht genau das, was ich im Sinn hatte, Mr. Murdock, aber es ist unbestreitbar ebenfalls wahr. Nein, die Wahrheit, die ich Ihnen vorführen wollte, ist, dass auch wenn es sich um ein Zauberbild, Portrait oder was auch immer handelt, es doch immer noch lediglich Farbe auf Leinwand ist.“ Jacksons fester Blick strich über die Klasse und verharrte dann bei James. „Nur der ursprüngliche Künstler kann sein Werk zerstören. Nichts und niemand anderes. Die Leinwand kann aufgeschlitzt werden, der Rahmen zerstört, die Einfassung zerschnitten, aber das Gemälde wird überdauern. Es wird fortfahren, sein Subjekt darzustellen, ganz egal was ihm zustößt, auch wenn es in hundert Teile zerstückelt wird. Nur der ursprüngliche Künstler kann die Verbindung zerstören, und wenn er dies einmal tut, dann ist sie für immer zerstört.“

Als die Unterrichtsstunde vorüber war, konnte James nicht anders, als kurz vor dem zerstörten Gemälde von Mr. Biggles stehen zu bleiben. Das Gesicht des Clowns war nicht mehr als ein matschiger, grauer Klecks in der Ecke der Leinwand. Verschnörkelte Farbstriemen liefen über den unteren Rahmen und triefen auf die Kreideablage, von wo sie auf den Boden tropften und dort triste weiße und blutrote Spritzer hinterließen. James erschauerte und ging weiter. Er würde wohl nie wieder ein Zaubergemälde ansehen wie zuvor. Auf seinem Weg zur nächsten Unterrichtsstunde kam er an einem Bild von mehreren Zauberern vorbei, die sich um einen Globus drängten. Ironischerweise bemerkte James, wie einer der Zauberer, ein kräftiger Mann mit einem

schwarzen Schnurrbart und Brille, ihn genau beobachtete. James blieb stehen und lehnte sich nach vorn. Das Starren des Zauberers versteinerte und seine Augen schienen ihn zu durchbohren.

„Sie müssen sich keine Sorgen machen“, sagte James leise, „ich kann überhaupt nicht zeichnen. Kunst ist Zanes Abteilung.“

Der gemalte Zauberer schnitt eine verärgerte Grimasse, als ob James den Sinn völlig verfehlt hätte. Er räusperte sich laut und zeigte in die Richtung, in die James gegangen war, wie um zu sagen: *Geh weiter, hier gibt es nichts zu sehen.*

James setzte seinen Weg zum Zauberspruchunterricht fort und grübelte träge über den Zauberer in dem Bild nach. Er hatte irgendwie vertraut ausgesehen, aber James wusste nicht, wo er ihn einordnen sollte. Als er endlich Professor Flitwicks Klassenzimmer betrat, hatte James den kleinen, gemalten Zauberer und sein bohrendes Starren schon wieder vergessen.



Der Tag der aufdringlich angepriesenen Schuldebatte kam endlich, und James war erstaunt, wie viele Schüler tatsächlich planten, daran teilzunehmen. Er hatte vermutet, dass Debatten meist schwerfällige kleine Anlässe waren, die nur von den Teams selbst besucht wurden, von ein paar Lehrern, und vielleicht noch von ein paar akademisch veranlagten Schülern. Bis zum Mittagessen an diesem Freitag hatte die Debatte aber eine stürmische Spannung geschaffen, wie sie auch manches Quidditchspiel begleitete. Das einzige, was allerdings fehlte, waren die Witzeleien unter den gegnerischen Anhängern. Dank der sorgfältig gewählten Worte auf den Bannern und Anzeigen, die die Debatte bewarben, war die Schülerschaft ziemlich gleichmäßig in zwei Weltanschauungen geteilt, die, so schien es, auf keiner Ebene miteinander verträglich waren. Das Resultat war eine mürrische Spannung, die die Stille erfüllte, wo sonst Scherze und anspornende Sticheleien gewesen wären. James hatte nicht wirklich beabsichtigt, an der Debatte teilzunehmen. Jetzt allerdings begriff er, dass der Ausgang des Anlasses sehr wahrscheinlich die gesamte Kultur von Hogwarts beeinflussen würde. Aus diesem Grund fühlte er eine Verpflichtung, hinzugehen, und auch eine immer größer werdende Neugier. Und außerdem wusste James, dass es wichtig sein würde, dort zu sein und seine Unterstützung zu zeigen, wenn Zane vor einem großen Teil der Schülerschaft mitstreiten würde, teilweise als Verteidiger von Harry Potter.

Nach dem Abendessen traf sich James mit Ted und den anderen Gremlins, und sie machten sich auf den Weg zu dem Anlass, zusammen mit einem Großteil der restlichen Schülerschaft.

Die Debatte wurde im Amphitheater abgehalten, wo auch die gelegentlichen Theateraufführungen und Konzerte normalerweise stattfanden. James war noch nie zuvor im Amphitheater gewesen. Der Zuschauerbereich, der hinter dem Ostturm aus dem Hügel gemeißelt worden war, senkte sich in steilen Terrassen hinab zu einer großen Bühne. Als James sich durch den Torbogen drängte, der zu der obersten Sitzreihe führte, sah er, dass die Bühne unten beinahe leer war. Ein offiziell aussehender Stuhl mit hoher Rückenlehne war hinten in der Mitte der Bühne platziert, flankiert von zwei Podien und zwei langen Tischen, hinter denen je eine Reihe von Stühlen aufgestellt waren. Professor Flitwick stand auf der Bühne und lenkte einen phosphoreszierenden Globus mit seinem Zauberstab in die Luft, und platzierte ihn zwischen mehreren anderen, die die Bühne an den wichtigen Stellen erleuchteten. Der Orchestergraben war mit einer großen, hölzernen Plattform zugedeckt worden, und dann waren dort ein Tisch aus der Bibliothek und sechs Stühle aufgestellt worden. Zane hatte erklärt, dass die Schiedsrichter dort sitzen würden. Der Lärm der Horde von Schülern war nur ein gedämpftes Murmeln, das sich beinahe in den normalen Abendgeräuschen verlor, die von den dämmerigen Hügeln und dem nahen Wald herkamen. Ted, Sabrina und Damian führten sie zu einer Sitzreihe auf halber Höhe im mittleren Bereich, wo

sie eine Gruppe weiterer Gryffindors trafen. Noah war auch schon dort. Er winkte James zu, als sie ihre Sitzplätze einnahmen.

„Gremlins Gruß“, sagte Noah, der mit ernstem Gesicht eine Reihe komplizierter Gesten vollführte, unter anderem einen traditionellen Gruß mit der Hand an der Stirn, eine erhobene Faust, ein Wackeln mit beiden Ellbogen, das ein bisschen aussah wie ein Ententanz, und es endete damit, dass er mit beiden Händen die Seiten seines Gesichts einrahmte, Daumen und kleine Finger abgespreizt, was offensichtlich Gremlinohren darstellen sollte.

Ted nickte und antwortete nur mit der Gemlin-Ohr-Geste, was anscheinend die Antwort auf die Begrüßung war. „Sind unsere Freunde von WZZ zu uns durchgedrungen?“

Noah nickte. „Wir haben heute Nachmittag unter kontrollierten Bedingungen einen kleinen Test durchgeführt. Sieht sogar besser aus, als wir gehofft hatten. Und“, fügte er mit einem Grinsen hinzu, „sie haben uns ihre Dienste umsonst angeboten. George hat dem Paket eine Notiz für uns beigelegt. Er will nur, dass wir ihm genau erzählen, wie es ausgegangen ist.“

Ted lächelte humorlos. „Wir werden ihm sowieso einen vollständigen Bericht abliefern.“

James stupste Ted an. „Was habt ihr vor?“

„James, mein Junge“, sagte Ted, während er die Menge überblickte, „weißt du, was der Begriff ‚glaubwürdige Bestreitbarkeit‘ bedeutet?“

James schüttelte den Kopf. „Nein.“

„Frag deinen Kumpel Zane. Es wurde von den Amerikanern erfunden. Sagen wir einfach, manchmal ist es besser, von etwas nichts zu wissen, bis es passiert ist.“

James zuckte die Schultern und dachte sich, dass er sicher nahe genug dran war, um, wahrscheinlich bevor es irgendjemand sonst erkannte, zu wissen, was die Gremlins vorhatten. Jemand in der Nähe hatte ein Zauberradio dabei, das auf den Magischen Rundfunk eingestellt war. Eine dünne Stimme plapperte aus dem Lautsprecher und wurde zu einem Teil des Hintergrundgeräusches, bis James die Worte ‚überfülltes Amphitheater‘ hörte. Er ließ seinen Blick über die Gruppen wandern, die in der Nähe der Bühne beieinander standen, und dann sah er, wonach er gesucht hatte. Ein großer Mann mit einer violetten Melone sprach in die Spitze seines Zauberstabes. Der Rhythmus seiner Worte ließ kleine Rauchschwaden vom Ende seines Zauberstabes wehen, welche die Form der Worte bildeten und durch die Luft schwebten. Auf einem kleinen Tisch in der Nähe des Mannes war eine Maschine, die irgendwie aussah wie ein alter Plattenspieler mit einem großen Trichter. Die zarten Wortformen wurden in den Trichter gesogen, so schnell, wie sie aus dem Zauberstab des Mannes flossen. James hatte noch nie eine magische Rundfunksendung während der Produktion gesehen. Er las die Worte, die der Zauberer sprach, eine Sekunde bevor sie aus dem neben ihm stehenden Radio erklangen.

„Die Neugierigen und die Streitsüchtigen scheinen sich gleichermaßen scharenweise für den heutigen Wettbewerb versammelt zu haben“, sagte der Moderator, „was die anhaltende Diskussion über die Zauberwelt dieser Tage illustriert, über Zweifel an der Politik des Ministeriums und die Praktiken der Auroren, die konfrontiert werden mit Fragen über die neuzeitliche Geschichte der Magie. Heute Abend, in dieser Sondersendung der Aktuellen Zauberei-Nachrichten, werden wir erfahren, was eines der führenden Zentren des Erlernens der Magie über diese verschiedenen Probleme denkt. Ich bin Ihr Gastgeber, Myron Madrigal, und ich spreche zu Ihnen im Namen unseres heutigen Sponsors, Wymnots Zauberstabpolitik und Zauberverstärker: Bessere Zauber kommen aus einem Wymnot Zauberstab. Wir sind gleich zurück für die Eröffnungsrede nach dieser wichtigen Mitteilung.“

Der Moderator winkte mit einem Finger nach einer Assistentin, die den Trichter mit einem großen Stöpsel verschloss und dann eine Schallplatte in das Gerät schmiss. Ein Werbespot für Wymnot Zauberstabpolitik kam darauf aus dem Radio nebenan. James hatte sich Sorgen gemacht darüber, dass die Debatte in die ganze Zauberwelt übertragen wurde, aber dann hatte er beschlossen, dass dies besser war, als wenn es Stückchenweise zurechtgeschrieben und rappor-

tiert worden wäre von jemandem wie Rita Skeeter. So würden zumindest alle Argumente von allen in ihrer Gänze gehört werden. Er konnte nur darauf hoffen, dass Zane, Petra und ihr Team gut gegen Tabitha Corsica und ihr sorgfältig gestricktes Programm aus Zweifeln und Halbwahrheiten argumentieren würden.

In dem Moment, als die Werbesendung endete, schritt Benjamin Franklyn an das Podium auf der linken Seite der Bühne. Die Stimme des Moderators klang gedämpft aus dem Radio: „In einer erdrückenden Wendung der Geschehnisse wurde der Kanzler der amerikanischen Schule für Zauberei, Alma Aleron, Benjamin Amadeus Franklyn gebeten, die Debatte heute Abend offiziell zu leiten. Er tritt ans Podium.“

„Guten Abend, meine Freunde, Schüler und Gäste“, sagte Franklyn, der seinen Zauberstab nicht benutzte und seine klare, sonore Stimme erhob. „Willkommen zu Hogwarts' erster Gesamtschul-Debatte. Mein Name ist Benjamin Franklyn, und ich habe die Ehre, Ihnen die heutigen Teams vorstellen zu dürfen. Ohne weitere Umschweife bitte ich die Teams A und B, ihre Plätze auf der Bühne einzunehmen.“

Eine Gruppe von zehn Personen erhob sich in der ersten Reihe. Die Gruppe teilte sich auf, die eine Hälfte erklimmte die Bühne auf der rechten Seite, die andere auf der linken. Sie reihten sich bei den Stühlen hinter den beiden Tischen ein, während Franklyn sie vorstellte. Team A bestand aus Zane, Petra, Gennifer Tellus, einem Hufflepuffschüler namens Andrew Haubert, und einem Schüler von Alma Aleron namens Gerald Jones. Team B bestand, nicht überraschend, hauptsächlich aus Slytherinschülern im fünften bis siebten Schuljahr, mit dabei Tabitha Corsica, ihr Kumpan Tom Squallus und zwei weitere, Heather Flack und Nolan Beetlebrick. Die fünfte Person am Tisch, und der einzige, der noch nicht fünfzehn war, war Ralph. Er saß in seinem Stuhl so steif wie eine Statue und starrte zu Franklyn, als ob er hypnotisiert wäre.

„Die heutige Debatte“, fuhr Franklyn fort, während er seine rechteckige Brille zurecht rückte, „wie man schon auf Grund der großen Beteiligung und der Berichterstattung durch die Medien vermuten kann, behandelt Themen die sowohl gewichtig als auch weitreichend sind. Es wurde gesagt, dass die Meinungsverschiedenheit der großartigste Ausdruck von Freiheit ist, und dass Debatten und Diskurse der Treibstoff für eine frei denkende Bevölkerung sind, um eine gerechte Regierung zu unterhalten. Dies sind die Axiome, die uns definieren, und heute Abend werden wir sie erleben. Wollen wir alle eine Haltung von Respekt und Vernunft einnehmen, unabhängig von unserer eigenen Meinung, so dass das, was heute hier in Fluss kommt, dies auf eine Art und Weise tut, die sich für diese Schule ziemt, und für alle, die je durch ihre Hallen gewandelt sind. Ganz egal wie der Ausgang heute sein wird“, hier drehte sich Franklyn anerkennend zu den beiden Debattier-Teams um, die an den beiden Seiten saßen, „lasst uns diesen Ort so verlassen, wie wir ihn betreten haben: Als Freunde, Klassenkollegen, kameradschaftliche Hexen und Zauberer.“

Es folgte ein Applaus, der, so fand James, eher oberflächlich als anerkennend war. Franklyn zog einen Bogen Pergament aus seiner Robe und prüfte es.

„Wie schon früher heute Abend durch Los entschieden wurde“, rief er mit offiziellem Tonfall, „wird Team B mit ihrer Eröffnungserklärung anfangen. Miss Tabitha Corsica, glaube ich, wird diese vortragen. Miss Corsica.“

Franklyn trat vom Podium zurück und nahm auf dem Stuhl mit der hohen Rückenlehne im Hintergrund der Bühne platz. Tabitha trat an das verlassene Podium, mit leeren Händen. Sie lächelte der Menge ihr wunderschönes Lächeln zu und schien einen nach dem anderen für sich zu gewinnen. „Freunde und Klassenkameraden, Lehrer und Mitarbeiter der Presse, darf ich es wagen und damit beginnen, darauf hinzuweisen, dass die Bemerkungen, die unser geschätzter Professor Franklyn eben gemacht hat, tatsächlich den Kern des Irrtums darstellen, der unserer Diskussion heute Abend zugrunde liegt.“

Die Menge reagierte darauf mit einer Mischung aus gleichzeitigem Anhalten des Atems als auch Seufzen der Erwartung. Tabitha nutzte den Moment, sich Benjamin Franklyn zuzuwenden

und ihn anzulächeln. „Mit Verlaub und Respekt, Professor.“ Franklyn schien völlig unbeeindruckt. Er erhob seine offene Handfläche zu ihr und nickte. *Sprechen Sie!* schien die Geste zu sagen.

„Natürlich müssen Anstand und Respekt die Regel sein in einem Diskurs wie diesem“, sagte Tabitha, die ihre Aufmerksamkeit wieder dem Publikum zugewandt hatte. „Und in diesem Respekt können wir nicht anders, als dem Professor zuzustimmen. Nein, der Irrtum liegt nur im letzten Satz von Professor Franklyn. Er ermutigt uns vor allem, uns daran zu erinnern, dass wir alle am Ende kameradschaftliche Hexen und Zauberer sind. Freunde, ist dies die essentielle Grundlage unseres Daseins? Wenn dem so ist, dann gebe ich zu, dass wir die schlimmste Art der Tyrannen sind, die niedrigste Form der Eiferer. Denn sind wir nicht, unterhalb all der Zauberstäbe und -sprüche, eher Menschen als Hexen und Zauberer? Wenn wir zulassen, dass wir vor allem durch unsere Magie definiert werden, dann verleugnen wir die Menschlichkeit, die wir mit der nicht-magischen Welt teilen. Mehr noch, es schreibt, durch dieses Versäumnis, dem Rest der Menschheit einen niedrigeren, unwichtigeren Status zu als uns selbst. Nun, ich halte diese Vorurteile nicht im speziellen Professor Franklyn vor. Diese Vorurteile sind so tief verwurzelt in den Methoden und Verhaltensweisen der heutigen Politik der Zaubergesellschaft, wie Magie verwurzelt ist in einem Hexenbesen. Es ist nicht die angeborene Meinung der magischen Welt, dass die Muggelgesellschaft uns gegenüber minderwertig ist, sondern das ist das unglückselige und unabdingbare Resultat der heutigen Politik des Ministeriums.“

Unser Streitpunkt heute Abend ist, dass die Annahmen der heute regierenden Klasse zu diesen Vorurteilen geführt haben. Und die Annahmen sind derer drei. Die erste ist, dass das Gesetz der Geheimhaltung ein notwendiger Schutz für uns ist gegen eine Muggelwelt, von der wir annehmen, dass sie nicht in der Lage ist, mit unserer Existenz umzugehen. Während dies wohl in den vergangenen Jahrhunderten notwendig war, behaupten wir, dass das Gesetz der Geheimhaltung heutzutage überflüssig ist, es führt einzig zu voneinander isolierten Gesellschaften, was ungerechterweise sowohl der Welt der Zauberer als auch der der Muggel die Vorzüge der jeweils anderen vorenthält.

Die zweite Annahme ist, dass die Geschichte beweist, dass das Zusammentreffen von Magiern und Muggeln nur im Krieg enden kann. Wir werden darlegen, dass diese Behauptung erheblich gebildet wurde aus einer Reihe von isolierten, voneinander unabhängigen historischen Vorkommnissen, die jede für sich betrachtet unglücklich, aber relativ unwichtig war. Das Gespenst des allmächtigen bösen Zauberers, der nach der Weltherrschaft strebte, wurde passend zum Vorurteil der willensschwachen Muggelwelt platziert, die unfähig sei, die Existenz der magischen Gesellschaft zu akzeptieren. Diese beiden Bedrohungen, dessen sind wir uns sicher, wurden von der regierenden Klasse gepflegt, um eine Kultur der Angst aufrechtzuerhalten, um damit ihre eigene Vorstellung von Macht und Kontrolle zu erhalten.

Und die letzte Annahme, die wir in Frage stellen wollen, ist die Existenz der so genannten 'dunklen' Magie. Wir werden darlegen, dass 'dunkle' Magie schlicht eine Art von komplexer, wenn auch manchmal gefährlicher Magie ist, die nur als böse betrachtet wird, weil sie vornehmlich von denen benutzt wurde, die sich zu einer bestimmten Zeit gegen die regierende magische Klasse aufgelehnt haben. 'Dunkle' Magie ist, kurz gesagt, eine Erfindung des Departements der Auroren, die benutzt wird, die Niederschlagung jedes Individuums und jeder Gruppe zu rechtfertigen, von der sich die regierende Klasse bedroht fühlt.

Wir behaupten, dass diese drei Annahmen die Basis für die Politik der Vorurteile gegen die Muggelwelt bilden. Unser Ziel ist die Gleichstellung, und nichts weniger, sowohl für die Muggel als auch für uns. Schließlich sind wir, bevor wir Hexe oder Zauberer, Muggel oder Magier sind, zuallererst ... Menschen.“

Damit wandte sich Tabitha um und ging zu ihrem Stuhl am Tisch des Teams B zurück. Zunächst herrschte eine ehrfürchtige Stille, aber dann brach die Menge zu James' Entsetzen in

Applaus aus. James sah sich um. Nicht alle applaudierten, aber diejenigen, die es taten, ungefähr die Hälfte des Publikums, taten es mit grimmigem Nachdruck.

„...Welle der Unterstützung von den versammelten Schülern“, konnte man die Stimme aus dem Radio gerade noch hören, „während Miss Corsica, ein Bild von Gelassenheit und Selbstsicherheit, wieder ihren Platz einnimmt. Miss Petra Morgenstern, die Vorsitzende von Team A, geht nun zum Rednerpult...“

Petra sortierte einen kleinen Stapel von Notizkarten auf dem Podium, während der Jubel verebbte. Sie blickte mit ernster Miene auf.

„Meine Damen und Herren, liebe Klassenkameraden, ich begrüße euch“, sagte sie mit ihrer forschenden und klingenden Stimme. „Die Mitglieder von Team B behaupten, dass es drei Punkte in ihrer Argumentation gibt, die 'drei Annahmen'. Team A wird dagegenhalten, dass es in Wahrheit nur eine 'Annahme' gibt, die es wert ist, heute Abend diskutiert zu werden, da ihre anderen beiden vollständig davon abhängen. Diese 'Annahme' ist die Ansicht, dass Geschichte als Wissenschaft und Forschungsfeld nicht zuverlässig ist. Team B muss uns davon überzeugen, dass Geschichte nicht vertrauenswürdig ist, sondern im Gegenteil ein pures Phantasiegespinnst, gewoben aus den Launen und absichtlichen Manipulationen einer kleinen Gruppe unglaublich mächtiger, herrschender Hexen und Zauberer. Diese herrschenden Individuen müssen in der Tat äußerst mächtig sein, denn die Geschichte, die sie angeblich erfunden haben, ist tatsächlich noch immer in der Erinnerung vieler, die heute noch leben. Unserer Eltern und Großeltern, unserer Lehrer, und ja, unserer Führer. Sie waren da, als diese vorgeblich erfundene Geschichte passierte, vieles davon hier, auf diesem Grund und Boden. Wenn wir der Logik von Team B folgen, dann ist die Schlacht um Hogwarts entweder nie passiert, oder sie ist in einer dermaßen anderen Art passiert, dass sie völlig bedeutungslos ist. Wenn dem so ist, dann können wir über ihre anderen 'Annahmen' diskutieren, wie die Behauptung, dass das Gesetz zur Geheimhaltung nicht notwendig ist, oder dass die Dunkle Magie eine Erfindung des Auroredepartements sei. Wenn jedoch gezeigt werden kann, dass die historischen Aufzeichnungen über den Aufstieg des Dunklen Lords und seinen blutigen Kampf zur Beherrschung der Muggelwelt der Wahrheit entsprechen, dann sind die restlichen Behauptungen von Team B hinfällig.“

Es gab wiederum einen Moment angespannter Stille, herbeigeführt durch die Erwähnung des Dunklen Lords, dann brach erneut Applaus los, gleich laut wie der vorhergehende, aber durchsetzt mit überschwänglichem Freudengeschrei und Pfiffen.

„Ein kurzes, aber markiges Eröffnungsstatement von Miss Morgenstern“, sagte die Stimme des Kommentators. James sah den Mann mit der violetten Melone und konnte seine Worte lesen, die von seinem Zauberstab in den Trichter des Senders schwebten. „Offensichtlich aus dem Stegreif gesprochen, als Antwort auf Miss Corsicas dreifache Gliederung. Dies verspricht, eine sehr direkte und feurige Diskussion zu werden, meine Damen und Herren.“

In den folgenden vierzig Minuten traten die Mitglieder der beiden Teams abwechselnd ans Rednerpult, brachten Argumente und Gegenargumente vor, alles unter der zeitlichen und amtlichen Kontrolle von Professor Franklyn. Die Zuhörer waren instruiert worden, das Applaudieren zu unterlassen, aber es hatte sich als unmöglich herausgestellt, dies zu verhindern. Sobald Applaus für ein Argument eines der Teams aufkam schien es zwingend für die Anhänger des gegensätzlichen Gesichtspunktes zu sein, ihrer Seite ebenfalls zuzujubeln. Die Nacht senkte sich über das Amphitheater mit einer Unheil verkündenden Dunkelheit, nur eine feine Sichel des Mondes war über dem Horizont zu sehen. Verhexte Laternen schwebten über die Treppen und Torbögen und hinterließen die Sitzreihen im Schatten. Die Bühne schien hell im Zentrum, taghell erleuchtet im Schein von Professor Flitwicks sanft schwebenden phosphoreszierenden Globen. Zane war mit Heather Flack konfrontiert. Sie diskutierten die Behauptung, dass die Geschichtsaufzeichnung immer von den Siegern vorgenommen wurde.

„Wie ihr wisst, komme ich aus den Vereinigten Staaten“, sagte Zane zu Heather Flack über die Bühne hinweg. „Wenn deine Aussage wahr ist, dann ist es eine bemerkenswerte Sache, dass ich jemals etwas über die teilweise schreckliche Vergangenheit meines Landes gelernt habe, von unserem Umgang mit den amerikanischen Ureinwohnern über die Hexenverfolgungen von Salem bis hin zu der ehemaligen Institution der Sklaverei. Wenn die Sieger unsere Geschichte fabrizieren, wie kann es dann sein, dass ich weiß, dass sogar Thomas Jefferson einst Sklaven besaß?“

Benjamin Franklyn zuckte dabei zusammen, dann nickte er langsam, zustimmend. Die Anhänger von Team A applaudierten tobend.

Schließlich traten die beiden Teamleiterinnen wieder an die Rednerpulte, nachdem kein klares Resultat erzielt worden war, um ihre Abschlussreden zu halten. Tabitha Corsica hatte erneut als erste das Wort.

„Ich weiß es zu schätzen“, begann sie mit einem Blick auf Petra, „dass mein Gegenüber in dieser Debatte die Aussage getroffen hat, dass die Diskussion auf diesen einen, zentralen Grundsatz beschränkt werden sollte: Dass die neuere Geschichte der Zauberwelt erweitert und stilisiert wurde, um Schrecken vor einem erfundenen, monströsen Feind einzuflößen. Um etwas genauer zu werden, sie haben kontinuierlich das Bild des Dunklen Lords aufgebaut, wie sie ihn zu nennen pflegen. Wenn Miss Morgenstern wünscht, die anderen berechtigten Facetten der heutigen Debatte zu umgehen, dann werde ich mich daran halten. Aber nur, wenn sie einverstanden ist, über die Details dieser einen Figur zu diskutieren, um die sich alle anderen Details drehen. Wir wollen besprechen, wie Lord Tom Riddle behandelt wurde.“

Bei der Erwähnung von Voldemorts Name gingen ein Raunen der Überraschung und ein Schauer durch die Menge. James dachte, dass es sogar für Tabitha Corsica ein großes Risiko war, Tom Riddle ins Gespräch zu bringen, auch wenn dieser tatsächlich der Kern der Problemstellung war. James rutschte mit klopfendem Herzen auf seinem Stuhl nach vorne.

„Der Dunkle Lord“, wie das Departement der Auroren Tom Riddle gerne nennt“, sprach Tabitha in die stille Dunkelheit, „war in der Tat ein mächtiger Zauberer, und vielleicht war er auch fehlgeleitet. Übereifrig war er möglicherweise. Aber was wissen wir wirklich über seine Pläne und Methoden? Miss Morgenstern wird Ihnen nur erzählen, dass er böse war. Er war ein ‚dunkler‘ Zauberer, wird sie sagen, der nur auf Macht und Tod versessen war. Aber existieren solche Menschen überhaupt in der Realität? In Comicbüchern vielleicht. Und auch in den Köpfen derer, die Angst verbreiten wollen. Aber ist irgendjemand in unserer Realität so zutiefst und hoffnungslos böse? Nein! Ich vermute, dass Tom Riddle möglicherweise ein fehlgeleiteter, aber es gut meinender Zauberer war, dessen Wunsch nach einer Gleichstellung von Muggeln und Zauberern schlicht ein zu radikales Denkbild war, als dass es die herrschende Klasse hätte erlauben können. Die Machthaber stellten eine sehr sorgfältige Kampagne aus Halbwahrheiten und unverblühten Lügen zusammen, die alle nur darauf abzielten, die Ideen Riddles in Misskredit zu bringen und seine Gefolgschaft zu dämonisieren, welche die vom Ministerium kontrollierten Medien mit ‚Todeser‘ titulierte. Und trotz all dem waren die Reformer um Riddle in der Lage, genug Vertrauen zu gewinnen, um für eine kurze Zeit die Kontrolle über das Zauberministerium zu übernehmen. Nur mit einem brutalen und blutigen Coup waren die alten Machthaber imstande, Riddle und seine Reformatoren abzuwehren, und dabei wurde Tom Riddle getötet, und alles, wofür er einstand, wurde gnadenlos von ihnen diffamiert wo sie nur konnten.“

Während Tabitha sprach machte sich ein Murren in der versammelten Menge breit. Das Gemurre wuchs zu vereinzelt empörten Aufschreien, aber auch Zwischenrufe wie „Lasst sie weiter sprechen!“ Schließlich, gerade als sie ihre Rede beendete, brach die Menge in eine aufgewühlte Raserei aus, die James Furcht einflößend fand. Er sah sich um. Viele Schüler waren aufgesprungen und riefen, mit an den Mund gelegten Händen. Etliche waren auf ihre Stühle geklettert,

stampften mit den Füßen oder schüttelten ihre Fäuste. James konnte nicht mehr erkennen, wer in der ganzen Menge eigentlich für oder gegen Tabitha schrie.

Als das Durcheinander auf seinem Höhepunkt war, hatte James das vage Gefühl, dass Ted Lupin und Noah Metzker am Boden kauern mit irgendetwas herumhantierten. Plötzlich erstrahlte ein blendendes Licht zwischen ihnen und machten sie zu einer krassen Silhouette. Das Licht schoss nach oben und erfüllte das Amphitheater mit seinem Schein. In etwa dreißig Meter Höhe explodierte der Lichtball in Millionen von kleinen Lichtern. Die Menge verstummte fassungslos, und alle Augen wandten sich zum Himmel. Die kleinen Lichter schwebten aufeinander zu und begannen, Formen zu bilden. Alle miteinander hielten die Luft an, als die Lichter die riesige Form des legendären Dunklen Mals bildeten, einen Totenschädel, aus dessen Kiefer sich eine Schlange wand. Dann, wie aus dem Nichts, wurde die Form von einem stilisierten Blitz überwältigt. Der Blitz schien in den Schädel einzuschlagen, welcher die Schlange in der Mitte durchbiss. Die vordere Hälfte der Schlange rollte tot vornüber, und ihre Augen wurden zu kleinen Kreuzen. Dann brach der Schädel in der Mitte auseinander. Der Blitz löste sich auf und ein Schild tauchte aus dem zerbrochenen Schädel auf:

*Euch wird vor Lachen der Schädel platzen
bei Weasleys Zauberhaften Zauberschergen!
Filialen in der Winkelgasse und in Hogsmeade!
Sonderanfertigungen auf Bestellung sind unsere Spezialität!*

Es folgte ein langer, stiller Moment der totalen Fassungslosigkeit, während alles auf die glitzernden Buchstaben starrte. Dann brachen die Buchstaben auseinander und fielen hübsch hinunter auf das Amphitheater. Aus einer Ecke war ein kicherndes Lachen zu hören.

„Nun gut“, sagte Professor Franklyn, der aufgestanden und zur Mitte der Bühne gegangen war. „Das war, ich muss es zugeben, eine zeitlich gut abgestimmte, wenn auch etwas verwirrende Ablenkung.“ Darauf folgte vereinzelt lockeres, verlegenes Gelächter. Langsam nahmen die Leute ihre Sitze wieder ein. James wandte sich zu Ted und Noah, die blinzelten und etwas benommen dreinschauten, geblendet vom Spezialfeuerwerk der Weasley-Brüder.

„Diese verflixten Weasleys haben einen Werbespot daraus gemacht“, murmelte Ted.

Noah zuckte die Schultern. „Ich vermute, deshalb war es auch umsonst.“

„Meine Damen und Herren“, fuhr Franklyn fort, „dies ist in der Tat ein Thema, das für viele von uns mit großer Leidenschaft behandelt wird, aber wir dürfen nicht zulassen, dass wir davon mitgerissen werden. Miss Corsica hat ein paar Behauptungen aufgestellt, die für viele von uns schwer anzuhören sind. Trotzdem: Dies ist eine Debatte, und da, wo ich herkomme“, sagte er mit großer Betonung, „brechen wir eine Debatte nicht einfach ab, nur weil uns ein Argument un bequem vorkommt. Ich hoffe, wir können die Diskussion in Würde abschließen, ansonsten bin ich sicher, dass die Schulleiterin mit mir übereinstimmt, dass die Verschiebung der Abschlussvoten auf ein anderes Mal die einzige Lösung ist. Miss Morgenstern, ich glaube, Sie sind am Zug.“

Franklyn setzte sich wieder hin, und James spürte, dass er weit mehr verärgert war, als er nach außen zeigen wollte. Petra stand mit gesenkten Augen einige Sekunden hinter ihrem Rednerpult. Schließlich blickte sie auf, offensichtlich aufgewühlt.

„Ich muss zugeben dass ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, auf Miss Corsicas schlicht unglaubliche Hypothesen zu antworten. Der Dunkle Lord war nicht nur böse, weil es für die Machthaber bequem war, ihn so darzustellen. Er benutzte unaussprechliche Methoden, um Macht zu erreichen und zu behaupten. Er war bekannt dafür, dass er alle drei Unverzeihlichen Flüche ausgiebig benutzte, und dass er auch seine Gefolgsleute hieß, sie einzusetzen. Lord Voldemort hatte in der Gleichstellung der Muggel nicht mehr Interesse als ... als...“ Sie hielt inne, suchte nach Worten. James presste seine Lippen fest zusammen. Er konnte mit ihr mitfühlen. Es

standen so viele Lügen im Raum, die angesprochen werden mussten. Jede, die hier durchschlüpfen könnte, würde danach als Wahrheit angepriesen werden, und das wollte sie auf keinen Fall zulassen.

„Miss Morgenstern“, sagte Tabitha mit schmeichlerischer Stimme, „haben Sie irgendeine Basis für diese Behauptungen, oder wiederholen Sie einfach die Dinge, die Ihnen beigebracht wurden?“

Petra blickte mit bleichem, wütendem Gesicht hinüber zu Tabitha. „Nur die Gesamtheit aller geschichtlichen Aufzeichnungen, und die lebendigen Erinnerungen derer, die es selbst erlebt haben“, spie sie. „Es obliegt Ihnen, würde ich sagen, Ihre Behauptungen zu beweisen, dass Lord Voldemort irgendetwas anderes war als alle glaubhaften Aufzeichnungen uns lehren.“

„Jetzt wo Sie dies erwähnen“, sagte Tabitha sanft, „ich glaube, wir haben heute Leute hier, die direkte Zeugen der Schlacht um Hogwarts waren. Wir könnten, wenn wir wollen, unseren Streit sofort beilegen, wenn wir sie persönlich befragen würden. Dies hier ist jedoch kein Gerichtssaal, also werde ich lediglich das Folgende fragen: Kann irgendjemand unter den Zuhörern, jemand, der bei der Schlacht dabei war, abstreiten, dass Lord Tom Riddle selbst für alle hörbar erklärte, dass er jegliches Blutvergießen in der Schlacht bedauerte? Kann irgendjemand bestreiten, dass er seine Gegner darum gebeten hatte, ihren Anführer persönlich zu treffen, so dass Gewalt vermieden worden wäre?“

Tabitha blickte über die Zuhörer. Es herrschte absolute Stille, bis auf das entfernte Summen der Grillen und das Rauschen des Windes in den Bäumen des Verbotenen Waldes.

„Nein. Niemand bestreitet dies. Weil es die Wahrheit ist“, sagte sie, beinahe freundlich. „Viele sind gestorben, das ist wahr. Aber es ist eine Tatsache, dass viele mehr gestorben sind, als es Lord Tom Riddles Absicht gewesen war. Und das alles nur, weil die, die sich ihm entgegenstellten, es nicht ertragen konnten, ihn als irgendetwas anderes zu akzeptieren denn als mörderischen Irren.“

Petra hatte inzwischen ihre Fassung wieder gefunden. Sie sprach nun klar und stark. „Und ist es die Tat eines friedliebenden Reformers, persönlich die Familie eines kleinen Kindes aufzusuchen und zu ermorden, und dann zu versuchen, das Kleinkind ebenfalls zu töten?“

„Sie sprechen also von Harry Potter?“, sagte Tabitha, die keinen Schlag ausließ. „Von dem Mann, der ironischerweise der Chef des Aurordepartements ist?“

„Sie streiten also ab, dass das wahr ist?“

„Ich streite gar nichts ab. Ich frage und hinterfrage lediglich. Ich behaupte nur, dass die Wahrheit etwas viel Komplizierteres ist als das, was uns zu glauben erlaubt wurde. Ich unterstelle, dass Anschuldigungen kaltblütiger Morde und Angriffe auf Kinder, die bequemerweise alle nicht beweisbar sind, sehr gut zu der Doktrin der Angst passen, die uns die vergangenen zwanzig Jahre beherrscht haben.“

„Wie kannst du es wagen!“, hörte James seine eigene Stimme, bevor er begriff, dass er etwas sagen wollte. Er war aufgesprungen, zeigte auf Tabitha Corsica und zitterte vor Wut. „Wie kannst du es wagen, meinen Vater einen Lügner zu nennen! Dieses Monster hat seine Eltern ermordet! Meine Großeltern sind *tot* seinetwegen, und du stehst da und erzählst uns, das sei nur eine erfundene Geschichte! Wie kannst du es wagen!“ Seine Stimme versagte.

„Es tut mir leid“, sagte Tabitha mit einem Gesicht, das tatsächlich mitleidig aussah, „ich weiß, dass du glaubst, dass dies wahr ist, James.“

Professor Franklyn war aufgestanden und ging nach vorne, aber James erhob erneut seine Stimme, bevor Franklyn etwas sagen konnte.

„Mein Vater tötete deinen großen Helden!“, schrie er, und seine Augen schwammen in Tränen des Zorns. „Dieses Monster hat zweimal versucht, meinen Vater umzubringen, das zweite Mal, als sich mein Vater freiwillig zu ihm begab. Dein großer *Retter* war ein *Monster*, und mein Vater hat ihn besiegt!“

„Dein Vater“, sagte Tabitha mit nun erhobener und ernster Stimme, „war ein mittelmäßiger Zauberer mit einer guten PR-Abteilung. Wenn er nicht ständig von Zauberern umgeben gewesen wäre, die großartiger waren als er selbst, dann würden wir heute nicht einmal seinen Namen kennen.“

Bei diesen Worten explodierte die Menge erneut. Zornige Ausbrüche und Schreie erfüllten den Ort wie einen Zauberkessel. Von der Bühne her hörte James plötzlich ein Scheppern. Er sah, dass Ralph, der noch kein Wort gesagt hatte, aufgesprungen war und dabei seinen Stuhl umgeworfen hatte. Tabitha drehte sich um und sah ihn an, und er blickte ihr kurz in die Augen. *Setz dich hin* hauchte sie ihm mit wütendem Blick zu. Ralph erwiderte ihren Blick, dann drehte er sich resolut weg und verließ die Bühne. James sah es, und sogar inmitten seiner Qual und der Angst in der randalierenden Menge erfreute es sein Herz.

Es gab keine Möglichkeit mehr, die Debatte noch weiter fortzusetzen. Schulleiterin McGonagall trat zu Professor Franklyn auf die Bühne, und beide schossen rote Leuchtgeschosse aus ihren Zauberstäben, was wieder Ruhe in das Amphitheater brachte. Ohne Vorrede befahl die Schulleiterin, dass alle Schüler sofort in ihre Gemeinschaftsräume zurückkehrten. Ihr Gesicht war ernst und sehr bleich. Während sich die Menge murmelnd und grollend durch die Torbogen drängten, die zum Schloss führten, sah James, wie Ralph sich durch die Menge zu ihm vor kämpfte. Er trat zur Seite, bis der große Junge zu ihm aufgeschlossen hatte.

„Ich kann das einfach nicht mehr“, sagte Ralph zu James mit leiser, bedrückter Stimme. „Es tut mir so leid, dass sie diese schrecklichen, dummen Dinge gesagt hat. Du kannst mich weiter hassen, wenn du willst, aber ich kann nicht mehr mit all diesem Progressives-Element-Blödsinn weiter machen. Ich weiß von all dem gar nichts, außer dass es einfach viel zu viel Aufwand ist, immer so ... so *politisch* zu sein.“

James musste grinsen. „Ralph, du bist ein guter Kerl. Ich hasse dich nicht. Ich sollte mich bei dir entschuldigen.“

„Entschuldigen wir uns später, okay?“, antwortete Ralph und kämpfte sich weiter zum Torbogen vor. James folgte in seinem Kielwasser. „Zuerst will ich nur noch hier raus. Tabitha Corsica hat Löcher in mich gestarrt, seit ich die Bühne verlassen habe. Übrigens, Zane hat gesagt, dass Ted uns eingeladen hat, in eurem Gemeinschaftsraum abzuhängen. Er will sich damit brüsten, ein Mitglied von Team B herumgekriegt zu haben.“

„Wird dich das nicht nerven?“, fragte James.

„Nee“, antwortete Ralph mit einem Schulterzucken, „das ist es allemal wert. Die Gryffindors haben sowieso die besseren Snacks.“



KAPITEL 10

FERIEN IN GRIMMAULD PLACE

Am nächsten Montag standen James, Zane und Ralph vor der Tür zu Schulleiterin McGonagalls Klasse für Fortgeschrittene Verwandlungskunst, bis der letzte ihrer Schüler gegangen war und sie ihre Sachen zusammenpackte.

„Kommen Sie rein, kommen Sie rein“, rief sie den drei Jungs zu, ohne aufzublicken. „Hören Sie auf, wie die Geier vor meiner Tür herumzulungern. Wie kann ich Ihnen helfen?“

„Madam Schulleiterin“, begann James zögernd, „wir möchten mit Ihnen über die Debatte sprechen.“

„Wollt ihr das wirklich?“, fragte sie, blickte kurz auf zu James, dann hängte sie ihre Tasche über ihre Schulter. „Ich glaube nicht, dass es dafür jetzt noch einen Grund gibt. Je eher wir alle dieses Fiasko vergessen, desto besser.“

Die Jungen folgten ihr dicht gedrängt, als sie in Richtung Türe ging. „Aber niemand wird es vergessen, Madam“, sagte James rasch. „Das ganze Wochenende wurde über nichts anderes gesprochen. Die Leute sind deswegen wirklich aufgewühlt. Gestern gab es im Hof beinahe eine Schlägerei, als Mustrum Jewel hörte, wie Reavis McMillan Tabitha Corsica einen verlogenen Schwachkopf nannte. Wenn Professor Longbottom nicht in der Nähe gewesen wäre, hätte Mustrum Reavis wahrscheinlich umgebracht.“

„Dies hier ist eine Schule, Mr. Potter, und eine Schule ist im Grunde ein Ort, an dem sich junge Leute versammeln. Junge Leute sind manchmal anfällig dafür, in Streitereien zu geraten. Deshalb arbeitet unter anderem Mr. Filch in Hogwarts.“

„Es war keine Streiterei, Madam“, sagte Ralph, der der Schulleiterin auf den Korridor hinausfolgte. „Sie waren wirklich außer sich. Beknackt, verrückt, wenn Sie wissen, was ich meine. Die Leute verlieren die Kontrolle bei diesem ganzen Thema.“

„Dann ist es, wie Mr. Potter schon sagte, ein Glück, dass Professor Longbottom in der Nähe war. Ich kann wirklich nicht erkennen, was Ihr Problem ist.“

Zane trabte mit dem Schritt der Schulleiterin mit. „Nun, die Sache ist die, Ma'am, wir fragen uns einfach, warum Sie das alles zulassen. Ich meine, Sie waren doch hier, als die Schlacht statt-

fand. Sie wissen, was dieser Voldemort für ein Kerl war. Sie könnten doch allen erzählen, wie es damals war und Tabitha auf ihren Platz verweisen, ganz so wie Sie es wünschen.“

McGonagall hielt abrupt inne, so dass die Jungen ineinander stießen, als sie neben ihr stehen blieben. „Was genau, wenn ich fragen darf, erwarten Sie drei denn von mir?“, sagte sie mit leiserer Stimme, und sie blickte jeden aufmerksam an. „Die Wahrheit über den Dunklen Lord und sein Gefolge war dreißig Jahre lang allgemein bekannt, schon seit er Ihre Großeltern ermordet hat, Mr. Potter. Erwarten Sie wirklich, dass, wenn ich Sie ein weiteres Mal wiederhole, das all diese revisionistische Aufwiegelei vertreiben könnte, die nun andauernd vorgekommen ist, nicht nur an dieser Schule, sondern in der gesamten Zauberwelt? Hm?“ Ihre Augen waren wie Diamantsplitter, während sie sie anblickte. James realisierte, dass sie wohl von der Debatte noch mehr aufgewühlt war als er selbst, wenn dies überhaupt möglich war. „Nehmen wir mal an, ich würde Miss Corsica in mein Büro bestellen und ihr verbieten, diese Lügen und Verzerrungen weiterhin zu verbreiten. Erwarten Sie, dass dieses 'Progressive Element' dann einfach aufgibt? Wie lange, glauben Sie, würde es dauern, bis wir im *Tagespropheten* einen Artikel darüber lesen könnten, wie die Administration von Hogwarts mit dem Aurordepartement zusammenarbeitet, um 'den freien Austausch von Gedanken auf dem Schulgelände zu unterdrücken?'“

James war wie gelähmt. Er hatte geglaubt, dass die Schulleiterin Tabitha Corisca aus irgendeinem Grund nachgegeben hätte, dass sie ihr für eine gewisse Zeit erlaubt hätte, ihre Charade fortzusetzen. Es war ihm gar nicht in den Sinn gekommen, dass McGonagall tatsächlich keine Möglichkeit haben könnte, das Thema anzusprechen, ohne es noch schlimmer zu machen.

„Was sollen wir also tun, Madam?“

„Wir?“, fragte McGonagall mit hoch gezogenen Augenbrauen. „Mein lieber James, ich muss zugeben, dass Sie mich erstaunen und beeindrucken. Was auch immer Sie glauben mögen, aber die Zukunft der Zauberwelt lastet nicht auf Ihren Schultern und denen Ihrer beiden Freunde.“ Sie sah die verdrossene Grimasse auf seinem Gesicht, und dann zeigte sie ihm eines von ihren seltenen Lächeln. Sie bückte sich etwas nach vorne, um sich verschwörerisch an alle drei zu wenden. „Die wiederbelebte Erinnerung an den Dunklen Lord ist keine übergroße Sorge für uns, die ihn damals miterlebt haben. Es ist eine Verrücktheit im Geist einer launischen Gesellschaft, und so verwirrend es auch sein mag, es wird vorbeigehen. Was ihr drei in der Zwischenzeit tun könnt, ist in euren Schulunterricht zu gehen, eure Hausaufgaben zu machen und weiterhin so scharfsinnige und beherzte Jungen zu sein, die ihr offensichtlich seid. Und wenn irgendwelche Leute in eurem Umfeld versuchen, euch zu sagen, dass Tom Riddle ein besserer Mann war als Harry Potter, dann habt ihr meine Erlaubnis – und meinen ausdrücklichen Befehl – ihren Kürbissaft in Nurgelwasser zu verwandeln.“ Sie sah die drei Jungen ernst an, einen nach dem anderen. „Sagt einfach, ich hätte euch aufgetragen, diesen speziellen Zauberspruch zu üben. Verstanden?“

Zane und Ralph grinsten einander an. James seufzte. McGonagall nickte kurz, richtete sich wieder auf und setzte brüsk ihren Weg fort. Nach fünf Schritten wandte sie sich noch einmal um.

„Oh, und Jungs!“

„Ja, Ma'am?“, sagte Zane.

„Zwei scharfe Schnipser und das Wort 'nurglammonias'. Betonung auf der ersten und dritten Silbe.“

„Ja, Ma'am!“, antwortete Zane erneut, mit einem Grinsen im Gesicht.

Das Schuljahr liess den Herbst hinter sich und näherte sich den Winterferien. Das Fußballfeld war bedeckt mit Blättern, die raschelten und aufwirbelten unter den Füßen von Professor Currys Muggelkundeteams. Das inoffizielle Turnier endete mit einem Sieg von James' Team. James selbst erzielte das entscheidende Tor, sein drittes an diesem Tag, gegen den Torwart Horace Birch, den Gremlin aus Ravenclaw. Sein Team versammelte sich um ihn, hüpfte und

brüllte, als ob sie gerade den Hauspokal gewonnen hätten. In der Tat erhielt das Siegerteam von Professor Curry einhundert Punkte als Belohnung, was der beste Preis war, den sie hatte anbieten können. Das Team kreiste James ein, hob ihn auf die Schultern und trug ihn in den Schulhof, als ob er gerade siegreich von einem Kampf mit einem Drachen zurückgekehrt wäre. Er grinste breit, seine Wangen waren rot wie Bete in der kühlen Herbstluft, und seine Stimmung war besser, als sie das ganze Jahr je gewesen war.

Die Routine der Schulstunden und der Hausaufgaben, die während der vergangenen Wochen erdrückend gewesen waren, wurde eintönig und vorhersehbar. Professor Jackson trug ihnen endlose, gefürchtete Aufsätze auf und veranstaltete alle paar Wochen unerwartete Examen. Zane erzählte James und Ralph erheiternde Geschichten über Konfrontationen zwischen Professor Trelawney und Madame Delacroix während seinem Konstellationen-Club, der Dienstag abends stattfand, welcher, wie schon der Wahrsagerieunterricht zwischen den beiden aufgeteilt war. Auf dem Quidditchfeld verbesserte James seine Besenfähigkeiten weiter, mit der Hilfe sowohl von Zane als auch von Ted, bis er langsam die Zuversicht schöpfte, es im nächsten Jahr vielleicht tatsächlich zu schaffen, ins Gryffindor Team aufgenommen zu werden. Er begann sich vorzustellen, wie schön es sein würde, im nächsten Herbst bei der Auswahl anzutreten und jedermanns Erinnerung an seinen ersten Versuch vergessen zu machen. Zane auf seiner Seite flog weiterhin bemerkenswert gut für die Ravenclaws. Sich auf seinen ziemlich einzigartigen Muggelhintergrund besinnend erfand er ein Manöver, das er „Turmsausen“ nannte. Dabei schlug er einen Klatscher um die Box des Stadionsprechers, ließ ihn bei der Rückkehr Geschwindigkeit aufnehmen, und fand ihn dann auf der anderen Seite wieder und schlug ihn erneut, um ihm noch mehr Geschwindigkeit und die endgültige Richtung zu geben. Mit diesem Trick war es ihm gelungen, zwei Spieler völlig von ihren Besen zu hauen, was dann zu ein paar entschuldigenden Besuchen im Krankenflügel geführt hatte.

Ralphs Leben im Slytherinhaus war für eine Weile ziemlich rau gewesen. Tabitha hatte ihn niemals auf seine Desertation von der Debattierbühne angesprochen, oder auf seinen Austritt aus den Treffen des Progressiven Elements. James und Zane vermuteten, dass sie keine Verwendung mehr für ihn hatte, nachdem er wieder James' Freund geworden war. Mit der Zeit vergaßen die älteren Slytherins Ralph einfach, außer dass sie ihm ab und zu im Slytherin-Gemeinschaftsraum ein paar kühle Blicke oder schnippische Bemerkungen zuwarfen. Dann schloss Ralph überraschend Freundschaft mit einigen anderen Slytherins der ersten und zweiten Klasse. Im Gegensatz zu den Trägern der blauen Abzeichen schienen sie alle nicht besonders interessiert zu sein an der großen Welt der Politik und deren Hintergründen. Um sicher zu gehen entstand eine Art durchtriebene Hinterlist, sogar gegen die Erstklässler in Slytherin, aber einige von ihnen schienen Ralph tatsächlich zu mögen, und sogar James musste zugeben, dass sie spaßig waren, auf ihre zweischneidige Art.

Die Verteidigung gegen die Dunklen Künste wurde zu James' Lieblingsfach. Professor Franklyn gestaltete seinen Unterricht sehr praktisch, mit vielen aufregenden Geschichten und Beispielen aus dem wahren Leben seiner langen und abwechslungsreichen Abenteuer. James war ein sehr guter Duellant, was niemanden erstaunte. Er gab mit einem verlegenen Grinsen zu, dass ihm sein Vater viele Verteidigungstechniken beigebracht hatte. Niemand jedoch, auch James nicht, wagte es, in einem Duell gegen Ralph anzutreten. Ralphs Fähigkeiten mit dem Zauberstab schienen bemerkenswert willkürlich, wenn es darum ging, Verteidigungszauber zu beschwören. Bei seinem ersten Duell hatte Ralph versucht, einen einfachen Expelliarmus-Zauber gegen Victoire einzusetzen. Er streckte seinen Zauberstab etwas wild nach vorne, und ein blauer Blitzschlag war aus seiner Spitze geschossen, welcher Victoires Haar versengte, so dass ein zerlumpter kahler Streifen sich quer über ihren Kopf zog. Sie tastete mit ihrer Hand danach und ihre Augen traten vor Schreck fast aus ihren Höhlen. Sie schrie wütend auf und musste von drei anderen davon abgehalten werden, sich auf Ralph zu stürzen, der fast dreimal so groß war wie sie. Ralph

schritt zurück und entschuldigte sich überschwänglich, während von seinem Zauberstab immer noch Rauch aufstieg.

Nur einmal, während einem Abend im Gemeinschaftsraum von Ravenclaw, hatte jemand die Kühnheit, die Debatte gegenüber James, Zane und Ralph zu erwähnen. Sie waren gerade mit ihren Hausaufgaben fertig, als ein großer Viertklässler namens Gregory Templeton sich an den Tisch gegenüber setzte.

„Hey, ihr wart beide in dieser Debatte, nicht wahr?“, sagte er und zeigte zwischen Zane und Ralph hin und her.

„Ja, Gregory“, sagte Zane, während er seine Bücher in seinen Rucksack packte, und seine Stimme verriet, dass er den älteren Jungen nicht mochte.

„Du warst der am Tisch von Corsica, richtig?“, fragte Gregory zu Ralph gewandt.

„Ähm, ja“, antwortete Ralph. „Aber...“

„Sag ihr von mir, dass sie völlig richtig liegt. Ich habe ein Buch gelesen, das alles über die ganze Sache erzählt. Es heißt 'Das Dumbledore Komplott', und es handelt davon, wie der alte Mann und dieser Harry Potter die ganze Sache ausgeheckt haben, von Anfang bis Ende. Wusstest du, dass die beiden die ganze Geschichte über Riddle und die Horkruxe in der Nacht erfunden haben, in der der alte Mann gestorben ist? Einige sagen sogar, es war Harry Potter selbst, der ihn getötet hat, nachdem sie sich das alles hingebogen hatten.“

James bemühte sich, sein Temperament im Zaum zu halten. Er sah Gregory ruhig an. „Weißt du eigentlich, wer ich bin?“

Zane starrte die Flasche in Gregorys Hand an. „Hey“, fragte er mit gespielter Gleichgültigkeit, während er heimlich seinen Zauberstab hervorzog, „was trinkst du da eigentlich?“

Neunzig Sekunden später drängten sich James, Zane und Ralph zur Seite, während Gregory Nurgelwasser über den ganzen Tisch des Gemeinschaftsraumes spuckte.

„Ich übe nur!“, rief Zane, der sich unter Gregorys zupackenden Armen wegduckte. „Ich schwöre es. Ich musste diesen Verwandlungszauber üben! Dein Getränk kam nur in den Weg! Frag McGonagall!“

Die drei Jungen verdrückten sich aus dem Raum und lachten tobend über das entstandene Chaos.

Als die Weihnachtsferien kamen, war James reif für eine Pause. Nach dem Mittagessen an ihrem letzten Schultag ging James hinauf in den Gryffindor Schlafrum, um zu packen. Der Himmel draußen vor dem Turmfenster war kalt und grau geworden, und er sehnte sich nach dem großen Kamin zuhause in Grimmauld Place Nummer zwölf, und nach einer von Kreachers komplizierten, heißen Schokoladen, die nach seiner letzten Schätzung aus vierzehn unbekanntem Zutaten bestand, inklusive, so war ihm versichert worden, zumindest einer Prise Schokolade.

„Hey, James!“, rief Ralphs Stimme die Treppe herauf. „Bist du da oben?“

„Ja. Komm rauf, Ralph.“

„Danke“, keuchte Ralph die Stufen hinauf. „Ich bin nach dem Mittagessen mit Petra hergekommen. Sie meinte, du wärest hier beim Packen. Alle können es kaum erwarten, zu gehen, denke ich.“

„Ja. Wir haben dieses Jahr alle über die Feiertage ins alte Hauptquartier eingeladen. Onkel George und Ron, Tante Hermione und Fleur, Ted und seine Großmutter, Victoire, und sogar Luna Lovegood, die du zwar nicht kennst, die dich aber interessieren würde. Sie ist die verrückteste Erwachsene, die ich je getroffen habe, aber im guten Sinn. Meistens. Großmutter und Großvater werden allerdings nicht dort sein. Sie besuchen dieses Jahr Charlie und die anderen in Prag. Aber ich glaube, Neville wird dafür da sein. Ich meine, Professor Longbottom.“

Ralph nickte verdrossen und starrte in James' Truhe. „Klingt bombig. Nun gut, ich hoffe, du hast eine fröhliche Weihnacht und alles.“

James unterbrach seine Packerei und erinnerte sich daran, dass Ralphs Vater während der Ferien auf Geschäftsreise war. „Oh, Ja. Was wirst du machen, Ralph? Verbringst du deine Ferien bei deinen Großeltern oder so?“

„Hm?“, sagte Ralph und blickte auf. „Oh, nee. Sieht so aus als, ob ich hier herumhängen würde während den Ferien. Zane reist erst nächste Woche ab, so kann ich wenigstens am Wochenende mit ihm zusammen herumhängen. Danach... nun, ich werde schon etwas mit mir anzufangen wissen.“ Er ließ einen großen Seufzer fahren.

„Ralph“, sagte James, während er ein Paar nicht zusammenpassende Socken in seine Truhe warf, „willst du Weihnachten mit meiner Familie und mir feiern?“

Ralph versuchte, überrascht zu schauen. „Wie? Nein, nein, ich will mich deiner großen Familie nicht aufdrängen, mit all dem, du weißt schon ... Das könnte ich nicht. Nein ...“

James runzelte die Stirn. „Ralph, du Depp, wenn du nicht zu mir nach Hause in die Ferien kommst, dann versuche ich einen zufälligen Verwandlungszauber an dir aus, mit deinem eigenen Zauberstab. Wie wär' das?“

„Du musst gar nicht so drängen!“, rief Ralph, und dann breitete sich ein Grinsen auf seinem Gesicht aus. „Werden deine Mutter und dein Vater nichts dagegen haben?“

„Nein. Um die Wahrheit zu sagen, mit all den Leuten, die dort ein und ausgehen werden, bin ich mir nicht sicher, ob sie es überhaupt merken.“

Ralph verdrehte seine Augen. „Ich meinte damit, dass ich auf der ... du weißt schon, auf der falschen Seite der Debatte stand und all das.“

„Sie haben es sich am Radio angehört, Ralph.“

„Ich weiß!“

„Und du hast die ganze Zeit kein Wort gesagt.“

Ralph öffnete seinen Mund, dann schloss er ihn wieder. Er dachte einen Moment nach. Dann warf er sich grinsend auf Teds Bett. „Ich verstehe. Also. Du hast gesagt, Victoire wird auch dort sein?“

„Mach dir bloß keine Hoffnungen. Sie ist zum Teil Veela, das weißt du. Sie verdreht jedem Kerl den Kopf, der näher als drei Meter an sie herankommt.“

„Ich wollte nur versuchen, es wieder gutzumachen. Du weißt, wegen dem ganzen Vorfall in V.g.D.K.“

James knallte seine Truhe zu. „Ralph, mein Freund, je weniger Worte du darüber verlierst, umso besser.“



Am nächsten Morgen waren nur wenige Leute zum Frühstück in der Großen Halle. Ein schwerer Frost war über Nacht gekommen und hatte silberne Farnmuster in die Ecken der Fenster gezeichnet, was ihnen ein geisterhaftes, uraltes Aussehen verlieh. James und Ralph kamen zur selben Zeit in die Halle und fanden Zane am Ravenclawtisch.

„Du bist ein Glückspilz, Ralph“, sagte Zane mürrisch und stocherte in seinem Kaffeebecher herum. „Ich würde alles dafür geben zu sehen, wie eine magische Weihnachtsfeier so ist.“

„Um dir die Wahrheit zu sagen“, sagte James, der sich ein Glas Kürbissaft eingoss, „ich glaube kaum, dass es deiner Phantasie gerecht werden könnte.“

„Vielleicht hast du Recht. Sogar zu den besten Zeiten, muss ich zugeben, hat man hier ein bisschen den Eindruck von Halloween.“

„He, Ralph“, sagte James, indem er den größeren Jungen anstupste, „warte nur, bis du unsere traditionelle Weihnachtsparade der Ghule siehst! Wir werden mit Zuckerstangen gefüllte Fledermäuse essen und Schokolade aus Elfenschädeln trinken.“

Ralph blinzelte. Zane blickte sauer und verdrehte seine Augen. „Ja, ja, du bist sehr witzig. Oder eher doch nicht.“

„Komm schon“, sagte Ralph, der den Witz endlich begriffen hatte, „du wirst eine tolle Weihnacht mit deiner Familie haben. Zumindest siehst du deine Mutter und deinen Vater.“

„Ja, sicher. Ein achtstündiger Flug zurück in die Staaten mit meiner Schwester Greer, die mich während der ganzen Reise nervt mit Sticheleien über das Leben an der verrückten Zauber- schule. Sie wird enttäuscht sein, dass die bisher einzige Art, in der ich ein Objekt mit meinem Zauberstab beeinflussen kann, ist, es damit zu schlagen.“

„Du darfst außerhalb von Hogwarts sowieso nicht zaubern“, sagte Ralph belehrend.

Zane ignorierte ihn. „Und dann, Weihnachten mit meinen Großeltern und all meinen Cousins in Ohio. Ihr habt keine Vorstellung davon, wie verrückt es da jeweils zugeht.“

James konnte sich nicht zurückhalten, zu fragen: „Wie meinst du das?“

„Stell dir die traditionelle, durch und durch amerikanische Norman-Rockwell-Weihnachts- scene⁸ vor, okay?“, sagte Zane, der seine Hände hob, als ob er einen Bilderrahmen halten würde. „Geschenke öffnen, den Truthahn tranchieren, und Lieder neben dem Weihnachtsbaum. Seht ihr das?“ Ralph und James nickten und versuchten, nicht über Zanes ernsten Gesichtsausdruck zu lachen.

„Also gut“, fuhr Zane fort. „Jetzt stellt euch statt der Menschen Hinkepanks vor. Dann seht ihr, was ich meine.“

James prustete vor Lachen. Ralph blinzelte wie üblich und schaute zwischen den beiden anderen Jungen hin und her.

„Das ist fantastisch!“, johlte James.

Zane lächelte unwillig. „Ja, nun, wahrscheinlich sieht es ziemlich lustig aus. Das Geschrei und das Gekralle, all die kleinen Fetzen von Geschenkpapier, die über dem Ganzen herumfliegen, im Kamin landen und beinahe das ganze Haus niederbrennen.“

„Was ist ein Hinkepank?“, fragte Ralph, der den Anschluss nicht verpassen wollte.

„Frag Hagrid in der nächsten Lektion über die Pflege magischer Geschöpfe“, sagte James, der immer noch kicherte. „Dann wird dir alles klar werden.“

Spät an diesem Vormittag verabschiedeten sich Ralph und James von Zane, dann hievten sie ihre Truhen in den Hof hinaus. Ted und Victoire waren schon dort und saßen auf ihren Truhen auf der obersten Stufe. Sie hoben sich gegen das seltsam ruhige, mit Frost überzogene Schulge- lände ab. Madam Curio hatte Victoires Haar im Krankenflügel so gut wie möglich wieder nach- wachsen lassen, aber die neuen Haare waren in ihrer Struktur und ihrer Farbe gerade noch so unterschiedlich von den anderen, dass man sie immer noch bemerkte. Das Resultat davon war, dass Victoire angefangen hatte, eine erstaunliche Vielfalt von Hüten zu tragen. Die Hüte standen ihr auch sehr gut, aber sie beklagte sich trotzdem bei jeder Gelegenheit über sie. Heute hatte sie ein kleine topfförmige Mütze aus Hermelin aufgesetzt, welche sie salopp über ihre linke Augen- braue geschoben hatte. Sie blickte Ralph kühl an, als dieser seine Truhe hinaus auf die Stufen schlepte. Ein paar Minuten später fuhr Hagrid oben auf einem Wagen vor. Ralphs Mund blieb offen stehen, als er sah, dass der Wagen offensichtlich von nichts gezogen wurde.

„Ihr Leute solltet sie nicht vor nächstem Jahr sehen, denkt dran“, sagte Hagrid zu James und Ralph. Er zog den Bremshebel fest, kletterte hinunter und begann, ihre Truhen mit Leichtigkeit hinten auf den Wagen zu laden. „Also tut so, als ob ihr überrascht seid, wenn ihr sie nächsten Herbst seht, okay?“

„Oh, 'agrid“, sagte Victoire überheblich. „Wenn diese grässlichen Dinger wirklich so 'ässlich sind, wie Mama erzählt, dann bin isch sowieso froh, dass isch sie nischt sehn kann.“ Sie streckte ihre Hand aus und Ted nahm sie, um ihr völlig unnötigerweise in den Wagen zu helfen.

8 Norman Rockwell: ein US-amerikanischer Illustrator und Maler, dessen Werke sehr Amerikanisch-pa- triotisch sind.

Es waren noch einige weitere Schüler in dem Wagen zusammengedrängt, sie alle waren gleichermaßen spät unterwegs in die Ferien. Hagrid fuhr sie zum Bahnhof in Hogsmeade, wo sie wieder in den Hogwarts Express stiegen. Der Zug war viel leerer, als er auf ihrer Herfahrt gewesen war. Die vier fanden ein Abteil gegen Ende des Zuges und machten es sich für die lange Reise bequem.

„Hogsmeade ist also eine Zauberstadt?“, fragte Ralph Ted.

„Sicherlich. Die Heimat der 'Drei Besenstiele' und vom 'Honigtopf'. Da gibt's die besten getrockneten Kakerlaken der Welt. Und noch viele weitere Geschäfte. Ab deinem dritten Schuljahr dürft ihr an ein paar Wochenenden nach Hogsmeade.“

Ralph blickte nachdenklich, was bedeutete, das er seine Brauen hinunterzog, während seine Unterlippe sich nach oben wölbte, was sein ganzes Gesicht zu seiner Nase hin zusammenzog. „Wie halten Zauberer denn Muggel fern von ihrer Stadt? Ich meine, gibt es keine Straßen hierher oder so?“

„Schwierige Frage, Freund“, sagte Ted, der sich in seinem Sitz hängen ließ und seine Schuhe wegstarrte.

Victoire rümpfte ihre Nase. „Halt diese Schmutz-Kicker fern von mir, Mr. Lupin.“

Ted beachtete sie nicht, streckte seine Beine quer durch das Abteil und legte seine Füße auf den gegenüber liegenden Sitz. „Ich bin beim alten Steinwall in 'Angewandter Fortgeschrittener Technomantik' in diesem Semester, und alles, was ich dir darüber sagen kann, ist, dass Orte wie Hogsmeade nicht nur versteckt sind, weil Muggel keine Straße dort hin finden können. Es geht um Quanten. Wenn Petra hier wäre, könnte sie es dir sicher besser erklären.“

James war neugierig. „Was bedeutet Quanten?“

Ted zuckte die Schultern. „Das ist ein beliebter Witz in AFT. Wenn du nicht sicher bist, dann sag einfach mal 'Quanten'.“ Er seufzte resigniert und ordnete seine Gedanken. „Also gut. Stell dir vor, dass es Orte auf der Erde gibt, die wie Löcher im Weltall sind, zugeflickt mit Gummi. Von oben gesehen sieht man keinen Unterschied, aber es ist vielleicht ein bisschen elastisch oder so. Dann, nehmen wir an, kommt ein Zauberer, der sich mit Quanten wirklich auskennt. Und er sagt, Hallo, hier ist ein guter Ort, um eine tolle Zauberstadt zu errichten. Was er also tut, ist, er beschwört eine Art riesiges magisches Gewicht, das aber wirklich, wirklich winzig ist, okay? Und das Gewicht fällt auf die elastische Realität und zieht sie ganz weit nach unten. Okay. Das Gewicht haut damit diese elastische Realität geradezu hinaus in eine andere Dimension, und bildet damit einen Trichter in der Form der Raum-Zeit.“

„Warte mal“, warf Ralph mit konzentriert gerunzelter Stirn ein. „Was ist Raum-Zeit?“

„Vergiss es“, antwortete Ted mit einer abweisenden Geste. „Darauf kommt es nicht an. Es geht immer um Quanten. Niemand begreift das, außer so alten, verkrusteten Pergamentköpfen wie Professor Jackson. Wie auch immer, da ist nun dieser Trichter in der Raum-Zeit, wo das Gewicht die Gummirealität in die Tiefe zieht. Nun, Muggel können sich nur auf der Oberfläche der Realität bewegen. Sie können nicht sehen, wie sich dieser Trichter unten in eine andere räumliche Dimension erstreckt. Für sie ist es einfach nicht vorhanden. Magier hingegen können dem Trichter folgen, hinunter, raus aus dem Haupt-Raum, wenn wir wissen, wonach wir suchen und das Geheimnis miteinander teilen. So bauen wir Orte wie Hogsmeade.“

„Hogsmeade befindet sich also ganz unten in einer Art trichterförmigem Tal“, sagte Ralph forschend.

„Nein“, sagte Ted und richtete sich wieder auf, „das ist nur eine Metapher. Die Landschaft sieht immer noch gleich aus. Aber dimensional gesehen geht sie hindurch auf die andere Seite der Raum-Zeit, wo Muggel nicht hingehen können. Viele Zauberorte wurden so errichtet. Wir züchten auch Magische Kreaturen in solchen Quanten-Reservaten. Ganze Gebirgszüge, wo die Riesen leben, sind alle verborgen in diesen Quanten, nicht sichtbar auf den Karten der Muggel. Das ist es so ungefähr, wie Unauffindbarkeit funktioniert. So einfach.“

„Wie einfach?“, sagte Ralph frustriert.

Ted seufzte. „Schau mal, Freund, das ist wie mit den getrockneten Kakerlaken im Honigtopf. Du musst nicht verstehen, wie sie gemacht werden. Du musst sie nur essen.“

Ralph sank zurück. „Ich bin nicht sicher, ob ich das könnte.“

„Dieser Kerl ist ein richtiger Lachsack, nicht wahr?“, fragte Ted James.

„Wenn also Muggel nicht hineingelangen können“, antwortete James, „wie konnte dann dieser Muggel auf das Schulgelände kommen?“

„Ach ja“, sagte Ted und lehnte sich auch wieder zurück, „der mysteriöse Quidditch-Eindringling. Ist es das, was die Leute jetzt behaupten? Dass er ein Muggel war?“

James hatte ganz vergessen, dass nicht alles, was er wusste, allgemein bekannt war. Er erinnerte sich nun daran, was Neville Longbottom über die wilden Gerüchte rund um den mysteriösen Mann auf dem Quidditchfeld gesagt hatte. „Ja“, sagte er und versuchte, ungezwungen zu klingen, „ich habe gehört, dass es ein Muggel gewesen sein könnte. Ich habe mich nur gefragt, wie ein Muggel hineingelangt sein könnte mit all dem, du weißt schon, Quanten-Zeug.“

„Ich vermute“, sagte Ted, während er aus dem Fenster in den hellen Tag schaute, „dass sogar ein Muggel hineingelangen könnte, wenn er von einem Zauberer begleitet wird, oder sonst wie geführt würde. Es ist nicht wirklich so, dass sie nicht hineingelangen können. Es ist nur, was die Sinne der Muggel betrifft, existiert es für sie überhaupt nicht. Wenn aber eine magische Person sie hinein führen würde, und ein Muggel über das hinausgehen würde, was seine Sinne ihm erzählen ... sicher, dann wäre es wohl möglich, nehme ich an. Aber wer wäre wohl dumm genug, so etwas zu tun?“

James zuckte die Schultern und sah zu Ralph. In Ralphs Gesicht sah er seine Gedanken gespiegelt. Dumm oder nicht, jemand hatte tatsächlich einen Muggel auf das Hogwartsgelände geführt. Wie und warum dies gemacht wurde, war immer noch ein Mysterium, aber James hatte vor, sein Bestes zu geben, um dies herauszufinden.

Die vier aßen Sandwiches, die in Wachspapier verpackt waren, welche sie am Morgen aus der Küche in Hogwarts geholt hatten, und hüllten sich in geselliges Schweigen. Der Tag wurde immer heller, die Sonne schien hart wie ein Diamant über die vorbeiziehenden Felder und Wälder. Der Frost war weggebrannt und hinterließ den Boden roh und grau. Skelettartige Bäume, die auf Teppichen aus toten Blättern standen, streiften den Himmel. Ralph las und machte dann ein Nickerchen. Victoire blätterte durch einen Stapel von Magazinen, dann schlenderte sie davon, auf der Suche nach ein paar Freundinnen, die sie im Zug vermutete. Ted brachte James ein Spiel namens 'Schnecken und Bohrer' bei, bei welchem man mit seinem Zauberstab ein Stück Pergament in die Luft schweben ließ, das zu einem dicken Dreieck gefaltet war. Gemäß Ted benutzten beide Spieler ihre Zauberstäbe – die Schnecken – und ließen gleichzeitig das gefaltete Pergament – den Bohrer – schweben, während jeder versuchte, dieses in den entsprechenden Zielbereich zu dirigieren. Meist diente dazu ein auf ein Pergament gezeichneter Kreis, der in der Nähe des Spielers platziert war. James beherrschte die Levitation inzwischen ein wenig besser, aber er war kein Gegner für Ted, der schnell herausgefunden hatte, wie er James' Zauber unterlaufen konnte, indem er den Bohrer außerhalb seiner Reichweite brachte und ihn dann mit einem Klack in sein Ziel schießen konnte.

„Ist alles Übungssache, James“, sagte Ted. „Ich spiele das schon seit meinem ersten Jahr. Wir hatten manchmal bis zu vier Leute in einem Team, und wir benutzten Bohrer, so groß wie die Büste von Godric Gryffindor im Gemeinschaftsraum. Ich bin persönlich dafür verantwortlich, dass sein linkes Ohr neu angeklebt werden musste. Damals kannte ich den Reparo-Zauber noch nicht, und jetzt mögen wir ihn so eigentlich lieber.“

Als der Zug in Gleis Neudreiviertel einfuhr, hatte schon die Dämmerung eingesetzt und den Himmel in eine verträumte lila Farbe getüncht. James, Ted und Ralph warteten auf den Ruck, mit

dem der Zug zum Stillstand kam, dann standen sie auf, streckten sich, und stiegen auf den Bahnsteig.

Der Gepäckträger nahm ihre Fahrkarten, holte dann mit einem Accio-Zauber ihre Truhen, die ziemlich ruppig aus dem Gepäckabteil gesogen wurden und vor die Füße ihrer Besitzer fielen. Victoire gesellte sich wieder zu ihnen, während sie die Truhen auf einen großen Gepäckwagen stapelten.

„Ich soll euch alle zum alten Hauptquartier geleiten“, sagte Ted wichtig und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. „Es ist nicht weit, und deine Eltern sind heute Abend ziemlich beschäftigt, mit all den Leuten, die heute ankommen, und Lily und Albus kommen auch heute aus der Schule.“

Sie gingen in einer Reihe durch das versteckte Portal, das Gleis neundreiviertel von den Muggelgleisen im Bahnhof Kings Cross trennte.

„Du kannst nicht fahren, Ted“, sagte Victoire vorwurfsvoll, „und wir passen kaum alle vier auf deinen Besen. Was sollen wir deiner Meinung nach tun?“

„Ich denke, du hast recht, Victoire“, sagte Ted, der in der Mitte der Bahnhofshalle stehen blieb und sich umsah. Reisende Muggel liefen um sie herum, eilten hierhin und dorthin, die meisten eingepackt in dicke Mäntel und Hüte. Die riesige Halle war voll von den Geräuschen der Zugansagen und dem klimpernden Lärm von Weihnachtsliedern aus den Lautsprechern.

„Sieht aus als steckten wir fest“, sagte Ted sanft. „Ich würde sagen, das ist eine Art Notfall, findet ihr nicht?“

„Ted, nein!“, schimpfte Victoire, als Ted seine rechte Hand mit seinem Zauberstab in die Luft hielt.

Ein lauter Knall hallte durch den Bahnhof, der aber anscheinend für die umherdrängenden Muggel nicht zu hören war. Eine große, violette Form schoss durch die Türen, die am Ende der Halle von einem großen, gläsernen Bogen eingerahmt wurden. Es war natürlich der Fahrende Ritter. James hatte ihn erwartet, als er Teds Signal gesehen hatte, aber er hatte nicht gewusst, dass der Bus auch abseits der Straßen fahren konnte. Der riesige Dreidecker-Bus schlängelte und zwängte sich durch die nichts ahnende Menge, mit voller Geschwindigkeit, bis er direkt vor Ted mit gewaltigem Quietschen zum Stillstand kam. Die Türen öffneten sich, und ein Mann in einer flotten, violetten Uniform lehnte sich hinaus.

„Willkommen im Fahrenden Ritter“, sagte der Mann etwas beleidigt. „Notfalltransport für gestrandete Hexen und Zauberer. Ihr wisst, dass wir hier mitten im verdammten Bahnhof von Kings Cross sind, nicht wahr? Ihr hättet es zumindest noch bis zur Vordertür schaffen können.“

„N Abend, Frank“, sagte Ted unbekümmert und hob Victoires Truhe hinauf zum Schaffner. „Es ist wieder mein schlimmes Bein. Alte Quidditchverletzung. Kommt immer im dümmsten Augenblick wieder.“

„Alte Quidditchverletzung, beim letzten Backenzahn meiner Lieblingsoma“, murrte Frank und stapelte die Truhen in ein Gestell hinter der Türe. „Wenn du noch einmal versuchst, eine solche Show abzuziehen, dass kassiere ich eine Galleone bei dir ab dafür, dass du so eine Nervensäge bist.“

Ralph zögerte damit, den Bus zu besteigen. „Du hast gesagt, es ist nicht weit? Dieses Hauptquartier? Vielleicht könnten wir ja auch zu Fuß gehen?“

„In dieser Kälte?“ erwiderte Ted herzlich.

„Und mit seinem schlimmen Bein?“ fügte Frank sauer hinzu.

Ralph kletterte hinauf, und sowie er die Schwelle überschritten hatte, knallten die Türen zu.

„Ecke Pankras und St. Chads, Ernie“, rief Ted und griff nach dem nächsten Messinggriff.

Der Fahrer nickte, machte ein grimmiges Gesicht, ergriff das Lenkrad, als ob er mit ihm einen Ringkampf halten wollte, und trat aufs Gaspedal. Ralph hatte trotz James' Ermahnung vergessen, sich fest zu halten. Der Fahrende Ritter schoss vorwärts, und er wurde nach hinten

geworfen, auf eines der Messingbetten, die erstaunlicherweise auf der untersten Etage statt der üblichen Sitze aufgestellt waren.

„Hmpf?“, murrte der schlafende Zauberer, auf dem Ralph gelandet war, und hob seinen Kopf vom Kissen. „Sind wir schon am Grosvenor Platz?“

Der Bus vollführte eine unmöglich enge Haarnadelkurve, umkreiste eine Gruppe von Touristen, die auf die Anzeigetafel der abfahrenden Züge starrte, schoss dann wie eine Rakete durch die Halle, und peitschte wie ein Windstoß um Geschäftsleute und alte Damen herum. Der gläserne Torbogen türmte sich vor ihnen auf, und James war sich sicher, dass der Bus nicht durch die Tore passen würde, so groß sie auch waren. Dann fiel ihm wieder ein, dass der Bus dort ja auch hereingekommen war. Er klammerte sich fest. Ohne langsamer zu werden quetschte sich der Bus durch die Tür wie ein Wasserballon durch ein Mausloch, und knallte mit einem wildem Schleudern hinaus auf die belebte Straße.

„Ich habe gehört, dass es heute Gans gibt zum Abendessen“, rief Ted James zu, während der Bus über eine stark befahrene Kreuzung schlingerte.

„Ja“, rief James zurück. „Kreacher bestand auf einem Mahl durch sämtliche Gänge an unserem Heimkehrabend.“

„Dieses hässliche kleine Monster muss man einfach lieben“, schrie Ted genießerisch. „Wie geht’s wohl Ralph?“

James blickte sich um. Ralph lag immer noch ausgestreckt auf dem Bett mit dem schlafenden Zauberer. „Alles klar!“, schrie er, während er sich mit beiden Händen am Bett festklammerte. „Ich habe nur in die Schlafmütze gereihert, die sie mir als Souvenir gegeben haben.“

Der Fahrende Ritter fuhr kreischend um eine Ecke, wo die St. Chads-Straße auf den Argyle-Platz traf, dann kam er schlagartig zum Stillstand. Der plötzliche Wegfall der Bewegung war mindestens so holprig wie die ganze Fahrt. Der riesige violette Bus stand ruhig und steif da und stieß surrend kleine Abgaswolken aus. Die Türen glitten auf und Ted, Victoire, James und Ralph kletterten hinaus, der letztere in einem leicht angetrunkenen Gang. Frank stapelte trotz des bösen Blicks, den er Ted zuwarf, ihre Truhen vorsichtig auf den Gehsteig und wünschte ihnen eine frohe Weinacht. Die Türen schwangen wieder zu, und im gleichen Moment schoss der Fahrende Ritter die Straße hinunter, flitzte an einem Lastwagen vorbei und vollführte so etwas wie eine Pirouette auf der Kreuzung. Drei Sekunden später war er verschwunden.

„Das ging ja genau so gut wie erwartet“, sagte Ted zufrieden, ergriff seine und Victoires Truhe an den Griffen und schleppte sie zu einer Zeile eingefallener Reihenhäuser.

„Welche Hausnummer ist es?“, fragte Ralph, der schnaufend seine eigene, riesige Truhe hinter sich her zog.

„Nummer zwölf, gleich hier“, antwortete James. Er war schon so oft im alten Hauptquartier gewesen, dass er vergessen hatte, dass es für die meisten Menschen unsichtbar war. Ralph blieb unten an der Treppe stehen, zog seine Brauen zusammen und runzelte die Stirn.

„Ach ja“, sagte James und drehte sich um, „alles in Ordnung Ralph. Du kannst es noch nicht sehen, aber es ist genau hier. Nummer zwölf, Grimmauld Place, genau hier zwischen elf und dreizehn. Es gehörte früher dem Patenonkel meines Vaters, Sirius Black, und der hat es meinem Vater vererbt. Es war das Hauptquartier des Ordens des Phönix, damals in der Zeit, als sie gegen Voldemort gekämpft haben. Sie haben es mit den besten Geheim- und Desillusionierungszaubern versteckt, zu denen all die mächtigsten guten Zauberer zu der Zeit in der Lage waren. Es war der am besten geheim gehaltene Treffpunkt des Ordens, bis ganz zum Schluss ein Todesser meiner Tante hierher folgte, indem er Seite an Seite mit ihr apparierte. Auf jeden Fall gehört es immer noch meinem Vater, aber meistens wohnen wir nicht hier. Kreacher kümmert sich darum, wenn wir nicht hier sind.“

„Ich habe so ungefähr jedes dritte Wort nicht verstanden“, seufzte Ralph, „aber ich friere. Wie kommen wir hinein?“

James griff nach Ralphs Hand. Ralph reichte sie ihm, und James zog ihn hinauf auf die oberste Stufe der Treppe. Ralph taumelte, dann fand er sein Gleichgewicht wieder und schaute nach oben. Seine Augen weiteten sich, und ein erfreutes Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. James konnte sich nicht mehr an seinen ersten Besuch im Hauptquartier erinnern, aber er wusste aus den Erzählungen von anderen Besuchern, wie es war, wenn sich die Tür offenbarte, wenn man zum ersten Mal ankam, wie Nummer zwölf einfach Nummer elf und dreizehn zur Seite schob, als ob ein Mann sich durch eine Menschenmenge drängt. James musste beim Anblick von Ralphs Verwunderung ebenfalls grinsen.

„Ich liebe es, ein Zauberer zu sein“, sagte Ralph bedeutungsvoll.

Als James die Tür zuknallte, kam seine Mutter in raschen Schritten aus der Halle auf ihn zu und wischte sich die Hände an einem Handtuch ab. „James!“, rief sie, nahm ihn in ihre Arme und riss ihn beinahe von den Füßen.

„Mama!“, sagte James, gleichzeitig verlegen und erfreut. „Komm schon, du schmilzt mir noch den Schokofrosch in meiner Brusttasche weg.“

„Du bist noch nicht zu alt, deiner Mutter einen Kuss zu geben, nachdem du vier Monate weg warst, weißt du?“, schalt sie ihn.

„Du weißt, wie das ist“, rief Ted schwermütig. „In einem Moment hängen sie noch an deinem Rockzipfel, und im nächsten wollen sie sich deinen Besen ausleihen, um irgendwo mit einem steilen Zahn herumzuknutschen. Wo bleibt nur die Zeit?“

James' Mutter grinste, wandte sich Ted zu und umarmte ihn ebenfalls. „Ted, du änderst dich wohl nie. Oh, halt den Mund. Willkommen. Du auch, Victoire. Hinreißender Hut übrigens.“ Ralph stöhnte, aber James' Mutter fuhr fort, bevor Victoire irgendeine spitzzüngige Erklärung abgeben konnte. „Und du musst Ralph sein. Natürlich. Harry hat dich erwähnt, und natürlich hat mir James viel über dich erzählt in seinen Briefen. Ich heiße Ginny. Ich habe gehört, dass du ein ziemlicher Meister mit dem Zauberstab bist.“

„Wo ist übrigens Papa?“, fragte James rasch und schnitt Victoire erneut das Wort ab.

„Er hat Andromeda nach der Arbeit abgeholt. Sie sollten bald zu Hause sein. Alle andern kommen dann morgen.“

„James!“, klangen zwei jüngere Stimmen im Einklang, begleitet von donnernden Schritten. „Ted! Victoire!“ Lily und Albus drängten sich an ihrer Mutter vorbei. „Was habt ihr uns mitgebracht?“, wollte Albus wissen und blieb vor James stehen.

„Direkt aus Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei“, sagte James großartig, „bringe ich euch beiden ... Umarmungen!“ Er packte Albus mit einer ungestümen Umarmung. Albus sträubte und wehrte sich, zugleich lachend und enttäuscht.

„Nein! Ich wollte doch Droobles Beste Explodierende Kaugummis vom Imbisswagen im Zug. Das hab ich dir doch gesagt!“

Ted kauerte nieder und drückte Lily. „Ich hab hier etwas für dich, das wirst du lieben, mein Schatz.“

„Was ist es?“, fragte sie, plötzlich ein wenig schüchtern.

„Da musst du schon bis Weihnachten Geduld haben. Deine Mama hat doch einen großen Vorrat an Drachenfutter.“

„Ted Lupin!“, schnappte Ginny. „Mach ihr keine Hoffnungen, du Schelm. So, und jetzt kommt alle mit. Kreacher war den ganzen Nachmittag im Keller und hat etwas vorbereitet, das er 'ein passendes und gebührlisches Teegedeck' nennt. Esst aber nicht zu viel, sonst habt ihr keinen Appetit mehr auf die Gans, die er gekocht hat, und dann wird er die ganze Woche lang schmollen.“

Harry und Teds Großmutter, Andromeda Tonks, trafen eine halbe Stunde später ein, und der Rest des Abends bestand aus einem Wirbelwind an Essen, fröhlichem Gelächter und daraus, einander auf den neusten Stand zu bringen. Es stellte sich heraus, dass Harry und Ginny im Ge-

gensatz zu Harrys Vermutung die Hogwarts Debatte gar nicht gehört hatten. Andromeda Tonks allerdings hatte sie gehört, und sie hatte nichts als giftige Kommentare über Tabitha Corsica und ihr Team. Glücklicherweise hatte sie keine Ahnung, dass Ralph ebenfalls diesem Team angehört hatte, und Ralph war nichts lieber, als sie in diesem Unwissen bleiben zu lassen.

„Mach dir keine Sorgen“, murmelte Ted Ralph während des Desserts zu, „wenn dich irgendjemand verrät, dann werde ich sagen, dass du als verdeckter Spion für uns tätig warst. Sie liebt Spionagegeschichten, die alte Dame.“

Kreacher hatte sich kein Iota verändert. Er verbeugte sich tief vor James, mit einer Hand auf seinem Herz, die andere weit ausgestreckt. „Master James, zurückgekehrt von seinem ersten Jahr in Hogwarts, er ist“, trällerte er mit seiner Ochsenfroschstimme. „Kreacher hat Masters Quartier so vorbereitet, wie er es mag. Möchten Master und sein Freund gerne ein Brunnenkresse-Sandwich?“

Kreacher hatte, wie gewöhnlich, das Haus in einem ausgezeichneten Zustand gehalten, und er hatte sich sogar die Mühe gemacht, es für die Feiertage zu schmücken. Unglücklicherweise war Kreachers Ansicht über eine festliche Stimmung ein wenig rustikal, und das Resultat hätte Zane endlos amüsiert. Die abgetrennten Köpfe der früheren Hauselfen, die immer im Treppenhaus hingen als Zeugnis der früheren, reinblütigen Eigentümer des Anwesens, waren mit falschen weißen Bärten und spitzen, grünen Hüten mit Glöckchen an den Spitzen geschmückt.

„Kreacher hat sie auch verzaubert, damit sie Feiertagslieder singen, das hat er“, erzählte Kreacher James und Ralph ein wenig verdrießlich. „Aber die Dame des Hauses hat entschieden, dass dies wohl etwas zu ... festlich wäre. Kreacher mochte es aber trotzdem.“ Er schien darauf aus zu sein, dass es ihm wieder erlaubt würde, die Köpfe singen zu lassen. James versicherte ihm, dass das eine wundervoll originelle Idee wäre, und dass er mit seiner Mutter darüber sprechen würde. In der Tat war er äußerst neugierig darauf, die Köpfe in Aktion zu sehen und zu hören.

Sowohl Lily als auch Albus folgten James und Ralph fast den ganzen Abend auf dem Fuß, und sie bettelten darum zu sehen, was die Jungen mit ihren neu erlernten Fähigkeiten alles konnten.

„Komm schon, James!“ verlangte Albus. „Zeig uns eine Levitation. Lass Lily schweben.“

„Nein!“ schrie Lily „Lass Albus schweben! Lass ihn aus dem Fenster fliegen.“

„Ihr wisst beide, dass ich nicht zaubern darf, sobald ich aus dem Zug gestiegen und nicht mehr offiziell in Hogwarts bin“, sagte James müde. „Ich komme sonst in Schwierigkeiten.“

„Papa ist der Chefauror, du Schwachkopf. Du würdest wahrscheinlich nicht einmal eine Verwarnung bekommen.“

„Das wäre verantwortungslos“, sagte James ernsthaft. „Wenn ihr älter werdet, dann werdet ihr wissen, was das heißt.“

„Du kannst es gar nicht, nicht wahr?“ spottete Albus. „James kann nicht mal einen Levitationszauber! Du bist mir ein schöner Zauberer. Der erste Squib in der Familie Potter. Mama wird vor Scham sterben.“

„Du bist immer noch derselbe Plapper-Albus wie früher, du kleiner Kröter.“

„Nenn mich nicht so.“

„Wie, Kröter oder Plapper-Albus?“ James lächelte. „Du weißt, dass Plapper-Albus dein richtiger Name ist, nicht wahr? Das steht in deiner Geburtsurkunde. Ich hab's gesehen.“

„Plapper-Albus!“, sang Lily und tanzte um ihren älteren Bruder herum.

Albus stürzte sich auf James und rang ihn zu Boden.

Später, als James und Ralph für die Nacht in Richtung von James' Schlafzimmer gingen, kamen sie an einem Vorhang vorbei, der anscheinend ein Stück Wand verdeckte. Dahinter war ein schläfriges Murmeln zu hören.

„Die alte Mrs. Black“, erklärte James. „Verrückte alte Schachtel. Beschwerst sich darüber, dass die Leute das Haus ihres Vaters entweihen und so ein Zeug, jedes Mal wenn sie uns sieht.“

Vater und Neville haben alles versucht, was ihnen in den Sinn gekommen ist, um die alte Fledermaus von der Wand zu bekommen, aber sie hält dort wirklich gut. Sie haben sogar in Betracht gezogen, den Bereich der Wand mit dem Portrait herauszuschneiden, aber es ist eine Hauptwand. Wenn wir sie herausschneiden würden, dann würde wahrscheinlich das nächste Geschoss hier auf unsere Köpfe krachen. Und so seltsam es auch scheinen mag, Kreacher mag sie irgendwie sehr. Sie war seine erste Besitzerin. Und so vermute ich, dass sie für immer ein Teil der Familie bleiben wird.“

Ralph spähte vorsichtig hinter den Vorhang. Er zog seine Brauen zusammen. „Sieht sie ... fern?“

James zuckte mit den Schultern. „Das haben wir vor ein paar Jahren herausgefunden. Wir hatten die Haustür offen gelassen, weil wir ein neues Sofa brachten. Sie sah einen Fernseher durch ein Fenster auf der anderen Seite der Straße und ist zum ersten Mal seit Wochen verstummt. Also haben wir einen Zauberkünstler engagiert, um ihr einen in ihr Portrait zu malen. Die verrückte alte Fledermaus liebt Talksendungen. Seitdem ist sie, nun, erträglicher geworden.“

Ralph ließ den Vorhang langsam wieder zurück über das Portrait gleiten. Eine Männerstimme dahinter sagte: „Und wann haben Sie zum ersten Mal festgestellt, dass Ihr Hund das Tourette-Syndrom hat, Mrs. Drakemont?“

Kreacher hatte für Ralph ein Feldbett in James' Zimmer eingerichtet. Seine Truhe stand ordentlich an seinem Ende, und ein mit Bändern verzierter Tannenzapfen lag auf jedem Kissen, offensichtlich Kreachers Vorstellung eines Weihnachtskekses.

„Dies war früher das Zimmer des Patenonkels meines Vaters“, sagte James schläfrig, nachdem sie ins Bett geschlüpft waren.

„Cool“, murmelte Ralph. „War er ein guter Kerl? Oder war er ein Irrer, wie die alte Hexe unten in ihrem Portrait?“

„Gemäß meinem Vater einer der besten, die es je gegeben hat. Wir müssen dir irgendwann mal von ihm erzählen. Er wurde über zehn Jahre lang wegen Mordes gesucht.“

Zunächst war eine Minute lang Ruhe, dann sprach Ralphs Stimme aus der Dunkelheit. „Ihr Zauberer könnt manchmal ziemlich verdammt verwirrend sein, weißt du das?“ James grinste. Eine Minute später waren sie beide eingeschlafen.



KAPITEL II

DIE DREI RELIKTE

Nach der anfänglichen Aufregung von der Reise und den vielen ankommenden Besuchern wurden die Weihnachtsferien in Grimmauld Place ziemlich eintönig. James stellte Ralph allen vor, und schon bald war Ralph einfach einer mehr in der Schar der Freunde und Familienmitglieder, die das Haus überfüllten. Am Mittwoch vor Weihnachten kamen Onkel Ron und Tante Hermione an, zusammen mit ihren Kindern Hugo und Rose. Kurz darauf folgten Onkel Bill und Tante Fleur, Victoires Eltern. James mochte sie alle sehr gern, und auch wenn das Haus bis an seine Kapazitätsgrenzen belastet war, war er begeistert davon, dass sie alle die Ferien über bleiben würden.

„Zum Glück sind Mama und Papa dieses Jahr bei Charlie“, kommentierte Ron, während er sein und Hermiones Gepäck die Treppen hinaufschleppte zu ihrem Schlafzimmer im dritten Stock. „Dieser Ort erscheint mir so viel kleiner als damals, als wir noch Kinder waren.“

„Das bist nur du, der größer geworden ist, Ron“, schimpfte Hermione und knuffte ihm liebevoll den Ellbogen in den Bauch. „Du brauchst dich gar nicht zu beklagen.“

„Ich beklag’ mich doch gar nicht. Zumindest bekommen wir ein Zimmer. Wenn Percy auch noch hier wäre, müsste er sich bei Kreacher einquartieren.“

James und Ralph verbrachten ihre Tage zusammen mit James’ Geschwistern und Cousins beim Kamin, spielten Zauberschach mit Onkel Ron, oder schlenderten mit Ginny und Tante Hermione durch die umliegenden Straßen, um noch die letzten Besorgungen und Weihnachtseinkäufe zu erledigen. Bill und Fleur nahmen James’ und Ralphs Hilfe beim Aussuchen und Heimtransportieren des Weihnachtsbaumes in Anspruch, welcher draußen bloß bezaubernd mollig ausgesehen hatte, aber nachdem sie ihn hereingebracht hatten, zwei drittel der Haupthalle ausfüllte.

„Es ist zwar fast eine Schande, so etwas zu tun“, sagte Bill, zog seinen Zauberstab und zeigte auf den Weihnachtsbaum. „*Reducio!*“

Der Baum schrumpfte um ein Drittel, behielt aber seine Dichte bei, so dass er am Ende eher wie ein Weihnachtsbusch als wie ein Weihnachtsbaum aussah. Ralph, James, Rose und Victoire verbrachten den größten Teil des Tages vor Heiligabend damit, Popcorngirlanden zu machen, den Baum zu schmücken und Geschenke einzupacken. Am Abend trommelte Hermione den ganzen Haushalt zusammen in der Absicht, sie alle dick einzupacken und auf den Straßen Weih-

nachtslieder zu singen. Allerdings waren weder Ron noch Harry von der Idee besonders begeistert.

„Verschon uns, Hermione“, sagte Harry und ließ sich in einen Polstersessel neben dem Kamin fallen, „wir waren den ganzen Tag auf den Beinen.“

„Ja!“, stimmte Ron zu, etwas ermutigt. „Das ist doch der Anfang unserer Ferien. Wir hatten noch nicht mal die Gelegenheit, uns etwas hinzusetzen.“

„Ronald Weasley, schau zu, dass du deinen Hintern in Mantel und Hut bekommst“, antwortete Hermione und schmiss ihm seine Sachen auf den Schoß, „wir bekommen die ganze Familie höchstens noch einmal pro Jahr zusammen, wenn wir Glück haben, und ich werde nicht zulassen, dass du die ganze Zeit nur auf deinem Arsch hockst, als ob du hier zu Hause wärst. Übrigens“, fügte sie ein wenig trotzig hinzu, „hast du auf dem Weg hierher gesagt, dass die Idee vom gemeinsamen Weihnachtsliedersingen spaßig klinge.“

„Das war, bevor ich gemerkt habe, dass du es ernst meinst“, murrte Ron, rappelte sich auf die Füße und zog seinen Mantel über die Schultern.

„Das gilt auch für dich“, sagte Ginny lächelnd, packte Harrys Hand und zog ihn aus seinem Sessel. „Du kannst den ganzen Weihnachtstag herumhängen, wenn du willst. Aber heute Abend werden wir etwas Spaß haben, ob du willst oder nicht.“

Harry stöhnte, aber er ließ sich trotzdem von Ginny in den Mantel helfen. Sie boxte ihn kameradschaftlich in den Bauch und griff grinsend nach seinem Schal. Zu Rons und Harrys Verärgerung schien es Bill kaum erwarten zu können, und er übte mit der Hand auf der Brust Tonleitern draußen im Flur. Fleur, die so prächtig gekleidet war wie ihre Tochter, himmelte ihn an. Als sie sich zur Tür begaben, hörte James, wie Ron seinem Vater zumurmelte: „Ich schwöre, der führt sich nur so auf, um uns zu ärgern und gleichzeitig Eindruck auf sie zu machen.“

Die Nacht war so perfekt und vollkommen weihnachtsmäßig, dass James sich fragte, ob seine Mutter und Tante Hermione sie wohl irgendwie verhext hatten. Dicke, leise Schneeflocken fielen, bedeckten die schmutzigen Mauern und Gehsteige mit glitzerndem Weiß und dämpften die entfernten Geräusche der Stadt. Hermione verteilte Notenblätter und organisierte die Aufstellung, so dass die Jüngsten ganz vorne, und die Größten und die Ältesten ganz hinten standen. „Wenn Mutter nicht mehr am Leben wäre“, sagte Ron mit leiser Stimme zu Harry, „dann würde ich schwören, dass Hermione sie als Medium zu uns bringt.“ Während sie eine kleine Probe sangen, wurde Hermione ärgerlich mit Ted, der immer wieder amüsante Variationen der Texte sang, sehr zum Vergnügen von Albus und Hugo. Als sie dann endlich zufrieden war, führte sie die Truppe durch die Straßen rund um Grimmauld Place, läutete die Türglocken und dirigierte den Chor. Die meisten Muggel, die zur Tür kamen, blieben stehen und lauschten mit etwas angestrengter Heiterkeit in ihren Gesichtern. Einmal schrie sie ein alter Mann mit einem großen Hörgerät an, dass er keine wohltätigen Organisationen unterstützen würde, außer dem Hortensienheim für verwilderte Katzen, und dann schlug er die Tür zu.

„Dann schuldet McGonagall ihm eine Weihnachtskarte“, sagte Ted und kam dabei fürchterlich aus dem Takt.

James winkte Ralph zu, bevor dieser fragen konnte. „Animagus. Erklär ich dir später.“

Der Morgen des Weihnachtstages dämmerte mit greller Helligkeit. Die Sonne verwandelte die mit Schnee verkrusteten Fenster in blendende Bilder. Ralph und James trafen Albus und Rose auf ihrem Weg die Treppen hinunter zum Frühstück.

„Das nützt nichts“, sagte Rose trübsinnig. „Mama hat gedroht, dass sie jeden mit dem Cruciatus-Fluch bestraft, der versucht, ein Geschenk vor dem Frühstück zu öffnen.“

James blinzelte. „Tante Hermione hat das gesagt?“

„Nun“, antwortete Albus, „nicht mit so vielen Worten. Aber sie war wirklich frustriert, seit sie uns erwischt hat, wie wir ein Paar von Onkel Georges Zauber-Röntgenbrillen genommen

haben, um zu sehen, was in den Geschenken ist. Sie ist auf ihn losgegangen, fast wie ein Dementor. Das war gruselig!“

„Onkel George ist hier?“, fragte James und trabte den Rest der Stufen hinunter in Richtung Küche. „Wunderbar!“

„Ja. Aber er hat Katie Bell mitgebracht“, sagte Albus, und er betonte den Namen mit seiner liebenswürdigsten höhnischen Stimme. Es war nicht, dass Albus Katie Bell missbilligte, aber er mochte niemanden, der eine Gefahr für George Weasleys lausbübisches Junggesellentum war.

Als James und Ralph um die Ecke in die alte Küche kamen, hörten sie Georges Stimme gerade sagen: „Wisst ihr, das ist die Art von Reklame, die es WZZ ermöglicht hat, auf zwei Standorte auszubauen und der führende Scherzartikelladen der ganzen Zauberwelt zu werden. Man kann einen derartigen Knüller bei einer Übertragung wie der Debatte nicht ablehnen. Es geht immer ums Spektakel.“

Katie Bell, eine attraktive Frau mit langen, braunen Haaren, rührte in ihrem Tee. „Du hättest hören sollen, wie Myron Madrigal es am Radio beschrieben hat“, sagte sie mit einem unterdrückten Lachen.

Ted schaute sie mürrisch an, aber dann gewann doch seine Neugier die Oberhand. „Was hat er gesagt?“

„Er nannte es eine 'kindische Zurschaustellung von monumental schlechtem Geschmack“, sagte George stolz und hob sein Glas mit Saft wie zu einem Trinkspruch.

„Das ist wunderbar!“, grinste Ted und prostete George zu.

„James, schön, dich zu sehen!“, sagte George, knallte seinen Saft wieder auf den Tisch und klopfte auf den Sitzplatz neben ihm. „Setz dich und erzähl uns, wie die alte Alma Mater dich behandelt.“

„Großartig!“, sagte James, setzte sich hin und griff nach einer Scheibe Toast. „George, das ist mein Freund Ralph.“

„Oh, wir wissen alles über dich, nicht wahr?“, sagte George, lehnte sich zu Ralph und tippte sich an die Seite seiner Nase. „Unser Insider, was? Infiltriert die schleimigen Innereien der Slytherin-Kriegsmaschinerie. Spioniert und sabotiert links und rechts, kein Zweifel.“

Ralph schielte zu Ted hinüber.

„Ich habe gar nichts gesagt“, sagte Ted förmlich. „Ich habe ihm gegenüber lediglich erwähnt, dass du bei Team B warst, damals, als wir unser Überraschungspaket bestellt haben. Den Rest hat er sich selbst zusammengereimt, als er herausgefunden hat, dass du hier bist.“

Ralph versuchte, sich herauszuwinden. „Nun, das ist nicht wirklich die Wahrheit, weißt du. Ich bin nur ein Kind.“

„Unterschätze nie, wozu ein Kind in der Lage ist, Ralphie“, sagte George ernst.

„Das ist wahr“, nickte Katie. „George und sein Bruder Fred haben die beste Störung des Unterrichts in der Geschichte von Hogwarts zustande gebracht, mitten während der Herrschaft von Umbridge der Schrecklichen.“

„Wie ich schon sagte, es geht immer ums Spektakel“, sagte George.

„Mit etwas dazu gemischter Rache“, meinte Katie mit einem Lächeln.

„Wie kannst du es wagen, so etwas zu behaupten!“

Ralph und James warfen einander einen Blick zu.

James, Ralph, Ted und George waren die letzten am Frühstückstisch. Ihre jüngeren Geschwister und Cousins schleppten sie förmlich vom Tisch weg und brachten endlich den ganzen Haushalt zum Öffnen der Geschenke zusammen.

„Hast du nicht ausprobiert, was ich dir gesagt habe?“, fragte George lachend, während Albus ihn ins Wohnzimmer zerrte. „Öffne die Geschenke mitten in der Nacht, und dann verpacke sie wieder mit dem *Reparo*-Zauber!“

„Ich hab's *versucht!*“, antwortete Albus ernsthaft. „Ich habe sogar James' Zauberstab stibitzt und mit einer Schachtel Kekse geübt. Aber ich hab's nicht geschafft. War das eine Schweinerei. Mama hätte mich beinahe verdroschen.“

„Du hast meinen Zauberstab stibitzt?“, schrie James und stürzte sich auf Albus. „Ich werde dich gleich selbst verdreschen! Gib ihn wieder her!“

Johlend flitzte Albus davon und James hinter ihm her.

Dann gab es ein großes Geschrei und das Papier flog in Fetzen, und James musste daran denken, dass Weihnachten in Grimmauld Place sich wahrscheinlich nicht sehr von Zanes Umschreibung der Weihnachtsfeier seiner Familie unterschied, samt Hinkepanks und allem. Nachdem die jüngeren Weasleys und Potters all ihre Pakete ausgepackt hatten und davongesaust waren, um sie auszuprobieren, wurde der Rest der Geschenke mit etwas mehr Würde geöffnet. Harry hatte für Ginny einen außergewöhnlichen neuen Topf besorgt, den sie auswickelte und ziemlich verblüfft anstarrte.

„Das ist ein Herbei-Zauberkessel“, erklärte er etwas verlegen. „Er kocht ein Abendessen im Handumdrehen! Du schmeißt einfach jeden Morgen ein paar Zutaten hinein, was immer gerade im Schrank herumliegt. Es kommt nicht drauf an, was. Der Herbei-Zauberkessel findet das beste Gericht, das damit gemacht werden kann, bereitet es vor und kocht es während des Tages. Wenn wir abends dann alle nach Hause kommen, voilà, haben wir ein Überraschungsmenü. Das ist doch großartig für die berufstätige Frau unterwegs.“

„Das heißt es zumindest auf der Tafel im Schaufenster bei Tristan und Tupperworth“, bemerkte Ron mit einem Grinsen. Harry schnippte ihn an den Hinterkopf.

Fleur rümpfte ihre Nase. „Wo isch 'er komme, gilt es als unziemlich, wenn ein Mann Kochgeschirr als Geschenk kauft.“

„Das kommt daher, dass dort, wo du herkommst“, sagte Bill sanft, „sich meist die Männer ums Kochen kümmern.“

„Oh, nun öffne doch das nächste“, sagte Harry etwas verärgert.

Ginnys nächstes Geschenk stellte sich als ein Paar Ohringe mit Meerperlen heraus, die viel besser ankamen. Ginny schien gleichermaßen verstört und überwältigt zu sein von ihnen.

„Harry! Wie hast du die bezahlt? Meerperlen! Ich hätte nie erwartet...“ Ihre Augen glitzerten, als ob sie ein paar Tränen wegblinzeln musste.

„Steck sie an!“, lächelte Harry. „Wenn es dich beruhigt, sie sind falsch. Koboldperlen. Die hab ich als Zugabe mit dem Herbei-Zauberkessel bekommen.“

„Nein. Hast du nicht!“, lächelte sie und küsste ihn.

Ron hatte Hermione eine kleine, aber teuer aussehende Flasche Parfüm namens *Whimsies Zauber* geschenkt, über die sich Hermione sehr freute. Ginny und Hermione hatten für Harry und Ron zusammen Tickets für die nächste Quidditch-Weltmeisterschaft gekauft.

„Wir wussten, dass ihr beide schon die letzten paar Jahre hingehen wolltet“, erklärte Hermione, als Harry und Ron sich gegenseitig beglückwünschten. „Aber ihr denkt nie daran, euch im Voraus Tickets zu besorgen. Wir haben insgesamt acht Tickets, so könnt ihr die Kinder mitnehmen, wenn ihr wollt. Die wären begeistert. Und eure Frauen natürlich auch, wenn ihr wollt. Es liegt an euch.“

Aber Harry und Ron waren schon in eine Diskussion darüber verfallen, welche Teams es wohl in die nächste Endrunde schaffen würden, und sie hörten die letzten Bemerkungen kaum noch.

James öffnete sein Geschenk und fand zu seiner Überraschung einen neuen Besen, den ihm seine Eltern geschenkt hatten.

„Wow!“, schnaufte er. „Ein Donnerschlag! Mama, Papa, ihr habt mir einen Donnerschlag gekauft?“

„Nun“, sagte Harry bedächtig, „Ich wusste, dass du am Anfang etwas Schwierigkeiten mit dem Besen hattest, aber ich habe mit deinem Freund Zane gesprochen, und er meinte, du machst dich inzwischen ganz gut. Ich dachte, du würdest vielleicht gern auf deinem eigenen Besen weiter trainieren. Diese Schulbesen sind einfach zu alt. Langsam, schwerfällig, und das Handling ist ganz schwammig geworden. Probier den hier aus, und du wirst den Unterschied sofort bemerken.“

„Wenn du ihn natürlich nicht haben willst“, bot George an, „dann kannst du immer noch einen Handel mit Ted machen. Sein alter Nimbus ist vielleicht langsam wie ein Flubberwurm, aber hat einen *großen* antiquarischen Wert.“

Ted schmiss mit einem Knäuel Geschenkpapier nach George und traf ihn mitten im Gesicht.

James hatte ein wenig Mitleid mit Ralph, der seit der Nachricht, dass er über die Feiertage verreist sei, nichts von seinem Vater gehört hatte. Ralph nahm es gelassen und sagte, dass sein Vater sein Weihnachtsgeschenk wahrscheinlich zur Schule geschickt hätte. James und Ralph waren beide überrascht, als Ginny Ralph ein kleines, in Geschenkpapier eingewickeltes Paket überreichte.

„Es ist nicht viel“, lächelte Ginny, „aber wir dachten, es gefällt dir vielleicht.“

Ralph packte das Geschenk aus und sah es an. Es war ein Buch, voll von Eselsohren, und es fiel schon beinahe auseinander. Die Worte auf dem Einband waren vor Alter kaum noch lesbar. Es hieß *Zaubertränke für Fortgeschrittene*.

„Das hat mal einem großartigen Slytherin gehört, wie du es zweifellos auch werden wirst“, sagte Harry etwas traurig. „Ehrlich gesagt, ich hatte schon gedacht, ich hätte es verloren, aber vor ein paar Wochen tauchte es plötzlich wieder auf. Ich wusste nicht, was ich damit anfangen sollte, bis du für die Ferien zu uns gekommen bist. Und da machte es plötzlich Sinn, dass du es haben solltest. Aber lass es Professor Slughorn nicht sehen. Verwende es einfach... als Nachschlagewerk.“

Ralph blätterte vorsichtig durch das alte Buch. Die Ränder waren voll von handschriftlichen Notizen und Zeichnungen. „Wer hat all das Zeug hier reingeschrieben?“

„Nicht wirklich wichtig“, sagte Harry hintergründig. „Du kennst ihn nicht. Trag Sorge dazu, und sei vorsichtig damit, wie du einige von den Dingen darin verwendest. Sie können manchmal ein wenig... riskant sein. Trotz allem, es scheint mir richtig, dass es in den Händen eines guten Slytherin-Mannes ist. Fröhliche Weihnachten, Ralph.“

Ralph bedankte sich bei Harry und Ginny und war etwas verwirrt über die ernsthaften Blicke, die er und das Buch bekamen. Er erkannte, dass, so mysteriös das Buch auch war, es wohl etwas sehr Bedeutsames war. Er wickelte es in ein Stück Stoff, das Ginny ihm gab, und verstaute es unten in seiner Truhe.

James war begeistert, als Neville Longbottom und Luna Lovegood diesen Nachmittag eintrafen. Die beiden hatte sich in den letzten paar Monaten ein paar Mal getroffen, aber James hatte gehört, wie seine Mutter Andromeda Tonks erzählt hatte, dass es 'zu nichts führte'. James hatte keine Ahnung, wie seine Mutter so etwas wissen konnte, aber er zweifelte keinen Augenblick daran, dass sie Recht hatte. Für James schienen Neville und Luna etwas zu geschwisterlich zu sein, um ein Paar zu werden.

Nach dem Abendessen erschien Großmutter Weasley im Kamin und wünschte allen eine frohe Weihnacht.

„Wir haben eine wundervolle Zeit hier mit Charlie“, sagte sie aus dem Kaminrost. „Und Prag ist einfach zauberhaft. Ich glaube allerdings, ihr Jungs solltet ein Wörtchen mit eurem Vater sprechen. Er ist ziemlich verliebt in die Muggelarchitektur hier, und er spricht schon davon, noch ein paar Wochen hier bleiben zu wollen. Er ist so unberechenbar geworden, seit er vom Ministerium pensioniert wurde. Oh, es ist so schwierig, wenn die Kinder so über alle Welt verstreut sind. Wie soll ich da noch auf dem Laufenden bleiben mit all meinen Enkeln?“

„Wie geht’s denn Charlie, Claire und den Kindern, Molly?“, fragte Hermione, die das Gespräch sanft auf angenehmere Themen lenken wollte.

„Recht gut, obwohl Charlie die kleinen Harold und Jules immer wieder zur Arbeit mitnimmt. Wie die armen Kinder den Anblick dieser Kreaturen nur ertragen können, ohne davon ständig Alpträume zu haben, geht über meinen Verstand.“

James, der seine beiden jüngeren Cousins Harold und Jules schon ein paar Mal getroffen hatte, wusste, dass es wahrscheinlicher war, dass die Drachen von ihnen Alpträume bekamen als umgekehrt.

Später an dem Abend, als die meisten im Haus schon langsam zu Bett gingen, fanden sich James und Ralph zusammen mit Luna Lovegood neben dem Kamin wieder, die ihnen über ihre letzte Expedition in die Berge des Hochlandes erzählte, als sie nach dem Umgubulösen Kilt-schlitzer gesucht hatte.

„Ich konnte ihn immer noch nicht sicher identifizieren“, sagte sie, „aber ich habe ein dichtes Netzwerk ihrer Spuren und Häufchen gefunden. Ihre Nahrung scheint vor allem aus Blusterwurm und Figgeln zu bestehen, so ist es ziemlich einfach, ihren Dung allein am Geruch zu erkennen. Riecht irgendwie nach Pfefferminz. Gar nicht so übel.“

„Unglaubliche ... Killerschlitzer?“, versuchte Ralph.

„Nah dran“, sagte Luna freundlich. „Sie sind eine Rasse von nicht flugfähigen Greifvögeln, weit entfernt verwandt mit Hippogreifen und Oktogatoren. Ich habe eine Gussform von ihren Spuren gemacht, und auch eine Stuhlprobe von einem ihrer Haufen mitgenommen. Möchtet ihr mal dran riechen?“

„Luna“, sagte James und lehnte sich mit leiser Stimmer in seinem Stuhl nach vorne, „können wir dich etwas fragen? Ich vermute, niemand sonst könnte darüber Bescheid wissen.“

„Ich bin spezialisiert auf Fragen, über die sonst niemand Bescheid weiß“, sagte Luna sanft.

„Ich meine, das sollte auch unser Geheimnis bleiben.“

„Oh!“, sagte Luna mit gelassenem Gesichtsausdruck. James wartete, aber Luna beobachtete ihn nur und lächelte freundlich. Er erinnerte sich, dass Luna manchmal ein ziemlich eigenwilliges Verständnis von Konversation hatte. Er entschied sich, fortzufahren.

„Hierbei geht es nicht um Kiltschlitzer oder Schlickschlupfe oder so was. Eigentlich wäre es wohl eine besser Frage für deinen Vater, wenn er noch unter uns wäre. Aber ich wette, du weißt die Antwort auch. Was kannst du uns über... über Austramaddux und Merlinus Ambrosius erzählen?“

Luna war die einzige Person, die sich von gar nichts abschrecken ließ, die James kannte. Sie sah nur ins Feuer und sagte: „Ach, ja, nun, nicht wirklich mein Spezialgebiet. Aber ein lebenslanges Hobby meines Vaters. Austramaddux war der Historiker, der die letzten Tage des Merlinus aufgezeichnet hat, und die Vorhersage seiner Wiederkehr, natürlich. Der Gegenstand von vielen Spekulationen und Intrigen seit Jahrhunderten, wisst ihr.“

„Ja“, sagte James, „wissen wir. Wir haben über ihn gelesen, und auch über die Prophezeiung über seine Rückkehr. Aber wir fragen uns, wie das überhaupt geschehen könnte. Was braucht es dafür?“

Luna blickte nachdenklich. „Es ist wirklich schade, dass mein Vater nicht hier ist. Er könnte über dieses Thema tagelang sprechen. Einmal hat er das sogar getan, bei einem Treffen von alternativen magischen Verlegern in Belfast. Er hielt eine Rede über die Einflüsse der Merlinus-Verschwörungen und deren hypothetische Glaubwürdigkeit, wenn ich mich richtig erinnere. Es dauerte dreieinhalb Tage bis er am Rednerpult einschlief. Tatsächlich bin ich überzeugt, dass er schon eingeschlafen war, lange bevor es jemand bemerkt hat. Er sprach notorisch im Schlaf. Hat auch mehr als nur ein paar seiner Reden im Nachthemd gehalten. Die meisten Leute dachten, das käme von seiner Exzentriz, aber ich glaube, er war einfach Multitasking.“ Sie seufzte herzhaft.

James wusste, dass ihm nicht viel Zeit blieb, bevor irgendjemand, George, oder schlimmer, sein Vater oder seine Mutter, ins Zimmer zurückkommen würde. „Luna, was hat er darüber gesagt? Dachte er, dass die Rückkehr von Merlin möglich wäre?“

„Oh, das hat er auf jeden Fall gedacht. Er hatte hundert Theorien darüber. Tatsächlich hoffte er immer, dass er es einmal erleben dürfte, obwohl nicht einmal er sich allzu sicher war, dass wenn Merlinus dereinst zurückkehrte, er jemand sein würde, den wir einen guten Zauberer nennen würden. Er hat eine ganze Serie von Artikeln im Klitterer geschrieben, in denen er versuchte, die drei Relikte zu erklären, und er hat eine Belohnung von einhundert Galleonen ausgesetzt für jeden mit einem relevanten Hinweis auf deren Verbleib.“

James versuchte, Luna nicht zu unterbrechen. „Was sind die drei Relikte?“

„Oh“, sagte Luna und schaute ihn an, „ich dachte, ihr hättet darüber gelesen?“

Ralph meldete sich zu Wort. „Haben wir, aber da stand nichts über irgendwelche Relikte. Es hieß nur, dass Merlin die Welt der Menschen verlassen würde, und dass er zurückkehren würde, wenn die Zeit reif wäre, oder so ähnlich.“

„Nun ja, das ist der Schlüssel, nicht wahr?“, sagte Luna bedächtig. „Die Relikte bestimmen, wann die Zeit reif ist. Die drei von Merlin benötigten magischen Elemente, sein Thron, seine Robe, und sein Stab. Er hinterließ sie in der Obhut von Austramaddux. Gemäß der Prophezeiung wird Merlin zurückkehren, sobald die drei Relikte an einem Ort zusammengebracht werden, der Halle der alten Kreuzung genannt wird, um sie zurück zu fordern.“

James schnappte nach Luft. Die *Halle der alten Kreuzung*, dachte er, und er erinnerte sich wieder an den Schriftzug auf dem Tor der geheimen Insel. Er spürte wie sein Herz klopfte und war sich sicher, dass Luna es an seiner Stimme hören würde. Er bemühte sich, nur neugierig zu klingen. „Also, was ist denn aus Merlins drei Relikten geworden?“

„Niemand weiß das mit Sicherheit“, antwortete Luna verträumt. „Aber mein Vater hat ein paar sehr gute Theorien entwickelt. Laut der Legende wurde Merlins schwarze Zeremonienrobe aus unzerstörbarem Stoff gemacht, so dass sie für immer überdauern würde. Man sagte, sie wurde als Leichentuch über den Leichnam von Kreagle, dem ersten König der Zauberwelt, gelegt, im Glauben, dass dies dessen Verwesung verhindern würde. Leider kennt niemand den Ort, an dem sich Kreagles Grab befindet, seine Geheimniswahrer wurden zusammen mit ihm im gleichen Grab beerdigt, um das Geheimnis für immer zu wahren.“ Ralph schauderte, während Luna fortfuhr. „Merlins Thron wurde von einem Königreich zum nächsten weitergegeben, da er ja ein Berater der Muggelkönigreiche war. Er wurde immer bereit gehalten für die Rückkehr des Magiers, bis er irgendwann in den Wirren der Zeit verloren gegangen ist. Einige glauben, dass er um Sechzehnhundert von einem Zauberkönig wieder entdeckt wurde, und dass er heute im Zauberministerium eingelagert ist, vergessen in den endlosen Gewölben der Halle der Mysterien. Und schließlich“, sagte Luna und zog dabei ihre Augen eng zusammen, während sie in ihrer Erinnerung zu suchen schien, „ist da das großartigste von Merlins Relikten, sein Stab. Damals benutzten Zauberer eher lange Stöcke als Zauberstäbe, wisst ihr. Lange Stöcke, manchmal so groß wie der Zauberer selbst. Der von Merlin wurde aus dem Strunk eines seltenen Sprechenden Knöchelholzbaums geschnitzt. Man sagte, dass er seinen Stab immer noch sprechen lassen konnte, mit der Stimme der Dryade, die ihn gegeben hatte. Austramaddux hat den Stab selbst behalten, er hatte den Anspruch, sein alleiniger Bewahrer zu sein bis zu dem Tag, an dem Merlin zurückkehrte. Er hat ihn versteckt, und das Geheimnis seines Aufbewahrungsortes ist wohl mit ihm zusammen gestorben.“

„Wow“, sagte Ralph mit leiser Stimme.

„Aber dennoch“, sagte James, „nehmen wir an, jemand könnte alle drei Relikte wieder zusammenführen. Wo sollte denn diese Halle der alten Kreuzung sein?“

„Auch das weiß niemand“, antwortete Luna. „Austramaddux spricht darüber, als ob er vom Leser erwartet, über sie Bescheid zu wissen, als ob das ein allseits bekannter Ort wäre. Vielleicht war es das damals, aber für uns ist dieses Wissen heute vollständig verloren gegangen.“

„Aber dein Vater glaubte, dass es möglich wäre, Merlinus zurückzubringen? Er dachte, es könnte wirklich geschehen?“, bohrte James weiter.

Zum ersten Mal wurde Lunas Gesicht ernst. Sie sah James in die Augen. „Mein Vater glaubte an eine ganze Menge Dinge, James, und nicht alle waren technisch gesehen vereinbar mit der Realität. Er glaubte in der Tat an die Rückkehr des Merlinus. Er glaubte auch an die Heilkräfte von Nargelwarzen, die Quelle des angenehmen Atems, und an die Existenz einer vollständigen, unterirdisch lebenden Zivilisation von halb menschlichen Kreaturen, die er Mormons nannte. Mit anderen Worten, nur weil mein Vater daran geglaubt hat, heißt das noch lange nicht, dass es wirklich wahr ist.“

„Ja, kann sein“, sagte James abgelenkt.

Luna fuhr fort: „Kein Zauberer hat jemals den Tod überwunden. Viele haben ihn für eine Weile betrogen, indem sie Künste nutzten, die vom Erfinderischen über das Fragwürdige bis hin zum absolut Bösen reichten. Aber nicht ein einziger Zauberer in der ganzen Geschichte hat je den Tod geschmeckt und ist dann zurückgekehrt, um darüber zu berichten. Das ist das Gesetz der Sterblichkeit. Ein Leben, ein Tod.“

James nickte, aber er hörte schon gar nicht mehr richtig zu. Sein Verstand taumelte. Schließlich guckte Ginny ins Zimmer und schickte die beiden Jungen ins Bett.

„Also, was denkst du?“, fragte Ralph, als sie am mit Vorhängen verdeckten Portrait der alten Mrs. Black vorbei die Stufen hinaufgingen. „Glaubst du immer noch an die große Merlin-Verschwörung?“

James nickte. „Auf jeden Fall. Erinnerst du dich an unsere erste Stunde in Verteidigung gegen die Dunklen Künste? Als Professor Jackson hereinkam und mit Professor Franklyn über etwas sprechen wollte? Sie standen beide vorne im Zimmer, und die Voodoo Queen platzte herein, um Jackson zu sagen, dass seine Klasse auf ihn wartete. Weißt du noch?“

„Ja, klar.“

„Nun, du hast auch die Aktentasche gesehen, die Jackson so ziemlich überall mit sich herumträgt? Ich konnte einen Blick hineinwerfen. Sie sprang einen Spalt weit auf und stand kaum einen Meter von mir entfernt. Da war ein großes Bündel aus irgendeiner Art von schwarzem Stoff darin. Jackson erkannte, dass ich es gesehen hatte und schaute mich mit einem Blick an, der Blei geschmolzen hätte.“

James öffnete die Tür zu seinem Zimmer und Ralph warf sich auf sein Feldbett. „Na und? Ich versteh's nicht.“

„Weißt du noch, was ich dir über die Nacht erzählt habe, in der ich mich unter dem Tarnumhang versteckt hatte und meinem Vater und Professor Franklyn gefolgt bin? Franklyn sagte zu meinem Vater, er solle Professor Jackson im Auge behalten. Er sagte, dass Jackson in die ganze Anti-Auror-Propaganda-Bewegung involviert sei. Erkennst du es nicht?“

Ralph runzelte erneut die Stirn und dachte angestrengt nach. „Ich weiß nicht. Ich kann nicht glauben, dass Professor Jackson Teil einer Verschwörung ist, die einen Krieg gegen die Muggel anfangen will. Er ist knallhart, aber er scheint cool zu sein.“

„Das habe ich zunächst auch gedacht, aber Ralph, weißt du, was ich denke, was das in der Tasche ist? Ich denke, es ist eines der Relikte. Ich denke, es ist Merlins Robe. Er verwahrt sie, bis er die anderen Relikte zusammenbekommt.“

Ralphs Augen weiteten sich. „Nein!“, sagte er mit leisem Flüstern. „Kann nicht sein. Ich meine, Professor Jackson...!“

„Das ist noch nicht alles“, sagte James und kramte in seinem Rucksack. „Schau dir das mal an.“ Er zog den alten, zerknüllten *Tagespropheten* hervor, den Zane ihm gegeben hatte, mit der

Geschichte über die Demonstration gegen Harry Potters Besuch auf der Titelseite. „Das war die ganze Zeit unten in meiner Tasche. Ich hatte schon vergessen, weshalb ich es überhaupt aufbewahrt habe, aber schau dir mal den Artikel auf der Rückseite an.“ James tippte auf den Artikel über den Einbruch in das Zauberministerium und die seltsam verhexten Diebe, die offensichtlich nicht in der Lage gewesen waren, irgendetwas zu stehlen. Ralph las ihn langsam, dann blickte er mit geweiteten Augen zu James auf.

„Da steht, dass einer der Orte, in den sie eingebrochen sind, die Halle der Mysterien war“, sagte er. „Denkst du, die haben nach Merlins Thron gesucht?“

„Möglicherweise“, stimmte James zu und dachte angestrengt nach, „aber ich glaube es eigentlich nicht. Ich glaube, sie wurden als Vertuschungsmanöver engagiert. Da steht, dass keiner von ihnen ein großes Vorstrafenregister hatte, nicht wahr? Die hätten nicht ohne Hilfe in das Ministerium einbrechen können. Ich denke, sie waren nur zur Ablenkung da, brachten ein paar Dinge durcheinander und richteten ein wenig Schaden an, während jemand *Anderes* den Thron gefunden und herausgeschafft hat.“

„Aber da steht, dass nichts gestohlen wurde“, entgegnete Ralph und schaute wieder auf den Artikel.

„Nun, die würden wohl kaum zugeben, dass der Thron des Merlin gestohlen wurde, nicht wahr?“, antwortete James. „Ich meine, sie müssten eingestehen, dass ein ziemlich Furcht einflößendes Stück Dunkle Magie abhanden gekommen ist, und das bei all den Gerüchten in den vergangenen Jahrhunderten, über böse Zauberer, die versuchten, die Relikte zu benutzen um Merlin zurück zu bringen. Und zudem...“ Er dachte zurück an das, was Luna ihnen erzählt hatte. „Wenn er in den Gewölben der Halle der Mysterien seit dem siebzehnten Jahrhundert versteckt war, dann wussten sie vielleicht gar nicht mehr, dass er überhaupt da war. Wie sollten sie dann bemerken, dass ein Stück von dem Ort verschwunden ist? Luna nannte sie 'endlose Gewölbe', nicht wahr?“

„Also gut“, sagte Ralph, der immer noch über dem Zeitungsartikel brütete. „Jemand heuert diese drei Trottel an, um einzubrechen und ein Durcheinander zu veranstalten, während die richtigen Diebe sich mit Merlins Thron davonmachen. Dann verhexen die richtigen Diebe die Kerle, damit sie nichts verraten können, und lassen sie dann zurück, damit sie den Kopf hinhalten, richtig? Ziemlich hinterhältig. Aber dann, wo versteckt man etwas wie Merlins Thron? Hinterlassen starke magische Objekte, und vor allem die dunklen, nicht eine ziemlich starke Spur? Ich meine, dein Vater und seine Auroren hätten ihn irgendwie aufgespürt, nicht wahr?“

„Jah“, stimmte James zweifelnd zu, „sie müssten ihn entweder irgendwo ganz weit weg von jeglicher Zivilisation verstecken, oder unter einer Menge Desillusionierungs- und Geheimhaltungszaubern. Mehr als jede dahergelaufene alte Hexe oder Zauberer im Stande wäre. Sie bräuchten einen Ort, der vollkommen geschützt und absolut geheim ist, wie...“ Er verstummte, und die Erkenntnis dämmerte in ihm. Sein Mund stand offen und seine Augen wurden immer weiter und weiter.

„Was denn?“, fragte Ralph schließlich. James starrte ihn an, dann nahm er ihm die Zeitung aus der Hand. Er drehte sie um und untersuchte die Titelseite.

„Das ist es!“, sagte er mit einem atemlosen Wispern. „Schau! Der Einbruch geschah in der Nacht, bevor wir in der Schule ankamen. Weißt du noch, wie wir mit den Booten zum ersten Mal den See überquert haben? Ich habe jemanden in einem Boot am anderen Ufer des Sees gesehen.“

„Ja“, sagte Ralph langsam und kniff die Augen zusammen. „Ich erinnere mich. Am nächsten Tag, als die Amerikaner ankamen, sahst du die alte Madame Delacroix und dachtest, das sei sie gewesen. Ich hielt dich damals für ein wenig verrückt.“

James achtete nicht auf ihn und fuhr fort. „Ich war der Meinung, dass sie es nicht gewesen sein konnte, weil die Frau, die ich auf dem See gesehen hatte, viel jünger ausgesehen hat. Aber die Ähnlichkeit war trotzdem ganz schön unheimlich. Aber weißt du auch, wo ich das Boot

genau gesehen habe? Es war drüben, dort, wo Zane und ich die Insel gefunden haben. Die Donjon Grotte! Und nun denke ich, es war eben *doch* Madame Delacroix!“

„Wie das?“, fragte Ralph simpel. „Sie kam doch erst am nächsten Tag an.“

James erklärte Ralph, was Professor Franklyn beim Essen im Alma Aleron Quartier über Madame Delacroix enthüllt hatte. „Es war ihr Geist“, folgerte er, „sie hat sich mit ihrer Fähigkeit, die Franklyn uns beschrieben hat, zum See projiziert, zu der Insel. Kein Wunder, dass sie so gehässig wurde, als er erzählte, dass sie auch eine jüngere Version ihrer selbst projizieren kann, wohin auch immer sie will.“

Ralph blickte immer noch zweifelnd. „Aber warum das alles? Was sollte sie denn in einem auf dem See herumtreibenden Boot?“

„Aber siehst du das denn nicht?“, rief James und versuchte, seine Stimme im Zaum zu halten. „Wer auch immer den Thron von Merlin gestohlen hat, muss ihn an einem sicheren und geheimen Platz verstecken, so dass ihn niemand je aufspüren kann. Welcher Ort wäre besser dafür geeignet als das Gelände von Hogwarts? Warum sollte man ein supermächtiges Versteck kreieren, wenn schon eines existiert, und wenn man sowieso dorthin gehen würde? Madame Delacroix hat ihren Geist in der Nacht zu der Insel geschickt, um den gestohlenen Thron dorthin zu bringen. Sie versteckt ihn genau hier auf dem Grund und Boden von Hogwarts, dort auf der Insel. Der Verbotene Wald ist schon so voll mit Magie, dass der Thron sich für die Zauberer an der Schule wahrscheinlich im Hintergrundrauschen verliert. Die Donjon Grotte muss das Versteck sein!“

Ralph starrte James an und biss sich mit weit aufgerissenen Augen auf die Lippen. Dann sagte er: „Boa, das ist so unheimlich, dass es sogar Sinn macht. Du denkst also, sie arbeitet mit Jackson zusammen?“

„Auf die eine oder andere Weise stecken sie da beide mit drin“, nickte James.

„Das stinkt!“, sagte Ralph platt. „Ich habe wirklich angefangen, Professor Jackson zu mögen. Trotzdem, was soll das alles? Ich meine, Luna sagte, es sei unmöglich, Merlin zurückzubringen. Sie klang, als ob sie denkt, dass jeder, der meint, es doch zu können, vollständig gaga sein muss. Einmal tot, immer tot. Warum lassen wir Delacroix und Jackson nicht ihre Phantasien?“

Doch James konnte es nicht sein lassen. Er schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, wie es mit Delacroix steht, aber Professor Jackson ist schlauer als das. Immerhin unterrichtet er Technomantik. Er würde sich nicht auf irgendeine Schnapsidee einlassen, wenn er nicht sicher wäre, dass es möglich ist. Außerdem, alle sprechen ständig darüber, dass Merlin gestorben sei. Aber Austramaddux sagt nirgends, dass er gestorben ist. Er hat nur die Welt der Menschen verlassen.“

Ralph zuckte die Schultern. „Wie auch immer. Das Ganze scheint mir sehr vertrackt.“ Er legte sich wieder auf sein Feldbett.

„Komm schon, Ralph!“, sagte James und warf mit der alten Zeitung nach ihm. „Die versuchen, Merlin zurückzubringen, um einen Krieg mit den Muggeln anzuzetteln. Wir müssen sie aufhalten!“

Ralph rollte sich auf die Seite und blickte mit zusammengezogenen Augenbrauen zu James. „Wie meinst du das? Dein Vater ist Chef-Auror. Wenn du dir wirklich Sorgen machst, dann erzähl ihm davon. Es ist sein Job, solche Dinge zu verhindern. Was sollten wir denn schon ausrichten?“

James war außer sich. „Wir können versuchen, sie aufzuhalten. Niemand wird uns glauben, wenn wir es jetzt erzählen. Wir können selbst versuchen, die Relikte zu bekommen. Wenn wir das schaffen, dann haben wir wenigstens einen Beweis.“

Ralph starrte James immer noch an. Nach einer Minute sprach er weiter. „Meinst du nicht, du machst ein bisschen viel aus der Sache? Ich kann ja verstehen, dass du in die Fußstapfen deines Vaters treten willst, und die Welt retten und ein Held sein willst...“

„Halt die Klappe, Ralph!“, sagte James verärgert. „Du weißt nicht, wovon du sprichst.“

Ralph drehte sich wieder auf den Rücken. „Ja, du hast ja Recht. Tschuldigung.“ James wusste, dass Ralph nach ihrem früheren Streit sehr vorsichtig war, nicht etwas allzu Angriffslustiges zu sagen.

„Ist ja gut“, gab James zu. „Ich weiß, warum du das sagst. Aber dies hier ist anders. Ich versuche wirklich nicht, nur wie mein Vater zu sein, okay? Vielleicht gibt es ja wirklich keinen Weg, Merlin zurückzuholen. Trotzdem führt dieses Progressive Element etwas Übles im Schilde. Wenn wir beweisen können, dass sie versuchen, einen Krieg anzufangen, dann können wir sie so wenigstens zum Schweigen bringen. Und wenn wir dazu die Gelegenheit haben, dann sollten wir sie, denke ich, auch nützen. Wirst du mir helfen?“

Ralph grinste James an. „Natürlich. Wo liegt denn der Spaß daran, ein Zauberer zu sein, wenn wir nicht in einem Abenteuer stecken, um die Welt zu retten.“

James verdrehte die Augen. „Halt den Mund und schlaf jetzt, Ralphinator.“

Aber James konnte lange Zeit nicht einschlafen. Er wälzte immer wieder die Gedanken über alles, was er in dieser Nacht herausgefunden hatte, über die Verbindungen, die Ralph und er gefunden hatten. Es machte einfach zu viel Sinn. Es musste wahr sein. Und so sehr er Luna auch vertraute, er konnte einfach nicht glauben, dass es unmöglich sein sollte, Merlin in die Welt zurückzubringen. Immerhin war dieser der größte Zauberer aller Zeiten gewesen. Sicher war er zu Dingen fähig gewesen, die sogar die mächtigsten Zauberer heutzutage für unmöglich halten würden. James spürte ein starkes Widerstreben, die Sache einfach auf sich beruhen zu lassen. Zudem war ein Teil von ihm angestachelt worden von Ralphs Bemerkung, dass James nur nach einem Weg suchte, ein Held zu sein wie sein Vater. Nicht weil er wusste, dass das nicht stimmte, sondern weil er Angst hatte, dass es so sein könnte. Schließlich, viele Stunden nachdem es im Haus still geworden war, glitt er verwirrt und erschöpft in den Schlaf.



Am Tag vor der Rückreise zur Schule schlenderte James gelangweilt und unruhig durch die oberen Zimmer von Grimmauld Place Nummer 12. Die letzten Gäste waren am Tag zuvor abgereist, und Ralph war mit Ted und Victoire gegangen, um Harrys Büros im Ministerium zu besuchen. James war schon oft dort gewesen, aber der Hauptgrund dafür, dass er sie nicht begleitet hatte, war, dass er Zeit zum Nachdenken wollte. Nachdem er eine halbe Stunde auf seinem Bett gelegen hatte und viele sinnlose Notizen und Zeichnungen auf verschiedene Bögen Pergament gekritzelt hatte, hatte er es aufgegeben und war die Stufen zur vierten Etage hinaufgestiegen. Die oberen Geschosse waren still und verschlafen. Staub schwebte träge in den Sonnenstrahlen, die durch die zugefrorenen Fenster schienen. Alle Betten waren gemacht, die Truhen fast fertig gepackt. In den nächsten Tagen würden alle Grimmauld Place verlassen haben und es vorübergehend wieder der Leere überlassen. Sogar Kreacher war davon überzeugt worden, die Familie für ein paar Monate zum Hauptwohnsitz nach Marble Arch zu begleiten. Das Alter und die Stille des Hauses schienen in den Räumen zu schweben wie ein Nebel. James fühlte sich wie ein Geist.

Als er an der Schlafzimmertür seiner Eltern vorbeikam, blieb er stehen. Er ging einen Schritt zurück und spähte hinein. Die Vorhänge waren weit aufgezogen und ein harter Sonnenstrahl durchschnitt die Luft und beleuchtete Harry Potters Truhe wie ein fensterförmiger Scheinwerfer. James sah sich nach der Treppe um, um sicher zu gehen, dass niemand kam, dann schlich er auf Zehenspitzen in das Zimmer. Die Truhe war nicht ganz geschlossen. Es hatte nicht einmal ein Schloss daran. James hob den Deckel langsam an und schaute hinein. Da, am gleichen Ort wie letztes Mal, lag der Tarnumhang seines Vaters. Er war klein zusammengelegt in einer Ecke der Truhe verstaut, fast vollständig von einem Stapel Socken verdeckt. James sah sich noch einmal nach der Tür um und hatte bereits Schuldgefühle. Natürlich sollte er das nicht tun. Ganz und gar

nicht. Wenn sein Vater es herausfand, dann würde er großen Ärger bekommen. Auf der anderen Seite, vielleicht bemerkte es sein Vater ja überhaupt nicht. Harry Potter schien den legendären Umhang aus reiner Gewohnheit mit sich herumzutragen. James konnte sich nicht mehr erinnern, wann sein Vater ihn zum letzten Mal wirklich benutzt hatte. Irgendwie schien es nicht richtig, dass ein so nützlicher Schatz nicht von irgendjemandem benutzt würde. James griff in die Truhe und berührte ihn. Dann, ohne sich Zeit zu geben, weiter darüber nachzudenken, zog er ihn heraus. Er wollte schon umdrehen und sich in sein Zimmer flüchten als, ihm etwas anderes in der Truhe ins Auge stach. Er hielt den Atem an und schaute, und er konnte kaum glauben, was er sah. Es war unter dem Umhang verborgen gewesen und erst sichtbar geworden, als er diesen herausgezogen hatte. Nur wenige Leute würden überhaupt erkennen, worum es sich dabei handelte. Auf den ersten Blick sah es nur aus wie ein mehrfach gefaltetes altes Pergament. Wie eine Landkarte. James dachte darüber nach. Was ihn schließlich zu seinem Entschluss brachte, war der Gedanke daran, was Ted Lupin sagen würde, wenn er wüsste, dass James eine solch großartige Chance abgelehnt hatte.

James packte die Karte des Rumtreibers, hielt sie und den Tarnumhang an seine Brust gepresst und schloss die Truhe seines Vaters vorsichtig wieder. Dann rannte er die Treppen hinunter in sein Zimmer. Nachdem er sein Schmuggelgut ganz unten in seiner Truhe versteckt hatte, fühlte er sich gleichermaßen erregt und erschrocken. Das würde einen Aufruhr geben, wenn sie ihm auf die Schliche kamen, und es stand außer Frage, dass sie ihm auf die Schliche kommen *würden*. Aber er wusste, dass sein Vater es nicht würde abstreiten können, dass er gleich gehandelt hätte, wenn er in James' Schuhen stecken würde. Er verließ sich darauf, dass dies die Wogen glätten würde, wenn die Zeit gekommen war. Bis dahin würde er die beiden Sachen für großartige Dinge verwenden. Er wusste noch nicht genau wie, aber es war gar keine Frage, dass er mit dem Tarnumhang *und* der Karte des Rumtreibers viel besser gerüstet sein würde, jedes Abenteuer einzugehen, das auf ihn zukam.



Die Rückreise zur Schule war, wie jede Reise am Ende der Ferien, melancholisch und ruhig. In der darauf folgenden Woche, zurück in Hogwarts, weihten James und Ralph Zane in alles ein, was Luna ihnen erzählt hatte, und welche Schlüsse sie daraus gezogen hatten. James war dankbar dafür, dass Zane die Folgen des Ganzen sofort begriff.

„Vielleicht steht Jackson unter Delacroix' Imperius-Fluch?“, fragte er mit leiser Stimme, als die drei Jungen sich um einen Tisch in der Ecke der Bibliothek gedrängt hatten.

„Ja“, stimmte Ralph zu. „Das würde Sinn machen. Sie könnte ihn benutzen wie ein Werkzeug.“

James schüttelte den Kopf. „Vater sagt, dass der Imperius-Fluch ziemlich einfach zu zaubern sei, aber es braucht viel Willenskraft, ihn über eine längere Zeit aufrechtzuerhalten. Und das ganze Schuljahr *ist* eine sehr lange Zeit. Außerdem kann ein starker Zauberer lernen, den Fluch zu brechen oder ihm gänzlich zu widerstehen. Jackson ist zu klug, um dafür ein einfaches Ziel zu sein.“

Ralph zuckte die Schultern und lehnte sich mit gedämpfter Stimme nach vorn, während eine Gruppe von Schülern an ihnen vorbeiging. „Wie auch immer, ich halte das Ganze nach wie vor für Gewäsch. Zauberer versuchen seit Jahrhunderten, Merlin zurückzuholen. Und die besten Zauberer, die heute leben, glauben, dass das Ganze nur so eine Art Märchen sei. Professor Franklyn sagte in V.g.D.K., dass die zuverlässigsten Aufzeichnungen zeigen, dass Merlin sich mit etwas eingelassen hat, das man die Lady im See nannte, welche ihn seiner Macht beraubt und ihn

gefangen genommen hat. Auch das könnte nur ein Teil der Legende sein, wahrscheinlich ist er um etwa Zwölfhundert gestorben und wurde wie jeder andere auch begraben.“

Zane, der immer einen Hang zu morbiden Vorstellungen hatte, riss seine Augen auf. „Was, wenn der Plan vorsieht, in als Inferius zurückzubringen? Vielleicht lassen sie nur seinen Körper wie eine Art Zombie oder so wieder auferstehen.“

James verdrehte die Augen. „Inferi sind nur sich bewegende Leichen. Niemand würde behaupten, dass jemand ins Leben zurückgekehrt wäre, wenn er nur zu einem Inferius gemacht wurde. Das käme aufs Gleiche heraus, als ob man sich einfach Merlins Schädel schnappt und ihn wie eine Marionette tanzen ließe.“

Zane hielt eine Hand in die Höhe und imitierte mit den Fingern einen sprechenden Mund. „He, Heinis! Ich bin Merlin. Ich bin gerade von den Toten zurückgefliegen, und Junge, sind meine Arme müde.“

James unterdrückte ein Lachen. „So, jetzt mal ernsthaft, vielleicht ist die ganze Sache um Merlins Rückkehr wirklich nur eine verrückte Legende. Jackson und Delacroix, und wer immer noch mit dem Progressiven Element zusammenarbeitet, glauben daran, und solange das so ist, werden sie es weiter versuchen. Sogar wenn der Plan, Merlin zurückzubringen, nicht funktioniert, dann werden sie sich einfach etwas Neues einfallen lassen. Wenn wir aber beweisen könnten, wo hinter sie her sind ...“

„Dann könnten wir sie wenigstens zum Schweigen bringen“, nickte Ralph. „Richtig? Sie in der Zauberwelt in Verruf bringen.“

„Ja. Und wenn uns das gelingt, dann nehmen wir ihnen viele Möglichkeiten, ihr Ziel zu erreichen.“

Zane verschränkte seine Finger hinter dem Kopf und lehnte sich zurück. „Also gut. Sieht aus, als müssten wir diese Relikte in die Finger bekommen. Der Thron ist zu gut geschützt, um zu ihm zu gelangen, wenn er wirklich auf der Insel ist. Wir wissen noch nicht, wer Merlins Stab hat, oder ob überhaupt jemand weiß, wo er ist. Bleibt also die Robe. Von der wissen wir wenigstens, wo sie sich befindet. Und soweit wir wissen, wird Jacksons Tasche nicht versuchen, uns die Beine abzubeißen, wenn wir sie öffnen.“

Ralph blickte grimmig. „Soweit wir wissen.“

„Wir müssen es schaffen, sie zu bekommen, ohne dass Jackson merkt, dass sie fort ist. Wenn er es bemerkt, dann haben sie Zeit, zu fliehen und ihre Spuren zu verwischen“, sagte James nachdenklich. „Wenn wir nur wüssten, wann sie planen, die drei Relikte zusammenzubringen. Wir müssen sie bekommen, bevor sie es versuchen.“

„Und wo ist diese Halle der Alten Kreuzung?“, fügte Ralph hinzu.

„Ich denke, es ist wohl die Insel selbst“, antwortete James mit gehobenen Augenbrauen.

Jetzt war Zane an der Reihe, den Kopf zu schütteln. „Nah. Kann nicht sein. Das Zeichen am Tor sagte klar, dass das die Donjon Grotte ist. Ganz unten stand dann etwas über die Halle der Alten Kreuzung, als ob dies ganz woanders wäre.“

James wühlte in seinem Rucksack und fand den Pergamentbogen, auf dem er und Zane das Gedicht aufgeschrieben hatten. Er breitete es zwischen ihnen aus. Im Licht dessen, was Luna ihnen über die Relikte erzählt hatte, ergab das Gedicht bereits viel mehr Sinn. Sie lasen es noch einmal, zusammen mit den dazugekritzelten Notizen.

Als ich im hellen Licht des Mano - - *Mano = Mond*

die Donjon Grott' entdeckte; - - *bedeutet, dass man die Grotte nur bei Mondlicht findet*

Und vor der Nacht vergolt'ner Zeit - - *Vergoltene Zeit? Ein bestimmtes Datum?*

Aus tragem Schlaf ihn weckte. - - *Merlinus; schlafend? Rip van Winkele*

Vor Wiederkehr der Dämmerung - - *geschieht in der Nacht?*

ohn' ein Relikt verloren - - *die drei Relikte! Wieder vereint*

Ein Leben vergangen, ein Zeitalter geboren, - - *ein Leben aus der Vergangenheit in einer neuen Zeit; der Ursprung der Legende?*

Der Hall der Alten Kreuzung. - - *Hall? Halle? hier? Wo?*

„Nun ja“, sagte James widerstrebend. „Das klingt, als ob die Halle der Alten Kreuzung ein völlig anderer Ort ist. Vielleicht *wird* aus der Donjon Grotte die Halle der Alten Kreuzung, irgendwie?“

Zane zuckte mit den Schultern. Er war nicht überzeugt. „Bäh!“, machte er.

„Das macht eigentlich gar keinen Unterschied“, sagte Ralph, nachdem sie eine Minute darüber nachgedacht hatten. „Es ist nur ein altes Gedicht. Teil der Legende.“

„Du hast die Insel nicht gesehen“, sagte Zane mit Nachdruck. Dann wandte er sich James zu. „Du denkst, dass die ganze Donjon Grotte dort auf der Insel gewachsen ist, als Reaktion darauf, dass der Thron jetzt dort ist?“

„Könnte sein“, nickte James. „Egal ob die Legende wahr ist oder nicht, das Ding muss wirklich mächtige Magie in sich bergen. Wahrscheinlich hat Madame Delacroix auch noch ihre eigenen Schutzzauber und Hexereien hinzugefügt.“

„So oder so“, beharrte Ralph, „wir müssen uns die Robe aus Jackson Aktentasche beschaffen. Irgendwelche Ideen?“

Die drei Jungen sahen einander schweigend an. Schließlich sagte James: „Ich werde einen Plan ausarbeiten. Aber wir brauchen etwas, mit dem wir die Robe ersetzen können.“

„Es war nur ein Haufen schwarzes Tuch, hast du doch gesagt“, meinte Ralph. „Wir können meinen Festumhang verwenden. Mein Vater hat mir die ganze Zaubergarderobe gekauft, als wir in der Winkelgasse waren, bevor die Schule losging. Und wenn ich nicht zu einer Hochzeit oder einer Beerdigung gehen muss, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass ich das Teil je brauchen werde. Es ist größer als mein Bettüberwurf.“

James dachte darüber nach. „Sicher, ich glaube, das würde so gut funktionieren wie sonst irgendwas. Allerdings“, fügte er hinzu und blickte Ralph ernst an, „wenn sie es zu dir zurückverfolgen können...“

Ralph wurde für einen Moment still, dann zuckte er die Schultern. „Was soll's. An Feinden herrscht bei mir eh keine Knappheit. Ein oder zwei mehr werden mich da auch nicht schmerzen.“

Wenn er in Betracht zog, mit welchem Kaliber von Feinden Ralph es zu tun bekommen könnte bei dieser Aktion, dann könnte das wohl doch schmerzen, dachte James, aber er entschied sich, nichts zu sagen. Er war stolz, dass Ralph sich freiwillig gemeldet hatte, und er spürte, dass Ralph damit ein großes Vertrauen zu ihm bewies. James hoffte, dass er sich dessen auch würdig erweisen würde.

Den Rest der Woche über hatte James nur sehr wenig Zeit, sich Gedanken über Jacksons Aktentasche oder die antike Robe zu machen. Als ob er ahnte, was sie vorhatten, hatte ihnen Professor Jackson viel mehr Hausaufgaben gegeben als üblich und ihnen fast fünf Kapitel zu bearbeiten aufgetragen, und auch noch einen Aufsatz mit mindestens fünfhundert Worten über Hechtors Gesetz zur Übertragung von Trägheitsmomenten. Gleichzeitig hatte Professor Franklyn für den Freitagnachmittag eine praktische Prüfung eingeplant, was James, Zane und Ralph nur einen Tag ließ, um Entwaffnungs- und Blockierzauber zu üben. Ralph war gezwungen,

mit einer Fechtattrappe zu üben. Nach zwei Stunden schaffte er es endlich, einen Expelliarmus-Zauber zu sprechen ohne einen Krater in die mit Tüchern umwickelte Puppe zu brennen. Zum Glück stellte sich Franklyn als Ralphs Duellpartner für die Prüfung zur Verfügung. Ralph, der deutlich zuversichtlicher war, dass Franklyn irgendwelche verirrten Sprüche besser abwehren könnte als seine Klassenkameraden, konnte sich nun etwas mehr auf die Bewegungen seines Zauberstabes konzentrieren. Zu seiner großen Überraschung schaffte es sein Expelliarmus-Zauber dann, tatsächlich Franklyns Zauberstab aus dessen Hand zu schleudern. Er blieb wie ein Pfeil zitternd in der Decke stecken.

„Sehr gut gemacht, Mr. Deedle“, sagte Franklyn etwas schwächlich, während er zu seinem Zauberstab hinaufstarrte. „Mr. Potter, wären Sie so nett und holen meinen Zauberstab wieder herunter? Da ist eine Leiter im Putzschrank. Vielen Dank.“

Als James und Ralph das V.g.D.K.-Praktikum verließen, bemerkte James, dass er erneut genau von dem schnauzbärtigen Mann in dem Gemälde der um den Globus stehenden Zauberer beobachtet wurde. In der vergangenen Woche hatte er ähnliche Blicke von verschiedenen Gemälden in allen Hallen bemerkt. Nicht von allen Bildern, aber doch von so vielen, dass es seine Aufmerksamkeit erregte. Der fette Zauberer an der Ecke des Tisches im Gemälde der Vergiftung des Peracles schien angestrengt zu lauschen, als er, Ralph und Zane in der Bibliothek über Jacksons Aktentasche diskutiert hatten. Ein Reiter in der Kavallerie in einem Bild über die Burgunderkriege hatte sein Pferd an den Rahmen des Bildes gelenkt, um James nachschauen zu können, als dieser auf dem Weg zu Muggelkunde war. Und das vielleicht seltsamste von allen: Das Portrait eines Portraits im Bild der Krönung von König Cisyphus hatte James unverfroren von der Wand der Großen Halle aus gemustert, während er und Zane frühstückten.

James blieb auf seinem Weg zurück zum Gemeinschaftsraum stehen und näherte sich dem Gemälde der um den Globus stehenden Zauberer. Der Zauberer mit dem dunklen Schnurrbart und der Brille schaute ihn mit einer harten, undurchdringlichen Mine an.

„Was gibt's?“, wollte James wissen. „Habe ich Senf auf meiner Krawatte, oder so was?“

Der Ausdruck des gemalten Zauberers veränderte sich nicht, und James hatte erneut das Gefühl, dass ihm irgendetwas an ihm verblüffend bekannt vorkam.

„Ich kenne Sie, irgendwie“, sagte er. „Wer sind Sie?“

„Du sprichst mit einem Gemälde“, machte ihn Ralph aufmerksam.

„Ich spreche jeden Tag mit einem Gemälde, um in den Gemeinschaftsraum zu gelangen“, entgegnete James, ohne sich umzudrehen.

„Ja“, nickte Ralph, „trotzdem scheint es mir etwas seltsam, durch die Hallen zu ziehen und mit irgendwelchen Gemälden eine Unterhaltung anzufangen.“

„Woher kenne ich Sie?“, fragte er das Bild gereizt.

„Junger Mann“, ergriff ein anderer Zauberer im Gemälde das Wort, „das ist wohl kaum der Ton, in dem wir gewöhnlich angesprochen werden. Etwas mehr Respekt und Achtung, bitte. Wir sind deine Alten Vorfahren.“

James ignorierte ihn und musterte immer noch den Zauberer mit dem Schnurrbart und der Brille, der einfach nur still zurückstarrte. Es kam James so vor, als ob ihm der Zauberer nur bekannt vorkam, weil er irgendwie all den Bildern ähnlich sah, die ihn beobachtet hatten. Aber das war offensichtlich ein lächerlicher Gedanke. Da waren der fette Mann mit dem Glatzkopf, und der dünne Zauberer im Portrait des Portraits, der einen großen, buschigen blonden Bart hatte. All die Bilder, die er dabei erwischte hatte, wie sie ihn beobachteten, unterschieden sich deutlich voneinander. Einige von ihnen waren sogar ziemlich hässliche Frauen gewesen. Trotzdem, da war irgendetwas mit den Augen, und mit der Gesichtsform. James schüttelte seinen Kopf. Er schien so nahe dran zu sein, es herauszufinden, und trotzdem blieb es immer noch außerhalb seiner Reichweite.

„Komm schon!“, sagte Ralph schließlich und griff nach James' Arm. „Streite später mit den Bildern. Heute Abend gibt's Steak und Nieren.“

Am Wochenende machte James auf dem Quidditchfeld einen Proberitt auf seinem neuen Donnerschlag. Es war tatsächlich eine ganz andere Erfahrung, als auf einem der Schulbesen zu fliegen. Der Donnerschlag war spürbar schneller, aber noch wichtiger, er reagierte auch auf James' Lenken mit einer Exaktheit und Leichtigkeit, die schon fast an Vorausahnung grenzte. James dachte nur daran, dass er vielleicht sinken oder wenden wollte, und plötzlich spürte er, wie es bereits geschah. Ted erklärte ihm ziemlich atemlos, dass die Donnerschläge mit einem Zusatz ausgerüstet waren, der extra-gestische Verstärkung hieß.

„Im Prinzip“, sagte er mit bewundernder Stimme, „kann der Besen die Gedanken seines Besitzers lesen, gerade so dass es nur noch die leiseste Berührung braucht, ihn dahin zu lenken, wo man ihn haben will. Er weiß bereits, was du willst, und in dem Moment, in dem du lenkst, ist er schon dort.“

James bot Ted an, auch mal mit dem neuen Besen zu fliegen, aber Ted schüttelte traurig seinen Kopf. „Er ist mit dir verbandelt. Du bist sein Besitzer. Wenn jemand anderes versuchen würde, damit zu fliegen, dann würde er sich ganz wackelig verhalten. Das ist einer der Nachteile der E.G.V. Option. Oder ein Vorteil, wenn du dir Sorgen machst, dass jemand versuchen könnte, ihn zu stehlen.“

„So einen auch haben will“, sagte Zane leise. „Wie viel kosten die?“

„Wie viel hast du denn?“, fragte Ted.

Zane dachte einen Moment nach. „Nachdem ich meinen letzten Fünfer dem Hauselfen an der Tür gegeben habe, gar nichts mehr.“

„Er kostet auf jeden Fall mehr als das“, sagte Ted mit einem Nicken.

Auf dem Rückweg zum Schloss erzählte Zane James, dass er eine Idee gehabt hatte, wie sie die antike Robe mit Ralphs Festumhang austauschen könnten.

„Komm heute Abend zu mir in den Ravenclaw-Gemeinschaftsraum“, sagte er. „Sag Ralph, er soll auch kommen, wenn du ihn siehst. Ich treffe euch beide um neun bei der Tür.“

An dem Abend war der Ravenclaw-Gemeinschaftsraum außergewöhnlich leer. Zane erklärte, dass in der Großen Halle ein Zauberschachturnier stattfand. „Horace Birch spielt gegen Professor Franklyn um den Titel des Zauberschach-Großmeisters des Universums, oder so ähnlich. Inoffiziell, vermute ich. Auf jeden Fall sind alle unten, um ihn anzufeuern. Also, hatte einer von euch schon eine Idee, wie wir an das Robenrelikt von Jackson herankommen sollten?“

„Ich dachte, du hättest einen Plan, hast du gesagt“, meinte James.

„Hab ich auch, aber der ist ziemlich zweifelhaft. Ich dachte, wir hören uns zuerst eure Ideen an, für den Fall, dass die besser wären.“

James schüttelte seinen Kopf. Ralph sagte: „Ich habe Professor Jackson beobachtet. Er lässt diese Aktentasche nie aus den Augen.“

„Nun“, sagte Zane und setzte sich in einen Sessel neben dem Kamin, „das ist so nicht ganz richtig.“

Ralph und James setzten sich auf das Sofa. James sagte: „Ralph hat recht. Er nimmt sie sogar zu den Quidditchspielen mit. Und während des Essens stellt er sie zwischen seine Füße. Er hat sie immer bei sich.“

„Er hat sie immer dabei“, stimmte Zane zu, „aber es gibt eine Situation, bei der er sie nicht wirklich im Blickfeld hat.“

„Was?“ rief James. „Wo?“

„Technomantikunterricht“, antwortete Zane knapp. „Denk nach. Was tut er während des ganzen Unterrichts?“

James überlegte einen Moment, dann weiteten sich seine Augen ein wenig. „Er geht auf und ab.“

„Bingo!“, sagte Zane und zeigte auf James. „Er stellt seine Tasche auf den Boden neben sein Pult, vorsichtig wie immer, aber dann geht er auf und ab. Ich wette, er umrundet das ganze Klassenzimmer etwas zehn Mal pro Stunde. Ich hab’s beobachtet. Er braucht ungefähr eine Minute um einmal ganz um den Raum zu gehen, was bedeutet, dass er der Tasche während etwa zwanzig Sekunden den Rücken zuwendet.“

„Warte mal“, warf Ralph dazwischen, „du meinst, wir sollten den Austausch mitten im Unterricht machen?“

Zane zuckte die Schultern. „Ich habe ja gesagt, es ist nicht wirklich eine tolle Idee.“

„Wie sollten wir das denn anstellen? Es sind etwa zwanzig Leute in der Klasse. Wir können sie nicht alle einweihen.“

„Nein“, stimmte James zu, „Philia Goyle ist auch in der Klasse. Und die steht stramm zu Tabitha Corsica, und es ist möglich, sogar wahrscheinlich, dass sie auch an der Merlin-Verschörung beteiligt sind. Philia weiß vielleicht sogar, was sich in der Tasche befindet. Niemand darf wissen, was wir vorhaben.“

„Das heißt aber noch nicht, dass es unmöglich ist“, sagte Zane.

Ralph runzelte die Stirn. „Du denkst, wir schaffen es, Jacksons Tasche zu öffnen, die Roben auszutauschen, und sie wieder zu schließen, und all das während Jackson ihr für zwanzig Sekunden den Rücken zuwendet, und ohne dass jemand anders in der Klasse es bemerkt?“

„Hmm“, sagte James mit zusammengezogenen Augenbrauen. „Vielleicht müssen wir die Tasche gar nicht *öffnen*. Was, wenn wir eine andere Aktentasche finden? Wir könnten Ralphs Umhang dort hineinstopfen und dann irgendwie die Taschen austauschen, während Jackson nicht hinsieht.“

Ralph zweifelte immer noch. „Jackson wird den Unterschied bemerken. Er trägt das Teil überall mit sich. Bestimmt kennt er schon jeden einzelnen Kratzer und jede abgeschabte Stelle daran.“

„Eigentlich“, meinte Zane nachdenklich, „ist es doch eine ziemlich normale lederne Aktentasche. Ich habe welche gesehen, die fast genauso aussahen. Hier in Hogwarts. Wenn wir eine finden könnten, die ähnlich genug ist...“ Plötzlich setzte sich Zane aufrecht hin und schnippte mit dem Finger. „Horace!“

„Horace?“ James blinzelte. „Horace Birch? Der Zauberschachspieler der Gremlins? Was hat der denn mit all dem zu tun?“

Zane schüttelte aufgeregt den Kopf. „Erinnerst du dich an die Zakete? Horace benutzte einen *Visum-Ineptio*-Zauber, um sie aussehen zu lassen wie eine fliegende Untertasse. Es ist ein optischer Täuschungszauber. Er hat gesagt, er macht einfach, dass die Leute das sehen, was sie zu sehen erwarten. Wenn wir eine Tasche finden, die der von Jackson ausreichend ähnlich sieht, und diese dann mit *Visum-Ineptio* verzaubern, dann wette ich, dass das ausreicht, den alten Steinwall zu täuschen. Schließlich wird er niemals erwarten, dass seiner Tasche während des Unterrichts etwas zustoßen könnte, also müsste der Zauber helfen, dass er die falsche Tasche als seine eigene ansieht. Richtig?“

Ralph dachte nach, dann hellten sich seine Züge auf. „Das ist so verrückt, dass es funktionieren könnte.“

„Ja“, fügte James hinzu, „aber dennoch, wie sollen wir die Taschen während des Unterrichts vertauschen, ohne dass es jemand bemerkt?“

„Wir brauchen ein Ablenkungsmanöver“, sagte Zane entschieden.

Ralph zog eine Grimasse. „Du hast zu viel Fernsehen geschaut.“

James runzelte die Stirn und dachte an den Tarnumhang. „Wisst ihr“, sagte er, „ich glaube, ich habe eine Idee.“ Er erzählte Zane und Ralph davon, wie er den Tarnumhang und die Karte des Rumtreibers gefunden hatte.

„Du hast sie aus der Truhe deines Vaters befreit“, grinste Zane begeistert. „Du kleiner Schurke! Ted wird dich dafür küssen.“

„Er weiß es nicht, und so soll es vorerst auch bleiben“, sagte James eindringlich. „Aber der Punkt ist der, ich glaube, wir können mit dem Tarnumhang den Austausch machen, ohne dass es jemand bemerkt. Allerdings braucht es dazu uns alle.“

„Ich belege diesen Kurs gar nicht“, entgegnete Ralph.

James nickte. „Ich weiß. Welches Fach hast du während dieser Zeit? Erste Stunde am Donnerstag?“

Ralph überlegte. „Ähm. Arithmantik. Würg.“

„Kannst du eine ausfallen lassen?“

„Ich denke schon. Weshalb?“

James erklärte seinen Plan. Zane begann zu grinsen, aber Ralph kuckte immer ungemütlicher. „Ich bin ein furchtbarer Lügner. Die werden mich sofort erwischen“, stöhnte er. „Kann Zane nicht diesen Teil übernehmen? Er ist ein Naturtalent.“

James schüttelte den Kopf. „Er ist doch mit mir zusammen in dieser Klasse. Das funktioniert nicht.“

„Du schaffst das schon, Ralph“, sagte Zane herzlich. „Der Trick ist, ihnen geradewegs in die Augen zu blicken und nicht zu blinzeln. Ich werde dir alles beibringen, was ich weiß. Auch aus dir machen wir noch einen guten Lügner.“

In dieser Nacht, als James sich fürs Zubettgehen zurecht machte, ging er den Plan im Kopf noch einmal durch. Jetzt, da er auch die Möglichkeit in Betracht zog, dass die tatsächliche Rückkehr von Merlin vielleicht unmöglich war, kam er sich etwas dumm vor dabei, dass er sich so sicher gewesen war. Offensichtlich war die ganze Geschichte nur eine verrückte Einbildung für machtgierige dunkle Zauberer. Immerhin war es aber klar, dass Jackson und Delacroix genug daran glaubten, um es tatsächlich zu versuchen. Wenn es James, Ralph und Zane gelingen würde, in den Besitz der antiken Robe zu gelangen, dann wäre das Beweis genug, um seinen Vater und dessen Auroren dazu zu bringen, die Insel der Donjon Grotte zu untersuchen. Dort würden sie Merlins Thron finden, und die Verschwörung wäre aufgedeckt. Das würde die Titelseite des *Tagespropheten* füllen, und Tabitha Corsicas Progressives Element, das sicherlich auch Teil der Verschwörung war, würde als eine Kampagne aus Lügen und Propaganda entlarvt, deren einzige Absicht Krieg und Beherrschung war. Mit diesem Bild in seinem Kopf fühlte James einen Stich der Entschlossenheit, alles daranzusetzen, das Relikt der Robe zu erobern.

Während er über seinem Plan brütete, kamen ihm aber auch Zweifel. Sicherlich war es ein ziemlich komplizierter Entwurf, mit vielen Variablen. Vieles würde auch von schierem Glück abhängen. In einem Moment war James überzeugt, dass alles reibungslos klappen würde, und im nächsten war er sich wieder sicher, dass alles ein lächerlicher Reifall werden würde und er, Ralph und Zane erwischt würden. Was würden sie dann sagen? Jackson würde wissen, dass sie seinen Plan kannten. Wäre das genug, um die Verschwörung aufzuhalten? Immerhin war James der Sohn des Chefauroren. Aber James glaubte das nicht. Wenn James und seine Freunde dabei erwischt würden, wie sie versuchten, das Relikt zu stehlen, dann würde Jackson wissen, dass sie Harry Potter noch nichts erzählt hatten. Würden Jackson und seine Mitkonspirateure auch vor Mord nicht zurückschrecken, um ihre Pläne geheim zu halten? Das konnte er eigentlich nicht glauben, aber immerhin war er auch sehr erstaunt darüber gewesen, dass Jackson überhaupt in einen so schrecklichen Plan verwickelt sein konnte. Wie er es auch drehte und wendete, James war sich sicher, wahrscheinlich mehr als Zane oder Ralph, dass sie sich in großer Gefahr befinden würden, wenn ihr Plan schief ging.

Zum ersten Mal zog er auch in Betracht, alles seinem Vater zu erzählen. Er könnte Nobby mit einem Brief schicken, der alles erklären würde, was sie bisher herausgefunden hatten. Wenn den dreien ihr Plan gelingen sollte, dann würden sie den Beweis haben, um den Brief zu belegen.

Wenn es schief gehen würde und sie erwischt wurden, dann würde wenigstens noch jemand anderes über die Merlin-Verschwörung Bescheid wissen. Diese Nacht war es schon zu spät, den Brief noch zu schreiben, aber er fühlte sich bestärkt darin, dass es eine gute Idee wäre, und er beschloss, es gleich als erstes am nächsten Morgen zu machen. Mit diesen Gedanken schlief er ein. Am nächsten Morgen jedoch, als er die Treppe zum Frühstück hinunterlief, hatte er schon wieder alles darüber vergessen. Im Licht des neuen Tages und der neuen Woche fühlte er sich äußerst zuversichtlich, dass ihr Plan funktionieren würde. Ein Scheitern war nicht vorstellbar. Er war darüber so gut gelaunt, dass er den bleichen Zauberer im Bild der Himmelfahrt des St. Mungo kaum beachtete, welcher ihn aufmerksam beobachtete, mit gerunzelter Stirn und versteinernerter Mine.



KAPITEL 12

VISUM INEPTIO

Die erste Hürde, die James, Ralph und Zane überwinden mussten, um an Jacksons Aktentasche zu kommen, war, eine Tasche zu finden, die für den Austausch ähnlich genug war. Es war, wie Zane gesagt hatte, eine ziemlich einfache, schwarze Ledertasche, die eher wie einem Ärztekoffer gleich als einer Aktentasche. Sie studierten sie sorgfältig beim Abendessen am Montag, während sie zwischen den schwarzen Stiefeln des Professors unter dem Lehrertisch stand. Sie hatte oben zwei hölzerne Griffe, einen aufklappbaren Schnappverschluss aus Messing, und sie war tatsächlich ziemlich abgenutzt und zerkratzt. Zu ihrer Bestürzung entdeckten sie auch eine kleine, angelaufene Messingplakette an der Seite, auf der 'T. H. Jackson' eingraviert war. Obwohl es in vielerlei Hinsicht ein ziemlich unauffälliges Gepäckstück war, stellten die Jungen bald fest, dass es trotzdem nicht leicht sein würde, eine exakt gleiche Tasche zu finden. Viele Schüler und Lehrer hatten Ledertaschen, aber sie waren alle entweder zu schmal, oder sie hatten die falsche Farbe, oder eine gänzlich andere Form und Größe. Bis Dienstagabend hatten sie noch immer keine Tasche gefunden, die sie für den Austausch benutzen konnten. Ralph schlug vor, dass sie vielleicht bis nächste Woche warten müssten, um den Austausch vorzunehmen, aber James bestand darauf, dass sie es weiter versuchten.

„Wir wissen nicht, wann sie vorhaben, alle Relikte wieder zu vereinen“, erklärte er, „und wenn wir zu lange warten, dann werden sie es versuchen, und wir haben keine Möglichkeit mehr, an irgendeines der Relikte heranzukommen. Sie werden merken, dass es nicht funktioniert, und dann werden sie sie verstecken oder zerstören.“

Ralph und Zane stimmten ihm zu, aber auch das brachte sie nicht weiter dabei, eine geeignete Tasche für den Austausch zu finden. Dann, am Donnerstagmorgen, dem Tag, an dem der Technomantikunterricht stattfand, kam Ralph zum Frühstückstisch mit einem verrückten Glitzern in den Augen. Er hockte sich gegenüber von Zane und James hin und starrte sie an.

„Was denn?“, fragte James.

„Ich glaube, ich habe eine Tasche gefunden, die wir benutzen können.“

James' Mund klappte auf und Zane schluckte hörbar den Kaffee hinunter, an dem er gerade nippte.

„Was? Wo denn?“, fragte James mit herbem Flüstern. Er hatte sich schon entschieden gehabt, dass sie doch noch warten mussten, und er war darüber gleichzeitig besorgt und erleichtert gewesen. Jetzt schoss das Adrenalin durch seine Adern. Ralphs ziemlich bleiches Gesicht und seine aufgerissenen Augen zeigten, dass er sich ebenso fühlte.

„Ihr kennt meinen Freund Rufus Burton?“

James nickte. „Ja, auch ein Erstklässler aus Slytherin. Ein Junge mit ziemlich fettigen Haaren, nicht wahr?“

„Ja. Nun, er sammelt Steine und solche Dinge. Er nennt sich selbst einen Stein-Schnüffler. Er hat einen ganzen Haufen polierter kleiner Steine auf dem Regal neben seinem Bett aufgestellt. Kristalle, Quarze und Mond-Saphire und so weiter. Ich habe ihm gestern Nacht beinahe eine Stunde lang zugehört, wie er davon erzählt hat. Nun, er hat natürlich all seine Steinsucher-Werkzeuge mit zur Schule gebracht. Er hat einen kleinen Hammer, der auf einer Seite eine Spitzhacke hat, und eine ganze Menge kleiner Schaber und Bürsten, und viele kleine Tücher und Poliermittel.“

„Ist ja gut, ist ja gut“, sagte Zane. „Wir können es uns lebhaft vorstellen. Der Knabe ist ein Langweiler mit Werkzeugen. Ich bin fasziniert. Aber was hilft uns das?“

„Nun“, sagte Ralph unbeirrt, „er trägt all die Werkzeuge und Geräte in einer Tasche herum. Er hatte sie auf sein Bett gestellt, letzte Nacht...“

„Und sie hat die richtige Größe und Form?“, wollte James wissen.

Ralph nickte. Seine Augen waren immer noch groß. „Sie ist beinahe perfekt. Sie hat sogar eine kleine Plakette an der Seite. Da steht der Name des Herstellers drauf, aber sie ist an der gleichen Stelle wie die Plakette auf Jacksons Tasche. Die Farbe ist anders, und die Griffe sind aus Elfenbein, aber sonst...“

„Und wie bekommen wir die Tasche?“, fragte James atemlos.

„Ich hab sie schon“, antwortete Ralph, offensichtlich ziemlich verblüfft über sich selbst. „Ich sagte ihm, dass ich eine Tasche brauche, um meine Bücher und Pergamente mitzunehmen. Ich sagte, dass mein Rucksack, nun ja, nicht sehr *slytherinmäßig* aussieht. Er meinte, er wüsste, was ich damit sagen wollte. Und er erzählte, dass er zu Weihnachten eine neue Werkzeugbox bekommen hat, und dass ich seine alte haben könnte. Deshalb hatte er sie hervorgeholt, er war daran, alles aus der alten Tasche zu nehmen und in die neue Box einzuräumen, welche größer ist und eine harte Drachenhautschale hat. Wasserdicht, sagte er mir.“ Ralph begann, abzuschweifen.

„Er hat sie dir einfach so gegeben?“, fragte Zane ungläubig.

„Ja. Ich muss euch schon sagen, es hat mich auch fast aus den Socken geworfen. Ich meine, das ist doch einfach ein bisschen zu... ich weiß auch nicht ...“

„Ein wenig zu viel Zufall“, nickte Zane.

James wirkte nachdenklich und entschlossen. „Wo ist die Tasche jetzt?“

Ralph schaute etwas verwundert. „Ich habe sie mit nach oben gebracht, aber ich habe sie in einer der Abstellkammern unter der Treppe versteckt. Ich wollte nicht, dass mich hier jemand damit sieht. Nur für alle Fälle.“

„Guter Gedanke. Kommt schon“, sagte James und stand auf.

„Du willst das immer noch durchziehen?“, fragte Ralph und folgte ihm zögerlich. „Ich denke, wir wollten sowieso bis nächste Woche warten...“

„Das war nur, weil wir keine andere Wahl hatten.“

„Nun“, murmelte Ralph, „es gibt immer eine Wahl. Wir müssten es überhaupt nicht so machen. Könnte sich nicht einer von uns unter dem Tarnumhang verstecken und die Taschen einfach austauschen, wenn Jackson nicht hinsieht?“

Zane schüttelte den Kopf. „Auf keinen Fall. Da ist viel zu wenig Platz. Jackson würde dich auf einer seiner Runden über den Haufen rennen. Wenn wir es tun wollen, dann ist das der einzige Weg.“

James drehte sich um und sah Zane und Ralph an, als sie zum Ausgang kamen. „Schaut mal, ich glaube, wir *sollen* es tun“, sagte er. „Wenn es so etwas wie Schicksal gibt, dann ist es das, was dir die Tasche gestern Abend in die Hände gespielt hat. Wir dürfen diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen. Das wäre, als ob wir... der Vorsehung ins Gesicht spucken.“

Ralph musste bei dieser Vorstellung blinzeln. Zane blickte düster und nachdenklich. „Klingt ernst.“

„Seid ihr beiden immer noch dabei?“, fragte James. Die beiden anderen Jungs nickten.

Die Tasche war immer noch in der Abstellkammer unter der Haupttreppe, und sie sah Jacksons Tasche so ähnlich, wie Ralph es beschrieben hatte. Sie hatte eine rötliche Farbe und war viel abgewetzter davon, dass sie oft über Dreck und Steine geschleppt worden war, aber sie hatte genau die gleiche Größe und Form, mit einem passenden Messingschloss in der Mitte. Ralph hatte seinen Festumhang schon hineingestopft, und als James sie öffnete, um nachzusehen, sah es fast genau so aus, wie das Tuch in Jacksons Tasche ausgesehen hatte, als sie damals in Franklynss Klassenzimmer aufgesprungen war.

„Kommt, wir nehmen sie mit in die Jungentoilette im oberen Kellergeschoss“, sagte James und ging den anderen beiden voraus die Treppe hinunter. „Das ist ganz in der Nähe des Technomantikzimmers. Brauchst du noch etwas Besonderes, Zane?“

„Nur meinen Zauberstab und meine Notizen“, antwortete Zane. Horace Brich war äußerst erfreut gewesen, Zane den *Visum-Ineptio*-Zauber zu erklären, aber er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, ihn auszuprobieren. Zudem wirkte der Zauber nur – wenn er überhaupt wirkte – auf jemanden, der nicht wusste, dass ein Objekt mit dem Zauber belegt war. Das Resultat davon war, dass weder James noch Ralph oder Zane wissen würden, ob der Zauber funktioniert hatte. Sie mussten sich einfach auf Zanes Zauberkünste verlassen, bis sie den Austausch vorgenommen und Jackson die falsche Tasche an sich genommen hatte. Erst dann würden sie, auf die eine oder andere Weise, die Wirkung des Zaubers erkennen.

In der Jungentoilette stellte James die Tasche auf ein Waschbecken. Zane wühlte in seinem Rucksack nach seinem Zauberstab und einem Bogen Pergament, auf dem er die *Visum-Ineptio*-Formel aufgeschrieben hatte. Er reichte Ralph das Pergament.

„Halt es hoch, so dass ich es sehen kann“, instruierte er ihn nervös. Seine Hand zitterte sichtbar, als er mit seinem Zauberstab auf die Tasche zeigte. Nach einem Moment ließ er seinen Arm wieder sinken. „Das ist doch völlig verkehrt. Ralph ist unser Meister mit dem Zauberstab. Kann er es nicht versuchen?“

„Horace hat es dir beigebracht“, sagte James ungeduldig. „Es ist zu spät, Ralph die Bewegungen mit dem Zauberstab zu zeigen. Der Unterricht beginnt in einer viertel Stunde.“

„Ja“, protestierte Zane, „aber was ist, wenn ich es nicht hinbekomme? Wenn Ralph es richtig macht, dann *weist* du, dass es gut genug ist, jedermann zu täuschen.“

„Und wenn er es falsch macht“, beharrte James, „dann werden wir die nächste Stunde hier Lederfetzen von der Wand kratzen.“

„Ich stehe genau neben euch, wisst ihr noch?“, sagte Ralph.

James hörte nicht hin. „Du musst, Zane. Du kannst es. Versuch es einfach.“

Zane atmete tief durch, dann erhob er seinen Zauberstab wieder und zeigte damit auf die Tasche. Er blickte auf das Pergament, das Ralph hielt. Dann sprach er mit einer leisen Singsangstimme.

„Unsterblich' Licht verwirrt die Sicht der Eitelkeit des Intellekts. Discordia, des Narr'n Genossin, macht die Erwartungen perfekt.“

Zane schnippte seinen Zauberstab in drei kleinen Kreisen, dann tippte er die Tasche oben an. Es gab ein ploppendes Geräusch, und ein schwacher Ring aus Licht erschien aus der Spitze des Zauberstabes. Der Ring wurde größer und legte sich um die Tasche. Dann wurde er schwächer und schwächer und verschwand schließlich ganz. Zane atmete hörbar aus.

„Hat es funktioniert?“, fragte Ralph.

„Es muss“, sagte James. „Für uns sieht sie natürlich immer noch gleich aus, aber irgendetwas ist passiert, nicht wahr? Der Zauber muss vorhanden sein.“

„Das hoffe ich doch“, sagte Zane. „Kommt, wir müssen ins Klassenzimmer, bevor jemand anderes kommt.“

Sie rannten den Korridor entlang. Zane und James hielten nach Professor Jackson Ausschau, und Ralph trug die falsche Tasche unter seinem Wintermantel versteckt.

„Das sieht doch blöd aus“, keuchte Ralph. „Ich sehe etwa so unauffällig aus wie Grawp in einem Ballettröckchen.“

„Psst!“, machte James. „Das macht nichts. Wir sind fast da.“

Vor der Tür zum Technomantik-Klassenzimmer blieben sie stehen. Zane guckte hinein, dann drehte er sich zu James und Ralph um.

„Plan B“, flüsterte er, „da ist jemand drin. Ein Hufflepuff. Kann mich nicht mehr an seinen Namen erinnern.“

James lehnte sich um den Türrahmen. Es war ein Junge, an den er sich aus Muggelkunde schwach erinnerte. Sein Name war Terrence, und er schaute gerade auf, als James ihn anblickte.

„He, Terrence!“, rief James und grinste. Er schlenderte ins Zimmer. Hinter sich hörte er Zane und Ralph flüstern. Er versuchte, nicht auf ihre Stimmen zu achten. „Wie waren deine Ferien? Viel gereist?“

„Ziemlich“, murmelte Terrence.

Das wird schwieriger als erwartet, dachte James. „Wo warst du denn? Ich bin mit dem Zug nach London gefahren. Habe die Familie und alle Verwandten gesehen. Das war wirklich lustig. Hattest du auch viel Spaß?“

Terrence drehte sich auf seinem Stuhl um. „Ich bin mit meiner Mutter nach Cork gefahren. Es hat fast während der ganzen Reise geregnet. Wir haben ein Flötenkonzert besucht.“

James nickte ermunternd. Glücklicherweise saß Terrence die halbe Strecke vom Lehrerpult entfernt und hatte sich James zugewandt. Aus dem Augenwinkel sah James Zane in der Nähe von Jacksons Pult, wie er die falsche Tasche platzierte. Terrence wollte sich gerade wieder nach vorne wenden.

„Ein Flötenkonzert!“, platzte James laut heraus. „Großartig!“

Terrence drehte sich wieder zu ihm um. „Nein“, sagte er, „überhaupt nicht.“

Zane richtete sich auf und gab James ein Alles-Klar-Signal. James sah es und seufzte erleichtert. „Oh. Nun, tut mir leid, das zu hören“, sagte er und ging ein paar Schritte zurück. „Wie auch immer. Wir seh’n uns später.“

Zane und James nahmen ihre Plätze in der ersten Reihe ein. Es war nur ein kleines Klassenzimmer, und Jacksons Pult war kaum einen Meter von ihnen entfernt. James suchte den vorderen Bereich des Zimmers ab und war zufrieden, dass er nichts Störendes entdecken konnte. Er wartete, bis ein paar weitere Schüler lachend und schwatzend hereinkamen, dann flüsterte er Zane zu: „Wo ist sie?“

„Sie ist in der kleinen Ecke neben der Wandtafel. Ich habe den Umhang etwas eingeschlagen, damit er nicht ganz auf den Boden reicht. Ich hoffe nur, dass der alte Steinwall nicht darüber stolpert, wenn er hinter sein Pult geht.“

James sah in die Ecke, die Zane genannt hatte. Es war nur eine schmale Nische neben dem Schrank, der daneben in den Raum hinausragte. Es war unwahrscheinlich, dass Jackson sich dort durchzwängen würde, aber nicht unmöglich.

„Manchmal geht er ja auch während der ganzen Stunde nicht hinter sein Pult“, flüsterte James. Zane zuckte leicht mit den Schultern, um *Hoffen wir's* anzudeuten.

Ein paar Minuten später betrat Professor Jackson den Raum, und er trug seine allgegenwärtige Ledertasche mit sich. James und Zane konnten sich nicht zurückhalten, sie beobachteten genau, wie er seinen Umhang über das Pult legte und seine Aktentasche an ihren gewohnten Platz neben dem Tisch auf den Boden stellte.

„Seid begrüßt, Klasse“, sagte Jackson brüsk. „Ich hoffe, Sie alle hatten eine lehrreiche Woche. Ach ja. Bitte reichen Sie ihre Aufsätze nach links und dann nach vorne. Mr. Walker, ich werde sie bei Ihnen abholen, wenn Sie alle beisammen haben.“

Zane nickte mit hervortretenden Augen. Sowohl James als auch Zane hatten ihre Zauberstäbe in ihren Ärmeln versteckt. Wenn Jackson es bemerken sollte, würden sie sagen, dass sie sie so mit sich trugen, um ihren Lieblingstechnomantiklehrer zu ehren, da auch Jackson seinen Zauberstab in einer kleinen Falte trug, die in seinem Ärmel eingenäht war. Glücklicherweise war Jackson aber mit anderem beschäftigt.

„Ich werde Ihre Aufsätze heute Abend bewerten, wie üblich. Vorab wollen wir aber doch schon einen Blick auf ihr gesammeltes Verständnis für dieses Thema werfen. Mr. Hollis, beehren Sie uns mit einer kurzen Definition von Hechtors Gesetz zur Übertragung von Trägheitsmomenten, wenn ich Sie bitten darf.“

Hollis, ein rotbackiger Erstklässler aus Ravenclaw, räusperte sich und begann mit seiner Erklärung. James hörte ihn kaum. Er sah hinunter zu Jacksons Tasche, die da so verlockend nur einen Meter entfernt stand. James hätte sie mit seinem Fuß treten können, wenn er es gewollt hätte. Sein Herz klopfte, und er spürte die eiskalte Sicherheit in sich, dass ihr Plan auf jeden Fall schief gehen würde. Es war lächerlich vermessen gewesen zu denken, dass sie eine solche Gaunerei direkt unter der großen Nase von Professor Jackson durchziehen konnten. Aber er wusste, dass sie es versuchen mussten. Ihm wurde vor Angst fast schlecht. Jackson begann, auf und ab zu gehen.

„Unnötig wortreich, Mr. Hollis, aber ziemlich korrekt. Miss Morgenstern, können Sie etwas genauer darlegen, wie es sich verhält, wenn Trägheit zwischen Objekten unterschiedlicher Dichte transferiert wird?“

„Nun ja, unterschiedliche Dichten reagieren unterschiedlich auf ein Trägheitsmoment, je nach Abstand zwischen ihren Atomen“, antwortete Petra. „Eine Bleikugel wird einfach in eine bestimmte Richtung gestoßen. Ein Klumpen, sagen wir, aus Marshmallows, wird einfach explodieren.“

Jackson nickte. „Bietet uns die Technomantik einen Ausweg dazu? Irgendjemand? Miss Goyle?“

Philia Goyle ließ ihre Hand sinken. „Ein Fesselzauber, der mit dem Trägheitszauber verbunden wird, kann auch Substanzen geringer Dichte intakt halten, Sir. Dies hat den zusätzlichen Vorteil, dass Projektile geringer Dichte viel weiter und schneller fliegen bei einem bestimmten Trägheitsfaktor als Projektile einer höheren Dichte, wie zum Beispiel Miss Morgensterns Bleikugel.“

„Das ist richtig, Miss Goyle, aber nicht unbedingt ein Vorteil.“ Jackson lächelte humorlos. „Eine Feder, die aus einer Kanone geschossen wird, wird immer noch niemanden verletzen.“

Die Klasse lachte ein wenig darüber. Jackson begann gerade seine zweite Runde um das Klassenzimmer, als plötzlich Ralph in der Türe erschien.

„Entschuldigen Sie, gitte“, sagte er mit einer seltsam gurgelnden Stimme. Die ganze Klasse wandte sich zu ihm um, außer James und Zane. „Ech tut mir leib. Ich scheine ein sta'kes Masemb'uten zu hab'n.“ Aus Ralphs Nase blubberte tatsächlich eine beträchtliche Menge Blut. Er hielt seinen Finger darunter, der schon ganz zugedeckt und schleimig war vor Blut. Ein Chor von *ahs* und *ohs* kam von der Klasse, einige amüsiert, die anderen angeekelt.

Zane verlor keine Zeit. Sobald er Ralph hörte und sah, wie sich Jackson abwandte und zur rechten Seite des Klassenzimmers ging, zog er seinen Zauberstab aus dem Ärmel.

„*Wingardium Leviosa!*“, flüsterte er leise, aber mit soviel Nachdruck, wie er konnte. Der Tarnumhang wurde sichtbar in dem Moment, in dem er hochwehte und über der falschen Tasche in der Ecke schwebte. Zane hielt ihn dort, während James seinen eigenen Zauberstab hervorfummelte. Hinter ihnen hörten sie, wie Jackson zu Ralph sprach.

„Um Himmels Willen! Junge, so halten Sie doch still!“

„Tut mir leid“, stammelte Ralph. „Ich bachte, das wä'e eine Hustenpastille. Aber es war eines dieser Weasley Masenblut-Mougabs. Ich glaube, ich muss in den Krankenflügel.“

James zeigte mit seinem Zauberstab auf die falsche Tasche und flüsterte den Levitationszauber. Die Tasche war viel schwerer als alles, was James bisher hatte schweben lassen, und er war auch unter den besten Umständen nicht besonders gut darin. Die Tasche rutschte auf einer Ecke schleifend über den Boden. Er bewegte sie so nah wie möglich an die richtige Tasche und schob diese dabei zur Seite, etwas unter den Tisch. Er schnappte nach Luft, dann hielt er den Atem an. Hinter ihm lachten die Schüler immer noch und machten angewiderte Laute.

„Du meine Güte! Sie müssen nicht in den Krankenflügel“, sagte Jackson, inzwischen etwas verärgert, „stehen Sie einfach still, und nehmen Ihren Finger da weg.“

Ralph begann, auf seinen Füßen zu schwanken. „Ich glaube, ich bin häbophilisch!“, schrie er. Das war Zanes Idee gewesen.

„Sie sind nicht hämophil“, knurrte Jackson, „zum letzten mal, halten Sie still.“

James schnippte mit seinem Zauberstab und versuchte, die richtige Tasche um die falsche herum zu schieben. Es war zwingend, dass er sie in die Ecke zurückbewegte und unter dem Tarnumhang versteckte, den Zane immer noch in der Schwebelage hielt. Aber die richtige Tasche steckte fest, eingeklemmt unter einer Ecke des Tisches. James konzentrierte sich mit aller Kraft. Die Tasche schwebte unter dem Tisch und hob die Tischecke mit an. James zog eine Grimasse, senkte seinen Zauberstab, und Tasche und Tisch klatschten wieder auf den Boden. Niemand schien es zu bemerken. Zane sah James mit aufgerissenen Augen an. James machte einen ratlosen Gesichtsausdruck. Verzweifelt versuchte Zane, den Tarnumhang über die richtige Tasche zu legen, dort, wo sie stand, eingekleimt unter dem Tisch. Irgendwie war aber auch der Umhang irgendwo hängen geblieben, an einem Kleiderhaken neben der Wandtafel. Nichts lief so wie geplant. Wenn sich jetzt jemand umdrehte, gäbe es keine Hoffnung mehr, ihre Spuren noch zu verwischen. James sah sich kurz um. Ralphs Nase spuckte immer noch Blut. Jackson kauerte halb vor ihm, eine Hand auf Ralphs Arm, um seinen Finger von der Nase wegzuziehen, in der anderen hielt er seinen Nussbaumzauberstab bereit. Die ganze Klasse beobachtete die Szene mit unterschiedlichen Stufen von Belustigung und Abscheu.

„So ein Mist, Junge, Sie machen eine Riesensauerei. Ich sage Ihnen, nehmen Sie Ihren Finger da weg!“, rief Jackson.

James versuchte, die richtige Tasche zu befreien, indem er sie mit seinem Zauberstab vor- und zurückstieß. Er schwitzte, und der Zauberstab in seiner Hand wurde ganz schlüpfrig. Endlich kam die Tasche frei, genau in dem Moment, in dem James Jackson sagen hörte: „*Aremisae.*“

„Oh!“, sagte Ralph unnötig laut. „Ja, so ist es viel besser.“

„Das wäre schon vor einer Minute viel besser gewesen, wenn Sie auf mich gehört hätten“, sagte Jackson verärgert und steckte seinen Zauberstab wieder in seinen Ärmel. Die Vorstellung war zu Ende. Zane machte einen letzten Schlenzer mit seinem Zauberstab. Der Tarnumhang riss sich vom Kleiderhaken los und fiel wie ein Haufen Lumpen zu Boden, wo er sofort verschwand. James hatte keine Zeit mehr, die Aktentasche zu verstecken. Er fühlte, wie sich die Klasse wieder nach vorne wandte.

„Bitte gehen Sie und waschen Sie sich, junger Mann“, sagte Jackson gerade, und seine Stimme wurde lauter, als er sich wieder dem vorderen Teil des Zimmers zuwandte, nachdem er Ralph weggeschickt hatte. „Sie sehen fürchterlich aus. Die Leute werden denken, Sie seien von einem Quintaped zertrampelt worden.“ Leise murmelte er weiter: „Nasenblutnougat...“

Verzweifelt versteckte James seinen Zauberstab wieder in seinem Ärmel. Zane handelte mit der Eingebung eines Sekundenbruchteils, schnellte seine Füße nach vorne unter das Pult, fasste die richtige Tasche zwischen seine Knöchel und zog sie zurück unter seinen eigenen Tisch. James hörte das Poltern, als Zane versuchte, die Tasche nur mit seinen Füßen unter seinen Stuhl zu stopfen. Jackson blieb direkt neben Zane stehen, und es wurde mäuschenstill im Raum.

James versuchte, nicht aufzublicken. Er hatte das seltsame Gefühl, dass Jackson ihn von oben anstarrte. Schließlich hob er hilflos die Augen. Jackson betrachtete ihn tatsächlich entlang seiner Nase, und sein Blick wanderte nachdenklich zwischen Zane und James hin und her. James' Magen krampfte sich zusammen. Endlich, nach einer scheinbaren Ewigkeit, ging Jackson weiter zum vorderen Ende des Raumes.

„Also ehrlich“, sagte er zu der Klasse, „was Sie alles auf sich nehmen, um eine Stunde zu schwänzen. Das erstaunt sogar jemanden, der so zynisch ist wie ich. Wie auch immer. Wo sind wir stehen geblieben? Ach, ja...“

Der Unterricht wurde fortgesetzt. James vermied es, Jackson in die Augen zu sehen. Er wartete nur darauf, so schnell wie möglich aus diesem Klassenzimmer zu kommen. Es gab keine Möglichkeit, die richtige Tasche oder den Tarnumhang mitzunehmen, solange Jackson noch im Zimmer war. Immerhin bestand vielleicht die Möglichkeit, dass Jackson seine richtige Tasche nicht unter Zanes Stuhl entdeckte. Alles hing jetzt natürlich von der Wirksamkeit von Zanes *Visum-Ineptio*-Zauber ab. James sah hinunter zu der falschen Tasche, die auf dem Boden stand, ungefähr an der gleichen Stelle, an der auch die richtige gestanden hatte. In seinen Augen sah sie völlig falsch aus, das Leder hatte die falsche Farbe und auf der Messingplakette stand 'HIRAM & BLATTWOTTS LEDERWAREN, WINKELGASSE, LONDON' anstatt 'T. H. Jackson'. Jackson hatte offensichtlich etwas gespürt. Aber wenn der Zauber wirkte, gab es immer noch eine kleine Chance, dass sie damit davongamen.

Endlich war die Stunde zu Ende. James sprang auf und scheuchte Zane vor sich her. Zane sah ihn mit einem Blick purer Fassungslosigkeit an, seine Augen spähten unter seinen Stuhl, aber James schob ihn weiter und schüttelte kaum sichtbar seinen Kopf. Die Klasse drängelte in Richtung Tür, und James und Zane, die ganz vorne gesessen hatten, steckten im hinteren Teil der Schar fest. James hatte Angst, zurückzublicken. Endlich brach die Mauer aus Schultern und Rücken auseinander und James und Zane stolperten in den Korridor.

„Was machen wir jetzt?“, flüsterte Zane verzweifelt, während sie den Gang entlangtrabten.

„Wir kommen später zurück“, antwortete James, der versuchte, seine Stimme ruhig und leise zu halten. „Vielleicht sieht er nichts. Er hat gerade die Aufsätze eingepackt, als wir rausgegangen sind. Wir lassen uns hier hinter der Ecke zurückfallen, dann können wir beobachten...“

„Mr. Potter?“, sagte eine Stimme gebieterisch hinter ihnen. „Mr. Walker?“

Die beiden Jungen blieben wie angewurzelt stehen. Sie drehten sich ganz langsam um. Professor Jackson lehnte sich aus der Tür des Technomantikklassenzimmers. „Ich glaube, Sie haben etwas vergessen. Kommen Sie doch bitte, und holen Sie es ab.“

Keiner von beiden antwortete. Sie gingen mit schweren Schritten den Weg zurück, den sie gerade gekommen waren. Jackson verschwand wieder im Klassenzimmer und wartete am Pult auf sie, als sie an die Tür kamen.

„Kommt näher, Jungs“, sagte er mit lebhafter Stimme. „Genau hier, vor mein Pult, wenn Sie so nett sind.“ Auf dem Pult vor Jackson standen sowohl die echte als auch die falsche Aktentasche. Als James und Zane vorne beim Pult ankamen, sprach Jackson mit leiser, kühler Stimme weiter.

„Ich weiß nicht, wer Ihnen Geschichten darüber erzählt hat, was ich in meiner Mappe aufbewahre, aber ich kann Ihnen versichern, dass dies weder der erste, noch der kreativste Versuch war, es herauszufinden.“ James hob erstaunt seine Augenbrauen und Jackson nickte ihm zu. „Ja, ich habe die Geschichten vernommen, die einige meiner Schüler erfunden haben. Geschichten über schreckliche, schlafende Bestien, Endzeitwaffen, oder Schlüssel zu anderen Dimensionen, von denen jede noch schrecklicher und unglaublicher sei als die andere. Lassen Sie mich klarstellen, meine endlos neugierigen Freunde...“ an dieser Stelle lehnte sich Jackson über sein Pult und reckte seine Nase ganz nah an die Gesichter der beiden Jungen. Mit noch leiserer, ganz klarer Stimme fuhr er fort: „...dass das, was ich in meiner Mappe versteckt halte, noch viel, viel schrecklicher ist, als Sie sich in Ihren wildesten Phantasien vorstellen können. Das ist kein Witz. Ich mache keine leeren Drohungen. Wenn Sie noch einmal versuchen, sich in meine Angelegenheiten zu mischen, dann werden Sie wohl nicht mehr *lange genug leben, es zu bedauern*. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

James und Zane nickten wortlos. Jackson starrte sie immer noch an und atmete mit offensichtlicher Wut durch seine Nase. „Fünfzig Punkte von Gryffindor und fünfzig Punkte von Ravenclaw werden abgezogen. Ich würde ihnen gerne auch Strafarbeiten aufgeben, aber das würde zu Fragen über meine Tasche führen, die ich nicht beantworten will. Daher lassen Sie mich abschließend sagen, meine jungen Freunde, dass ich, sollten Sie meine Mappe auch nur noch einmal schief ansehen, Ihr Leben sehr... *interessant* machen kann. Bitte behalten Sie das in Erinnerung. Und jetzt“, damit trat er einen Schritt zurück und blickte nach unten, „nehmen Sie diese klägliche kleine Fälschung und machen Sie, dass sie fortkommen.“

Mit greifbarer Abscheu schob Jackson seine Tasche mit dem Handrücken zu ihnen hinüber. Die falsche Tasche blieb vor ihm stehen. Er steckte die knöchigen Finger seiner rechten Hand durch die Elfenbeingriffe und packte sie. Das Messingschild mit der Inschrift 'HIRAM & BLATTWOTTS LEDERWAREN, WINKELGASSE, LONDON' glitzerte schwach, als Jackson um den Tisch herumging. Weder James noch Zane wagten es, die Tasche, die vor ihnen stand, anzufassen.

„Nun?“ fragte Jackson mit erhobener Stimme. „Nehmen sie das Ding, und dann ab!“

„J-ja, Sir!“ stammelte Zane, griff sich die Tasche des Professors und zog sie vom Tisch. Er und James drehten sich um und rannten davon.

Drei Korridore weiter hörten sie auf zu laufen. Sie standen mitten in einer Halle und schauten auf die Tasche, die ihnen Jackson aufgedrängt hatte. Es gab keinen Zweifel. Das war Professor Jacksons eigene schwarze Lederaktentasche. Der Name auf dem Schild glänzte deutlich: 'T. H. Jackson'. James begann zu begreifen, dass sie es auf wunderbare Weise geschafft hatten. Sie hatten Merlins Robe erbeutet.

„Es war der *Visum-Ineptio*-Zauber“, schnaufte Zane und blickte James in die Augen. „So muss es gewesen sein. Jackson wusste, dass wir etwas vorhatten, aber damit hat er nicht gerechnet.“

James war völlig durcheinander. „Aber wie kann das sein? Beide Taschen standen genau vor ihm.“

„Nun, das ist eigentlich ganz einfach. Jackson hat angenommen, dass wir versuchen würden, die Taschen auszutauschen, es aber noch nicht geschafft hätten. Er fand die Tasche unter meinem Stuhl und nahm an, dass das die Fälschung war. Der *Visum-Ineptio*-Zauber auf der falschen Tasche wirkte auf *beide* Taschen, so dass er sah, was er erwartete. So wurde die Illusion aufrechterhalten, dass die falsche Tasche die richtige sei.“

Langsam dämmerte die Erkenntnis in James. „Der Sinnestäuschungs-Zauber hat sich auf die *echte* Tasche ausgedehnt, damit sie aussieht wie die Fälschung, weil es das war, was Jackson erwartete! Das ist brilliant!“ James klopfte Zane auf die Schulter. „Gut gemacht, du Räuber! Und du hast an dir gezweifelt.“

Zane blickte ungewöhnlich bescheiden drein. Er grinste. „Komm, wir müssen Ralph suchen und sehen, ob er in Ordnung ist. Glaubst du wirklich, dass es notwendig war, dass er zwei Nasenblutnougats gegessen hat?“

„Du hast gesagt, wir brauchten ein Ablenkungsmanöver.“

James stopfte Jacksons Tasche unter seine Robe und klemmte sie mit dem Arm fest, und die beiden Jungen liefen los, um Ralph zu finden. Vorher gingen sie aber noch einmal kurz ins leere Klassenzimmer zurück, um den Tarnumhang zu holen, der dort noch am Boden lag.

Fünf Minuten später kletterten die drei hinauf zum Gryffindor-Gemeinschaftsraum. Sie beeilten sich, um Jacksons Tasche zu verstecken, bevor die nächste Unterrichtsstunde begann. James vergrub sie ganz unten in seiner Truhe, und dann zog Zane seinen Zauberstab.

„Diesen neuen Spruch habe ich eben erst von Gennifer gelernt“, erklärte er, „es ist eine spezielle Art von Schließzauber.“

„Wartet!“, unterbrach ihn James, bevor er den Zauberspruch sagen konnte. „Wie bekomme ich sie dann wieder auf?“

„Nun, um die Wahrheit zu sagen, das weiß ich auch nicht. Es ist das Gegenstück zu *Alobomora*. Aber ich glaube nicht, dass es gegen den Eigentümer der Truhe wirken würde. Nur gegen jeden anderen. Diese Zaubersprüche sind manchmal ziemlich schlau, nicht wahr?“

„Hier!“, sagte Ralph und ging auf die andere Seite des Raumes. Dort öffnete und schloss er eines der Fenster, dann trat er zur Seite. „Versuch’s mit dem Fensterriegel. Das musst du jetzt sowieso nicht auf bekommen. Es ist saukalt draußen.“

Zane zuckte mit den Schultern. Dann zielte er auf das Fenster. „*Colloportus*.“ Der Riegel des Fensters rastete ein.

„Scheint zu funktionieren“, beobachtete Ralph. „Jetzt versuch mal, es wieder zu öffnen.“

Zane hatte seinen Zauberstab immer noch gehoben. „*Alobomora!*“, sagte er. Der Riegel wackelte ein wenig, blieb aber geschlossen. Zane steckte seinen Zauberstab wieder ein. „Versuch du es, James. Schließlich ist es dein Fenster, nicht wahr?“

James benutzte den gleichen Zauberspruch mit dem Fensterriegel. Das Schloss öffnete sich gehorsam und das Fenster schwang auf.

„Seht ihr?“, grinste Zane. „Zaubersprüche sind schlau. Ich wette, der alte Steinwall könnte uns erklären, wie das funktioniert, aber ich werde ihm keine Fragen mehr stellen, das kann ich euch sagen.“

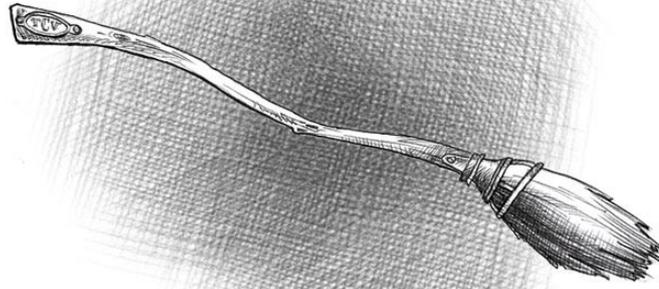
James verschloss seine Truhe mit Jacksons Tasche darin, und Zane führte den Schließzauber aus.

Auf ihrem Weg hinunter zu ihrem Klassenzimmer fragte Ralph: „Wird niemand anders bemerken, dass Jackson eine andere Tasche mit sich herumträgt? Was ist, wenn ihn einer der anderen Lehrer danach fragt?“

„Das wird nicht geschehen, Ralphinator“, sagte Zane zuversichtlich. „Er trägt das Teil schon lange genug mit sich herum. Jedermann erwartet, ihn damit zu sehen. Und solange sie *erwarten*, seine Tasche in seiner Hand zu sehen, solange wird der *Visum-Ineptio*-Zauber dafür sorgen, dass sie sie auch *wirklich* sehen. Wir sind die einzigen, die sehen werden, dass es die alte Steinschnüfflertasche deines Kollegen ist.“

Ralph schien immer noch besorgt. „Wird der Zauber sich mit der Zeit abnutzen? Oder wird er wirken, solange die Leute denken, dass die falsche Tasche die richtige ist?“

Weder James noch Zane wussten darauf eine Antwort. „Wir können nur hoffen, dass er lange genug anhält“, sagte James.



KAPITEL 13

ENTHÜLLUNGEN DER ROBE

Gleich nach dem Abendessen rannten die drei Jungen hinauf in das Gryffindor-Quartier, und sie blieben nur stehen, als James im Hintergrund eines Bildes, auf dem ein paar Mägde einige lächerlich plump aussehende Kühe molken, eine Frau bemerkte, die ihn anstarrte. Er schimpfte mit der großen, hässlichen Frau, die gekleidet war wie eine Nonne, und wollte von ihr wissen, wonach sie suchte. Nach einer halben Minute wurden Zane und Ralph ungeduldig, und jeder packte einen von James' Ellbogen, um ihn wegzuziehen. Im Schlafraum drängten sie sich um James' Truhe, während James sie aufsperrte und Jacksons Tasche herauszog. Er stellte sie auf die Bettkante und die drei starrten sie an.

„Müssen wir sie aufmachen?“, fragte Ralph.

James nickte. „Wir müssen wissen, dass wir die Robe haben, nicht wahr? Das hat mich schon den ganzen Tag verrückt gemacht. Was, wenn ich mich geirrt habe und das Ding hier drin nur ein Stück von Jacksons Wäsche ist? Ich könnte mir gut vorstellen, dass er die Art von Mensch ist, der irgendetwas völlig Belangloses in einer Aktentasche mit sich herumträgt, nur damit die Leute darüber reden. Du hättest ihn sehen müssen heute Morgen, als er glaubte, Zane und mich erwischt zu haben. Er war richtiggehend verrückt.“

Zane hockte sich aufs Bett. „Was, wenn wir sie nicht aufkriegen?“

„So stark kann das Schloss ja nicht sein, wenn es damals in V.g.D.K. einfach aufgesprungen ist“, überlegte James.

Ralph trat einen Schritt zurück, um James Platz zu machen. „Dann wollen wir es hinter uns bringen. Na los, versuch, es aufzumachen.“

James trat an die Tasche heran und versuchte, das Schloss zu öffnen. Er hatte erwartet, dass das nicht funktionieren würde, und er hatte sich schon darauf vorbereitet, all die Öffnungs- und Aufschließ-Zauber auszuprobieren, die die drei zusammengetragen hatten. Aber stattdessen sprang das Schloss oben an der Tasche ganz leicht auf. So leicht, dass James im ersten Moment sicher war, dass es schon den Bruchteil einer Sekunde, bevor er es überhaupt berührt hatte, aufgesprungen war. Er erstarrte, aber keiner der beiden anderen Jungen schien das bemerkt zu haben.

„Nun?“ flüsterte Ralph. Zane lehnte sich über die Tasche. Ihre Öffnung war nur einen Spalt breit auseinander.

„Ich kann da drin nichts erkennen“, sagte Zane. „Es ist zu dunkel. Mach du das verrottete Ding auf, James. Schließlich gehört es dir mehr als uns beiden zusammen.“

James berührte die Tasche, nahm die beiden Griffe in die Hand und zog sie damit auf. Er konnte die Falten von einem schwarzen Tuch sehen. Ein schwach modriger Geruch wehte aus der offenen Tasche. Es kam James vor wie der Geruch aus einem einige Wochen alten Halloween-Kürbis. Er erinnerte sich daran, dass Luna erzählt hatte, dass damit früher einmal die Leiche irgendeines verstorbenen Königs zugedeckt worden war, und er erschauerte.

Zanes Stimme war leise und etwas heiser: „Ist es das? Ich kann nicht erkennen, was es wirklich ist.“

„Nein!“, warnte Ralph, aber James hatte schon in die Tasche gegriffen. Er zog die Robe heraus. Der Stoff entfaltete sich weich, er war sauber und fleckenlos schwarz. Er schien Dutzende von Quadratmetern groß zu sein. Ralph ging noch weiter zurück, als James die Robe zu seinen Füßen auf den Boden gleiten ließ. Als das letzte Stück der Robe aus der Tasche kam, bemerkte James, dass er die Kapuze in der Hand hielt. Es war eine große Kapuze, mit goldenen, geflochtenen Verzierungen am Halsbereich.

Zane nickte mit bleichem, ernstem Gesicht. „Kein Zweifel, das ist sie. Was sollen wir damit tun?“

„Nichts!“, antwortete Ralph nachdrücklich. „Steck es wieder in die Tasche, James. Das Ding macht mir Angst. Man kann die Ausstrahlung seiner Magie fühlen. Spürt ihr das nicht? Ich wette, Jackson hat so eine Art Abschirmzauber für seine Tasche gemacht, um die Strahlung zurückzuhalten. Sonst hätte das sicher schon längst jemand bemerkt. Na los, pack es weg. Ich will es auf keinen Fall berühren.“

„Wart mal“, sagte James abwesend. Er konnte die Magie des Umhanges tatsächlich fühlen, genau wie Ralph gesagt hatte, aber es löste keine Angst in ihm aus. Es war mächtig, aber es machte ihn auch neugierig. Der Geruch der Robe hatte sich ebenfalls verändert, als James sie herausgezogen hatte. Was zunächst leicht verrottet gerochen hatte, war nun eher erdig, wie gefallene Blätter und feuchtes Moos, wild und aufregend. Mit der Robe in seinen Händen hatte James eine äußerst seltsame Empfindung. Es war, als ob er, ganz tief in seinem Inneren, die Luft spüren könnte, welche den Raum wie Wasser ausfüllte, die durch Risse im Fensterrahmen floss, kalt, wie eisblauer Dampf. Die Empfindung weitete sich aus, und er spürte den Wind, der um den Turm wehte, in dem sich die Schlafräume befanden. Er schien zu leben, wirbelte über das konische Dach, drängte sich da, wo einzelne Schindeln fehlten, durch die Dachsparren. James erinnerte sich entfernt an die Kindergeschichten darüber, dass Merlin die Natur beherrschte, wie er sie spüren und nutzen konnte, und wie sie seinen Launen gehorchte. James wusste, dass er diese Macht nun irgendwie anzapfte, als ob sie im Gewebe der alten Robe enthalten wäre. Die Empfindung wuchs weiter und breitete sich aus. Nun konnte James die Kreaturen des hereinbrechenden Abends spüren, die rasenden Herztöne der Mäuse auf dem Dachboden, die blutrote Welt der Fledermäuse im Wald, der verträumte Schleier eines Bären im Winterschlaf, sogar das schlummernde Leben der Bäume und Gräser, deren Wurzeln sich wie Hände im Boden festhielten und sich in der toten Zeit des Winters ans Leben krallten.

James war sich bewusst, was er tat, aber er schien seine Arme nicht selbst zu dirigieren. Er hob die Kapuze, und schlüpfte darunter. Die Robe glitt über seine Schultern, und als sich die Kapuze über seinen Kopf legte und ihm die Augen verdeckte, hörte James die erschrockenen und warnenden Schreie von Zane und Ralph. Sie verebbten, als ob sie aus einem langen, verschlafenen Tunnel kämen. Dann waren sie weg.

Er wanderte. Blätter raschelten unter seinen Füßen, welche groß und nicht in Schuhe gekleidet waren, dafür waren sie mit Schwielen bedeckt. Er atmete ein, füllte seine Lungen, und seine Brust weitete sich wie ein Fass. Er war groß. Hoch gewachsen, mit muskulösen Armen, die sich wie eingekringelte Pythons anfühlten, und mit Beinen so dick und stramm wie Baumstämme. Die Erde war still um ihn herum, aber sie lebte. Er spürte sie durch seine Fußsohlen, während er ging. Das Leben des Waldes durchströmte und stärkte ihn. Aber es war weniger davon übrig, als es

hätte sein sollen. Die Welt hatte sich verändert, und sie änderte sich immer noch. Sie war gezähmt worden, verlor ihre Wildheit und Kraft. Damit einher schwand auch seine eigene Macht. Er war immer noch unerreichbar, aber es gab in seiner Gemeinschaft mit der Erde einige blinde Flecken, und diese blinden Flecken wuchsen, schlossen ihn Stück für Stück aus, minderten ihn. Der Einflussbereich der Menschen weitete sich aus, sie scheuerten die Erde ab, teilten sie in belanglose Handlungen und Bereiche auf, brachen die magischen Polaritäten der Wildnis auf. Das verärgerte ihn. Er war zwischen den wachsenden Königreichen der Menschen hin und her gewandert, hatte sie beraten und ihnen geholfen, immer gegen ein Entgelt, aber dieses Resultat hatte er nicht vorhergesehen. Seine magischen Brüder und Schwestern waren auch keine Hilfe. Ihre Magie unterschied sich von seiner eigenen. Das, was ihn so mächtig machte, seine Verbindung zur Erde, wurde allmählich auch zu seiner einzigen Schwäche. Mit kaltem Zorn ging er weiter. Während er vorbeiging, sprachen die Bäume zu ihm, aber sogar die hölzernen Stimmen der Najaden und Dryaden wurden schwächer. Ihr Widerhall war verwirrt und gebrochen, zerstückelt.

Vor ihm öffnete sich eine Lichtung, nur erhellt vom Mondlicht, welche eine steinige Senke im Erdboden umrundete. Er stieg in die Mitte der Senke hinunter und sah nach oben. Der glitzernde Sternenhimmel schien in die kesselförmige Lichtung und erhellte alles in einem knochenweißen Licht. Sein Schatten schrumpfte unter ihm zusammen, als ob es Mittag wäre. Es gab für ihn in dieser Welt keinen Platz mehr. Er würde die Gesellschaft der Menschen verlassen. Aber er wollte zurückkehren, wenn sich die Dinge geändert hätten, wenn die Umstände anders wären, wenn die Welt erneut reif wäre für seine Macht. Dann würde er die Erde wieder aufwecken, die Bäume und ihre Geister wieder beleben, ihre Macht erneuern, und seine eigene damit. Dies würde die Zeit der Abrechnung werden. Es könnte Jahrzehnte, oder gar Jahrhunderte dauern. Es könnte sogar die Ewigkeit bedeuten. Darauf kam es nicht an. Er konnte in dieser Zeit einfach nicht länger bleiben.

Er hörte plötzlich ein Geräusch, schlurfende Schritte von plumpen Füßen, ganz in der Nähe. Irgendjemand anders war hier, auf der Lichtung, mit ihm. Jemand, den er hasste, den er aber auch brauchte. Er sprach zu der Person, und während er dies tat, begann die Welt schummrig zu werden, sich zu verdunkeln und zu verschwinden.

„Lehre die, die mir folgen. Halte meine Kleidung, meinen Sitz und meinen Talisman bereit. Ich werde sie erwarten. Beim Hall der Alten Kreuzung, wenn die Zeit meiner Rückkehr gekommen ist, vereine diese wieder, und ich werde es wissen. Ich habe dich auserwählt, Austramaddux, um diese Mission zu gewährleisten, denn du bist der letzte meiner Lehrlinge, und ich halte deine Seele in meiner Hand. Du bist an diese Aufgabe gebunden, bis sie erfüllt ist. Schwöre mir deinen Eid!“

Aus der sich absenkenden Dunkelheit erklang eine Stimme, nur einmal. „Dies ist mein Wille und meine Ehre, Meister.“

Keine Antwort. Er war gegangen. Seine Roben fielen leer zu Boden. Sein Stab stand noch für einen Moment in der Balance, dann fiel er nach vorne und wurde von einer schaurigen weißen Hand aufgefangen, der Hand von Austramaddux, bevor er auf dem steinigen Boden aufschlagen konnte. Dann verschwand auch diese Szenerie. Die Dunkelheit verdichtete sich zu einem immer kleiner werdenden Punkt. Das Universum sprang auf, monströs und sich um sich selbst drehend, und da war nur noch Vergessenheit.

James zwang seinen Blick nach oben und hielt den Atem an. Seine Lungen fühlten sich platt an, als ob minutenlang kein Atem mehr in ihnen gewesen wäre. Hände griffen nach ihm, rissen die Kapuze von seinem Kopf und zogen ihm die Robe von den Schultern. Schwäche überkam ihn und er drohte zusammenzubrechen. Zane und Ralph fingen ihn unbeholfen auf und hievten ihn auf sein Bett.

„Was ist passiert?“, fragte James außer Atem.

„Sag du es uns!“, sagte Ralph mit lauter, verängstigter Stimme.

Zane stopfte die Robe zurück in die Aktentasche. „Du hast dieses verrückte Teil übergezogen, und dann, zack, warst du weggetreten. Nicht gerade das, was ich eine weise Entscheidung nennen würde, weißt du.“

„Bin ich ohnmächtig geworden?“, fragte James, der sich langsam erholte und sich wieder auf seine Ellbogen stützen konnte.

Ralph sagte: „Nicht ohnmächtig geworden. Du warst, einfach, *weg*. Puff!“

„Das ist wahr“, nickte Zane, der James' erstaunten Ausdruck sah. „Du warst völlig weg für drei oder vier Minuten. Dann tauchte *er* plötzlich auf.“ Zane zeigte mit einem besorgten Nicken auf die Ecke hinter James' Bett. James sah sich um und erkannte die halbtransparente Gestalt von Cedric Diggory. Der Geist sah auf ihn herunter, dann lächelte er und zuckte die Schultern. Cedric sah viel körperhafter aus als die letzten paar Male, die James ihn gesehen hatte.

Zane fuhr fort: „Er tauchte einfach durch die Wand auf, als ob er gekommen wäre, um nach dir zu suchen. Ralph quiekte wie ein – nun, ich würde sagen, als ob er einen Geist gesehen hätte, aber nachdem wir meistens auch mit Geistern zusammen frühstücken, und jeden Dienstag zu einem von ihnen in den Geschichtsunterricht gehen glaube ich, das ist kein besonders beeindruckender Spruch mehr.“

Ralph sprach weiter: „Er hat erst uns angesehen, dann die Tasche, und dann, irgendwie, hat er sich einfach *verdünnt*. Und als nächstes warst du plötzlich wieder da, wo du vorher warst, bleich wie eine Statue.“

James wandte sich zu Cedrics Geist um. „Was hast du getan?“

Cedric öffnete seinen Mund, um zu sprechen, zögernd und vorsichtig. Wie von sehr weit her sickerte seine Stimme in das Zimmer. James war nicht klar, ob er sie mit seinen Ohren oder in seinem Unterbewusstsein hörte.

Du warst in Gefahr. Ich wurde geschickt. Ich sah, was geschah, als ich herkam.

„Was war es?“, fragte James. Die Erfahrung war unklar in seiner Erinnerung, aber er spürte, dass er sich besser daran würde erinnern können, wenn die Magie sich verflüchtigte.

Eine Grenzmarke. Ein sehr mächtiges Stück Magie. Sie öffnet ein Tor zwischen den Dimensionen, geschaffen um eine Nachricht oder ein Geheimnis über große Distanzen oder Zeiträume zu übermitteln. Aber ihre Kraft nimmt keine Rücksicht. Sie hätte dich beinahe verschluckt.

James wusste, dass es wahr war. Er hatte es gespürt. Am Ende hatte die Dunkelheit ihn einfach aufgesogen, nahtlos. Er versuchte, den Klumpen in seinem Hals hinunterzuschlucken und fragte: „Wie bin ich wieder zurückgekommen?“

Ich habe dich gefunden, sagte Cedric gerade heraus. Ich bin in den Äther eingetaucht, wo ich seit meinem Tod schon so viel Zeit verbracht habe. Du warst auch da, aber schon weit entfernt. Du wolltest weggehen. Ich bin hinter dir hergejagt und mit dir zurückgekommen.

„Cedric“, sagte James, der sich nun dumm dafür vorkam, dass er die Robe übergezogen hatte und erschrocken war darüber, was beinahe geschehen wäre, „vielen Dank, dass du mich zurück gebracht hast.“

Das war ich dir schuldig. Ich war es deinem Vater schuldig. Er hat mich auch einmal zurückgebracht.

„Hel“, sagte James plötzlich, und seine Miene erheiterte sich. „Du kannst ja sprechen!“

Cedric lächelte, und es war das erste echte Lächeln, das James auf dem Gesicht des Geistes gesehen hatte. *Ich fühle mich... anders. Stärker. Mehr... hier, irgendwie.*

„Warte mal“, sagte Ralph und hob seine Hand, „das ist der Geist, von dem du uns erzählt hast, nicht wahr? Der, der den Eindringling vom Grundstück gejagt hat, vor ein paar Monaten.“

„Oh, ja genau“, antwortete James. „Zane und Ralph, dies ist Cedric Diggory. Cedric, dies sind meine Freunde. Also, was meinst du, passiert mit dir? Was verursacht dein 'Mehr hier'-Sein?“

Cedric zuckte erneut die Schultern. *Für eine scheinbar sehr lange Zeit fühlte ich mich wie in einem Traum. Ich zog durch das Schloss, aber es war leer. Ich wurde nie hungrig oder durstig, mir war nie kalt und ich*

musste mich nicht ausruhen. Ich wusste, dass ich tot war, aber das war alles. Alles war dunkel und still, und es schien keine Tage oder Jahreszeiten zu geben. Die Zeit schien nicht weiterzugehen. Dann begannen plötzlich Dinge zu passieren.

Cedric drehte sich um und setzte sich auf das Bett, machte dabei aber keinen Abdruck auf dem Laken. James, der ihm am nächsten war, spürte eine ausgeprägte Kälte von Cedrics Gestalt ausgehen. Der Geist fuhr fort.

Für eine gewisse Zeit wurde ich mir selbst besser bewusst. Ich begann, Leute in den Hallen zu sehen, aber sie waren wie Rauch. Ich konnte sie nicht hören. Später habe ich realisiert, dass das dies alles am Tag unmittelbar nach meinem Tod geschah. Jede Nacht fühlte ich mich wach. Ich erlebte die Zeit, denn das war es, was mir am meisten bedeutete, das Gefühl der Minuten und Stunden, die vergingen. Ich habe mir eine Uhr ausgesucht, diejenige direkt außerhalb der Großen Halle, und ich habe beobachtet, wie die Zeit verging. Meistens war ich während der Nacht wach, aber dann, jeden Morgen, wurde ich wieder schwächer. Dann, eines Morgens, gerade als ich wieder schwächer wurde, den Kontakt verlor, sah ich ihn.

James setzte sich aufrecht hin. „Den Eindringling?“

Cedric nickte. *Ich wusste, dass er nicht hierher gehörte, und irgendwie wusste ich, dass ich mich für ihn sichtbar machen konnte, wenn ich es nur versuchte. Ich habe ihn verscheucht.*

Cedric grinste wieder, und James war sicher, in diesem Grinsen den starken und liebenswerten Jungen zu sehen, den sein Vater einst gekannt hatte.

„Aber er kam wieder zurück“, sagte James. Cedrics Grinsen wandelte sich zu einem finsternen, frustrierten Blick.

Ja, er kam wieder. Ich habe ihn gesehen, und ich habe ihn erneut verjagt. Danach habe ich morgens nach ihm Ausschau gehalten. Und dann, eines Nachts, brach er durch eines der Fenster ein. Ich war damals schon stärker, aber ich beschloss, dass noch jemand anders wissen sollte, dass er im Schloss war. Deshalb kam ich zu dir, James. Du hattest mich schon gesehen, und ich wusste, wer du warst. Ich wusste, dass du mir helfen würdest.

„Das war die Nacht, in der du das Buntglasfenster zerdeppert hast“, sagte Zane lächelnd, „als du den Kerl hindurchgekickt hast wie Bruce Lee. Hübsch!“

„Wer war er?“, fragte James, aber Cedric schüttelte nur den Kopf. Er wusste es nicht.

„Also, es ist jetzt fast sieben Uhr“, merkte Ralph an. „Wie stellst du es an, dass wir dich sehen können? Ist das nicht deine schwächste Zeit?“

Cedric schien darüber nachzudenken. *Ich werde immer körperlicher. Ich bin immer noch ein Geist, aber ich werde, irgendwie, mehr Geist. Ich kann besser sprechen. Und da ist auch immer weniger von dieser Zeitlosigkeit. Ich denke, das ist für Geister ganz normal.*

„Aber warum?“, musste James fragen. „Warum wird man ein Geist? Warum bist du nicht, du weißt schon, einfach weitergegangen?“

Cedric schaute ihn eindringlich an, und James spürte, dass Cedric die Antwort auf diese Frage selbst nicht wusste, zumindest nicht sehr deutlich. Er schüttelte schwach den Kopf. *Ich war einfach noch nicht bereit. Ich hatte noch so viel, für das ich leben wollte. Es geschah so schnell, so plötzlich. Ich war... einfach noch nicht bereit.*

Ralph ergriff Professor Jacksons Aktentasche und warf sie wieder in James' Truhe. „Also, wo bist du denn gewesen, als du weggetreten warst, James?“, fragte er und setzte sich auf das Fußende des Bettes.

James atmete tief durch und sammelte seine Gedanken an die seltsame Reise. Er beschrieb das anfängliche Gefühl, wie er den Umhang in Händen gehalten hatte, wie er ihm scheinbar erlaubt hatte, die Luft und den Wind zu spüren, dann sogar die Tiere und die Bäume. Dann erzählte er von der Vision, die er gehabt hatte, wie er in Merlins Körper war, in seinen ureigensten Gedanken. Er schauderte, als er sich an die Verärgerung und Verbitterung erinnerte, und an die Stimme seines Dieners, Austramaddux, der ihm den Eid geleistet hatte, ihm bis zur Zeit der Abrechnung ergeben zu sein. Er erinnerte sich lebhaft, während er sprach, und er schloss mit der

Beschreibung der Schwärze der Nacht, die ihn eingewickelt hatte wie ein Kokon, wie sie sich zusammengezogen hatte und zum Nichts geworden war.

Zane hörte mit größtem Interesse zu. „Das macht Sinn“, sagte er schließlich mit leiser, ehrfürchtiger Stimme.

„Was denn?“, fragte James.

„Wie Merlin es gemacht haben könnte. Erkennt ihr es nicht? Professor Jackson selbst hat darüber in unserer ersten Unterrichtsstunde gesprochen.“ Er wurde immer aufgeregter. Seine Augen waren geweitet, und sie blickten wild von James zu Ralph, zu Cedrics Geist, der immer noch auf der Bettkante saß.

Ralph schüttelte den Kopf. „Ich begreif's nicht. Ich habe dieses Jahr noch keine Technomantik.“

„Merlin ist nicht gestorben“, sagte Zane eindringlich, „er ist disappariert!“

James war verwirrt. „Das ergibt doch keinen Sinn. Jeder Zauberer kann disappariieren. Was sollte daran so speziell sein?“

„Erinnerst du dich daran, was Jackson uns am ersten Tag erklärt hat? Disappariieren geschieht ohne zeitlichen Verzug für den Zauberer, der es tut, obwohl es tatsächlich etwas Zeit braucht für die Bestandteile des Zauberers, auseinander zu fliegen und sich an einem neuen Ort wieder zu vereinen. Wenn ein Zauberer disappariert, ohne den Ort vorherzubestimmen, an dem er wieder erscheinen will, dann kann er nie wieder apparieren, richtig? Er wird einfach für immer im Nichts stecken bleiben!“

„Nun ja, sicher“, stimmte James zu, als er sich an die Lektion erinnerte, aber er konnte den Sinn immer noch nicht erkennen.

Zane zitterte beinahe vor Aufregung. „Merlin ist nicht an einen anderen *Ort* disappariert“, sagte er bedeutungsvoll, „sondern er disapparierte zu einer anderen *Zeit*, und zu anderen *Umständen*!“

Ralph und James zuckten zusammen, als sie über die Folgen von dem nachdachten, was Zane gerade gesagt hatte. Zane fuhr fort: „Du hast gesagt, am Ende deiner Vision hat Merlin Austramaddux instruiert, die Relikte zu verwahren und auf die richtige *Zeit* zu warten. Dann, wenn die *Zeit* gekommen wäre, sollten die Relikte wieder zusammengeführt werden in der Halle der alten Kreuzung. Seht ihr? Merlin hat die *Zeit* und die *Umstände* für sein Reapparieren festgelegt. Was du ganz zum Schluss beschrieben hast, war, wie Merlin in die Vergessenheit disappariert ist“. Zane hielt inne und dachte angestrengt nach. „All diese Jahrhunderte hing er in der *Zeit* fest, stecken geblieben in der Überallheit, und er wartet auf die richtigen *Umstände* für sein Reapparieren. Und für ihn selbst ist überhaupt keine *Zeit* vergangen!“

Ralph blickte zu der Truhe am Ende von James' Bett. „Dann ist es also wahr“, sagte er, „sie könnten es wirklich tun. Sie könnten ihn zurückbringen.“

„Jetzt nicht mehr“, sagte James mit einem freudlosen Lachen, „wir haben die Robe. Wenn sie nicht alle Relikte haben, werden die *Umstände* nicht richtig sein. Sie können gar nichts ausrichten.“

In dem Moment, als James Zanes Erklärung gehört hatte, machte alles Sinn, vor allem im Zusammenhang mit der Vision hinter der Grenzmarke. Plötzlich schien es noch viel wichtiger geworden zu sein, dass er im Besitz der Robe war, und er musste sich immer wieder darüber wundern, wie viele glückliche *Umstände* sie dazu geführt hatten, sie zu erhalten. Von der Akten tasche, die Ralph in der letzten Minute entdeckt hatte, bis hin zu Zanes bemerkenswert wirksamen *Visum-Ineptio*-Zauber hatte James das überwältigende Gefühl, dass er, Zane und Ralph bei ihrem Ziel, der Merlin-Verschwörung einen Strich durch die Rechnung zu machen, von irgendwas geleitet wurden. Aber wer half ihnen dabei?

„Übrigens“, sagte James zu Cedrics Geist, während Ralph und Zane in eine angeregte Diskussion über Merlins Verschwinden verfallen waren, „du hast gesagt, du wärst geschickt worden, mir zu helfen. Wer hat dich geschickt?“

Cedric stand auf und wurde etwas durchsichtiger, aber nicht viel. Er lächelte James an und sagte: *Jemand, den ich nicht nennen soll, obwohl ich denke, dass du es wohl auch erraten kannst. Jemand, der dich beobachtet hat.*

Snape, dachte James. Snapes Portrait hatte Cedric geschickt, ihm zu helfen, als er durch die Grenzmarke gezogen wurde. Aber woher hatte er es gewusst? James dachte lange darüber nach, als Zane und Ralph bereits in ihre eigenen Schlafräume gegangen waren, lange nachdem die anderen Gryffindors die Treppen heraufgestiegen und in ihre Betten gefallen waren. Aber er fand in dieser Nacht keine Antwort, und schließlich schlief er ein.



In den folgenden Tagen schwebten die drei Jungen über ihren normalen Schulpflichten wie auf einer Art triumphierendem Nebel. James ließ Jacksons Tasche, mit der antiken Robe darin, verschlossen in seiner Truhe, die von Zanes Verschieß-Zauber geschützt war. Im Bewusstsein der Wirkung, die der *Visum-Ineptio*-Zauber auf die falsche Aktentasche gehabt hatte, machten sie sich nicht wirklich Sorgen darüber, dass jemand überhaupt nach der echten Tasche suchen würde. Jackson trug weiterhin die rote Steinschnüfflertasche mit der Marke von Hiram & Blattwott darauf in die Klassenzimmer und zum Essen mit sich und machte keinen Anschein, dass irgendetwas nicht in Ordnung sein könnte. Auch sonst würdigte niemand die Tasche eines zweiten Blickes, obwohl Jackson schon monatelang seine schwarze Tasche mit seinem Namensschild an der Seite mit sich herumgetragen hatte. Am Samstagnachmittag trafen sich James, Ralph und Zane dann, um die weiteren Schritte zu besprechen.

„Eigentlich bleiben nur noch zwei Fragen offen“, sagte Zane, während er sich über den Tisch lehnte, auf welchem sie vorgaben, ihre Hausaufgaben zu machen. „Wo ist die Halle der alten Kreuzung? Und wo ist das dritte Relikt, Merlins Stab?“

James nickte. „Über die letzte Frage habe ich auch viel nachgedacht. Der Thron ist in Madame Delacroix' Obhut. Die Robe wurde von Professor Jackson behütet. Das dritte Relikt muss in der Obhut des dritten Konspirateurs sein. Ich vermute, es ist jemand hier auf dem Schulgelände, eine Person, die dazugehört. Vielleicht ist es der Slytherin, der den Namen Austramaddux auf Ralphs Spielkonsole benutzte? Jemand, der diesen Namen benutzt, muss sich ja der Verschwörung bewusst sein, und wenn er darüber Bescheid weiß, dann gehört er auch dazu.“

„Aber wer?“, fragte Ralph. „Ich habe nicht gesehen, wer sie genommen hat. Sie war einfach weg. Außerdem wäre Merlins Stab sicher ziemlich schwierig zu verstecken. Wenn Merlin so groß war, wie du beschrieben hast, James, dann muss das Ding mindestens einen Meter achtzig lang sein, keinen Zentimeter weniger. Wie versteckt man einen ein Meter achtzig großen Blitzableiter einfach so?“

James schüttelte den Kopf. „Ich habe keinen blassen Schimmer. Trotzdem, Ralph, versuch weiter, eine Spur zu entdecken. Wie Ted schon sagte, du bist unser eingeschleuster Spion.“

Ralph sank in sich zusammen. Zane kritzelte etwas auf ein Stück Pergament. „Also, was ist mit Frage Nummer eins?“, sagte er, ohne aufzuschauen. „Wo ist die Halle der alten Kreuzung?“

James und Ralph tauschen ahnungslose Blicke aus. James sagte: „Auch davon keinerlei Ahnung. Aber ich glaube, es gibt auch noch eine dritte Frage, über die wir nachdenken sollten.“

„Als ob die ersten beiden nicht schon schwierig genug wären“, maulte Ralph.

Zane blickte auf, und James sah, dass er das Tor der Donjon Grotte zeichnete. „Was ist die dritte Frage?“

„Warum haben sie es noch nicht versucht?“, flüsterte James. „Wenn sie glauben, dass sie alle drei Relikte beieinander haben, warum sind sie nicht nach wo-immer-diese-Halle-der-alten-Kreuzung-ist gegangen und haben versucht, Merlin von seiner Jahrtausende alten Disapparition zurückzurufen?“

Keiner von ihnen wusste eine Antwort. Aber sie waren sich einig, dass dies eine wichtige Frage war. James drehte seine Skizze um und enthüllte damit einen Kurzaufsatz mit hingekitzelten Notizen und Skizzen aus dem Arithmanikunterricht. „Ich werde mich in der Ravenclaw-Bibliothek umsehen, aber neben den Hausaufgaben, dem Unterricht, dem Quidditchtraining, dem Debattierclub und Club der Konstellationen finde ich kaum zwei Minuten zum Zusammenraffen.“

Ralph warf seine Feder auf den Tisch, lehnte sich in seinem Sessel zurück und streckte sich. „Wie kommt das denn? Du bist der einzige, der überhaupt irgendeinen Kontakt zu Madame Delacroix hat. Wie ist sie denn so?“

„Wie eine Zigeunermumie mit Puls“, antwortete Zane. „Sie und Trewawney sollten sich eigentlich den Konstellationsclub aufteilen, wie die Wahrsagerei-Klasse auch, aber sie haben angefangen, sich abzuwechseln, statt den Unterricht zusammen durchzuführen. Seit sie sich gegenseitig aus dem Weg gehen, funktioniert es aber eigentlich viel besser. Trelawney lässt uns astrologische Symbole zeichnen, und wir schauen uns die Planeten durchs Teleskop an, um 'die Stimmung und das Verhalten der planetarischen Brüder zu ermitteln'.“ James, der Sibyll Trelawney als entfernte Freundin der Familie kannte, musste über Zanes herzliche Vorstellung grinsen. Zane fuhr fort: „Delacroix dagegen lässt uns Sternenkarten zeichnen und die Wellenlängen der Sternlichter bemessen, um den exakten Zeitpunkt irgendeines großen astronomischen Ereignisses zu berechnen.“

„Ach ja“, erinnerte sich James, „die Ausrichtung der Planeten. Petra und Ted haben mir davon erzählt. Sie sind auch im Wahrsagereiunterricht bei ihr. Sieht aus, als ob sich die Voodoo Queen wirklich mit dem Zeug beschäftigt.“

„Sie ist die Anti-Trelawney, so viel ist sicher. Bei ihr geht es immer nur um Mathematik und Berechnungen. Wir kennen das Datum, an dem es geschehen soll, aber sie will, dass wir den exakten Zeitpunkt bis auf die Minute genau berechnen. Reine Fleißarbeit, wenn ihr mich fragt. Aber sie ist irgendwie verrückt danach.“

„Sie ist ganz allgemein irgendwie verrückt, wenn du mich fragst“, meinte Ralph.

„Ich glaube, sie beobachtet uns“, sagte James mit gedämpfter Stimme. „Ich habe bemerkt, wie sie manchmal hinter mir her sieht.“

Zane hob seinen Augenbrauen und kniff die Augen zusammen. „Sie ist blind, Erinnerst du dich? Sie sieht gar nichts hinterher, Kamerad.“

„Ja, ich weiß“, sagte James unbeirrt, „aber ich könnte schwören, dass sie etwas ahnt. Ich denke, sie kennt Wege zu sehen, die nichts mit ihren Augen zu tun haben.“

„Lasst uns jetzt nicht den Kopf verlieren“, fiel ihm Ralph ins Wort, „das alles ist schon verrückt genug. Sie kann nichts darüber wissen. Wenn sie es wüsste, dann hätte sie schon darauf reagiert, nicht wahr? Als vergessen wir sie.“

Am nächsten Tag gingen James und Ralph zu Hagrids Hütte, um ihn zu besuchen, vorgeblich um sich nach Grawp und Preschka zu erkundigen. Hagrid war gerade dabei, den Wagen zu reparieren, den Preschka versehentlich zertrümmert hatte, und er freute sich über eine Pause. Er lud sie in die Hütte ein und offerierte ihnen Tee und Biskuits, während er sich selbst am Feuer aufwärmte. Trife lag zu seinen Füßen und leckte ab und zu seine herabhängende Hand.

„Nun, 's geht auf und ab mit den beiden“, sagte Hagrid, als ob der Tumult des Balzrituals der beiden Riesen ein liebenswertes Mysterium wäre. „Sie hab'n für 'ne Weile gestritten während 'n Ferien. Verliebte Zankereien über 'n Elchgerippe. Grawpie wollte 'n Kopf für sich hab'n, aber Preschka wollte sich einen Schmuck aus 'm Geweih machen.“

Ralph hörte für einen Moment auf, den Dampf von seinem Tee zu blasen. „Sie wollte sich einen Schmuck aus Elchgeweih machen?“

„Nun, ich nenn' es Schmuck“, sagte Hagrid und hob seine riesigen Handflächen. „Es is' 'n kniffliger Begriff. Riesen benutz'n 'n gleich'n Laut für Schmuck und Waffen. Kommt wohl aufs Gleiche raus, wenn man sechs Meter groß is'. Jedenfalls haben sie's ausdiskutiert und jetzt sin' se wieder glücklich, wie man nur sein kann.“

James fragte: „Lebt sie noch immer oben in den Hügeln, Hagrid?“

„Ja sicher“, antwortete Hagrid ein wenig vorwurfsvoll. „Sie is' 'n ehr'nwertes Mädchen, uns're Preschka. Un' Grawp, der verbring' seine Tage meist in seiner Bude. Hat sich n' richtigen Kamin gebaut un' 'n Schuppen aus Birken. So was brauch' Zeit. Nun, die Liebe zwisch'n Ries'n... ist 'ne delikate Angelegenheit, wisst ihr?“

Ralph verschluckte sich an seinem Tee.

„He, Hagrid“, sagte James, um das Thema zu wechseln, „du bist doch schon sehr lange in Hogwarts. Du kennst doch sicher viele Geheimnisse über die Schule und das Schloss, nicht wahr?“

Hagrid richtete sich in seinem Sessel auf. „Nun, sicher. Niemand kennt das Gelände so gut wie ich. Außer vielleicht Argus Filch. Ich hab' hier als Schüler angefangen, lange bevor dein Vater geboren wurde.“

James wusste, dass er jetzt sehr vorsichtig sein musste. „Ja, das dachte ich mir schon. Sag, Hagrid, wenn jemand etwas wirklich mächtig Magisches irgendwo im Schloss verstecken wollte...?“

Hagrid hörte auf, Trife zu streicheln. Er wandte seinen großen, zotteligen Kopf langsam zu James. „Und was sollte so 'n Erstklässlerkü' wie du wohl verstecken müss'n?“

„Oh, nicht ich, Hagrid“, sagte James rasch. „Jemand anderes. Ich bin nur neugierig.“

Hagrid blinzelte mit seinen schwarzen Käferaugen. „Ich versteh'. Und dieser jeman' ander's, da frag' ich mich doch, was der wohl im Schilde führt, wenn er geheime magische Dinge hier und dort verstecken wollte...“

Ralph nahm einen großen Schluck Tee. James sah aus dem Fenster und versuchte, Hagrids plötzlich durchdringendem Blick auszuweichen. „Nun, weißt du, nichts Besonderes. Ich habe mich nur gefragt...“

„Aha!“, sagte Hagrid, lächelte etwas und nickte. „Du has' viele Geschichten über'n alt'n Hagrid gehört von deinem Vater, und Tante Hermione und Onkel Ron, vermut' ich. Hagrid ist immer mal wieder was rausgerutscht, das er wohl für sich behalten sollte. Das stimmt sogar. Ich bin manchmal ein bisschen doof und vergesse, was ich sagen darf und was nich'. Du erinnerst dich vielleicht an eine Geschichte über 'nen gewissen Hund namens Fluffy, unter ander'm, nich' wahr?“ Hagrid musterte James eindringlich für ein paar Augenblicke, dann ließ er einen großen Seufzer fahren. „James, mein Junge, ich bin inzwischen um einiges älter als damals. Alte Hüter der Ländereien lernen vielleicht nich' viel, aber 'n paar Dinge begreifen auch wir. Zudem hat mich dein Vater d'rauf hingewiesen, dass du vielleicht 'n paar Streiche im Schilde führst und ich 'n Auge auf dich werfen sollte. Das war, als er bemerkt hatte, dass du sein'n Tarnumhang und die Karte des Rumtreibers, ähm, ausgeliehen hast.“

„Was?“, platzte James heraus und wirbelte so schnell herum, dass er beinahe seinen Tee verschüttet hätte.

Hagrid hob seine buschigen Augenbrauen. „Oh, nun. Da hab'n wir's ja. Ich denke nich', dass ich dir das hätte erzähl'n soll'n.“ Er runzelte nachdenklich die Stirn. Dann schien er es wieder abzutun. „Nun, er hat mir eigentlich nich' gesagt, dass ich es nich' erwähnen dürfte.“

„Er weiß es schon?“, sprudelte James heraus.

„James“, lachte Hagrid, „dein Vater is' der Chef des Aurordepartements, falls du das vergess'n has'. Hab mit ihm letzte Woche darüber gesprochen, hier durch mein' Kamin. Was ihn

am meisten interessiert, is', ob du die Karte schon wieder zum Funktionieren gebracht has', nachdem so viel vom Schloss neu aufgebaut wurde. Er hat vergess'n, es auszuprobieren, als er hier war. Und, hast du schon Glück gehabt?"

In dem ganzen Abenteuer, Merlins Robe zu erobern, hatte James die Karte des Rumtreibers völlig vergessen. Mürrisch erzählte er Hagrid, dass er es noch gar nicht versucht hatte.

„Das wahr wohl das Beste, weiß' du?“, antwortete Hagrid. „Nur weil dein Vater weiß, dass du se stibitzt has', bedeutet das nich', dass er glücklich darüber is'. Und soweit ich mir zusammenreimen konnte, weiß deine Mutter noch gar nichts von der Sache. Wenn du Glück has', dann find't sie's auch nich' raus, obwohl ich mir nich' vorstell'n kann, dass dein Vater so was lange vor ihr geheim halt'n kann. Am best'n behäl's du deine Beute einfach weggepackt, statt es irgendwo auf 'm Gelände zu versteck'n. Vertrau mir, James. Verdächtige magische Dinge irgendwo in der Schule aufzubewahr'n kann mehr Ärger verursach'n, als es wert is'.“

Auf dem Rückweg zum Schloss, dick eingepackt gegen den kalten Wind, fragte Ralph James: „Was hat er damit gemeint, die Karte zum Funktionieren zu bringen? Was macht sie denn?“

James erklärte Ralph die Karte des Rumtreibers, und er fühlte sich etwas besorgt und verärgert, dass sein Vater schon Bescheid wusste, dass er sie und den Tarnumhang genommen hatte. Er hatte ja gewusst, dass sie ihm auf die Schliche kommen würden, aber er hatte vermutet, dass er eher einen Heuler erhalten würde, als dass ihn Hagrid deswegen aufziehen würde.

Ralph interessierte sich sehr für die Karte. „Sie zeigt wirklich jeden, der sich im Schloss befindet, und wo er sich gerade aufhält? Das wäre wirklich hilfreich. Also, wie funktioniert sie?“

„Du musst einen bestimmten Spruch sagen. Mein Vater hat ihn mir vor langer Zeit gesagt, aber ich kann mich nicht mehr erinnern, auch wenn ich mich noch so anstrengte. Wir werden es irgendwann ausprobieren. Jetzt will ich lieber nicht darüber nachdenken.“

Ralph nickte und ließ das Thema sein. Sie gingen durch die große Türe ins Schloss und trennten sich bei der Treppe, die in den Keller und zum Slytherinquartier führte.

Es war schon spät geworden, und James war ganz alleine in den Korridoren. Die winterliche Nacht war wolkenverhangen und sternenlos. Sie drückte sich gegen die Fenster und sog das Licht von den Fackeln in den Gängen auf. James zitterte, teilweise vor Kälte, aber auch von dem eisigen Gefühl der Angst, das in den Korridor durchzusickern schien und ihn vom Boden her überzog wie ein schwerer Nebel. Er ging schneller und fragte sich, wie es sein konnte, dass die Hallen so dunkel und leer waren. Es war eigentlich noch gar nicht so spät, und trotzdem schien die Luft eine Art kühle Stille zu verströmen, wie das frühe Morgengrauen, oder die Luft in einer versiegelten Gruft. Er bemerkte plötzlich, dass er schon viel weiter gegangen war, als es in dem Korridor eigentlich möglich gewesen wäre. Eigentlich hätte er inzwischen bei der Kreuzung mit der einäugigen Hexe sein müssen, wo er nach rechts zu der Empfangshalle und dem Treppenhaus abbiegen müsste. James blieb stehen und blickte den Weg zurück, den er gekommen war. Die Halle sah immer noch aus wie zuvor, und trotzdem irgendwie *falsch*. Sie sah viel zu lang aus. Ihre Schatten schienen am falschen Ort zu sein, um seine Augen zu täuschen. Dann bemerkte er, dass es keine Fackeln mehr an den Wänden gab. Das Licht hing leer und geisterhaft im Raum, und seine Farbe zerfloss von flackerndem Gelb zu schimmerndem Silber, und es verblasste weiter, während er es beobachtete.

Die Angst kroch James den Rücken hinauf, eiskalt und unabwendbar. Er wandte sich wieder nach vorne und wollte rennen, aber seine Füße gehorchten nicht, als er sah, was vor ihm lag. Der Korridor war immer noch da, aber die Säulen waren zu Baumstämmen geworden. Die Rippen der gewölbten Decke hatten sich in Äste und Ranken verwandelt, und darüber war nichts zu sehen als das riesige Gesicht des Nachthimmels. Sogar das Muster des gekachelten Bodens verschmolz zu einem Geflecht aus Wurzeln und toten Blättern. Und dann, noch während James es beobachtete, verschwand das Bild des Schulhauskorridors vollständig und hinterließ nur einen dichten Wald. Kalter Wind umwehte ihn, ließ seinen Umhang flattern und strich ihm mit Geister-

finger die Haare aus der Stirn. James erkannte, wo er sich befand, obwohl beim letzten Mal, als er hier gewesen war, die Blätter noch an den Bäumen gehangen hatten und die Grillen ihren Chor gesungen hatten. Dies war der Wald am Seeufer, ganz in der Nähe der Insel der Donjon Grotte. Die Bäume ächzten und rieben ihre kahlen Äste im Wind aneinander. Es klang wie im Schlaf stöhnende Stimmen von Wesen, die sich in Fieberträumen wälzten. James bemerkte, dass er weiterging und sich auf den Waldrand zubewegte, wo das Schilf sich wogte und schwankte am Ufer des Sees. Eine große, dunkle Masse erhob sich dahinter und verdeckte seine Sicht. Während James weiter ging, offensichtlich unfähig, seine schwerfälligen Füße zu bremsen, tauchte der Mond hinter einer dicken Wolkendecke auf. Die Insel der Donjon Grotte enthüllte sich im glühenden Mondlicht, und James blieb der Atem im Hals stecken. Die Insel war größer geworden. Der Eindruck einer geheimen Festung war stärker denn je. Es war eine gotische Monstrosität, bedeckt mit grimmigen Statuen und glotzenden Wasserspeiern, die alle irgendwie aus den Ranken und Bäumen der Insel gewachsen waren. Das geöffnete Maul der Drachenbrücke lag vor ihm, und James zwang sich, stehen zu bleiben, ohne einen Fuß darauf zu setzen. Er erinnerte sich an die mahelnden, hölzernen Zähne, die versucht hatten, ihn und Zane zu verschlingen. Im silbernen Mondlicht waren die Tore auf der anderen Seite der Brücke recht gut zu erkennen, und auch die Worte des Gedichts. *Als ich im hellen Licht des Mano die Donjon Grott' entdeckte.* Plötzlich erzitterten die Tore und schwangen auf. Hinter ihnen tat sich eine Schwärze auf wie ein Schlund. Eine Stimme kam aus der Schwärze, klar und wunderschön, rein wie eine klingende Glocke.

„Hüter des Reliktes“, sagte die Stimme. „Deine Pflicht ist erfüllt.“

Während James da stand und schaute, über die Brücke in die Dunkelheit hinter dem offenen Tor blickte, tauchte ein Licht auf. Es verdichtete sich, wurde körperhaft und nahm eine Form an. James erkannte, dass es sich um die sanft leuchtende Gestalt einer Dryade handelte, einer Frau des Waldes, eines Baumgeistes. Aber es war nicht dieselbe, die er schon einmal gesehen hatte. Jene hatte damals in einem grünen Licht geleuchtet. Das Licht von dieser schien in bleichem blau. Sie pulsierte leicht. Ihr Haar umspülte ihr Gesicht wie in einer Wasserströmung. Ein leises, fast liebliches Lächeln war auf ihren Lippen, und ihre großen, feuchten Augen glitzerten freundlich.

„Du hast deine Aufgabe erfüllt“, sagte die Dryade. Ihre Stimme war fast noch verträumter und hypnotischer als die der anderen. „Du brauchst das Relikt nicht weiter zu behüten. Dies soll nicht deine Last sein. Bring es zu uns. Wir sind seine wahren Hüter. Unser ist diese Aufgabe, uns von Anfang an übertragen. Befreie dich von dem Gewicht auf deinen Schultern. Bring uns das Relikt.“

James blickte nach unten und sah, dass er einen Schritt auf die Brücke getan hatte, ohne es zu merken. Das Maul des Drachen hatte sich nicht um ihn geschlossen. Er sah auf und erkannte, dass es sich sogar noch etwas weiter geöffnet hatte, wie um ihn willkommen zu heißen. Es knackte leicht an der Stelle, wo die umgefallenen Bäume das Kiefergelenk bildeten.

„Bring uns das Relikt“, wiederholte die Dryade, und sie hob ihre Arme, als wollte sie James zur Begrüßung umarmen. Ihre Arme waren unnatürlich lang, als ob sie sie über die Brücke hinweg nach ihm ausstreckte. Ihre Fingernägel waren so tiefblau, dass sie schon beinahe violett schienen. Sie waren lang und überraschend zerschunden. James zog sich einen Schritt zurück und ging wieder von der Brücke hinunter. Die Augen der Dryade veränderten sich. Sie wurden heller und harter.

„Bring uns das Relikt“, sagte sie noch einmal, und ihre Stimme hatte sich ebenfalls verändert. Da war kein Gesang mehr in ihr. „Es gehört dir nicht. Seine Macht ist größer als du. Größer als ihr alle. Bring es zu uns, bevor es dich beseitigt. Das Relikt zerstört diejenigen, die es nicht braucht, und es braucht dich jetzt nicht mehr. Bring es zu uns, bevor es beschließt, jemand anderen zu benutzen. Bring uns das Relikt, solange du noch kannst.“

Sie streckte ihre langen Arme über die Brücke und James war sich sicher, dass er sie berühren könnte, wenn er nur seine Hand ausgestreckt hätte. Er ging weiter zurück, blieb mit seinem Absatz an einer Wurzel hängen und stolperte. Er drehte sich um, wirbelte mit seinen Armen um sich wie ein Windrädchen, um irgendwo Halt zu finden, dann fiel er gegen etwas Großes, Hartes. Er presste seine Hände dagegen und stieß sich ab, versuchte, sie wieder aufzurichten. Es war eine Steinmauer. Zwei Meter weiter entfernt flackerte eine Fackel in ihrer Halterung. James blickte sich um. Der Korridor in Hogwarts erstreckte sich warm und nüchtern, als ob er ihn nie verlassen hätte. Vielleicht hatte er das auch nie. Er sah in die entgegengesetzte Richtung. Da war die Kreuzung mit der Statue der einäugigen Hexe. Das Gefühl der Angst war weg, und trotzdem war sich James nicht sicher, ob das, was gerade geschehen war, nicht nur eine Art Vision gewesen war. Er konnte immer noch die Kälte des Nachtwindes in den Falten seines Umhanges spüren. Er sah nach unten, und da war die Kruste vertrockneten Flussschlammes an seinen Schuhen. Er zitterte, dann fasste er sich wieder und rannte den Rest des Weges zu den Treppen, wo er, zwei Stufen auf einmal nehmend, hinauf zum Gemeinschaftsraum stieg.

Das einzige, worüber James sich im Klaren war, war, dass etwas von ihm wollte, dass er die Robe Merlins aufgab. Er wusste nur nicht, ob dies das *richtige* Etwas war. Zum Glück lag die Robe immer noch verschlossen in Jacksons Tasche in seiner Truhe. Nach seinem jüngsten Erlebnis mit der Robe hatte James bestimmt nicht vor, sie wieder hervorzuholen und anzufassen, bis zu dem Moment wenigstens, in dem er sie seinem Vater und dem Departement der Auroren übergeben würde, sobald die Zeit dafür reif war. Es war noch nicht die Zeit dazu, aber bald würde sie es sein. Sehr bald. Wie auch immer, er würde sie nicht an irgendein mysteriöses Wesen übergeben, Baumgeist oder nicht. Überzeugt von diesem Gedanken erreichte er den Gryffindor-Gemeinschaftsraum und machte sich bereit fürs Bett. Aber noch lange nachdem er unter seine Decke gekrochen war, glaubte er, die flüsternde Stimme im Wind zu hören, der vor dem Fenster wehte, welche ihn endlos und monoton anflehte: *Bring uns das Relikt... bring uns das Relikt, solange du noch kannst...* Er fröstelte, und als er endlich einschlief, träumte er von diesen eindringlichen, wunderschönen Augen und den langen Armen mit den dünnen Händen und den zerschundenen violetten Fingernägeln.



Am darauf folgenden Freitag in der Kräuterkundeklasse sah James zu seiner Belustigung, dass Neville Longbottom Ralphs verzauberten Pfirsichbaum aus dem Verwandlungsklassenzimmer, in dem er inzwischen etwas sperrig geworden war, in eines der Gewächshäuser umgesiedelt hatte.

„Und all das kommt aus einer einzigen Banane?“, wollte Neville nach dem Unterricht von James wissen.

„Ja. Ich wette, Ralph war überraschter als irgendjemand sonst. Er ist erstaunlich, aber ich glaube, er kennt seine eigenen Kräfte selbst nicht. Einige von den anderen Slytherins glauben, er hat irgendeine mächtige, alte Familie von Zauberern unter seinen Vorfahren. Könnte natürlich sein, denke ich, schließlich hat er seine Mutter nie gekannt.“

„Das ist genau das, was sie wohl denken würden“, sagte Neville mit ungewohnter Offenheit. „Muggelstämmige können genau so mächtig sein wie irgendjemand aus einer alten, reinblütigen Familie. Aber einige Vorurteile werden wohl nie aus der Welt geschafft werden können.“

James sah hinauf zu dem Pfirsichbaum, der inzwischen wirklich groß geworden war, obwohl seine Wurzeln immer noch hoffnungslos um einen Tisch aus dem Verwandlungsklassenzimmer gewickelt waren. Er wusste, dass Neville Recht hatte, aber er musste immer wieder an Ralphs

Gesicht denken, als er damals die Banane verwandelt hatte. Ralph hatte dies nie erwähnt, aber James fühlte, dass Ralph sich vor seinen eigenen Fähigkeiten etwas fürchtete.

Am nächsten Tag sollte das Gryffindor-Quidditchteam gegen die Slytherins spielen. James saß zusammen mit Zane und Sabrina Hildegard auf der Gryffindortribüne. Ralph wollte seine letzten, wenigen Freunde bei Slytherin nicht verlieren und saß in der grün verhüllten Tribüne auf der anderen Seite des Spielfeldes. James und Ralph sahen sich einmal direkt an, und James winkte ihm zu. Ralph winkte zurück, aber er sah sich dabei vor, dass keiner seiner älteren Hauskameraden ihn dabei beobachtete.

Unten auf dem Spielfeld schritten die beiden Kapitäne zur Mittellinie, um Cabe Ridcully bei der Erklärung der Regeln zuzuhören und sich die Hände zu schütteln; eine Tradition, der niemand mehr wirklich Beachtung schenkte. James beobachtete, wie Justin Kennely und Tabitha Corsica sich oberflächlich die Hand reichten. Sogar von seinem Blickwinkel aus, hoch auf der Tribüne, konnte er das schmeichlerische, freundliche Lächeln auf Tabithas zugegebenermaßen hübschem Gesicht sehen. Dann drehten sich die beiden um und gingen in entgegengesetzter Richtung davon, zurück zu ihren Umkleideräumen unter ihren Tribünen, und ließen Ridcully alleine bei der Quidditchtruhe stehen.

Zane mampfte zufrieden eine Tüte Popcorn, die er mitgebracht hatte. Irgendwie hatte er einen der Hauselfen in der Küche überredet, sie zuzubereiten. „Das wird sicher ein tolles Spiel“, meinte er, während er die begeisterten Zuschauer beobachtete.

„Gryffindor gegen Slytherin ist immer ein Knüller“, rief Sabrina laut, um den Lärm der Menge zu übertönen. „In den Tagen, als meine Mama noch zur Schule ging, waren die Slytherins bei allen verhasst, weil sie nicht sauber spielten. Ein Typ namens Miles Bletchley war damals der Kapitän des Teams, und der hat später ein paar Jahre für die Tosenen Donnerer gespielt, bis er aus dem Team geworfen wurde, als herauskam, dass er einen frisierten Besen verwendet hat.“

„Einen was?“, warf Zane dazwischen. „Wie frisiert man einen Besen?“

„Es ist eine Art Betrug“, erklärte James, „man bohrt ein Loch in den Besen und packt etwas Magisches hinein, zum Beispiel eine Drachenrippe oder den Fangzahn eines Basilisken. Das macht aus dem Besen eine Art von übergroßem Zauberstab. Er hat damit Abwehrzauber und modifizierte Expelliarmus-Zauber beschworen, damit das gegnerische Team den Quaffel verfehlt hat. Das war wirklich ein schiefer Hund, dieser Kerl.“

Während er sprach, stürmte das Slytherinteam unter den Jubelrufen seiner Tribüne aus seinem Umkleideraum. Damian, der in der Kommentatorenkabine saß und sich den Zauberstab an die Kehle hielt, kündigte das Team an. Seine Stimme hallte in der spröden Januarluft wider.

„Nun“, rief Zane über das Gejubil, „sieht nicht so aus, als ob immer noch alle die Slytherins hassten.“

Tatsächlich kam da vereinzelt auch Applaus von den anderen Tribünen. Nur die Gryffindorränge buhten und pfißen. James zuckte die Schultern. „Anscheinend spielen sie nicht mehr so unfair wie früher. Aber sie bekommen irgendwie immer noch ungewöhnlich starke Teams zusammen. Irgendwas ist da faul an der Sache, es ist nur nicht mehr so offensichtlich wie einst.“

„Also ich muss sagen“, stimmte Zane zu, „als wir vor den Ferien gegen Slytherin gespielt haben, war das Match genau so sauber wie jedes andere auch dieses Jahr. Ridcully musste kaum ein Foul gegen sie pfeifen. Trotzdem, irgendwie lief es ihnen einfach *zu glatt*. Entweder sind sie der glücklichste Haufen Stinktiere, der je auf einen Besen gestiegen ist, oder sie haben einen Pakt mit dem Teufel selbst geschlossen.“

James knirschte mit den Zähnen.

Auf der anderen Seite des Spielfeldes winkte Horace Slughorn mit einer kleinen Slytherinfahne an einem Stecken und feuerte sein Hausteam an. Er hatte rote Wangen und war in einen dicken Mantel mit Fellkragen und dazu passendem Hut gekleidet. Ralph, der zwei Reihen weiter unten saß, applaudierte pflichtbewusst. James wusste, dass sich Ralph nicht viel aus Quidditch

machte, obwohl er die Spiele mit fast wissenschaftlicher Aufmerksamkeit verfolgte, und James vermutete, dass dies daher kam, dass sich Ralph das Team nicht wirklich aussuchen konnte, das er unterstützen wollte. Seine Freunde, auch Rufus Burton, jubelten und kreischten wild.

Als nächste kamen die Spieler des Gryffindorteams aufs Spielfeld. Sie strömten aus ihrer Umkleidekabine unter der Tribüne, und die Zuschauer rund um James explodierten förmlich, alle sprangen gleichzeitig auf. James fiel in ihr Geheul mit ein und grinste begeistert. Er war sich sicher, dass Gryffindor gewinnen würde. Er stampfte mit den Füßen und schrie sich wild winkend und lachend heiser, während das Team einen Kreis um das Spielfeld flog.

Die Teams flogen zu ihren Ausgangspositionen. Nachdem er die Teams ermahnt hatte, ein sauberes Spiel zu liefern und sich versichert hatte, dass alle auf ihren Positionen waren, ließ Ridcully die Klatscher und den Schnatz fliegen und warf den Quaffel hoch in die Luft. Die Spieler schossen zu einem Schwarm zusammen, jagten die Klatscher und kämpften um den Quaffel. Noah und Tom Squallus, die beiden Sucher, jagten davon, hinter dem Schnatz her, der um die Ravenclawbanner herumwirbelte und verschwand.

Gleich von Beginn an wurde der Unterschied zwischen den beiden Teams offensichtlich. Gryffindor kämpfte in einem lehrbuchmäßigen Spiel, vollständig aufgebaut auf den wieder und wieder sorgfältig geübten Spielzügen. Justin Kennely rief seinem Team immer wieder wild gestikulierend und zeigend Manöver und Formationen zu und versuchte, den Lärm der Zuschauer zu übertönen. Die Slytherins andererseits schienen einen anmutigen, fast schon unheimlichen Spielstil zu haben, sie bewegten sich über das Spielfeld wie ein Fischschwarm. Tabitha Corsica gab von ihrem Besen aus überhaupt keine Anweisungen, und trotzdem stoben ihre Spieler auseinander und formierten sich wieder neu mit einer tanzgleichen Präzision. Einmal tauchte Tabitha, die im Besitz des Quaffels war, unter einem Klatscher weg und warf den Ball über ihre Schulter. Dieser flog in hohem Bogen durch die Luft und wurde geschickt von einem ihrer Teamkameraden gefangen, welcher einen parallelen Kurs direkt unter ihr geflogen war. Der Teamkamerad warf den Quaffel von unten durch den mittleren Toring, noch bevor der Torhüter der Gryffindors realisiert hatte, dass Tabitha den Ball nicht mehr hatte. James stöhnte, während die Slytherins aufsprangen und jubelten. Justin Kennely sah aus, als ob er vor Frustration von seinem Besen springen wollte. Aber trotz allem war der Spielstand nach einer Stunde einhundertdreißig zu einhundertvierzig zugunsten von Gryffindor; ein Kopf-an-Kopf-Rennen, in dem die Führung schon fünfmal gewechselt hatte.

„In einem Spiel wie diesem kommt es nur auf die Sucher an“, rief Sabrina ausgelassen, ohne ihren Blick von den Spielern zu nehmen. „Und Squallus spielt erst auf dieser Position, seit Gnoffton letztes Jahr die Schule beendet hat. Noah sollte in der Lage sein, ihn mit seinem Besen an die Wand zu nageln.“

Genau in diesem Augenblick schrie die Menge auf und James sah, dass Noah den Schnatz verfolgte. Auf der anderen Seite des Spielfeldes beugte sich Tom Squallus auf seinem Besen nach vorne, fletschte seine Zähne und jagte los, um Noah den Weg abzuschneiden. Er kurvte mitten durch das Gedränge der anderen Spieler und wurde nur um Haaresbreite von einem Klatscher verfehlt, den Justin Kennely geschlagen hatte. Trotz seiner Geschwindigkeit war James sich sicher, dass Squallus keine Chance hatte, Noah noch zu schlagen. Ein goldener Blitz mit schwirrenden kleinen Flügeln sauste um die Gryffindortribüne, und Noah war auf seiner Verfolgungsjagd nur den Bruchteil einer Sekunde hinter ihm. Die Zuschauer in den vordersten Reihen duckten sich, dann sprangen sie wieder auf und jubelten, als Noah eine enge Kurve zog, dabei beinahe in die Tribüne krachte und sich mit ausgestrecktem Arm auf seinem Besen nach vorne lehnte. Einen langen, atemlosen Augenblick sah es aus, als ob Noah von dem kleinen, goldenen Ball hinter sich hergezogen würde, und der Abstand wurde immer geringer. Noahs Hand zitterte, als er nach dem Ball griff. Dann plötzlich, in einem Durcheinander aus Umhängen und Besen, änderte sich das Bild. Noah war gezwungen, steil nach oben zu ziehen, und er kam schlitternd und

schleudernd zum Stillstand, wobei er die Kontrolle verlor. Eine Wolke aus Slytherins, an ihrer Spitze Tabitha Corsica, war von allen Seiten vor ihm aufgetaucht und hatte eine Art Mauer mitten in der Luft aufgebaut. Noah knallte in einen kräftigen Slytherinspieler und prallte von ihm ab. Dabei verlor er den Halt auf seinem Besen. Er sackte seitlich weg, konnte sich gerade noch mit einer Hand festhalten und baumelte so unter seinem Besenstiel. Die Menge tobte.

Tabitha Corsica schoss durch die Wand aus Slytherins, die sich für sie wie eine Iris öffnete. Ihr Umhang wehte hinter ihr und James sah erstaunt, dass der Schnatz *hinter* ihr herflog, im Schatten ihres Umhanges. Er wendete nach oben und Tabitha folgte ihm fast augenblicklich, tief über ihren Besen gebeugt. Irgendwie, ohne überhaupt hinzusehen, blieb sie wie ein Schatten neben dem Schnatz und markierte ihn so für Tom Squallus. Er sah sie, wendete hart und tauchte unter ihr hindurch. Als er auf der anderen Seite wieder hervorkam, hatte er die Hand hoch erhoben, und der Schnatz glitzerte in ihr. Die Slytherintribüne jubelte unbändig. Das Spiel war vorbei.

Noah schwang sich wieder mit einem Bein auf seinen Besen. Er wand sich in eine aufrechte Position, gerade als Ted und Justin Kennely neben ihm auftauchten, die ihm zuriefen und wild gestikulierten. James verstand den Sinn ihrer Unterhaltung, auch wenn er durch die Jubelschreie und Buhrufe nicht hören konnte, was sie sagten. Etwas sehr Seltsames war passiert, und trotzdem, die Slytherins hatten eigentlich kein Foul begangen. Unten, auf dem Gras des Spielfeldes, hatte Petra Morgenstern, die als Jägerin spielte, Cabe Ridcully in die Enge getrieben und fuchtelte wild in Richtung von Tabitha Corsica, die immer noch auf ihrem Besen saß und zusammen mit Tom Squallus die Gratulationen ihrer Teamkameraden entgegennahm. Ridcully schüttelte den Kopf, er konnte oder wollte nicht mit Petras Anschuldigungen einverstanden sein. Es schien keine Möglichkeit des Protestes für die Gryffindors zu geben, denn sie konnten nicht nachweisen, dass irgendetwas Irreguläres vorgefallen war.

„Was im Namen von Voldys breiblassem Hintern war *das* denn?“, fragte Damien Damascus, der die Sprecherbox verlassen und sich zu James, Zane und Sabrina gesetzt hatte.

Sabrina schüttelte den Kopf. „Das war wirklich unheimlich. Hast du auch gesehen, was ich gesehen habe? Corsica hat den Schnatz blockiert. Sie hat ihn nicht berührt, aber sie ist direkt neben ihm hergeflogen und hat ihn markiert, bis Squallus seinen Besen endlich in Bewegung gesetzt hatte.“

„Und dagegen gibt es keine Regel?“, fragte Zane, als sie sich alle in das Gewühl begaben, das die Tribüne verlassen wollte.

„Es macht keinen Sinn, Regeln zu erfinden gegen Dinge, die gar nicht möglich sind“, sagte Damian verärgert. „So lange sie ihn nicht berührt, ist sie frei. Sie hat ihn nicht einmal *beobachtet*. Das könnte ich schwören.“

Ralph kam über das Spielfeld getrabt, als James und Zane die letzten Stufen heruntertrampelten. Keuchend zog er sie von Sabrina und Damian weg, deren Stimmung immer schlechter wurde.

„Habt ihr das gesehen?“, fragte Ralph, der versuchte, wieder zu Atem zu kommen. Er schien äußerst aufgeregt zu sein.

„Wir *haben etwas* gesehen“, antwortete James, „aber ich glaube, ich kann meinen Augen nicht mehr trauen.“

Zane war weniger diplomatisch. „Die Gryffindors denken, deine Kollegen haben irgendwie beschissen. Das wirft auch den Tabellenstand völlig über den Haufen. Jetzt sieht es so aus, als ob Ravenclaw und Slytherin um den Turniersieg spielen würden. Und ich habe so auf ein Finale zwischen Gryffindor und Ravenclaw gehofft.“

„Könnt ihr beide das verdammte Quidditchturnier für einen Moment vergessen?“, sagte Ralph am Fuß der Tribüne und wandte sich zu den beiden um. „Falls ihr es nicht mehr wisst, wir haben wichtigere Dinge, über die wir nachdenken sollten.“

„Na schön, spuck's schon aus, Ralph!“, sagte James und versuchte, nicht verärgert zu klingen.

Ralph holte tief Luft. „Ihr habt mir gesagt, ich sei euer Mann hinter den feindlichen Linien, nicht wahr? Also habe ich genau hingesehen und nach Spuren und Hinweisen gesucht, wer in die Merlin-Verschwörung verwickelt sein könnte, okay?“

„Und du denkst, jetzt ist die Zeit, das zu besprechen?“, fragte Zane mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Nein, nein, das ist in Ordnung“, warf James dazwischen. „Was hast du gesehen, Ralph? Gibt es etwas Neues aus der Slytherinzentrale?“

„Nein!“, sagte Ralph ungeduldig. „Nicht unten im Gemeinschaftsraum oder so. Direkt hier, nur vor ein paar Minuten! erinnert ihr euch daran, wonach wir suchen wollten?“

„Jah!“, sagte Zane, der neugierig geworden war. „Merlins Stab.“

Ralph nickte bedeutungsvoll. Nebenan erklang Jubel. Die drei Jungen drehten sich um und sahen, wie die Slytherins das Spielfeld verließen, umgeben von einer Horde Schüler mit grünen Schals. Tabitha ging ganz vorne in der Gruppe, und sie trug ihren Besen triumphierend über der Schulter.

„Ein Meter achtzig oder so außergewöhnlich magisches Holz“, sagte Ralph mit leiser Stimme. Er beobachtete Tabitha immer noch, wie sie das Spielfeld verließ. „Herkunft unbekannt.“

„Das ist wahr“, antwortete James, der anfing, zu verstehen. „Tabitha sagte, dass ihr Besen eine Einzelanfertigung war, hergestellt von irgendeinem Muggelkünstler oder so. Sie hat ihn als Muggel-Artefakt registrieren lassen, weil es kein Standardmodell war.“

„Und es gibt keinen Zweifel daran, dass etwas *ziemlich außergewöhnlich* Magisches daran ist“, fügte Ralph hinzu.

James nickte.

„Wollt ihr damit sagen, was ich denke, dass ihr sagen wollt?“, fragte Zane ungläubig.

Ralph starrte ihn an. „Macht doch Sinn, oder nicht? Das ist doch das perfekte Versteck! Deshalb bin ich nach dem Spiel sofort hierher zu euch gerannt. Ich wollte, dass ihr euch das auch ansieht und seht, ob das passt.“

Zane stieß einen bewundernden Pfiff aus. „Wir sprechen hier über frisierte Besen! Und Corsica fliegt die ganze Zeit auf Merlins verdammtem Stab herum!“

James konnte seinen Blick gar nicht mehr abwenden, als er Tabitha beobachtete, wie sie den Hügel zurück zum Schloss emporklomm. Das winterliche Sonnenlicht glitzerte auf dem borstigen Ende des Besens. Es war tatsächlich eine perfekte Tarnung für knapp zwei Meter äußerst magisches Holz. Und jetzt wussten sie endlich sicher, wer der dritte Mitkonspirateur in der Merlin-Verschwörung war, der Slytherin, der den Profilnamen Austramaddux verwendet hatte. James' Herz klopfte vor Aufregung und ungeduldiger Erwartung.

„Also“, sagte er, als die drei begannen, den Slytherins in vorsichtiger Distanz zu folgen und sich auf den Weg zurück zum Schloss zu begeben, „wie sollen wir Merlins Stab von Tabitha Corsica weg bekommen?“



KAPITEL 14

DER HALL DER ALTEN KREUZUNG

„Was? Wieso sollten wir ihren Besen überhaupt stehlen müssen?“ rief Ralph beim Frühstück am nächsten Morgen. Er streckte sich über den Tisch und griff nach dem Teller mit den Würstchen. „Das wird *viel* schwieriger, als Jacksons Tasche zu klauen. Jungs *dürfen* gar nicht in die Schlafräume der Mädchen. Wir kommen niemals in seine Nähe. Außerdem haben wir ja bereits die Robe. Wenn sie nicht alle drei Relikte haben, können sie gar nichts ausrichten.“

„Es ist Merlins Stab. Deshalb müssen wir ihn haben“, antwortete James. „Sogar für sich alleine muss es eines der mächtigsten magischen Objekte auf der Welt sein. Du hast gesehen, was Tabitha Corsica damit beim Spiel gemacht hat. Und es war nicht nur, dass sie dem Schnatz folgen konnte, ohne ihn überhaupt anzusehen. Ihr ganzes Team schien irgendwie auf ihn zu reagieren, oder zumindest haben das ihre Besen getan. Sie wussten genau, wo sie zu jedem Zeitpunkt sein sollten. Das nenn ich wirklich mächtige Zauberei. Bisher setzt sie den Stab nur ein, um Quiditchspiele zu gewinnen, aber wollt ihr etwas Derartiges wirklich in ihren Händen wissen, unter der Kontrolle des Progressiven Elements?“

Ralph schaute sie mürrisch an. Zane stellte seine Kaffeetasse hin und startete die Tischplatte an. „Ich weiß nicht..“, sagte er.

„Was denn?“, fragte James ungeduldig.

Zane blickte auf. „Nun, es sieht einfach zu leicht aus. Ich meine, zuerst ist diese Steinschnüffeltasche von Ralphs Kollegen einfach so genau zur richtigen Zeit aufgetaucht. Dann hatten wir, wie immer man es auch betrachtet, sehr viel Glück mit diesem *Visum-Ineptio*-Zauber. Und schaut euch nur all die Zufälle an, die dir zuvor geholfen haben, das Versteck von Merlins Thron zu finden, vom Entdecken der Voodoo Queen auf dem See in jener Nacht bis zu dem Artikel über den Einbruch ins Ministerium, den du im *Tagespropheten* gefunden hast. Und nun finden wir einfach so heraus, dass Tabithas Besen Merlins Stab ist. Ich sag es nicht gern, aber es kann eigentlich keine große, dunkle Verschwörung sein, wenn ein Trio von Tölpeln aus der ersten Klasse das alles herausfinden kann.“

James kochte vor Ärger. „Na schön, ja, wir hatten ein paar Mal Glück. Wir haben aber auch hart und äußerst vorsichtig gearbeitet daran. Und außerdem passt doch alles zusammen, oder etwa nicht? Nur, weil die Leute hinter der Merlin-Verschwörung so arrogant waren zu glauben,

dass niemand sie erwischen würde, heißt das doch nicht, dass die Verschwörung nicht real ist. Was ist denn damit, was passiert ist, als wir Jacksons Tasche geöffnet haben? Und was mir letzte Woche passiert ist, hab ich euch noch gar nicht erzählt.“

Ralph sprang auf und schüttete dabei beinahe seinen Kürbissaft aus. Seine Augen wurden für einen Moment ganz wild, dann beruhigte er sich wieder ein wenig. „Letzte Woche? Wann?“

„An dem Abend, an dem wir Hagrid besucht haben, kurz nachdem wir uns getrennt hatten“, antwortete James. Er beschrieb, wie sich die Hallen von Hogwarts um ihn herum in einen Wald verwandelt hatten, seine seltsame Reise auf die Insel der Donjon Grotte, und die mysteriöse, geisterhafte Gestalt, die ihm befohlen hatte, ihr die antike Robe zu bringen. Zane hörte gebannt zu, aber Ralphs Gesicht wurde bleich und leer.

Als James seine Schilderung beendet, hatte fragte Zane: „Denkst du, sie war wirklich eine Dryade?“

James zuckte die Schultern. „Ich hab keine Ahnung. Sie sah auf jeden Fall so ähnlich aus wie die, die wir im Wald gesehen haben, aber auch irgendwie anders. Sie hat *pulsiert*, wenn ihr versteht, was ich meine. Ich konnte es in meinem Kopf spüren.“

„Vielleicht war es ein Traum“, sagte Zane vorsichtig, „zumindest klingt es danach.“

„Es war kein Traum. Ich war im Korridor unterwegs zum Gemeinschaftsraum. Ich habe nicht schlafgewandelt.“

„Ich mein ja nur“, sagte Zane vage und senkte seinen Blick.

„Was denn?“, platzte James heraus. „Denkst du, die ganze Merlingeschichte ist auch nur ein Traum? Als ich direkt vor euch beiden aus dem Raum verschwunden bin und Cedric Diggorys Geist mich zurückbringen musste?“

„Natürlich nicht! Aber trotzdem hört es sich irgendwie verrückt an. Warst du im Wald, oder warst du im Korridor? Welches von beiden war real? War eines von beiden real? Ich meine, du hast schließlich über all dies eine Menge nachgedacht. Vielleicht...“

Ralph betrachtete seinen leeren Teller. Er sprach, ohne seinen Kopf zu heben. „Es war kein Traum.“

James und Zane sahen beide zu Ralph. „Woher weißt du das, Ralph?“, fragte Zane.

Ralph seufzte: „Weil mir genau dasselbe passiert ist.“

James' Augen weiteten sich und sein Mund klappte auf. „Du hast die Donjon Grotte gesehen? Und auch die Dryade? Ralph, warum hast du uns das nicht erzählt?“

„Ich wusste nicht, was es war“, sagte Ralph und sah auf. „Ich war nicht mit euch dabei, als ihr im Wald wart, die Insel gesehen und die Dryade getroffen habt, wisst ihr das nicht mehr? Also, letzte Woche war ich unterwegs durch die Kellergewölbe zum Slytherinraum, und plötzlich verschwand das Gewölbe und wurde zu einem Wald, genau, wie du es beschrieben hast, James. Ich habe die Insel gesehen, und den Baumgeist, aber ich habe das alles nicht wieder erkannt. Ich dachte, sie wäre ein Geist oder so etwas. Sie sagte, ich solle das Relikt zu ihr bringen, aber ich hatte Angst. Ich bin es nicht gewohnt, verrückte, magische, außerkörperliche Erfahrungen zu haben und all so was. Ich wollte wegrennen, aber dann stand ich plötzlich vor der Tür zum Slytherin-Gemeinschaftsraum, einfach so. Um die Wahrheit zu sagen, ich hatte Angst, dass ich durchgedreht war. Ich dachte, all das magische Zeug macht mich weich in der Birne. Ganz ehrlich, ich bin etwas erleichtert, dass dir das gleiche passiert ist.“

„Kann ich verstehen“, nickte Zane.

„Aber warum du?“, fragte James. „Du hast doch das Relikt gar nicht. Ich habe es.“

Zane legte seinen Kopf etwas schief zur Seite und zog einen Mundwinkel nach oben, mit diesem komischen Ausdruck von Konzentration, den er aufsetzte, wenn er angestrengt nachdachte. „Vielleicht liegt es einfach nur daran, dass Ralph ein Slytherin ist. Immerhin stand er in der Debatte *gegen* Petra und mich. Vielleicht denkt sie, wer immer sie ist, dass Ralph das schwächste Glied ist. Vielleicht denkt sie, sie kann Ralph dazu bringen, uns zu betrügen und die

Robe zu stehlen, um sie zu der Insel zu bringen. Nicht, dass du das wirklich tun würdest, Ralph“, fügte Zane hinzu, während er Ralph ansah.

„Auf gar keinen Fall. Ich werde dieses Ding nie in meinem Leben anfassen“, stimmte Ralph zu.

„Ich denke, das macht Sinn“, meinte James. „Aber warum du nicht, Zane?“

Zanes Gesicht nahm einen sanften Ausdruck an, und er blickte zur Decke. „Weil ich so rein bin wie der Schnee im Wind. Außerdem werde ich nie wieder einen Fuß auf diese Insel setzen. Das ist mir viel zu irre.“

„Aber ich könnte die Robe ja gar nicht stehlen, selbst wenn ich es wollte!“, sagte Ralph mit zusammengezogenen Augenbrauen. „Nicht mit Zanes Schließzauber darauf. James ist der einzige, der die Truhe öffnen kann.“

„Nun, du könntest einfach die ganze Truhe mit dort rausschleppen, denke ich“, antwortete James. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“

„Zum Glück ist da kein Wille“, sagte Ralph schwermütig.

Zane schob seinen leeren Kaffeebecher von sich weg. „Die Dryade, oder was immer es war, muss nicht unbedingt wissen, dass ein zusätzlicher Schutzzauber auf der Truhe liegt. Aber die Tatsache, dass es euch beiden passiert ist, beweist auf jeden Fall, dass irgendetwas die Robe haben will, und dass es weiß, dass wir sie haben. Wenn es nicht Jackson oder jemand aus seiner Truppe ist, wer dann?“

James sagte: „Erinnerst du dich daran, was uns die grüne Dryade gesagt hat? Sie sagte, dass die Bäume erwachen, aber dass viele von ihnen... wie hat sie sich ausgedrückt?“

Zane erinnert sich und nickte. „Sie sagte, dass sie 'übergelaufen' seien, so wie Milch, die über das Verfalldatum ist oder so ähnlich. Mit anderen Worten, einige Bäume sind böse geworden. Sie stehen auf der Seite von Chaos und Krieg. Denkst du, die blaue Dryade, die Ralph und du gesehen habt, war eine von den bösen, die versucht hat, freundlich zu klingen?“

„Macht Sinn“, antwortete Ralph. „Sie war sehr hübsch, hat gelächelt und all das, aber ich hatte das starke Gefühl, dass, wenn ich ihr die Robe nicht bringen würde, sich das Lächeln ziemlich plötzlich in einen hungrigen Ausdruck verändern könnte. Das ist es, was mir Angst gemacht hat. Das, und ihre Fingernägel.“ Er schauderte.

„Also geht es um wesentlich mehr als nur um uns und die Merlin-Verschwörung“, sagte Zane nachdrücklich. „Die Waldgeister sind auch darin verwickelt. Und wer weiß, was noch. Nach allem, was wir wissen, wird alles innerhalb der magischen Welt sich auf eine der beiden Seiten schlagen.“

„Wie auch immer“, sagte James ernst, „es beweist zumindest, dass die drei Relikte außerordentlich mächtig sind. Wer weiß, welchen Schaden sie in den falschen Händen anrichten könnten. Deshalb müssen wir den Stab außerhalb von Tabithas Reichweite bringen.“

„Ich verstehe nicht, warum wir nicht einfach deinen Vater mit einbeziehen“, warf Ralph dazwischen. „Schließlich ist es sein Job, sich mit derartigen Dingen abzugeben.“

„Weil es Regeln gibt, an die sie sich halten müssen“, antwortete James müde. „Sie müssten mit einem ganzen Team hier ankommen und das ganze Gelände durchstreifen. Sie würden nicht einfach herkommen und Tabithas Besen einkassieren, nur weil wir behaupten, dass das Merlins Stab sei, sogar wenn wir ihnen vorher die Robe übergeben. Alles würde magisch ausgekehrt werden, jede ungewöhnliche Quelle der Macht würde untersucht werden. Das könnte tagelang dauern. Bis sie endlich dazu kämen, sich mit Tabitha zu beschäftigen, hätte sie den Besen schon lange beiseite geschafft. Jackson und Delacroix würden den Ärger ebenfalls riechen und sich aus dem Staub machen. Sie könnten in der Zeit sogar die ganze Verschwörertruppe zusammentrommeln und zu dieser Halle der alten Kreuzung bringen, um zu versuchen, Merlin zurückzubringen. Ohne die Robe würde das natürlich nicht funktionieren, aber der Thron und der Stab wären dann trotzdem verloren, verborgen und unter der Kontrolle von dunklen Zauberern.“

Ralph seufzte. „Na gut, na gut. Ihr habt mich überzeugt. Also versuchen wir, den Stab des Merlin von Corsica zu bekommen. Aber das war's dann, in Ordnung? Dann übergeben wir das alles deinem Vater und seinen Spezialisten. Die räumen dann das Durcheinander weg, und wir können die Helden sein. Wie auch immer. In Ordnung?“

Zane nickte. „Ja, da bin ich dabei. Wir schnappen uns den Besen, und damit ist unsere Aufgabe erledigt. Einverstanden?“

James stimmte zu: „Also, dann brauchen wir einen Plan. Irgendwelche Ideen?“

„Das wird sicher nicht einfach“, sagte Ralph bestimmt, „wenn wir mit Jacksons Aktentasche einfach Glück hatten, dann brauchen wir göttliche Unterstützung mit diesem Vorhaben. Die Quartiere der Slytherins sind so dick mit Schutzzzaubern und Anti-Spionagesprüchen eingedeckt, dass sie schon beinahe summen. Das ist der misstrauischste Haufen, der mir je begegnet ist.“

„Betrüger erwarten immer, betrogen zu werden“, sagte Zane weise. „Aber an etwas haben wir bisher noch nicht gedacht, und das könnte sogar noch wichtiger sein, als Merlins Stab zu bekommen.“

„Was könnte denn wichtiger sein als das?“, fragte James.

„Das Relikt, das wir schon haben, zu bewahren“, antwortete Zane simpel, während er James in die Augen sah. „Irgendwas da draußen weiß, dass wir die Robe haben, und es hat schon einmal versucht, sie von dir zu bekommen. Ich weiß nicht, was für eine Art von Magie das war, aber ihr beide scheint ja ziemlich überzeugt zu sein, dass es euch direkt aus den Hallen von Hogwarts auf diese Insel transportiert hat, richtig?“

James und Ralph tauschten einen Blick aus, dann nickten sie beide.

„Also“, fuhr Zane fort, „wenn es unmöglich ist, aus Hogwarts zu disapparieren, dann hat es eine andere Form der Zauberei benutzt, um euch dorthin zu bringen. Und das muss ein mächtiger Hokuspokus sein. Wer sagt denn, dass es das nicht noch einmal versuchen wird?“

Ralph wurde ganz bleich. „Daran habe ich noch gar nicht gedacht.“

„Vielleicht hat es ja seine ganze Kraft beim ersten Versuch aufgebraucht“, meinte James zweifelnd.

„Darauf solltet ihr beide lieber hoffen“, sagte Zane und sah vom einen zum anderen. „Denn es hat es schon damit versucht, nett zu fragen. Beim nächsten Mal wird es vielleicht nicht mehr so freundlich sein.“

Plötzlich kam James eine Idee, und er fing an zu zittern.

„Was ist denn?“, fragte Ralph, der gesehen hatte, wie sich James' Gesicht verändert hatte.

„Fernkörperliches Apparieren“, sagte James mit gedämpfter Stimme. „Das war es, wie Professor Franklyn Delacroix' Fähigkeit genannt hat, ihren eigenen Geist irgendwohin zu projizieren. Es unterscheidet sich vom normalen Apparieren, weil sie nur so etwas wie ihren Geist entsendet, aber dieser Geist kann trotzdem eine feste Gestalt annehmen und auf andere Dinge einwirken. Ich habe darüber nachgelesen. Der Geist erschafft eine feste Form seiner selbst aus Material, das gerade zur Hand ist, und dann lässt er diese Form agieren wie eine Puppe. Irgendwie hat sie es geschafft, Merlins Thron hier herzubringen und auf der Insel zu verstecken, ohne dass es jemand bemerkt hat.“

Zane runzelte die Stirn. „Und das soll heißen?“

„Was ist, wenn Ralph und ich auf diese Weise in die Donjon Grotte geschickt wurden? Ralph, du hast es eine außerkörperliche Erfahrung genannt. Was ist, wenn es das wirklich war? Vielleicht haben sie uns zu einer fernkörperlichen Apparition gezwungen? Nur unser Geist ging hinaus in die Grotte, aber unsere Körper blieben in den Korridoren zurück, irgendwie wie... tiefgefroren.“

Ralph war sichtlich erschrocken bei dem Gedanken. Zane blickte nachdenklich. „Das könnte passen. Ihr beide sagtet, es ist passiert, als ihr allein wart in den Gängen. Niemand hätte es be-

merkt, wenn ihr wie ferngesteuert dort gestanden wärt, während eure Seelen oder was auch immer sich in die Donjon Grotte ausgestreckt hätten.“

„Aber das ist doch eigentlich Delacroix' Spezialität“, sagte Ralph schauernd, „denkst du denn, sie weiß irgendwie, dass wir die Robe haben?“

James antwortete: „Vielleicht. Sie ist so schlüpfzig wie ein Aal. Vielleicht hat sie es herausgefunden und Jackson nicht einmal davon erzählt. Vielleicht will sie den ganzen Ruhm für sich alleine.“

„Aber etwas ist doch sonnenklar“, kündigte Zane an. „Wir können euch beide nicht mehr allein lassen. Ich vermute, dass wer immer oder was immer hinter der Sache steckt, nicht will, dass das Geheimnis gelüftet wird. Deshalb hat es auch gewartet, bis ihr beiden für ein paar Minuten allein wart. Wenn wir dafür sorgen, dass ihr immer von Leuten umgeben seid, dann werden sie es vielleicht nicht noch einmal versuchen.“

Ralph war so weiß wie eine Marmorstatue. „Bis es dann ganz, ganz verzweifelt ist.“

„Nun, ja“, stimmte Zane zu, „irgendeine Möglichkeit gibt es immer. Aber dagegen können wir nichts tun, also hoffen wir doch einfach, dass es nicht dazu kommt.“

„Jetzt fühl ich mich schon viel besser“, jammerte Ralph.

„Komm schon!“, sagte James und stand vom Frühstückstisch auf. „Es ist schon spät, und die Hauselfen sehen uns schon schräg an. Wir sollten uns aus dem Staub machen, bevor jemand darauf kommt, dass wir etwas im Schilde führen.“

Die drei Jungen schlenderten hinaus auf den kühlen Schulhof und sprachen für eine Weile über andere Dinge, und dann gingen sie wegen ihrer verschiedenen Verpflichtungen aus ihren Häusern für den Rest des Tages getrennte Wege.

Die nächste Woche war mit frustrierend viel Arbeit beladen. Neville Longbottom trug ihnen einen seiner seltenen, aber äußerst anspruchsvollen Aufsätze auf. Dies führte dazu, dass James eine ungewöhnlich lange Zeit in der Bibliothek verbrachte und über die unendlich vielen Verwendungszwecke von Spynuswurz nachforschte, ein Unterfangen, das weiter kompliziert wurde durch die Tatsache, dass alle Teile der Spynuswurzpflanze, von den Blättern über den Stamm bis zu den Wurzeln, ja sogar die Samen in beliebig vielen Anwendungen benutzt werden konnten, von der Heilung von Hautkrankheiten bis zu Pflegewachsen für Besenstiele. James hatte gerade seinen neunundsiebzigsten Eintrag in seiner hingekritzelter Liste gemacht, als Morgan Patonia sich mit einem schweren Seufzer ihm gegenüber an den Tisch setzte. Morgan, eine Erstklässlerin aus Hufflepuff, war ebenfalls im Kräuterkundeunterricht und arbeitete an ihrem Spynuswurz-Aufsatz.

„Du musst nur fünf Verwendungsarten auflisten“, meinte Morgan, als sie James' Liste sah. „Das weißt du doch, nicht wahr?“

„Fünf?“ antwortete James leise.

Morgan sah James mit einer Art erfreuter Verachtung an. „Professor Longbottom hat uns nur aufgetragen, etwas über Spynuswurz zu schreiben, weil es eine der drei nützlichsten Pflanzen in der magischen Welt überhaupt ist. Wenn wir über jeden einzelnen ihrer Einsatzmöglichkeiten schreiben müssten, dann würde das in einer ganzen Enzyklopädie enden, du dummer Junge.“

James bekam einen heißen Kopf. „Das wusste ich natürlich“, sagte er, wobei er versuchte, distanziert arrogant zu klingen, aber es klang nur verletzt und gereizt. „Ich hab's nur gerade vergessen. Du kannst mir ja nicht vorwerfen, dass ich gründlich bin, nicht wahr?“

Morgan kicherte. Offensichtlich war sie begeistert davon, dass James so viel Zeit vergeudet hatte. Ein paar Minuten später packte James seine Sachen zusammen und ging zum Gryffindor-Gemeinschaftsraum, gleichzeitig verärgert und erleichtert. Zumindest war er mit seinem Aufsatz fertig. Und da er schon über dreiundzwanzig mögliche Verwendungen von Spynuswurz aufgeschrieben hatte, würde er wahrscheinlich sogar viele Extrapunkte bekommen. Zumindest, solan-

ge Neville nicht herausfand, dass die Gründlichkeit von James' Bericht nur auf seine Unaufmerksamkeit während des Unterrichts zurückzuführen war.

Zweimal sah James Professor Delacroix in den Gängen, und er hatte das quälende Gefühl, dass sie ihn beobachtete. Er sah zwar nie, dass sie ihn direkt anblickte, aber da sie ja blind war, kam es darauf auch nicht wirklich an. James erinnerte sich daran, wie Delacroix beim Alma Aleron Dinner die Suppenschüssel mit ihrem hässlichen Zauberstab aus Rebenwurzeln dirigiert hatte, ohne einen Tropfen zu verschütten. James hatte den Verdacht, dass Delacroix sehen konnte in einer Art und Weise, die nichts mit ihren nutzlosen Augen zu tun hatte. Tatsächlich wäre dies auch eine Erklärung dafür, wie sie bemerkt haben könnte, dass Jacksons Tasche nicht mehr dieselbe war. Der *Visum-Ineptio*-Zauber hatte wohl nur eine Wirkung auf das, was die Menschen mit ihren Augen sahen. Trotzdem hatte sie nie etwas erwähnt, sie hatte noch nicht einmal ihren Marsch verlangsamt, wenn sie an ihm vorbeigegangen war. James entschied, dass er wohl einfach nur paranoid war. Zudem hatte auch Zane darauf hingewiesen, dass dies ja gar keinen Unterschied machen würde. Es könnte wohl sie sein, die versuchte, Ralph und James dazu zu bringen, die antike Robe hinaus in die Donjon Grotte zu bringen, genau so gut könnte es aber eine ganz andere Macht sein. Wie auch immer, sie mussten darauf achten, niemals allein unterwegs zu sein, dann kam es am Ende gar nicht darauf an, welches die Quelle ihrer Bedrohung war.

James stellte fest, wie schwierig es war, niemals allein zu sein. Er hatte gedacht, in einer Schule von der Größe von Hogwarts wäre dies sowieso äußerst selten. Nun, wo er darauf achtete, bemerkte er, dass er sich mehrmals am Tag ganz allein auf dem Schulgelände oder in den Hallen aufhielt, ob er nun vom Verwandlungsunterricht zu Neville Longbottoms Kräuterkundeklasse über den Schulhof ging, oder ob er mitten in der Nacht auf die Toilette musste. Zu organisieren, dass man auch bei diesen Gelegenheiten nicht allein unterwegs war, konnte eine ganz schön lästige Pflicht sein, aber zu James' Überraschung war Zane in dieser Sache äußerst hartnäckig.

„Auch wenn wir diese Robe nur wegen einer Verkettung völlig verrückter, glücklicher Umstände bekommen haben, werde ich sie nicht wieder aus meiner Hand gleiten lassen, nur weil wir unvorsichtig geworden sind“, erklärte er James eines Tages, als er ihn zu den Gewächshäusern begleitete. „Es ist die Nachlässigkeit der Merlinverschwörer, die für uns gearbeitet hat. Ich werde ihnen im Gegenzug nicht den gleichen Gefallen tun.“

Ein paar Tage später zeigte James Ralph und Zane den Proteus-Zauber, den sie als Kommunikationsmittel einsetzen konnten, wann immer ein Beistand in der Not gebraucht wurde. James hatte drei neu entwickelte Gummienten von Weasleys Zauberhaften Zauberscherzen bestellt und reichte nun je eine an Zane und Ralph.

„Der *Proteus*-Zauber bewirkt, dass, wenn ich meine Ente drücke, auch eure beiden tönen“, erklärte James und zwickte seine Ente.

„Verpiss dich!“, sagten alle drei Enten wie mit einer Stimme.

„Ausgezeichnet“, sagte Zane und quetschte seine eigene Ente herzhaft, was zu einem Chor von fröhlichen Beleidigungen führte. „Also, wann immer einer von euch beiden sich plötzlich allein wieder findet oder mich braucht, um ihn zum Badezimmer zu begleiten, drückt ihr hier einfach drauf, und ich komme angewetzt, okay?“

„Bäh“, sagte Ralph und starrte seine Ente angewidert an, „ich hasse dieses Ding. Das ist ja, als wäre man wieder drei Jahre alt.“

„He, wenn du lieber wieder weggezappt wirst, um dich mit einem unzufriedenen Baumgeist zu treffen...“, sagte Zane mit einem Achselzucken.

„Ich hab ja nicht gesagt, dass ich es nicht tun werde“, antwortete Ralph ärgerlich, „ich hasse die Ente einfach, das ist alles.“

Zane wandte sich zu James um. „Also, wie soll ich wissen, wer von euch beiden mich angequakt hat?“

James zog einen schwarzen Filzstift hervor und zeichnete ein kleines J unten auf seine Ente. „Schau dir jetzt mal deine Ente an. Alles, was wir mit einer der Enten tun, geschieht mit allen dreien. Wenn du das Quaken hörst, dann schau einfach unten an die Ente, dann siehst du, wessen Initialen dort stehen.“

„Das passt“, sagte Zane zustimmend. Er hob seine Ente wie zu einem Salut und drückte sie.

„Friss Doxy-Kacke!“, quakten die Enten fröhlich.

„Alles klar!“, sagte James und packte seine Ente in seinen Rucksack. „Das funktioniert nur, wenn wir sie wirklich nur im Notfall benutzen. Verstanden?“

„Warum quaken sie nicht einfach nur?“, fragte Ralph und packte seine auch weg.

„Frag das einen Weasley“, antwortete James abwinkend.

Zunächst war es für James genau so ärgerlich wie für Ralph, ständig Zane oder jemand anderen um sich haben zu müssen, aber mit der Zeit gewöhnte er sich daran und fing sogar an, es zu mögen. Zane saß auf einem Stuhl in der Ecke des Badezimmers, während James badete, und fragte ihn über die genaue Betonung von Abwehrzaubersprüchen oder Verwandlungszauberregeln und -einschränkungen ab. James fand heraus, dass viele seiner Klassenkameraden in Kräuterkunde, auch Morgan Patonia, vor dem Kräuterkundeunterricht eine Stunde Zaubersprüche hatten. Mit diesem Wissen konnte James jeweils aus seinem Verwandlungsunterricht zum Zaubersprüche-Klassenzimmer rennen und dann Patonia und ihre Freunde zu den Gewächshäusern begleiten. Damit konnte er vermeiden, dass er alleine über das Schulgelände streifen musste. Immer in der Nähe von anderen Leuten zu sein wurde zu einer einfachen Gewohnheit für James, und mit der Zeit bemerkte er nicht einmal mehr, dass er es tat. Auf diese Art schmolzen die Wochen dahin. Die raue Kälte des Winters wandelte sich langsam zu einer zaghaften Frühlingswärme. Bisher hatten weder James noch Ralph oder Zane eine Idee gehabt, wie sie an Tabitha Corsicas Besen herankommen sollten. Schließlich kamen sie, wenn auch widerstrebend, überein, dass wohl etwas Aufklärungstätigkeit notwendig wurde.

„Das gefällt mir aber gar nicht“, sagte Ralph, der die anderen beiden zu der Tür des Slytherin-Gemeinschaftsraumes führte. „Ich habe seit Monaten niemanden mehr hier drin gesehen, der nicht zum Slytherinhaus gehörte.“

„Mach dir darüber keine Sorgen, Ralph“, antwortete Zane, aber seine Stimme klang weniger zuversichtlich als sonst. „Wir haben James' magische Karte hier. Wir können noch mal nachsehen, aber gemäß der Karte sind die meisten deiner Kumpel draußen und beobachten, wie das Slytherinteam für das Turnier trainiert. Richtig, James?“

James hielt die Karte des Rumtreibers aufgefaltet in seinen Händen. Während er weiterging, studierte er sie eingehend. „Soweit ich erkennen kann, sind nur ein paar wenige Leute in den Slytherin-Schlafräumen, und keiner von ihnen gehört zu denen, über die wir uns Sorgen machen müssten.“

„Bist du sicher, dass du diese Karte auch richtig liest?“, fragte Ralph, während er seinen Ring in die Augenhöhle der Schlangenskulptur auf der riesigen Holztür hielt. „Zuletzt hattest du noch behauptet, du wüsstest nicht mehr, wie man sie zum Funktionieren bringt.“

„Nun, sie funktioniert jetzt auf jeden Fall, das siehst du ja“, entgegnete James etwas gereizt. In Wahrheit machte er sich *tatsächlich* Sorgen darüber, ob die Angaben der Karte noch verlässlich waren. Er hatte sich wieder an den Zauberspruch erinnert, der auf der Karte das Schulgelände erscheinen ließ, aber wie sein Vater befürchtet hatte, das Schloss hatte sich sehr verändert, seit die Karte von Moony, Krone, Tatze und Wurmschwanz erschaffen worden war. Verschiedene, unregelmäßige Bereiche der Karte waren völlig blank, und auf jedem blanken Bereich war eine Notiz zu sehen, die besagte: *Neues Erstellen der Zeichnung erforderlich. Kontaktieren sie die Herren Krone und Tatze, wenn sie Unterstützung brauchen.* James konnte nur vermuten, dass sein Großvater und Sirius Black die hauptsächlichen Künstler gewesen waren, die die Karte damals gezeichnet hatten, aber nachdem sie beide schon lange tot waren, würde es wohl kaum eine neue Auflage der Karte

geben, um die neu gebauten Bereiche des Schlosses abzubilden. Die winzigen Namen, die den Standort von jedermann auf dem Gelände bezeichneten, waren immer noch zu sehen, wie sie sich hierhin und dorthin bewegten, aber wenn sie einen von den leeren Bereichen betraten, dann flackerten ihr Punkt und der Name kurz, und verschwanden dann. Glücklicherweise befanden sich die Slytherinquartiere unter dem See und waren daher während der Schlacht um Hogwarts kaum beschädigt worden (Ralph hatte erfahren, dass nur die Haupttür während der Belagerung zerstört worden war). James konnte die ganze Reihe von Slytherinkammern und -hallen auf der Karte des Rumtreibers erkennen.

Die Schlangenskulptur fragte ihre Frage. Ralph melde sich selbst an und erklärte, wer James und Zane waren, und, dass sie Freunde seien. Das grün leuchtende Auge der Schlange musterte Zane und James für einen langen Moment, dann schloss sich das komplizierte System aus Riegeln und Bolzen auf, welche die Tür sicherten.

Die drei Jungen konnten nicht anders, als in einen schleichenden Gang zu verfallen, als sie den offensichtlich verlassenem Slytherin-Gemeinschaftsraum betraten. Das brackige, grüne Sonnenlicht, das vom See über der Buntglasscheibe an der Decke gefiltert wurde, füllte den Raum mit düsteren Schatten. Das Feuer brannte nur noch in einem dunklen, roten Glühen in dem gigantischen Kamin, welcher aus Marmor geformt war und an den offenen Rachen einer Schlange erinnerte.

„Nichts ist so schön wie ein gutes Buch zu lesen vor einem klaffenden Unheil“, murmelte Zane, als er am Kamin vorbeiging. „Also, wo bewahren sie ihre Besen auf, Ralph?“

Ralph schüttelte den Kopf. „Ich habe es euch schon gesagt, ich weiß es nicht. Alles, was ich weiß, ist, dass es keinen gemeinsam genutzten Schrank gibt oder so was Ähnliches, wie es bei Gryffindor und Ravenclaw der Fall ist. Die meisten Leute hier trauen sich gegenseitig nicht allzu sehr. Jeder von ihnen hat einen eigenen Schrank mit einem speziellen magischen Schlüssel. Außerdem sind ihre Besen jetzt sowieso gar nicht hier, nicht wahr? Sie haben sie alle auf das Quidditchfeld mitgenommen.“

„Wir sind ja jetzt nicht hier, um ihn uns zu schnappen“, antwortete Zane, der sich im Gemeinschaftsraum umsah. „Wir sind nur hier, um herauszufinden, wo sie sie wohl verstecken.“

Sogar mitten an einem Frühlingstag waren die Slytherinräume eingehüllt in eine sich bewegende, grüne Düsterei. „*Lumos*“, sagte James, und ließ damit seinen Zauberstab aufleuchten, den er in die Höhe hielt. „Dieser Gang führt hinunter in die Schlafräume der Jungen, richtig, Ralph?“

„Ja. Die Räume der Mädchen sind auf der anderen Seite, die Treppen dort hinauf.“

Zane schlängelte sich zwischen den Möbeln des Gemeinschaftsraumes hindurch in Richtung Treppe. „Höschchenraub im Mädchenquartier der Slytherins. Da bin ich dabei!“

„Warte!“, sagte James scharf. „Das ist sicher mit einem Zauber geschützt. Jungs haben in keinem der Mädchenquartiere Zutritt. Wenn du da hinaufgehst, löst du bestimmt irgendeinen Alarm aus.“

Zane blieb stehen, glotzte James an, und dann wandte er sich wieder der Treppe zu. „Mist! Die haben aber auch an alles gedacht.“

„Außerdem“, sagte Ralph quer durch den Raum, „nennt man die hier 'Schlüpfer'.“

„Du sagst Erdapfel, ich sage Kartoffel...“ murrte Zane.

„Könnten wir uns wieder darauf besinnen, weshalb wir eigentlich hier sind?“, sagte James so laut, wie er sich traute. „Wir suchen nach einem Weg, an Tabithas Besen heranzukommen. Auch wenn wir zumindest nur herausfinden, wo sie ihn aufbewahrt.“

„Ob du's glaubst oder nicht“, sagte Zane zimperlich, „das ist genau das, woran ich gedacht habe. Soweit wir wissen, nimmt sie das Ding sogar mit ins Bett. Und auch wenn nicht, du kannst darauf wetten, dass sie ihn in ihrer Nähe behält, um ihn zu bewachen. Und das bedeutet, dass wir irgendwie in den Schlafräum der Mädchen müssen.“

James schüttelte den Kopf. „Absolut unmöglich! So langsam verstehe ich, wie hilfreich es für meinen Vater war, Tante Hermione in seinem Team zu haben. Er hätte sie hinaufschicken können, um sich umzusehen. Wir dagegen stecken irgendwie fest.“

Gerade als James den Satz zu Ende gesprochen hatte, hörten sie ein Geräusch von der Treppe herkommen. Die drei Jungen blieben schuld bewusst regungslos stehen und schauten zu den Stufen. Sie hörten das Schlurfen von kleinen Füßen, und dann kam eine winzige Hauselfe herunter, welche einen großen Korb mit schmutziger Wäsche auf ihrem Kopf balancierte. Als sie die drei Jungen sah, blieb sie stehen.

„Ich bitte vielmals um Verzeihung, junge Meister“, sagte die Elfe, und James erkannte am Klang ihrer Stimme, dass es eine Elfenfrau war. „Ich sammle nur die Wäsche zusammen, wenn es ihnen beliebt.“ Ihre halbkugelförmigen Augen blickten zwischen den dreien hin und her. Sie schien verwirrt zu sein, weil sie so großes Interesse auf sich gezogen hatte. James machte sich klar, dass sie es wahrscheinlich gewohnt war, völlig ignoriert zu werden, wenn sie überhaupt wahrgenommen wurde.

„Kein Problem, Miss...?“, sagte Zane, führte eine angedeutete Verbeugung aus und ging einen Schritt zurück.

Die Elfe bewegte sich nicht. Ihr Blick folgte Zane mit immer größer werdender Fassungslosigkeit. „Entschuldigen sie bitte, Meister?“

„Ihr Name, Miss?“ antwortete Zane.

„Ach. Ähm, Figgle, Meister. Ich bitte um Verzeihung, Meister. Figgle ist es nicht gewohnt, dass Meister und Meisterinnen sie ansprechen, Meister.“ Die Elfe schien vor Nervosität zu zittern.

„Ich bin sicher, dass es so ist, Figgle“, sagte Zane verständnisvoll, „wissen Sie, ich bin Mitglied einer Organisation, von der Sie vielleicht schon gehört haben. Wir nennen uns die ... ähm...“ Zane sah sich mit aufgerissenen Augen nach James um. James erinnerte sich, dass er Zane und Ralph über Tante Hermiones Organisation für die Gleichberechtigung der Hauselfen erzählt hatte.

James stotterte: „Oh! Ja, äh, B.ELFE.R. Die, ähm, Bewegung für, ähm, Elfenrechte?“

„Ja, genau das war's“, sagte Zane und drehte sich wieder zu Figgle um, welche zusammenzuckte. „B.ELFE.R. Sie haben zweifellos schon von uns gehört. Wir helfen denen, die sich selbst 'elfen.“

„Figgle hat nicht davon gehört, Meister. Kein Wort. Figgle hat eine Menge Arbeit zu erledigen, Meister.“

„Aber genau darum geht es doch, meine liebe Figgle. Wir von B.ELFE.R arbeiten dafür, diese Last zu verringern. Und als Zeichen des guten Willens möchte ich Ihnen jetzt helfen. Bitte, darf ich Ihnen helfen, das zu tragen?“

Figgle blickte eindeutig schockiert. „Oh, *nein*, Meister. Figgle könnte das auf keinen Fall. Meister sollte sich nicht über Figgle lustig machen, Sir.“

James sah nun, worauf Zane mit seiner Scharade hinauswollte, aber er zweifelte daran, dass sie ihn zu irgendwas bringen würde. Hauselfen, und vor allem die, die für Slytherins arbeiteten, wurden oft misshandelt und betrogen von ihren Meistern. Figgle sah aus, als ob sie gleich vor Angst in Tränen ausbrechen würde.

Zane kniete sich hin, um sich auf Augenhöhe mit der auf der zweiten Treppenstufe stehenden Elfe zu bringen. „Figgle, ich werde Ihnen nicht wehtun, und ich werde Sie auch nicht in Schwierigkeiten bringen, das verspreche ich. Ich bin auch kein Slytherin. Ich bin in Ravenclaw. Sie kennen doch das Haus Ravenclaw?“

„Figgle kennt sie, Meister. Figgle sammelt die Wäsche bei Ravenclaw immer dienstags und freitags ein. Ravenclaws verwenden weniger Parfüm als Slytherins, Meister.“ Die Elfe plapperte daher, aber sie schien sich etwas beruhigt zu haben.

„Ich möchte Ihnen helfen, Figgle. Sicher gibt es noch mehr zu tragen. Darf ich es für Sie tragen?“

Figgle presste ihre Lippen fest zusammen. Offensichtlich befand sie sich im Zwiespalt zwischen ihrer Furcht vor einem bösen Streich und ihrer Pflicht zu tun, was ihr gesagt wurde. Ihre tennisballgroßen Augen musterten Zane, und dann nickte sie schließlich einmal kurz.

„Ausgezeichnet, Figgle. Du bist eine gute Elfe“, sagte Zane in beruhigendem Tonfall. „Da oben gibt es noch mehr Wäsche, nicht wahr? Ich sehe, du hast dort drüben neben der Tür einen Stapel gemacht. Ich werde den Rest für dich holen.“ Er ging einen Schritt auf die Treppe zu.

„Oh, nein, Meister, warten Sie!“, sagte Figgle mit erhobener Hand. Der Korb auf ihrem Kopf wackelte ein wenig, und sie balancierte ihn mit Leichtigkeit wieder aus. „Meister wird die Grenze durchbrechen. Figgle darf niemanden sehen lassen, dass sie sich helfen lässt.“ Figgle hüpfte leichtfüßig die beiden letzten Stufen herunter und wandte sich der Treppe zu. Sie hob ihre Hand und schnippte mit den Fingern. Etwas am Durchgang schien sich dabei zu verändern. James hätte schwören können, dass irgendwie ein Licht ausgeschaltet worden war, obwohl sich tatsächlich die Beleuchtung im Raum überhaupt nicht verändert hatte. „Jetzt kann Meister hinaufgehen. Aber bitte, Meister...“ Wieder schien Figgle hin und her gerissen zwischen Angst und Gehorsam. „Bitte, Meister darf nichts anfassen außer dem Wäschekorb. Dann wird Figgle alle Wäsche in den Keller bringen. Bitte?“ Sie schien zu betteln in der Hoffnung, das Ganze rasch hinter sich zu bringen und so schnell wie möglich zu verschwinden.

„Selbstverständlich“, antwortete Zane lächelnd. Und ohne weiter zu fackeln setzte er seinen Fuß auf die erste Stufe. Nichts geschah. „Bin gleich zurück, Jungs“, sagte Zane über seine Schulter, und dann trabte er die Stufen hinauf.

James ließ den angehaltenen Atem entweichen und hörte, wie Ralph dasselbe tat. Figgle beobachtete, wie Zane die Treppe emporstapfte, dann sah sie sich besorgt zu James und Ralph um. Ralph zuckte mit den Schultern und lächelte. James fand allerdings, dass es ein ziemlich scheußliches Lächeln war. Figgle schien es aber nicht zu bemerken. Sie wand sich zwischen den Möbeln hindurch, balancierte dabei weiterhin den Korb auf ihrem Kopf und leerte diesen dann auf einen großen Stapel neben der Tür.

„James“, flüsterte Ralph, „die Karte.“

James nickte und faltete die Karte des Rumtreibers wieder auseinander. Zunächst sah er in die obere rechte Ecke der Karte, wo ein paar hübsche Zeichnungen das Quidditchfeld und die Tribünen darstellten. Dutzende von Namen waren dort dicht gedrängt zu sehen, die meisten davon auf und um die Tribünen, aber ein paar kurvten auch über das Spielfeld. Das Training der Slytherins schien immer noch anzudauern, obwohl zurzeit offenbar weniger Spieler auf ihren Besen flogen. Wahrscheinlich hatten sie sich irgendwo am Boden versammelt, um ihre Taktik zu besprechen. Er blickte auf die Namen, die sich zwischen den Tribünen und dem Spielfeld befanden. Dort waren Squallus, Norbert und Beetlebrick, und ein paar andere, die James nicht kannte.

Figgle hob ihre Hände mit der gleichen Geste, die James schon bei den Hauselfen in der Großen Halle gesehen hatte, wenn sie die Tischtücher zusammenräumten. Der Wäschestapel klumpte sich zu einem großen Ball zusammen, und ein Leintuch umwickelte ihn wie einen Kokon, während seine vier Ecken sich oben zusammenknoteten. Figgle schleuderte eine Handvoll rosa Puder über den riesigen Wäscheball und schnippte wieder mit den Fingern. Der Wäscheball verschwand und kam wahrscheinlich unten im Keller wieder zum Vorschein. Sie sah sich nervös nach der Treppe um.

„Nun?“, fragte Ralph James mit leiser, besorgter Stimme.

„Ich kann Tabitha nirgends entdecken“, antwortete James und versuchte, seine Stimme ruhig zu halten. „Und Philia Goyle auch nicht. Soweit ich sehen kann, sind sie nicht mehr auf dem Spielfeld.“

„Was? Wo sind sie denn?“

„Ich weiß es nicht. Zurzeit scheinen sie gar nicht auf der Karte zu sein.“

Figgle sah sie mit großen, wachsamen Augen an. Sie schien zu spüren, dass etwas noch falscher lief, als es noch eine Minute zuvor der Fall gewesen war. James untersuchte die Karte des Rumtreibers genau und beobachtete die großen, leeren Flecken, um zu sehen, ob Goyle oder Corsica aus einem von ihnen auftauchen würden. Einen besonders scharfen Blick behielt er dabei auf dem leeren Fleck vor der Tür zum Slytherinraum.

„Oh, nein!“, sagte er mit geweiteten Augen. „Da kommen sie! Was machen die hier? Jetzt?“

„Lass die Karte verschwinden!“, sagte Ralph mit breiblassem Gesicht. „Komm schon, Zane!“, rief er die Treppe hinauf. Aber er bekam keine Antwort.

Figgles Ausdruck änderte sich von Entsetzen zu blanker Panik. „Meisterin Corsica kommt! Figgle hat etwas Furchtbares getan. Figgle wird bestraft werden!“ Sie stürzte zur Treppe und schnippte während des Laufens mit den Fingern. Dabei gab es plötzlich wieder eine Veränderung, als ob ein unsichtbares Licht wieder eingeschaltet worden wäre, und James wusste, dass der Sperrzauber an der Treppe wieder aktiv war. Er hörte Schritte und gedämpfte Stimmen sowohl von der Treppe her als auch vor der Tür zum Gemeinschaftsraum. James knüllte die Karte des Rumtreibers zusammen und stopfte sie in seinen offenen Rucksack. Ralph warf sich auf das nächstbeste Sofa und versuchte, eine Szene von fauler Trägheit darzustellen. Gerade als James seinen Rucksack schulterte und sich umdrehte, schwang die Türe auf.

Tabitha Corsica und Philia Goyle kamen durch den Torbogen. Sie erblickten James und verstummten beide. Tabitha trug einen Sportumhang und eine schwarze Caprihose, ihren Besen hatte sie auf der Schulter. Ihr Haar war zu einem hübschen Pferdeschwanz zusammengebunden, und obwohl sie erst Minuten zuvor auf ihrem außergewöhnlich magischen Besen über das Quidditchfeld gekurvt war, schien sie so kühl und frisch zu sein wie eine Tulpe. Sie sprach als erste.

„James Potter“, sagte sie freundlich, nachdem sie sich beinahe sofort von ihrer Überraschung erholt hatte, ihn zu sehen, „wie erfreulich.“

„Was tust du hier?“, fragte Philia finster.

„Philia, sei nicht unhöflich!“, sagte Tabitha, ging in den Raum und luftig an James vorbei. „Mr. Potter ist bei uns genauso willkommen, wie wir es sicherlich bei den Gryffindors auch wären. Wenn wir während dieser schwierigen Zeiten keinen guten Willen zeigen, was bleibt uns dann noch? Guten Tag, Mr. Deedle.“

Ralph krächzte etwas von seinem Sofa her und sah dabei ziemlich unbehaglich aus. Philia starrte James weiterhin bohrend an, und ihr Ausdruck war offenkundig feindselig, aber sie blieb stumm.

„Es ist so schade für das Gryffindor-Quidditchteam“, rief Tabitha aus einer Ecke des Gemeinschaftsraumes, wo sie ihren Umhang aufhängte. „Wir lieben die Spiele Gryffindor gegen Slytherin, wenn es um den Turniersieg geht, nicht wahr, Ralph? Ich bin sicher, deine Freunde schmerzt es, sich nicht mit uns draußen zu tummeln, während wir hier sprechen, James. Bitte teile ihnen unser Mitleid mit. Übrigens...“ Tabitha ging wieder durch den Raum, auf die Treppe zum Schlafraum der Mädchen zu. „Ich habe verschiedene Ravenclawspieler draußen auf dem Spielfeld gesehen, die unsere Übungen beobachtet haben. Interessant, dass euer Freund Zane nicht bei ihnen war. Habt ihr ihn irgendwo gesehen?“ Sie stellte ihren Besen lässig auf den Boden und betrachtete James' Gesicht.

James schüttelte den Kopf. Er wagte nicht, zu sprechen.

„Hm“, murmelte Tabitha nachdenklich, „seltsam, das Ganze. Wie auch immer. Komm, Philia!“

James beobachtete mit Schrecken, wie Tabitha und Philia begannen, die Treppe emporzusteigen. Er dachte angestrengt nach und versuchte, einen Ausweg zu finden, aber es kam ihm nichts in Sinn.

„Verpisst euch!“, quakten plötzlich zwei gedämpfte Stimmen.

Tabitha und Philia blieben abrupt stehen. Philia, die auf der ersten Stufe stand, wirbelte verärgert herum. Tabitha, die schon ein paar Schritte weiter war, drehte sich viel langsamer um, mit einem freundlich erstaunten Ausdruck im Gesicht.

„Hast du etwas gesagt?“, fragte sie James langsam.

James räusperte sich. „Ähm, nein, Entschuldigung. Ich habe einen, ähm, Frosch im Hals.“

Tabitha betrachtete ihn für einen langen Moment, dann legte sie ihren Kopf leicht schräg und blickte mit zugekniffenen Augen zu Ralph. Schließlich wandte sie sich ab und verschwand den Rest der Treppe hinauf, während Philia ihr folgte und dabei noch einmal wütend zurückschaute. Ein paar Augenblicke später waren ihre Schritte von oben zu hören. Aber es gab kein wütendes Geschrei und auch keinen Lärm eines Streits.

„Schäbiger Nichtsnutz!“, quakten die gedämpften Stimmen wieder.

„Dieser verrückte Idiot!“, sagte Ralph mit rauer Stimme, sprang auf und schnappte seine Tasche. „Was tut er bloß?“

„Komm schon!“, sagte James, der schon auf dem Weg zur Tür war. „Wenn er noch da oben ist, können wir ihm nicht mehr helfen.“

Sie rannten beide hinaus in den Korridor und liefen dann wahllos durch verschiedene Gänge, bevor sie endlich stehen blieben. Schnaufend und mit klopfenden Herzen zogen sie ihre Gummienten aus ihren Taschen und untersuchten sie beide, obwohl sie völlig identisch waren. Nur ein Wort war mit schwarzer Tinte unten auf die Enten gekritzelt: *Wäscherei!*

„Dieser verrückte Idiot!“, rief Ralph noch einmal, aber er lachte dabei vor Erleichterung. „Figgle hat ihn einfach mit der restlichen schmutzigen Bettwäsche in den Keller mitgenommen! Ich würde sagen, da lassen wir ihn vorerst.“

James grinste. „Nein. Komm, wir gehen und holen ihn da raus, bevor sie versuchen, ihn in den Trockner zu stecken. Das hätte er zwar vielleicht verdient, aber zuerst will ich wissen, was er herausgefunden hat.“

Die beiden Jungen rannten los und suchten nach der Wäscherei im Keller. James blieb nur einmal kurz stehen, um einen aufdringlich aufmerksamen Diener im Gemälde einer Schar dinierender Ritter nach dem Weg zu fragen.



„Es blieben mir kaum zwei Minuten, um mich umzusehen, bevor Figgle wie eine Kanonenkugel die Treppe heraufgeschossen kam“, erzählte Zane, nachdem James und Ralph ihn in der Wäscherei gefunden hatten. „Sie hat mich mit einer Handvoll rosa Staub beschmissen, und dann Puff! war ich hier unten.“

Ralph sah sich ehrfürchtig zwischen den riesigen Kupferkesseln und den rasselnden Waschmaschinen um. Elfen wuselten um sie herum und schienen die drei Jungen zu ignorieren, die sich durch den Bienenschwarm in ihrem unterirdischen Arbeitsplatz bewegten. Zwei Elfen auf einem Steg über den Kesseln schütteten Schubkarren voll mit Seifenpulver in das schäumende Wasser. Weiße Flocken wirbelten durch die Luft und setzten sich wie Schnee auf die Haare der Jungen.

„Vertraut mir, nach zwei Minuten oder so ist das alles viel weniger interessant“, sagte Zane knapp. „Vor allem, wenn uns die Lollipop-Wache hier nicht gehen lässt.“ Drei Elfen hatten sich um Zane gedrängt und sahen ihn feindselig an.

„Figgle bringt einen Menschen herunter in die Wäscherei, den behalten wir hier, bis jemand erklärt, weshalb“, sagte der älteste und griesgrämigste der Elfen mit rauer Stimme. „Sin’ die Regeln. Menschen, die sich in die Arbeit der Elfen einmischen, verstoßen gegen Hogwarts’ Verhaltensregeln und Gepflogenheiten, Kapitel dreißig, Abschnitt sechs. Also dann, wer seid ihr beide?“

James und Ralph warfen sich einen Blick zu. Ralph sagte: „Wir sind seine... nun, wir sind seine Freunde. Wir sind hergekommen, um ihn wieder mit nach oben zu nehmen.“

„Seid ihr? Wirklich?“, sagte der Elf mit durchdringendem Blick. „Figgle erzählt uns eine Geschichte über diesen Menschen, der versucht, ihre Arbeit zu machen, erzählt sie. Sagt, er kümmert sich um das Wohlergehen der Elfen und solchen Schwachsinn. Sie war sehr aufgeregt. So etwas können wir nicht dulden, wisst ihr. Wir haben eine Vereinbarung mit der Schule.“

„Er wird es nie wieder tun“, versicherte James. „Er hat es gut gemeint, aber in solchen Dingen ist er ein wenig doof, nicht wahr? Wir haben ihn für einen Augenblick aus den Augen verloren. Wird nicht wieder vorkommen.“

Zane zeigte sich beleidigt, aber er blieb klugerweise still. Der Oberelfe starrte James nachdenklich an. James war es gewohnt, dass Elfen unterwürfig und bescheiden waren, oder zumindest freundlich mürrisch. Hier, in ihrer Arbeitsumgebung schienen die Regeln ziemlich anders zu sein. Die Elfen hatten eine Vereinbarung mit der Schule, hatte der Oberelfe gesagt. Das klang fast danach, als hätten sie sich in einer Gewerkschaft organisiert, und dass eine der Hauptregeln der Elfengewerkschaft war, dass nur Elfen die Arbeit der Elfen verrichten durften. Vielleicht sahen sie darin eine Arbeitsplatzsicherheit. James war sich nicht sicher, ob Tante Hermione dies als Verbesserung oder als Rückschritt angesehen hätte.

Schließlich grollte der Oberelfe: „Wisst ihr, ich handle wider besseres Wissen. Ihr drei seid auf Probezeit. Jeder weitere Verstoß gegen das Elfenprotokoll, und ich bringe euch vor die Schulleiterin. Wir haben eine Vereinbarung, müsst ihr wissen.“

„Das habe ich vernommen“, murmelte Zane und verdrehte die Augen.

„Aber ihr wisst ja nicht mal unsere Namen“, hob Ralph hervor. „Wie können wir auf Probezeit sein, wenn ihr nicht mal wisst, wer wir sind?“ James stieß ihm einen Ellbogen in die Rippen.

Der Oberelfe grinste seine Kollegen an, welche auf irritierende Weise zurüchlächelten. „Wir sind Elfen“, sagte er schlicht. „Und nun fort mit euch. Wollen wir hoffen, dass wir euch hier nie wieder sehen.“

Die Gänge, die von den Waschräumen wegführten, waren, wenig erstaunlich, schmal und niedrig, mit Treppenstufen, die nur halb so hoch waren wie normale. Dies zwang James, Zane und Ralph dazu, vorsichtig zu stöckeln, während sie sie emporstiegen.

„Ich weiß nicht, ob ich dir gratulieren oder dir in den Hintern treten soll“, sagte Ralph zu Zane. „Deinetwegen wurden wir beinahe von Corsica und Goyle erwischt.“

„Aber ich hab's in den Schlafräum der Slytherinmädchen geschafft“, betonte Zane mit einem Grinsen. „Wie viele Leute können das von sich behaupten?“

„Oder wollt das von sich behaupten?“, fügte James hinzu.

„Seid nett zu mir, sonst erzähle ich euch nicht, was ich herausgefunden habe.“

„Es sollten besser gute Neuigkeiten sein“, sagte Ralph.

„Sind es leider nicht“, seufzte Zane. „Im Mädchenzimmer stehen neben den Betten große, hölzerne Schränke. Nur einer davon stand offen, aber ich konnte einen Blick hineinwerfen. Sagen wir einfach, ich frage mich nicht mehr, wo Tabitha ihren Besen aufbewahrt.“

Am Ende einer Reihe von Miniaturstufen erreichten sie eine größere Tür. James stieß sie auf und war froh, aus der Hitze und dem Lärm der Wäscherei zu entkommen. „Wie meinst du das?“

„Nun, es sind magische Kleiderschränke, natürlich, obwohl sie nicht in ein märchenhaftes Wunderland führen. Derjenige, in den ich hineinsehen konnte, sah aus wie eine Kombination aus Waschräum und begehbarem Schrank. Sah aus, als ob eine Boutique darin explodiert sei, um euch die Wahrheit zu sagen. Eine dieser wirklich trendigen, aber mit einem Hauch von gotischem Vampirismus. Da war eine Flasche Entfernungscreme auf dem Waschbecken, und so, wie die aussah, glaube ich nicht, dass der Begriff 'Entfernung' hier nur metaphorisch gemeint war.“

„Und alle Mädchen haben einen solchen Schrank?“, fragte Ralph.

„So sah es zumindest aus.“

James runzelte die Stirn. „Unsere Chancen, noch einmal in den Schlafraum der Slytherinmädchen zu kommen, sind gleich Null. Und sogar wenn wir es schaffen würden, wie sollten wir dann wissen, welcher Tabithas Schrank ist, und ihn dann auch noch aufbekommen?“

„Ich *hab* euch ja gesagt, dass dies unmöglich klappen würde“, erinnerte Ralph James.

„Zudem hat es da drin gerochen wie die Kommode meiner Oma“, sagte Zane.

„Erspar uns die Details“, rief James. „Das hier ist wirklich ernst. Wir wissen immer noch nicht, wo die Halle der alten Kreuzung ist, oder wann Jackson und Delacroix vorhaben, die Elemente zusammenzubringen. Nach allem, was wir wissen, könnte es auch heute Nacht sein.“

„Na und?“, meinte Ralph. „Wie du schon gesagt hast, wenn sie nicht alle Relikte haben, können sie gar nichts anfangen.“

Zane seufzte und wurde wieder sachlich. „Ja, aber wenn sie es versuchen und nichts passiert, dann werden sie die anderen Relikte irgendwo verstecken, und wir kommen nie mehr an sie heran.“

Ralph warf seine Hände in die Höhe. „Ist ja gut. Dann muss es eben einen anderen Weg geben. Ich meine, ab und zu muss sie ja ihren Besen auch aus dem Schrank nehmen. Wir haben sie ja heute damit gesehen. Was, wenn wir ihn uns während eines Quidditchspiels schnappen?“

Zane grinste. „Das würde mir gefallen. Vor allem, wenn wir das schaffen, wenn sie etwa dreißig Meter hoch in der Luft schwebt.“

„Das ist leider auch nicht möglich“, sagte James frustriert. „Schon seit der Zeit, als mein Vater hier noch zur Schule ging, wurden Schutzzauber rund um das Spielfeld errichtet, um die Leute daran zu hindern, sich in das Spiel einzumischen. Es gab da ein paar Vorfälle, dass Dunkle Zauberer versucht haben, ihn mit Zaubersprüchen zu verletzen oder ihn von seinem Besen zu schmeißen. Einmal ist auch ein Rudel Dementoren mitten auf das Spielfeld geschwärmt. Und seit damals werden von den Schiedsrichtern Schutzbereiche ringsherum aufgebaut. Keine Zaubersprüche können hinein- oder hinausgelangen.“

„Was ist ein Dementor?“, fragte Ralph mit aufgerissenen Augen.

„Das willst du gar nicht wissen, Ralph. Vertrau mir.“

„Nun, dann sieht’s aus, als wären wir wieder zurück auf Feld eins“, sagte Zane mürrisch. „Mir gehen die Ideen aus.“

Plötzlich blieb Ralph mitten im Korridor stehen. Zane rempelte in den größeren Jungen und prallte von ihm ab, aber Ralph schien es gar nicht zu bemerken. Er starrte streng zu einem der Gemälde, die im Korridor hingen. James bemerkte, dass es dasselbe war, bei dem sie früher halt gemacht hatten, um nach dem Weg zu der Wäscherei zu fragen. Der aufdringlich aufmerksame Diener in der hinteren Ecke des Gemäldes hatte James’ Aufmerksamkeit schon auf dem Weg hinunter erregt, aber nur als jemand, den sie nach dem Weg fragen konnten. James hatte sich schon fast gewöhnt an die verschiedenen, aufmerksamen Figuren in den Gemälden in ganz Hogwarts. Der Diener starrte mürrisch zu Ralph hinunter, während die Ritter im Gemälde ihre Krüge und ihre Truthahnkeulen hoben und sich gegenseitig auf die gepanzerten Rücken schlugen.

„Na großartig!“, sagte Zane und rieb sich die Schulter, mit der er in Ralph gedonnert war. „Schau, was du jetzt wieder angerichtet hast, James. Jetzt ist *Ralph* besessen von jedem fünfzehnten Gemälde. Und es sind nicht mal die guten, wenn du mich fragst. Ihr zwei seid die verdrehtesten Kunstliebhaber, die mir je untergekommen sind.“

James trat ebenfalls einen Schritt näher an das Bild heran und musterte den Diener, der mit einem großen Tuch über seiner Schulter im schattigen Hintergrund stand. Die Gestalt machte einen halben Schritt zurück, und James war sich sicher, dass sie versuchte, sich weiter in die abgedunkelten Nischen der gemalten Halle zurückzuziehen. „Was gibt’s, Ralph?“, fragte er.

„Ich habe das schon mal irgendwo gesehen“, antwortete Ralph geistesabwesend.

„Nun, wir sind genau vor diesem Bild stehen geblieben, vor nicht mal zehn Minuten, nicht wahr?“

„Ja. Und es kam mir auch da schon bekannt vor, aber ich wusste nicht, woher. Jetzt steht er irgendwie anders da...“

Plötzlich ließ sich Ralph auf ein Knie sinken und warf seinen Rucksack auf den Boden vor sich. Er zog den Reißverschluss auf und wühlte darin wie wahnsinnig herum, als ob er Angst hatte, dass die Inspiration, die über ihn gekommen war, ihn wieder verlassen könnte, bevor er sie bestätigen konnte. Schließlich zog er ein Buch hervor, packte es triumphierend, stand wieder auf und lehnte sich nach hinten. James und Zane drängten sich hinter ihn und versuchten, über Ralphs breite Schultern zu sehen. James erkannte das Buch. Es war das antike Lehrbuch über Zaubertränke, das seine Mutter und sein Vater Ralph zu Weihnachten geschenkt hatten. Während Ralph durch das Buch blätterte, konnte James all die Notizen und Formeln sehen, die die Ränder füllten und sich neben hingekritzelt Zeichnungen und Diagramme drängten. Plötzlich hörte Ralph auf, zu blättern. Er hielt das offene Buch mit beiden Händen und hob es langsam nach oben, so dass es auf gleicher Höhe wie der neugierige Diener im Hintergrund des Gemäldes war. James schnappte nach Luft.

„Das ist der gleiche Kerl!“, rief Zane und zeigte auf ihn.

Tatsächlich, dort, auf dem rechten Rand auf einer der letzten Seiten des Zaubertränkebuches war eine alte Bleistiftzeichnung des neugierigen Dieners. Es war zweifellos dieselbe Gestalt, bis hin zu der gebogenen Nase und der missmutigen, gebückten Haltung. Die gemalte Gestalt schreckte etwas vor dem Buch zurück, und dann ging sie quer durch die Halle, so rasch sie konnte, ohne zu rennen. Hinter einer der Säulen auf der anderen Seite der Halle blieb sie stehen. Die Ritter am Tisch ignorierten sie. James beobachtete mit angestrengt zusammengekniffenen Augen.

„Ich wusste, dass er mir irgendwie bekannt vorkam“, sagte Ralph triumphierend. „Er stand an einer anderen Stelle, als wir zum ersten Mal hier vorbeikamen, deshalb habe ich es nicht gleich bemerkt. Aber jetzt hatte er genau die gleiche Pose wie die Zeichnung im Buch. Also *das* ist jetzt wirklich verrückt.“

„Kann ich mal sehen?“, fragte James. Ralph zuckte die Schultern und reichte James das Buch. James beugte sich darüber und blätterte zurück zum Anfang des Buches. Die Ränder der ersten hundert Seiten waren größtenteils gefüllt mit Notizen und Zaubersprüchen, und bei vielen waren Abschnitte durchgestrichen und mit anderer Farbe wieder hingeschrieben, als ob der Verfasser der Notizen sein Werk verfeinern wollte. Ab der Mitte des Buches waren aber immer mehr Bilder und Zeichnungen zu sehen, die sich zwischen die Notizen drängten. Sie waren nur skizzenhaft, aber ziemlich gut. James erkannte viele von ihnen wieder. Hier war die rohe Skizze der Frau im Hintergrund des Gemäldes des Königssaales. Ein paar Seiten weiter fand er zwei ziemlich detaillierte Zeichnungen des dicken Zauberers mit dem Glatzkopf aus dem Gemälde der Vergiftung des Perikles. Wieder und wieder erkannte er Skizzen als die Figuren wieder, die er in all den Gemälden in Hogwarts gesehen hatte, die Nebenfiguren, die James und seine Freunde mit unverhohlenem, gierigen Interesse beobachtet hatten.

„Erstaunlich!“, sagte James mit leiser, beeindruckter Stimme. „All diese Zeichnungen stammen aus Gemälden aus der ganzen Schule, seht ihr?“

Ralph schielte auf die Zeichnungen im Buch, dann wieder auf das Bild. Er zuckte die Schultern. „Es ist zwar verrückt, aber eigentlich nicht sehr erstaunlich. Ich meine, der Kerl, dem das Buch mal gehörte, war sicher auch Schüler hier, richtig? Anscheinend war er ein Slytherin, so wie ich. Deshalb hat mir dein Vater das Buch geschenkt. Also, wer immer er auch war, offensichtlich mochte er die Kunst. Viele Kunstliebhaber zeichnen Gemälde ab. Das ist keine große Sache.“

Zanes Augenbrauen zogen sich zusammen, während er zwischen der Zeichnung des neugierigen Dieners und seinem gemalten Pendant hin und her blickte, der sich immer noch bei den

Säulen im Hintergrund versteckte. „Nein, die sind nicht nur abgezeichnet“, sagte er und schüttelte langsam den Kopf, „dies hier sind die Originale, oder sie sind so ähnlich, dass ich den Unterschied nicht erkennen kann. Fragt mich nicht, woher ich das weiß, ich weiß es einfach. Wer immer diese Zeichnungen gemacht hat, war entweder ein meisterlicher Fälscher... oder der tatsächliche Künstler.“

Ralph dachte einen Augenblick darüber nach, dann schüttelte auch er seinen Kopf. „Das macht aber keinen Sinn. Diese Gemälde wurden zu völlig verschiedenen Zeiten gemalt. Auf keinen Fall war ein und derselbe Typ für sie alle verantwortlich. Zudem sind viele dieser Gemälde schon sehr alt, viel älter als das Buch.“

„Es macht sogar *sehr viel* Sinn“, entgegnete James, klappte das Buch zu und schaute auf den Einband. „Wer immer diese gemalt hat, hat nicht die ganzen Bilder gemalt. Denkt mal nach: Nicht eine der Figuren, die hier drin skizziert sind, ist eine Hauptperson in einem der Gemälde. Jede einzelne davon ist die Zeichnung einer völlig unwichtigen Nebenfigur. Wer auch immer diese gezeichnet hat, hat die Personen *nachträglich* in die bestehenden Bilder eingefügt.“

Zane zog einen Mundwinkel nach oben und runzelte die Stirn. „Warum sollte irgendjemand etwas Derartiges tun? Ist das so ähnlich wie Graffiti, die niemand bemerkt außer dem Kerl, der sie gezeichnet hat? Wo bleibt denn da der Spaß?“

Darüber dachte James ebenfalls nach. „Ich glaube, ich habe eine Idee“, sagte er und schloss nachdenklich die Augen. „Heute Nacht werden wir es mit Sicherheit herausfinden.“



„Jetzt komm schon, Ralph!“, beschwerte sich James mit einem harschen Flüstern. „Hör auf zu zerren. Du ziehst es nach oben. Man kann meine Füße sehen.“

„Was soll ich denn machen?“, stöhnte Ralph und bückte sich, so tief er konnte. „Ich weiß, du hast gesagt, dass dein Vater und seine Kollegen es auch immer so gemacht haben, aber eine von *ihnen* war ein Mädchen, erinnerst du dich?“

„Ja, und sie hat auch nicht sieben Mahlzeiten täglich verdrückt“, sagte Zane.

Die drei schlurften den dunklen Korridor entlang, zusammengepfercht unter dem Tarnumhang. Sie hatten sich unten im Treppenhaus getroffen, und außer in dem knappen Augenblick, als Steven Metzker, der Gryffindor Vertrauensschüler und Bruder von Noah, an ihnen vorbeigegangen war und leicht neben dem richtigen Ton vor sich hin gesungen hatte, waren sie niemandem begegnet. Als sie die Kreuzung in der Nähe der Statue der einäugigen Hexe erreichten, wies James sie an, stehen zu bleiben. Die drei manövrierten sich behäbig in eine Ecke und James öffnete die Karte des Rumtreibers.

„Ich begreife sowieso nicht, weshalb wir das alle zusammen machen müssen“, beklagte sich Ralph. „Ich vertraue euch beiden. Ihr hättet mir einfach morgen beim Frühstück davon erzählen können.“

„Als wir das Ganze geplant haben, schienst du aber ziemlich aufgeregt zu sein, Ralphinator“, flüsterte Zane. „Verlier jetzt nicht die Nerven.“

„Damals war es Tag. Und ich wurde schon ohne Nerven geboren, nur damit ihr's wisst.“

„Psst!“, zischte James.

Zane beugte sich über die Karte. „Kommt jemand?“

James schüttelte den Kopf. „Nein, sieht sicher aus. Filch ist unten in seinem Büro. Ich weiß nicht, ob der *jemals* schläft, aber zumindest für den Moment ist die Luft rein.“

Ralph richtete sich auf und zog damit den Tarnumhang vom Boden weg. „Warum sind wir dann überhaupt unter diesem Ding?“

„Das ist Tradition“, sagte James, ohne seinen Blick von der Karte zu nehmen.

„Außerdem“, fügte Zane hinzu, „wozu hat man einen Tarnumhang, wenn man ihn nicht ab und zu benutzt, um ungesehen durch die Hallen zu ziehen?“

„Da ist sowieso niemand, der uns sehen könnte“, betonte Ralph.

James führte sie zu der rechten Ecke der Kreuzung, und sie schlurften weiter. Bald kamen sie zu dem Gargoyle, der die Treppe zum Büro der Schulleiterin bewachte. James wusste, dass dieser ihre Füße unter dem angehobenen Umhang beobachtete, obwohl er völlig regungslos blieb. James hoffte, dass das Passwort nicht geändert worden war, seit er vor ein paar Monaten Neville ins Büro der Schulleiterin begleitet hatte.

Er räusperte sich und sagte leise: „Ähm, Gallowater!“

Der Gargoyle, der noch ziemlich neu war und den ersetzt hatte, der während der Schlacht um Hogwarts zerstört worden war, zitterte ein wenig und machte ein Geräusch wie die Türen eines Mausoleums, die sich knirschend öffneten. „Ist das dasjenige mit den waldgrünen Feldern und dem himmelblauen und roten Muster?“, fragte er mit vorsichtig abgewogener Stimme. „Ich kann mich einfach nicht mehr daran erinnern.“

James sprach sich mit harschem Geflüster mit Ralph und Zane ab. „Waldgrüne Felder? Ich habe nicht mal eine Ahnung, was er damit meint! Das war einfach das Wort, das Neville gebrauchte, um hereinzukommen.“

„Wie hat er dann die Frage beantwortet?“, fragte Zane.

„Er hat ihn nichts gefragt.“

„Es geht um ein Schottenmuster, denke ich“, sagte Ralph mit kratzender Stimme. „Meine Oma ist völlig verrückt danach. Sag einfach 'Ja'.“⁹

„Bist du sicher?“

„Selbstverständlich bin ich *nicht* sicher. Dann sag halt 'Nein'. Woher soll ich denn das wissen?“

James wandte sich wieder dem Gargoyle zu, der anscheinend wie fixiert auf James' Schuhe starrte. „Ähm, ja, klar.“

Der Gargoyle verdrehte die Augen. „Gut geraten.“ Er richtete sich auf und trat zur Seite, womit er den Eingang zu der Wendeltreppe frei gab. Die drei Jungen schlurften zu ihr hin und krabbelten auf die erste Stufe. Sobald sie alle drei darauf standen, begann die Treppe, sich langsam nach oben zu winden und sie mit sich zu tragen. Die Halle vor dem Büro der Schulleiterin senkte sich in ihr Blickfeld, und sie stolperten hinein, während sie sich gegenseitig unter dem Umhang anrempelten und beschimpften.

„Das war's jetzt aber“, sagte Ralph verärgert. Er zerrte am Umhang, strampelte sich darunter hervor, und dann entfuhr ihm ein erstickter Schrei. James und Zane zogen sich den Umhang vom Kopf und sahen sich nervös um, um zu sehen, was Ralph wohl erschreckt hatte. Cedric Diggorys Geist stand mit einem schelmischen Lächeln vor ihnen.

„Das solltest du wirklich nicht mehr tun“, sagte Ralph atemlos.

Entschuldigung, sagte Cedric mit seiner weit entfernt klingenden Stimme, *ich wurde hierher gebeten*.

„Von wem wurdest du hergebeten?“, wollte James wissen, und er versuchte, sich seine Verärgerung nicht anmerken zu lassen. Die Haare in seinem Nacken kribbelten immer noch. „Wie hätte denn jemand wissen sollen, dass wir heute Nacht hierher kommen wollen?“

Cedric lächelte nur, und dann zeigte er auf die schwere Tür, die in das Büro der Schulleiterin führte. Sie war fest verschlossen. *Wie battet ihr denn vor, da hindurchzukommen?*

James' Gesicht fühlte sich vor Verlegenheit ganz heiß an. „Daran hab ich gar nicht gedacht“, gab er zu, „sie ist verschlossen, nicht wahr?“

9 Gallowater: Schottisches Muster, District Tartan, also ein Muster, das mit einer geographischen Region verbunden ist, nicht mit einer Familie oder einem Clan. Daher kann es von jedem getragen haben, der etwas mit der Region zu tun hat, unabhängig von seiner Familien- oder Clanzugehörigkeit.

Cedric nickte. *Macht euch darüber keine Sorgen. Ich vermute, deshalb bin ich hier.* Der Geist wandte sich um und ging mühelos durch die Tür. Einen Moment später hörten die drei Jungen, wie das Schloss aufgesperrt wurde. Die Tür schwang leise auf und Cedric winkte sie grinsend herein. James betrat den Raum als erster, und Zane und Ralph sahen erstaunt, wie er sich sofort vom massiven Tisch der Schulleiterin abwandte. Der Raum war sehr düster, nur das rötliche Licht des hohen Kamins leuchtete. James ließ seinen Zauberstab aufleuchten und hielt ihn in die Höhe.

„Nehmen Sie das Ding aus meinem Gesicht, Potter“, sagte eine gedehnte Stimme leise. „Sie werden damit noch alle aufwecken, und ich vermute, dies sollte eine private Unterhaltung bleiben.“

James ließ seinen Zauberstab wieder sinken und sah sich nach den anderen Portraits um. Alle schliefen in verschiedensten Posen und schnarchten leise. „Ja, Sie haben recht“, stimmte James zu. „Entschuldigung.“

„Also, Sie haben die Wahrheit irgendwie hergeleitet, wie ich sehe“, sagte das Portrait von Severus Snape, der James mit seinen schwarzen Augen fixierte. „Erzählen Sie mir, was Sie zu wissen glauben.“

„Es war eigentlich nicht viel Herleitung dabei“, gab James zu und schaute zu Ralph. „Er hat’s herausgefunden. Er hat das Buch.“

Snape verdrehte seine Augen. „Dieses verflixte Buch hat mehr Ärger verursacht, als es jemals wert war. Ich hätte es zerstören sollen, als ich noch die Möglichkeit dazu hatte. Fahren Sie fort.“

James holte tief Luft. „Nun, ich wusste, dass irgendetwas vorging, als ich all diese Personen in den Bildern bemerkt habe, die uns beobachtet haben. Ich wusste auch, dass sie mir alle irgendwie bekannt vorkamen, obwohl sie eigentlich alle sehr unterschiedlich waren. Ich glaube aber nicht, dass ich die Verbindung erkannt hätte, wenn Ralph mir nicht die Zeichnungen in seinem Zaubertränkebuch gezeigt hätte. Ich wusste, dass das Buch einem Slytherin gehört hatte, den mein Vater sehr respektiert hat, also dachte ich an Sie, und dann hat plötzlich alles zusammengepasst. *Sie* haben all diese Personen in die Gemälde in der ganzen Schule gemalt, und jede von ihnen ist ein Selbstportrait, aber in unterschiedlichen Verkleidungen. So konnten Sie uns beobachten. Sie haben sich selbst durch all diese Portraits bewegt. Und nachdem Sie der ursprüngliche Künstler sind, der diese Werke erstellt hat, kann sie auch niemand anderes zerstören. Das war Ihre Art, sicher zu stellen, dass Sie die Dinge immer im Auge behalten können, sogar noch nach Ihrem Tod.“

Snape musterte James missmutig. Schließlich nickte er leicht. „Ja, Potter, so ist es. Nur wenige wussten darüber Bescheid, aber ich hatte eine Art naturgegebene Neigung zu dieser Aufgabe. Da ich ein Experte in Sachen Zaubertränke bin, war es noch das einfachste, die notwendigen magischen Farben zu mischen. Hingegen hat es mich einiges an Zeit gekostet, meine Fähigkeiten in der darstellenden Kunst so weit zu verfeinern, dass ich die Gemälde entsprechend verändern konnte, aber wie bei jeder anderen Kunst auch geht es beim Malen vor allem um Übung und Studium. Ich stimme mit Ihnen überein, dass es Ihnen wohl nie gelungen wäre, die Verbindung zu mir herzustellen, wenn es nicht wegen meiner eigenen, blinden Arroganz gewesen wäre, die es zugelassen hat, dass dieses Buch immer noch existiert. Ich mag ein Genie gewesen sein, aber Stolz hat schon größere Genies zu Fall gebracht, als ich es bin. Wie auch immer, das Ganze hat sich als äußerst erfolgreiches Unterfangen herausgestellt. Ich war in der Lage, ihre Operationen und auch den Rest der Schule ziemlich frei zu beobachten. Und nun erzählen Sie mir: Weshalb kommen Sie jetzt zu mir? Um sich mit Ihrem Glück zu brüsten?“

„Nein“, sagte James nachdrücklich. Dann machte er eine Pause. Er wollte nicht mehr sagen, was er eigentlich hatte sagen wollen. Er hatte Angst, dass Snape ihn auslachen könnte, oder, noch schlimmer, seine Bitte ablehnen könnte. „Wir sind gekommen... um Sie um Hilfe zu bitten.“

Snapes Miene veränderte sich nicht. Er schaute James lange ernst an. „Sie sind gekommen, um um Hilfe zu bitten“, sagte er, wie um sich zu bestätigen, dass er James richtig verstanden hatte. James nickte. Snape kniff seine Augen leicht zusammen. „James Potter, ich hätte das nie für möglich gehalten, aber jetzt haben Sie mich doch tatsächlich beeindruckt. Die größte Schwäche Ihres Vaters war seine Weigerung, Unterstützung bei denen zu suchen, die besser waren und mehr wussten als er. Am Ende hat er immer ihre Hilfe gebraucht, aber normalerweise dann zu ihrem großen, und manchmal auch endgültigen Nachteil. Sie scheinen diese Schwäche abgestreift zu haben, wenn wohl auch widerstrebend. Wenn Sie schon vor ein paar Wochen zu dieser Einsicht gekommen wären, dann hätten wir uns nicht nur auf pures Glück und gutes Timing verlassen müssen, um Sie vor einem Schicksal, das schlimmer als der Tod ist, zu bewahren.“

James nickte wieder. „Ja. Vielen Dank dafür. Ich weiß jetzt, dass Sie es waren, der Cedric geschickt hat, um uns zu helfen, als wir vorhatten, Jacksons Tasche zu öffnen.“

„Töricht und dumm, Potter. Sie hätten es besser wissen können, obwohl ich zugeben muss, dass mich das erstaunt hätte. Diese Robe ist außerordentlich gefährlich, und Sie sind erstaunlich fahrlässig, Sie hier zu behalten. So sehr es mir auch widerstrebt, dies zuzugeben, aber Sie sollten sie unverzüglich Ihrem Vater übergeben.“

„Was wissen Sie über die Merlin-Verschwörung?“, fragte James aufgeregt und überhörte die Rüge.

„Unglücklicherweise weiß ich nur wenig mehr als Sie, außer den umfangreichen Kenntnissen, die ich mir durch die Studien der Legende und der Vielfalt der früheren Versuche, Merlinus Ambrosius' Rückkehr herbeizuführen, angeeignet habe. Eine sorgfältige Nachforschung, das kann ich Ihnen versichern, hätte sich als wesentlich hilfreicher herausgestellt als Ihre derzeitigen, lächerlichen Fantasien darüber, Merlins Stab zu erbeuten.“

Zane trat etwas näher heran. „Warum sind sie denn lächerlich?“, fragte er.

„Ah, der Witzbold spricht“, spöttelte Snape mit tiefer Stimme. „Sie müssen Mr. Walker sein, nehme ich an.“

„Es ist eine berechtigte Frage“, sagte James, während er zu Zane schaute. „Der Stab ist wahrscheinlich noch gefährlicher als die Robe. Wir können nicht zulassen, dass er von Leuten kontrolliert wird, die glauben, dass Voldemort nur ein missverstandenes Schätzchen war, das wollte, dass alle Menschen Freunde sind.“

„Und wer wären denn diese Leute, Potter?“, fragte Snape seidig.

„Nun, Tabitha Corsica, zum Beispiel.“

Snape betrachtete James mit offensichtlicher Geringschätzung. „Typisches Gryffindor-Vorurteil.“

„Vorurteil!“, rief James. „Wessen Haus vertritt denn die Meinung, dass alle muggelstämmigen Zauberer den Reinblütern unterlegen seien? Wessen Haus hat den Begriff 'Schlammbhut' geprägt?“

„Sagen Sie *niemals* wieder dieses Wort in meiner Gegenwart, Potter“, sagte Snape mit bedrohlicher Stimme. „Sie glauben, Sie wüssten, wovon Sie sprechen, aber erlauben Sie mir, Sie von Ihrer Ignoranz zu befreien, indem ich Sie daran erinnere, dass Ihr Wissen genauso beschränkt wie einseitig ist. Leichtfertige Urteile über Menschen, nur auf dem Haus ihrer Herkunft basierend, sind ein weiterer großer Fehler Ihres Vaters. Ich hatte gehofft, dass Sie auch über diesen hinweggekommen seien, nachdem ich gesehen habe, wie Sie Ihre Freunde ausgewählt haben.“ Snapes Augen durchbohrten Ralph, der etwas weiter hinten stand und die Szene still beobachtete.

„Nun, Ralph ist irgendwie anders“, meinte James kleinlaut.

Snape antwortete schnell, während seine Augen immer noch auf den großen Jungen gerichtet waren: „Ist er das wirklich? Anders als was, Mr. Potter? Was genau glauben Sie denn von den Mitgliedern von Mr. Deedles Haus zu wissen? Oder von Mr. Deedle selbst, wage ich zu fragen?“

„Ich weiß, was der Baumgeist gesagt hat“, sagte James und wandte sich wieder dem Portrait zu. Seine Stimme fing an, zornig und lauter zu werden. „Ich weiß, dass es eine lebendige Blutlinie von Voldemort hier in diesen Hallen gibt, auch jetzt. Sein Blut strömt durch ein anderes Herz. Der Erbe Voldemorts lebt und ist unter uns.“

„Und was macht Sie so sicher“, fragte Snape scharf, „dass dieser Erbe ein Slytherin sein muss? Oder ein Mann?“

James öffnete seinen Mund, um zu antworten, dann klappte er ihn wieder zu. Er erkannte, dass die Dryade tatsächlich keines dieser beiden Dinge gesagt hatte. „Nun, es... macht einfach Sinn.“

Snape nickte, während Hohn sich wieder in seinem Gesicht breit machte. „Macht es das? Nun, vielleicht haben Sie tatsächlich überhaupt nichts gelernt.“ Snape seufzte, und er schien wirklich enttäuscht zu sein. „Was wollten Sie mich denn fragen, Potter? Ich sehe, Sie verfolgen unbeirrt Ihren Kurs, ganz gleich was ich zu sagen habe, also bringen wir es hinter uns.“

James fühlte sich vor dem Portrait des ehemaligen Schulleiters ganz klein. Zane und Ralph traten etwas zurück, und James wusste, dass es an ihm war, die Frage zu stellen. Es war mehr seine Schlacht als die der anderen. Sein Kampf gegen die Merlin-Verschwörung, ja, aber noch wichtiger war sein Kampf gegen sich selbst und den Schatten seines Vaters.

Er hob seinen Blick wieder an und sah in Snapes schwarze, stechende Augen. „Wenn wir Merlins Stab nicht bekommen können, dann muss ich zu der Halle der alten Kreuzung gehen. Ich muss sie dort stoppen, bevor sie den Stab und den Thron für immer verstecken können.“

James hörte, wie sich Zane und Ralph hinter ihm regten. Er wandte sich zu ihnen um. „Ich werde euch nicht fragen, mitzukommen, aber ich bin fest entschlossen. Ich muss versuchen, sie zu stoppen.“

Snape seufzte tief. „Potter, Sie sind tatsächlich so verrückt und so lächerlich von sich selbst eingenommen wie ihr Vater. Geben Sie die Robe ab. Geben Sie sie Ihrem Vater oder der Schulleiterin. Sie werden wissen, was zu tun ist. Ich werde sie verständigen. Sie können doch nicht die leiseste Hoffnung haben, dass Sie das ganz alleine schaffen. Sie haben mich einmal beeindruckt. Versuchen Sie doch, dies noch einmal zu tun.“

„Nein!“, sagte James mit Überzeugung. „Wenn ich es ihnen erzähle, dann werden Jackson und Delacroix und wer immer noch darin verwickelt ist, damit davonkommen. Das wissen Sie so gut wie ich. Dann werden zwei der Relikte für immer verloren sein.“

„Wenn nicht alle drei zusammen sind, dann ist die Macht der Relikte gebrochen.“

„Aber nicht zerstört!“, beharrte James. „Sie sind nach wie vor mächtig, jedes für sich alleine. Wir können nicht zulassen, dass sie von denen benutzt werden, die versuchen, Voldemorts Werk fortzusetzen. Wir dürfen nicht riskieren, dass sie in die Hände von Voldemorts Erben fallen.“

Snape blickte düster. „Wenn eine solche Person tatsächlich existiert.“

„Dieses Risiko dürfen wir nicht eingehen“, entgegnete James. „Wo ist die Halle der alten Kreuzung?“

„Sie wissen gar nicht, was Sie da fragen, Potter“, sagte Snape abschätzig.

„Wir werden es schon irgendwie herausfinden, James“, sagte Zane und trat wieder einen Schritt vor. „Wir brauchen diesen alten Haufen Farbe nicht, um es uns zu sagen. Bisher haben wir auch alles alleine ausgeknobelt. Wir werden auch dieses Rätsel lösen.“

„Sie haben nur überlebt mit verdächtig viel Glück, und weil ich selbst mich eingemischt habe“, grollte Snape. „Vergessen Sie nicht, wo Ihr Platz ist, Junge.“

„Es ist wahr“, sagte Ralph. James und Zane drehten sich um und sahen ihn an, erstaunt darüber, dass er auch etwas sagte. Ralph schluckte leer und fuhr dann fort: „Wir *haben* das alles recht gut gemacht bisher. Ich weiß auch nicht wirklich, wer Sie sind, Mr. Snape, aber so dankbar wir auch sind für Ihre Hilfe, als James die Robe übergezogen hat, ich denke, dass James recht hat. Wir müssen versuchen, sie zu stoppen und die restlichen Relikte zu bekommen. Sie waren ein

Slytherin, und Sie haben gesagt, dass die Dinge, die man über Slytherins sagt, nicht immer wahr sind. Nun, etwas, das man über Slytherins sagt, ist, dass sie immer nur zu sich selbst schauen. Und ich will nicht, dass das wahr ist. Ich stehe zu James und Zane, auch wenn wir scheitern sollten. Komme was wolle.“

Snape hatte dem plötzlichen Redefluss von Ralph mit stählernen Augen und zerfurchter Stirn zugehört. Als Ralph fertig war, schaute er die drei Jungen der Reihe nach an, und dann entfuhr ihm ein weiterer schwerer Seufzer. „Sie sind alle komplett bekloppt“, sagte er rundheraus. „Das ist ein zweckloses und zerstörerisches Hirngespinnst.“

„Wo ist die Halle der alten Kreuzung?“, fragte James erneut.

Snape betrachtete ihn mit einem leichten Kopfschütteln. „Wie ich schon sagte, Potter, Sie wissen nicht, was Sie da fragen.“

Zane meldete sich zu Wort: „Warum nicht?“

„Weil der *Hall der Alten Kreuzung* kein Ort ist, Mr. Walker. Sie, von ihnen allen hier, hätten das als erster bemerken sollen. Wenn Sie in den letzten paar Monaten auch nur einen Funken Aufmerksamkeit gehabt hätten, dann wüssten Sie's. Der *Hall der Alten Kreuzung* ist ein Ereignis! Denken Sie einen Augenblick darüber nach, Mr. Walker. Die *Kreuzung der Alten*.“

Zane blinzelte. „Die Alten“, sagte er nachdenklich. „Moment mal. So nannten doch die Astronomen des Mittelalters die astrologischen Zeichen. Die Planeten. Sie nannten sie die Alten, die Vorfahren.“

„Dann ist der *Hall* der Kreuzung der Alten...“ James konzentrierte sich, und dann weiteten sich seine Augen, als sich ihm die Lösung offenbarte. „Die Ausrichtung der Planeten! Der *Hall* der Alten Kreuzung ist, wenn sich alle Planeten in ihrer Bahn kreuzen. Wenn sie eine Linie bilden, wenn sie die Erde wie ein Echo erschüttern.“

„Die Ausrichtung der Planeten“, stimmte Ralph mit furchtsamer Stimme zu. „Es ist kein Ort, sondern eine Zeit.“

Snape starrte die drei Jungen immer noch an. „Es ist beides“, sagte er resigniert. „Es beschreibt den Moment, in dem sich die Planeten ausrichten, und es ist der Ort, an dem alle drei Relikte des Merlinus Ambrosius zusammengebracht werden. So ist bestimmt, wann und wo die Rückkehr des Merlin stattfinden kann. Das war seine Forderung. Und wenn ich mich nicht sehr irre und Sie Ihren verrückten Plan tatsächlich weiterverfolgen wollen, dann bleibt Ihnen weniger als eine Woche.“

Zane schnippte mit den Fingern. „Deshalb wollte die Voodoo Queen, dass wir den exakten Moment der Ausrichtung berechnen. Sie sagte, dass es eine Nacht würde, die wir nie mehr vergessen würden, und das hat sie wörtlich gemeint. Das ist die Zeit, zu der sie die drei Relikte zusammenbringen wollen.“

„Die Donjon Grotte!“, wisperte James. „Dort werden sie es tun. Der Thron ist schon dort.“ Die anderen beiden Jungen nickten. James wurde vor Angst und Aufregung rot. Er sah zu Severus Snapes Portrait hinauf. „Vielen Dank.“

„Danken Sie mir nicht. Befolgen Sie meinen Rat. Wenn Sie Ihren Plan in die Tat umsetzen, dann werde ich nicht in der Lage sein, Ihnen zu helfen. Keiner wird das können. Seien Sie kein Narr.“

James trat zurück, löschte seinen Zauberstab und steckte ihn in die Tasche. „Kommt, ihr beiden, gehen wir zurück.“

Snape sah zu, wie James die Karte des Rumtreibers studierte. Es war nicht seine erste Begegnung mit dieser Karte. Bei einer früheren Gelegenheit hatte sie ihn ziemlich frech beleidigt. Nachdem sie sich vergewissert hatten, dass Filch immer noch in seinem Büro war, drängten sich die drei wieder unter dem Tarnumhang zusammen und schlurften zurück durch die Türe vom Büro der Schulleiterin, hinaus in die Halle. Snape überlegte, ob er Filch aufwecken sollte, welcher, so wusste er, in seinem Büro neben einer halb leeren Flasche Feuerwhisky schlafen würde. Eines

von Snapes Selbstportraits befand sich in einem Gemälde über eine Jagdszene in Filchs Büro, und Snape hätte mit Leichtigkeit dieses Gemälde benutzen können, um Filch über das Herumschleichen der drei Jungen zu alarmieren. Widerwillig entschied er sich aber dagegen. Ob er es mochte oder nicht, aber so belanglose Tricks bereiteten ihm keine Freude mehr. Der Geist von Cedric Diggory, den Snape vor jedem anderen erkannt hatte, schloss die Tür hinter den drei Jungen und schob den Riegel vor.

„Vielen Dank, Mr. Diggory“, sagte Snape leise, mitten in dem Schnarchen all der anderen Bilder. „Sie dürfen sie gerne zurück in ihre Schlafräume begleiten, wenn Sie wollen, oder auch nicht. Das interessiert mich nicht mehr sehr.“

Cedric nickte Snape zu. Snape wusste, dass der Geist nicht gerne mit ihm sprach. Etwas daran, dass sich ein Geist mit einem Gemälde unterhielt, schien den Jungen zu stören. Weil nichts wirklich Menschliches an beiden Enden des Gesprächs war, vermutete Snape. Cedric verabschiedete sich und ging durch die verschlossene, hölzerne Tür.

Eines der Gemälde in Snapes Nachbarschaft hörte auf zu schnarchen.

„Er ist nicht ganz so wie sein Vater, nicht wahr?“, sagte eine nachdenkliche, ältere Stimme.

Snape lehnte sich in seinem Portrait zurück. „Er gleicht ihm nur in den schlimmsten Punkten. Er ist eben ein Potter.“

„Also, wer urteilt denn jetzt leichtfertig?“, fragte die andere Stimme mit einem Anflug von Neckerei.

„Das ist kein leichtfertiges Urteil. Ich habe ihn beobachtet. Er ist arrogant und töricht, wie die anderen, die diesen Nachnamen trugen. Geben Sie nicht vor, dass Sie das nicht sehen können.“

„Ich habe gesehen, dass er gekommen ist, um um Hilfe zu bitten.“

Snape nickte widerwillig. „Man kann nur hoffen, dass sein Instinkt noch die Möglichkeit bekommt, zu reifen. Er hat nur nach Hilfe gefragt, weil ihm die Optionen ausgegangen sind. Und er hat, das haben Sie sicher auch bemerkt, keinen einzigen meiner Ratschläge befolgt.“

Die andere Stimme blieb für einen Moment stumm. Dann fragte sie: „Werden Sie es Minerva erzählen?“

„Vielleicht“, sagte Snape nachdenklich, „vielleicht auch nicht. Vorerst werde ich mit dem fortfahren, was ich schon die ganze Zeit gemacht habe. Ich werde beobachten.“

„Dann denken Sie, dass die Möglichkeit besteht, dass er und seine Freunde tatsächlich Erfolg haben könnten?“

Snape gab keine Antwort. Eine Minute später sprach die ältere Stimme erneut. „Er wird manipuliert. Und er weiß es nicht.“

Snape nickte. „Ich ging davon aus, dass es nichts genützt hätte, wenn ich es ihm gesagt hätte.“

„Sie haben wahrscheinlich Recht, Severus. Sie haben einen guten Instinkt für solche Dinge.“

Snape antwortete spitz: „Ich habe es vom Meister gelernt, wann ich *nichts* sagen sollte, Albus.“

„Das haben Sie tatsächlich, Severus. Das haben Sie tatsächlich.“



KAPITEL 15

DER MUGGEL-SPION

Martin J. Prescott war Reporter. Dieses Wort sah er immer in Großbuchstaben vor sich. Für Martin war es mehr als nur ein Job, Reporter zu sein. Es war sein Leben. Er war nicht einfach nur ein Gesicht, das von einem Teleprompter ablas, oder nur ein Name neben der Zeile mit dem Datum. Er war das, was die Produzenten im Zeitalter der Rund-um-die-Uhr-Nachrichten eine Persönlichkeit nannten. Er sagte, welche Nachrichten wichtig waren. Er bildete den Rahmen um die Information, er gab ihr Farbe. Natürlich nicht in irgendeiner negativen Art und Weise, so glaubte er zumindest. Er fügte nur einen subtilen Schuss Atmosphäre hinzu, der aus den Informationen *Nachrichten* machte, oder mit anderen Worten, das, was die Leute schließlich sehen oder lesen wollten. Zumindest sah Martin J. Prescott gut aus. Er trug weiße Hemden mit heruntergeknöpftem Kragen zu Jeans, und normalerweise hatte er die Ärmel etwas hochgekrempelet. Wenn er eine Krawatte trug, dann war sie immer von tadellosem Stil, aber ein ganz klein wenig gelockert, gerade genug um zu sagen *Ja, ich habe sehr hart gearbeitet, aber ich respektiere meine Zuschauer genug, um einen gewissen Grad von Professionalität zu wahren*. Martin war dünn, sah jung aus und hatte scharfe, hübsche Züge und sehr dunkles Haar, welches immer etwas zerzaust, und trotzdem großartig aussah. Aber, wie Martin stolz immer wieder den Teilnehmern des ab und zu stattfindenden Presseclub-Frühstücks erzählte, es war nicht seine Erscheinung, die ihn zu einem guten Reporter machte. Er war sein Gespür für Leute, und für Nachrichten. Und er wusste, wie das eine mit dem anderen verknüpft werden musste, um daraus den größtmöglichen emotionalen Aufrüttler herzustellen.

Aber das, was Martin J. Prescott wirklich zu einem Reporter machte, war, dass er die Story liebte. Dort, wo die anderen hoch bezahlten, hoch profilierten neuen Gesichter sich schon lange ein Team von Lakaien zusammengestellt hatten, um weit herumzureisen, Bildmaterial zusammenzustellen und Interviews zu filmen, während sie selbst in ihren Garderoben saßen und Berichte über ihre Einschaltquoten lasen, da war Martin stolz darauf, dass er alle Reisen und Recherchen selbst machte. Die Wahrheit war, dass Martin es genoss, zu berichten, aber was er wirklich liebte, war die Jagd. Ein Mitglied der Pressegilde zu sein war, wie ein Jäger zu sein, nur dass die ersteren eher mit der Kamera jagten als mit einem Gewehr. Martin mochte es, seiner Beute selbst nachzustellen. Er freute sich über die Jagd, über die verschwommenen, verwackelten Bilder einer von Hand gehaltenen Videokamera, über die geschriene, zeitlich perfekt abgestimmte Frage, die langwierige Überwachung des Hinterausgangs eines Gerichtssaals oder eines verdächtigen Hotelzimmers. Martin machte das alles selbst, oft alleine, und oft filmte er sich selber auch bei seiner

Tätigkeit, um dem Zuschauer die atemlosen Momente der Spannung und der Konfrontation zu vermitteln. Niemand machte das so wie er, und das hatte ihn berühmt gemacht.

Martin hatte, wie man das von den besten Reportern so sagt, einen Riecher für interessante Nachrichten. Und sein Riecher sagte ihm, dass die Geschichte, hinter der er gerade herjagte, sehr wahrscheinlich die Geschichte seines Lebens sein würde, wenn er sie würde fassen können, wenn es ihm gelingen würde, das reale, unverfälschte Bildmaterial dafür zu bekommen. Auch jetzt noch, zusammengekauert unter den Gebüsch und im Unterholz, dreckig und mit einer zwei Tage alten Salzschiicht aus Schweiß bedeckt, mit Zweigen und Blättern, die seine großartige Frisur verfilzten und zerzausten, sogar nach all den Rückschlägen und Irrwegen spürte er noch immer, dass dies die Geschichte sein könnte, die das Fundament für eine große Karriere sein würde. Tatsächlich hatte er sie umso hartnäckiger verfolgt, je schwerer er für sie hatte arbeiten müssen. Sogar nach der Begegnung mit dem Geist. Sogar nachdem er von einem gemeingefährlichen Kind aus einem Fenster in der dritten Etage geworfen worden war. Und auch noch nach seiner grauenhaften Hatz mit der Riesenspinne. Martin betrachtete Rückschläge als Beweis für den Wert einer Arbeit. Je schlimmer sie waren, umso mehr lohnte es sich, weiter hinter der Geschichte her zu sein. Es bereitete ihm eine grimmige Befriedigung, wenn er sich vorstellte, dass wenn er einfach ein Team von Ermittlern losgeschickt hätte, um das alles zu überprüfen, diese sich sicher schon vor Monaten zurückgezogen hätten, nachdem sie zum ersten Mal auf den seltsamen, magischen Widerstand dieses Ortes getroffen wären, und zwar ohne einen einzigen Fetzen einer Story. Dies war die Art von Geschichte, die nur von ihm selbst erzählt werden konnte. Dies, so sagte er zu sich selbst mit Zufriedenheit, war Material für den Chefredakteur. Nichts für einfache Vor-Ort-Reporter. Nichts für Nischenprogramme. Wenn dies gelingen würde, dann wäre Martin J. Prescott in der Lage, sich den Weg in jede große Nachrichtensendung des Landes zu bahnen. Aber warum sollte er dort aufhören? Mit dieser Geschichte in seiner Tasche könnte er jede Sendung auf der ganzen Welt moderieren, nicht wahr?

Aber nein, sagte er sich. Daran durfte man gar nicht denken. Er hatte hier einen Job zu erledigen. Eine schwierige und außerordentlich fordernde Aufgabe, aber Martin erfreute sich an dem Gefühl, dass der schwerste Teil der Arbeit nun wohl hinter ihm lag. Nach Monaten der Vorbereitung und Organisation, der Planung und Beobachtung war nun endlich die Zeit für die große Belohnung gekommen, wenn er alle Wahrscheinlichkeiten in Betracht zog. Wenn diese letzte Phase der Jagd nicht genau so laufen würde wie geplant, dann konnte er sicher sein, dass er mit gar nichts in den Händen von dannen ziehen müsste. Es war ihm bisher nicht gelungen, irgendwie verwertbares, überzeugendes Bildmaterial zu bekommen, außer dem Video, das er von diesem unglaublichen Flugwettbewerb vor ein paar Monaten mit der Handycam gemacht hatte. Dies alleine wäre vielleicht schon genug gewesen, aber sogar dies war verloren gegangen, widerstrebend geopfert an eine Riesenspinne während seiner Flucht durch die Wälder. Doch es brachte nichts, sich mit Fehlschlägen aufzuhalten. Nein, diesmal würde es klappen. Es würde genau so funktionieren wie geplant. Es musste einfach. Schließlich war er Martin J. Prescott.

Martin überprüfte die Verbindungsqualität auf seinem Mobiltelefon, während er immer noch am Waldrand kauerte. Das meiste von seiner Ausrüstung für Außenreportagen spielte inzwischen völlig verrückt, seit er sich durch den Wald gekämpft hatte. Sein Palmtop funktionierte kaum noch, und wenn doch, dann zeigte es ein sehr seltsames Verhalten. Während er vorletzte Nacht versucht hatte, damit auf seinen Bürocomputer zuzugreifen, war der Bildschirm plötzlich ganz rosa geworden und hatte angefangen, den Text eines ziemlich rüden Liedes über Igel anzuzeigen. Wenigstens hatten seine Kamera und sein Mobiltelefon bis zu dem Zwischenfall mit der Spinne einigermaßen zuverlässig funktioniert. Sein Telefon war nun fast alles, was ihm noch geblieben war, und obwohl die Anzeige ein seltsames Durcheinander aus Zahlen, Ausrufezeichen und Hieroglyphen anzeigte, schien es doch immer noch Verbindung zu haben. Zufrieden begann Martin zu sprechen.

„Ich kauere hier zurzeit außerhalb des Schlosses, versteckt in den Ausläufern des Waldes, der in den vergangenen, Nerven aufreibenden Monaten mein vorübergehendes Zuhause gewesen ist. Bis jetzt habe ich einfach nur beobachtet. Ich war vorsichtig, das nicht zu stören, was einfach nur eine Landschule oder ein Internat sein könnte, trotz all der Berichte meiner Quellen. Aber ich bin überzeugt, dass für mich jetzt die Zeit gekommen ist, vorzurücken. Wenn sich meine Quellen irren, dann werden sie mir einfach nur mit Erstaunen begegnen, und mit dieser seltenen Art von guter Stimmung, die es nur in den ländlichen schottischen Gebieten gibt. Wenn sich jedoch herausstellt, dass meine Quellen Recht hatten, wie ich aufgrund der verwirrenden Erfahrungen, die ich gemacht habe, vermute, dann begeben sie mich vielleicht geradewegs in die Klauen meines Verderbens. Ich stehe jetzt auf. Es ist mitten am Vormittag, etwa neun Uhr, aber ich sehe keine Spur von irgendwem. Ich verlasse jetzt die Sicherheit meines Versteckes. Ich betrete das Gelände.“

Martin kroch vorsichtig um die Ecke des baufälligen Schuppens neben dem Wald. Der riesige, zottelige Mann, den er oft in und um die Hütte herum gesehen hatte, war nirgendwo in Sicht. Martin richtete sich auf und nahm allen Mut zusammen für seine erste Annäherung. Er begann, über das ordentlich gemähte Feld zu gehen, das zwischen der Hütte und dem Schloss lag. In Wirklichkeit glaubte er gar nicht daran, dass er sich tatsächlich in Gefahr befinden könnte. Er hatte das sichere Gefühl, dass die größten Gefahren bereits hinter ihm lagen, in diesem unheimlichen und mysteriösen Wald. Er hatte tatsächlich am Rand dieses Waldes kampiert, weit weg, auf der dem Schloss abgewandten Seite, wo die Bäume noch viel normaler schienen, und wo es auch viel weniger beunruhigende Geräusche gab während der Nacht. Trotzdem, seine Märsche hin und zurück durch den dichtesten Teil dieses Waldes waren schon sehr seltsam gewesen, und das war noch vornehm ausgedrückt. Außer der Spinne, der er nur mit viel Glück entkommen war, hatte er eigentlich nichts gesehen. Auf eine Art, so dachte er, wäre es wohl besser gewesen, er hätte etwas gesehen. Mit einem erkannten Monster, so wie der Spinne, war viel einfacher umzugehen als mit den unbekanntem Phantomen, die wegen den seltsamen Geräuschen, die er auf seinen langen Wegen durch den Wald gehört hatte, von Martins Einbildung heraufbeschworen wurden. Er wurde beschattet, das wusste er. Große Dinge, schwere Gestalten waren ihm gefolgt, immer im Hintergrund, links oder rechts, versteckt im dichten Unterholz des Waldes. Er wusste, dass sie ihn beobachteten, und er spürte auch, dass sie, anders als die Spinne, intelligent waren. Möglicherweise waren sie ihm feindlich gesinnt, auf jeden Fall aber waren sie neugierig. Beinahe hätte Martin es gewagt, ihnen zuzurufen, sie aufzufordern, sich zu zeigen. Als er sich dann aber wieder an die Spinne erinnerte, entschied er sich schließlich, dass vielleicht ein unsichtbares Monster, das lediglich neugierig war, doch besser war als ein sichtbares Ungeheuer, das sich provoziert fühlte.

„Das Schloss ist, wie ich schon erwähnt habe, wirklich riesig“, sprach Martin in das kleine Mikrofon, das an seinen Jackenaufschlag gesteckt war. Das Mikrofon war mit dem Telefon an seinem Gurt verbunden. „Ich bin auf diesem Kontinent schon weit herumgekommen, und ich habe dabei schon viele Schlösser gesehen, aber noch keines, das so uralt und doch so tadellos unterhalten aussah. Die Fenster, mit Ausnahme von dem, durch das ich vor Monaten gestoßen wurde, sind wundervoll kräftig und bunt. Das Mauerwerk hier zeigt nicht den kleinsten Riss...“ Das war wohl nicht ganz wahr, aber nahe genug dran. „Glücklicherweise ist es ein wunderbarer Frühlingstag. Klar und relativ warm. Ich verstecke mich nun überhaupt nicht mehr, während ich den riesigen Torbogen durchschreite, der offen steht. Dort... dort scheint es eine Versammlung zu geben, auf meiner rechten Seite, auf einer Art Feld. I... Ich kann es nicht genau erkennen, aber es sieht aus, als ob sie Fußball spielten. Ich kann nicht behaupten, dass ich das erwartet hätte. Sie scheinen mich überhaupt nicht zu bemerken. Ich gehe weiter auf das Tor zu.“

Als Martin durch das Tor ging, wurde er schließlich doch bemerkt. Er ging etwas langsamer, aber immer noch stetig weiter seinen Weg. Sein Ziel war es, einfach so weit wie möglich in das

Innere des Schlosses zu gelangen. Seinen Fotoapparat hatte er absichtlich zurückgelassen. Kameras rufen in den meisten Fällen Widerstand hervor. Leute mit Kameras werden aus Lokalen geworfen. Jemand, der einfach in einen Raum geht, mit sicherem Schritt und selbstbewusst, dem begegnet man vielleicht mit Neugier, aber er wird normalerweise nicht aufgehalten. Zumindest nicht, bis es zu spät ist. Auf dem Schulhof standen überall verstreut Schüler in kleinen Gruppen, die umherzogen. Sie waren in schwarze Roben, weiße Hemden und Krawatten gekleidet. Viele von ihnen trugen Rucksäcke oder Bücher. Diejenigen, die Martin am nächsten waren, drehten sich um, und beobachteten, wie er vorbeiging, zumeist aus reiner Neugier.

„Hier gibt es... hier sind Leute, die, um alles in der Welt, aussehen wie Schulkinder“, sagte Martin leise in sein Mikrofon, während er sich auf seinem Weg über den Hof zwischen den Schülern hindurch schlängelte. „Junge Menschen in Roben, alle im Schulalter. Sie scheinen von meiner Anwesenheit überrascht, aber nicht feindlich gestimmt zu sein. In der Tat, jetzt, da ich mich dem Haupteingang in das eigentliche Schloss nähere, scheine ich die Aufmerksamkeit von praktisch jedermann erregt zu haben. Entschuldigen Sie mich, bitte.“

Die letzte Äußerung sagte er zu Ted Lupin, der gerade mit Noah Metzker und Sabrina Hildegard in der Tür erschienen war. Alle drei verstummten auf einmal, als sich der fremde Mann im weißen Hemd und der gelockerte Krawatte zwischen ihnen hindurchdrängte. Die Feder in Sabrinas Haaren wedelte, als sie sich umdrehte, um ihm nachzuschauen.

„Mit wem redet er?“, fragte Ted.

„Und wer zum Teufel ist er überhaupt?“, fügte Sabrina hinzu. Das Trio ging zurück durch das Tor, um den Mann zu beobachten, wie er sich vorsichtig durch die Eingangshalle bewegte. Schüler gingen ihm aus dem Weg, sie erkannten sofort, dass dieser Mann nicht hierher gehörte. Aber trotzdem schien niemand wirklich beunruhigt zu sein. Man sah sogar ein paar Leute, die verdutzt grinsten.

Martin ging weiter und sprach dabei weiterhin in sein Mikrofon. „Ich sehe immer mehr Schüler. So muss ich sie vorerst nennen. Im Moment stehen Dutzende von ihnen um mich herum. Ich bewege mich durch eine Art Haupthalle. Ich sehe... Kerzenleuchter, große Türen. Statuen. Gemälde. Die Gemälde... die Gemälde... die Gemälde...“ Zum ersten Mal schienen Martin die Worte zu fehlen. Er vergaß die Schüler, die sich um ihn versammelten, die ihn beobachten, und ging zwei Schritte auf eines der größeren Bilder zu, die die Eingangshalle säumten. Auf dem Gemälde war eine Gruppe alter Magier um eine große Kristallkugel gedrängt, und ihre weißen Bärte wurden von ihrem Glühen erleuchtet. Einer der Zauberer bemerkte den Mann im weißen Hemd mit Krawatte, der sie anstarrte. Er richtete sich auf und starrte zurück. „Sie tragen nicht die Schuluniform, junger Mann“, rief der Zauberer ernst. „Sie sehen furchtbar aus. Ich würde sogar sagen, Sie haben Laub in ihren Haaren.“

„Die Bilder... die Bilder sind...“, sagte Martin, wobei seine Stimme eine Oktave höher klang als normalerweise. Er räusperte sich und versuchte, sich zusammenzureißen. „Die Bilder bewegen sich. Sie sind... ich kann es nicht besser ausdrücken, wie gemalte Filme, aber lebendig. Sie... sie sprechen zu mir.“

„Ich spreche Gleichgestellte an, junger Mann“, sagte der Zauberer, „deinesgleichen *befehle* ich. Fort mit dir, du Rüpell!“

Von den versammelten Schülern war vereinzelt Gelächter zu vernehmen, aber man spürte auch eine wachsende Nervosität. Niemand war je über die sich bewegenden Gemälde erstaunt gewesen. Dieser Mann war entweder ein Irrer von einem Zauberer, oder er war... nein, das war völlig undenkbar. Ein Muggel könnte niemals nach Hogwarts gelangen. Die Schüler bildeten einen großen Kreis um ihn, als ob er ein gefährliches Tier wäre.

„Die Schüler haben mich umzingelt“, sagte Martin, während er sich mit wildem Blick umdrehte, „aber ich werde versuchen, durchzubrechen. Ich muss weiter hineingelangen.“

Während Martin weiter ging, löste sich der Ring der Schüler einfach auf, und sie folgten ihm. Er hörte, wie sie murmelten. Nervöses Geplapper folgte dem Mann, und er begann, lauter zu sprechen.

„Ich betrete nun einen großen Raum. Ziemlich hoch. Ich war früher schon einmal hier, aber spät in der Nacht, in der Dunkelheit. Ja, das ist die Halle mit den sich bewegenden Treppen. Sehr heimtückisch. Bemerkenswerte Mechanik ist hier am Werke, aber man hört keinerlei Geräusche von irgendwelchen Maschinen.“

„Was meint er mit Maschinen?“, fragte jemand aus der Menge der Schüler. „Wer ist der Kerl überhaupt? Was macht er hier?“ Darauf folgte ein wildes Durcheinander von Antworten.

Martin drängte sich weiter, ging an den Treppen vorbei, und schrie nun beinahe: „Meine Anwesenheit hier beginnt auf Widerstand zu stoßen. Ich könnte jeden Augenblick aufgehalten werden. Ich... ich gehe an den Treppen vorbei.“

Martin ging um eine Ecke und fand sich inmitten einer Gruppe von Schülern wieder, die in einer hellen Nische 'Schnecken und Bohrer' spielten. Er blieb wie angewurzelt stehen und schreckte zurück, als der Bohrer, ein alter Quaffel, nur wenige Zentimeter vor seinem Gesicht stoppte und dort, langsam um die eigene Achse rotierend, in der Schwebelage blieb.

„He, was denken Sie sich dabei, einfach mitten in unser laufendes Spiel zu platzen, Sie?“, rief einer der Spieler, riss seinen Zauberstab in die Höhe und holte den Quaffel zu sich zurück. „Das ist gefährlich. Sie müssen besser aufpassen.“

„Fliegende... Dinger!“, quiekte Martin, der sich wieder aufrichtete und eifrig sein Hemd glatt strich. „Ich... Zauberstäbe! Richtige Zauberstäbe und schwebende Gegenstände! Dies ist äußerst bemerkenswert. Ich habe noch nie gesehen wie...“

„Nanu“, rief ein anderer der 'Schnecken und Bohrer'-Spieler schneidend, „wer ist *das* denn? Was hat der denn vor?“

Jemand anders schrie: „Wer hat ihn reingelassen? Er ist ein Muggel. Er muss einer sein!“

„Das ist der Mann vom Quidditchfeld. Der Eindringling!“

Die Menge begann zu schreien und zu drängeln. Martin duckte sich an den 'Schnecken und Bohrer'-Spielern vorbei und ließ einen Teil der ihn verfolgenden Menge hinter sich. „Ich kämpfe mich noch immer weiter vor. Es gibt Korridore nach allen Seiten. Hier ist... ähm, soweit ich das beurteilen kann, ist das hier ein Gang mit lauter Klassenzimmern. Ich betrete das erste davon...“

Er stürmte in das erste Klassenzimmer auf der rechten Seite, gefolgt von einem Strom verwirrter, schreiender Schüler. Der Raum war lang und abfallend. Die Schüler, die hier am Unterricht teilnahmen, drehten sich in ihren Stühlen um und suchten nach dem Grund für die Unterbrechung.

„Sieht einigermaßen normal aus, scheint mir, zumindest oberflächlich betrachtet“, rief Martin, um das wachsende Getöse zu übertönen, und sah sich im Raum um. „Schüler, Lehrbücher, eine Art Lehrer, der... der... oh, oohhh...“

Martins Stimme stieg wieder in der Tonlage, und er schien die Kontrolle darüber zu verlieren. Seine Augen traten hervor und er bekam keine Luft mehr. Sein Mund arbeitete weiter und machte heisere, raue Laute. Vorne im Klassenzimmer hatte Professor Binns, der Geist, dessen Bezug zur zeitlichen Realität bestenfalls wagen war, die Störung noch gar nicht bemerkt. Er sprach eintönig weiter mit seiner hohen, klingelnden Stimme, die klang wie der Wind in einer Flasche. Schließlich bemerkte der Professor die keuchende Gestalt von Martin J. Prescott, und er hielt inne und runzelte die Stirn. „Wer ist dieses Individuum, wenn ich fragen darf?“, sagte Binns und schielte über seine geisterhaften Brillengläser.

Endlich schaffte Martin es, einen tiefen Atemzug zu nehmen. „Ein Geiiiist!“, erklärte er zitternd und zeigte auf Binns. Er geriet ins Wanken. Gerade als die Schüler, die in der Nähe der Türe standen, von Ted und Sabrina, vom herbeieilenden Professor Longbottom und Schulleiterin McGonagall flankiert, unsanft zur Seite gestoßen wurden, fiel Martin bewusstlos vornüber. Er

landete unsanft quer auf zwei Tischen im hinteren Bereich des Schulzimmers. Die Schüler, die an diesen Tischen saßen, warfen die Hände in die Höhe und sprangen auf, um aus dem Weg zu kommen. Eine Flasche mit Tinte fiel auf den Boden und zersprang.

Schulleiterin McGonagall ging eilig auf den Mann zu und blieb einen Meter vor ihm stehen. „Könnte mich bitte jemand darüber informieren, wer dieser Mann ist?“, fragte sie mit schriller Stimme. „Und weshalb liegt er hier bewusstlos in meiner Schule herum?“

James Potter bahnte sich seinen Weg in die vorderste Reihe der Schüler. Er blickte auf den Mann, der zusammengesunken über den Tischen lag. Er seufzte hörbar und sagte: „Ich glaube, ich kann das, Madam.“



Fünfzehn Minuten später hasteten James, McGonagall, Neville Longbottom und Benjamin Franklyn in das Büro der Schulleiterin, mit Martin Prescott, der zwischen ihnen daherstolperte. Martin hatte auf halbem Weg zum Büro das Bewusstsein wiedererlangt und hatte sofort angefangen, zu schreien, als er begriff, dass Neville ihn den Korridor entlangschweben ließ. Auf der anderen Seite war Neville so erschrocken über Martins Aufschrei, dass er ihn beinahe fallen gelassen hätte, aber er erholte sich noch so rechtzeitig davon, dass er den Mann einigermaßen sanft auf dem Boden absetzen konnte. Mit Ausnahme von James' Schilderung, dass der Eindringling derselbe war, den er versehentlich durch die Buntglasscheibe gestoßen hatte, und den er später auf dem Quidditchfeld wieder gesehen hatte, verlief der Marsch zum Büro der Schulleiterin äußerst gesprächsarm. Nachdem die Tür zu ihrem Büro sich hinter ihr geschlossen hatte, ergriff McGonagall das Wort.

„Ich will nur wissen, wer Sie sind, warum Sie hier sind, und am allerwichtigsten, wie Sie es geschafft haben, hier hereinzugelangen“, sagte sie wütend, hoch aufgerichtet hinter ihrem Pult hin und her stelzend, „und wenn wir diese Fragen gelöst haben, dann werden Sie von hier entfernt werden, mit keinem Schimmer einer Erinnerung daran, was Sie hier gesehen haben, das kann ich Ihnen versprechen. Und nun sprechen Sie!“

Martin schluckte leer und starrte die versammelte Gesellschaft an. Er sah James und zog eine Grimasse, während er sich an das Geräusch von zersplitterndem Glas und an seinen darauf folgenden schmerzhaften Fall erinnerte. Er holte tief Luft. „Zunächst mal, mein Name ist Martin J. Prescott. Ich arbeite für eine Nachrichtensendung, die *Inside View* heißt. Und zum zweiten“, sagte er und richtete dabei seinen Blick wieder auf die Schulleiterin, „wurde ich auf diesem Grundstück verletzt. Ich möchte daraus keinen Rechtsstreit machen, aber Sie müssen sich im Klaren sein, dass es mein gutes Recht ist, eine Entschädigung für die erlittenen Verletzungen zu verlangen. Und irgendwie habe ich nicht das Gefühl, dass dieses Haus so etwas wie eine *Versicherung* hat.“

„Wie können Sie es wagen?“, rief McGonagall, die sich über ihr Pult lehnte und Martin tief in die Augen blickte. „Sie brechen in dieses Schloss ein, dringen in Bereiche ein, zu denen Sie weder Zutritt noch das Verständnis dafür haben, wie man sich darin zu benehmen hat...“ Sie schüttelte ihren Kopf, dann fuhr sie mit leiserer Stimme fort. „Ich werde mich nicht von Ihren Drohungen einschüchtern lassen. Sie sind ganz offensichtlich ein Muggel, also werde ich ein Mindestmaß an Geduld üben mit Ihnen. Beantworten Sie freiwillig meine Fragen, oder ich werde mit Freude direktere Befragungsmethoden anwenden.“

„Ah“, sagte Martin, der versuchte, selbstbewusst zu klingen, obwohl er sichtlich zitterte, „Sie müssen etwas in dieser Art hier meinen.“ Er griff in die Tasche seines Hemdes und zog ein kleines Fläschchen daraus hervor. James erkannte es als dasjenige, welches er in der Hand des Mannes gesehen hatte, als er ihn im Schrank des Zaubertrankzimmers entdeckt hatte. „Ja. Ich kann es

an Ihren Gesichtern sehen, dass Sie wissen, was das ist. Es hat mich einiges an Zeit gekostet, es herauszufinden. *Veritaserum*, in der Tat. Ich habe zwei Tropfen davon in den Tee eines Arbeitskollegen geschüttet, und ich konnte ihn für eine geschlagene Stunde nicht mehr dazu bringen, den Mund zu halten. Ich habe Dinge über ihn erfahren, die ich für mein Leben gern wieder vergessen würde, das kann ich Ihnen versichern.“

„Sie haben einen Ihnen unbekanntem Zaubertrank an einer ahnungslosen Person ausprobiert?“, unterbrach ihn Franklyn.

„Nun, ich musste schließlich wissen, was es bewirkte, nicht wahr? Ich habe mir gedacht, zwei Tropfen würden schon keinem wehtun.“ Er zuckte die Schultern und hob die Flasche wieder in die Höhe, um durch sie hindurch in das Licht zu sehen. „Wahrheitsserum. Wenn es gefährlich wäre, dann würden Sie es kaum dort im Regal aufbewahren, wo es sich jedermann einfach nehmen kann.“

McGonagalls Gesicht war weiß vor Wut. „In diesen Hallen vertrauen wir auf Disziplin und Respekt, nicht auf Käfige und Schlüssel. Ihr Freund hat Glück gehabt, dass Sie nicht aus Versehen ein Fläschchen Nargelstachel oder Tarff-Saft erwischt haben.“

„Versuchen Sie nicht, mich einzuschüchtern“, sagte Martin, der aber schon ziemlich eingeschüchtert wirkte. „Ich wollte Ihnen nur klar machen, dass ich Ihre Tricks schon kenne. Ich habe Sie schon eine ganze Weile beobachtet und studiert. Sie werden mich nicht dazu bekommen, irgendeinen von Ihren Tränken zu schlucken, und ich werde auch nicht zulassen, dass Sie irgendeinen Gehirnwaschetrick mit mir durchführen. Ich werde Ihre Fragen beantworten, aber nur, weil ich erwarte, dass Sie dann auch ein paar von meinen Fragen beantworten.“

Neville fingerte an seinem Zauberstab herum. „Und warum, bitte schön, glauben Sie, dass wir nicht einfach einen Meister des Vergessens herbringen, der alle Ihre Erinnerungen an diesen Ort auslöscht, und Sie dann an der nächsten Wegkreuzung aussetzen?“

Martin tippte auf das kleine Mikrofon, das an seinen Kragen gesteckt war. „Darum! Meine Stimme, und alles, was Sie alle gesagt haben, wird von meinem Telefon zu meinem Computer in meinem Büro übertragen. Alles wird aufgezeichnet. In einer kleinen Stadt, keine drei Kilometer von hier wartet ein Kamerateam und eine Gruppe von Experten für verschiedene Fachbereiche, die ich um Unterstützung bei meinen Ermittlungen gebeten habe...“

„Ermittlungen!“, wiederholte die Schulleiterin ungläubig. „Das steht absolut und unmissverständlich außer Frage!“

Martin schnitt ihr das Wort ab. „Eine dieser Personen ist ein Mitglied der Abteilung für Spezielle Ermittlungen der Britischen Polizei.“

James spürte, wie sich bei der Erwähnung der Muggelpolizei eine greifbare Stille über den Raum senkte. Er wusste von Unterhaltungen zwischen seinem Vater und anderen Beamten des Ministeriums, dass es eine Sache war, eine einzelne Person oder gar eine kleine, überschaubare Gruppe etwas vergessen zu lassen, dass die Dinge aber furchtbar kompliziert werden konnten, wenn irgendein offizielles Ermittlungsbüro der Muggel involviert war.

„Es zahlt sich aus, wenn einem Leute in hohen Ämtern einen Gefallen schulden“, fuhr Martin fort. „Es hat einen ziemlichen Aufwand bedeutet, einen der leitenden Beamten hierher zu bekommen, aber ich bin zuversichtlich, dass dies die Art von Geschichten ist, für die man eine Menge Gefallen einfordert. Natürlich gibt es noch keine offizielle Anklage. Eher Neugier, nachdem es ja keinerlei Aufzeichnungen über eine Anlage dieser Größe hier in der Region gibt. Die Sache ist die: Wenn sie nicht innerhalb der nächsten zwei Stunden einen Anruf mit genauen Instruktionen von mir erhalten, wie sie ihre Geräte auf das Gelände bringen können, dann werden sie unverzüglich in ihre Büros zurückkehren, dort die Aufzeichnung dieses Gespräches empfangen und von allem, was mir bisher hier widerfahren ist, und dies, wie immer sie es für sinnvoll halten, publizieren. Es wird wohl den meisten Menschen absonderlich vorkommen, das gebe ich zu. Eine Schule in einem Schloss mitten im Nirgendwo, die Kindern beibringt, wie man echte

Magie bewirkt, mit Zauberstäben und allem, was dazugehört. Aber trotzdem wird Ihr Geheimnis enthüllt sein. Ihre Schüler mögen hier an diesem geheimen Ort zur Schule gehen, aber ab und zu gehen sie auch wieder nach Hause, nicht wahr? Und ich wette, dieses Zuhause ist nicht annähernd so gut geschützt wie dies hier. Es wird Untersuchungen geben. Man wird alles über sie herausfinden. Auf die eine oder andere Weise.“

Das Gesicht der Schulleiterin McGonagall war so hart und weiß wie ein Grabstein. Sie starrte einfach nur auf den dünnen Mann im weißen Hemd. Franklyn brach die Stille.

„Mein lieber Mann, Sie können gar nicht begreifen, was Sie da von uns erwarten.“ Er nahm seine Brille ab und trat vor Martin hin. „Ihr Plan würde unzweifelhaft in der Schließung dieser Schule enden, und wahrscheinlich noch vieler anderer wie dieser. Alle hier Anwesenden, und noch viele, viele mehr, würden ihre Lebensgrundlage und ihre Ausbildungsmöglichkeit verlieren. Und was noch wichtiger ist, das, worauf Sie aus sind, ist die Wiedereinführung der gesamten magischen Welt in die Realität der Muggel, ob nun die beiden Seiten darauf vorbereitet sind oder nicht. Und worauf würde das hinauslaufen? Nicht zum Besseren der Menschheit, denke ich. Nein, ich vermute, dass Ihre Absichten viel... kurzsichtiger sind. Bitte, denken Sie nach, bevor Sie fortfahren. Hier sind Kräfte am Werk, die Sie nicht begreifen können, auch wenn Sie vielleicht sogar im Namen einiger von ihnen handeln. Ich spüre, dass Sie kein schlechter Mensch sind. Denken Sie nach, mein Freund, bevor Sie eine Entscheidung treffen, für die Sie in den Augen von Generationen verurteilt werden.“

Martin hörte Franklyns Worten aufmerksam zu und schien auch über sie nachzudenken. Dann, als ob er aus einer Trance erwachte, sagte er: „Sie sind Benjamin Franklin, nicht wahr?“ Er grinste und erhob mahnend seinen Zeigefinger gegen Franklyn. „Ich wusste doch, dass Sie mir irgendwie bekannt vorkamen. Das ist erstaunlich. Sehen Sie, ich weiß, dass Sie nicht in der Position sind, dies hier und jetzt zu besprechen, aber ich sage Ihnen nur ein Wort: Exklusivinterview! Denken Sie darüber nach, in Ordnung?“

„Mr. Prescott“, sagte die Schulleiterin mit versteinerner Miene, „Sie können doch nicht von uns erwarten, dass wir in dieser Angelegenheit binnen Minuten einen Entscheid treffen. Wir müssen das zunächst besprechen.“

„In der Tat“, fügte Neville hinzu, „auch wenn wir Ihren Bedingungen zustimmen würden, müssen Aie sich gemäß unseren Gepflogenheiten benehmen. Wenn ich an die schiere Größe Ihres Unterfangens denke, dann weiß ich noch nicht, wie uns das zu irgendeinem Vorteil verhel- fen sollte. Aber wie auch immer, wir brauchen mehr Zeit.“

„Wie ich schon sagte“, antwortete Martin, der sich jetzt schon sehr viel wohler zu fühlen schien, da er dachte, die Oberhand zu gewinnen, „Sie haben zwei Stunden. Nun, eigentlich nur noch vierundneunzig Minuten.“

„Beantworten Sie mir bitte diese Frage, Mr. Prescott“, sagte Franklyn mit einem Seufzen, „wie sind Sie auf das Schulgelände gelangt? Bevor wir mit dieser Scharade auch nur einen Schritt weitergehen, müssen wir das wissen.“

Martin seufzte ebenfalls ein wenig. „Haben Sie einen Stuhl für mich? Das ist eine ziemlich lange Geschichte.“

Neville zog demonstrativ seinen Zauberstab hervor. Ohne für einen Moment den Blick von Martin abzuwenden zeigte er mit dem Zauberstab auf einen hölzernen Stuhl in der Ecke und ließ ihn ziemlich abrupt emporschweben. Der Stuhl schoss nach vorne und hätte Martin beinahe von den Füßen gehauen. Der Mann plumpste unelegant auf den Sitz und der Stuhl kam dumpf am Boden auf.

„Fahren Sie fort!“, sagte Neville, der halb auf der Kante vom Pult der Schulleiterin saß. McGonagall setzte sich in ihren Sessel, aber sie blieb dabei so steif wie ein Besenstiel. Franklyn und James blieben stehen.

„Nun, zunächst erhielt ich im August letzten Jahres einen Brief, der mir diesen Ort beschrieb“, sagte Martin, der sich nach vorne lehnte und sich den Hintern rieb, während er Neville verärgert anstarrte. „*Inside View* bietet eine Belohnung von einhunderttausend Euro für einen Beweis von paranormalen Aktivitäten, und der Herr, der mir diesen Brief schickte, schien anscheinend der Meinung zu sein, dass dieser Ort Hogwarts wohl haufenweise Beweise liefern könnte. Ehrlich gesagt erhalten wir jedes Jahr Tausende von Briefen von Leuten, die darauf hoffen, sich die Belohnung abholen zu können. Sie enthalten alles Mögliche, von unscharfen Fotos eines geworfenen Tortenbleches bis hin zu richtigen Toastscheiben, auf denen ein Gesicht irgendeines Heiligen eingebrannt sein soll. *Inside View* hatte nie wirklich vor, die Belohnung aus-zuzahlen. Ab und zu mögen sie eine Prise Unerklärliches in den Nachrichten, aber wenn es ums Glauben geht, dann sind die meisten von ihnen die zynischsten Dickköpfe, die man sich vorstellen kann.

Ich andererseits bin die Art Mensch, die glauben *will*. Es war aber nicht der Wortlaut des Briefes, der meine Aufmerksamkeit erregte. Es war das kleine Ding, das der Absender mit in den Umschlag gesteckt hatte. Eine kleine Schachtel, die etwas enthielt, das man wohl Schokofrosch nennt. Ich hatte erwartet, dass sie im besten Fall einen neuartigen Springteufel enthalten würde, aber da ich kein Spielverderber bin, machte ich sie auf. Und siehe da, da saß ein perfekter kleiner Schokoladenfrosch drin. Ich wollte gerade nach ihm greifen und mir ein Stück abbeißen, da hob das Ding den Kopf und schaute mich direkt an. Ich hätte die Schachtel beinahe fallen gelassen. Und als nächstes ist der Frosch einfach aus der Schachtel direkt auf meinen Tisch gehüpft. Es war ein heißer Tag, und das Ding war gerade erst mit der Post angekommen. Und das war gut so, denn der kleine Kerl war schon ein wenig geschmolzen. Hat ein paar kleine schokofarbene Fußabdrücke überall auf den Textseiten für die Nachtausgabe hinterlassen. Drei große Hüpfen, und dann blieb er einfach sitzen. Ich hatte Angst, ihn zu berühren, aber fünf Minuten später saß er immer noch da. In der Zeit hatte ich mich überzeugt, dass es sich um einen ganz normalen Frosch handelte, den jemand mit Schokolade übergossen hatte. Nur ein Witz. Das Ding war wahrscheinlich erstickt daran, und an der stickigen Hitze in der Schachtel. Also nahm ich mich zusammen und hob ihn auf, und da sah ich tatsächlich, dass das Ding wirklich nur aus Schokolade bestand. Und sehr gute Schokolade, darf ich hinzufügen.

Trotzdem hätte ich das alles wohl bald vergessen, um die Wahrheit zu sagen. Egal, wie offen man gegenüber Neuem auch sein kann, wenn man mit etwas wirklich Unerklärlichem konfrontiert wird, dann scheinen die alten 'Glaub-mir'-Schaltkreise einfach durchzubrennen. Wenn da nicht die kleinen Fußabdrücke des Schokoladenfrosches auf meinen Unterlagen gewesen wären, dann wäre ich vielleicht nie hier gelandet. Ich habe sie ganz unten in der Schublade meines Schreibtisches aufbewahrt, und immer, wenn ich sie angesehen habe, dann habe ich mich an den kleinen Kerl erinnert, der über meinen Tisch gehüpft ist. Ich habe das einfach nicht mehr aus dem Kopf bekommen. Also habe ich dem Kerl, der ihn mir geschickt hatte, eine E-Mail gesendet. Netter Trick, hab ich geschrieben. Haben Sie noch mehr davon?

Am nächsten Tag hat er mir zurückgeschrieben und gesagt, wenn ich wirklich gute Tricks sehen wollte, dann müsste ich nur dem Signal folgen, das er mir geschickt hatte. Und tatsächlich, am nächsten Tag erhielt ich ein weiteres Päckchen von ihm. Ein kleines. Aber es enthielt alles, was ich brauchte, um mich an das Signal zu hängen, das von hier kam. Es gab keinerlei Möglichkeit, dass mir die ungläubigen Scheißkerle im Management ein Reportageteam zur Verfügung gestellt hätten, um die Herkunft eines hüpfenden Schokofrosches zu ergründen, auch wenn ich ihnen die Abdrücke der Froschfüße gezeigt hätte. Zum Glück hatte ich noch ein paar Ferientage, die ich nehmen konnte, also habe ich mich entschlossen, es auf eigene Faust zu versuchen. Etwas Camping draußen in der Natur würde mir sowieso gut tun. Und so packte ich meine eigenen Kameras ein und nahm den nächsten Zug.

Natürlich war es ziemlich einfach, hier in die Umgebung zu gelangen. Die erste Nacht verbrachte ich auf der anderen Seite des Waldes, und das Signal zeigte mir, dass ich mich nur wenige Kilometer von der Quelle entfernt befand. Am nächsten Tag war ich schon bei Morgengrauen auf den Beinen. Ich folgte der Richtung, von der ich wusste, dass sie mich zum Ziel führen würde, aber jedes Mal wenn ich es versuchte, fand ich mich auf dem gleichen Weg wieder, den ich gekommen war. Ich hatte zwar nie das Gefühl, dass ich umgedreht hatte, nicht mal, dass ich von meinem Kurs abgekommen war. Ich dachte, dass es mir gelungen war, auf die andere Seite des Waldes zu gelangen, und doch hatte sich anscheinend der Planet unter mir umgedreht. Ich habe es mit einem Kompass versucht, und auch dieser sagte mir, dass ich mich genau auf dem richtigen Weg befand, bis ich dann plötzlich wieder aus dem Wald herauskam, genau da, wo sich mein Camp befand, und die Kompassnadel schnellte herum, als ob sie zuvor vergessen hätte, wozu sie eigentlich gut war.

Das ging geschlagene drei Tage lang so. So langsam war ich frustriert, das kann ich Ihnen sagen. Aber ich wurde auch immer entschlossener weil ich wusste, dass etwas versuchte, mich fernzuhalten. Ich wollte wissen, was das war. Also habe ich am folgenden Tag mein kleines Päckchen hervorgehoben und die Koordinaten herausgelesen. Diesmal aber habe ich es die ganze Zeit vor mich gehalten und den kleinen, blinkenden Punkt im Auge behalten. Bald schon schien mich der Boden zurückstoßen zu wollen. Es war, als ob ich in ein altes Flussbett geraten wäre, dessen Wände zu steil waren, sie zu erklimmen. Ich wandte mich wieder um zu meinem Weg, nur um in einer Sackgasse aus umgestürzten Bäumen oder an einem tiefen Abgrund zu landen. Alles schien darauf hinzuarbeiten, mich von meinem Kurs abzubringen. Aber ich habe mich weiter durchgekämpft. Ich bin geklettert und gerannt. Ich habe mich durch Dornen und das dichteste Unterholz gekämpft, das ich je gesehen habe. Dann schien sogar die Schwerkraft gegen mich zu arbeiten. Ich hatte das Gefühl, als ob die Erde sich unter mir aufbäumte und versuchte, mich wieder nach hinten zu werfen. Natürlich geschah das nicht wirklich, aber trotzdem war es eine schauerhafte Empfindung. Mir wurde übel und unerklärlich schummrig. Aber ich folgte weiter meiner Richtung, zuletzt auf dem Bauch kriechend.

Und dann waren all diese Empfindungen plötzlich verschwunden. Der Wald schien auf einmal wieder ganz normal zu sein, oder zumindest so, wie man es für einen derartigen Wald als normal bezeichnen würde. Ich hatte es geschafft, ihn zu durchqueren. Zehn Minuten später kam ich zum ersten Mal an den Waldrand der Lichtung und konnte dieses Schloss sehen. Ich war wie betäubt, das versteht sich von selbst. Aber was mich noch viel mehr in Erstaunen versetzte als das Schloss, war die Szene, in die ich beinahe mitten reingetreten war.

Dort stand der größte Mann, den ich je gesehen hatte, kaum fünf Meter von mir entfernt. Er sah fast aus wie ein Braunbär, dem man beigebracht hatte, auf den Hinterbeinen zu gehen. Aber als ich dann so neben ihm stand...“ Zum ersten Mal in seiner Erzählung legte Martin eine Pause ein. Von der Erinnerung offensichtlich erschüttert musste er leer schlucken. „Da war etwas so unvorstellbar Großes, dass ich dachte, es müsste sich um eine Art Dinosaurier handeln. Es hatte vier Beine, jedes davon so groß wie eine Säule. Ich sah nach oben und erkannte, was es war. Tatsächlich waren es zwei Kreaturen, die nahe beieinander standen, und sie hatten die Form von Menschen. Die größere von beiden war höher als die Baumwipfel. Ich konnte nicht einmal ihr Gesicht erkennen. Ich kroch zurück in ein Versteck und war sicher, dass sie mich gehört hatten, aber anscheinend hatten sie das doch nicht. Die kleinste der Gestalten, diejenige, die aussah wie ein aufrecht gehender Bär, sprach zu den anderen beiden, und diese haben ihm geantwortet, irgendwie. Ihre Stimmen ließen den Boden erzittern. Und dann, zu meinem großen Schrecken, wandten sie sich um und kamen in meine Richtung in den Wald. Ein Fuß des Größten von ihnen setzte direkt neben mir auf und ließ die Erde beben, als ob eine Bombe eingeschlagen hätte. Er hinterließ einen zehn Zentimeter tiefen Fußabdruck. Und dann waren sie verschwunden.“

Martin atmete tief ein und war anscheinend zufrieden mit der Geschichte, wie er sie erzählt hatte. „Und da wusste ich, dass ich sie gefunden hatte. Die größte Story meines Lebens. Wahrscheinlich die größte Story des ganzen Jahrhunderts.“ Er sah sich um, als ob er einen Applaus erwartete.

„Da gibt es noch ein kleines Detail, das Sie noch nicht zu meiner Zufriedenheit erklärt haben“, sagte Schulleiterin McGonagall kühl. „Dieses Gerät, das Sie erwähnt haben. Das war irgendwie in der Lage, Ihnen den Weg zur Schule zu weisen. Ich muss wissen, was es ist und wie es funktioniert.“

Martin hob seine Augenbrauen und gluckste, als er sich aufrecht hinsetzte. „Ah, ja. Das. Es hat sich ziemlich seltsam aufgeführt, seit ich hier hergekommen bin, aber zumindest konnte es das Signal behalten. Es ist ein einfaches GPS-Gerät. Ähm, verzeihen Sie, bitte. Dieser Ausdruck ist Ihnen vermutlich nicht geläufig. Ein Empfänger für das Globale Positionierungs-System. Es erlaubt mir, jeden Punkt auf der Erde zu lokalisieren, auf einen Meter genau. Ein sehr nützliches Stück, ähm, Muggelmagie, wenn Sie so wollen.“

James sagte zu ersten Mal etwas, seit er den Raum betreten hatte. „Aber wie haben Sie die Schule lokalisiert? Sie ist unauffindbar. Sie ist auf keiner Karte verzeichnet.“

Martin wandte sich ihm mit gerunzelter Stirn zu und war sich anscheinend nicht schlüssig, ob er sich gegenüber James überhaupt zu einer Antwort herablassen sollte. Als er aber erkannte, dass alle im Raum eine Antwort von ihm erwarteten, stand er auf. „Wie ich schon sagte, mir wurden die Koordinaten geschickt. Sie wurden von jemandem im Inneren gesendet. Ganz einfach, wirklich.“

Martin griff in die Tasche seiner Jeans und zog etwas daraus hervor. James wusste, was es war, noch bevor er es gesehen hatte. Irgendwie hatte er es sogar gewusst, bevor er noch die Frage gestellt hatte. Seine Zuversicht verließ ihn, als ob sie durch den Boden wegsinken würde.

Martin schwenkte eine Spielkonsole in seiner Hand. Sie hatte eine andere Farbe als die von Ralph, aber es war genau das gleiche Modell. Er schmiss es achtlos auf den Tisch der Schulleiterin. „Drahtlose Verbindung für Online-Wettbewerbe, inklusive Chat-Möglichkeit. Ist heute eigentlich Standard. Nun, benutzt irgendjemand hier drin den Benutzernamen 'Austramaddux'?“



„Das können Sie nicht mit mir machen!“, rief Martin, als ihn Neville kurzerhand in den Raum der Wünsche führte, der sich zu einer bizarren Gefängniszelle in einer Turmspitze verwandelt hatte, samt vergittertem Fenster, einem Feldbett, einer Schale Wasser und einer Brotkruste auf einem Teller. „Das ist Freiheitsberaubung! Das ist ein Skandal!“

„Sehen Sie es als Feldforschung an“, wies ihn Neville freundlich an, „wir haben viel zu besprechen, und nach Ihrer Qual draußen im Wald dachten wir, Sie bräuchten mal eine Verschnaufpause. Machen Sie eine lange, Freund.“

James, der hinter Neville in der Halle stand, musste dabei ein wenig lachen. Martin sah es, startete ihn verärgert an und versuchte, sich an Neville vorbeizudrängen. Neville zog seinen Zauberstab so schnell, dass James kaum sah, dass sich seine Robe bewegte. „Ich sagte“, wiederholte Neville nachdrücklich und zielte dabei mit dem Zauberstab knapp an Martin vorbei, „machen Sie eine lange Verschnaufpause! Mein Freund!“

James' Lächeln verflog. Noch nie hatte er Neville Longbottom so erbittert gesehen. Natürlich kannte James die Geschichten davon, wie Neville den Kopf von Voldemorts Schlange abgeschlagen hatte, Nagini, aber das war gewesen, bevor James geboren worden war. In seiner ganzen Erinnerung war Neville immer ein freundlicher Mann gewesen, mit weicher Stimme, und manchmal etwas unbeholfen. Jetzt war Nevilles Hand, mit der er seinen Zauberstab hielt, so reglos und

zielgerichtet, als ob sie aus Marmor gemeißelt wäre. Martin sah Neville blinzeln an, sah etwas in der Haltung und dem Gesichtsausdruck, das er nicht mochte, und ging wieder ein paar Schritte zurück. Als er mit seinen Knien rückwärts an das Feldbett stieß, setzte er sich hart hin. Neville steckte seinen Zauberstab wieder ein und ging zurück in die Halle. Die Tür zum Raum der Wünsche zog er hinter sich zu. Als Martin gesehen hatte, wie der Zauberstab weggesteckt wurde, war er sofort wieder aufgesprungen und hatte angefangen, zu schreien, aber seine Stimme wurde abgeschnitten in dem Moment, als sich die Tür schloss.

„Sie wissen, dass wir auch Kellerverliese haben, Madam Schulleiterin“, sagte Neville. Seine Stimme war wieder normal.

Nachdem sie gesehen hatte, dass die Türe verschlossen war, machte Schulleiterin McGonagall auf dem Absatz kehrt und ging entschlossen den Gang hinunter, während ihr die anderen folgten. „Wir haben auch noch ein paar ziemlich antike Folterinstrumente, Professor Longbottom, aber ich denke, für den Augenblick genügt das. Wir müssen ihn nur hier behalten, bis wir Mitteilung vom Ministerium erhalten, welche Abwehrmaßnahmen wir gegen das Dilemma haben, in das uns Mr. Prescott gebracht hat. Und in der Zwischenzeit muss ich Sie fragen, Mr. Potter: Wissen Sie irgendetwas über das Spielgerät, das diese... *Person* offensichtlich in unsere Mitte geführt hat?“

James schluckte leer, während er sich bemühte, mit der Schulleiterin Schritt zu halten. Er öffnete den Mund, um zu antworten, aber er konnte nichts sagen. „Ähm, nun ...“

Neville legte James die Hand auf die Schulter, während sie weitergingen. „Wir alle haben gesehen, wie dein Gesicht so bleich wurde wie der Mond, als Mr. Prescott die Spielkonsole hervorgeholt hat. Du sahst aus, als ob du das erwartet hättest. Weißt du von etwas, das uns helfen könnte, James?“

James beschloss, dass es keinen Sinn mehr machte, Ralph beschützen zu wollen. Schließlich war es sowieso nicht sein Fehler. „Mein Freund hat auch so ein Gerät. Er ist ebenfalls in der ersten Klasse, aber er ist muggelstämmig. Er wusste nicht, dass es gefährlich sein könnte, es hier zu haben. Eigentlich wusste das niemand von uns. Ich war sogar überrascht, dass es hier überhaupt funktioniert hat.“

„Hat er es verwendet, um mit jemandem in der Muggelgesellschaft Verbindung aufzunehmen?“, fragte Neville rasch.

„Nein! Soweit ich weiß, hat er es überhaupt nie benutzt. Sobald er hier ankam, haben es seine Hauskameraden gesehen und ihm deswegen eine Menge Ärger gemacht. Sie sind Slytherins, also haben sie ihn alle bedrängt mit Sprüchen über falsche magische Geräte, und dass diese eine Beleidigung für die Reinblütigen seien und all das.“

Die Schulleiterin bog um eine Ecke und ging weiter in Richtung ihres Büros. „Ich vermute, Sie sprechen von Mr. Deedle? Ja. Ich bin mir sicher, dass er nicht an der Spitze einer derartigen Verschwörung steht, aber sein Gerät ist vielleicht ein Teil davon. Sendet es vielleicht so eine Art Signal aus?“

James zuckte die Schultern. „Das fragen Sie wohl besser Ralph, oder auch meinen anderen Freund, Zane. Er scheint eine Menge darüber zu wissen, wie diese Dinge funktionieren. Aber ich glaube nicht, dass es von sich aus Informationen nach außen sendet. Ralph sagt, jemand anderes hätte seine Spielkonsole genommen und benutzt. Wir glauben, es war ein anderer Slytherin. Zane hat herausgefunden, dass jemand es für eine gewisse Zeit benutzt hat, und dass dieser Jemand den Namen Austramaddux verwendet hat. Das Spiel selbst haben sie aber überhaupt nicht gespielt. Sie müssen es verwendet haben, um Informationen zu senden. Vermutlich die Koordinaten, von denen dieser Kerl gesprochen hat, die er mit seinem GPS-Dings verwendet hat, um die Schule zu finden.“

„Und du bist dir da ganz sicher, James?“, fragte Neville, während sie der Schulleiterin in ihr Büro folgten. „Hast du bedacht, dass Mr. Deedle das Gerät auf dem Schulgelände benutzt haben

könnte, und dass er damit unwissentlich Informationen verbreitet hat, die er nicht sollte? Es könnte ja sein, dass die Geschichte über die gestohlene Spielkonsole eine List ist.“

James schüttelte energisch seinen Kopf. „Auf keinen Fall! Nicht Ralph! Es ist ihm gar nie in den Sinn gekommen, und uns auch nicht, dass das Ding benutzt werden könnte, um andere Leute herzuführen. Er wusste nur, dass es seine Slytherinkameraden verärgert hat.“

„Wir alle vergessen dabei eine wichtige Sache“, sagte McGonagall und setzte sich müde auf ihren Sessel. „Selbst wenn Mr. Deedle oder der unbekannte Benutzer des Gerätes versucht hätten, Informationen über diese Schule an einen Muggel zu senden, dann hätte der Schwur der Geheimniswahrung sie daran gehindert.“

Professor Franklyn, der im Büro der Schulleiterin geblieben war, um die Spielkonsole zu untersuchen, legte das Gerät wieder auf den Tisch und starrte es an. Offensichtlich konnte er nichts damit anfangen. „Wie funktioniert dieser Schwur genau, Madam Schulleiterin?“

„Das ist eigentlich ganz einfach, Professor. Jeder Schüler muss den Schwur unterzeichnen, in dem sie geloben, dass sie niemals wissentlich irgendwelche Informationen über die Existenz von Hogwarts an Muggel oder deren Institutionen weitergeben werden. Wenn sie es doch tun, dann wird das magische Element des Schwurs aktiv und verhindert jede derartige Kommunikation. Das könnte der Zungenschloss-Fluch sein, oder jeder andere Zauber, der dem betroffenen Individuum die Möglichkeit nehmen könnte, eine solche Kommunikation zu führen. In diesem Fall können wir annehmen, dass der Benutzer des Gerätes ein Aneinanderwachsen der Finger erlebt hat, oder eine Lähmung der Hand, oder sonst irgendetwas, was ihn daran gehindert hätte, irgendwelche gefährlichen Informationen in das Gerät einzugeben.“

Franklyn dachte nach. „Wir verwenden ähnliche Methoden in Alma Aleron. Natürlich muss der Wortlaut des Schwurs sehr eindeutig sein. Keine Schlupflöcher. Und trotzdem scheint es so zu sein, dass jemand tatsächlich in der Lage war, ein solches Gerät zu verwenden, um sehr detaillierte Informationen über diese Schule zu versenden. Ich gehe davon aus, dass jedes dieser Geräte mit einem Empfänger für diesen globalen Positionierungsmechanismus ausgestattet ist, von dem Mr. Prescott gesprochen hat. Wer immer Mr. Deedles Gerät benutzt hat, war anscheinend in der Lage, die geografischen Koordinaten von einer Spielkonsole zur anderen zu schicken. Mr. Prescott musste die Information nur noch in sein GPS-Gerät eingeben und diesem sorgfältig folgen. Trotz Mr. Prescotts Muggelherkunft machte ihn das sozusagen zu einem zufälligen Geheimniswahrer. Und er kann, wenn das seine Absicht ist, das Geheimnis des Ortes dieser Schule mit jedem anderen teilen, wie er will. Ob diese allerdings in der Lage sind, die Unauffindbarkeitszone der Schule zu überwinden, ist wieder eine andere Frage. Nicht jeder ist so hartnäckig wie er. Dies könnte erklären, weshalb er unsere Hilfe braucht, um sein Gefolge herzubringen.“

„Natürlich dürfen wir so etwas auf keinen Fall zulassen“, sagte Neville mit Blick auf die Schulleiterin.

„Ich bin mir nicht so sicher, dass wir es verhindern können“, sagte sie mit schwerer Stimme. „Unser Mr. Prescott ist in der Tat ein äußerst hartnäckiger Zeitgenosse. Er weiß bereits genug, um uns großen Schaden zuzufügen. Selbst wenn wir den Aufenthaltsort seiner Mannschaft herausfinden würden, ihr Gedächtnis löschen und sie wieder wegschicken könnten, würden sie die Aufzeichnungen von all dem finden, was Mr. Prescott bereits entdeckt hat. Er würde auf jeden Fall zurückkehren, und das nächste Mal würde er vielleicht Livekameras mitbringen anstelle seines Telefons. Ich sehe keinen anderen Ausweg, als ihn mit seiner Untersuchung fortfahren zu lassen und darauf zu hoffen, es ihm auszureden, das Ganze zu senden.“

Neville schüttelte den Kopf. „Ich halte es für wahrscheinlicher, dass wir die Meermenschen davon überzeugen könnten, außerhalb des Sees zu leben, als dass wir diesen verfluchten Schwachkopf davon überzeugen könnten, seine preisgekrönte Geschichte nicht zu veröffentlichen.“

Franklyn rückte seine Brille zurecht und blickte zur Decke. „Natürlich gibt es andere, ähm, *umfassendere* Methoden, mit etwas Derartigem umzugehen, Madam Schulleiterin. Wir könnten einfach den *Imperius*-Fluch bei Mr. Prescott anwenden. Auf diese Weise könnten wir bewirken, dass er sein Team wieder nach Hause schickt, und wir könnten ihn sogar in sein Büro begleiten und ihm helfen, alle Aufzeichnungen über seinen Besuch hier zu vernichten. Wenn das erledigt wäre, könnten wir Mr. Prescotts Gedächtnis löschen, ohne Angst haben zu müssen, dass er das Ganze wiederholt.“

McGonagall seufzte. „Das ist nicht gerade die Art von Entscheidung, zu der wir befugt sind, und ehrlich gesagt, finde ich das auch gut so. Das Zauberministerium wurde über die Situation informiert und mir wurde versichert, dass man uns über die richtige Vorgehensweise innerhalb von einer Stunde unterrichten wird. Ich erwarte, jeden Augenblick von Ihrem Vater direkt kontaktiert zu werden, Mr. Potter.“

Als ob sie auf das Stichwort gewartet hätte, sprach die Stimme einer Frau aus dem Kamin. „Seien Sie begrüßt. Dies ist eine offizielle Kommunikation des Ministeriums für Zauberei. Können wir annehmen, dass dies eine sichere Verbindung ist?“

McGonagall erhob sich und ging um den Tisch herum zum Kamin. „Das ist sie. Die Leute hier bei mir sind die einzigen, die zurzeit vollkommen im Bild darüber sind, was auf dem Gelände vorgefallen ist, obwohl anzunehmen ist, dass inzwischen die ganze Schule weiß, dass wir einen Muggel unter uns haben. Sein Eindringen war nicht gerade diskret.“

Das Gesicht im Kohlehaufen im Kamin der Schulleiterin sah sich zu Neville, James und Professor Franklyn um. „Ich bin die Staatssekretärin von Miss Brenda Sacarhina, Mitvorsitzende des Rates für Diplomatische Kontakte. Bitte halten Sie sich bereit. Ich verbinde.“ Das Gesicht verschwand.

James sah, wie sich McGonagalls Gesicht ein klein wenig anspannte, als die Staatssekretärin Miss Sacarhina erwähnte. Nur ein paar Sekunden später erschien das Gesicht der pedantisch förmlichen Frau im Kamin. „Madam McGonagall, Professoren Franklyn und Longbottom, ich grüße Sie. Und natürlich auch den jungen Mr. Potter.“ Als sie zu James sprach, zeigte sie ein intrigantes Lächeln auf ihren Lippen. So plötzlich wie es erschienen war, verschwand das Lächeln auch wieder, als ob dies etwas wäre, das sie an und ausknipsen konnte wie eine Lampe. „Wir haben die Situation besprochen, mit der Sie sich konfrontiert sehen und haben eine Entscheidung gefällt. Wie Sie vielleicht vermuteten, haben wir Notfallpläne für genau solche Ereignisse vorbereitet. Bitte teilen Sie Mr. Prescott mit, dass er seine Mitarbeiter kontaktieren darf. Wir sind der Meinung, dass es keine andere Wahl gibt als ihn seine Untersuchung fortführen zu lassen, wemgleich es niemandem außer Mr. Prescott gestattet ist, das Schulgelände zu betreten, bevor nicht eine Delegation des Ministeriums vor Ort ist, um sie zu überwachen. Wir werden spätestens morgen Abend bei Ihnen eintreffen, und von da an werden wir alle Verhandlungen mit Mr. Prescott und seinem Team übernehmen.“

„Miss Sacarhina“, sagte McGonagall, „wollen Sie andeuten, dass das Ministerium es diesem Mann erlauben wird, seine Forschung fortzuführen und deren Ergebnisse in der Muggelwelt zu verbreiten?“

„Es tut mir Leid, Madam McGonagall“, sagte Sacarhina mit süßer Stimme, „das wollte ich in keinsten Weise andeuten, oder irgendetwas anderes. Sie können versichert sein, dass wir darauf vorbereitet sind, diese Situation zu lösen, egal, welche Methoden wir dazu wählen. Ich möchte Sie nicht mit mehr Details hierzu belasten, als Sie ohnehin schon gezwungen waren zu bewältigen.“

Das Gesicht der Schulleiterin wurde rosarot. „Belasten Sie mich ruhig, Miss Sacarhina, denn ich kann Ihnen versprechen, die Zukunft dieser Schule und ihrer Schüler ist kaum die Art von Details, die ich übergehen würde.“

Sacarhina lachte ein wenig. „Meine liebe Minerva, ich gehe davon aus, dass die Zukunft Ihrer Schule, Ihrer Schüler und auch Ihre eigene so sicher ist wie eh und je. Wie ich schon erwähnt habe, wir haben Notfallpläne für solche Ereignisse. Das Ministerium ist vorbereitet.“

„Verzeihen Sie, Miss Sacarhina“, warf Franklyn dazwischen und ging einen Schritt auf sie zu, „wollen Sie uns glauben machen, dass das Zauberministerium Maßnahmen vorbereitet hat für den Fall, dass ein Sensationsreporter der Muggel zu Fuß in die Schule von Hogwarts eindringt, mit einem bereitstehenden Kamerateam, und mit der Absicht, die Geheimnisse der magischen Gesellschaft weltweit an die Muggel zu verbreiten?“

Sacarhinas gutmütiges Lächeln gefror. „Ich möchte Ihnen lediglich Folgendes glauben machen, Mr. Franklyn: Das Ministerium hat Notfallpläne für eine große Vielfalt von Konfrontationen vorbereitet. Die genauen Details sind dabei nicht wichtig.“

„Da möchte ich Ihnen aber widersprechen, Fräulein. Die Details dieses Vorfalles haben eine ziemlich große Sicherheitslücke aufgezeigt, welche zurzeit praktisch von jedermann ausgenutzt werden könnte. Diese Schule kann nicht mehr als sicher betrachtet werden, bis diese Lücken wieder geschlossen wurden.“

„Eins nach dem anderen, Herr Professor. Wir wissen Ihre Besorgnis zu würdigen, aber ich versichere Ihnen, dass wir über alle notwendige Ausrüstung verfügen, um diesen Fall umfassend behandeln zu können. Wenn Sie aber befürchten, dass Sie selbst und Ihr Mitarbeiterstab sich in Gefahr befinden, dann könnten wir sicher Maßnahmen für eine vorzeitige Abreise Ihrerseits treffen. Dies wäre für uns natürlich eine große Enttäuschung, und es würde den Schulbetrieb ziemlich stören ...“

„Meine Sorge, Miss Sacarhina“, sagte Franklyn kühl und nahm seine Brille ab, „gilt der Sicherheit aller, die sich innerhalb dieser Mauern befinden, und der Sicherheit der magischen und der Muggelwelt im Allgemeinen.“

„Sie übertreiben mal wieder“, lächelte Sacarhina, „ich bitte Sie alle, beruhigen Sie sich. Ich werde zusammen mit Mr. Recreant morgen Abend bei Ihnen eintreffen. Wir werden uns mit diesem Mr. Prescott treffen, und ich bin zuversichtlich – sogar sicher – dass wir eine für beide Seiten akzeptable Lösung finden werden. Sie müssen sich selbst damit nicht mehr weiter belasten.“

„Was ist mit meinem Vater?“, fragte James.

Sacarhina blinzelte verwirrt. „Ihr Vater, James? Was meinen Sie damit?“

„Nun, denken Sie nicht, es wäre besser, wenn er zusammen mit Ihnen und Mr. Recreant herkäme?“

Sacarhina zeigte wieder ihr wohlwollendes Lächeln. „Nun, Ihr Vater ist der Leiter des Aurorendepartements, James. In diesem unglücklichen Vorfall scheint keine Dunkle Magie involviert zu sein, soweit wir wissen. Es gäbe keinen Grund, ihn damit zu belästigen.“

„Aber er hatte bereits mit diesem Mann zu tun“, sagte Neville. „Er und James haben ihn auf dem Quidditchfeld entdeckt letztes Jahr, und er leitete die Suche bei dem Versuch, ihn einzufangen.“

„Und da hat er auch gute Arbeit geleistet“, sagte Sacarhina, deren Lächeln wieder verschwunden war. „Zu der Zeit war das auch seine Pflicht. Dies hier ist aber, wie Sie sicher erkennen werden, ein diplomatisches Problem. Harry Potter hat sicher viele Fähigkeiten, aber Diplomatie gehört wohl nicht dazu. Außerdem ist Mr. Potter zurzeit sehr beschäftigt und darf nicht gestört werden. Wir haben aber Spezialisten, die sich mit genau dieser Art der Verhandlungen bestens auskennen. Ich werde zusammen mit Mr. Recreant arrangieren, einen weiteren Botschafter zu uns stoßen zu lassen. Er ist ein Experte in Muggelbeziehungen. Wir erwarten, dass er unsere Verhandlungen mit Mr. Prescott und seinem Team anführen wird, und wir haben vollstes Vertrauen, dass er beide Seiten zufrieden stellen wird.“

McGonagall winkte ab. „Was sollen wir mit Mr. Prescott machen bis zu Ihrer Ankunft, Miss Sacarhina?“

„Sorgen Sie dafür, dass er sich wohl fühlt. Erlauben Sie ihm, seinen Telefonanruf zu führen. Und im Weiteren, so wenig wie möglich.“

„Sicherlich erwarten Sie nicht, dass wir ihm freien Zugang zu unserer Schule gewähren“, sagte die Schulleiterin, eher als Feststellung denn als Frage.

Sacarhina schien im Kamin mit den Schultern zu zucken. „Welchen Schaden er auch immer anrichtet, indem er beobachtet, ist sicherlich geringer als der, den er uns zufügen könnte, wenn er eine gerichtliche Klage bei den Muggeln gegen uns anstrengen würde. Für den Moment müssen wir ihn wie einen Gast behandeln. Zudem macht es ja den Anschein, als hätte er sowieso schon eine ganze Menge gesehen.“

McGonagalls Gesichtsausdruck war nicht zu deuten. „Ja, einverstanden. Einen schönen Nachmittag, Miss Sacarhina. Wir freuen uns auf Ihre Ankunft morgen Abend.“

Sacarhina lächelte wieder. „Wir freuen uns auch. Bis dann!“

Das Gesicht verschwand aus dem Feuer. Die Schulleiterin griff nach dem Schürhaken und stocherte mehrere Sekunden eifrig in den Kohlen herum. Sie verteilte sie, so dass kein Hinweis mehr auf das Gesicht erkennbar war. Sie stellte den Haken wieder zur Seite, wandte dem Feuer den Rücken zu und sagte: „Unausstehliche, bürokratische Schwätzerin.“

„Ich werde Mr. Prescott gerne eine Unterkunft im Alma Aleron Quartier anbieten“, sagte Franklyn, der dabei seine Brille wieder aufsetzte. „Ich würde es sowieso vorziehen, wenn ich ihn genau im Auge behalten könnte. Ich denke, wir werden ihn so beschäftigen, dass wir ihn davon abhalten können, weitere Aufregung zu verursachen.“

„Das Ganze gefällt mir überhaupt nicht“, meinte Neville, der immer noch ins Feuer blickte. „Harry sollte hier sein. Prescott selbst ist natürlich kein dunkler Zauberer, aber irgendetwas daran, wie er hierher gefunden hat, ist doch ziemlich merkwürdig. Jemand hat ihn hierher geführt, und dieser Jemand hat den Schwur der Geheimhaltung umgangen. Es ist mir egal, was Sacarhina sagt, ich würde mich viel besser fühlen, wenn sich ein fähiger Auror das Ganze ansieht.“

Die Schulleiterin öffnete die Türe. „Zurzeit liegt das nicht in unseren Händen. Professor Franklyn, Ihre Idee ist so gut wie jede andere. Bringen wir Mr. Prescott ins Quartier von Alma Aleron. Und unabhängig davon, was Miss Sacarhina glaubt, ich möchte, dass wir ihn die nächsten vierundzwanzig Stunden sehr beschäftigt halten. Je weniger Zeit ihm bleibt, die Schule zu untersuchen, desto besser. Mr. Potter, Sie können wieder zurück in Ihren Unterricht gehen. Ich vermute, ich kann Sie nicht davon abhalten, Mr. Walker und Mr. Deedle von der Sache zu erzählen, aber ich wäre froh, wenn Sie es niemand anderem gegenüber erwähnen würden. *Vor allem* nicht gegenüber Ted Lupin oder Noah Metzker.“

Als James den Erwachsenen aus dem Büro folgte, sagte eine leise Stimme von der Wand zu ihm: „Das wird morgen ein ziemlich anstrengender Tag, Potter.“

James blieb stehen und sah zu Severus Snapes Portrait. Er war sich nicht sicher, was er damit gemeint hatte. „Ich denke schon. Zumindest für die Schulleiterin und die anderen.“

Snapes schwarze Augen durchbohrten ihn. „Antworten Sie mir wahrheitsgemäß, Potter: Leiden Sie immer noch unter dem Irrtum, dass Tabitha Corsica im Besitz von Merlins Stab ist?“

„Ah“, sagte James, „sehen Sie, Sie können sagen, was Sie wollen, aber es macht Sinn. Und wir werden ihn von ihr bekommen, auf die eine oder andere Art.“

Snape antwortete schnell: „Seien Sie kein Narr, Potter. Übergeben Sie das, was Sie haben. Geben Sie es der Schulleiterin. Sie erkennen sicher, wie gefährlich es besonders jetzt ist, die Robe zu behalten.“

James blinzelte mit den Augen. „Weshalb? Was geschieht denn jetzt? Hat das etwas mit diesem Kerl Prescott zu tun?“

Snape starrte James hoffnungslos an. „Sie erkennen es also *nicht*“, seufzte er. „Es gibt einen sehr guten Grund, weshalb Ihr Vater, so schwer von Begriff er auch sein mag, daran gehindert wird, die Delegation morgen zu begleiten. Es gibt sogar im Ministerium Mitglieder des Progressi-

ven Elementes, auch wenn sie sich selbst nicht so nennen. Sacarhina ist eine von ihnen. Recreant könnte auch dazugehören, auch wenn er nicht wirklich Verantwortung trägt. Entweder macht sie sich einen sehr verdächtigen Zufall zunutze, oder sie hat das alles von Anfang an so geplant.“

„Was denn? Was plant sie?“, fragte James mit leiser Stimme und trat näher an das Portrait heran.

„Die Details sind nicht wichtig. Alles, worauf es ankommt, ist, dass, wenn Sie die Robe Merlins nicht bis morgen Abend in Sicherheit bringen, alles verloren sein könnte.“

„Aber sie *ist* in Sicherheit“, antwortete James, „wir haben sie schon an uns genommen. Das wissen Sie. Und jetzt müssen wir auch Merlins Stab an uns nehmen.“

„Vergessen Sie den Stab!“, zischte Snape verärgert. „Sie lassen zu, dass Sie manipuliert werden. Wenn ich auch nur die geringste Hoffnung hätte, dass Sie es etwas besser könnten als Ihr Vater, dann würde ich versuchen, Ihnen Okklumentik beizubringen. Wenn ich Ihnen sage, Sie sollen die Robe in Sicherheit bringen, dann meine ich damit, dass Sie sie jenen übergeben sollen, die wissen, wie sie sicher verwahrt werden kann, nicht nur, sie zu verstecken. Der Feind hat die anderen beiden Relikte. Die Robe *will* wieder mit ihnen vereint werden. Sie werden nicht in der Lage sein, das zu verhindern, Potter. Seien Sie nicht so ein arroganter Narr wie Ihr Vater.“

James starrte ihn an. „Mein Vater war *niemals* ein arroganter Narr, auch wenn Sie das denken, und ich bin auch keiner. Ich muss nicht auf Sie hören. Außerdem ist die Ausrichtung der Planeten nicht morgen. Das geschieht erst in der nächsten Nacht. Zane hat es mir selbst gesagt.“

Snape grinste boshaft. „Sie sind beide so vertrauensselig. Und woher, bitteschön, hat Mr. Walker seine Informationen her?“

„Er ist im Konstellationen-Club!“, antwortete James ärgerlich. „Madame Delacroix hat alle Clubmitglieder dazu eingesetzt, ihr zu helfen, den genauen Zeitpunkt der Ausrichtung zu berechnen.“

„Und es ist Ihnen nie in den Sinn gekommen, dass sie die Information absichtlich gerade so veränderte haben könnte, um alle in die Irre zu führe, die zu ignorant sind, es zu bemerken? Sie kante den *Tag* der Ausrichtung schon seit letztem Jahr. Sie brauchte nur Hilfe, um die genaue *Stunde* zu bestimmen. Sogar Sie haben bemerkt, dass Sie in die Merlin-Verschwörung verwickelt ist. Erwarten Sie wirklich, dass Sie wollte, dass Dutzende von sternguckenden Schülern über das Schulgelände schwärmen in der Nacht, in der sie plant, sich davonzuschleichen, um die Rückkehr des gefährlichsten Zauberers aller Zeiten zu bewerkstelligen?“

James war verlegen. Natürlich hätte sie das nicht gewollt. Er hatte nur nicht daran gedacht. Er öffnete seinen Mund, um etwas zu sagen, aber er wusste nicht, was. Snape fuhr fort: „Sie hat Sie alle um genau einen Tag in die Irre geführt. Der Hall der Alten Kreuzung wird nicht Donnerstagnacht geschehen, sondern am Mittwoch. Morgen, Potter. Ihnen wurde etwas vorgemacht, und das wird es immer noch. Es bleibt keine Zeit mehr für irgendwelchen trügerischen Größenwahn. Sie müssen die Robe übergeben. Wenn Sie es nicht tun, dann werden Sie versagen, und unsere Gegner werden mit ihrem Plan Erfolg haben.“

„James?“ Das war Neville. Er streckte seinen Kopf durch die Türe der Schulleiterin. „Wir haben dich verloren, scheint’s. Hast du etwas vergessen?“

James’ Gedanken rasten. Er starrte abwesend für ein paar Sekunden zu Neville, und schließlich fasste er sich wieder. „Ähm, nein. Nein, Entschuldigung. Ich habe nur... laut gedacht.“

Neville schaute zu Snapes Portrait. Snape seufzte und verschränkte seine Arme. „Na los, Longbottom, gehen Sie, und nehmen Sie den Jungen mit sich. Ich kann nichts mit ihm anfangen.“

Neville nickte. „Komm schon, James. Es bleibt immer noch Zeit, deinen nachmittäglichen Unterricht zu besuchen, wenn du dich beeilst. Ich werde dich begleiten und deine Verspätung erklären.“

James folgte Neville aus dem Raum, und er dachte nur daran, was Snape ihm gesagt hatte. Sie hatten nur noch einen Tag. Einen Tag, um Tabitha Merlins Stab wegzunehmen. Nur einen Tag vor dem Hall der Alten Kreuzung, und das schien derselbe Tag zu sein, an dem Sacarhina kommen wollte, um sich um Prescott zu kümmern. Während er auf der Wendeltreppe nach unten fuhr und im darunter liegenden Korridor wieder herauskam, erschien es James, dass Snape mit einer Sache recht gehabt hatte: Morgen würde in der Tat ein sehr anstrengender Tag werden.



KAPITEL 16

DAS DESASTER MIT MERLINS STAB

Am nächsten Morgen kamen James, Ralph und Zane zum Frühstück in die Große Halle und gingen zielstrebig ans entfernte Ende des Gryffindortisches.

„Bist du dir da ganz sicher?“, fragte Ralph, während sie die Halle durchquerten. „Danach gibt es kein Zurück mehr, weißt du?“

James presste seine Lippen aufeinander und gab keine Antwort. Sie setzten sich zu Noah, Ted und den anderen Gremlins, die sich alle verschwörerisch zu einer dichten Traube zusammengesetzt hatten.

„Ah, da ist der Mann der Stunde“, kündigte Ted an, als James sich zwischen ihn und Sabrina zwängte. „Wir haben gerade angefangen, Wetten darüber abzuschließen, weshalb du uns wohl beim Frühstück alle treffen wolltest. Noah denkt, dass du vielleicht offiziell den Gremlins beitreten willst. Für diesen Fall haben wir eine Reihe von schrecklichen Prüfungen vorbereitet, die du bestehen musst. Eine davon ist, dass du Sabrinas altes Ballkleid anziehst und damit durch die Schule rennst, während du das Hogwartslied so laut singst, wie du kannst. Und da sind noch viele mehr, obwohl Damians Prüfungen für meinen Geschmack mit zu vielen Schnecken und Senf zu tun haben.“

James zog eine Grimasse. „Um ehrlich zu sein, der Grund, weshalb ich mit euch allen sprechen wollte, ist, dass Ralph, Zane und ich von *euch* etwas brauchen.“ Anerkennend bemerkte er, dass keiner der Gremlins darüber erstaunt schien. Sie lehnten sich nur ein wenig vor, während sie weiter aßen. James wusste nicht genau, wo er anfangen sollte. Er war an dem Morgen aufgewacht mit der klaren Einsicht, dass es ihm, Ralph und Zane allein nicht gelingen würde, Merlins Stab innerhalb nur eines Tages zu entwenden. Sie hatten noch keinen Plan. Snapes Portrait hatte ihnen ein wenig weitergeholfen, aber Snape schien nicht daran zu glauben, dass Tabitha Corsica den Stab hatte. An wen konnten sie sich also wenden? Er folgte seinem ersten Impuls. Er würde die einzige Gruppe von Leuten in der ganzen Schule um Hilfe bitten, die Experten in der heiklen Kunst des Chaos und der Albernheiten waren. Wahrscheinlich würde es zu lange dauern, Ted und seinen Gremlinkameraden alles zu erklären, und selbst wenn, dann könnten sie immer noch ablehnen, ihm zu helfen, aber dies war seine letzte Hoffnung. James seufzte schwer und starrte sein Glas mit Kürbissaft an. „Wir brauchen eure Hilfe, um... um etwas *auszuleihen*.“

„Etwas *auszuleihen*?“, wiederholte Noah mit seinem Mund voller Toast. „Was denn? Geld? Eine Tasse Zucker? Einen hübschen Haarschnitt? Das klingt nicht gerade so, als ob du uns dafür brauchen würdest.“

„Halt die Klappe, Metzker“, sagte Ted freundlich. „Was willst du dir denn 'ausleihen', James?“

James atmete tief durch und sagte es dann geradeheraus: „Tabitha Corsicas Besen.“

Damian hustete in seinen Saft. Die anderen Gremlins sahen James mit aufgerissenen Augen an. Alle außer Ted. „Wozu um alles in der Welt denn das?“, fragte Sabrina mit leiser Stimme. „Heute Abend ist das Finalspiel zwischen Ravenclaw und Slytherin. Geht's darum? Wollt ihr die Chancen der Slytherins zunichte machen? Ich muss zugeben, etwas an ihrem Besen ist schon sehr verdächtig, aber Betrug scheint nicht wirklich dein Stil zu sein, James.“

„Nein! Es hat mit dem Spiel gar nichts zu tun“, sagte James, dann zögerte er etwas. „Es gibt viel zu erklären. Und von ein paar Dingen darf ich euch nicht mal erzählen. McGonagall hat es mir verboten.“

„Dann sag uns einfach, so viel du kannst“, sagte Petra.

„Na gut. Zane, Ralph, helft mir dabei. Ergänzt alle Details, die ich vielleicht vergesse. Es wird sich ziemlich verrückt anhören, aber hier ist die Geschichte.“ Die drei erzählten die ganze Geschichte um die Merlin-Verschwörung, vom ersten Blick auf den Schatten von Madame Delacroix auf dem See bis hin zum Abenteuer bei der Donjon Grotte und Ralph und James' Zusammentreffen mit der unheimlichen Dryade, die Merlins Robe von ihnen verlangte. Danach mussten sie zur Bestätigung erläutern, wie sie Professor Jackson Merlins Robe entwendet hatten. James befürchtete, dass ihre Geschichte so zerstückelt geworden war, dass die Gremlins ihr vielleicht nicht mehr folgen könnten. Ted hörte die ganze Zeit aufmerksam zu, während er einfach weiter aß und jeweils den anblickte, der gerade sprach. Die anderen Gremlins fragten nach Erklärungen und antworteten mit einer Mischung aus Skepsis, Bewunderung und Aufregung.

„Ihr habt diese ganze Sache während des ganzen Jahres ausgeknobelt und erzählt uns erst jetzt davon?“, fragte Damian mit zusammengekniffenen Augen.

„Wie ich schon sagte, McGonagall hat uns davor gewarnt, jemandem von der Donjon Grotte zu erzählen“, sagte James ernst. „Und wir hatten die Befürchtung, dass ihr uns den Rest sowieso nicht glaubt. Eine Menge davon konnten wir ja selber kaum glauben. Zumindest für eine gewisse Zeit. Also, was denkt ihr?“

„Ich bin verwirrt“, sagte Sabrina mit gerunzelter Stirn, „die ganze Angelegenheit sieht doch ziemlich zusammengeflickt aus. Ein Weasley-Feuerwerk während der Debatte steigen zu lassen ist ja noch eine Sache, aber es ist etwas völlig anderes, loszuziehen und den Besen einer der prominentesten und auch etwas unheimlichen Hexen der Schule zu klauen. Das ist Diebstahl, nichts anderes.“

„Es ist nur Diebstahl, wenn unsere Geschichte nicht wahr ist“, überlegte Zane. „Wenn Tabithas Besen tatsächlich Merlins Stab *ist*, dann gehört er ihr eigentlich gar nicht. Ich weiß nicht, wem er gehört, aber wie auch immer, *sie* muss ihn selbst irgendwie gestohlen haben.“

Damian schien nicht überzeugt zu sein. „Auch wenn sie das getan hat, wir wären die einzigen, die das wüssten. Wenn sie uns alle ins Büro der Schulleiterin schleppt und behauptet, wir hätten ihren Besen entwendet, was sollten wir dann sagen? Das geht in Ordnung, weil sie ihn selbst von jemandem gestohlen hat, den wir nicht kennen, und außerdem ist der Besen in Wahrheit der magische Stab des mächtigsten Zauberers, der je gelebt hat, und daher haben wir nur der Welt einen Gefallen getan, indem wir ihn aus Corsicas Händen genommen haben? *Das* wird fliegen wie eine tote Eule.“

„Nun, warum sollte sie uns das nicht glauben?“, warf Ralph dazwischen. „Wenn's doch die Wahrheit ist!“

„Und das aus dem Mund eines Slytherins“, sagte Noah mit schiefem Grinsen.

„Was soll das denn heißen?“ Ralph knirschte mit den Zähnen.

James schüttelte den Kopf. „Das ist schon in Ordnung, Ralph. Er will dich nur aufziehen. Der Punkt ist der, auch wenn es wahr ist, wir könnten es nicht beweisen. Ich will euch nicht weismachen, dass wir dabei keinen Ärger bekommen könnten. Ich kann euch nur sagen, *wenn* es wahr ist, dann ist es unsere kleinste Sorge, in McGonagalls Büro geschleppt und Dieb genannt zu werden. Ich kann keinen von Euch zwingen, mitzumachen, wenn ihr nicht wollt. Es ist riskant. Wir könnten alle in böse Schwierigkeiten geraten. Wir könnten sogar trotz unserer größten Anstrengungen scheitern.“

„Nun mach mal halblang“, sagte Noah, „du sprichst hier mit den Gremlins.“

Petra setzte sich aufrecht hin und blickte in die Runde. „Die Sache ist doch die, wenn James, Zane und Ralph falsch liegen, dann wissen wir das bis morgen Abend. Wenn wir tatsächlich Corsicas Besen 'ausgeliehen' hätten, dann könnten wir ihn auch irgendwie zurückbringen. Wahrscheinlich anonym. Ohne Schaden, ohne Bestrafung. Jedermann wird nur glauben, dass es sich um einen Quidditchstreich gehandelt hat, nicht wahr? Aber wenn diese Geschichte wahr ist, und der Besen tatsächlich Merlins Stab ist, dann wird uns niemand ins Büro der Schulleiterin zerren.“

„Warum nicht?“, fragte Sabrina interessiert.

„Weil sich Tabitha dann um wichtigere Dinge Sorgen machen muss“, antwortete Noah nachdenklich. „Wenn sie Teil einer großen Merlin-Verschwörung ist, und sie dabei versagt, den Stab beizusteuern, dann wird sie bei ihren Kumpeln in ernsthafte Bedrängnis kommen. Leute wie die sind wohl nicht besonders versöhnlich. Vielleicht sehen wir sie nie mehr wieder.“

„Da kann man nur hoffen“, murmelte Petra.

Nun rührte sich Ted. „Also, jetzt hört mal alle zu. Das ist ja alles schön und gut, aber soweit es mich angeht, müssen wir nur eines entscheiden. Können wir James vertrauen? Zane und Ralph hier kenne ich noch nicht besonders gut, aber ich bin mit James zusammen aufgewachsen. Vielleicht war er manchmal ein widerlicher kleiner Stöpsel, aber er war immer ehrlich. Und zudem ist er der Sohn meines Patenonkels. An den erinnert ihr euch doch noch, nicht wahr? Ich bin bereit, für ihn ein kleines Risiko einzugehen. Nicht nur, weil er zur Familie gehört, sondern weil er ein Potter ist. Wenn er sagt, dass es sich lohnt, hierfür zu kämpfen, dann bin ich geneigt, ihm zu glauben.“

„Gut gesprochen, Kumpel“, sagte Noah ernst und schlug Ted auf den Rücken. „Und zudem sollten wir den zusätzlichen Vorteil nicht vergessen, dass wir damit Tabitha Corsica eins auswischen können.“

„Und vielleicht das Quidditchspiel von heute Abend etwas ausgeglichener gestalten“, fügte Sabrina hinzu.

„Und vielleicht können wir uns ihren Besen schnappen, während sie schön hoch in der Luft ist“, grinste Damian boshaft.

„Das habe ich auch gesagt!“, rief Zane.

„Ihr seid beide verrückt“, sagte Petra vorwurfsvoll. „Ihr seid genau so böse wie sie.“

„Wir wollen sie ja nicht *umbringen*“, antwortete Zane verletzt, „wir wollen nur sehen, wie sie mit Schrecken ein paar hundert Meter tief fällt. Ridcully würde sie sicher im letzten Moment auffangen, genau so wie Ralphinator das mit James gemacht hat. Ehrlich, du musst uns ja für Monster halten.“

„Also sind wir alle damit einverstanden?“, fragte Ted die Gruppe. Alle nickten und murmelten ihre Zustimmung.

„Das ist ja alles wunderbar“, sagte Ralph, „aber wie sollen wir es anstellen?“

Ted lehnte sich zurück und starrte die verzauberte Decke der Großen Halle an, während er sich am Kinn kratzte. Dann zeigte sich langsam ein Lächeln auf seinem Gesicht. „Weiß jemand, wie das Wetter heute Abend wird?“



Es gab nur wenig, was die Gruppe vorbereiten musste. Nach dem Mittagessen gingen Sabrina und Noah ins Untergeschoss, um mit den Hauselfen zu sprechen. James und Ted, die am Nachmittag beide eine Freistunde hatten, verbrachten einige Zeit in der Bibliothek und studierten eine Sammlung von riesigen Büchern über atmosphärische Zaubersprüche und Wetterhexerei.

„Eigentlich wäre das eher was für Petra“, beschwerte sich Ted. „Wenn sie nicht den ganzen Nachmittag mit Wahrsagerei und Runen beschäftigt wäre, dann wären wir besser dran.“

James sah auf ihre Notizen. „Sieht aber doch so aus, als hätten wir alles, was wir brauchen, nicht wahr?“

„Ich denke schon“, antwortete Ted unbesorgt, während er geräuschvoll ein paar riesige Seiten umblätterte. Eine Minute später blickte er zu James auf. „Es ist dir sicher schwer gefallen, um Hilfe zu bitten.“

James schaute Ted in die Augen, dann sah er aus dem nächsten Fenster. „Ein wenig schon, ja. Ich wusste nicht, ob ich euch alles erklären könnte. Ich war mir nicht sicher, ob ihr mir glauben würdet.“

Ted runzelte die Stirn. „Ist das alles?“, stichelte er.

„Nun...“ begann James, dann hielt er inne. Er fingerte an seiner Feder herum. „Nein, ich denke nicht. Es schien mir wie... wie etwas, das ich allein erledigen sollte. Ich meine natürlich, mit Zanes und Ralphs Unterstützung. Sie waren ja schließlich von Anfang an dabei. Trotzdem, ich habe erwartet, dass wir drei das irgendwie schaffen könnten. Wir würden es durchziehen. Es fühlte sich ein wenig so an wie...“ Er verstummte, als er überrascht realisierte, was er sagen wollte.

„Wie was?“, fragte Ted.

James seufzte. „Wie ein Fehlschlag. Als ob wir irgendwie Versager wären, wenn wir drei das nicht alleine könnten.“

„Ihr drei. Wie dein Vater, Ron und Hermione, meinst du.“

James starrte Ted scharf an. „Was? Nein... nein!“, sagte er, aber plötzlich war er davon nicht mehr so überzeugt.

„Ich mein ja nur“, antwortete Ted, „es macht doch Sinn. So hat es dein Vater gemacht. Er war immer groß darin, die Verantwortung für die ganze Welt auf seine Schultern zu laden und die Last mit niemand anderem zu teilen. Er und Ron und Hermione. Da waren immer viele Leute um sie herum, die bereit und willens waren, ihnen zu helfen, und manchmal taten sie das auch, aber immer erst, nachdem sie sich praktisch selbst mit in die Handlung gedrängt hatten.“ Er zuckte die Schultern.

„Du klingst wie Snape“, sagte James und versuchte, seine Stimme ruhig zu halten. Plötzlich fühlte er sich sehr verwundbar.

„Nun, Snape hat vielleicht manchmal auch recht“, sagte Ted nachsichtig, „auch wenn er die meiste Zeit ein schmieriger, alter Schwindler war.“

„Ja? Ach, zum Teufel mit ihm“, sagte James. Er spürte überrascht eine Träne in seinen Augen und blinzelte sie weg. „Er war wirklich eine große Hilfe, nicht wahr? Schlich herum, arbeitete für beide Seiten und zeigte niemandem klar, wem seine Loyalität wirklich galt, bis es zu spät war. Man kann es meinem Vater wirklich nicht vorwerfen, dass er ihm nicht getraut hat. Deshalb traue ich ihm auch nicht. Vielleicht hat mein Vater wirklich das meiste nur zusammen mit Tante Hermione und Onkel Ron geschafft. Das war alles, was er brauchte. Sie haben gewonnen. Er hatte zwei Menschen gefunden, denen er alles anvertrauen konnte. Nun, ich habe sie auch gefunden. Ich habe Ralph und Zane. Und so dachte ich, dass ich vielleicht auch so gut sein könnte wie mein Vater. Aber ich bin es nicht. Ich brauchte Hilfe.“ Da war noch mehr, was James sagen wollte, aber er hielt inne, unsicher, ob er fortfahren sollte.

Ted blickte James lange nachdenklich an, dann lehnte er sich vor und stützte die Ellbogen auf dem Tisch auf. „Es ist sicher hart, im Schatten deines Vaters zu leben“, sagte er. James antwortete nicht. Einen Moment später fuhr Ted fort: „Ich habe meinen Vater nie gekannt. Er ist hier gestorben, auf dem Schulgelände. Beide, er und meine Mutter. Sie waren in der Schlacht um Hogwarts. Man sollte nicht denken, dass man gegenüber Leuten, die man nicht kannte, nachtragend sein könnte. Aber das kann man. Ich nehme es ihnen übel, dass sie gestorben sind. Manchmal werfe ich ihnen vor, dass sie überhaupt hier waren. Ich meine, was haben sie sich dabei gedacht? Die beiden stürzten sich in eine große Schlacht und ließen ihr Kind einfach zu Hause. Nennst du das verantwortungsbewusst? Ich sicher nicht.“ Ted schaute aus dem Fenster, so wie James es vor einer Minute getan hatte. Dann seufzte er. „Aber trotzdem, die meiste Zeit bin ich stolz auf sie. Jemand hat mal gesagt, wenn du nichts hast, für das es sich zu sterben lohnt, dann lebst du nicht wirklich. Mutter und Vater hatten etwas, für das es sich zu sterben lohnte, und das haben sie getan. Ich habe sie verloren, aber sie haben mir etwas hinterlassen. Und ein Erbe ist auch etwas wert, nicht wahr?“ Er sah wieder über den Tisch zu James und suchte seinen Blick. James nickte, unsicher, was er darauf antworten sollte. Schließlich zuckte Ted leicht mit den Schultern. „Der Grund, warum ich dir davon erzähle, ist mein Vater. Er hat mir noch etwas anderes hinterlassen.“

Ted blieb für eine Minute nachdenklich still. Offenbar stritt er innerlich mit sich selbst. Schließlich sprach er weiter: „Mein Vater war ein Werwolf. Ich denke, so einfach ist es. Das hast du nicht gewusst, nicht wahr?“

James versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen, aber er war ziemlich schockiert. Er wusste, dass es um Remus Lupin ein Geheimnis gegeben hatte, etwas, das ihm nie erklärt worden war, nicht einmal erwähnt. Alles, was er sicher wusste, war, dass Lupin ein enger Freund von Sirius Black, dem ersten James Potter und einem Mann namens Peter Pettigrew gewesen war, welcher sie alle verraten hatte. James wusste, dass Lupin als Lehrer nach Hogwarts gekommen war, als sein Vater zur Schule ging, und dass Lupin seinem Vater beigebracht hatte, wie man einen Patronus heraufbeschwört. Was immer das Geheimnis von Remus Lupins Vergangenheit gewesen sein mochte, es konnte nichts wirklich Schlimmes gewesen sein, hatte sich James überlegt. Er hatte gedacht, dass Teds Vater vielleicht für eine gewisse Zeit in Askaban gewesen war, oder dass er in jungen Jahren mit den Dunklen Künsten geliebäugelt hätte. Es war ihm nie in den Sinn gekommen, dass Remus Lupin ein Werwolf gewesen sein könnte.

Trotz James' Bemühungen, seinen Schreck zu verbergen, sah Ted es seinem Gesicht an und nickte. „Ja, das war ein ziemlich großes Geheimnis. Dein Vater hat mir die ganze Geschichte vor ein paar Jahren selbst erzählt, als ich alt genug war, es zu verstehen. Großmutter spricht nie darüber, auch heute nicht. Ich denke, sie hat Angst. Nicht so sehr davor, was war, sondern... nun, was sein könnte.“

James fragte etwas ängstlich: „Was könnte denn sein, Ted?“

Ted zuckte die Schultern. „Du weißt, wie das mit Werwölfen ist. Es gibt nur zwei Arten, wie man zu einem werden kann. Du kannst von einem gebissen werden, oder du bist ein Nachkomme von ihnen. Natürlich weiß niemand, was passiert, wenn nur einer von deinen Eltern ein Werwolf ist. Dein Vater hat gesagt, dass meiner sich ziemliche Sorgen gemacht hat, als er herausgefunden hatte, dass meine Mutter ein Kind erwartete. Er hatte Angst, weißt du. Er wollte nicht, dass sein Kind so wird wie er, dass es als Ausgestoßener aufwachsen müsste, verflucht und gehasst. Er dachte, dass er meine Mutter nie hätte heiraten dürfen, denn sie wollte Kinder, aber er hatte Angst, seinen Fluch an sie weiterzuerben. Nun, ich denke, als ich geboren wurde, entfuhr allen ein großer Seufzer der Erleichterung. Ich war normal. Ich habe sogar die Metamorphomagiefähigkeiten meiner Mutter geerbt. Sie haben mir erzählt, dass ich als Baby immer meine Haarfarbe geändert hätte. Großmutter sagt, dass das Lachen gar kein Ende mehr nahm. Ich kann es immer noch, und noch ein paar andere Dinge. Aber ich nutze es normalerweise nicht. Wenn

du einmal für so etwas bekannt bist, dann wird es schwierig, für etwas anderes Anerkennung zu finden, wenn du weißt, was ich meine. Nun, deshalb denke ich, dass sich mein Vater besser fühlte, mich zu haben, als er starb. Er starb im Bewusstsein, dass ich normal war, mehr oder weniger. Und das freut mich.“ Ted starrte wieder aus dem Fenster. Er atmete tief durch und schaute dann wieder zu James. „Harry hat mir erzählt, wie dein Großvater James, Sirius Black und Pettigrew mit meinem Vater flohen, wenn er sich verwandelte, wie sie ihre tierische Gestalt annahmen und ihn durch das Land begleiteten unter dem Vollmond, wie sie ihn vor der Welt, und die Welt vor ihm beschützten. Eine Zeit lang dachte ich, dass sich das alles doch abenteuerlich und romantisch anhörte, wie diese doofen Muggel, die Werwolfgeschichten lesen, in denen die Werwölfe alle gut aussehend und verführerisch und mysteriös sind. Am Ende hatte ich mir fast gewünscht, das Werwolfding *wirklich* zu *haben*. Und dann...“ Ted hielt inne und schien für einen Moment mit sich selbst zu ringen. Er senkte seine Stimme und fuhr fort: „Nun, die Sache ist die, niemand weiß wirklich, wie diese Werwolfsache funktioniert. Ich habe nie weiter darüber nachgedacht. Aber dann, letztes Jahr... letztes Jahr begann ich plötzlich unter Schlaflosigkeit zu leiden. Nichts Besonderes. Außer dass es keine normale Schlaflosigkeit war. Ich konnte nicht schlafen, aber nicht, weil ich nicht müde war. Ich war... ich war...“ Er hielt erneut inne und lehnte sich in seinen Stuhl zurück, während er die Wand neben dem Fenster durchdringend anstarrte.

„He“, sagte James, der sich nervös und aufgeregt fühlte, obwohl er nicht genau wusste, weshalb, „du musst mir das nicht erzählen. Vergiss es! Kein Problem!“

„Nein“, sagte Ted und wandte seinen Blick wieder auf James, „ich muss es dir erzählen. Das ist für dich wichtig und für mich. Weil ich das sonst noch niemandem erzählt habe, nicht mal meiner Großmutter. Und ich glaube, wenn ich es nicht endlich jemandem erzähle, drehe ich noch durch. Siehst du, ich konnte nicht schlafen, weil ich so *hungrig* war. Ich war am Verhungern! Als es das erste Mal geschah, lag ich im Bett und sagte mir, dass ich verrückt sei. Ich hatte ein schönes, üppiges Abendessen gehabt, wie immer. Aber egal, was ich dachte, mein Magen erzählte mir die ganze Zeit, dass er Futter wollte. Und nicht irgendetwas. Er wollte Fleisch. Rohes Fleisch. Frisch vom Knochen. Siehst du, worauf ich hinauswill?“

James verstand. „Es war...“ begann er, dann musste er sich räuspern. „Es war Vollmond?“

Ted nickte langsam und grimmig. „Endlich konnte ich dann schlafen. Aber seitdem ist es immer schlimmer geworden. Am Ende des letzten Schuljahres fing ich an, mich in die Küche unter der Großen Halle zu schleichen, in der all die Elfen arbeiten. Die haben einen großen Schrank mit Fleisch da unten. Ich fing an... nun, du weißt schon. Zu essen. Und das gibt meistens eine kleine Schweinerei.“ Ted schauderte, dann schien er es abzuschütteln. „Wie auch immer. Es scheint, dass ich nicht das Werwolfding übersprungen hätte. Mein Vater hat mir meinen eigenen Schatten hinterlassen, mit dem ich leben muss, nicht wahr? Ich werfe ihm das nicht vor. Soweit ich weiß, wird es nicht schlimmer werden. Und das ist ja nicht so schlecht. Es hilft mir immerhin, für die Quidditchsaison kräftig zu werden. Aber... es macht mir trotzdem ein wenig Angst. Ich weiß noch nicht, wie ich es kontrollieren kann. Und ich fürchte mich, jemandem davon zu erzählen. Die Leute...“ Er schluckte leer und sah James fest in die Augen. „Die Leute reagieren nicht besonders gut auf Werwölfe.“

James wusste nicht, ob er zustimmen sollte oder nicht. Nicht, weil es nicht stimmte, sondern weil er nicht sicher war, ob Ted dazu noch weitere Bestätigung brauchen konnte. „Mein Vater könnte dir helfen, da wette ich“, sagte er. „Und ich auch. Ich habe keine Angst vor dir, Ted, selbst wenn du ein Werwolf bist. Ich kenne dich schon mein ganzes Leben. Vielleicht finden wir eine Lösung, weißt du, wie dein Vater und seine Freunde sie gefunden haben. Er hatte *seinen* James Potter als Unterstützung, und du hast deinen.“

Ted lächelte, und es war ein großes, ehrliches Lachen. „Du bist mir ein Kerl, James. Es würde mir gar nicht gefallen, dich zu fressen. Lerne, wie du dich in einen riesigen Hund verwan-

deln kannst, wie Sirius es konnte, und vielleicht wäre es dann gar nicht mehr so schlimm, ein Werwolf zu sein, wenn du neben mir hertrabst. Aber beinahe hätte ich vergessen, weshalb ich dir das alles erzählt habe.“ Ted lehnte sich mit ernstem Blick wieder nach vorne. „Du hast den Schatten deines Vaters, in dem du leben musst, genau wie ich. Aber ich kann mir nicht aussuchen, ob ich so sein will wie mein Vater. Du kannst es. Es ist kein Fluch, James. Dein Vater ist ein großartiger Mann. Übernimm die Facetten von ihm, die es wert sind, dass man ihnen nacheifert, wenn du willst. Die anderen Teile, nun, das ist deine freie Entscheidung. Mach, was du willst. Das sind die Bereiche, bei denen du entscheiden kannst, es sogar noch besser zu machen. Dein Vater hat nicht oft um Hilfe gebeten, nicht wahr? Aber das war nicht, weil er keine gebraucht hätte. Die Tatsache, dass du nach Hilfe gesucht hast heißt nicht, dass du schlechter wärst als er. Für mich bedeutet das, dass du etwas gelernt hast, was er nie konnte. Damit bist du ganz du selbst, und nicht eine Kopie deines Vaters. Ich finde, das ist ziemlich cool, wenn du mich fragst. Und nicht nur, weil ich deshalb die Gelegenheit bekomme, Tabitha Corsica einen Streich zu spielen.“

James war sprachlos. Er starrte Ted nur an und wusste nicht, was er denken sollte. Er wusste nicht, ob das, was Ted gesagt hatte, wahr war oder nicht. Er wusste nur, dass er überrascht war, und, auf eine gute Art, verlegen zu hören, was Ted gesagt hatte. Ted klappte das vor ihm liegende Buch mit einem lauten Klatschen zu.

„Komm schon“, sagte er, während er aufstand und die Bücher zusammenraffte, „helf mir, die in den Gemeinschaftsraum zu schaffen, damit Petra vor dem Spiel einen Blick darauf werfen kann. Sie muss mir dabei helfen, das richtig zu machen, sonst sind wir verloren. In einer Stunde gibt es Abendessen, und dann werden wir für den Rest des Abends ziemlich beschäftigt sein, wenn du verstehst, was ich sagen will.“



Der Nachmittag vor dem letzten Quidditchspiel der Saison war kühl und neblig, der Himmel bedeckt von einer Schicht unruhiger, grauer Wolken. Still und ungewöhnlich trist versammelten sich die Gremlins im Tunnel hinter der Statue von St. Lokimagus, dem Ewig Produktiven. Als sie die Treppe, die ins Innere des Ausrüstungsschuppens führte, erreichten, blieb Ted stehen und stellte sich auf die Zehenspitzen. Zu dem Zeitpunkt würde Ridcully wahrscheinlich die Quidditchkiste bereits aus dem Schuppen geholt haben, aber es konnte nicht schaden, vorsichtig zu sein. Ted spähte in den überfüllten Raum, sah nur ein paar staubige Regale und einige zerbrochene Besen, und dann winkte er den anderen zu, ihm zu folgen.

„Die Luft ist rein. Wir müssten sicher sein hier drin, jetzt da Ridcully wieder weg ist. Er ist der einzige, der diesen Schuppen benutzt.“

Ralph kletterte die Stufen empor und sah sich vorsichtig um. James erinnerte sich daran, dass Ralph an dem Abend nicht dabei gewesen war, als er mit den Gremlins den Geheimgang benutzt hatte, um die Zakete fliegen zu lassen. „Es ist ein magischer Tunnel. Er funktioniert nur in eine Richtung“, flüsterte er Ralph zu. „Wir können durch ihn zurückgehen, weil es der Weg ist, auf dem wir gekommen sind, aber jeder andere würde sich nur im Inneren des Materialschuppens wieder finden.“

„Toll“, keuchte Ralph bedeutungsvoll, „das ist gut zu wissen.“

James, Ralph und Sabrina drängten sich im hinteren Teil des Schuppens zusammen, um durch das angelaufene Fenster zu spähen. Das Quidditchfeld lag hinter dem Schuppen, und sie konnten deutlich drei Tribünen sehen, die größtenteils schon mit Banner schwenkenden Schülern und Lehrern besetzt waren, alle dick eingepackt gegen die für die Jahreszeit unübliche Kälte. Die Teams von Ravenclaw und Slytherin versammelten sich auf gegenüberliegenden Seiten des Spiel-

feldes, um ihre Kapitäne zu beobachten, wie sie sich die Hände schüttelten und Ridcullys traditioneller Rede über die grundlegenden Spielregeln zuhörten.

„Ich hatte das alles schon fast vergessen“, flüsterte Sabrina, „das ganze Drumherum mit dem Händeschütteln. Dieser Zane ist ein ziemlich scharfer Junge.“

James nickte. Es war Zanes Idee gewesen, den Besenstreich während der Eröffnungszeremonie zu versuchen, in den wenigen Minuten, in denen die beiden Teams aus ihren Garderoben unter den Tribünen kamen, um das Zeremoniell zu sehen. Das war eine geniale Idee, denn dies war der einzige Zeitpunkt, zu dem die Besen der Teams von ihren Besitzern getrennt waren, zurückgelassen in den Garderoben, bis die Teams sie für ihre große Flugvorführung holen würden.

„Es ist Zeit“, sagte Ted und tippte James auf die Schulter. „Corsica ist schon da.“

James versuchte, den Klumpen in seinem Hals herunterzuschlucken, der sich anfühlte wie Marmor. Sein Herz klopfte schon laut. Er zog den Tarnumhang aus seinem Rucksack, entfaltete ihn und warf ihn über Ralphs und seinen Kopf. Als sie sich der Tür des Schuppens näherten, flüsterte Petra scharf: „Ich kann eure Füße sehen! Ralph, bück dich etwas mehr.“ Ralph ging etwas tiefer in die Knie, und James sah, wie sich der Saum des Umhangs auf den Boden um ihre Füße legte.

„Bleibt unten und beeilt euch“, instruierte Ted. Er drehte sich um und spähte durch die Türplanken. Der Materialschuppen lag an einer Ecke des Spielfeldes, gerade noch innerhalb der magischen Grenzen, die vom Schiedsrichter errichtet worden waren. Die Tür war dem Spielfeld abgewandt, nur sichtbar von der Slytherintribüne aus, die direkt daneben stand.

„Die Luft scheint rein zu sein“, sagte Ted, der sein Gesicht gegen die Spalten in der Tür presste. „Hoffen wir, dass alle auf das Spielfeld achten, und nicht auf den Schuppen.“ Und damit stieß er die Tür auf und trat zur Seite. James und Ralph schlurften hindurch, und James hörte, wie die Tür hinter ihm wieder zufiel.

Der Wind drehte stark und unvorhersehbar. Er wehte über das Spielfeld und zerrte rastlos an dem Tarnumhang und ließ diesen um die Beine der Jungen flattern.

„Irgendjemand bemerkt bestimmt meine Füße“, stöhnte Ralph.

„Wir sind schon fast da“, sagte James. Seine Stimme wurde vom Lärm der Menge übertönt. „Bleib einfach nahe bei mir und duck dich.“

Durch das transparente Tuch des Tarnumhangs konnte James die dunkle Öffnung des Umkleieraums der Slytherins sehen. Die großen Türen standen weit offen, und sie waren an den Wänden der Tribüne eingeklinkt, damit der Wind sie nicht wieder zuschlagen konnte. Die Spieler des Slytherinteam standen in einer Reihe am Spielfeldrand auf der anderen Seite der Türe, nahe genug, dass sie ein unbedachtes Wort oder ein Aufflimmern ihrer Schuhe bemerkt hätten. James hielt seinen Atem an und widerstand dem Drang, zu rennen. Langsam schlichen die beiden Jungen am nächststehenden Slytherinspieler vorbei, Tom Squallus, und schlüpfen in den Schatten unter dem Torbogen. Als sie drinnen waren, hörte der Wind auf, und der Umhang hing endlich still an ihnen herunter. James ließ seinen Atem mit einem vorsichtigen Zischen entweichen.

„Komm weiter“, flüsterte er fast geräuschlos, „wir haben nicht viel Zeit.“

James wusste, was die Gremlins geplant hatten, auch wenn er davon nichts mitbekommen würde. Zane, der alles zusammen mit seinen Teamkameraden von Ravenclaw beobachtete, erzählte ihm das Ganze später. Als Tabitha und Gennifer Tellus, die Anführerin des Ravenclawteams, über das Spielfeld gingen, um Ridcully bei der Mittellinie zu treffen, erhob sich ein seltsames Geräusch in der Luft über ihren Köpfen. Der Himmel war schon den ganzen Tag über mit Schlieren überzogen gewesen, und mit dicken, grauen Wolken, aber als die Zuschauer und Spieler jetzt nach oben sahen, hatten die Wolken angefangen, schwerfällige Kreisel zu bilden. Genau über dem Spielfeld waren die Wolken besonders dicht und wanden sich in einer Spirale nach unten, noch während die Menge sie beobachtete. Der allgemeine Lärm der Menge verstummte,

und das Geräusch der Wolken in dieser plötzlichen Stille war ein tiefes, vibrierendes Ächzen, lang und bedrohlich. Aus den Augenwinkeln schaute Zane hinüber zum Materialschuppen in der weiter entfernten Ecke des Spielfeldes. Er konnte in den Ecken des kleinen Fensters gerade noch die Umrisse von Ted und Petra sehen, die sich dahinter duckten und mit erhobenen Zauberstäben die Formen der Wolken reizten. Er lächelte, und dann, als das Timing gerade richtig und die ganze Zuschauermenge verstummt war, rief er laut über das ganze Spielfeld: „Quidditch wird niemals des Wetters wegen abgesagt, nicht wahr, Gennifer?“

Von den in der Nähe liegenden Tribünen war eine nervöse Welle von Gelächter zu hören. Gennifer schaute für einen Moment zu Zane, dann sah sie zurück zu dem Wolkentrichter, der sich ihr näherte. Da sie ebenfalls zu den Gremlins gehörte, hatte Ted ihr natürlich von dem Plan erzählt, aber Zane erkannte, dass ihre Nervosität nicht nur gespielt war. Weder Ridcully noch Tabitha Corsica schienen willens, sich davonzumachen. Corsica sah einfach nur hinauf zu den Wolken, und ihr Haar wehte wild um ihr Gesicht, während sie ihren Zauberstab für alle sichtbar in der Hand hielt. Ridcullys Gesichtsausdruck strahlte grimmige Entschlossenheit aus.

„Meine Damen und Herren“, hallte Damians Stimme von seiner Kommentatorenbox aus durch die Tribünen, „wir scheinen hier von einem sehr lokalen Wetterphänomen heimgesucht zu werden. Bitte bleibt auf euren Plätzen. Dort seid ihr wahrscheinlich sicher. Alle auf dem Spielfeld bleiben bitte dort, wo sie sind. Zyklone können euch nicht sehen, wenn ihr euch nicht bewegt.“

Mitten in der Menge schrie plötzlich jemand: „Das ist bei den Dinosauriern, du verrückter Flughund!“

„Das Prinzip ist das Gleiche“, antwortete Damian mit seiner verstärkten Stimme.

Sabrina und Noah stürzten aus dem Materialschuppen und duckten sich vor dem Wirbelwind. Sie hasteten in Richtung der kleinen Verpflegungsecke, die unten in der Hufflepufftribüne eingelassen war. Der Schalter wurde von Hufflepuffschülern bedient, aber das Essen selbst wurde von Hauselfen in einer Küche weiter hinten zubereitet. Noah und Sabrina gingen an der Seite der Tribüne entlang und blieben dann an einer offenen Türe stehen.

„He, könnt ihr Kameraden sehen, was da draußen vor sich geht?“, rief Sabrina, um den wachsenden Lärm des Zyklons zu übertönen. „Das Wetter wird ziemlich mies, nicht wahr?“

Ein mürrisch aussehender Elf im Hintergrund der Küche nahm seine Pfeife aus dem Mund. „Und was denken sie, sollen wir dagegen tun, hä? Wollen Sie vielleicht, dass wir schießen eine Wolke von Sturm abschwächendem Feenstaub aus unseren Ohren?“

„Ich musste nur gerade an Abschnitt fünfundfünfzig, Absatz neun der Vereinbarung mit der Koalition der Elfen von Hogwarts denken!“, schrie Noah, der sich in den Durchgang kauerte. „Da heißt es, dass die Elfen dafür verantwortlich sind, das Gelände bei schlechtem Wetter abzusichern. Und im Moment wird das Wetter *ziemlich* schlecht hier draußen, würd' ich sagen. Vielleicht könnten Sabrina und ich die Türen der Umkleidekabinen für euch schließen, bis dieser Sturm vorüber ist? Komm mit, Sabrina.“

Der Elf stopfte seine Pfeife in den Knoten seiner umgebundenen Serviette und sprang auf. „Machen Sie sich darum jetzt keine Sorgen!“ Er drehte sich um und rief in die hinteren Bereiche der Küche: „Hey! Peckle! Krung! Seedi! Wir haben Arbeit zu erledigen, haben wir! Machen wir uns dran!“

Die vier Elfen huschten an Sabrina und Noah vorbei. Der mürrische Elf rief über seine Schulter zurück, während sie davoneilten: „Ich bin Ihnen sehr verbunden, Meister und Meisterin! Genießen Sie das Spiel!“

Während die Elfen durch den Sturm zu den Türen der Umkleidekabinen hasteten, traf der Zyklon auf dem Boden des Spielfeldes auf. Er strich über die Mittellinie, fünf Meter an Tabithas rechter Seite vorbei, und für ein paar Augenblicke beobachtete sie ihn fasziniert. Viele Zuschauer sagten später aus, dass es wohl eindrücklich aussah, dass es aber sicher der kleinste Zyklon gewesen war, den sie je gesehen hatten. Das Gras wirbelte wild herum, dort wo es von ihm erfasst

wurde, aber die Kraft des Tornados verminderte sich deutlich nach zwanzig oder dreißig Metern, so dass die Zuschauer auf der Tribüne davon kaum in Mitleidenschaft gezogen wurden. Gennifer Tellus wandte sich um und rannte an die Seitenlinie zu ihrem Team. Ridcully schien es gar nicht zu bemerken. Er stand immer noch in der Mitte des Spielfeldes, und neben ihm fingerte Tabitha Corsica an ihrem Zauberstab herum und blickte in die Runde, wobei sie den Zyklon gar nicht zu beachten schien. Anscheinend suchte sie nach etwas.

Im Umkleideraum tief unter der Slytherintribüne hörten James und Ralph den Lärm des Zyklons und das Knarren der Tribüne, als der Wind gegen sie drückte.

„Welcher ist es?“, fragte Ralph, als James den Umhang von ihnen wegzog. „Da sind so viele davon.“

James deutete an der Reihe von Besen vorbei, die an den Schränken lehnten. Dort, in der Ecke, die am weitesten von der Tür entfernt war, hing ein Besen in der Luft, als ob er auf einen Reiter wartete.

„Das muss er sein!“, sagte er und spurtete auf ihn zu. Sie blieben jeder auf einer Seite von ihm stehen. Von nahem betrachtet schien der Besen zu vibrieren oder leicht zu summen. Er machte ein tiefes, unangenehmes Geräusch, welches sogar über das Heulen des Windes und das Knarren der Tribüne zu hören war. „Dann schnapp ihn dir, James. Komm schon, lass uns hier abhauen.“

James griff nach dem Besen, aber der rührte sich nicht von der Stelle. Er zog daran, dann packte er mit beiden Händen zu und riss kräftig. Der Besen ließ sich nicht vom Fleck bewegen, so als würde er in einem Fels stecken.

„Was ist los?“, stöhnte Ralph, während er sich nach der Tür umsah. „Wenn wir noch hier sind, wenn sie zurückkommen...“

„Wir haben den Tarnumhang, Ralph. Wir können uns verstecken“, sagte James, aber er wusste, dass Ralph recht hatte. Der Umkleideraum war klein, und es gab keine geeigneten Orte, um allen aus dem Weg zu gehen, selbst wenn man sie nicht sehen konnte. „Der Besen steckt irgendwie fest. Ich kann ihn nicht bewegen.“

„Nun“, antwortete Ralph mit einer vagen Geste, „es ist ein Besen. Vielleicht solltest du dich auf ihn setzen.“

James spürte, wie ihm sein Magen in die Knie sank. „Ich könnte nicht damit fliegen, selbst *wenn* ich ihn dazu bringen könnte, sich zu bewegen.“

„Weshalb nicht?“

„Es ist nicht meiner! Ich war kein besonders guter Flieger, bis ich meinen Donnerschlag bekommen habe, wenn du dich erinnerst. Wir wollen dieses Ding in unseren Besitz bringen, und es nicht an der nächsten Wand pulverisieren, mit mir oben drauf.“

„Du bist aber seitdem besser geworden“, beharrte Ralph. „Auch bevor du den Donnerschlag erhalten hast, warst du schon viel besser. Fast so gut wie Zane. Na los! Ich... ich springe hinten mit drauf und zieh den Umhang über uns beide.“

James ließ seine Arme sinken und verdrehte die Augen. „Ralph, das ist doch völlig verrückt.“

Plötzlich hörten sie einen hallenden Krach, der vom Korridor herkam, welcher zum Spielfeld hinausführte. Er ließ die Deckenbalken erzittern und hüllte alles um sie herum in eine Staubwolke. Ralph und James fuhren vor Schreck zusammen. Ralphs Stimme quiekte vor Angst: „Was war das?“

„Weiß ich auch nicht“, antwortete James rasch, „aber ich denke, wir haben keine andere Wahl mehr. Ralph, mach dich bereit, aufzuspringen.“

James schwang sein Bein über den schwebenden, leicht summenden Besen und packte den Stiel fest mit beiden Händen. Langsam senkte er sein Gewicht auf den Besenstiel und ließ sich von ihm tragen.

Eine Minute zuvor hatte Tabitha Corsica draußen etwas bemerkt. Zane sah, wie sich ihr Blick auf den Materialschuppen fixierte. Irgendwie hatte sie gewusst, dass mit dem Zyklon etwas nicht stimmte, und sie hatte den einzigen Ort identifiziert, an dem sich jemand verstecken und Zaubersprüche innerhalb der magischen Abgrenzung des Quidditchfeldes einsetzen konnte. Zane war bereit, auf das Spielfeld zu sausen und sie abzulenken, falls sie sich dem Schuppen nähern würde. Er heckte schon einen haarsträubenden Plan aus, um sie in sichere Entfernung zu bringen. Aber sie näherte sich dem Schuppen nicht. Zane sah, wie sie einen Schritt in die Richtung machte, aber dann richtete sie ihren Blick auf die Elfen, die die Türen zu den Umkleideräumen der Teams gerade schlossen und verbarrikadierten. Tabitha drehte auf dem Absatz um und marschierte schnurstracks in Richtung der Türe unten an der Slytherintribüne davon. Auch wenn Zane gerannt wäre, so schnell er konnte, hätte er sie wohl kaum noch vorher eingeholt. Er konnte nur darauf hoffen, dass sich die Elfen strikt an ihre Pflichten halten würden, egal, was Tabitha zu ihnen sagte.

Noah und Sabrina waren den Elfen zu den Türen des Slytherinumkleideraums gefolgt und beobachteten aus einiger Entfernung, wie sie die Türen schlossen und den Querbalken davor schoben. Sabrina sah wie Tabitha über das Spielfeld gestürmt kam, mit grimmigem Gesicht und gezogenem Zauberstab.

„Öffnet diese Tür!“, schrie sie, mit fester, aber ruhiger Stimme. Sie erhob ihre Hand mit dem Zauberstab und richtete sie auf den verschlossenen Durchgang.

„Tut mir sehr leid, Miss“, antwortete der grimmige Elf und verbeugte sich andeutungsweise, „aber das ist unsere Pflicht gemäß dem Abkommen. Diese Türen müssen sicher verschlossen bleiben, bis sie ohne Gefahr oder Schaden wieder geöffnet werden können.“

„Öffnet sie jetzt oder tretet zur Seite!“, rief Tabitha. Sie war nur noch zehn Meter von der Tür entfernt, und Sabrina sah einen mörderischen Blick in ihrem Gesicht. Sie würde die Tür mit ihrem Zauberstab aufsprengen und die pflichtbewussten Elfen wahrscheinlich zwischen den Türflügeln und der Wand zu Mus zerquetschen. Offensichtlich hatte Tabitha erraten, was gerade passierte und wusste, dass ihr Besen in Gefahr war.

„He, Corsica!“, rief Sabrina und stürmte vorwärts in der Absicht, sich zwischen Tabitha und die Türen zu stellen. „Hast du diesen Wirbelsturm heraufbeschworen, weil du zu stolz bist, gegen die Ravenclaws aufzugeben?“

Tabitha blickte scharf zu Sabrina, aber ihr Schritttempo änderte sich nicht. Ihr Zauberstab war etwas zur Seite geschwungen und zeigte nun auf Sabrina, die erstarrte. Noah sprang nach vorn, um Sabrina zurückzureißen, aber er kam zu spät. Keiner von beiden hörte, welchen Fluch Tabitha aussprach, aber beide sahen den Blitz aus rotem Licht aus ihrem Zauberstab hervorschießen. Er traf Sabrina mitten im Gesicht und warf sie rückwärts gegen Noah. Beide fielen zu Boden, und ihre Rufe wurden vom Lärm des Windes und der inzwischen schreienden, verwirrten Menge verschluckt.

„Meine Damen und Herren“, hallte Damians Stimme über den Lärm, „ich bitte um einen großen Applaus für Mr. Cabe Ridcully, unseren beliebten Quidditch-Schiedsrichter, der im Moment versucht, den Wirbelsturm mit einer Art... nun, ich würde sagen, rituellem Tanz zu besänftigen, soweit ich das sehen kann.“ Und tatsächlich, Ridcully schien um den Tornado herumzutanzten, während sich dieser über das Spielfeld wand und eine Wolke aus Staub und Kies hoch wirbelte. Er zielte mit seinem Zauberstab auf den Trichter, aber wann immer er eine gute Schussposition gefunden zu haben schien, bewegte sich der Trichter weiter und stürzte sich auf ihn, womit er ihn zwang, wieder zur Seite zu tänzeln. Die Menge fing tatsächlich an, ihn anzufeuern, so dass nur wenige Zuschauer überhaupt bemerkten, was sich am Fuß der Slytherintribüne zutrug.

„Dies ist eure letzte Chance!“, rief Tabitha den Elfen zu, die den Eingang bewachten. Die beiden starrten Sabrina an, die immer noch zusammengesunken auf Noah lag und mit den Händen ihr Gesicht bedeckte.

„Nun hören Sie doch zu, Meisterin!“, begann der grimmige Elf, aber er wurde von einem roten Lichtblitz unterbrochen, der in die geschlossenen Türen einschlug. Die beiden Elfen wurden zur Seite geschleudert, als der große Holzbalken, der die Tür geschlossen hielt, mit einem ohrenbetäubenden Krach und in einer Wolke von Splittern explodierte. Tabitha war auf ihrem Weg zu der Tür inzwischen nicht langsamer geworden. Sie zielte erneut mit ihrem Zauberstab und war bereit, den Spruch noch einmal zu sagen, um die Türen aufzustoßen. Dann blieb sie plötzlich stehen. Sie legte ihren Kopf zur Seite, wie, um zu lauschen. Noah, der sich bemühte, unter der betäubten Sabrina hervorzukrabbeln, hörte es ebenfalls. Unter dem Krach des Wirbelsturms und der brüllenden Tribünen hörten sie ein Geräusch wie von einer einzelnen Person, die laut aufschrie, und es wurde rasch lauter.

Die Türen zum Slytherinumkleideraum barsten und rissen sich vollständig aus ihrer Verankerung, als etwas von innen durch sie hindurchschoss. Noah erhaschte einen kurzen Blick auf jemanden, der tief über einen Besenstiel gebeugt so schnell an Tabitha Corsica vorbeiraste, dass diese von ihren Füßen gerissen wurde. Sie landete ziemlich unelegant drei Meter weiter. Die Stimme des schreienden Fliegers wurde mit der Entfernung immer leiser, als der Besen über das Spielfeld schoss, durch den Wirbelsturm hindurch und auf der anderen Seite hinaus.

James klammerte sich an Tabithas Besen, so fest er konnte. Er hatte Ralph zurückgelassen, nachdem er mit einer plötzlichen wilden Beschleunigung gestartet war, als er sich auf den Besen gesetzt hatte. Er spürte die donnernde Erschütterung, als der Besen durch den Zyklon schoss wie eine Rakete, dann öffnete er seine Augen und zog, in dem Versuch, wenigstens etwas Kontrolle über ihn zu bekommen, den Besen hoch, der wild herumwirbelte. Das Quidditchfeld drehte sich Schwindel erregend unter ihm, als der Besen reagierte. Er lehnte sich gegen ihn auf, konnte aber der Kraft seines Zuges nicht widerstehen. Die Ravenclawtribüne tauchte vor ihm auf, und James zog mit aller Kraft nach oben. Er brauste über die Menge, die sich unter seinem Luftwirbel duckte, und Hüte und Banner wirbelten hinter ihm in die Luft. Damian rief irgendetwas aus seiner Kommentatorenbox, aber James konnte ihn durch das Heulen des Windes in seinen Ohren nicht verstehen. Er riskierte einen Blick nach hinten, besorgt, dass er jemandem wehgetan haben könnte. Aber soweit er es erkennen konnte, gab es keine nennenswerten Verletzungen. Als er sich wieder nach vorne wandte, schoss er wieder geradewegs auf die Slytherintribüne zu. Er flog denselben Weg zurück, den er schon gekommen war. Er lehnte sich auf die andere Seite und zog, so fest er nur konnte, und lenkte den Besen so in eine wilde, sich aufbäumende Kurve. Er ließ die Slytherintribüne hinter sich. Mit einem wilden Triumphgefühl stellte James fest, dass er den Besen nun etwas unter Kontrolle hatte. Er schaute nach vorne, um zu sehen, wohin ihn die Kurve führte, und ihm stockte der Atem. Er hatte kaum noch Zeit, seinen Kopf einzuziehen, bevor er durch die Tür des Materialschuppens knallte.

Der Besen bewegte sich, als hätte er seinen eigenen Willen. Er raste durch den Tunnel hinter dem Schuppen, und die Luft in dem eng begrenzten Raum drückte heftig gegen James' Trommelfelle. Als er die Öffnung hinter dem Sockel von St. Lokimagus erreichte, wendete er so scharf und raste dermaßen ungebremst in den Korridor hinein, dass er James beinahe abgeworfen hätte.

Das Gefühl der Geschwindigkeit war berauschend, als der Besen durch die Hallen kurvte. Glücklicherweise war die Mehrheit der Schlossbewohner unten beim Quidditchfeld, um das Finalspiel zu sehen, und so waren die Gänge zumeist leer. Der Besen wand und schraubte sich in die Schlucht des Treppenhauses. Er stürzte sich über und unter den hin und her schwingenden Treppen hindurch und verfehlte sie nur um Haaresbreite, was James zwang, sich zu ducken und den Besen noch fester zu umklammern. Am unteren Ende der Treppen hielt sich Peeves auf, der

anscheinend Schnauzbärte auf ein paar Statuen malte. James sah ihn aus den Augenwinkeln, und dann saß Peeves zu seiner Überraschung vor ihm auf dem Besen und schaute ihn an.

„Das ist aber ein unartiger Streich, kleiner Potter!“, rief Peeves vergnügt, als der Besen in eine schmale Halle zwischen Klassenzimmern schoss. „Versuchen wir, einen kleinen, freundlichen Wettbewerb mit dem lieben alten Peeves anzuzetteln? Ha haaa...!“

Peeves schnappte sich einen Kerzenleuchter, an dem sie vorbeiflogen, und schwang sich um ihn herum. James und den Besen ließ er hinter sich abtauchen. James versuchte zu lenken, aber es war zwecklos. Der Besen folgte seinem eigenen, vorbestimmten, wenn auch verrückten Kurs. Er stürzte in eine Kurve und eine Steintreppe hinunter, direkt in die Küche der Elfen. Im Gegensatz zum Rest der Schule war es in der Küche ziemlich gedrängt und wuselig, überall waren Elfen damit beschäftigt, das Geschirr des Abendessens abzuwaschen und wegzuräumen. Der Besen raste zwischen riesigen Töpfen hindurch und wirbelte die Elfen durcheinander wie Kegel. Es gab eine Kakophonie von zerschlagendem Geschirr und klirrendem Besteck, aber der Lärm verebbte mit horrender Geschwindigkeit wieder. Als nächstes ging es durch die Wäscherei, in der es drückend heiß und lärmig war. Der Besen raste wild zwischen den Waschgeräten hindurch, tauchte zwischen gigantischen Zahnrädern und unter den Armen von enormen, Dampf ausstoßenden Kolben hindurch. Mit Schrecken erkannte James, dass der Besen, der offenbar in ein Sackgasse geraten war, direkt auf die Steinmauer am Ende des Raumes zuflog. Er wollte sich schon vom Besen herunterfallen lassen und hoffte, in einer der Kupferwannen, die mit Wasser und Seifenschaum gefüllt waren, zu landen, als der Besen sich ein wenig nach links neigte und sich dann abrupt nach oben wandte. Da war eine Öffnung in der Decke, und James erkannte, dass es sich um einen Wäscheschacht handelte. Er biss die Zähne zusammen und klammerte sich erneut dicht an den Besen. Der Besen schoss in den Schacht, wobei er so plötzlich nach oben wendete, dass James Mühe hatte, seine Beine unter sich angewinkelt zu halten, und dann spürte er nur noch vorbeirauschende Dunkelheit und den Druck der Enge.

Auf halbem Weg den Schacht hinauf kam ihm ein Bündel Wäsche entgegen, und James prustete, als ihn die Masse von Kleidern beinahe erstickte. Er versuchte, die Wäsche wieder abzuschütteln, aber er konnte es nicht riskieren, den Besen loszulassen. Der Besen tauchte wieder nach unten, und James bemerkte an der Änderung des Drucks und der kühlen Luft, dass er sie irgendwie wieder nach draußen gebracht hatte. Alles, was er durch das Kleiderknäuel erkennen konnte, war ein schwaches Muster aus flackerndem Licht, während der Besen rauf und runter schwankte. James wagte es, den Griff einer seiner Hände zu lösen. Er tastete nach den Kleidern, die ihn umwickelt hatten, und schließlich erwischte er eine Handvoll und zog daran, so kräftig er konnte. Die Kleider kamen frei, und er wurde überwältigt von einer verschwommenen Szenerie aus Licht und Wind. Er hatte gerade noch Zeit zu bemerken, dass der Besen ihn tatsächlich irgendwie zum Quidditchfeld zurückbrachte. Die Tribünen tauchten vor ihm auf. Am Fuß der nächststehend hatte sich eine Menschenmenge versammelt, und viele von ihnen drehten sich jetzt auf ihn zeigend und schreiend zu ihm um. Dann, mit einer plötzlichen Endgültigkeit, hörte der Besen einfach auf, sich zu bewegen. James schoss über das Ende des Besenstiels hinaus, und für eine viel zu lange Zeit, schien es ihm, schwebte er einfach frei durch die Luft. Am Ende forderte ihn der Boden mit einem langen, rollenden Aufprall zurück. Etwas in James' rechtem Arm knackte unangenehm, und als er endlich zum Stillstand kam, starrte er auf dem Rücken liegend in etwa ein Dutzend Gesichter hinauf.

„Er scheint in Ordnung zu sein“, sagte eines von ihnen, das direkt neben ihm stand.

„Das ist mehr, als er verdient hat“, sagte eine andere Person verärgert und blickte missbilligend auf ihn hinunter. „Versucht, das Spiel zu verderben, indem er den Besen der Teamleiterin stiehlt. Das hätte ich nie für möglich gehalten.“

„Das geht schon in Ordnung, wirklich!“, sagte eine weitere Stimme von weiter weg. James stütze sich stöhnend auf seinen linken Ellbogen. Sein rechter Arm pochte schrecklich. Tabitha

Corsica stand fünf Meter von ihm entfernt, umgeben von einer Traube verblüffter Zuschauer. Ihr Besen hing regungslos neben ihr in der Luft, genau dort, wo er stehen geblieben war. Sie hielt eine Hand auf ihn und hielt ihn sanft fest. „Wir können ihm als Erstklässler diese Art von Enthusiasmus sicherlich verzeihen, obwohl es mich doch ziemlich erstaunt, wie weit man für ein Quidditchspiel gehen kann. Also wirklich, James. Es ist doch nur ein Spiel!“ Sie lächelte ihn an und zeigte dabei all ihre Zähne.

James ließ sich ins Gras zurücksinken und umklammerte seinen rechten Arm. Die Menge begann, auseinander zu gehen, als Ridcully sich näherte und sich seinen Weg hindurchbahnte. Die Schulleiterin und Professor Franklyn und Jackson waren direkt hinter ihm. James hörte, wie Tabitha sich laut mit ihren Teamkameraden unterhielt, als sie zurück zum Spielfeld gingen. „Seht ihr, die Leute denken, nur weil er von einem Muggel gemacht wurde, müsste es ein minderwertiger Besen sein. Aber die darin enthaltene Magie ist stärker als alles, was man in einem normalen Donnerschlag finden könnte, sogar in einem mit der zusätzlichen Extra-Gestischen Verstärkung. Dieser Besen *weiß*, wer seine Meisterin ist. Alles, was ich tun musste, war, ihn zu rufen. Aber das hätte Mr. Potter wohl kaum wissen können. Irgendwie habe ich sogar etwas Mitleid mit ihm. Er hat nur nach seinem besten Wissen gehandelt.“

McGonagall kauerte sich neben James hin, ihr Gesicht war düster und völlig fassungslos. „Wirklich, Potter! Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.“

„Die Elle ist gebrochen, Madam“, sagte Franklyn, der James' Arm durch ein seltsames Gerät aus vielen unterschiedlich großen Linsen und Messingringen betrachtete. Er klappte es vorsichtig wieder zusammen und verstaute es in der Innentasche seiner Robe. „Ich schlage vor, dass wir ihn zunächst in den Krankenflügel bringen und später Fragen stellen. Wir müssen uns im Moment um andere Dinge kümmern.“

„Sie haben recht“, stimmte die Schulleiterin zu, wobei sie ihren Blick nicht von James abwendete, „vor allem da ich Miss Sacarhina und Mr. Recreant in den nächsten Stunden hier erwarte. Ich muss schon sagen, Potter, ich bin sehr überrascht von Ihnen. Etwas so Kindisches zu so einem Zeitpunkt zu versuchen.“ Sie richtete sich auf und strich ihre Kleider glatt. „Also gut! Mr. Jackson, würden Sie Mr. Potter bitte in den Krankenflügel begleiten. Und seien Sie bitte so nett und tragen Madam Curio auf, dass Mr. Potter über Nacht dort behalten werden soll.“ Sie fixierte James mit einem stählernen Blick, als Jackson ihn auf die Füße zog. „Ich will genau wissen, wo ich ihn finde, wenn ich ihn befragen will. Und *keine* Besucher!“

„Sie können sich auf mich verlassen, Madam Schulleiterin“, antwortete Jackson. Dann führte er James zurück zum Schloss.

Die ersten fünf Minuten gingen sie schweigend nebeneinander her. Dann, als sie den Schulhof betraten und der Lärm des Spielfeldes hinter ihnen zurückblieb, sagte Jackson: „Ich werde noch nicht richtig schlau aus Ihnen, Potter.“

Der Schmerz in James' Arm war zu einem dumpfen Pochen geworden, aber es lenkte ihn immer noch sehr ab. „Wie bitte, Sir?“

„Ich meine, dass ich Sie noch nicht verstehen kann“, sagte Jackson im Plauderton. „Offensichtlich wissen Sie weit mehr, als es für einen Jungen in Ihrem Alter normal wäre, und irgendwie habe ich das Gefühl, das kommt nicht nur daher, dass Sie der Sohn des Chefaurors des Ministeriums sind. Zuerst versuchen Sie, meine Tasche zu stehlen und heute Abend inszenieren Sie diese absonderliche Scharade, um Miss Corsicas Besen zu entwenden. Und egal, was all die anderen davon halten“, er schaute seitlich zu James, als sie die Eingangshalle betraten, und zog seine dunklen Brauen nach unten, „*ich* weiß, dass Sie ihn nicht gestohlen haben, um den Ravenclaws eine bessere Chance im Turnier zu verschaffen.“

James räusperte sich. „Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.“

Jackson hörte ihm nicht zu. „Es kommt nicht darauf an, Potter. Was immer Sie zu wissen glauben, wohinter Sie auch immer her sind, nach heute Nacht wird es keinerlei Rolle mehr spielen.“

James' Herz setzte für einen Schlag aus, und dann begann es, laut in seiner Brust zu klopfen. „Weshalb?“, fragte er mit seltsam tauben Lippen. „Was geschieht heute Nacht?“

Jackson beachtete ihn nicht. Er öffnete eine der mit Bleiglas verzierten Türen zum Krankenflügel und hielt sie für James auf. Der Raum war lang und hoch, gesäumt mit frisch gemachten Betten. Madam Curio, die aus verständlichen Gründen kein Quidditchfan war, saß an ihrem Tisch in der hinteren Ecke des Raumes und hörte klassische Musik aus ihrem Radio.

„Madam Curio, Sie kennen vermutlich Mr. Potter schon“, sagte Jackson und stieß James zu ihr hin. „Er hat es irgendwie geschafft, sich beim Quidditchspiel den Arm zu brechen, und das, obwohl er in keinem der beiden teilnehmenden Teams ist.“

Madam Curio erhob sich und ging auf James zu, wobei sie den Kopf schüttelte. „Rowdys! Ich werde nie verstehen, was an diesem Sport dran ist, dass es sonst brave Individuen in Neandertaler verwandeln kann. Was haben wir denn da?“ Sie hob James' Arm behutsam an und tastete nach dem Bruch. Er zischte durch die Zähne, als sie ihn fand. Sie schnalzte mit der Zunge. „Hässliche Fraktur, das ist schon mal sicher. Aber ich bin sicher, es hätte noch schlimmer kommen können. Das werden wir gleich haben.“

Jackson sagte: „Ich wurde von der Schulleiterin auch instruiert, Sie zu bitten, Mr. Potter für die Nacht hier zu behalten, Madam.“

Curio ließ sich nicht von ihrer Untersuchung von James' Arm ablenken. „Das Skele-Wachs wird sowieso mindestens bis morgen früh brauchen, um vollständig zu wirken. Aber es ist nicht so schlimm. Ich hätte ihn auch mit einer Schiene in seinen Schlafraum schicken können.“

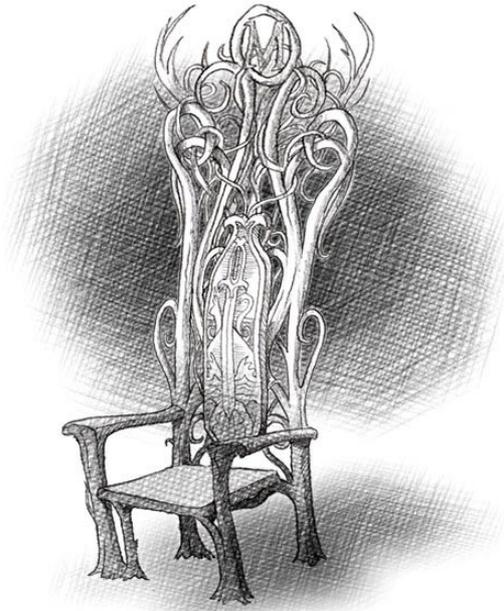
„Die Schulleiterin wünscht, Mr. Potter später noch zu befragen, Madam. Sie möchte, dass er bis dahin unter Aufsicht bleibt. Es scheint, so befürchte ich, dass Mr. Potter verdächtigt wird, in ein sehr ernsthaftes Komplott verwickelt zu sein, welches diese Schule gefährden könnte. Ich kann leider nicht mehr dazu sagen, aber ich denke, wenn Sie ein paar Wachen an die Türe stellen, die Besucher draußen und Mr. Potter drinnen behalten, zumindest bis morgen früh, dann wäre das wohl nicht übertrieben.“

„Davon hat sie nichts gesagt!“, rief James, aber er wusste, dass sein Protest ihm nicht helfen würde. Im Gegenteil, je lauter er protestieren würde, umso schlimmer würde es wahrscheinlich aussehen.

Curio schnappte nach Luft und richtete sich auf. „Hat dies irgendetwas mit dem gestrigen Eindringen dieses furchtbaren Mannes auf das Anwesen zu tun? Ich habe gehört, dass er so eine Art Muggel-Nachrichtenmensch ist, und dass er immer noch hier ist! So ist es doch, nicht wahr?“ Sie hielt sich die Hand vor den Mund und schaute von Jackson zu James.

„Noch einmal, ich kann wirklich nicht mehr dazu sagen, Madam“, antwortete Jackson. „Es kann auch sein, dass Mr. Potter vollständig entlastet wird. Die Zeit wird es zeigen. Auf jeden Fall“, Jackson schaute hinunter zu James, und er konnte eine ganz schwache Andeutung eines Lächelns in seinen Mundwinkeln erkennen, „bis morgen früh dann, James.“

Er drehte sich um und schritt aus dem Raum. Die Türen schloss er sorgfältig hinter sich.



KAPITEL 17

NACHT DER WIEDERKEHR

Madam Curio ließ sich zu ihrer Ehre nicht von Professor Jacksons Beschuldigungen in ihrer Behandlungsweise James gegenüber beeinflussen. Sie untersuchte mehrere Minuten lang die Fraktur, sie drückte und kniff ihn, und dann schiente sie sie sorgfältig. Sie verfiel in eine harsche und kleinliche Abhandlung über die Leiden durch Quidditchverletzungen, aber für James klang es wie etwas, das sie zuvor schon hundertmal gesagt hatte. Ihre Gedanken waren woanders, und James musste nicht grübeln, was sie wohl beschäftigte. Das Eindringen von Martin Prescott in die Schule hatte eine Welle von Spekulationen und Unruhe verursacht. Seine Identität als Muggel-Nachrichtenreporter, und die Tatsache, dass er sich im Quartier von Alma Aleron aufhielt, hatte eine Menge Gerüchte geschürt. Eine Wolke des Unbehagens hing über der ganzen Schule, und diese wurde auch nicht gemildert durch die Ankündigung der Schulleiterin, dass Vertreter des Ministeriums hinzukommen würden, um sich um Mr. Prescott zu kümmern. Als Madam Curio die Dosierung des Skele-Wachs abmaß, bemerkte James, wie sie ihn argwöhnisch beobachtete und von oben bis unten musterte. Schließlich hatte *irgendjemand* den Eindringling hereinlassen müssen. Warum nicht dieser Erstklässler, auch wenn er der Sohn des Chefaurors war? James wusste, dass einige Leute – vor allem diejenigen, die den Lügen des Progressiven Elementes glaubten – genau so eine Aktion von ihm erwarteten. Früher am gleichen Tag hatte er gehört, wie in einer Gruppe von Schülern jemand sagte: „Es macht Sinn, nicht wahr? Alles, was uns die Auroren beibringen wollen, ist, dass das Gesetz der Geheimhaltung unser einziger Schutz vor den so genannten Hexenjägern der Muggel ist. Also, was tun sie? Sie erlauben diesem Kerl, sich hier einzuschleichen und uns alle einzuschüchtern, so dass wir denken, Muggel würden sich draußen im Wald verstecken, hinter jedem Gebüsch, mit einer Fackel und einem Scheiterhaufen, bereit dazu, uns alle hier am Pfahl zu verbrennen. Das ist doch lächerlich. Ich bin dafür, dass wir ihn seine Geschichte erzählen lassen. Das wird diese machtgierigen Geheimniskrämer des Ministeriums schon lehren.“

„So“, sagte Madam Curio und richtete sich wieder auf, „alles in Ordnung. Sie werden ein Kribbeln und Jucken spüren, während sich die Knochen über Nacht wieder verbinden. Das ist ganz normal. Fummeln Sie nicht an der Schiene herum. Sie wollen ja bestimmt nicht, dass die Knochen schief zusammenwachsen. Dann wäre das einzige, was ich noch für Sie tun könnte, die Knochen wieder zu brechen, um mit der Behandlung ganz von vorne anzufangen, und das wollen wir ja sicherlich nicht.“ Sie zeigte auf die Reihe mit den frisch gemachten Betten. „Nun,

suchen Sie sich eines aus. Ich werde dafür sorgen, dass man Ihnen morgen früh ein Frühstück bringt. Machen Sie es sich bequem.“

James schleuderte seinen Rucksack auf einen der Beistelltische und kletterte auf das außergewöhnlich hohe Bett. Es war ein sehr bequemes Bett, und das aus gutem Grund, denn alle Matratzen im Krankenflügel waren mit Entspannungszaubern behandelt worden. Diese Zauber hatten allerdings keinen Einfluss auf James' Gedanken, die vor lauter Frustration und Besorgnis düster waren. Professor Jackson hatte zugegeben, dass heute Nacht die Nacht der Entscheidung war. Es war nicht mehr nur Spekulation. Und hier war James, für die ganze Nacht festgehalten im Krankenflügel, hübsch gefangen in Professor Jacksons erfinderischer Auslegung von Schulleiterin McGonagalls Instruktionen. Seit dem Versuch, den Besen zu stehlen, war James zum ersten Mal für sich allein, und er spürte die ganze Bedeutung dessen, was draußen auf dem Quidditchfeld geschehen war. Es hatte von Anfang an wie ein völlig verrückter Plan ausgesehen, aber nicht verrückter als der Plan, Professor Jacksons Tasche zu kapern, und *das* hatte schließlich funktioniert, nicht wahr? Bisher hatte alles zum Erfolg geführt. Bis jetzt. Es war, als hätte eine unsichtbare Mauer sie plötzlich blockiert, als hätte sie ihren Fortschritt im letztmöglichen Moment aufgehalten. Sicherlich war Merlins Stab das mächtigste Element der drei Relikte. Genau in diesem Augenblick waren Corsica, Jackson und Delacroix wahrscheinlich dabei, die Wiedervereinigung der drei Relikte vorzubereiten, nicht wissend, dass ihnen die Robe fehlte, aber mit den zwei wichtigsten Relikten in ihrem Besitz.

Trotz seiner Ängste begann James, unter dem Einfluss der verhexten Matratze schläfrig zu werden. Er setzte sich auf, und sein Herz klopfte laut in seiner Brust. Was würde geschehen, wenn Jackson seine Tasche öffnete und Ralphs Festrobe statt der antiken Robe des Merlin vorfinden würde? Der *Visum-Ineptio*-Zauber würde dann brechen, oder nicht? Jackson würde die Tasche als das erkennen, was sie war. Er würde sie wieder erkennen und sich an den Tag erinnern, als James, Ralph und Zane im Technomantikunterricht die falsche Tasche benutzt hatten, um ihm einen Streich zu spielen. Er hatte gedacht, sie hätten es nicht geschafft, er hatte sogar davon gesprochen, als er James in den Krankenflügel gebracht hatte. Spätestens dann würde er erkennen, dass sie es *doch* geschafft hatten. Jackson war schlau. Er würde wissen, welcher der Jungen die richtige Robe hatte. Nicht Zane oder Ralph, sondern James. Der Junge, aus dem er 'noch nicht schlau geworden' war. Würde Jackson in den Krankenflügel zurückkommen und nach der Robe verlangen? Nein, in dem Moment, in dem er daran dachte, wusste James, dass Jackson das nicht tun würde. Er würde direkt zu James' Truhe im Gryffindorschlafraum gehen. Er würde wohl vorgeben, nach Hinweisen zu suchen über James' Verwicklung in die ungenannte, gefährliche Verschwörung gegen Hogwarts. Jackson würde es sicherlich gelingen, James' Truhe zu öffnen, und dann würde er die Robe wieder an sich nehmen. Alles, was James, Ralph und Zane, und auch die Gremlins riskiert hatten, wäre vergebens gewesen. Es würde wirklich vorbei sein, und es gab nichts, was James jetzt noch dagegen tun konnte.

James schlug frustriert mit seiner Faust auf das Nachttischchen. Madam Curio, die an ihrem Tisch in der Ecke saß, schnappte nach Luft und legte sich eine Hand über ihre Brust. Sie sah James an, aber sie sagte nichts. James tat so, als sähe er sie gar nicht.

Sein Rucksack war seitlich weggekippt, als er seine Faust auf den Tisch geknallt hatte. Resolut griff er nach ihm und machte ihn auf. Er nahm seine Pergamentbögen, seine Feder und seine Tinte heraus. Er wusste, dass Madam Curio unter normalen Umständen niemals erlaubt hätte, dass jemand ein offenes Tintenfass auf ihren sauberen, weißen Laken hätte, aber soweit es sie anging, hütete sie hier nur ein potenziell gefährliches Individuum. Dieses sollte man wohl am besten nicht provozieren. James beugte sich über sein Pergament und fing rasch zu schreiben an, aber mit seinem geschienten Arm war er ziemlich plump, und er bemerkte nicht einmal, wie er mit seiner Hand die noch feuchten Tintenbuchstaben verschmierte.

Lieber Papa,

Es tut mir leid, dass ich die Karte des R. und den T. Umhang genommen habe. Ich weiß, das hätte ich nicht tun sollen, aber ich habe sie gebraucht, und ich dachte, das wäre genau das gewesen, was du getan hättest, und so hoffte ich, dass du nicht allzu verärgert sein würdest. Ich weiß, bei Mama habe ich damit keine Chance, aber könntest du ein gutes Wort für mich einlegen?

Der Grund, weshalb ich sie genommen habe, war, dass ich etwas wirklich Hinterlistiges und Angst einflößendes entdeckt habe, das hier an der Schule vor sich geht. Ein paar von den amerikanischen Lehrern sind auch darin verwickelt, aber nicht Franklyn. Er ist in Ordnung. Aber das P.E. hier gehört auch dazu. Ich will dir das nicht alles in einem Brief erzählen, aber auch, wenn ich mit dir und Mama eine Menge Ärger bekommen werde, brauche ich dich jetzt ganz dringend hier. Kannst du morgen hierher kommen? Miss Sacarbina sagt, dass du eine wichtige Aufgabe hast und nicht gestört werden darfst, also kannst du vielleicht nicht herkommen, aber versuche es, bitte! Okay? Es ist wirklich wichtig, und ich brauche deine Hilfe.

In Liebe

James

James faltete das Pergament und band es mit einem Stück Faden zusammen. Er wusste noch nicht, wie er es abschicken sollte, aber er fühlte sich schon besser, nur weil er es geschrieben hatte. Er erinnerte sich nun daran, dass er vorgehabt hatte, seinem Vater von der Merlin-Verschwörung zu schreiben, als sie damals die Robe erbeutet hatten, und er schimpfte mit sich selbst, weil er es nicht getan hatte. Damals hatte er gedacht, dass er einen guten Grund dafür gehabt hätte, es seinem Vater nicht zu erzählen, aber jetzt, eingesperrt im Krankenflügel während der wichtigsten Nacht dieser Merlin-Verschwörung, im Bewusstsein, dass Jackson trotz aller Vorsichtsmaßnahmen sehr wahrscheinlich die Robe von Merlin zurückbekommen würde, schien es ihm verrückt und arrogant, dass er seinem Vater nicht früher davon berichtet hatte.

Plötzlich kam James eine Idee und er grub wieder in seinem Rucksack. Einen Moment später hielt er die Gummiente Marke Weasley in der Hand. Auf ihrer Unterseite war immer noch Zanes Handschrift zu erkennen: *Wäscherei!* James tunkte seine Feder in die Tinte und strich sie durch, und dann schrieb er darunter: *Krankenflügel. Schickt Nobby zum östlichen Fenster.* Als er fertig war, quetschte er die Ente kräftig zusammen. „Dreckiger Hefetopf!“, quakte sie.

In der Ecke zuckte Madam Curio erneut zusammen und blickte vorwurfsvoll zu James. Möglicher Krimineller oder nicht, auf jeden Fall schien sie sein Verhalten für untragbar rüde zu halten.

„Entschuldigung, Madam“, sagte James und hielt die Ente in die Höhe. „Das war ich nicht, es war die Ente.“

„Ich verstehe“, sagte sie mit offensichtlicher Missbilligung, „vielleicht wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, mich für die Nacht zurückzuziehen. Oder brauchen Sie, ähm, noch etwas von mir?“

James schüttelte den Kopf. „Nein, Madam. Danke. Mein Arm fühlt sich übrigens schon viel besser an.“

„Fummeln Sie nicht daran herum, wie ich schon gesagt habe, ich denke, dass Sie bis morgen früh wieder völlig in Ordnung sein werden.“ Sie stand auf und eilte an James vorbei auf die Tür mit den Bleiglasfenstern zu. Durch das milchige Glas waren zwei Gestalten zu sehen, und James wusste, dass das Philia Goyle und Kevin Murdock waren, die beide freundlicherweise von Jackson geschickt worden waren, um die Türen zu bewachen. Madam Curio schloss die Tür auf und ging nach draußen, wobei sie den beiden Wachposten eine gute Nacht wünschte. Die Tür fiel hinter ihr wieder ins Schloss, und James hörte, wie der Riegel vorgeschoben wurde. Er seufzte frustriert, und dann fuhr er zusammen, als seine Gummiente neben ihm eine laute Beleidigung quakte. Er hob sie hoch und sah auf ihre Unterseite. Unter seiner Handschrift war eine neue Zeile aus schwarzen Buchstaben: *Öffne das Fenster: Zehn Minuten.*

James fühlte sich ein wenig besser. Er war sich nicht sicher gewesen, dass Ralph oder Zane in der Lage gewesen wären, ihre Enten zu hören oder auf die Nachricht zu antworten. Eigentlich wusste er überhaupt nicht, was aus all den anderen Gremlins geworden war. Nun fühlte er verhaltene Zuversicht, dass keiner von ihnen erwischt worden war, obwohl Ralph, den er mitten im Slytherinumkleideraum zurückgelassen hatte, wohl in der größten Klemme von allen gesessen hatte. Aber trotzdem vermutete er, dass auch Ralph irgendwie dort herausgekommen war. Nachdem alle gesehen hatten, wie James auf Tabithas Besen reitend aus dem Umkleideraum ausgeschossen war, hatte sich die Aufmerksamkeit wohl auf seinen wilden Ritt konzentriert, und danach auf Tabitha, die ihren Besen zurückgerufen und damit ihn und James auf das Spielfeld zurückgebracht hatte. Sehr wahrscheinlich war Ralph in dem Moment herausgeschlüpft und in den Schuppen zurückgekehrt, zusammen mit den Gremlins.

James beobachtete die Uhr über Madam Curios Tisch, während die Minuten verstrichen. Er kämpfte gegen den Impuls, das Fenster schon zu öffnen, bevor die zehn Minuten um waren. Wenn Madam Curio zurückkäme und ihn an einem offenen Fenster stehen sehen würde, dann würde sie einen Hinterhalt vermuten, obwohl die Fenster mindestens zehn Meter über dem Erdboden waren. Endlich sprang der Minutenzeiger auf die richtige Position und zeigte zwanzig Uhr fünfzehn an, und James sprang von seinem Bett. Er griff nach dem Brief auf seinem Nachttisch und rannte leichtfüßig zum Fenster auf der entfernten rechten Seite. Der Griff ließ sich leicht drehen und James ließ die kühle, feuchte Nachtluft herein. Der Himmel hatte inzwischen aufgeklart und war mit silbernen Sternen gesprenkelt, aber es gab keine Spur von Nobby. James lehnte sich über die Fensterbank und sah den Sims entlang, und ein monströser, stiller Umriss tauchte aus der Dunkelheit auf, kam auf ihn zu und verdeckte alle Sterne. Er fiel schwerfällig über ihn her, umfasste ihn, und riss ihn gewaltsam aus dem Fenster, noch bevor er Zeit hatte, um Hilfe zu schreien.

Die Gestalt quetschte ihn zusammen, so dass aller Atem aus James entwich. Weit unterhalb rief eine Stimme mit lautem Souffleurflüstern: „Nicht so fest! Du zermalmst ihm all seine Knochen!“ Erstaunt erkannte James Zanes Stimme. Die gigantische Hand lockerte ihren Griff etwas und James sah Meter um Meter der Riesin an sich vorbeischieben, während er auf den Boden abgesetzt wurde.

„Gut gemacht, Preschka!“, rief Zane und tätschelte das Schienbein der Riesin. Sie grunzte zufrieden und öffnete ihre Hand, um James zwischen ihren großen Füßen auf den Boden rollen zu lassen.

„Ich hatte gedacht, dass ihr mir nur Nobby bringen würdet!“, keuchte James und rappelte sich auf.

„Das war Teds Idee“, sagte Ralph, der aus dem Schatten eines nahen Gebüschs gekrochen kam. „Er wusste, dass du abhauen und die ganze Merlingeschichte selbst sehen wolltest, vor allem jetzt. In dem Moment, als Jackson dich weggebracht hat, ist er losgegangen, um Grawp zu suchen. Grawp hat dann Preschka gefunden, die groß genug ist, bis an den Krankenflügel hinaufzureichen, und wir waren gerade dabei, auszuknobeln, wie wir dich ans Fenster bringen würden, als du uns angequakt hast. Das hat doch alles ziemlich gut funktioniert.“

„Würd' ich auch sagen“, sagte James und rieb sich seine Rippen mit seinem linken Handrücken, „zum Glück ist sie Linkshänderin, sonst bräuchte ich jetzt eine ganz andere Dosis von Skele-Wachs für meinen Arm. Die *kann* aber zupacken! Also, wo ist denn Ted?“

„Der hat Hausarrest, und der Rest der Gremlins auch“, antwortete Zane mit einem Schulterzucken. „McGonagall wusste, dass sie in die Besenraubaktion verwickelt waren, auch wenn sie es nicht beweisen kann. Wahrscheinlich hätte sie sie sogar damit durchkommen lassen – schließlich hat sie wichtigere Probleme, jetzt wo Recreant und Sacarhina hier sind – aber Jacksons Absicht war es, alle Gremlins bis morgen aus dem Weg zu halten, bis die ganze Sache mit diesem Prescottheini erledigt wäre. Ted wurde in den Gryffindor-Gemeinschaftsraum geschickt, als er mit

Grawp aus dem Wald zurückkam. Alle sind dort, außer Sabrina, die einen ziemlich hässlichen Gigantismusfluch von Tabitha erwischt hat. Ihre Nase ist so groß wie ein Fußball. Anscheinend kann man nichts dagegen tun, als abzuwarten, bis es wieder vorbeigeht. Ich vermute, uns hätten sie auch unter Arrest gestellt, nur dass Jackson wohl denkt, dass Ralph zu dämlich ist, um in diese Besengeschichte verwickelt zu sein, und ich hatte das perfekte Alibi, da ich ja die ganze Zeit mit auf dem Spielfeld war. Also, hier sind wir. Was ist dein Plan, James?“

James blickte von Zane zu Ralph, und weiter zu Preschka, und dann atmete er tief durch. „Derselbe wie immer. Wir müssen raus zur Donjon Grotte und Jackson aufhalten, und Delacroix, und wer immer noch darin verwickelt ist. Wir müssen auch immer noch Merlins Stab erbeuten, wenn wir das können, und am wichtigsten ist, dass wir von dort wieder fliehen können, damit wir bezeugen können, wer alles in die Sache involviert ist.“

„Hört, hört!“, stimmte Ralph zu.

„Aber zuerst“, sagte James und hielt den Brief hoch, den er an seinen Vater geschrieben hatte, „muss ich den hier abschicken. Das hätte ich schon vor Wochen tun sollen, aber lieber spät als nie. Ted hatte Recht, wir brauchen Hilfe. Wenn wir nicht die Gremlins um Hilfe gebeten hätten, wäre ich immer noch dort oben im Krankenflügel gefangen.“

„Wenn wir die Gremlins nicht um Hilfe gebeten hätten, wärst du gar nicht erst dort gelandet“, murmelte Ralph, aber ohne große Überzeugung.

„Zane“, sagte James, während er sich zu ihm wandte und den Brief in seiner Tasche versorgte, „um welche Zeit soll die Ausrichtung stattfinden?“

„Neun Uhr fünfundfünfzig“, antwortete Zane, „wir haben nur noch eineinhalb Stunden.“

James nickte. „Wir treffen uns am Waldrand unten am See in fünfzehn Minuten. Bringt Preschka mit, wenn ihr sie dazu bewegen könnt.“

Zane sah an der dunklen Masse der Riesin hinauf. „Ich denke, wir würden sie nicht los, selbst wenn wir wollten. Sie scheint es zu lieben, jemandem zu helfen.“

„Wunderbar. Ralph, hast du deinen Zauberstab dabei?“

Ralph zog seinen lächerlich großen Zauberstab aus der Gesäßtasche. Die limettengrüne Spitze leuchtete unheimlich in der Dunkelheit. „Ohne den geh ich nie aus dem Haus“, sagte er.

„Sehr gut. Halt ihn bereit. Du bist unser Wächter. Versuch, dich an alles zu erinnern, was wir in V.g.D.K. gelernt haben und benutze es. Also dann, das wär's. Geh'n wir.“

James spurtete durch die Schatten der Korridore und versuchte, sich sowohl rasch als auch unverdächtig zu bewegen, was eine ziemliche Herausforderung war. Er erreichte den Durchgang hinter dem Portrait gerade in dem Moment, als Steven Metzker herauskam.

„James!“, rief Steven und blinzelte überrascht. „Was machst du denn hier? Solltest du nicht im...“ Er hielt inne und sah sich im dunklen Gang um. „Komm herein, bevor dich jemand sieht.“

„Danke, Steven“, sagte James und duckte sich durch die Öffnung hinter dem Portrait.

„Sag's bloß niemandem“, antwortete Steven. „Und das meine ich ernst. Ich habe dich nicht gesehen, und du hast mich nicht gesehen. Macht nicht, dass ich das bereuen muss.“

„Was bereuen? Es ist doch gar nichts passiert.“

Steven ging weiter in die Halle, während sich das Portrait hinter James schloss.

Die Gremlins, außer Sabrina, waren neben dem Kamin versammelt und sahen trotzig und aufgewühlt drein. Noah erblickte James und setzte sich auf. „Ich sehe, Preschka hat ihren Mann gefunden.“ Die anderen drehten sich um und grinsten schelmisch.

„Was machst du denn hier?“, fragte Ted und wurde wieder ernst. „Ralph und Zane sind gerade erst los, um dich zu holen. Wir haben die halbe Nacht gebraucht, um nach dem Desaster auf dem Quidditchfeld deine ganze Sache auszudividieren. Es ist schon ziemlich spät geworden. Du solltest schon lange unterwegs zu dieser Insel sein. Willst du, dass wir mitkommen?“

„Nein. Ihr habt alle schon genug Ärger. Ich wollte nur erst dies hier abschicken.“ Er hielt den Brief in die Höhe. Ted nickte zustimmend, er ahnte, für wen der Brief war. „Ich treffe Ralph und Zane in zehn Minuten unten beim Wald.“

„Ich will mitkommen“, sagte Noah. „Corsica hat Sabrina verhext. Das will ich ihr heimzahlen.“

James schüttelte den Kopf. „Ihr drei habt eine andere Aufgabe heute Nacht, und das könnte auch den einen oder anderen Fluch beinhalten. Wenn Ralph, Zane und ich keinen Erfolg haben, wird vermutlich Jackson oder sonst jemand hier auftauchen und nach Merlins Robe suchen. Ihr drei müsst sie beschützen. Wenn irgendjemand hierher kommt und sie sucht, dann müsst ihr sie aufhalten, egal, was es kostet. Ich hasse es, euch darum bitten zu müssen, aber... werdet ihr das tun?“

Petra nickte und sah sich nach Noah und Ted um. „Kein Problem. Aber so sehr wir uns wünschten, einen von diesen Kerlen hier festzunageln, versuch trotzdem, es nicht zu vermasseln, ja?“

James nickte, und dann wandte er sich um und rannte die Treppen zum Schlafraum der Jungen hinauf. Der Raum war leer und dunkel, nur eine Kerze neben dem kleinen Badezimmer brannte. Nobby, der den Sinn der Eulerei noch immer nicht begriffen hatte und weiterhin an James' Fenster auftauchte, schlief in seinem Käfig.

„Nobby“, flüsterte James dringlich, „ich habe hier eine Nachricht, die du an Vater liefern musst. Ich weiß, es ist schon spät, aber das ist wirklich wichtig.“ Der große Vogel zog seinen Kopf unter dem Flügel hervor und klickte schläfrig mit seinem Schnabel. James öffnete die Tür des Käfigs und ließ Nobby auf die Tischkante heraushüpfen. Nachdem er die Nachricht an Nobbys ausgestrecktem Fuß befestigt hatte, öffnete James das Fenster.

„Und diesmal, wenn du wieder zurückkommst, flieg in die Eulerei. So schön es auch ist, dich um mich zu haben, du bringst mich in noch mehr Schwierigkeiten. In Ordnung?“

Die Eule betrachtete James mit ihren riesigen, unergründlichen Augen, dann hüpfte sie hinaus auf den Fenstersims. Mit einem Windstoß flatternder Flügel tauchte Nobby hinaus in die Dunkelheit.

James war schon drauf und dran, die Treppe wieder hinunterzurennen, als sein Blick auf den dunklen Umriss seiner Truhe fiel. War sie nicht etwas neben ihrer normalen Position? Er spürte einen plötzlichen, eisigen Schrecken. Vielleicht war Jackson ja schon hier gewesen und hatte die Robe geholt? Vielleicht hatte er seine Tasche untersucht, bevor er sich zur Donjon Grotte aufgemacht hatte, nur um sicher zu sein, und hatte den Betrug entdeckt. Sicherlich hätten die Gremlins Jackson kommen und gehen sehen. Aber vielleicht ja auch nicht? Wie James schon früher bemerkt hatte, war Jackson ziemlich gerissen. Vielleicht hatte er sich verkleidet, oder vielleicht hatte er Madame Delacroix gebeten, ihre Fähigkeiten des Fernkörperlichen Apparierens einzusetzen und einfach im Schlafraum der Jungen aufzutauchen und sich die Robe zu greifen. Auf der anderen Seite hatte Ted erwähnt, dass Ralph und Zane da gewesen waren, um die Situation nach dem Quidditchdesaster zu analysieren. James musste es jetzt wissen. Er kauerte sich neben seiner Truhe auf den Boden und zog seinen Zauberstab. Auf seinen Befehl hin ging die Truhe auf, und er wühlte sich durch ihren Inhalt, bis er die Tasche fand, die ganz unten vergraben war. Sie war immer noch dort, aber sie stand leicht offen. James hielt ängstlich den Atem an, dann griff er hinein. Seine Finger berührten die weichen Falten des Stoffes. Er konnte sogar diesen eindringlichen Geruch von Blättern und Erde und lebendigem, atmendem Wind riechen. Er stieß einen gewaltigen Seufzer der Erleichterung aus.

Nachdem die Truhe schon mal offen stand, fragte sich James, ob er nicht etwas daraus für sein Abenteuer auf der Insel gebrauchen könnte. Er sah sich den unordentlichen Haufen von Kleidern und Dingen am Ende seines Bettes an. Nachdem er einen Augenblick nachgedacht hatte, griff er nach der Karte des Rumtreibers und dem Tarnumhang. Er klappte die Truhe wieder

zu, benutzte seinen Zauberstab, um sie abzuschließen und stopfte, nachdem er seinen Rucksack ja im Krankenflügel zurückgelassen hatte, die Karte und den Umhang in eine lederne Büchertasche, die seine Mutter ihm zu Beginn des Schuljahres mitgegeben hatte. Dann drehte er sich um und rannte die Treppe hinunter. Er blieb nur kurz stehen, um Noah, Petra und Ted an Delacroix' Fähigkeiten zu erinnern.

„Mach dir keine Sorgen“, sagte Noah, sprang auf und ging auf die Treppe zu. „Wir werden uns ablösen, um ein Auge auf deine Truhe zu werfen. Ablösung jede Stunde, in Ordnung, Ted?“

Ted nickte. Zufrieden duckte sich James wieder durch das Loch hinter dem Portrait und ging los, um Ralph und Zane zu treffen.

Als er fünf Minuten später vom Schulhof hinaus auf das Gelände kam, waren James' Augen noch zu geblendet von all den Lichtern in den Gängen, um in der Dunkelheit etwas erkennen zu können. Er tastete sich auf der Suche nach dem Weg zum See den Abhang hinunter, bis er Zane pfeifen hörte, der anscheinend einen Vogel imitieren wollte. Der Klang kam von links, und als James sich ihm zuwandte, konnte er endlich die massige Gestalt der Riesin ausmachen, die am Waldrand stand. Zane und Ralph waren daneben zusammengekauert.

„Das war ziemlich gut, nicht wahr?“, sagte Zane grinsend. „Das hab ich mal in einem James Bond-Film gesehen. Ich dachte, das würde dir gefallen.“

„Nett“, nickte James. Die kühle Nachtluft hüllte ihn ein und James spürte ein wildes Gefühl von Aufregung und Angst. Das war es also. Es gab kein Zurück mehr. Sicher war zu dieser Zeit sein Fehlen im Krankenflügel längst bemerkt worden. Morgen könnte er großen Ärger bekommen, aber wenn sie jetzt versagten, dann würde noch viel größerer Ärger auf sie zukommen. James blickte hinauf zu Preschka. „Wird sie uns auf ihren Schultern reiten lassen? Das ist die einzige Möglichkeit, noch rechtzeitig dorthin zu kommen.“

Preschka hatte ihn gehört. Ihre Antwort war, dass sie sich bückte, und die Erde erzitterte, als ihre Knie auf dem Hügel aufschlugen. „Preschka helfen“, sagte sie, wobei sie versuchte, das Dröhnen ihrer Stimme zu unterdrücken. „Preschka tragen die Kleinen.“ Sie grinste James an und ihr Kopf, der sich nun auf seiner Augenhöhe befand, war fast so groß wie er selbst. Zane, Ralph und James kletterten nacheinander ihren Arm hinauf auf die großen, herabhängenden Schultern der Riesin. Ralph und Zane mussten James herauf helfen, da er seinen geschienten Arm kaum benutzen konnte. Als sie sich aufrichtete, hatten sie das Gefühl, als fuhren sie mit einem Frachtaufzug in die Baumwipfel hinauf. Ohne ein weiteres Wort machte sie sich auf den Weg in den Wald. Die höchsten Äste der Bäume strichen an ihnen vorbei, und ab und zu knarrten sie, wenn Preschka sie wie Schilfrohre zur Seite drückte.

„Woher weiß sie, wohin wir wollen?“, fragte James mit gedämpfter Stimme.

Ralph zuckte die Schultern. „Grawp hat es ihr gesagt. Ich weiß nicht wie, aber das scheint was zwischen Riesen zu sein. Sie erinnern sich, wo sie gewesen sind, und wie man dort hinkommt. So finden sie wohl in den Bergen auch die Hütten der anderen. Von der Sprache habe ich kein Wort verstanden, aber sie scheint sich ziemlich sicher zu sein.“

Auf Preschkas Rücken zu reiten war eine ganz andere Erfahrung als mit Grawp. Wo er vorsichtig und feinfühlig gewesen war, schwankte und polterte die Riesin, und ihre Schritte ließen ihren ganzen Körper erzittern und schüttelten die Jungen durch. James kam es vor, als reite er auf einem riesigen, gehenden Metronom. Der Wald zog an ihnen vorbei, und aus ihrer ungewohnten, hohen Perspektive sah er gespenstisch aus, als ob er mit Klauen nach dem Himmel greifen würde. Nach einer Weile zupfte James an der Leintuchtunika der Riesin. „Halt hier an, Preschka. Wir sind nahe genug, und ich will nicht, dass sie uns kommen hören, wenn es sich vermeiden lässt.“

Preschka streckte eine Hand aus und stützte sich an einer großen, knorrigen Eiche ab. Vorsichtig bückte sie sich, und die Jungen kletterten von ihren Schultern, indem sie an ihrem Arm hinunter zum Waldboden rutschten.

„Warte hier, Preschka!“, sagte James zum enormen, pummeligen Gesicht der Riesin. Sie nickte langsam und ernst, dann stand sie wieder auf. Er konnte nur hoffen, dass ihr Verständnis für seine Wünsche besser war als Grawps, der nach wenigen Minuten auf der Suche nach etwas Essbarem davongewandert war, nachdem er sie im vorigen Jahr hierher gebracht hatte.

„Hier entlang!“, sagte Zane und wies die Richtung. James konnte durch die Bäume das Glitzern des Mondlichtes auf dem Wasser sehen. So leise wie möglich schlängelten sich die Jungen zwischen den Baumstrünken und dem Unterholz hindurch. Nach ein paar Minuten kamen sie zum Seeufer. Die Insel der Donjon Grotte lag etwas weiter dem Ufer entlang entfernt. Sie türmte sich monströs auf. Sie schien für ihre große Nacht zu den Proportionen einer gotischen Kathedrale gewachsen zu sein. Die Drachenkopfbrücke war klar zu sehen. Sie stand weit offen und machte gleichzeitig einen einladenden und Furcht erregenden Eindruck. James hörte, wie Ralph leer schluckte. Leise gingen sie näher auf sie zu.

Als sie die Öffnung der Brücke erreichten, tauchte der Mond hinter einem Band von dünnen Wolken auf. Die Insel der Donjon Grotte enthüllte sich vollständig in diesem silbernen Leuchten. Es gab fast keine Anzeichen ihrer wilden, waldigen Natur mehr. Die Drachenkopfbrücke war eine sorgfältig geformte Schreckgestalt, die vor ihnen ihren Rachen aufsperrte. In ihrem Schlund sah das von Ranken überwachsene Tor so stark aus, als wäre es aus geschmiedetem Eisen. James konnte das Gedicht, das darauf geschrieben stand, deutlich lesen.

„Es ist verschlossen“, flüsterte Zane, fast hoffnungsvoll, „bedeutet das irgendetwas?“

James schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung. Kommt schon, versuchen wir, hineinzukommen.“

Einer hinter dem anderen bewegten sich die drei Jungen auf Zehenspitzen über die Brücke. James, der zuvorderst ging, sah, wie sich der Oberkiefer der Brücke noch weiter öffnete, als sie auf das Tor zingingen. Dieses Mal knirschte es nicht. Die Bewegung war leise und geschmeidig, kaum wahrnehmbar. Das Tor hingegen blieb fest verschlossen. James griff nach seinem Zauberstab, dann hielt er aber inne und zischte vor Schmerz. Er hatte die Schiene an seinem gebrochenen rechten Arm vergessen.

„Ralph, du musst das erledigen“, sagte James und trat nach rechts zur Seite, um Ralph vorbeizulassen. „Ich kann mit meiner Hand den Zauberstab nicht benutzen. Außerdem bist du unser Zauberspruchgenie.“

„Wa... was soll ich denn tun?“, stammelte Ralph und zog seinen Zauberstab.

„Benutz einfach den Aufschließ-Zauber.“

„Hoh, warte!“, rief Zane mit erhobener Hand dazwischen. „Als wir das das letzte Mal versucht haben, wären wir fast zu Baumfutter geworden, erinnerst du dich?“

„Das war damals“, antwortete James mit vernünftig klingender Stimme, „da war die Insel noch nicht bereit. Heute ist die Nacht, für die sie überhaupt existiert, denke ich. Dieses Mal wird sie uns reinlassen. Außerdem, es ist schließlich Ralph. Wenn es irgendetwas schafft, dann er.“

Zane zog eine Grimasse, aber es fiel ihm kein Gegenargument ein. Er trat einen Schritt zurück und machte Ralph Platz. Ralph richtete seinen Zauberstab nervös auf das Tor, wobei seine Hand und der ganze Zauberstab zitterten. Er räusperte sich.

„Wie heißt er schon wieder? Ich vergesse ihn immer.“

„Alohomora“, flüsterte James aufmunternd, „Betonung auf der zweiten und der vierten Silbe. Du hast das schon viele Male gemacht. Mach dir keine Sorgen.“

Ralph versteifte sich und versuchte, das Zittern seines Armes unter Kontrolle zu bekommen. Er atmete tief ein und sprach dann mit vibrierender Stimme das Kommando.

Sofort begannen sich die Ranken, die um die Tore geschlungen waren, zu lockern. Die Buchstaben des Gedichtes lösten sich in sich windende Zweige und Äste auf und zogen sich von der hölzernen Form der Türen zurück. Ein paar Sekunden später schwangen die Türen leise auf.

Ralph sah sich mit großen, besorgten Augen nach James und Zane um. „Nun, ich glaube, es hat funktioniert.“

„Würd' ich auch sagen, Ralph“, antwortete Zane und ging vorwärts. Die drei schritten vorsichtig in das Dunkel hinter dem Tor.

Das Innere der Donjon Grotte war kreisrund und überwiegend leer, umgeben von Bäumen, die zu den Formen von Säulen gewachsen waren und eine dicke, kuppelartige Decke aus Ästen und Blättern trugen. Der Boden der Grotte war abgestuft, mit Steinen bedeckt, die eine Treppe zur Mitte hin bildeten. Dort, genau im Zentrum, war ein runder Fleck am Boden vom hellen Mondstrahl erleuchtet, der durch ein Loch in der Mitte der Deckenkuppel drang. Merlins Thron stand in diesem Mondstrahl, und vor ihm, gegen das Mondlicht nur als Silhouette sichtbar, war Madame Delacroix, die ihnen den Rücken zuwandte.

James fühlte sich schwach, als die Angst in ihm hochkroch. Er stand wie angefroren da und spürte kaum, wie Ralphs Hand nach ihm griff und ihn rückwärts in den Schatten einer der Baumstrunksäulen zog. Er taumelte ein wenig, dann ließ er sich hinter den Baumstamm neben Ralph und Zane sinken. Vorsichtig und langsam spähte James um die Baumsäule herum, mit weit aufgerissenen Augen und laut klopfendem Herzen.

Delacroix hatte sich nicht bewegt. Sie wandte ihnen immer noch der Rücken zu und starrte regungslos den Thron an. Merlins Thron war hoch und hatte eine gerade, schmale Rückenlehne. Er bestand aus poliertem Holz, aber irgendwie sah er feingliedriger aus, als James erwartet hatte. Er bestand zum größten Teil aus ineinander verwobenen Ranken und Blättern, die sich umeinander wanden und wickelten. Die einzigen massiven Elemente waren die Sitzfläche und der mittlere Teil der Rückenlehne. Der Thron sah eher aus, als wäre er gewachsen und nicht geschnitzt worden, genau so wie die Donjon Grotte selbst. Sonst war niemand zu sehen. Delacroix war offensichtlich zu früh angekommen. James fragte sich gerade, wie lange sie wohl schon so da stand, regungslos, ihren Blick auf den Thron gerichtet, als er plötzlich hinter sich die Schritte von jemand anderem auf der Drachenkopfbrücke hörte. James hielt seinen Atem an und spürte, wie Ralph und Zane sich so tief wie möglich auf den Boden kauerten, um sich im niedrigen Unterholz zu verstecken, das den Donjon umgab.

Eine Männerstimme sprach einen leisen Befehl in einer fremden Sprache, die James nicht erkannte. Es klang sowohl schön wie auch Furcht erregend. Er hörte, wie sich die Ranken des Tors erneut entwirrten, und dann erklangen hallende Schritte von den Steinstufen des abgestuften Bodens. Professor Jackson kam in sein Blickfeld, und er ging entschlossen hinunter ins Zentrum der Donjon Grotte, direkt auf den Rücken von Madame Delacroix zu.

„Professor Jackson“, sagte Madame Delacroix, und ihre Stimme mit dem starken Akzent hallte durch die steinerne Arena, „wie gewöhnlich enttäuschen Sie meine Erwartungen nicht.“ Sie hatte sich noch immer nicht umgedreht.

„Und Sie nicht meine, Madame. Sie sind zu früh.“

„Isch 'abe den Augenblick genossen, Theodore. Isch 'abe lange darauf gewartet. Isch bin fast versucht zu sagen 'zu lange', wenn isch an Glück glauben würde. Was isch natürlich nicht tue. So war es vorhergesehen. Isch habe getan, was von mir erwartet wurde. Sogar Sie haben die Rolle gespielt, die Ihnen vorbestimmt war.“

„Glauben Sie das wirklich, Madame?“, fragte Jackson und blieb einen Meter von Delacroix entfernt stehen. James bemerkte, dass Jackson seinen Nussbaumzauberstab in der Hand hielt. „Das wundert mich. Wie Sie wissen, glaube ich weder an Glück noch an Vorsehung. Ich glaube an die freie Wahl.“

„Es spielt keine Rolle, was Sie glauben, Theodore, solange Ihre Wahl Sie in die richtige Richtung führt.“

„Ich habe die Robe“, sagte Jackson rundheraus und gab die Vorstellung einer freundlichen Konversation auf. „Ich habe sie immer gehabt. Sie werden sie nicht von mir bekommen. Ich bin

hier, um dafür zu sorgen. Ich bin hier, um Sie aufzuhalten, Madame, trotz Ihrer großen Bemühungen, mich fernzuhalten.“

James hätte beinahe laut nach Luft geschnappt. Er hielt sich die Hand vor den Mund, um es zu unterdrücken. Jackson war hier, um sie zu stoppen! Aber wie? James spürte, wie ihn das kalte Grauen überkam. Neben ihm flüsterte Ralph fast lautlos: „Hat er gesagt...?“

„Psst!“, zischte Zane eindringlich. „Hör zu!“

Delacroix machte ein seltsames, rhythmisches Geräusch. Ihre Schultern wogten leicht mit ihm, und James begriff, dass sie lachte. „Mein lieber, lieber Theodore, isch ’abe nie versucht, Sie zu behindern. Nur, wenn isch nischt wenigstens ein wenig Widerstand gegen Ihre Anwesenheit gezeigt ’ätte, wären Sie wohl nie mitgekommen. Ihre Starrköpfigkeit und Ihr Misstrauen waren meine besten Hilfen. Und isch ’abe Sie gebraucht, Professor. Isch brauchte das, was Sie haben, was Sie so leidenschaftlich zu beschützen glaubten.“

Jackson erstarrte. „Denken Sie, ich war verrückt genug, die Robe heute Nacht mitzubringen? Dann sind sie noch arroganter, als ich dachte. Nein, die Robe ist in Sicherheit. Sie ist geschützt mit den besten Zaubern und Anti-Accio-Sprüchen, die je vollbracht wurden. Ich weiß das, denn sie wurden von mir erfunden. Sie werden sie nicht finden, da bin ich mir ganz sicher.“

Aber Delacroix lachte nur noch lauter. Sie hatte sich noch immer nicht umgedreht. Der Lichtstrahl, der den Stuhl beleuchtete, schien heller zu werden, und James realisierte, dass es das zusammenfallende Licht der Planeten war. Sie bewegten sich an ihren Platz. Die Zeit des Halls der Alten Kreuzung war fast gekommen.

„Oh, Professör, Ihre Zuversicht er’eitert mich. Mit Gegnern wie Ihnen ist mein Erfolg noch viel köstlicher. Denken Sie, isch wusste nischt schon immer, dass Sie die Robe des Merlinus die ganze Zeit in Ihrer Tasche verbargen? Glauben Sie, isch ’abe nischt seit isch ’ier angekommen bin, vorbereitet, dass die Robe zu mir gebracht wird? Isch musste keinen Finger krumm machen, und trotzdem kommt die Robe von allein zu mir, genau in dieser Nacht.“

James kam ein schrecklicher Gedanke. Er erinnerte sich an den Tag, als sie die erste Lektion in Verteidigung gegen die Dunklen Künste gehabt hatten, als Jackson Professor Franklyn ins Klassenzimmer gefolgt war und sie miteinander getuschelt hatten. Madame Delacroix war zur Tür gekommen und hatte Jackson mitgeteilt, dass seine Klasse auf ihn wartete. In dem Moment hatte James nach unten gesehen und die Tasche war auf geheimnisvolle Weise aufgesprungen gewesen. War es möglich, dass Madame Delacroix dies ausgelöst hatte, so dass James hineinsehen konnte? Hatte sie irgendwie versucht, ihn zu benutzen? Er erinnerte sich, wie Zane und Ralph gemeint hatten, die Robe zu stehlen sei einfach gewesen. Irgendwie zu einfach. Ein Schauer lief ihm über den Rücken.

„James“, flüsterte Ralph eindringlich, „du hast doch die Robe heute Nacht nicht etwa mitgebracht, oder?“

„Natürlich nicht!“, antwortete James. „Ich bin doch nicht verrückt!“

Zane lehnte sich, soweit es ging, zu ihnen hinüber, um seine Stimme so leise wie möglich halten zu können. „Und was ist dann in deiner Büchertasche?“

James fühlte eine Mischung aus Angst und Verärgerung. „Die Karte des Rumtreibers und der Tarnumhang!“

Ralph streckte seine Hand aus und packte James’ Schulter, um ihn umzudrehen und ihm ins Gesicht blicken zu können. „James, du hast den Tarnumhang nicht!“, flüsterte er mit brüchiger Stimme. „Ich habe ihn. Du hast ihn bei mir in der Slytherinumkleidekabine gelassen, erinnerst du dich nicht? Ich habe ihn benutzt, um zu entkommen. Er ist in meiner Truhe, im Jungenschlafraum der Slytherins.“

James starrte Ralph nur versteinert an. Unter ihnen, im Zentrum der Donjon Grotte, lachte Madame Delacroix immer noch.

„Mr. James Potter!“, rief sie durch ihr Gelächter. „Bitte kommen Sie doch auch zu uns. Und bringen Sie Ihre Freunde mit, wenn Sie möschten.“

James fühlte sich wie angewurzelt. Natürlich würde er nicht dort hinuntergehen. Er würde davonrennen. Er wusste jetzt, dass er Merlins Robe in seiner Tasche hatte, dass er ausgetrickst worden war, sie mitzubringen, übertölpelt, sie für den Tarnumhang zu halten. Es war der letzte Moment für eine Flucht. Und trotzdem tat er es nicht. Ralph stieß ihn, drängte ihn, zu gehen, aber Zane, auf James' anderer Seite, stand langsam auf und zog seinen Zauberstab.

„Die Voodoo Queen hält sich wohl für ziemlich schlau“, sagte er laut und machte einen Schritt um die Säule herum, um mit seinem Zauberstab auf sie zu zielen. „Sie sind ebenso hässlich wie böseartig. *Stupor!*“

James schrie auf, als der rote Lichtblitz aus Zanes Zauberstab schoss. Der Zauber traf Madame Delacroix direkt in den Rücken, und James wollte sehen, wie sie bewusstlos zusammensackte. Aber sie bewegte sich nicht, und zu James' Enttäuschung musste er erkennen, dass der Blitz geradewegs durch sie hindurchging. Er schlug neben dem Thron in den Boden ein und verpuffte wirkungslos. Delacroix lachte immer noch, als sie sich zu Zane umdrehte.

„'Ässlich, bin isch?“ Ihr Lachen erstarb, als ihr starrer Blick auf Zanes traf. Sie war nicht mehr blind, und auch nicht alt. Sie war ihr eigener Geist, die projizierte Version ihrer selbst. „Böse? Vielleischt, aber nur als 'Obby.“ Der Geist von Madame Delacroix hob eine Hand, und Zane wurde unsanft in die Luft geschleudert. Sein Zauberstab fiel ihm aus der Hand und er prallte, mit den Füßen einen Meter über dem Boden, gegen die Baumsäule. Dort schien er kleben zu bleiben, als hinge er an einem Haken. „Wenn isch wirklich böse wäre, dann würde isch Sie jetzt töten, nischt wahr?“ Sie grinste ihn an, dann schwenkte sie ihren Arm an die Stelle, an der James sich versteckte. „Mr. Potter, bitte, es ist doch törischt, gegen misch zu kämpfen. Schließlich sind Sie in diesem Abenteuer fast so etwas wie mein Lehrling. Bringen Sie Mr. Deedle mit. Wir wollen doch alle das Spektakel genießen, nischt wahr?“

Jackson hatte sich umgewandt, als Zane hervorgetreten war, und hatte die Szene ohne große Überraschung beobachtet. Seinen Zauberstab hielt er immer noch in der Hand, zeigte damit aber auf den Boden. Jetzt sah er zu, wie James und Ralph sich ruckartig aufrichteten, als geschähe es gegen ihren Willen, und sich auf den Weg die Treppen hinunter ins Zentrum der Grotte machten. Er schaute in James' Augen, mit tief gezogenen, buschigen Augenbrauen und einem zornigen Blick. „Stopp, Potter!“, sagte er leise, hob seinen Zauberstab halb in die Höhe und zeigte damit auf den Boden vor James und Ralph. Ihre Füße bewegten sich nicht mehr weiter, als seien sie plötzlich in Leim getreten.

„Oh, Theodore, müssen Sie dies in die Länge ziehen?“, seufzte Delacroix. Sie schwang ihren Arm in seine Richtung und vollführte mit ihren Fingern eine komplizierte Bewegung. Jacksons Zauberstab wurde aus seiner Hand gerissen, als hinge er an einer Schnur. Er griff danach, aber er schoss wie ein Pfeil in die Höhe und davon. Delacroix machte eine andere Handbewegung, und der Zauberstab knickte mitten in der Luft in zwei Teile, als wäre er über ein Knie gebrochen worden. Jackson verzog keine Miene, aber seine Hand senkte sich langsam, als er die beiden Teile seines Nussbaumzauberstabes anstarrte. Dann wandte er sich wieder zu Delacroix um. Sein Gesicht war weiß vor Wut, und er begann, auf sie zuzuschreiten. Delacroix' Hand bewegte sich blitzschnell unter die Falten ihres Umhanges und kam mit dem schrecklichen Rebenwurzelzauberstab zwischen den Fingern wieder hervor.

„Dies mag nur ein Abbild der Wirklichkeit sein“, sagte sie spielerisch, „'eraufbeschworen aus der Erde dieses Ortes, wie auch dieses Abbild von mir selbst, aber isch kann Ihnen versichern, Theodore, er ist genau so mächtig, wie isch will. Zwingen Sie misch nischt dazu, Sie zu zerstören.“

Jackson blieb mit versteinertter Miene stehen. „Ich kann Sie nicht damit durch kommen lassen, Delacroix. Das wissen Sie.“

„Oh, aber das haben Sie doch schon!“, lachte sie vergnügt. Sie zeigte mit dem Zauberstab auf Jackson und schnippte damit. Ein Blitz aus hässlichem, orangefarbenem Licht schoss daraus hervor und ließ Jackson unsanft nach hinten fliegen. Er landete hart auf den oberen Steinstufen und grunzte vor Schmerz. Er rappelte sich wieder auf, und Delacroix verdrehte die Augen. „Helden!“, sagte sie verächtlich und wedelte erneut mit ihrem Zauberstab. Jackson flog vom Boden hoch und knallte gegen eine andere Baumsäule. Dort blieb er, offensichtlich bewusstlos, hängen.

„Und nun“, sagte sie und zeigte mit dem Zauberstab dabei träge in James' und Ralphs Richtung, „kommen Sie bitte zu mir.“

Die beiden Jungen wurden vom Boden gehoben und den Rest der Stufen heruntertransportiert. Sie fielen auf dem Gras bewachsenen Platz ganz unten in der Grotte plump auf ihre Füße, genau vor dem Geist von Madame Delacroix. Ihre Augen waren smaragdgrün und bohrend. „Geben Sie mir die Robe. Und zwingen Sie mich nicht, Ihnen wehzutun. Ich frage nur einmal.“

Die Büchertasche rutschte von James' Schulter und fiel neben seinen Füßen zu Boden. Er sah zu ihr hinunter und fühlte sich taub und völlig hoffnungslos. „Bitte“, sagte Delacroix und schnippte mit ihrem Zauberstab. James fiel auf die Knie, als wäre etwas außerordentlich Schweres auf seine Schultern gefallen. Seine Hand griff in die Tasche, packte die Robe und zog sie heraus. Ralph versuchte, nach ihr zu greifen, aber er schien an Ort und Stelle festgewachsen zu sein. Er konnte sich nicht mehr als ein paar Zentimeter in irgendeine Richtung bewegen. „Tu es nicht, James!“

„Ich tue es nicht!“, sagte er hilflos.

Delacroix' Augen glänzten gierig. Sie streckte eine Hand aus und nahm James vorsichtig die Robe ab. „Der freie Wille wird stark überbewertet“, sagte sie unbesorgt.

„Sie werden nicht gewinnen“, sagte James ärgerlich, „Sie haben nicht alle drei Relikte.“

Delacroix sah von der Robe auf und blickte mit einem Ausdruck von freundlicher Überraschung in James' Augen. „Ab ich nicht, Mr. Potter?“

„Nein!“, zischte James durch die Zähne. „Wir haben den Besen nicht bekommen. Tabitha hat ihn immer noch. Ich bin mir nicht mal sicher, ob sie weiß, was sie da hat, aber sie wird ihn sicher nicht zu Ihnen bringen.“ Er hoffte, dass er mit dem, was er sagte, Recht hatte. Er konnte den Besen nirgendwo entdecken, und Tabitha schien ganz sicher auch nicht anwesend zu sein, es sei denn, sie hätte sich versteckt, wie sie selbst es getan hatten.

Delacroix lachte locker, als hätte James gerade eine sehr witzige Bemerkung auf einer Party gemacht. „Das war das perfekte Versteck, nicht wahr, Mr. Potter? Und Miss Corsica ist die perfekte Person, es für mich zu be'erbergen. Was daran so perfekt ist, ist, dass Sie nie eine Chance hatten, zu bemerken, dass das alles eine schlaue Lüge war. So interessant er auch sein mag, Miss Corsicas Besen ist nichts weiter als eine bequeme List. Nein, genau wie die Robe hat der Stab des Merlin heute Nacht seinen Weg ebenfalls zu mir gefunden, was auch immer Sie denken. Es wurde in der Tat sehr gut für ihn gesorgt.“

Der ziemlich hübsche Geist von Madame Delacroix wandte sich zu Ralph und streckte seine Hand aus. „Ihren Zauberstab, bitte, Mr. Deedle.“

„N-nein!“, protestierte Ralph. Seine Stimme war fast ein Stöhnen. Er versuchte, sich zurückzuziehen.

„Lassen Sie mich bitte nicht insistieren, Ralph“, sagte Delacroix und richtete ihren Zauberstab auf ihn.

Ralphs Hand ging ruckartig nach oben und griff in seine Gesäßtasche. Zitternd zog er seinen lächerlich riesigen Zauberstab hervor. Und zum ersten Mal erkannte James, was er eigentlich war. Er war nicht nur außergewöhnlich dick und an einem Ende zu einer Spitze geschnitzt. Er war ein Teil von etwas, das früher einmal noch viel größer gewesen sein musste, abgewetzt vom

Alter, aber immer noch, wie sie wiederholt festgestellt hatten, unerklärlich und extrem mächtig. Delacroix streckte ihre Hand aus und pflückte, fast anmutig, Merlins Stab aus Ralphs Hand.

„Es machte keinen Sinn, zu riskieren, dabei erwischt zu werden, wie isch solch ein Ding auf das Gelände schmuggle. Wenn es in meinem Besitz gewesen wäre, hätte es sischerlich jemand bemerkt. Also habe isch arrangiert, dass er an Sie und Ihren charmanten Vater verkauft wird, Mr. Deedle. Isch war der Verkäufer, nur in einer anderen Verkleidung. Isch hoffe, Sie haben es genossen, den Stab benutzen zu können. Ziemlich mächtig, nischt wahr? Oh, jetzt se'e isch“, fügte sie fast schon entschuldigend hinzu, „Sie dachten, Sie seien der, der so viel Macht 'at. Es tut mir leid, Mr. Deedle. 'Atten Sie wirklich gedacht, es wäre Ihnen erlaubt worden, den Donjon zu betreten, wenn Sie nischt den Stab des Merlin bei sich ge'abt 'ätten? Sischer erkennen Sie den 'Umör darin. Sie, ein Muggelstämmiger! Bitte verzei'en Sie.“ Sie lachte erneut, unbeschwert und boshaft.

Dann wandte sie sich ab und begann, die Relikte sorgfältig auf dem Thron zu platzieren. James und Ralph sahen einander unglücklich an, dann versuchte James, zu Zane zurückzuschauen, der immer noch an der Baumsäule hinter ihnen hing, aber es war zu dunkel.

Madame Delacroix ging ein paar Schritte vom Thron weg und atmete heftig vor Erwartung. Sie stellte sich zwischen Ralph und James, als wären sie Kameraden. „Jetzt geht es los. Oh, ich bin so erfreut. Isch sage es nischt gerne, aber alles 'at genau so funktioniert, wie isch es geplant hatte. Genießen Sie das Schauspiel, meine Freunde. Isch kann nischt garantieren, dass Merlinus Sie nischt zerstört, wenn er ankommt, aber der Preis wäre sischer nischt zu 'och, wenn man so eine Sache beobachten darf.“

„Es wär's sicher wert, wenn er Sie auch umbringt“, sagte James durch seine zusammengebissenen Zähne.

„Was für eine Ge'ässigkeit“, antwortete Delacroix lächelnd, „kein Wunder, dass Sie einen so guten Lehrling abgegeben 'aben.“

Merlins Robe hing über der Rückenlehne des Throns, so dass Merlin einfach hineinschlüpfen könnte, wenn er erschien. Der letzte Rest von Merlins Stab lehnte vorne am Thron. Der Strahl aus Mond- und Sternenlicht war jetzt sehr hell geworden und zeichnete eine dünne Linie durch die Dunkelheit, von der Öffnung in der gewölbten Decke bis zum Zentrum der Grasfläche darunter. Die drei Relikte leuchteten in dem schimmernden, silbernen Licht. Die Zeit des Halls der Alten Kreuzung war gekommen.

James hörte etwas. Er wusste, dass Madame Delacroix und Ralph es auch gehört hatten. Alle drei drehten ihren Kopf und versuchten, die Quelle des Geräusches zu lokalisieren. Es war ein leises Flüstern, das von allen Seiten gleichzeitig kam. Es klang zitternd und fern, fast wie der leise Klang von Hunderten von weit entfernten Flöten, aber es wurde langsam lauter. Madame Delacroix sah sich um, und ihr Gesicht war eine Maske der Fröhlichkeit. Aber James war sich sicher, dass da auf ihrem Gesicht auch eine Spur von Angst zu sehen war, ob sie nun ein Geist war oder nicht. Plötzlich packte sie beide Jungen mit stählernem Griff am Arm. „Schaut!“, keuchte sie.

Nebelschwaden flossen zwischen den Säulen der Grotte hindurch und brachten das Geräusch mit sich. James blickte sich um. Auch durch die Äste der gewölbten Decke kamen Schwaden. Sie waren körperlos wie Rauch, aber sie schienen sich zu bewegen wie intelligente Wesen, und sie wurden schneller. Sie schlängelten sich zum Thron und begannen dort, miteinander zu verschmelzen. Während sie sich vereinten, krümmten sie sich und fielen zusammen. Zunächst bildeten sie nur undeutliche Formen, dann wurden sie fester und waren deutlicher zu erkennen. Eine Linie von leicht gekrümmten, horizontalen Bändern verschmolz in der Mitte des Throns miteinander. Schaudernd erkannte James, dass es sich um die Rippen eines Skelettes handelte. Eine Wirbelsäule wuchs von ihnen nach oben und unten und verband sich mit zwei weiteren Formen, dem Schädel und dem Hüftknochen. Dies, so begriff James, war ein extrem verlangsamtes Apparieren. Die Atome von Merlin strömten wieder zusammen und kämpften

gegen die angesammelte Untätigkeit der Jahrhunderte. Der Klang, der die Apparition begleitete, wurde lauter und höher, bewegte sich durch die Oktaven und wurde beinahe menschlich.

„He, Voodoo Queen!“, sagte plötzlich eine Stimme hinter James und versetzte alle drei in Schrecken. „Versuch dem mal auszuweichen.“

Ein langer Holzknüppel krachte auf Delacroix' Kopf nieder und zerschmetterte ihn in hundert Klumpen aus feuchtem Dreck. Sofort fiel der Fesselzauber von James und Ralph ab. James wirbelte herum und sah Zane, der das andere Ende des Knüppel festhielt und wieder aus dem Schlamassel von Delacroix' Geist zog, welcher versuchte, sich neu zu formen. Von den Schultern an aufwärts schien Delacroix nur aus aufgerissener Erde zu bestehen, mit sich windenden Wurzeln und Würmern. Die Hände des Geists krabbelten über den zerstörten Nacken und versuchten, die Schollen wieder in ihre Form zu bringen.

„Sie hat mich völlig vergessen, als Merlin anfing, sich zu formen!“, rief Zane, riss den Knüppel frei und hob ihn wieder über seine Schultern. „Ich bin von der Säule gefallen und habe mir den nächsten schweren Gegenstand geschnappt, den ich finden konnte. Holt die Robe und den Stab!“ Zane schwang den Knüppel wie einen Baseballschläger und schlug einen von Delacroix' Armen bei der Schulter ab. Er fiel zu Boden und zerplatzte in eine Unordnung aus Dreck und Würmern.

James sprang nach vorne und packte eine Handvoll von Merlins Robe, indem er mit seiner linken Hand durch die sich bildende Form des Magiers griff. Er zog, aber die Robe wehrte sich und wollte an ihrem Ort bleiben. James grub seine Absätze in den weichen Erdboden und zerrte, so fest er konnte. Die Robe löste sich von der Rückenlehne des Throns und kam durch die skelettartige Gestalt, die darauf saß. Die Gestalt griff nach den Armlehnen des Throns und schien zu schreien, womit das quälende Dröhnen um eine weitere Oktave höher wurde. Ralph stürzte sich auf den Stab, der immer länger wurde, und griff nach ihm, während die Gestalt auf dem Thron eine feste Form annahm. Er sprang mit dem Stab zurück und hob ihn hoch über seinen Kopf.

Der Geist von Madame Delacroix schien sich nicht entscheiden zu können, ob er sich selbst wieder formen sollte, oder ob er versuchen sollte, die Robe und den Stab wieder an ihren Ort zurückzulegen. Mit seinem verbleibenden Arm winkte er Ralph wild zu, dann griff er nach der Robe in James' Hand. Zane brachte sich hinter dem Geist mit hoch erhobenem in Position und schlug erneut zu. Diesmal bohrte er sich fast bis zum Bauch in die sich auflösende Figur. James schaute wieder zu Merlins Thron und sah, dass sich die Figur dort inzwischen zu einem vollständigen Skelett geformt hatte, mit einer geisterhaften Muskulatur, die wie Moos an ihr hing. Sie wand sich schrecklich und begann, wieder zu Nebel zu verschmelzen. Der Klang von Merlins Apparition war inzwischen ein sterbendes Kreischen.

Und dann war plötzlich wie aus dem Nichts eine weitere Gestalt unter ihnen. Sie löste sich aus der Dunkelheit im Hintergrund der Grotte und bewegte sich mit entsetzlicher Geschwindigkeit. Es war die Dryade mit den schrecklich langen, blauen Fingernägeln, aber sie war es auch fast nicht mehr. Etwas anderes schien sich innerhalb ihrer Gestalt zu bewegen, so als wäre die Dryade nur eine Art Kostüm. Eine neue Stimme fiel in das sterbende Jammern des halb erschienen Merlin mit ein.

Meister! Nein! Ich werde nicht versagen! Eure Zeit ist endlich gekommen!

Die Gestalt zersprang und gab die Form der Dryade auf. Sie wurde einfach zu zwei riesigen, schwarzen Klauen. Sie stürzten sich gleichzeitig auf James und Ralph, schnappten sich die Robe und den Stab und warfen die beiden Jungen auf die Steintreppe. Die Klauen wandten sich um und platzierten die Relikte wieder an ihrem Ort, dann zogen sie sich zurück und fielen in den Staub, als wären sie völlig erschöpft.

Die Gestalt auf dem Thron erzitterte heftig, zog sich selbst wieder zusammen, und die Nebelschwaden schwebten brüllend zu ihr zurück, wobei sie nun schrecklich schnell feste For-

men annahmen. Muskeln wuchsen Schicht um Schicht über die Knochen. Organe erblühten im Inneren des Brustkorbes und im Bauch und formten sich von den Adern aus. Der Körper füllte die Robe aus, und die Robe nahm die Form über ihm an. Haut bildete sich auf dem Körper wie Tau, zuerst als dünner Film, dann wurde sie dicker und wuchs zu einem rötlichen Braun. Die Finger ergriffen den Stab, der inzwischen zu einer Länge von einem Meter achtzig gewachsen war, nach unten zugespitzt, mit einem schweren, knorrigem oberem Ende. Runen waren überall auf dem Stab zu sehen, und sie glühten mit einem schwachen, grünen Licht. Das Geräusch von Merlins Rückkehr löste sich zu einem lang gezogenen Schrei auf, als dem Magier mit zurückgeworfenem Kopf endlich der Atem ausging. Die Sehnen in seinem Hals waren straff gespannt wie Drahtseile. Nach einem langen Moment sog er endlich den ersten Atemzug nach eintausend Jahren ein und füllte seinen riesigen Brustkorb. Dann senkte er seinen Kopf.

Meister! Schrie eine geisterhafte Stimme. James sah von der Gestalt auf dem Thron hinüber zu der Form, die sich aus den beiden schrecklichen Klauen gebildet hatte. Es war ein kleiner, fast unsichtbarer Mann. Er keuchte, und sein kahler Kopf leuchtete in dem schwachen Licht des Mondes. *Ihr seid zurückgekehrt! Meine Arbeit ist vollendet! Ich bin erlöst!*

„Ich bin zurück gekehrt!“, stimmte Merlins Stimme zu. Sein Gesicht war wie versteinert, und sein Blick war auf den Geist fixiert. „Aber in welche Zeit hast du mich zurückgebracht, Austramaddux?“

Die – die Welt ist nun auf Euch vorbereitet, Meister! stammelte der Geist mit hoher, ängstlicher Stimme. *Ich... ich habe gewartet, bis die Zeit für eure Wiederkehr perfekt war! Das Gleichgewicht zwischen den Magischen und Nichtmagischen ist reif für Eure Hand, Meister. Die Zeit... die Zeit ist gekommen!*

Merlin starrte den Geist an und blieb völlig regungslos.

Bitte, Meister! schrie Austramaddux und fiel auf seine Geisterknie. *Ich habe es über Jahrhunderte beobachtet! Meine Pflicht... meine Pflicht wurde mehr, als ich ertragen konnte. Ich habe so lange gewartet, wie ich konnte. Ich habe nur etwas nachgeholfen! Ich habe eine Frau gefunden, Meister. Ihr Herz war offen für mich. Sie teilte unsere Ziele, und so... so habe ich sie ermutigt! Ich habe ihr geholfen, aber nur ein wenig. Ein ganz klein wenig!*

Merlins Blick wandte sich von Austramaddux zum Geist von Madame Delacroix, der sich inzwischen fast rekonstruiert hatte. Sie ließ sich ebenfalls auf die Knie fallen, und als sie sprach, klang ihre Stimme, als hätte sie den Mund voller Dreck. „Ich bin Eure Dienerin, Merlinus. Ich habe Euch hergerufen, damit Ihr Eure Bestimmung erfüllen könnt, uns gegen die Muggelwürmer anzuführen. Wir sind bereit für Euch. Die Welt ist reif für Euch.“

„Diese Puppe aus Schmutz soll meine Muse sein?“, sagte Merlin mit leiser Stimme, die aber vor Intensität zu donnern schien. „Dann wollen wir sie mal ansehen, wie sie wirklich ist, nicht, wie sie sein möchte.“

Delacroix erhob sich und wollte etwas sagen, aber es kam nichts aus ihrem Mund. Ihr Kiefer arbeitete fast mechanisch und dann begannen kalte, tief hustende Klänge aus ihrem Rachen zu kommen. Die Hände des Geistes schwebten nach oben, umfassten ihren Hals, wühlten daran herum, dann gruben sich ihre langen Fingernägel tief hinein und rissen Streifen von schlammigem Fleisch heraus. Der Hals blähte sich auf, fast wie der eines Ochsenfrosches, dann bückte sich der Geist plötzlich vornüber, als müsste er sich übergeben. Merlins Augen blitzten den Geist an und sein Stab glühte sanft, die Runen kräuselten sich mit ihrem inneren Licht. Schließlich wurde Madame Delacroix' Geist heftig nach oben gerissen und ihr Kiefer öffnete sich weit, weit über seine logischen Grenzen hinaus. Etwas riss sich aus dem schrecklich aufgerissenen Mund frei. Es ergoss sich auf den Boden vor ihm. Der Körper des Geistes sank in sich zusammen, als das Durcheinander aus seinem Mund floss. Es war, als würde sich der Geist von innen nach außen stülpen, sich selbst durch seinen Mund ausspucken, bis alles, was davon übrig blieb, ausgestreckt und sich windend auf dem Boden lag. Es sah schrecklich aus. Es war Madame Delacroix, die irgendwie von ihrem entfernten, sicheren Ort hertransportiert und von ihrer Puppengestalt aus-

gekotzt worden war. Sie lag verkrümmt auf dem Boden, als hätte sie große Schmerzen. Ihr Körper war ausgemergelt und knochig, ihre Augen waren leere, graue Kugeln, die blind an die Decke starrten.

„Austramaddux, du hast mich in eine tote Zeit gebracht“, sagte Merlin, und seine tiefe Stimme erfüllte die Grotte wie das Gebrüll von tausend Tiefen. Er wandte sich von der armseligen Gestalt Madame Delacroix' ab und richtete seinen Blick wieder auf den sich niederkauernenden Geist. „Die Bäume sind für mich erwacht, aber ihre Stimmen sind fast stumm. Sogar der Erdboden schläft den Schlaf der Jahrhunderte. Du hast mich zurückgebracht, zu deinem Vorteil, zu deinem *alleinigen* Vorteil. Du warst schon ein mangelhafter Diener, als ich mich bereit erklärt habe, dich auszubilden, und jetzt bin ich zurückgekehrt, nur um festzustellen, wie groß dieser Fehler gewesen ist. Ich entlasse dich aus meinen Diensten. Hinfort mit dir!“

Merlin erhob seine freie Hand und richtete die Handfläche auf den Geist von Austramaddux. Der Geist wurde noch bleicher und schrumpfte zusammen, und er erhob seine Hände, als wollte er einen Schlag abwehren. *Nein! Nein, ich war Euch treu ergeben. Bitte! Entlasst mich nicht! Ich habe meine Pflicht erfüllt. Ich war Euch treu! Neeeeein!*

Das letzte Wort war lang gezogen und wurde immer höher, es schien in der Tonleiter zu steigen, je weiter der Geist zu schrumpfen schien. Für einen Moment nahm er wieder die Gestalt der blauen Dryade an, unterwürfig und verzweifelt, dann begann er, seine Form endgültig zu verlieren. Er verschwand immer mehr, und James erkannte, dass er sich im gleichen Tempo zusammenzog, in dem Merlin seine Hand schloss, als ob der Magier Austramaddux in seiner ausgestreckten Faust zerquetschte. Das letzte Wort des Geistes ging in ein schreckliches Geheul über und verschwand, als der Geist zu einem hellen, flackernden Lichtpunkt zusammenfiel. Merlin quetschte seine Faust zu, dann öffnete er seine Hand einen Finger nach dem anderen wieder. Mit einem Plopp! verschwand der Geist und hinterließ nur das Echo seines letzten Schreis.

Endlich, als ob er sie erst jetzt bemerkte, wandte Merlin seine Aufmerksamkeit James, Ralph und Zane zu. James ging vorwärts, ohne zu wissen, was er tun sollte, aber in seinem Herzen wusste er, dass er *etwas* tun musste. Merlin erhob erneut seine Hand, diesmal gegen James. James spürte, wie die Welt um ihn herum weich und dunkel wurde. Er wehrte sich, versuchte gegen das sich absenkende Vergessen anzuschreien, aber es hatte keinen Zweck. Er konnte gegen die Macht eines Merlin genau so kämpfen, wie eine Mücke gegen einen Sturm ankämpfen könnte. Die Welt schien davonzuströmen, schien einen auf einen Punkt gerichteten Trichter zu bilden, und im Zentrum dieses Punktes war Merlins erhobene Hand, die ihn hereinzuziehen schien. In der Mitte der Hand war ein Auge, blau wie Eis. Das Auge schloss sich, und Merlins Stimme sagte ein Wort, ein Wort, das die Schwärze dort, wo sich einmal die Welt befunden hatte, auszufüllen schien, und das Wort war „Schlaf!“



KAPITEL 18

VERSAMMLUNG AUF DEM TURM

Das Morgengrauen war ein Schimmer von schwachem Rosa am Horizont, als James seine Augen öffnete. Er lag unbequem im Gras auf dem Boden der Donjon Grotte, und er war durchgefroren bis auf die Knochen. Stöhnend rollte er sich in eine sitzende Position herum und untersuchte die Umgebung. Das Erste, das ihm auffiel, war, dass Merlins Thron verschwunden war. Da waren nicht einmal mehr Abdrücke im Gras, wo er gestanden hatte. Als zweites bemerkte James, während er seinen Kopf hob und sich umschaute, dass die Donjon Grotte kein magischer Ort mehr war. Ohne Merlins Thron nahm die Insel rasch wieder ihre wilde, zufällige Natur an. Der Eindruck einer gewaltigen, gotischen Architektur schwand. Vögel zwitscherten im Dach aus Ästen über seinem Kopf.

„Oh-h!“, stöhnte eine Stimme in der Nähe. „Wo bin ich? Irgendwie habe ich das furchtbare Gefühl, dass weder eine Tasse Kaffee noch ein Kamin gleich vor mir erscheinen werden.“

„Zane“, sagte James und kam wackelig auf seine Füße, „bist du in Ordnung? Wo ist Ralph?“

„Ich bin hier“, murmelte Ralph. „Ich überprüfe gerade, ob ich noch alle Knochen im Leib habe und die wichtigsten Körperfunktionen intakt sind. Bisher noch nichts Besorgniserregendes, außer dass ich noch dringender aufs Klo muss als St. Lokimagus.“

James kletterte die Stufen zu den düsteren oberen Terrassen der Grotte hinauf. Das Licht des frühen Morgens war schwach und grau und schaffte es kaum durch die Büsche und Bäume der Insel. Zane und Ralph rappelten sich schwankend auf die Füße.

„Merlin ist weg“, sagte James, nachdem er sich umgesehen hatte. „Und Jackson und Delacroix kann ich auch nicht sehen.“ Er ging hinüber zu den zerbrochenen Teilen von Jacksons Zauberstab und schauderte.

„Ich vermute, wir haben uns in ihm getäuscht, nicht wahr?“, sagte Ralph.

„Wir haben uns mit einer Menge Dinge geirrt“, pflichtete ihm James sanft bei.

Zane rieb sich seinen Hintern und stöhnte. „He, so schlecht haben wir das gar nicht gemacht, wenn man alles bedenkt. Wir hätten Merlins Rückkehr beinahe verhindert, dank eines handlichen Holzknüppels und meiner katzenhaften Reflexe.“ Seine Stimme klang durch das flache Echo der Grotte hohl, und er verstummte. Die drei Jungen fanden den Durchgang, der auf die Drachenkopfbrücke hinausführte, schlugen sich durchs Unkraut, das in die Höhe

gewachsen war und den Weg verstopfte, und dann stolpterten sie hinaus in die Dämmerung. Die Brücke war teilweise eingefallen und erinnerte fast gar nicht mehr an den Furcht erregenden Drachenkopf. Das Ufer am Waldrand war schlammig und feucht, bedeckt vom Morgentau.

„He, schaut mal da!“, rief Ralph und zeigte zum Ufer. Da waren Spuren im frischen, schlüpfrigen Schlamm zu sehen.

„Sieht aus, als wären zwei Personen dort entlanggegangen, von der Schule weg“, sagte Zane, der sich über die nassen Spuren beugte, um sie zu studieren. „Denkt ihr, einer von ihnen war Merlin?“

James schüttelte den Kopf. „Nein. Merlin trug keine Schuhe. Für mich sieht das nach Delacroix und Jackson aus. Wahrscheinlich verließ sie den Ort zuerst, und als er dann auch herauskam, ist er ihn hinterhergejagt. Außerdem hat mir Merlin den Eindruck gemacht, als hinterließe er keine Spuren, es sei denn, er tut es absichtlich.“

„Ich hoffe, Jackson reißt sie in zwei Teile, wenn er sie erwischt“, sagte Zane, allerdings ohne viel Leidenschaft.

„Ich hoffe, *sie* zerreißt *ihn* nicht“, entgegnete Ralph missmutig. „Ihr habt ja gesehen, was sie mit seinem Zauberstab gemacht hat.“

„Erinnere mich nicht daran“, murmelte James, „daran will ich gar nicht mehr denken.“ Er begann, vorwärts zu gehen, in Richtung Wald, wo sie Preschka zurückgelassen hatten, aber er hatte kein wirkliches Ziel vor Augen. Ein furchtbarer Verdacht war ihm gekommen, wo Merlin wohl hingegangen war, und er, James, war dafür verantwortlich. Delacroix hatte ihn zweimal ihren Lehrling genannt. Irgendwie hatte sie Einfluss auf ihn ausgeübt, und er hatte es zugelassen. Er hatte ihrem Plan in die Hände gespielt und ihr die Robe gebracht. Sie hatte Recht. Sie hatte nicht einmal einen Finger krumm machen müssen. Klar, am Ende hatten sich die Dinge wohl nicht ganz in ihrem Sinn entwickelt, aber das mochte nicht viel bedeuten. Ein einsamer, unwirscher Merlin könnte noch gefährlicher sein als ein Merlin, der sich mit Leuten wie dem Progressiven Element alliiert. Zumindest versuchten die, unter einem Deckmantel der Seriosität zu agieren. Merlin kam aus einer anderen Zeit; aus einer viel direkteren und tödlicheren Zeit. Eine große, fast niederschmetternde Last der Schuld und Hoffnungslosigkeit drückte auf James, während er weitertrötete. Zane und Ralph folgten ihm schweigend.

Preschka war nicht mehr da. James war nicht wirklich darüber erstaunt. Ihre Fußabdrücke waren in die taufeuchte Erde gepresst wie Dinosaurierspuren. Ohne ein Wort zu sagen folgten die Jungen den Spuren. Sie waren vom Tau schon ganz durchnässt und zitterten. Nebel zog zwischen den Bäumen auf und reduzierte die Welt auf eine Handvoll schwarzer Bäume und tropfende Büsche. Während sie weitergingen, wurde der Nebel durchlässiger, die Sonne schien durch seinen Schleier, und schließlich begann diese, den Nebel wegzubrennen. Der Wald erwachte mit dem Lied eines Vogels und dem Herumwuseln von verborgenen Kreaturen im Gebüsch. Plötzlich hörten sie zu ihrer Überraschung in der Ferne Stimmen, die nach ihnen riefen.

„He!“, rief Zane, der stehen geblieben war, um zu lauschen. „Das ist Ted!“

„Und Sabrina!“, fügte Ralph hinzu. „Was machen die denn hier draußen? He! Hier drüben!“

Die drei Jungen blieben stehen und riefen den beiden Gremlins zu, die ihnen mit Geheul und Gejohle antworteten. Eine gigantische Gestalt tauchte aus dem Nebel auf und bewegte sich fast anmutig zwischen den Bäumen hindurch.

„Grawp!“, lachte Zane und rannte auf den Riesen zu.

„Junge, ihr drei seht aus wie die Überreste von ein paar Inferi“, rief Ted von Grawps Schulter herunter, „wart ihr die ganze Nacht hier draußen?“

„Das ist eine lange Geschichte, aber ja, waren wir“, rief Zane hinauf. „Kurzfassung: Merlin ist zurück, die Voodoo Queen ist auf der Flucht, und Jackson war am Ende doch einer von den Guten. Während wir hier sprechen, ist er hinter ihr her. Resultat noch unbekannt.“

„Hast du noch Platz für drei mehr da oben, Grawp?“, fragte Ralph zitternd. „Wenn ich noch einen weiteren Schritt machen muss, dann falle ich tot um.“

Grawp kniete sich hin und die drei Jungen kletterten auf seinen Rücken, wo sie sich zwischen Sabrina und Ted drängten. Bevor er hinaufkletterte, versuchte James, die Finger und das Handgelenk seiner rechten Hand zu biegen. Er spürte keinerlei Schmerz mehr, und die Knochen in seinem Arm schienen fest und gerade zu sein. Er streifte die Schiene ab und stopfte sie achtlos in seine Tasche.

„Wie seid ihr beiden denn rausgekommen?“, wollte James von Ted wissen, als er dicht an ihn gedrängt war und sich mit beiden Händen an Grawps strohigem Haar festhielt. „Ich dachte, ihr hättet alle Hausarrest?“

„Das war gestern Nacht“, sagte Ted bloß, „die Dinge an der Schule haben sich in der Zwischenzeit ziemlich verrückt entwickelt. Merlin tauchte plötzlich mitten in der Nacht auf, und ich kann euch sagen, der Kerl weiß, wie man einen großen Auftritt inszeniert.“

„Er kam auf Preschkas Schultern auf den Schulhof geritten und ließ sie die Vordertüren eintreten“, erklärte Sabrina. „Anscheinend spricht er die Sprache der Riesen, und er hat sie ziemlich wild gemacht. Dann ist er von ihr heruntergeklettert und hat sie einschlafen lassen. Sie liegt immer noch neben dem Tor wie der größte Wäschehaufen der Welt und schnarcht.“

„Vom Krach der eingeschlagenen Türen sind wir alle aufgewacht“, fuhr Ted fort. „Danach folgte der reinste Hexentanz. Überall rannten Schüler in ihren Nachthemden umher und versuchten herauszufinden, was los war. Die Leute waren wegen diesem Kerl Prescott auf dem Gelände, von dem keiner wusste, was er eigentlich vorhatte, sowieso schon ziemlich aufgeregt. Und dann kommt da dieser Kerl, groß wie ein Felsen und angezogen wie eine Kreuzung aus einem Druiden und dem Weihnachtsmann, stelzt durch die Schule, lässt die Leute wieder einschlafen, indem er sie kaum richtig ansieht, klopft mit seinem enormen Stab auf den Boden, während er geht, so laut, dass das Echo durch das ganze Gebäude hallt. Und dann sieht er Peeves, und da geschieht das Verrückteste von allem!“

„Was denn?“, fragte Zane voller Hoffnung. „Hat Peeves ihm die Zunge herausgestreckt und wurde dafür in eine Stehlampe oder so was verwandelt?“

„Nein“, sagte Sabrina, „Peeves hat sich zu ihm gesellt. Er schien es gar nicht zu wollen, aber er hat es trotzdem getan. Merlin blieb stehen, als er Peeves sah, und dann hat er mit ihm gesprochen. Keiner von uns hat verstanden, was er gesagt hat. Es war eine wirklich seltsame, blumige Sprache. Wir hatten alle Angst, dass Peeves eine Dummheit machen würde und wir dafür alle mit dem unheimlichen Stab weggepustet würden, aber dann hat Peeves einfach nur gegrinst, und nicht eines seiner üblichen Grinsen. Es war die Art von Grinsen, wie man es bei einem Hauselfen sieht, wenn sein Meister ihn genauso gut mit der Bratpfanne verprügeln könnte, wie ihn nur anzusehen. Eine ganze Menge Zähne, und nicht viel Humor dahinter, weißt du? Und dann ist Peeves heruntergeschwebt, direkt neben den Kerl. Sie haben für ein paar Sekunden leise miteinander gesprochen, und dann hat sich Peeves auf gemacht, langsam genug, dass Merlin ihm folgen konnte. Ich vermute, Merlin hatte einen bestimmten Ort im Sinn, zu dem er wollte, und Peeves hat ihn dorthin gebracht.“

„Peeves?“, fragte Ralph ungläubig.

„Ich weiß“, antwortete Ted, „das ist nicht normal. In dem Moment wussten wir, dass wir es mit jemandem wirklich Unheimlichen zu tun hatten. Die meisten von uns Gremlins hatten schon vermutet, dass es sich um Merlin handelte, aber damit hatten wir den Beweis.“

„Und wo ist der dann hingegangen?“, fragte James leise.

„Auf den Sylvven-Turm“, antwortete Sabrina. „So wurde er zumindest früher genannt. Heute wird er praktisch von niemandem mehr verwendet. Er ließ verlauten, dass er 'eine Verhandlung mit dem Pendragon' erwarte, was auch immer das heißen mag.“

„Das klingt für mich aber gar nicht gut“, sagte Zane.

„Für niemanden“, stimmte Ted zu. „Er scheint zu denken, dass dieser 'Pendragon' der König oder Anführer ist. Es scheint so eine Art mittelalterliche Herausforderung zu sein. Auf jeden Fall hat McGonagall die ganze Fakultät versammelt, um zu ihm zu gehen und mit ihm zu sprechen, und da hat sie bemerkt, dass sowohl Professor Jackson als auch Madame Delacroix fehlten. Und dann kam die Nachricht, dass du im Krankenflügel vermisst wurdest, James. Das nächste, was wir mit Sicherheit wissen, ist, dass McGonagall *uns* losgeschickt hat, um euch drei zu suchen. Sie war zu beschäftigt, um selbst mitzukommen, aber sie wusste, wenn es jemandem gelingen würde, dich aufzuspüren, dann wären wir das. Sie scheint euch drei zu verdächtigen, etwas über dieses 'infernale Schlamassel' zu wissen, wie sie es genannt hat. Das ist doch ein argwöhnisches altes Mädchen, nicht wahr?“

Als Ted zu Ende gesprochen hatte, trug Grawp sie endlich aus dem Wald hinaus. Das Schloss leuchtete in der glänzenden Morgensonne, und seine Fenster glitzerten fröhlich, trotz des Tumults in seinem Inneren. In der Garage der Alma Alerons war es noch ruhig, ihre Türklappen waren noch zu und fest verschlossen. James erinnerte sich an den Zeitunterschied zwischen der Hogwarts- und der Philadelphiseite der Garage, und er wusste, dass diejenigen auf der anderen Seite sicher noch tief und fest schliefen. Als Grawp um die Ecke auf den Schulhof bog, rief Ted ihm zu, sich zu bücken und sie auf den Boden zu setzen.

„Gute Arbeit, Grawp!“, sagte Sabrina mit warmer Stimme und tätschelte seine riesige Schulter. „Geh doch und ruh dich ein wenig bei Preschka aus.“ Grawp grunzte zufrieden und schlenkerte hinüber zu der Riesin, die tatsächlich immer noch laut neben der Treppe zum Schloss schnarchte. Die beiden großen Türflügel hingen beide nur noch an einem Scharnier und bildeten eine nach innen getretene, klaffende Öffnung. Die Eingangshalle war unheimlich leer und ruhig. Als sie hineingingen, schnappte Ralph nach Luft und packte James' Arm, um ihm etwas zu zeigen. Dort, unbeholfen auf dem Boden neben der Tür liegend, waren Mr. Recreant und Miss Sacarhina. Beide grinnten mit offenen Augen unnatürlich an die Decke. Sacarhinas Arm war nach oben gestreckt und sah im Morgenlicht so weiß wie Brei aus.

„S-sind sie... t-tot?“, stotterte Ralph.

Ted kickte Recreants Fuß leicht an. „Sieht nicht so aus. Sie sind noch warm, und sie atmen. Aber nur ganz, ganz leicht. Anscheinend waren sie hier unten in der Halle, als Merlin ankam. Sieht aus, als hätten sie versucht, ihn zu begrüßen, und er hat sie irgendwie ausgeknipst. Er hat viele Schüler in den Schlaf geschickt, aber diese beiden bekamen wohl eine spezielle Erstarrungsbehandlung. Egal, wir haben sie aus dem Weg gezogen, damit niemand über sie stolpert.“ Er zuckte die Schultern und führte sie an den beiden flach liegenden Gestalten vorbei in die Halle unter den Treppen.

„Wo befindet sich der Sylvven-Turm?“, fragte James, während sie durch die Korridore eilten.

„Es ist der höchste Turm im alten Teil des Schlosses. Und auch der schmalste“, antwortete Ted mit ungewöhnlich düsterer Stimme. „Er wird nicht mehr oft verwendet, außer manchmal noch für Sternenbeobachtungen. Er ist zu hoch und zu heimtückisch, um hinaufzusteigen. Petra hat gesagt, dass er vor langer, langer Zeit einmal ein sehr wichtiger Teil des Schlosses war. Jedes Schloss hatte einen, und er wurde als neutraler Boden angesehen, so etwas wie ein universelles Botschaftsgebäude. Dort wurden Treffen zwischen Nationen und Königreichen abgehalten, die sich im Krieg befanden. Dabei saß ein König auf jeder Seite. Vier Beratern war es erlaubt, sie zu begleiten, alle anderen mussten unten warten. Manchmal wurden Kriege direkt dort entschieden und beendet, ab und zu auch dadurch, dass ein Anführer den anderen getötet und seinen Körper von der Turmspitze geworfen hat, so dass es alle sehen konnten.“

James spürte, wie sein Herz noch tiefer sank. „Und wer ist jetzt mit ihm da oben?“

Ted zuckte die Schultern. „Keine Ahnung. Wir wurden hinter euch her geschickt, während McGonagall immer noch den Rest zusammengetrommelt hat. Ich vermute, sie selbst wollte ihn treffen. Sie sah deswegen ziemlich aufgeregt aus, wenn ihr mich fragt.“

Die fünf Schüler gingen durch einen breiten, niedrigen Torbogen und kamen so in den ältesten und am wenigsten benutzten Bereich des Schlosses. Nach mehreren verschlungenen, engen Korridoren trafen sie endlich auf andere Leute. Schüler hatten sich in den Gängen versammelt, standen an die Wände gedrängt und tuschelten miteinander. Ted führte sie schließlich in einen runden Raum mit einer sehr hohen Decke. Tatsächlich war sie so hoch, dass man sie in der dunklen, nebligen Höhe des Turms nicht sehen konnte. Unten am Boden herrschte ein dichtes Gedränge von Schülern, die sich in nervöser Erwartung murmelnd unterhielten. Eine klapprige, hölzerne Treppe wand sich den Schlund des Turmes hinauf. Nach einem neugierigen Blick nach oben begann Ted, die Stufen emporzuklettern. James, Zane, Ralph und Sabrina folgten ihm.

„McGonagall ist... mit *ihm* da oben?“, fragte Ralph. „Wie, ähm, *gut* ist sie?“

„Sie ist die Schulleiterin“, antwortete Sabrina ernst, „sie *ist* gut.“

„Das hoffe ich“, sagte James leise.

Den Rest des Weges kletterten sie still weiter. Es dauerte eine ziemlich lange Zeit, und James fühlte sich merklich müde, alles tat ihm weh, als sie endlich oben ankamen. Ralph keuchte hinter ihm und zog sich mit beiden Händen am dicken Treppengeländer hoch. Schließlich endeten die Stufen in einem Raum, der die Spitze des Turms ausfüllte. Er war niedrig, gefüllt mit schweren Dachbalken und Staub und Eulen- und Taubenguano von Jahrhunderten. Schmale Fenster umsäumten den Raum und ließen dünne Streifen des morgendlichen Sonnenlichts herein. Es waren bereits mehrere Personen dort, aber niemand von ihnen schien die Schulleiterin oder Merlin zu sein.

„James“, sagte eine feste Stimme, und eine Hand fiel auf seine Schulter, „was machen Sie denn hier? Ich befürchte, dies ist kein Ort für Sie.“

„Er wurde hierher befohlen, Professor Slughorn“, sagte Sabrina, während sie den anderen in den Raum folgte. „Die Schulleiterin selbst hat uns aufgetragen, ihn hierher zu bringen, und ebenso Ralph und Zane. Sie sollen sofort nach oben gehen.“

„Nach oben?“, keuchte Ralph. „Geht's noch weiter? Ist das hier nicht die Spitze?“

„Ah, Mr. Deedle“, sagte Slughorn, als er Ralph entdeckte, „ja, ich befürchte, es geht noch weiter, aber nur noch ein wenig. Es ist direkt über uns. Sind Sie sich damit auch ganz sicher, Miss Hildegard? Dies ist doch kaum ein Ort für Kinder.“ James vermutete, dass Slughorn wohl etwas aufgebracht war, weil er, Ralph und Zane anscheinend oben erwartet wurden, während dies für Slughorn selbst nicht der Fall war.

„Sie waren doch auch dort, als uns die Schulleiterin auf die Suche nach ihnen geschickt hat, Professor“, sagte Ted, wobei sich ein Hauch von Strenge in seine Stimme schlich.

„Ja, das war ich“, gab Slughorn zu, als ob diese Tatsache allein noch gar nichts bewiese.

„Lass sie weitergehen, Horace“, sagte Professor Flitwick, der auf einer Bank unter einem der Fenster saß, „wenn Sie her befohlen wurden, dann ist das eben so! Hier unten bei uns sind sie kaum viel sicherer, wenn dieser Wilde siegt.“

Slughorn starrte James an, und dann, mit scheinbar großer Willensanstrengung, entspannte er seine Züge wieder. Er wandte sich Ralph zu und klopfte ihm kräftig auf die Schulter. „Vertreten Sie uns würdig, Mr. Deedle.“

Ted deutete auf eine kurze Steintreppe, die sich aus dem Holzboden emporstreckte und zu einer Falltür in der Decke führte. James, Ralph und Zane gingen zu ihr und kletterten langsam die ausgetretenen Stufen empor. Die Falltür war nicht verschlossen. James drückte sie auf, und das Sonnenlicht flutete herein und blendete ihn für einen Moment, als er auf die über ihm liegende Plattform kletterte.

Sie hatte fast die gleiche Größe und Form wie die Donjon Grotte, bestand nahezu vollständig aus Stein, außer dem Holzboden im Zentrum, in dem sich die offene Falltür befand. Marmorsäulen umrundeten den Platz, aber es gab kein Dach. Das Sonnenlicht des Morgens füllte die ganze Spitze des Turmes und wurde von den weißen Terrassenstufen aus Marmor und Stein

reflektiert. Merlin saß nur ein paar Meter von ihm entfernt. Sein Blick war auf die drei Jungen gerichtet, während diese im sanften Wind und dem warmen Sonnenlicht auftauchten. Sein Gesicht war versteinert, nur seine Augen bewegten sich, um sie zu beobachten.

„Mr. Potter“, erklang die Stimme der Schulleiterin aus der Stille, „Mr. Walker und Mr. Deedle. Vielen Dank, dass Sie zu uns stoßen. Bitte, setzen Sie sich hier zu meiner linken Seite hin. Wir werden uns schon bald Ihre Geschichte anhören.“

James wandte sich um, während Zane die Falltür wieder schloss. McGonagall saß hinter ihnen, Merlin gegenüber. Sie war in eine flammend rote Robe gekleidet, welche sowohl ernster als auch pompöser aussah als alles, das James je an ihr gesehen hatte. Sie sah damit irgendwie jünger aus, aber auch fürchterlicher, wie eine Art tyrannische Königin. Die Stühle, auf denen sie und Merlin saßen, waren in den Stein der untersten Terrassenstufe eingelassen, so dass sie sich gegenseitig über den Holzboden im Zentrum hinweg ansahen. An McGonagalls linker Seite, entlang dem Rand der obersten Terrasse, befanden sich vier weitere Stühle, die ebenfalls aus Stein gehauen waren, auch wenn sie viel weniger reich verziert waren. Auf ihnen saßen Neville Longbottom, Professor Franklyn und Harry Potter.

„Papa!“, hauchte James mit einem Lächeln der Befreiung und der Freude auf seinem Gesicht. Er rannte die Stufen zu seinem Vater hinauf.

„James“, sagte Harry leise, mit ernstem Gesicht, „es wurde mir gesagt, dass du vermisst würdest. Wir haben uns große Sorgen um dich gemacht. Ich hätte mich gleich selbst auf die Suche nach euch dreien gemacht, aber wir erhielten die Nachricht, dass ihr gefunden wurdet, nur Augenblicke nachdem ich hier eingetroffen war.“

„Wie haben Sie das mitbekommen?“, fragte Ralph mit gerunzelter Stirn.

Harry zeigte ein schiefes Lachen und hielt eine von Weasleys' Gummienten in die Höhe. Auf der Unterseite war in Teds Handschrift gekritzelt: *Hab sie gefunden! Bin gleich dort!* Die hier gehört Petra Morgenstern, aber sie hat mir gesagt, dass sie die Idee von euch dreien hatten. Sehr praktisch.“

„Es tut mir leid, dass ich die Karte und deinen Umhang genommen habe, Papa“, platzte James heraus. „Ich weiß, dass ich das nicht hätte tun sollen. Ich habe wirklich vieles durcheinander gebracht. Merlin ist zurück, und das ist allein mein Fehler.“

Harry richtete seinen Blick viel sagend auf die Stühle im Zentrum des Platzes. „Sei nicht zu hart mit dir, mein Sohn. Wir werden noch genug Zeit haben, das zu diskutieren. Im Moment gibt es andere Themen, auf die wir uns konzentrieren sollten, denke ich.“

James wandte sich zur Schulleiterin und Merlin um. In der Aufregung und der Erleichterung, seinen Vater zu sehen, hatte er die beiden fast vergessen. „Ja, sicher. Entschuldige.“ Die drei Jungen verharrten auf der obersten Terrassenstufe, neben Harry, Neville und Franklyn. James bemerkte zum ersten Mal, dass die andere Seite der Terrasse von einer erstaunlichen Anzahl Vögel und anderer Tiere bevölkert war, die alle konzentriert auf Merlin blickten. Da waren Eulen und Tauben, Raben und sogar ein paar Falken, die alle auf dem Geländer saßen, und auf den vier aus Stein gemeißelten Stühlen, und auf dem Boden der obersten beiden Terrassen. Zwischen ihnen saßen, völlig unpassend, Kreaturen, die James als Haustiere erkannte. Frösche und Ratten, die sich zwischen die Vögel drängten. Sogar Zanes Katze war da, Thumbs, sie saß ganz vorne, und ihre schwarzweiße Nase zuckte ein wenig.

„Was sagten Sie gerade, Professor Longbottom?“, fragte McGonagall, die ihren Blick nicht von der großen, unbeweglichen Gestalt Merlins abwandte.

Neville rutschte auf seinem Sitz hin und her und stand dann auf. „Ich möchte nur meinen Einspruch dagegen bemerkt wissen, dass Sie mit diesem... diesem Eindringling sprechen, der gewaltsam in die Schule eingedrungen ist, mit wer weiß welchen schändlichen Vorsätzen im Sinn, und das in einer Sprache, die wir, die seit langer Zeit ihre Gefährten und Freunde sind, nicht ver-

stehen und begreifen können. Dies, und ihre, ich muss gestehen, erstaunliche Aufmachung... nun, sicherlich verstehen Sie, wie das für uns aussieht.“

„Ich entschuldige mich bei Ihnen, Mr. Longbottom, und auch bei den anderen“, antwortete McGonagall, die ihren Blick endlich von Merlin abwandte und denen, die sich zu ihrer Linken versammelt hatten, in die Augen schaute, „ich hatte mich vergessen. Dieser Gentleman kommt aus einer Zeit der Rituale und Formalitäten. Ich trete ihm so entgegen, wie er es erwartet, in der zeremoniellen Robe, die meinem Status entspricht. Ich befürchte, als er uns zum ersten Mal sah, musste er annehmen, dass wir alle, auch ich selbst und die ganze Fakultät, nur Bauern seien, die es irgendwie geschafft hatten, das Schloss zu überrennen. Es war absolut unziemlich in seiner Zeit, dass der Pendragon in einer Art farblosem Sack aufgetreten wäre, für den er unsere Roben hielt. Und die Sprache...“

„Ich kann auch in der Sprache Ihrer Diener sprechen, wenn Sie das wünschen, Madam Pendragon“, unterbrach sie Merlin mit seiner tiefen, tragenden Stimme. „Obwohl ich nicht verstehen kann, warum Sie sich dazu herablassen, zu ihnen als Gleichgestellte sprechen, wenn sie es für eine solche Impertinenz eigentlich verdient hätten, ausgepeitscht zu werden.“

McGonagall seufzte und schloss die Augen. James hatte das Gefühl, dass diese Art von Missverständnissen wohl schon seit einiger Zeit vorgeherrscht hatte. „Dies sind meine Berater, nicht meine Untergebenen, Sir. Diese Zeit ist anders, und ich fürchte, daran muss ich Sie immer wieder erinnern. Ich bin nicht der Pendragon eines Königreichs. Ich bin nur der Pendragon eines kleinen Landstrichs, der vollumfänglich von diesem Turm aus eingesehen werden kann. Aber ja, bitte, sprechen Sie in der Sprache, in der wir alle Sie verstehen können.“

„Wie Sie wünschen, Madam“, antwortete Merlin. „Ich nehme an, Ihr Rat ist nun vollständig anwesend?“

„Das ist er. James Potter, Ralph Deedle, Zane Walker“, sagte die Schulleiterin, indem sie jeden von ihnen ansah. „Dieser Mann behauptet, Merlinus Ambrosius zu sein, zurückgekehrt in die Welt der Menschen aus dem Nichtssein, durch die Zusammenwirkung seines geisterhaften Lehrlings und fünf weiteren Individuen. Was könne Sie uns über diese Geschichte berichten?“

James antwortete auf die Frage. Er erzählte so gut und ehrlich, wie er konnte, wie die drei Relikte Merlins auf der Insel der Donjon Grotte wieder vereint wurden. Er gab sich auch Mühe, zu seiner Schande zu betonen, wie Professor Jackson versucht hatte, die Robe zu beschützen und sie von der Grotte fernzuhalten, um Madame Delacroix' Plan zu vereiteln, und dass er, James, seine Absicht versehentlich zunichte gemacht hatte.

„Es war mein Fehler“, erklärte er kläglich, „Ralph und Zane haben mir nur geholfen, weil ich sie dazu überredet habe. Ich wollte...“ Er hielt für einen Moment inne und schluckte leer. „Ich wollte die Welt retten, denke ich. Aber ich habe alles vermasselt. Es tut mir leid.“

McGonagalls Gesicht war ruhig, aber sie ließ ihre Stimmung nicht erkennen, als James seinen Bericht beendet hatte. Er ließ seinen Kopf hängen, aber einen Augenblick später spürte er die Hand seines Vaters auf seiner Schulter, warm und schwer. Er seufzte.

Merlin ließ seinen Blick über die Versammlung auf und neben den Stühlen schweifen, dann holte er langsam tief Luft. „Ich sehe, dass Austramaddux' Plan die Absichten vieler missbraucht hat. Trotzdem vermute ich, dass es nach der Aussage dieses Jungen keinen Zweifel mehr an meiner Identität gibt. Erlauben Sie mir also zu wiederholen: Ich war wohl, so scheint es, das Subjekt einer äußerst schrecklichen Kampagne von Lügen und Verleumdungen. Anscheinend ist es zu einer allgemein anerkannten Überlieferung geworden, dass ich zu meiner Zeit eine launenhafte und unehrenhafte Kreatur war, ein Mann der selbstsüchtigen Bündnisse und der endlosen Hinterlist. Daran ist nicht mehr was als an der Litanei über die Tugenden, mit der die Geschichte dieses Voldemort ausgeschmückt wird, von dem sie mir berichtet haben. Ich war nicht bössartiger, als es ein Sturm sein könnte. Ich habe nur getötet, wenn es keine Hoffnung mehr auf Reue gab, oder Unterwerfung. Abgaben habe ich nur von denen eingefordert, die es verdient hatten, sie zu

bezahlen, und auch dann habe ich einen Drittel meiner Einnahmen an die Armen und an die Kirche gespendet. Ich bin kein Schreckgespenst, nach welchem die pathetischen Kreaturen, die sie unnötigerweise als 'böse' bezeichnen, suchen müssten, deren eigene Boshaftigkeit kaum wie eine Kerze ist im Vergleich zu den Fackeln des Sündenpfeils, den ich in meiner eigenen Zeit beobachtet habe.“

„Ich zweifle nicht daran, dass Sie das glauben“, erklärte McGonagall, „aber Sie wissen sicherlich, dass die Legenden über das dunkle Herz des mächtigsten aller Magier schon aufkamen, bevor Sie Ihre eigene Zeit verlassen haben, noch während Sie auf Erden wandelten. Viele lebten in Angst vor Ihnen.“

„Nur diejenigen, deren Schlechtigkeit oder Ignoranz sie in diese Irre führte“, polterte Merlin, „und sogar in diesen Fällen wäre ich jenen eher mit der Rute entgegengetreten als mit dem Schwert.“

„Dies mag wohl so sein, Merlinus, aber Sie wissen selber, dass Sie sich in Künsten versucht haben, die wohl im Prinzip in Ihrer Zeit erlaubt waren, die aber doch sehr *skeptisch* betrachtet wurden. Sie haben sich selbst Strömungen der Magie ausgesetzt, die Sie vom Rest der Menschheit abgeschieden hat. Ströme, die tatsächlich stärker waren, als die meisten Menschen gesund überstanden hätten, wenn sie mit ihnen in Berührung gekommen wären. Diese Versuche haben Sie verändert. Vielleicht sogar völlig umgedreht. Sogar Sie müssen von Zeit zu Zeit an Ihrem Urteilsvermögen gezweifelt haben. Die doppeldeutige Moral des Merlinus Ambrosius war überall bekannt, genau so wie seine hochmütige Gesinnung gegenüber dem Leben der Nicht-Magischen. Zu Recht gab es den Verdacht, dass Sie sich auf die Seite derer schlagen würden, die die Zerstörung und Unterwerfung der Reichen der Muggelwelt anstrebten. Ich kann nicht für Ihre Zeit sprechen, aber in unserer sind diejenigen, die einen Krieg gegen die Muggelwelt wünschen, unsere erklärten Feinde. Ihre Zugehörigkeit muss festgelegt sein, bevor wir Ihnen erlauben können, diese Hallen zu verlassen.“

„Sie wagen es, mich, der ich adligen Geblüts bin, herauszufordern?“, fragte Merlin mit weicher, ruhiger Stimme. „Und zu vermuten, dass ich Sie nicht einfach vom Erdboden fegen könnte, mit nur einer Handbewegung, wenn ich das wollte?“

„Ich wage diese beiden Dinge, ja, und das aus gutem Grund“, sagte McGonagall selbstsicher. „Sie wurden von fragwürdigen Motiven angetrieben in Ihrer Zeit, wie sogar die besten Historiker übereinstimmend berichten. Und Sie sind auch in unserer Zeit immer noch so. Und was Ihre Kräfte angeht, so mögen die beeindruckend sein, aber sogar in Ihrer eigenen Zeit war die Strömung, aus der Sie Ihre Macht bezogen, nachlassend, als die Erde gezähmt wurde. Versuchen Sie nicht, uns vorzugaukeln, dass dies nicht der Hauptgrund dafür war, dass Sie aus Ihrer Zeit geflohen sind. Sie hofften, in eine Zeit zurückzukehren, in welcher die Strömung der Erde wieder erstarkt wäre, in der Ihre Macht erneut ungestört und vollständig wäre. Aber dies hier ist nicht diese Zeit. Die Strömung ist so zerstückelt wie noch nie. Ihre Macht mag immer noch groß sein, und Sie könnten vielleicht auch die besiegen, die hier versammelt sind, aber Sie sind auf keinen Fall unaufhaltbar. Wählen Sie bedacht, mit wem Sie sich in diesen Zeiten verbünden, Merlinus.“

Merlins Gesicht blieb so regungslos wie Stein, während er die Schulleiterin anstarrte. „Ich bin tatsächlich in eine dunkle Zeit zurückgekehrt, wenn der Pendragon glaubt, dass allein die schiere Drohung des Verderbens die Überzeugungen eines ehrenwerten Magiers ins Wanken bringen könnte. Aber ich sehe, dass Ihre Motive ehrlich sind, auch wenn Ihre Methoden kleinlich sind. Ich habe nie irgendjemandem, dessen Herz sich gegenüber den Nicht-Magischen verhärtet hatte, die Treue geschworen. Ich habe dafür gearbeitet, ein Gleichgewicht zwischen der Zauber- und der Muggelwelt zu erhalten, so dass sich die Waagschalen weder auf die eine noch auf die andere Seite neigen würden, auch wenn niemand meine wahren Ziele erkannt hat. Ich habe allen gedient, aber immer mit diesem Ziel in meinem Herzen. Gerechtigkeit ist ein Mythos einer gefal-

lenen Menschheit, aber das Gleichgewicht in einem Kampf kann aufrecht erhalten werden, auch wenn das nur ein fahles Abbild einer echten Gerechtigkeit ist.“

„Sie sprechen gut, Merlinus“, sagte die Schulleiterin, „aber Sie haben Ihren Status noch immer nicht klar formuliert. Sind Sie hier, um uns zu stürzen oder mit uns zusammenzuarbeiten?“

Zum ersten Mal regte sich eine Emotion auf Merlins Gesicht. Er schloss seine Augen und presste die Lippen zusammen. Sein Bart glänzte, und James vermutete, dass es sich dabei um irgendein Öl handelte. Ab und zu wehte sein Geruch wild und würzig in der Brise, die über die Turmspitze zog. „Austramaddux hat das Schicksal verdient, das ich ihm beschieden habe, vielleicht sogar hundertfach, dafür, dass er mich in diese Zeit zurückgebracht hat.“ Er öffnete seine Augen und schaute in die Runde der Versammlung. „Ich nähere mich einem Schloss, das so solide gebaut ist, wie ich es noch nie gesehen habe, voll von glitzernden Augen aus gehärtetem Sonnenlicht, und doch finde ich keine Schildwache, keine Vorhut, nicht einmal einen Diener, der mir ein Bad einlässt oder nach dem angebrachten Protokoll fragt. Sie treten mir gegenüber, ohne Anerkennung meines Status, und ohne mein Haupt zu segnen. Sie tragen die Kleider von Hofnarren und Landknechten, und doch sind Sie umgeben von reich gedeckten Tafeln, mit Tellern, so rund und glatt wie die Planeten. Der Pendragon selbst wird nicht geehrt, es wird ihr nicht die Aufwartung gemacht, aber sie kleidet sich wie ihre Untergebenen in formlose Säcke aus Zelttuch. Und dann werden obendrein meine Ehre und meine Gefolgschaftstreue in Frage gestellt, obwohl ich nur aus Respekt vor dem fremden Zeitalter davon absehe, meinen Tribut zu fordern. Wahrlich, mein Lebensinhalt ist zu Staub geworden. Hier ist nicht das Zeitalter, das reif für mich ist.“

„Austramaddux mag selbstsüchtig gewesen sein“, stimmte McGonagall, die sich dabei leicht nach vorne lehnte. „Aber vielleicht ist es auch kein Fehler, dass Sie in diese Zeit zurückgeholt wurden, Merlinus. Es wurde angenommen, dass Sie die Rebellion gegen die Muggelwelt anführen würden, aber wenn das, was Sie behaupten, wahr ist, dann kann es auch sein, dass Sie von einer noch größeren Vorsehung hierher zurückgebracht wurden, so dass Sie uns bestehen können, eine derartige Tragödie zu verhindern. Auch jetzt haben die Mächte des Chaos Ereignisse in Bewegung gesetzt, die zu diesem Ende führen werden. An diesem heutigen Tag weilt ein Mann unter uns, ein Muggelmann. Er wurde hierher geführt von Agenten der Unordnung, und er hat unsere mächtigsten Verteidigungen umgangen, indem er eine Art der Un-Magie benutzt hat, die man 'Technologie' nennt. Er hat Zugang zu einer Maschine, die man die 'Presse' nennt, mittels derer er die Geheimnisse der magischen Welt dem Rest der Menschheit bekannt machen kann. Nur auf Grund der Aufrechterhaltung dieser Geheimnisse hat das Gleichgewicht der Kräfte das vergangene Jahrtausend überdauert. Wenn dieser Mann und seine geheimen Verschwörer Erfolg haben, dann werden sie die Wiedervereinigung der Zauber- und Muggelwelt missbrauchen. Sie werden Uneinigkeit schüren, nach Macht gieren, und vielleicht werden sie auch einen Krieg vom Zaun brechen. Sie wissen besser als alle anderen, was das Resultat eines solchen Planes wäre. Sie müssen uns helfen. Diejenigen, die das Chaos herbeiführen wollen, warten auf Sie. Lassen Sie sie das Feuer spüren, das sie in der Welt legen wollten, Merlinus. Helfen Sie uns.“

Merlin saß völlig regungslos da, für fast eine Minute. Sein Bart glänzte in der Sonne. Die Tiere zappelten leicht unruhig herum, ihre Nasen zuckten, und sie raschelten mit den Federn. Endlich erhob sich Merlin, und es sah aus, als beobachte man einen Berg, der sich aus seinen Grund erhebt. Er bewegte sich mit langsamer, schwerer Grazie, bis er endlich vollständig aufrecht da stand. Seinen Stab hielt er senkrecht neben sich, und seine stechenden blauen Augen ruhten auf der Schulleiterin.

„Sie haben recht, Madam“, sagte Merlin. Seine Stimme war direkt und schien keinen Widerspruch zu dulden. „Es war mein selbstsüchtiges Ziel, meine Zeit zu verlassen, nur um eine Zeit zu finden, in der meine Macht wieder zu voller Größe hergestellt sein würde. Arroganz war mein Frevel, und sie hat mich überwältigt. Ich bin hierher zurückgekehrt, nur um festzustellen, dass

meine Macht in Stücke gerissen wurde, noch viel schlimmer, als es zu meiner Zeit war. Als ehrenwerter Mann erbitte ich Ihre Verzeihung, aber ich bin weder in der Lage noch willens, mich auf die Position zu erheben, die Sie für mich im Sinn haben. Dies ist nicht mehr meine Welt. Vielleicht werden Sie auch ohne meine Hilfe obsiegen. Vielleicht auch nicht. Ich kann in dieser Zeit keine Zukunft sehen, außer dass ich weiß, dass die Sonne auch morgen wieder aufgehen und ihren Weg über den Himmel machen wird, wie sie es auch während der tausend Jahre meiner Abwesenheit getan hat. Ob sie aber auf Krieg oder Frieden herabscheint, auf Wahrheit oder Lügen, das weiß ich nicht. Aber ich weiß dieses: Sie wird auf eine Welt scheinen, die mich nicht kennt, und die ich nicht kenne. Ich werde Sie nun verlassen, Madam. Ich wünsche Ihnen allen: Leben Sie wohl!“

Merlin hob seine Arme und hielt seinen Stab in die Höhe. Wie ein Wesen erhoben sich die Vögel von ihren Geländern und Bänken in die Luft. Es gab ein donnerndes Geräusch, als Hunderte von Flügeln durch die Luft schlugen. Als der Schwarm der Vögel auseinander brach und von der Turmspitze in alle Richtungen auseinander strömte, war keine Spur mehr von Merlin zu sehen.

James starrte auf die Stelle, an der der große Magier gerade noch gestanden hatte. Es war vorbei. Es war nichts übrig geblieben. Harry drehte James um und umfasste ihn mit seinen Armen. „Alles ist gut, mein Sohn“, sagte er. James glaubte nicht, dass irgendetwas gut war, aber er war trotzdem dankbar für die Worte. Und er umarmte seinen Vater ebenfalls.



„Ich frage mich, ob er wirklich für immer gegangen ist“, dachte Neville laut nach.

„Ich zweifle nicht daran, dass er will, dass wir das glauben“, antwortete die Schulleiterin und erhob sich von ihrem Stuhl auf der Turmplattform. „Aber Tatsache ist, dass er nirgendwohin kann. Sein Diener, Austramaddux, wurde offensichtlich in die Unterwelt verbannt, also hat Merlinus keinen Lehrling in diesem Zeitalter, der seine Rückkehr vorbereiten könnte, sollte er sich entscheiden, wieder aus der Zeit auszutreten. Ich befürchte, wir müssen annehmen, dass Merlinus immer noch unter uns ist, zum Guten oder Schlechten. Harry, können wir ihn aufspüren?“

Harry dachte einen Moment lang nach. „Schwierig, aber nicht unmöglich. Er wird sich wahrscheinlich in den Schutz der Wälder zurückziehen, wo seine Macht am stärksten ist. Es gibt keinen Zweifel, dass er dort viele Möglichkeiten hat, zu überleben und sich zu verstecken, aber ein Magier mit derartigen Fähigkeiten wird immer eine magische Welle hinterlassen, die entdeckt werden kann. Ich glaube, wir können ihn finden, wenn wir ein Team von Auroren und genügend Zeit zur Verfügung haben. Die Frage ist jedoch: Was werden wir mit ihm machen, wenn wir ihn finden?“

„Wir müssen uns über seine Absichten sicher sein“, sagte Franklyn düster, während er langsam auf den Stuhl zuging, auf dem Merlin gesessen hatte. „Merlinus ist eine Kreatur der Mysterien und der Verwirrung. Trotz seiner Worte habe ich das Gefühl, dass er sich selbst über seine Zugehörigkeit nicht im Klaren ist. Die Dinge waren viel eindeutiger in seiner Zeit. Haben Sie das auch gespürt? Er fühlt sich unsicher in dieser Zeit. Er weiß nicht, wem er trauen kann, wessen Ziele am ehesten seinen eigenen entsprechen. Und dies wird noch verschlimmert durch den Umstand, dass Merlins Moral im besten Fall zweideutig ist, wie Sie aufgezeigt haben, Madam Schulleiterin. Er zieht sich jetzt zurück, um sein eigenes Herz zu erforschen, genau so wie die verschiedenen Lager dieses Zeitalters.“

„Glauben Sie das wirklich, Professor?“, fragte Harry.

Franklyn hatte wieder das gleiche Messinggerät hervorgeholt, mit dem er schon James' gebrochenen Arm auf dem Quidditchfeld untersucht hatte. Er spähte durch es hindurch und untersuchte den Stuhl, auf dem Merlin eben noch gesessen hatte. Er nickte langsam. „Das tue ich in der Tat. Merlin hat zugegeben, dass Stolz seine größte Schwäche war. Er kann nicht zulassen, dass wir seinen Mangel an Selbstsicherheit erkennen. Aber es gibt keinen Zweifel. Er weiß nicht, auf welcher Seite er in diesem Zeitalter steht, weil er nicht weiß, wo er mit seinem Herzen steht, und erst jetzt hat er dies erkannt.“

„Dieser Zweifel wird aber nicht für immer andauern“, sagte Neville, der die Stufen zum hölzernen Boden hinunterging. „Wir können uns kaum zurücklehnen und darauf warten, dass er sich für die eine oder andere Seite entscheidet. Seine Macht mag eingeschränkt sein, aber ich möchte wetten, dass es nach wie vor kein lebender Zauberer mit ihm aufnehmen könnte. Wir müssen annehmen, dass er mit unseren Feinden zusammenarbeitet, bis er sich entschließt, unser Verbündeter zu sein.“

Harry schüttelte den Kopf. „Ich stimme zu, dass er vielleicht in diesem Zeitalter verunsichert ist, aber ich glaube nicht, dass er böse ist. Oder zumindest nicht absichtlich böse.“

„Was meinen Sie damit?“, warf Zane dazwischen. „Die bösesten Zauberer haben in den vergangenen tausend Jahren nach ihm gesucht, oder nicht?“

„Nicht die *allerbösesten* Zauberer“, betonte McGonagall.

„Das ist wahr“, stimmte Harry zu. „Nur die, die verwirrt oder verdreht genug waren, zu glauben, dass ihre Ziele irgendetwas Gutes hatten. Diejenigen, die wussten, dass sie im Herzen böse waren, die offene Augen für ihre eigene Boshaftigkeit hatten und diese wollten, haben nie nach ihm gesucht. Zumindest soweit wir wissen.“

„Gehen wir vorerst zurück in unsere Büros“, sagte McGonagall mit einem Seufzer, „unser Tag hat kaum begonnen, und schon haben wir mehr zu bewältigen, als wir uns wohl im Klaren sind. Zudem will ich dieses unerträgliche Kostüm loswerden, so schnell ich kann.“

Franklyn stemmte die Falltür auf und die Gruppe begann, einer nach dem anderen die Stufen hinunterzuklettern. Die Tiere, die sich auf der Turmplattform versammelt hatten, drängten sich ebenfalls nach unten und hüpfen und sprangen zwischen den Füßen der Gruppe herum. Slughorn und die anderen Professoren, die unten an der Stiege versammelt waren, empfingen sie mit besorgten Gesichtern und aufgeregten Fragen. Ohne sie zu beachten folgte James seinem Vater die Wendeltreppe hinunter zum weit unter ihnen liegenden Boden.

„Wie bist du so schnell hierher gekommen, Papa?“, fragte er. „Merlin kam erst mitten in der Nacht hier an. Wie hat McGonagall dich so rasch erreichen können?“

„Es war nicht die Schulleiterin, die mich hierher gebracht hat, James“, antwortete Harry und blickte über seine Schulter zurück zu seinem Sohn. „Es war dein Brief. Nobby hat ihn heute Morgen abgeliefert, und ich kam sofort nach Hogwarts, nachdem ich ihn gelesen hatte. Die Schulleiterin war genau so erstaunt wie alle anderen, als ich im Kamin in ihrem Büro aufgetaucht bin.“

„Aber Sacarhina hat doch gesagt, du wärst mit einem Spezialauftrag unterwegs und dürftest nicht gestört werden.“

Harry lachte humorlos. „Es war genau dieses Detail in deinem Brief, das mir bewiesen hat, dass ich so schnell wie möglich herkommen musste, James. Ich habe diese Woche nur Bürokratie zu erledigen. Wenn Sacarhina behauptet, ich hätte einen Spezialauftrag, dann tut sie das nur, weil sie sicherstellen will, dass ich *nicht hier* bin.“

„Ja“, nickte James, „Snapes Portrait hat uns schon erzählt, dass Sacarhina und Recreant beide nicht zu den Guten gehören. Sie sind Teil dieses ganzen Progressives-Element-Zeugs.“

Harry blieb auf der Treppe stehen und wandte sich zu James, Ralph und Zane um. „Seid vorsichtig, wem gegenüber ihr das erwähnt“, sagte er mit leiser Stimme. „Das Ministerium ist dieser Tage gespickt mit Leuten wie Recreant und Sacarhina, obwohl die meisten darin nur eine

Möglichkeit sehen, ein wenig mutig und modern zu scheinen. Hermione tut, was sie kann, um gegen die Propaganda anzugehen und die Anstifter auszumerzen, aber es ist kompliziert. Recreant ist nur ein Werkzeug, aber Sacarhina ist gefährlich. Ich denke in der Tat, dass sie der Kopf hinter der ganzen Rückkehr des Merlin ist.“

„Was?“, sagte James, mit genau so leiser Stimme wie sein Vater. „Das kann doch nicht sein. Diejenige, die gestern Nacht in der Grotte war, war Madame Delacroix.“

„Genau! Sacarhina ist ja erst gestern Abend hier eingetroffen“, fügte Zane hinzu.

Harrys Miene wurde sehr ernst. „Sacarhina ist nicht die Art Mensch, die sich mit der tatsächlichen Ausführung des Plans die Hände schmutzig machen würde. Dafür hat sie Delacroix benutzt, und Delacroix selbst hätte Merlins Thron nicht aus dem Ministerium schaffen können ohne Sacarhina, die ihr als Eingeweihte geholfen hat. Recreant und Sacarhina sind nur hier, weil sie vorgeben, einen 'Experten für Kontakte zwischen Muggeln und Magiern' zu begleiten, der sich um diesen Prescott kümmern soll. Einen solchen Experten gibt es gar nicht. Sie hatten vor, Merlin selbst hinzuzuziehen und ihn als diesen Experten einzubringen.“

„Also hatte sie nie vor, Prescott daran zu hindern, die magische Welt in der Muggelpresse zu enthüllen“, sagte Ralph mit bleichem Gesicht. „Es war vorgesehen, dass Sacarhina und Merlin zusammenarbeiten würden, um *sicherzustellen*, dass Prescott seine Geschichte herausbringen kann, nicht wahr?“

Harry nickte. „Das ist genau das, was ich denke. Das alles ist kein Zufall. Das ist genau die Art von Vorfall, auf den Leute wie Sacarhina seit langer Zeit hoffen. Die Wiedervereinigung der magischen Welt und der der Muggel ist ein wichtiges Element in ihrem Plan für den großen Krieg.“

„Aber nun stellt sich heraus, dass Merlin auf niemandes Seite steht, außer auf seiner eigenen“, meinte James. „Macht das nicht ihren Plan zunichte?“

„Ich weiß es auch nicht“, seufzte Harry. „Es sind Dinge in Gang gesetzt worden, die jetzt nur sehr schwer wieder aufzuhalten sind. Vielleicht braucht Sacarhina Merlin für diesen Teil ihres Plans gar nicht mehr.“

Zane fragte: „Und wie haben Sie nun vor, Prescott aufzuhalten?“

„Ich aufhalten? Ich sollte ja eigentlich nicht mal hier sein, erinnerst du dich? Sacarhina trägt die Verantwortung.“

„Aber sie ist böse!“, rief James. „Du kannst nicht zulassen, dass sie hier die Sache anführt.“

„Das werden wir auch nicht, James“, sagte Harry mit harter Stimme und legte eine Hand auf James' Schulter, „aber wir müssen vorsichtig vorgehen. Sacarhina hat im Ministerium großen Einfluss. Ich kann ihr nicht einfach die Stirn bieten. Sie *hofft* darauf, dass ich etwas Unbedachtes unternehme, etwas, das sie gegen mich verwenden kann. Sie will das Aurordepartement vollständig schließen lassen. Und dies zu verhindern ist von allergrößter Wichtigkeit. Sogar noch wichtiger, als das Geheimnis der magischen Welt zu wahren.“

James blickte seinem Vater in die Augen und fragte: „Also gewinnen Sacarhina und Delacroix?“

„Vielleicht kurzfristig. Aber gebt die Hoffnung nicht auf, ihr alle nicht. Neville, die Schulleiterin und ich haben noch ein paar Tricks im Ärmel. Wir werden den Tag überstehen, egal, wie das mit Prescott ausgeht. Die einzige Frage, die mich jetzt interessiert, ist, wer ihn hierher geführt hat.“

„Nun, das müsste dann Sacarhina gewesen sein, nicht wahr?“, schlug Zane vor.

„Nein, das ist nicht möglich“, seufzte James, „sie hat den Eid der Geheimhaltung unterzeichnet, genau wie jede andere Hexe und jeder andere Zauberer. Wenn sie versucht hätte, Prescott irgendetwas zu erzählen, auch mit einem Brief, dann hätte der Schwur sie irgendwie daran gehindert. Zudem wüsste sie auch nichts darüber, wie eine Spielkonsole funktioniert, oder wie man sie dazu einsetzen könnte, jemanden nach Hogwarts zu führen.“

Stimmen und Schritte hallten von der Wendeltreppe über ihnen. Die Schulleiterin und die Professoren kamen hinter ihnen die Treppe herunter. Harry winkte den Jungen zu, ihm den Rest des Weges nach unten zu folgen.

„Das ist das einzige an der ganzen Geschichte, das mich wirklich verblüfft“, sagte Harry, während er die Treppe hinuntertrabte. „Jede magische Person ist durch den Schwur gebunden. Und auch Muggleeltern eines Schülers sind durch ihren eigenen Vertraulichkeitsvertrag gebunden. Und das bedeutet, dass niemand, der etwas über die magische Welt weiß, in der Lage wäre, das Geheimnis zu verraten. Und trotzdem hat es jemand offensichtlich getan. Ich habe vor, herauszufinden, wer es war.“

Als sie die letzte Windung der Wendeltreppe erreicht hatten, schlossen die Schulleiterin, Neville und die anderen Professoren zu ihnen auf. McGonagall rief den Schülern, die unten warteten zu: „Meine Damen und Herren, wie Sie sehen können, kehren wir alle wohlbehalten zu Ihnen zurück.“ Sie blieb stehen und betrachtete die Versammlung von oben. „Um Gerüchten vorzubeugen und etwaige Befürchtungen zu zerstreuen habe ich vor, sehr offen mit ihnen zu sein darüber, was heute vorgefallen ist, und immer noch vorgeht. Zwei Männer haben innerhalb der letzten beiden Tage ziemlich unerwartet ihren Weg in diese Hallen gefunden. Der erste von ihnen ist immer noch hier. Sein Name ist Martin Prescott, und er ist ein Muggel. Seine Absichten sind äußerst fragwürdig, aber ich kann Ihnen versichern, dass wir von der Fakultät vorbereitet sind, um...“

„Danke, Minerva“, unterbrach sie eine hohe, klingende Stimme, „ich habe die Schüler bereits über die heutigen Geschehnisse informiert. Aber ich schätze Ihre Gründlichkeit. Bitte, gesellen Sie sich doch zu uns.“ Sacarhina und Recreant traten aus der Menge der Schüler hervor und gingen zum Treppenabsatz. Sacarhinas Lächeln war breit und schimmernd im staubigen Licht am Fuß des Turms. McGonagall starrte einen langen Augenblick zu ihr hinunter, dann wandte sie sich wieder an die Schüler. „In diesem Fall gehe ich davon aus, dass Sie alle jetzt Unterricht haben, an dem Sie teilnehmen müssen. Ihre Lehrer werden Sie freundlicherweise zu Ihren Klassenzimmern führen. Lassen Sie uns das Beste aus dem Rest des Tages machen.“

„Glauben Sie wirklich, dass es notwendig ist, den Unterricht heute fortzusetzen, Minerva?“, fragte Sacarhina, als die Schulleiterin und der Rest der Gruppe das untere Ende der Treppe erreichten. „Dies ist doch ein sehr außergewöhnlicher Tag.“

„Außergewöhnliche Tage sind die besten Unterrichtstage, Miss Sacarhina“, entgegnete McGonagall und schritt an der Frau vorbei. „Das erinnert jeden daran, weshalb wir eigentlich hier sind. Bitte entschuldigen Sie mich.“

„Harry!“, sagte Mr. Recreant mit einem etwas zu begeisterten Lächeln. „Ich muss zugeben, dass Brenda und ich nicht erwartet hätten, Sie hier anzutreffen. Familiäre Angelegenheit, nicht wahr?“ Er wandte sein Grinsen zu James, und dann auch kurz zu Ralph und Zane.

Harry lächelte steif. „Ich bin ebenfalls überrascht, Sie beide hier zu sehen. Ich habe keine Mitteilung über eine erneute Reise zu einem Treffen mit den Alma Alerons gelesen. Und ich habe in letzter Zeit viel Papierkram erledigt, wie Sie wissen.“

Sacarhina nahm Harrys Arm, und er gestattete ihr, ihn hinter der letzten Gruppe von Schülern aus dem Turm zu führen. „Das ist alles sehr unerwartet“, sagte sie mit einem geheimnisvollen Unterton in der Stimme. „Eine furchtbare Situation. Sicherlich hat Sie Minerva schon darüber informiert. Martin Prescott, ein Muggelreporter, ist hier auf dem Gelände. Aber das Ministerium vertritt die Meinung, dass die Situation unumgänglich ist.“

„Tut es das?“ Harry blieb neben der Tür stehen und blickte Sacarhina in die Augen. „Also ist Loquatius Knapp über die Sache informiert?“

„Der Minister ist über die allgemeine Richtung, die die Geschehnisse genommen haben, im Bilde“, warf Recreant dazwischen. „Wir haben ihn aber noch nicht mit den Einzelheiten an sich belästigt.“

„Also weiß er eigentlich nicht, dass Sie hier sind?“, fragte Harry, und das Lächeln verschwand aus seinem Gesicht.

„Harry“, sagte Sacarhina mit seidiger Stimme, „Tatsache ist, dass diese Art von Szenario genau in den Verantwortungsbereich des Departements für diplomatische Kontakte fällt. Sie brauchen natürlich nicht die Unterschrift des Ministers für jede kleine Aktion des Aurordepartementes. Und genauso wenig brauchen wir jedes Mal sein Einverständnis, wenn wir uns um *unsere* täglichen Pflichten kümmern. Haben Sie vor, den ganzen Tag hier zu bleiben?“

„Ich denke schon, Brenda“, antwortete Harry ruhig. „Ich bin neugierig, zu sehen, wie das Departement für diplomatische Kontakte seine täglichen Pflichten in einer derartigen Situation ausübt. Zudem werden Sie mir recht geben, dass es hilfreich sein könnte, einen außenstehenden, *objektiven* Zeugen zu haben für den Fall, dass es zu irgendwelchen... Nachforschungen kommt.“

„Wie Sie wollen, Mr. Potter“, sagte Sacarhina, und ihr Lächeln klappte zu wie eine Schmuckschatulle. „Bis vier Uhr heute Nachmittag wird alles vorbei sein. Prescotts Team wird ankommen, und sie werden ihre Führung bekommen. Es gibt kaum einen Weg, dies zu verhindern, wenn man Mr. Prescotts geschickte Absicherungen bedenkt. Sie dürfen uns gerne begleiten, aber bitte versuchen Sie nicht, sich einzumischen. Das würde Ihnen nicht gut bekommen. Aber ich bin sicher, das muss ich Ihnen nicht erläutern, nicht wahr?“

„Haben Sie gut geschlafen, dort unten neben dem Hauptportal?“, fragte Zane beiläufig, als sich Sacarhina abwandte. Sie blieb stehen und drehte sich langsam zu Zane um.

„Was meinen Sie damit, junger Mann?“, fragte sie. Harry schaute Zane mit einer Mischung aus Neugier und Belustigung an.

Zane fuhr fort: „Sie waren beide dort unten, um Merlin in Empfang zu nehmen, als er letzte Nacht hier seinen großen Auftritt hatte, aber offensichtlich hat er nach größeren Fischen als Ihnen beiden gesucht. Er hat Sie beide mit seinem alten, bösen Blick auf der Stelle versteinern lassen. Nun kommen Sie schon, das muss doch *wehgetan* haben.“

Sacarhinas Lächeln kam wieder in ihr Gesicht zurück, als wäre das ihre normale Miene, wenn ihr Hirn sich angestrengt mit etwas anderem beschäftigte. Sie wandte ihren Blick wieder Harry zu. „Ich verstehe einfach nicht, womit sie die Köpfe dieser armen Kinder angefüllt haben, Mr. Potter. Also, es ziemt sich wirklich nicht für offizielle Vertreter des Ministeriums, solche Geschichten zu verbreiten, vor allem über Merlin.“ Sie schüttelte leicht ihren Kopf, dann wandte sie sich wieder ab und ging durch den Torbogen. Mr. Recreant folgte ihr nervös.

„Du kannst wirklich gut mit Menschen umgehen, Zane“, sagte Harry und zerzauste grinsend die Haare des Jungen.

„Mein Vater sagt, das sei eine Gabe“, antwortete Zane. „Meine Mutter findet, es sei ein Fluch. Wer sollte das schon entscheiden?“

„Mir schien Miss Sacarhina eher verwirrt als verärgert zu sein“, grübelte Ralph, während sie den Sylven-Turm durch den Torbogen verließen.

„Könnte sein“, antwortete Harry. „Es könnte sogar sein, dass alle, die von ihm in den Schlaf geschickt wurden, ihn wieder vergessen haben. Es kann sein, dass sie sich gar nicht mehr an seine Ankunft letzte Nacht erinnert.“

„Also geht sie immer noch davon aus, dass er plötzlich auftaucht, wenn sie mit Prescott und seinen Leuten hier den großen Rundgang macht?“

„Möglich. Aber es wird sie wohl nicht lange aufhalten, wenn er nicht erscheint. Merlin ist inzwischen wahrscheinlich schon auf halbem Weg durch den Verbotenen Wald und wird dabei von den Baumgeistern geleitet, jetzt, wo diese wieder erwacht sind.“

James blieb mitten im Korridor stehen. Ein paar Schritte weiter hielt auch Harry inne und drehte sich zu seinem Sohn um. James' Augen waren weit aufgerissen, und er machte ein nachdenkliches Gesicht. Plötzlich blinzelte er und schaute zu seinem Vater.

„Ich muss hinaus in den Verbotenen Wald“, sagte er. „Es ist noch nicht zu spät. Papa, kommst du mit mir? Ihr auch, Zane? Ralph?“

Harry stellte keine Fragen. Er betrachtete James' Gesicht ein paar Sekunden, dann schaute er hinunter zu Zane und Ralph. „Was denkt ihr beiden? Seid ihr dabei, ein wenig die Schule zu schwänzen?“



James ging zielbewusst in den Wald, und mit einigem Abstand folgten Harry, Zane und Ralph. Er schlängelte sich zwischen den kleineren Bäumen am Waldrand hindurch und ging weiter in Richtung des Herzens des Waldes, wo die Bäume riesig und uralt waren, und wo die Sonne vollständig vom dichten Blätterwerk abgeschirmt wurde. Mehrere Minuten gingen die vier stumm weiter, und dann blieb James schließlich stehen. Er drehte sich an Ort und Stelle im Kreis herum und schaute nach oben zu den rauschenden Blättern und den leise knarrenden Ästen. Es waren keine anderen Geräusche zu hören. Harry, Zane und Ralph standen fünf Meter von ihm entfernt und beobachteten ihn still. James schloss seine Augen für einen Moment und dachte nach, dann öffnete er sie wieder und sprach.

„Ich weiß, viele von euch sind noch nicht erwacht“, begann er, während er immer noch in die hoch aufragenden Bäume schaute, „und ich weiß, dass einige von euch, die schon wach sind, nicht auf unserer Seite sind. Aber diejenigen, die es sind, werden mich hören, und ich hoffe, ihr werdet uns helfen. Merlin ist irgendwo dort draußen. Er mag inzwischen schon weit, weit weg sein, und trotzdem denke ich, ihr wisst, wo er sich aufhält. Er spricht zu euch, und ich wette, ihr sprecht auch zu ihm. Ich weiß, dass die Baumgeister sprechen können, denn wir haben schon eine von euch kennen gelernt. Ich habe eine Botschaft für Merlin.“

James hielt inne und holte tief Luft. Er war sich nicht sicher, was er als nächstes sagen sollte. Er hatte nur die Eingebung gehabt, dass er es versuchen musste. Er war von Delacroix benutzt worden, um dabei zu helfen, Merlin auf die Welt zurückzubringen, trotz der größten Anstrengungen derer, die das verhindern wollten. Das Wissen darum, dass er zugelassen hatte, manipuliert zu werden, war schrecklich für ihn. Die ganze Zeit hatte er geglaubt, das Richtige zu tun, die Welt vor dem Bösen zu retten, in den Fußstapfen seines heldenhaften Vaters. Und trotzdem waren seine besten Absichten gegen ihn verkehrt worden, gegen die Welt, die er beschützen wollte. Er hatte es allein versucht, wie es sein Vater getan hatte, aber er hatte versagt. Er hatte dem Bösen geholfen. Und jetzt erwartete das Böse von ihm, dass er aufgab. Aber James hatte nicht vor, aufzugeben. Vielleicht konnte er jetzt auf eine andere Art helfen. Es war wahrscheinlich weit hergeholt, vermutlich völlig hoffnungslos, aber er musste es versuchen. Vielleicht war das *sein* Weg.

„Merlin“, sagte James unsicher, „Sie haben gesagt, dass Austramaddux einen Fehler gemacht hätte, Sie in unsere Zeit zurückzubringen. Sie sagten, er sei selbstsüchtig gewesen, dass er nur der Pflicht entrinnen wollte, die er Ihnen geschworen hatte. Aber Schulleiterin McGonagall denkt, dass Sie sich irren. Sie glaubt, dass dies tatsächlich die Zeit ist, in die Sie zurückkehren sollten, weil die Welt ihre Hilfe braucht, um einen Krieg zu verhindern, der uns alle vernichten könnte. Nun... ich weiß, ich bin nur ein Kind, aber ich glaube, Sie irren sich *beide*.“

James schaute sich zu seinem Vater um. Harry zuckte die Schultern und nickte.

„Ich habe genau zugehört, was Sie alles gesagt haben, und auch allen, die gesprochen haben, nachdem Sie uns verlassen hatten, und ich glaube, Sie wurden in diese Zeit gebracht, weil *Sie* etwas brauchen. Sie sind sich nicht sicher, ob Sie jemals richtig oder falsch gehandelt haben. Sie wissen nicht, ob Sie Ihre Mächte kontrolliert haben, oder ob Sie von ihnen kontrolliert wurden. Ich glaube, die Wahrheit ist, dass die Welt Sie *jetzt* braucht, und dass *Sie* auch diese Welt brauchen.“

Dies ist Ihre Gelegenheit – vielleicht Ihre letzte Gelegenheit – zu beweisen, dass Sie doch ein guter Magier sind. Die Menschen haben sich für Jahrhunderte gefragt, ob Sie gut oder böse waren, aber wen kümmert es, was der Rest der Geschichte dazu zu sagen hat? Wenn Sie in Ihrem Herzen wissen, dass Sie das Richtige getan haben, als es wirklich wichtig war, dann kommt es nicht mehr darauf an, was die anderen darüber sagen. Ich sage das nicht, weil ich es selbst begreife, aber zumindest versuche ich, es zu lernen. Sie sind nun mal in dieser Zeit gelandet, Merlin. Wer immer Sie hergebracht hat, wollte, dass Sie die Welt retten, aber... ich denke, Sie sind auch hier, um vor sich selbst gerettet zu werden.“

Damit schloss James und seufzte. Er sah nach oben, verrenkte sich den Hals und schielte nach allen Seiten. Er suchte nach einem Zeichen dafür, dass seine Botschaft gehört worden war, und dass sie überbracht werden würde. Die Blätter wogten und rauschten nur weiterhin in der Brise. Die Äste knarrten leise vor sich hin. Nach einer Minute steckte James seine Hände in die Hosentaschen und ging niedergeschlagen zurück zu seinem Vater, Ralph und Zane.

Zane klopfte ihm auf die Schulter, und sie drehten sich um, um den Ort zu verlassen. „Das war die wackeligste Kiste, die ich je gehört habe“, sagte er heiter, „aber ich glaube, du hast es ernst gemeint. Mir hat es gefallen, auch wenn Merlin es nie erfahren sollte.“

„Hast du dir das alles ganz alleine zusammengereimt?“, fragte Ralph. James zuckte die Schulter und lachte verlegen.

Harry sagte kein Wort, während sie zurückgingen, aber er legte seinen Arm um James' Schultern und hielt ihn während des ganzen Weges fest. James dachte, dass das hieß, dass sein Vater mit ihm einverstanden war, auch wenn er es selbst anders gelöst hätte. Und dann begriff James mit einiger Befriedigung, dass sein Vater einverstanden war, *weil* es nicht der Weg war, den er selbst genommen hätte. James lächelte und genoss den Moment der stillen Offenbarung. Vielleicht war es diese Wahrheit – die Art Wahrheit, die man nur selber lernen konnte, trotz all der Menschen, die ihn das nur mit Worten hatten lehren wollen – all das wert, was bisher geschehen war. Er hoffte nur, dass sie es mehr wert war als das, was vielleicht noch auf sie zukam.



KAPITEL 19

ENTHÜLLTE GEHEIMNISSE

Harry traf sich mit James, Zane und Ralph zu einem sehr späten Frühstück in der Küche bei den Hauselfen unter der Großen Halle. James bemerkte, dass der Hauself, der die riesigen Blasebälge der Öfen bewegte, genau der grimmige Hauself war, der den drei Jungen gesagt hatte, dass sie auf Probezeit wären. Er beäugte sie mit unverholtem Misstrauen, aber er sagte kein Wort. Sie drängten sich um einen winzigen Tisch unter einem noch winzigeren Fenster und aßen tellerweise geräucherte Heringe mit Toast und tranken Kürbissaft und Schwarztee. Zuletzt schlug Harry vor, dass sich die Jungs erst mal eine Pause gönnen und sich etwas Frisches anziehen sollten. Sie trugen immer noch die Kleider, die sie am Tag zuvor während der misslungenen Kaperung des Besens getragen hatten, und sie waren alle ziemlich schmutzig von der Nacht im Wald. James war auch zu Tode erschöpft, und er beschloss, sich für mindestens zehn Minuten auf sein Bett zu schmeißen, Schulkrise hin oder her.

Auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum beschloss James, einen Umweg zum Krankenflügel zu machen, um seinen Rucksack zu holen. Natürlich bewachten Philia Goyle und Murdock die Türen nicht mehr, aber zu seiner Überraschung fand er Hagrid, der sich auf eine der Bänke in der Nähe gequetscht hatte und in einem dicken Magazin mit dem Titel *Monster und Wildnis* blätterte. Er blickte auf und klappte das Magazin zu.

„James, schön, dich zu seh'n“, sagte er freundlich. Offenbar war er bemüht, seine Stimme ruhig zu halten. „Hab gehört, dass de sicher und gesund wieder hier bis'. Has' dein' Vater getroffen, würd' ich wetten?“

„Ja, ich hab mich grad von ihm verabschiedet“, antwortete James, während er durch den Spalt zwischen den Türen zum Krankenflügel spähte. „Und was machst du hier, Hagrid?“

„Nun, das is' doch offensichtlich, nich' wahr? Ich halte Wache, jawoll! Niemand rein oder raus ohne Erlaubnis der Schulleiterin. Braucht Ruhe und Erholung, nach allem, was er durchgemacht hat.“

„Wer?“, fragte James mit plötzlichem Interesse. Er ging näher an den Türspalt, um hindurchzusehen. Da lag eine Gestalt regungslos auf einem der Betten, aber James konnte nichts Genaueres erkennen.

„Nun, Professor Jackson, 'türlich“, sagte Hagrid. Er erhob sich und trat neben James an die Tür. Er sah über James' Kopf hinweg mit einem glänzenden, schwarzen Auge durch den Spalt. „Hast du's denn nicht gehört? Tauchte vor 'ner halben Stunde im Schulhof auf, sah ziemlich verstört aus“, flüsterte er, „hat einen heillosen Aufruhr verursacht, als die Schüler ihn dort entdeckt

haben. Wir haben ihn gleich hierher gebracht, und ich habe den Auftrag erhalten, die Tür im Auge zu behalten, während Madam Curio ihn pflegt.“

James blickte zu Hagrid hinauf. „Ist er verletzt?“

„Das hab'n wir zunächst gedacht“, sagte Hagrid und machte einen Schritt zurück. „Aber Madam Curio sagt, bis auf ein paar gebrochene Rippen, ein paar Verbrennungen auf den Armen, einer hässlichen Beule am Kopf und etwa 'ner Million Schnitte und Kratzer ist er in Ordnung. Sie meinte, er hätte sich wohl duelliert, und nicht zu knapp. Ist während der Nacht geschehen, draußen im Wald. Das ist alles, was wir aus ihm herausbekommen haben, bevor er das Bewusstsein verloren hat.“

„Ein Duell?“, wiederholte James mit gerunzelter Stirn. „Aber Delacroix hat seinen Zauberstab zerbrochen.“

„Hat sie das?“, fragte Hagrid beeindruckt. „Aber warum sollte sie denn etwas Derartiges tun?“

„Sie war diejenige, mit der er sich duelliert hat, Hagrid“, sagte James mit müder Stimme, „er und sie... schau, ich erklär dir das später. Aber ich habe gesehen, wie sie seinen Zauberstab in zwei Teile zerbrochen hat. Ich habe die Stücke gesehen. Er hat sie zurückgelassen.“

„Nu-uhn“, sagte Hagrid und nahm wieder auf seiner Bank platz, was dieser ein langes, schmerzliches Ächzen entlockte. „Er is' 'n Amerikaner, das weißt du ja. Die tragen gerne mehr als einen Zauberstab mit sich herum. Das kommt von all dem alten Wild-West-Gehabe und so. Sie stecken sie sich in die Stiefel und in die Ärmel, und verstecken sie in ihren Spazierstöcken und so weiter. Das weiß doch jeder, nicht wahr?“

James spähte wieder durch den Spalt zwischen den Türen, aber er konnte an der Gestalt auf der Matratze immer noch nichts erkennen. „Tut mir leid, Professor“, sagte er leise. „Aber ich hoffe, Sie haben es ihr höllisch gegeben.“

„Wie war das, James?“ Hagrid blickte auf.

„Ich wollte eigentlich nur meinen Rucksack abholen“, antwortete James rasch, „den habe ich gestern Nacht dort drin vergessen.“

„Ich vermute, dass du lieber nicht später wieder zurückkommen würdest, um ihn zu holen, nicht wahr?“, fragte Hagrid ernst. „Aber ich hab' meine Befehle. Niemand rein oder raus. Die Schulleiterin befürchtet, dass wer immer Jackson angegriffen hat, möglicherweise herkommt, um ihn zu suchen. Wir können nicht ausschließen, dass es dieser übergeschnappte Verrückte war, der vorgibt, Merlin zu sein.“

„Es war Delacroix, Hagrid. Aber in Ordnung, ich kann auch später wiederkommen. Du machst das schon richtig.“

Hagrid nickte, dann schlug er das Magazin auf seinen Knien wieder auf. James wandte sich um und ging in die Richtung zurück, aus der er gekommen war.

Der Gryffindor-Gemeinschaftsraum war leer. Das Feuer im Kamin war zu roter Glut niedergebrannt, aber draußen war es inzwischen warm genug geworden, dass es sowieso nicht mehr nötig war. Als James die Treppen zum Schlafraum hinauf ging, spürte er plötzlich einen kühlen Lufthauch, der an ihm vorbeiwachte. Offensichtlich hatte oben jemand ein Fenster offen gelassen. Er fragte sich gerade, ob er es schließen sollte oder nicht, als er oben an der Treppe ankam und Merlin sah, der gemütlich auf seinem Bett lag.

„Da ist ja endlich mein kleiner Berater“, sagte Merlin, während er aufblickte und James' Technomantikbuch sinken ließ.

James schaute kurz auf das offene Fenster neben seinem Bett, dann wieder zurück zu Merlin. „Sie“, sagte er ungläubig, „sind Sie...?“ Er zeigte unsicher auf das Fenster.

„Bin ich durch das Fenster hereingeflogen?“, sagte Merlin, während er das Buch fast ehrfürchtig zur Seite legte. „Getragen von den Flügeln meiner am Himmel lebenden Brüder? Was denkst du, James Potter?“

James schloss seinem Mund als er erkannte, dass dies wohl so eine Art Prüfung war. Er schob seine ersten Gedanken beiseite und sah sich um.

„Nein“, antwortete er, „nein, eigentlich denke ich, dass Sie das Fenster geöffnet haben, weil Sie gerne frische Luft haben.“

„Ich mag den Geruch der Luft, vor allem um diese Jahreszeit“, antwortete der große Magier und schaute auf das offen stehende Fenster. „Die Essenz des Wachstums und des Lebens kommt jetzt aus der Erde und erfüllt die Luft. Sogar die Nichtmagischen können es spüren. Sie sagen, dass 'Liebe' in der Luft liegt im Frühjahr. Das ist schon sehr nahe an der Wahrheit, aber es ist nicht die Liebe zwischen Mann und Frau. Es ist die Liebe der Erde zu der Wurzel, der Blätter zum Sonnenlicht, und auch des Flügels zu der Luft.“

„Aber Sie *wollten*, dass ich glaube, Sie seien durch das Fenster geflogen, nicht wahr?“, sagte James, der sich zaghaft ermutigt fühlte.

Merlin lächelte ein wenig und betrachtete James. „Neun Zehntel der Magie geschehen in der Phantasie, James Potter. Der größte Trick von allen ist es, zu wissen, was das Publikum zu sehen erwartet, und dann sicherzustellen, *dass* sie es sehen.“

James ging zu einem anderen Bett und setzte sich darauf. „Wollten Sie darüber mit mir sprechen? Oder sind Sie hier, weil Sie meine Botschaft erhalten haben?“

„Ich wurde in viele Dinge eingeweiht, seit du mich zuletzt gesehen hast“, antwortete der Magier. „Ich bin weit herumgekommen, hierhin und dorthin. Ich habe mich mit vielen alten Freunden unterhalten, mich wieder mit der Erde und den Tieren und der Luft vertraut gemacht. Im Wald habe ich viele seltsame Dinge gefunden, Gegenstände dieses Zeitalters, und ich habe viel darüber gelernt, wie die Welt in dieser Zeit ist. Ich habe euch studiert, dich selbst und deine Leute.“

Ein Lächeln trat langsam auf James' Gesicht während er etwas erkannte. „Sie haben uns nie verlassen. Sie sind von der Turmspitze verschwunden und ließen uns glauben, Sie seien zusammen mit den Vögeln davon geflogen, aber tatsächlich sind Sie nirgendwohin *gegangen*, nicht wahr? Sie sind einfach unsichtbar geworden!“

„Du hast ein großes Talent, hinter die Oberfläche des Spiegels zu sehen, James Potter“, sagte Merlin mit tiefer Stimme und regungsloser Miene. „Aber ich gebe zu, dass ich alles mit angehört habe, was eure Professoren Franklyn und Longbottom, und der Pendragon, und ja, auch dein Vater über mich gesagt haben. Ich war amüsiert und verärgert darüber, dass sie annahmen, mich so gut zu kennen. Trotzdem, ich bin kein Sklave meiner Arroganz. Ich habe mich gefragt, ob das, was sie vermuteten, wahr sein könnte. Danach habe ich euch verlassen und meine alten Ländereien besucht. Ich ging hierhin und dorthin, immer weiter. Ich habe meine eigene, tiefe Seele erforscht, so wie Franklyn vorgeschlagen hatte. Und ich stellte fest, dass da ein Schatten der Wahrheit in ihren Worten lag. Ein Schatten...“

Merlin machte eine lange Pause. James beschloss, nichts zu sagen, und er sah den Magier einfach nur an. Sein Gesicht blieb absolut bewegungslos, aber seine Augen blickten in eine weite Ferne. Nach nicht weniger als zwei Minuten sprach Merlin weiter.

„Aber ein Schatten war nicht genug, um mich zurückzubringen in diesen Sumpf der Doppelzüngigkeit und der unklaren Loyalitäten, die in diesem umnachteten Zeitalter für Schlachtlinien gehalten werden. Ich war weit entfernt, forschte, untersuchte Raum und Land und ungestörte Erde, ich versank bereits in die tiefe Sprache des Windes und des Regens, als da plötzlich ein neuer Klang im Lied der Bäume erschien. Deine Botschaft, James Potter.“

Zu James' Verwunderung zeigten sich nun endlich Gefühle auf dem Gesicht des großen Mannes. Er blickte James unverwandt an, und seine Augen waren mit einem Mal feucht. James spürte Scham, als er den rohen Ausdruck des Kummers dieses Mannes sah. Er fühlte sich wegen seiner eigenen Worte sogar ein bisschen schuldig, Worte, die anscheinend das versteckte Herz dieses enormen Mannes in erschreckender Weise getroffen hatten. Dann, als wäre der Kummer

niemals da gewesen, beruhigte sich das feste, steinerne Gesicht wieder. James realisierte, dass es nicht eine Maskierung des Gefühls war. Er wurde nur Zeuge davon, wie die Gefühle eines Mannes funktionierten, dessen Kultur ihm so gänzlich fremd war, wo das Herz so nah an der Oberfläche lag, dass tiefe Gefühle vollständig und dreist über ein Gesicht wandern konnten, wie eine Wolke, die die Sonne nur für einen Augenblick verdeckt.

„Also, James Potter“, sagte der Magier und erhob sich langsam, so dass er den ganzen Raum auszufüllen schien, „ich bin zurückgekommen. Ich stehe zu deinen Diensten. Meine Seele braucht dies tatsächlich. Ich habe während meinen heutigen Reisen viel gelernt, und ich mag nicht vieles davon, aber es gibt da die Gegenwart von etwas Bösem, auch wenn es mit Doppeldeutigkeit und freundlichem Getue maskiert ist. Vielleicht ist es sogar zweitrangig, dieses Böse abzuwehren, und ihm stattdessen seine Fassade der Ehrbarkeit herunterzureissen.“

James grinste und sprang ebenfalls auf. Er war sich nicht sicher, ob er Merlin die Hand geben sollte, ihn umarmen, oder sich doch vor ihm verbeugen. Er entschied sich dafür, seine Faust in die Höhe zu strecken und zu rufen: „Ja! Ähm, danke, Merlin. Äh, Merlinus. Mr. Ambrosius?“

Der Magier lächelte nur mit glitzernden, eisblauen Augen.

„Nun“, sagte James, „was tun wir? Ich meine, es bleiben uns nur ein paar Stunden, bevor Prescott sich mit seinen Leuten trifft, um die Schule und alles zu filmen. Ich vermute, ich muss Ihnen das alles erst mal erklären. Mist, das wird eine Weile dauern.“

„Ich bin *Merlin*, James Potter“, sagte der Magier seufzend. „Ich habe bereits alles über diese Welt und ihr Funktionieren gelernt, das ich brauche. Ich denke, du wärst ziemlich erstaunt darüber, wie viel die Bäume über eure Kultur wissen. Mr. Prescott ist nicht dein Problem. Wir brauchen nur einen Rat von Verbündeten, die uns helfen.“

„Also gut“, entgegnete James und ließ sich wieder auf das Bett fallen, „welche Art von Verbündeten brauchen wir?“

Merlin kniff die Augen zusammen. „Wir brauchen Helden des Witzes und der Pffiffigkeit, die keine Angst haben, die Gepflogenheiten zu missachten, um eine höhere Loyalität zu verteidigen. Kampffertigkeiten sind nicht notwendig. Was wir in dieser Zeit brauchen, James Potter, sind Schurken mit Ehrgefühl.“

James nickte deutlich. „Da kenne ich genau die richtigen. Schurken mit Ehrgefühl. Alles klar!“

„Dann lass uns aufbrechen, mein junger Berater“, sagte Merlin mit einem etwas Angst einflößenden Lächeln, „führe mich.“

Als James Merlin hinunter und durch die Öffnung hinter dem Portrait führte sagte er: „Und, denken Sie, wir werden gewinnen?“

„Mr. Potter“, antwortete Merlin leichtherzig, während er auf den Treppenabsatz hinausging und seine Fäuste in die Hüften stemmte, „du hast in dem Moment gewonnen, in dem ich mich entschieden habe, dich zu begleiten.“

„Ist das der berühmte Stolz des Merlin, den ich hier höre?“, fragte James zögernd.

„Wie ich gesagt habe“, entgegnete Merlin, der sich umwandte und James mit seinen weiten, langsamen Schritten folgte, „Neun von zehn Teilen der Magie geschehen in der Phantasie. Das letzte Zehntel, Mr. Potter, ist reines und ungetrübtes Gepolter. Merk dir das, und du wirst es sehr gut machen.“



Nach dem hellen, dunstigen Vormittag entwickelte sich der Tag in einer diffusen Stille von für die Jahreszeit untypischer Wärme. Schulleiterin McGonagall hatte darauf bestanden, dass der

Unterricht weitergeführt wurde, sogar während des Rundgangs von Martin J. Prescott und seines Gefolges, aber trotz ihrer Anordnungen hatten sich Dutzende von Schülern im Schulhof versammelt, um Zeuge der Ankunft des Teams des Muggelreporters zu werden. Weit vorne in der Gruppe standen James und Harry nebeneinander. Nur ein paar Meter weiter sahen Tabitha Corsica und ihre Slytherinkameraden bewusst heiter und erwartungsvoll drein. Oben auf der Haupttreppe wurde Schulleiterin McGonagall flankiert von Miss Sacarhina und Mr. Recreant. Martin Prescott, der auf der untersten Stufe stand, schielte auf seine Uhr.

„Sind Sie sicher, dass sie mit ihren Fahrzeugen auf dem Weg hereinkommen können, den Sie beschrieben haben, Miss Sacarhina?“, sagte er, wobei er zu ihr hinaufschaute und im Sonnenlicht blinzelte. „Sie werden mit Fahrzeugen kommen, mit *Rädern*, wie ich schon sagte. Sie wissen schon. Räder. Da gibt es keine magischen, sumpfigen Schlammlöcher oder irgendwelche Brücken, unter denen Trolle hausen oder so etwas Ähnliches, nicht wahr?“

Sacarhina wollte gerade antworten, als das Geräusch von Automotoren aus einiger Entfernung hörbar wurde. Prescott sprang auf und drehte sich um die eigene Achse, er reckte seinen Hals, um einen Blick auf seine Crew zu erhaschen. James, der mit seinem Vater immer noch in den vorderen Reihen der Gruppe von Schülern stand, fand, dass Schulleiterin McGonagall sich recht gut hielt, wenn man alles bedachte. Sie presste lediglich ihre Lippen fest zusammen, als die großen Fahrzeuge auf den Schulhof rumpelten. Es waren zwei, und James erkannte sie als die Art von enormen Geländewagen, die Zane „Range Rover“ nannte. Das erste kam direkt vor den Stufen zum Stillstand. Alle vier Türen sprangen auf und Männer begannen, auszusteigen und in die diesige Sonne zu blinzeln. Sie trugen große Lederkoffer mit sich, welche mit vielen kleinen Taschen besetzt waren. Prescott hüpfte zu den Männern hinunter, rief ihre Namen und schrie gestikulierend Anweisungen.

„Ich will Scheinwerfer und Reflektoren auf der linken Seite der Stufen, auf die Tür ausgerichtet. Dort werde ich meinen Schlusskommentar sprechen und die Interviews führen. Eddie, hast du die Stühle? Nein? Na gut, ist auch in Ordnung, dann werden wir eben stehen. Wenn wir sitzen, könnte das eh, du weißt schon, zu *althergebracht* scheinen. Wir wollen während der ganzen Zeit das Gefühl von lebendiger Enthüllungsgeschichte bewahren. Welche Kameras hast du dabei, Vince? Ich will die Fünfunddreißig-Millimeter Handkamera überall mit drauf. Zeichne damit die ganze Einstellung parallel auf, verstanden? Wir werden das Material dann hier und dort dazwischenschneiden, um einen Eindruck von 'versteckter Kamera' zu erwecken. Perfekt. Wo ist Greta mit dem Make-up?“

Die Crew beachtete die versammelten Schüler, die Schulleiterin und die Vertreter des Ministeriums auf der Treppe überhaupt nicht. Um die Fahrzeuge herum gab es ein gut geschmiertes Gewusel von Männern, die Kameras aufbauten, elektrische Kabel an Lampen anschlossen, Mikrofone auf lange Stangen steckten und „Test“ oder „Check“ in kleinere Mikrofone sprachen, die an Prescotts Hemd gesteckt werden sollten. James bemerkte einige Peronen, die sich in der Gruppe bewegten, die nicht mit den technischen Vorbereitungen beschäftigt zu sein schienen. Sie waren etwas besser gekleidet und schienen sich sehr für das Schloss und das Umgelände zu interessieren. Einer von ihnen, ein älterer, freundlich aussehender Mann mit beginnender Glatze, der einen hellgrauen Anzug trug, schlenderte die Treppe hinauf zur Schulleiterin.

„Ein ziemlicher Aufstand, nicht wahr?“, rief er aus, während er zu den Wagen zurückblickte. Er verbeugte sich leicht vor der Schulleiterin. „Randolph Finney, Inspektor, Spezialeinheit der Britischen Polizei. Noch nicht ganz im Ruhestand, aber so nahe daran, dass es keine Rolle mehr spielt. Hat Mr. Prescott mich erwähnt? Er hat eine ziemlich große Geschichte daraus gemacht, dass ich hier bin, so scheint es. Unter uns gesagt, ich vermute, er hat auf jemanden gehofft, der etwas mehr, ähm, Achtung gebietet, wenn Sie verstehen, was ich meine. Also, dies ist so eine Art – Schule, wenn ich richtig verstanden habe?“

„Das ist es in der Tat, Mr. Finney“, sagte Sacarhina, die ihm ihre Hand entgegenstreckte, „mein Name ist Brenda Sacarhina, Leiterin der Abteilung für Diplomatische Kontakte im Zaubereiministerium. Ich gehe davon aus, dass dies heute ein sehr interessanter Tag für Sie wird.“

„Zaubereiministerium. Wie außerordentlich bizarr“, entgegnete Finney, während er Sacarhina ziemlich distanziert die Hand schüttelte. Dabei nahm er den Blick nicht von der Schulleiterin. „Darf ich fragen, wer Sie sind, Madam?“

„Dies ist...“ antwortete Sacarhina, aber McGonagall, die schon seit Langem gewöhnt war, unliebsamen Lärm zu übergehen, sprach einfach über sie hinweg.

„Minerva McGonagall, Mr. Finney. Erfreut, Sie kennen zu lernen. Ich bin die Leiterin dieser Schule.“

„Ich bin entzückt“, sagte Finney, ergriff McGonagalls Hand ehrfurchtsvoll und verneigte sich erneut. „Schulleiterin McGonagall, ich bin hocherfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Bitte, nennen Sie mich Minerva“, sagte McGonagall, und James bemerkte, wie ein gequälter Schatten über ihr Gesicht huschte.

„Gewiss. Und Sie nennen mich bitte Randolph, ich bestehe darauf.“ Finney lächelte die Schulleiterin mehrere Sekunden lang an, dann räusperte er sich und rückte seine Brille zurecht. Er wandte sich um und betrachtete das Schloss und das Schulgelände. „Um die Wahrheit zu sagen, ich habe nicht gewusst, dass es in dieser Gegend überhaupt eine Schule gibt. Schon gar keine so großartige wie diese. Eigentlich sollte sie im Verzeichnis der historischen Orte sein, ganz sicher, Minerva. Wie nennen Sie sie?“

„Hogwarts, Randolph“, antwortete McGonagall mit einem vorsichtigen Lächeln, „Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei.“

„Was Sie nicht sagen!“, entgegnete Finney, der sie anblickte. „Wie wundervoll skurril.“

„Das finden wir auch.“

„Inspektor Finney!“, rief Prescott plötzlich, während er die Treppe hinauftrabte. Sein Gesicht war von einer dicken Schicht Schminke bedeckt, und Papiertücher steckten im Kragen seines Hemdes. „Wie ich sehe, haben Sie die Schulleiterin bereits kennen gelernt. Miss Sacarhina und Mr. Recreant sind selbstverständlich hier, um den Rundgang zu führen. Die Schulleiterin ist nur bei uns, um, ähm, etwas Farbe mit hineinzubringen, gewissermaßen.“

„Und sie erfüllt ihre Rolle ziemlich gut, nicht wahr?“, entgegnete Finney und wandte sich mit einem Grinsen wieder McGonagall zu. James sah, wie die Schulleiterin heroisch dem Drang widerstand, ihre Augen zu verdrehen.

„Dann haben Sie auch Miss Sacarhina und Mr. Recreant kennen gelernt?“, fuhr Prescott ungeduldig fort und stellte sich zwischen Finney und McGonagall. „Miss Sacarhina, vielleicht können Sie Inspektor Finney ein bisschen darüber erzählen, was Sie hier tun?“

Sacarhina lächelte charmant und trat einen Schritt vor. Sie hakte ihren Arm bei Finneys unter und versuchte, ihn von Schulleiterin McGonagall wegzuführen.

„...“ setzte Sacarhina an, dann pausierte sie, schloss ihren Mund und versuchte, zu ihm herunterzusehen, was zu einem ziemlich seltsamen Ausdruck führte. Finney betrachtete sie mit leicht gerunzelter Stirn.

„Geht es Ihnen gut, Miss?“

„Miss Sacarhina leidet nur ein wenig unter dem Wetter, Inspektor Finney“, sagte Recreant, der ein einnehmendes Grinsen aufsetzte, welches aber in keiner Weise an Sacarhinas eingeübtes Lächeln herankam. „Erlauben Sie bitte. Dies ist eine Schule für Magie, wie die Schulleiterin bereits erwähnt hat. Es ist tatsächlich eine Schule für Hexen und Zauberer. Wir...“ Recreants nächstes Wort schien ihm in der Kehle stecken zu bleiben. Er stand mit offenem Mund da, starrte Finney an und sah aus wie ein erstickender Fisch. Nach einem langen, hilflosen Moment schloss er seinen Mund. Er versuchte, wieder zu lächeln, wobei er viel zu viele große, schiefe Zähne sehen ließ.

Finneys Stirn war immer noch gerunzelt. Er löste sich von Sacarhinas Arm und schaute zwischen ihr und Recreant hin und her. „Ja? Na los, spucken Sie es aus! Sind Sie *beide* krank?“

Prescott fing beinahe an, von einem Fuß auf den anderen zu hüpfen. „Vielleicht sollten wir dann einfach mit dem Rundgang anfangen, nicht wahr? Natürlich kenne ich mich im Schloss inzwischen auch ein wenig aus. Wir können beginnen, sobald... sobald...“ Er bemerkte, dass in seinem Hemdkragen immer noch Papiertücher klemmten. Er packte sie und stopfte sie in seine Hosentasche. „Miss Sacarhina, Sie hatten erwähnt, dass noch jemand zu uns stoßen würde? Ein Experte, der die Dinge den Uneingeweihten erklären könnte? Vielleicht wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, und diese Person vorzustellen.“

Sacarhina reckte ihren Kopf nach vorn, ihre Augen traten leicht hervor und ihr Mund öffnete sich. Nach ein paar Sekunden der angespannten Stille räusperte sich die Schulleiterin und zeigte in Richtung des offenen Schulhofes. „Da kommt er ja, vermute ich. Sie wissen ja, dass Mr. Hubert den Hang hat, manchmal viel zu spät zu kommen. Irgendwann wird dieser Mann seinen eigenen Kopf vergessen. Aber auf seine Art ist er trotzdem ein Genie, nicht wahr, Brenda?“

Mit immer noch offen stehendem Mund wandte sich Sacarhina um, um zu sehen, wohin die Hand der Schulleiterin zeigte. Am Eingang des Schulhofes kam ein weiteres Fahrzeug an. Es war sehr alt, sein Motor stotterte und stieß eine Wolke aus blauem Rauch aus. Finneys Blick verfinsterte sich etwas, während das Fahrzeug langsam über den Schulhof tuckerte. Sacarhina und Recreant starrten das Auto mit gleichermaßen fassungslosem wie angewidertem Gesichtsausdruck an. Die Gruppe der Schüler, die unten an der Treppe standen, wichen zurück als das Vehikel quietschend vor dem ersten Range Rover zum Stillstand kam und zeigten darauf. Der Motor hustete, spuckte, und erstarb dann langsam.

„Das ist ein Ford Anglia, nicht wahr?“, fragte Finney. „So einen habe ich schon seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen! Ich bin erstaunt, dass er immer noch läuft.“

„Oh, unser Mr. Hubert kennt sich sehr gut aus mit Motoren, Randolph“, sagte McGonagall knapp, „er ist schon fast selbst ein Zauberer.“

Die Fahrertür öffnete sich quietschend, und eine Gestalt kletterte daraus hervor. Er war sehr groß, so dass der Wagen sich merklich auf seiner Federung anhob, nachdem er ausgestiegen war. Der Mann spähte hinüber zu der Treppe und lachte etwas abwesend.

Er hatte langes, silberblondes Haar und einen ebensolchen Bart, und sein Gesicht wurde unterteilt von einer riesigen, schwarzen, horngerahmten Brille. Das Haar des Mannes war zu einem flotten, fast schon geschniegelten Pferdeschwanz nach hinten gebunden.

„Mr. Terrence Hubert“, stellte McGonagall den Mann vor, „Kanzler der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei. Willkommen, Sir. Bitte kommen Sie und lernen Sie unsere Gäste kennen.“

Mr. Hubert lächelte, dann blickte er zur Seite, als die Beifahrertüre des Anglia sich kreischend öffnete.

„Ich hoffe, es stört niemanden“, sagte Mr. Hubert und rückte seine Brille gerade, „ich habe meine Frau mitgebracht. Begrüße die Leute, meine Liebe.“

James stockte der Atem, als Madame Delacroix unbeholfen aus dem Wagen kletterte. Sie lächelte bedächtig und überlegt. „’allo!“, sagte sie in einer seltsamen, monotonen Stimme.

Hubert grinste sie geheimnisvoll an. „Ist sie nicht ein Schatz? Nun denn, wollen wir anfangen?“

Sacarhina hustete, und ihre Augen weiteten sich beängstigend, als sie sah, wie sich Delacroix vor dem Anglia zu Mr. Hubert gesellte. Sie rempelte Recreant mit ihrem Ellbogen an, aber dieser war so stumm wie sie selbst.

„Kanzler?“, sagte Prescott, der zwischen Hubert und McGonagall hin und her schaute. „Es gibt keinen Kanzler! Seit wann gibt es einen Kanzler?“

„Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen, Sir“, sagte Hubert, der mit Delacroix an seiner Seite die Treppe hinaufstieg. Sie grinste ein wenig wild. „Ich war in der vergangenen Woche abwesend. Geschäfte in Montreal, das liegt in Kanada. Da gibt es ein wundervolles Auslieferungslager. Wissen Sie, wir verwenden hier natürlich nur die allerbeste Qualität an magischem Zubehör. Ich prüfe alle unsere Materialien persönlich von Hand, bevor wir irgend etwas bestellen. Oh, aber ich sollte Ihnen nicht noch mehr erzählen. Ha ha!“, Hubert tippte sich mit dem Zeigfinger an die Nase und grinste Prescott verschwörerisch an.

Prescotts Gesicht war vor Misstrauen verspannt. Er starrte Hubert an, dann Madame Delacroix. Schließlich hob er seine Arme und schloss seine Augen. „Also gut. Wen kümmert’s. Mr. Hubert, wenn Sie unser Führer sind, dann führen Sie uns.“ Er warf einen Blick zurück über seine Schulter, zu seinem Kamerateam, wobei er mit seinen Augenbrauen wilde Zeichen gab, und dann folgte er Hubert durch die riesigen, offenen Türen. „Kanzler Hubert, können Sie mir und unseren Zuschauern erzählen, was Sie hier an der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei tun?“

„Ja, selbstverständlich“, antwortete Hubert und wandte sich um, nachdem er die Eingangshalle erreicht hatte, „wir lehren Magie! Tatsächlich sind wir Europas beste Schule für magische Künste.“ Hubert schien die Kamera zum ersten Mal zu bemerken. Er grinste sie ein wenig nervös an. „Die Schüler, ähm, kommen aus den entferntesten Winkeln des Kontinents, und sogar noch von weiter, um die uralten Künste der mystischen Meister zu lernen. Um sich die geheimen Künste der Wahrsagerei, der Erleuchtung, der Fingerfertigkeiten zu erwerben, aufzunehmen, zu erklimmen, ähm, und so weiter und so weiter.“

Prescott starrte Hubert bohrend an, seine Wangen wurden dabei rot. „Ich sehe. Also, Sie geben zu, dass Sie in diesen Mauern *richtige Magie* lehren?“

„Nun, selbstverständlich, junger Mann. Warum um alles in der Welt sollte ich dies abstreiten?“

„Dann streiten Sie es also nicht ab“, sagte Prescott mit einer singenden Stimme, „dass diese Gemälde, die diesen Raum hier säumen, magische, *lebende* Gemälde sind?“ Er zeigte umschweifend auf die Wände, die sie umgaben. Der Kameramann drehte sich und bewegte sich so rasch und weich, wie er konnte, auf eine Gruppe von Bildern neben dem Durchgang zu. Der Mann, der das Mikrofon an der langen Auslegerstange bediente, lenkte seine Apparatur, um sicher zu sein, dass er Huberts Antwort aufnehmen konnte.

„Le... lebende Bilder?“, fragte Hubert mit verwirrter Stimme. „Oh. Ja, natürlich. Nun, ich vermute, man könnte behaupten, dass sie sich bewegen. Also, das Bild dort drüben, da kommt es nicht drauf an, wo Sie stehen, die Augen im Bild sehen Sie immer direkt an.“ Hubert erhob seine Hände theatralisch, um das Thema zu untermalen. „Sie scheinen Ihnen tatsächlich *überallhin* zu folgen!“

Der Kameramann nahm sein Auge vom Sucher und blickte verwirrt zurück zu Prescott. Prescotts Gesicht verdüsterte sich. „Das ist nicht das, was ich meinte. Machen Sie, dass sie sich bewegen. Sie wissen, dass sie es können. Sie!“ Er machte auf dem Absatz kehrt und zeigte auf McGonagall. „Sie haben sich mit einem Gemälde unterhalten, in Ihrem Büro, erst gestern. Ich habe Sie beobachtet. Ich habe gehört, wie das Gemälde gesprochen hat!“

McGonagall machte ein derart komisch überraschtes Gesicht, dass James, der mit dem Rest der versammelten Schüler bei der Tür stand, ein Kichern unterdrücken musste. „Ich kann mir nicht vorstellen, was Sie meinen, Sir“, antwortete die Schulleiterin.

„Jetzt aber, warum lassen Sie die Dame nicht damit zufrieden!“, sagte Finney schelmisch und trat einen halben Schritt vor die Schulleiterin, welche einen ganzen Kopf größer war als er. „Führen Sie Ihre allmächtige Untersuchung durch, Prescott, damit wir das hinter uns bekommen.“

Prescott stutzte für ein paar Sekunden, dann fasste er sich wieder. „Aaaaalso gut! Vergessen wir die lebenden Gemälde. Ich Dummkopf!“ Er wandte sich wieder Hubert zu. „Ich gehe davon aus, dass zur Zeit unterrichtet wird, Mr. Hubert.“

„Hm?“, sagte Hubert, als wäre er überrascht. „Unterrichtet? Nun, ich... ich denke schon. Ich hätte nicht erwartet...“

„Sie hätten nicht erwartet, dass wir das sehen wollten, nicht wahr?“, unterbrach ihn Prescott. „Nun, wir wollen. Unsere Zuschauer haben ein Recht, ganz genau zu wissen, was hier vor sich geht, direkt... vor... unserer... Nase.“

„Zuschauer?“, wiederholte Hubert und blickte zurück in die Kamera. „Ist das, ähm, eine Liveübertragung?“

Prescott senkte seinen Kopf nach vorne und wurde etwas kühler. „Nein, Mr. Hubert. Das ist es nicht. Hat ihm denn niemand erklärt wie das läuft? Wir zeichnen es auf, dann wird es geschnitten, und dann gesendet. Miss Sacarhina, Sie haben das alles verstanden, hab ich recht?“ Er blickte zur Seite zu Sacarhina, die lächelnd die Arme ausbreitete. Sie deutete mit den Lippen ein paar Worte an, dann zeigte sie vage auf ihre Kehle. Recreant zog sein Grinsen noch eine Stufe höher. Seine Stirn war schweißbedeckt. „Großartig!“, murmelte Prescott. „Ich sehe schon. Wunderbar. Fahren wir fort.“ Er richtete sich auf und strahlte Hubert wieder an. „Ja, unsere Zuschauer möchten sehr gerne sehen, was in diesen so genannten Klassenzimmern geschieht, Herr Kanzler. Bitte, gehen Sie voraus.“

Hubert wandte sich an Delacroix. „Was meinst du, meine Liebe? Wahrsagerei oder Levitation?“

„Diese sind beide sähr beeindruckend, Schatz“, sagte Delacroix, die die Worte sehr schwerfällig aussprach. Es schien, als wollte sie noch mehr sagen, aber obwohl sie ihren Kiefer bewegte, blieben ihre Lippen fest verschlossen.

„Meine Frau ist Ausländerin, wie Sie sehen können“, sagte Hubert mit Bedauern. „Aber sie gibt sich Mühe.“

„Das Klassenzimmer, bitte, Mr. Hubert“, insistierte Prescott. „Sie können dies der Presse nicht vorenthalten, Sir.“

„Nein, nein, natürlich nicht. In der Tat schätzen wir die öffentliche Aufmerksamkeit“, sagte Hubert, wandte sich um und führte die Gruppe die Halle hinunter. „So renommiert wir auch sind, manchmal ist es schwer, den Kopf über Wasser zu behalten. Magie ist eine, ähm, sehr *spezielle* Wissenschaft, um es mal so auszudrücken. Nur eine bestimmte Art von Individuen hat die Geduld und die Gnade, sie zu erlernen. Ah, da sind wir ja. Wahrsagerei.“

Prescott ging zielstrebig durch die offen stehende Tür in das Klassenzimmer, gefolgt von seinem Kamerateam und dem Mann mit dem Galgenmikrofon, die drängelten, um mit ihm Schritt zu halten. Finney hielt sich hinter der Gruppe und blieb so nahe wie möglich bei McGonagall. Harry und James, die das Rudel von neugierigen Schülern anführten, lehnten sich durch die Tür, um zu beobachten, was vor sich ging.

„Hier erlernen unsere Schüler die uralte Kunst, die Zukunft vorherzusagen“, erklärte Hubert großspurig. Ein Dutzend Schüler war im Raum verteilt und starrte grimmig auf die Objekte hinter, die vor ihnen auf den Tischen standen. Am vorderen Ende des Klassenzimmers hob Professor Trelawney, wie auf ein Stichwort, ihre Arme, was zu einem musikalischen Klingeln ihrer Sammlung von Armreifen an ihren Handgelenken führte.

„Sucht, meine Schüler“, rief sie mit ihrer geheimnisvollsten Stimme, „schauen Sie tief, ganz tief in das Antlitz des allwissenden Kosmos, der sich in den wirbelnden Mustern und Zeichnungen der Unendlichkeit zeigt! Finden Sie Ihr Schicksal!“

„Teeblätter!“, sagte Finney fröhlich. „Meine eigene Mama hat früher auch die Zukunft aus Teeblättern gelesen, für die Touristen. Das hat uns damals durch die harten Zeiten gebracht. Wie wunderbar pittoresk, solche Traditionen am Leben zu erhalten.“

„Traditionen', pah!“, rief Trelawney und erhob sich von ihrem Stuhl, wobei sie ihre hauchdünnen Roben dramatisch um sich wehen ließ. „Wir finden die perfekte Wahrheit, die in den Blättern verborgen ist, Sir. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, alles miteinander verbunden für diejenigen, die das Auge besitzen, um zu sehen.“

„Das ist genau das, was meine Mutter auch immer gesagt hat!“, gluckste Finney.

„Und so sagen Sie die Zukunft voraus?“, fragte Prescott, während er angewidert in die Taschen der Schüler starrte. „Das ist lächerlich. Wo sind die Kristallkugeln? Wo sind der wirbelnde Rauch und die geisterhaften Visionen?“

„Nun, ähm, wir haben diese Dinge ebenfalls, Mr. Prescott“, sagte Hubert, „nicht wahr, meine Liebe?“

„Fortgeschrittene Wahrsagerei! Zweites Semester. Ein'undert Pfund Kursgeld“, antwortete Delacroix mechanisch.

„Das beinhaltet auch die Kristallkugeln“, ergänzte Hubert hinter vorgehaltener Hand. „Die Dinger sind nicht billig. Wir lassen sie extra in China herstellen. Echtes Kristall. Natürlich dürfen die Schüler sie am Ende des Schuljahres mit nach Hause nehmen. Als eine Art Erinnerungsgeschenk.“

„Ich glaube, Sie haben auch Levitation erwähnt“, sagte Prescott und marschierte wieder aus dem Raum. Sein Gefolge ging im eilig hinterher, wobei sie rasselnd noch mehr elektrische Leitungen abwickelten.

„Ja, natürlich. Ein grundlegendes Fach der magischen Künste“, antwortete Hubert und folgte Prescott quer durch die Halle in ein anderes Klassenzimmer. „Wir kombinieren dieses Fach mit den Grundlagen der Fingerfertigkeit. Ja, genau hier hinein.“

Zane stand in der Mitte des Klassenzimmers, mit einem Zauberstab in der Hand. Ein paar Dutzend weiterer Schüler saßen an den Wänden entlang und beobachteten mit Erstaunen, wie die Büste von Godric Gryffindor durch den Raum schwebte und tanzte, anscheinend auf Geheiß von Zanes fuchtelndem Zauberstab. Prescotts Crew reagierte mit verblüfftem Keuchen und Seufzen. Der Kameramann kauerte sich langsam hin und zoomte die Handlung näher heran.

„Aha!“, rief Prescott aufgeregt. „Richtige Magie! Ausgeführt von Kindern.“

„Wie ich Ihnen versprochen habe“, sagte Hubert stolz. „Mr. Walker hier ist einer der Besten der Klasse. Mr. Walker, in welche Klasse gehen Sie nochmal?“

„Erste Klasse, Sir“, sagte Zane mit fröhlichem Grinsen.

„Das machen Sie sehr gut, mein Junge“, antwortete Hubert. „Versuchen Sie doch mal einen Looping.“

Die Schüler applaudierten höflich, als sich die Büste erhob und sich in der Luft langsam um sich selbst drehte. Dann fiel sie plötzlich herunter und landete auf einer Matratze, die in der Mitte des Zimmers auf dem Boden ausgelegt war.

„Oh, schade, Mr. Walker. Sie waren so nahe dran“, schimpfte Hubert.

„Das war nicht mein Fehler!“, rief Zane. „Das waren meine Helfer hinter der Kulisse. Ted, du Tölpel, du hast gezogen, anstatt zu schwingen, wie du es hättest tun sollen. Wie oft muss ich dir das noch erklären?“

„He!“, wandte Ted ein, während er geräuschvoll aus einem Schrank hinten im Zimmer platzte. In seiner Hand hielt er ein Bündel Drähte, welche sich alle zu einer Reihe von Rollen wanden, die oben im Schrank festgemacht waren. „Willst du mal versuchen, hier nach hinten zu kommen und diese Steuerung im Dunkeln zu bedienen? Nun? Außerdem ist Noah an allem schuld. Er war zu langsam mit der Rolle, die über Kreuz läuft.“

Eine Stimme aus den Tiefen des Schranks schrie verärgert: „Was? Das war's! Nächstes Mal will ich auf der Bühne sein. Ich habe genug von dieser 'Assistentenrolle'. Ich will den Hut aufhaben.“

„Niemand hat den Hut auf, Noah!“, sagte Zane und rollte mit den Augen.

„Nun, *jemand* sollte den Hut aber aufhaben!“, rief Noah. Jetzt tauchte sein Gesicht in der Tür des Schanks auf. „Wie soll denn sonst jemand wissen, wer der Magier ist, und wer der Assistent?“

„Jungs, Jungs“, beruhigte Hubert mit erhobenen Händen, „wir haben nur einen Hut pro Klassenzimmer, und Miss Morgenstern übt damit gerade den Hasentrick. Mr. Prescott, Mr. Finney, möchten Sie gerne den Hasentrick sehen?“

„Oh, ja gerne“, strahlte Finney.

„Nein!“, schrie Prescott.

Tabitha Corsica hatte sich an die Front der Schüler gedrängt, die im Durchgang standen. Ihr Gesicht war rot vor Wut. „Mr. Prescott“, begann sie, „Sie...“

Hubert drehte sich langsam um und blickte Tabitha ins Gesicht. „Dies ist wohl kaum der Augenblick, um nach einem Autogramm zu fragen, Miss Corsica.“

„Ich bin nicht hier, um sein Autogramm zu bekommen, *Kanzler*!...“ spie Tabitha und zeigte mit ausgestrecktem Arm auf Hubert. In ihrer Hand hielt sie ein kleines Notizbuch und eine Schreibfeder. Mitten im Satz hielt sie inne und starrte die beiden Dinge an. Der Einband des Notizbuches war rosa, und mit weißer Schnörkelschrift war das Wort *Autogramme* darauf gedruckt.

„Wir werden später noch genügend Gelegenheit für solche Dinge haben, Miss Corsica. Aber ich bin sicher, dass Mr. Prescott durch Ihr Interesse, ähm, geschmeichelt ist.“

„Kanzler Hubert?“, unterbrach Petra, während sie in den schwarzen Zylinderhut spähte, der auf einem lächerlich glitzernden Tischchen stand. „Ich glaube, da stimmt etwas nicht mit Mr. Wiffles. Liegen Kaninchen normalerweise so auf dem Rücken?“

„Nicht jetzt, Miss Morgenstern“, sagte Hubert und winkte abweisend mit der Hand. „Mr. Prescott, ich glaube, Sie würden auch gern den ‚in zwei Hälften sägen‘-Raum sehen.“

Aber Prescott war schon gegangen, stolzierte an der plötzlich verstummten Tabitha Corsica vorbei und ging den Korridor hinter ihr hinunter. Das Team jagte gedrängt hinter ihm her, während er seinen Kopf in jedes einzelne Klassenzimmer streckte. Am Ende der Halle gab er schließlich einen gedämpften Triumphschrei von sich und winkte die Crew zu sich zum am entferntesten Ende liegenden Raum.

„Hier!“, schrie Prescott und fuchtelte wild mit seinem rechten Arm. Die Truppe drängte sich in den Raum, gefolgt von den zuschauenden Schülern, die nun anfangen, zu grinsen. „Direkt vor Ihren Augen! Ein *Geisterprofessor*! Sorge dafür, dass du davon genügend Material hast, Vince! Der Beweis für das Leben nach dem Tod.“

Aber dieses mal gab es keine Seufzer des Erstaunens. Vince ging ganz nahe heran und stellte vorsichtig von Hand scharf.

„Ah, ja. Professor Binns“, sagte Hubert fröhlich, „sagen Sie Hallo zu diesen netten Leuten.“

Professor Binns blinzelte wie eine Eule und ließ seinen Blick über die Menge schweifen. „Ich grüße Sie“, sagte er mit seiner dünnen, entfernten Stimme.

„Das ist nur eine Projektion auf Rauch“, verkündete Vince, der Kameramann.

„Nun ja“, sagte Hubert etwas defensiv, „man sollte ihn auch nicht von nahem sehen. Die Schüler befinden sich normalerweise weit genug von ihm entfernt. Das kriert wirklich einen netten Eindruck von Mysterium und Übernatürlichem.“

Ralph war unter den Schülern in diesem Klassenzimmer. Er sprach den Kameramann mit einem Unterton des Verdrusses an: „Wissen Sie, Sie ruinieren den ganzen Effekt. Sie müssen das doch nicht allen verraten.“

„Ich grüße Sie“, sagte Binns erneut und blickte wieder in die Runde.

„Unmöglich!“, rief Prescott verärgert und ging zum vorderen Ende des Raumes. „Es ist ein Geist. Ich weiß, dass es ein Geist ist.“

„Es ist eine Projektion, Martin“, sagte Vince und ließ die Kamera sinken. „So was habe ich auch schon gesehen. Und das ist nicht mal eine besonders gute. Man kann sogar noch den lau-

fenden Projektor hören. Er steht gleich hier unten, unter dem Tisch. Und siehst du hier? Eine Trockeneismaschine. Die macht den Rauch.“

Finney, der neben der Tür stand, räusperte sich. „Dies wird langsam ziemlich peinlich, Mr. Prescott.“

„Ich grüße Sie“, sagte Professor Binns wieder.

Prescott wirbelte wild herum. Anscheinend dämmerte ihm, was vor sich ging. „Nein!“, schrie er. „Das ist alles ein abgekartetes Spiel. Das ist *sein* Fehler! Er versucht, euch alle mit Tricks hinter Licht zu führen.“ Er zeigte auf Hubert.

„Nun, das ist es, was wir hier tun“, entgegnete Hubert mit einem freundlichen Lächeln, „Tricks sind unser Geschäft. Obwohl wir den Ausdruck 'Illusion' bevorzugen, wenn es Ihnen nichts ausmacht.“

„Es ist Maschie“, sagte Delacroix plötzlich etwas dümmlich. Dabei zeigte sie ein grässliches Grinsen.

„Ich sehe schon, was Sie hier alle versuchen“, sagte Prescott, der immer noch auf Hubert zeigte, und dann auf McGonagall und auch auf Sacarhina und Recreant, die energisch ihre Köpfe schüttelten. „Sie versuchen, mich aussehen zu lassen wie ein Idiot! Nun, mein Publikum kennt mich besser, und auch meine Mitarbeiter. Sie können nicht alles versteckt halten. Was ist mit den sich bewegenden Treppen? Oder den Riesen, hä? Oder...“ Prescott hielt inne, sein Finger noch immer in die Höhe gestreckt. Für einen Moment blickte er ins Leere, und dann grinste er boshaft. „Ich weiß es jetzt. Ich weiß genau, was wir brauchen. Vince, Eddie und ihr alle, folgt mir.“

Hubert ging hinter ihnen her, während sich die Truppe durch die Traube von Schülern drängte. „Wohin gehen Sie, Mr. Prescott? Ich bin Ihr Führer, wenn Sie sich erinnern. Ich werde Ihnen alles zeigen, was Sie wollen.“

„Ach ja?“, sagte Prescott und wirbelte herum zu Hubert. Die neugierigen Schüler waren für ihn und seine Crew auseinander gegangen, so dass Prescott nun zwischen ihnen hindurchblickte und von einer Seite zur anderen sah. „Dann zeigen Sie mir auch -“ er machte eine dramatische Pause und hob seinen Kopf, „- die Garage?“

„Die...“ begann Hubert. Er blinzelte, dann blickte er zu Professor McGonagall auf die Seite. James spürte, wie Harrys Hand auf seiner Schulter plötzlich fester zugriff. Etwas lief schief. „Die... Garage?“, wiederholte Hubert, als wäre ihm das Wort nicht geläufig.

Prescotts Grinsen weitete sich wie das eines Raubtiers. „Aha! Darauf waren Sie nicht vorbereitet, nicht wahr? Ja, ich habe mich gründlich auf dem Gelände umgesehen, während Sie heute morgen alle so beschäftigt waren. Habe hier und dort hineingekuckt und einen ziemlich guten Eindruck bekommen. Es gibt da eine Garage“, sagte er der Kamera zugewandt, „die das Gewebe von Raum und Zeit durchdringt, und damit ein magisches Portal schafft zwischen diesem Ort hier und einem, der tausende von Kilometern entfernt liegt. Amerika, wenn ich so dreist sein darf, zu raten. Ich habe es selbst gesehen. Ich war im Inneren des Gerüsts, und ich habe die Luft dieses weit entfernten Ortes gerochen. Ich habe gesehen, wie in jenem Land die Sonne aufging, während sie hier schon hoch über dem Horizont stand. Es war kein Trick, keine Illusion. Diese Leute wollen uns glauben machen, dass sie nur Trickkünstler sind, aber ich bleibe dabei, da ich es mit eigenen Augen gesehen habe, sie sind Dilettanten in einer Form der Magie, die schlicht und einfach übernatürlich ist. Und das werde ich Ihnen jetzt beweisen!“ Mit einer schwungvollen Bewegung wandte sich Prescott um und marschierte in Richtung der Eingangshalle davon. Harry trat neben Hubert, aber er konnte seine Aufmerksamkeit nicht erhaschen.

„Mr. Prescott!“, rief Hubert über den Lärm der aufgewühlten Menge. „Ich muss wirklich darauf bestehen, dass Sie mir erlauben... Mr. Prescott! Das ist völlig irregulär!“

Prescott führte sein Team aus der Eingangshalle und über den Schulhof. Die Horde der Schüler war inzwischen merklich angewachsen, und der Lärm, mit dem sie sich fortbewegten, war ziemlich laut geworden. Jeder hatte die Garage der Alma Alerons schon von außen gesehen, aber

nur wenige waren in ihr gewesen oder hatten gesehen, was sie beherbergte. Das Gemurmel aus Sorge und Neugier wurde zu einem dumpfen Dröhnen.

„Das könnte schlimm werden, James“, sagte Harry, wobei er seine Stimme im Lärm der Menge leise hielt.

„Was können wir tun?“

Harry schüttelte nur den Kopf und beobachtete, wie Prescott um die Ecke ging und die Gruppe in Richtung der Zelttuchkonstruktion führte, von der aus man den See überblicken konnte. Er wandte sich um und stellte sich vor die Tuchwand. Sein Team brachte sich in Position, senkten das Mikrofon an der langen Stange über ihm ab und richteten große, weiße Schirme aus, um das Sonnenlicht auf seine abgeschattete Seite zu reflektieren. Prescott drehte sich ein wenig, um der Kamera seine beste Seite zu präsentieren, während Vince sich wieder langsam niederkauferte und das Bild scharf stellte. Es war, wie James zugeben musste, ein sehr dramatischer Moment.

„Meine Damen und Herren“, begann Prescott mit seiner natürlichen Rednerstimme, „mein Team und ich, und auch Sie alle, sind Opfer eines ausgeklügelten Schwindels geworden. Dies ist nicht einfach eine Schule für Taschenspieler- und Kartentricks. Nein, ich wurde in diesen Mauern Zeuge von echter Magie, und zwar von der erstaunlichsten Art, bei der einem das Blut in den Adern gefriert. Ich habe Geister gesehen und beobachtet, wie Gegenstände tatsächlich schweben gelassen wurden. Ich habe gesehen, wie Türen plötzlich auf magische Weise in soliden Steinwänden erschienen. Ich habe Monster und Riesen gesehen, die über jeden Verstand gehen. Heute wurden wir als Idioten hingestellt, hereingelegt von einem Pack von Zauberern und Hexen – ja, richtige magische Leute – die glauben, uns mit Wohnzimmertricks veräppeln zu können. Aber jetzt werde ich die wahre Natur dieses Ortes enthüllen. Hinter diesem Tuch befindet sich eine Art von unheimlicher Magie, die Sie schockieren und verblüffen wird. Und wenn diese Wahrheit enthüllt ist, dann wird Mr. Rudolph Finney, Inspektor der Spezialabteilung der Britischen Polizei, gewillt sein, eine umfassende, offizielle Untersuchung dieses Anwesens in Gang zu setzen, mit der Unterstützung von Polizeikräften aus ganz Europa. Nach dem heutigen Tag, meine Damen und Herren, wird unser Leben nicht mehr das gleiche sein wie zuvor. Nach dem heutigen Tag werden wir in einer Welt leben, von der wir ohne Zweifel wissen, dass Hexen und Zauberer real sind, und dass sie mitten unter uns sind.“

Prescott legte eine Pause ein und ließ den Klang seiner Worte über die Menge hallen. Dann wandte er sich in die Richtung, wo McGonagall, Hubert, Sacarhina und Recreant sich versammelt hatten. Finney stand neben der Schulleiterin, runzelte seine Stirn etwas und machte große Augen. „Mr. Hubert“, rief Prescott, „würden Sie bitte diese Tür für uns öffnen? Dies ist ihre letzte Chance, das Richtige zu tun.“

Huberts Miene war finster. Er starrte Prescott sehr direkt an. „Ich muss Ihnen wirklich davon abraten, dieses Vorhaben weiterzuverfolgen, Mr. Prescott.“

„Öffnen Sie, oder ich tue es selbst.“

„Sie werden alles ruinieren, Sir“, sagte Hubert. Neben ihm grinste Delacroix noch verrückter als vorher.

„Ich werde nichts ruinieren, außer ihrem Geheimnis, Mr. Hubert. Die Welt muss wissen, was sich hinter dieser Zelttüre verbirgt.“

Hubert schien wie festgefroren zu sein. Es sah aus, als würde er es nicht tun. Aber dann bewegte er sich vorwärts und senkte seinen Kopf. Die Menge hielt den Atem an. Prescott trat zur Seite und blickte dabei triumphierend in die Kamera. Hubert ging zum Zelt hin und blieb davor stehen. Er seufzte tief, dann griff er nach oben und umfasste die verknoteten Streifen aus Zelttuch, die die weiten Zeltplanen zusammenhielten. Er wandte seinen Kopf nach hinten und blickte Prescott an. Nach einer schrecklichen Pause zog er an den Streifen. Der Knoten öffnete sich und die Planen fielen auf, entfalteteten sich wie Fahnen und hingen dann an beiden Seiten der brei-

ten Öffnung an den Zeltstangen. Die Menge schnappte nach Luft, und dann machte sich eine lange, verblüffte Stille breit.

James spähte hinein. Zunächst erkannte er nicht, was es war. Im Innern des Zeltes war es ziemlich dunkel, aber er konnte sehen, dass die fliegenden Autos nicht mehr dort waren. Der größte Teil im Zeltinnern wurde verdeckt von einer großen, rechteckigen Form. Ein paar Leute weiter vorne in der Menge fingen an zu kichern, und dann spülte eine Welle des Gelächters über die Menge.

„Nun, jetzt haben Sie es geschafft“, sagte Hubert, der Prescott immer noch anstarrte, „Sie haben unser Geheimnis ruiniert. Und dabei wollten wir uns das für das große Finale aufsparen. Ich muss schon sagen, Sir, mit Ihnen macht das überhaupt keinen Spaß.“ Hubert ging endlich einen Schritt zurück, um aus dem Weg zu gehen, so dass die Kameracrew direkt hineinsehen konnte. Winzige, farbige Weihnachtsleuchten blinkten in einer Reihe um eine riesige Fliegende Untertasse aus Pappmaschee. Schwarze Buchstaben waren auf den Seiten aufgemalt, in den blitzenden Lichtern klar zu erkennen.

„Und es tut mir leid, das sagen zu müssen, Mr. Lupin“, sagte Hubert zu Ted gewandt, „aber Sie haben das Wort 'Rakete' falsch geschrieben. Wie schrecklich blamabel.“



KAPITEL 20

DIE GESCHICHTE DES VERRÄTERS

„Aber ich habe sie gesehen!“, sagte Prescott beharrlich, und seine Stimme wurde ganz heiser, als er Vince zurück zu den Range Rovers folgte. „Riesen! Einer von ihnen war so groß wie die Bäume! Und sie haben Fußabdrücke gemacht, so groß wie... so groß wie...!“ Er ruderte verzweifelt mit seinen Armen. Vince ignorierte ihn und packte seine Kamera in einen mit Schaumstoff ausgepolsterten Koffer.

„Sie haben da ein ziemliches Fiasko angerichtet, Mr. Prescott“, sagte Inspektor Finney, der seine Brille mit seiner Krawatte polierte. „Machen Sie es nicht noch schlimmer.“

Prescott wandte sich mit wildem Blick dem älteren Mann zu. „Sie müssen dieses Anwesen untersuchen, Inspektor! Es geht hier nicht mit rechten Dingen zu! Sie haben Sie alle getäuscht!“

„Wenn ich irgendwelche Untersuchungen anführe, Mr. Prescott“, sagte Finney mild, „dann werden das Untersuchungen über Sie und Ihre Methoden sein. Hatten Sie eigentlich überhaupt die Erlaubnis, dieses Grundstück zu betreten, als sie hier ankamen?“

„Was? Sind sie verrückt?“, plapperte Prescott. Dann hielt er inne und suchte seine Fassung wiederzuerlangen. „Selbstverständlich. Wie ich Ihnen schon geschildert habe, wurde mir ein Hinweis darüber zugespielt, was hier vor sich geht. Jemand von der Schule hat mich hierher geführt.“

„Und Sie haben den Hintergrund dieser Person untersucht?“

„Nun“, antwortete Prescott, „der Schokofrosch war schon ziemlich überzeugend. Ich habe nicht ernsthaft...“

„Entschuldigen Sie bitte! Sagten Sie 'Schokofrosch'?“, fragte Finney mit zugekniffenen Augen.

„Ich... ähm, nun! Tatsache ist, dass meine Quelle sich ziemlich sicher war, dass hier etwas Seltsames vor sich ging...“

„Dass sie hier also Magie unterrichteten?“

„Ja! Äh, nein! Nicht Tricks! *Echte* Magie! Mit Monstern und Riesen und... und... verschwindenden Türen und fliegenden Autos!“

„Und der Schokofrosch hat dies alles bestätigt, nicht wahr?“

Prescott öffnete seinen Mund, um zu antworten, aber dann hielt er inne. Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf, verärgert und entrüstet. „Sie machen sich über mich lustig.“

„Sie machen es mir schwer, das nicht zu tun, Sir. Würden Sie mir erlauben, mit Ihrer Informationsquelle zu sprechen?“

Prescotts Mine erhellte sich. „Ja! Das würde ich in der Tat! Ich habe mit Miss Sacarhina arrangiert, dass er ebenfalls herkommt. Er ist irgendwo dort...“ Er sah sich um und runzelte seine Stirn.

„Sie haben das mit Miss Sacarhina arrangiert?“, fragte Finney und sah dabei an das obere Ende der Treppe über dem Schulhof. Ein großer Teil der Lehrerschaft und eine Anzahl Schüler beobachteten mit wachsendem Interesse, wie die Crew emsig ihre Gerätschaft verpackte. Aber weder Miss Sacarhina noch Mr. Recreant waren zu sehen. „Sie kennt Ihre Quelle ebenfalls, nicht wahr?“

„Ja, also gut, sie kennt ihn auch“, antwortete Prescott, der immer noch die Menge absuchte. „Aber wo ist er?“

„Kam er mit dem Team an?“, fragte Finney, der sich nun ebenfalls umschaute. „Ich kann mich nicht daran erinnern, ihn gesehen zu haben.“

„Er war da. Er ist ein ruhiger, verrückter Kerl. Er hatte ein Zucken an seiner rechten Augenbraue.“

„Ach, der“, nickte Finney. „Ich dachte schon, dass der ein wenig seltsam ist. Ich würde wirklich gerne ein paar Worte mit ihm sprechen.“

„Ich auch!“, stimmte Prescott düster zu.

Oben auf der Treppe wandte sich Mr. Hubert an Schulleiterin McGonagall, Neville und Harry Potter. „Ich denke, wir können darauf vertrauen, dass unsere Freunde ihre Abreise von hier aus selbst bewerkstelligen können. Madam Schulleiterin, ich glaube, wir haben ein paar offene Fragen, um die wir uns kümmern sollten!“

McGonagall nickte, drehte sich um und führte die Gruppe ins Schloss. Harry lächelte zu James hinunter. „Komm mit, James. Ralph und Zane, ihr beide auch.“

„Sind Sie sicher?“, fragte Ralph und schaute hinauf zu der Schulleiterin, die in die Halle schritt.

„'Mr. Hubert' hat speziell darum gebeten, dass ihr drei uns begleitet“, antwortete Harry.

„Es ist schön, Freunde in hohen Ämtern zu haben, nicht wahr?“, sagte Zane fröhlich.

„Nun“, meinte die Schulleiterin, als sie die leere Stille der Großen Halle betraten, „das ging so glatt, wie man es sich nur wünschen konnte, auch wenn Mr. Ambrosius etwas umständlich war mit seinem Verliebtheitszauber. Mr. Finney bestand darauf, dass ich mit ihm essen gehe, wenn ich das nächste Mal in London bin.“

„Ein Angebot, das Sie annehmen sollten, Madam, denke ich“, antwortete Merlin, während er die riesige, horngefasste Brille abnahm und sein Haar aus dem 'Mr. Hubert'-Pferdeschwanz befreite. „Ich habe ihn nur mit dem schwachen Zauber belegt. Wie hätte ich denn wissen sollen, dass Inspektor Finney ein natürliches Faible für große, starke, schöne Frauen hat?“

„Ja, wie hätten Sie das nur wissen sollen“, antwortete McGonagall. „Ich glaube, Sie grinsen, Sir.“

James meldete sich zu Wort. „Aber wie wussten Sie von der Garage, Merlin? Ich war mir sicher, dass wir auffliegen würden.“

Merlin blickte über seine Schulter zurück. „Ich wusste nichts von der Garage, James Potter. Das war außerhalb der Kenntnisse der Bäume, im Gegensatz zu dem Anglia-Vehikel und Madame Delacroix. Aber wie auch immer, Improvisation gehörte schon immer zu meinen besten Talenten.“

„Aber wie haben Sie die Zakete dort hinein bekommen?“, fragte Ralph. „Das war absolut brilliant!“

„Darüber wussten die Bäume Bescheid, also wusste ich es auch“, antwortete Merlin. „Es war also nur die Frage, die Umgebungen auszutauschen.“

Zane grinste. „Dann sind die Autos der Alma Alerons also jetzt im alten Schuppen unten auf den Feldern?“

„Ich denke, das wird ihnen gut tun“, nickte Merlin.

Die Gruppe ging zielstrebig durch die Große Halle und erklomm die Stufen auf das Podium. McGonagall öffnete eine Tür in der Rückwand und führte die andern hindurch in einen großen Vorraum mit Steinboden und einem dunklen Kamin. Sacarhina und Recreant waren dort, und sie saßen links und rechts von einer dritten Person, die James nicht kannte.

Recreant sprang auf und sagte: „Das ist ein Skandal, Schulleiterin! Zuerst bringen Sie diese... *Person* hierher, um unsere Autorität zu untergraben, und dann haben Sie die Frechheit, den Zungenschloss-Fluch auf uns anzuwenden! Der Minister wird-“

„Halt die Klappe, Trenton!“, sagte Sacarhina, die ihre Augen verdrehte. Recreant blinzelte sie verwundet an, aber er presste seine Lippen zusammen. Er schaute zwischen Sacarhina und der Schulleiterin hin und her.

„Ein kluger Rat, wenn ich je einen gehört habe“, stimmte Harry zu und machte einen Schritt nach vorne. „Und ich gehe davon aus, dass der Minister tatsächlich von all dem erfahren wird.“

„Wir haben nichts Falsches gemacht, Mr. Potter, das wissen Sie“, sagte Sacarhina, die beiläufig auf ihre Fingernägel sah. „Mr. Ambrosius' Auftreten hat die Geheimhaltung der magischen Welt sichergestellt. Alles ist in Ordnung.“

Harry nickte. „Ich bin froh, dass Sie auch so denken, Brenda, obwohl ich es interessant finde, dass sie 'Mr. Huberts' richtigen Namen bereits zu kennen scheinen. Ich bin sicher, dass keine Verbindung zwischen Ihnen, ihm und der unglücklichen Madame Delacroix bewiesen werden kann. Aber was sollen wir nun mit Ihrem Freund hier machen?“

Alle Aufmerksamkeit wandte sich dem Mann zu, der auf dem Stuhl zwischen Sacarhina und Recreant saß. Er war klein, rundlich, mit dünnem, schwarzem Haar und einem Zucken an seiner rechten Augenbraue. Angesichts dessen, dass ihn alle anstarrten, sank er in sich zusammen.

Ralph, der als den Raum als letzter betreten hatte, drängte sich mit vor Fassungslosigkeit zerfurchter Stirn zwischen Merlin und Professor Longbottom nach vorne. „Papa?“, sagte er mit finsterem Blick. „Was machst *du* denn hier?“

Der Mann verzog jämmerlich sein Gesicht und bedeckte es mit seinen Händen. Merlin blickte mit finsterner, versteineter Miene zu Ralph hinunter. Er legte eine Hand auf die Schulter des Jungen. „Dieser Mann behauptet, sein Name sei Dennis Deedle. Ich hatte befürchtet, dass du ihn wieder erkennst.“

„Und was *tut* er nun hier?“, fragte Neville.

„Ich denke, seine Rolle in diesem ganzen Debakel ist ziemlich offensichtlich“, antwortete die Schulleiterin mit einem Seufzen. „Er ist dafür verantwortlich, dass Mr. Prescott in unsere Mitte geführt wurde.“

„Was?“, rief Ralph und drehte sich zu McGonagall um. „Warum sollten Sie so etwas behaupten? Das ist ja furchtbar!“

„Er kam zusammen mit Mr. Prescotts Mannschaft“, sagte Harry leise. „Er versuchte, unauffällig zu bleiben. Vielleicht war er besorgt, dass du ihn erkennen könntest, Ralph. Später, nachdem alles vorüber war, wäre das nicht mehr wichtig gewesen. Aber natürlich sind die Dinge dann anders gelaufen, als er es erwartet hatte.“

„Das ist lächerlich!“, beharrte Ralph. „Papa ist ein Muggel! Er hat doch den Muggel-Geheimhaltungscontract unterzeichnet, nicht wahr? Er würde so etwas nicht tun, auch nicht, wenn er könnte. Ich weiß nicht, was er hier macht, aber es ist sicher nicht das, was Sie alle denken.“

Merlin hielt immer noch die Hand auf Ralphs Schulter. Er tätschelte sie sanft. „Vielleicht sollten Sie ihn selbst fragen, Mr. Deedle.“

Ralph blickte hinauf zu dem großen Magier. Sein Gesicht war dabei verkniffen vor Ärger und Beklommenheit. Er sah sich im Raum um, von einem Gesicht zum anderen, und sah schließlich seinen Vater an. „Also gut! Papa, weshalb bist du hier?“

Dennis Deedle verbarg immer noch sein Gesicht in den Händen. Er bewegte sich nicht, mehrere Sekunden lang. Dann tat er einen tiefen Atemzug, lehnte sich zurück und ließ seine Hände sinken. Er schaute Ralph für einen langen Moment an, dann blickte er in die Runde der versammelten Leute.

„Nun gut. Ja“, sagte er, nachdem er seine Fassung wieder gefunden hatte. „Ich habe es Prescott erzählt. Ich habe ihm den Schokofrosch geschickt, und die Spielkonsole. Ich hatte sie verwendet, um mit jemandem auf dem Schulgelände zu kommunizieren, jemand, der sich Austramaddux nannte. Nachdem ich das getan hatte, wusste ich, dass Prescott damit die Schule mit seinem GPS lokalisieren könnte.“

Ralphs Gesicht war erstarrt vor Ungläubigkeit und Elend. „Aber weshalb, Papa? Warum solltest du denn etwas Derartiges tun?“

„Oh, Ralph. Es tut mir so leid. Ich weiß, das macht auf dich einen ganz schlimmen Eindruck“, sagte Dennis. „Aber das ist alles sehr... sehr kompliziert. Prescotts Fernsehsendung, *Inside View*, bietet Geld an für den Beweis des Übernatürlichen. Nun, es ist uns nicht besonders gut gegangen, mein Sohn. Ich habe nach Arbeit gesucht, seit ich entlassen wurde, aber es war sehr schwierig. Wir brauchten das Geld. Ich dachte, der Schokofrosch würde ausreichen. Das glaubte ich wirklich! Aber Prescott wollte mehr. Ich wusste, ich müsste ihm etwas wirklich Erstaunliches zeigen, also...“ Sein Mut verließ ihn, und er schaute sich erneut nervös im Raum um.

„Aber das Geld haben Sie nie erhalten“, sagte Merlin mit seiner tiefen, grollenden Stimme, „aber darum ging es auch gar nicht, nicht wahr?“

Dennis' Augenbrauen zuckten wild, als er zu Merlin hinauf sah, während er anscheinend damit kämpfte, was er als nächstes sagen sollte. Neben ihm räusperte sich Sacarhina vielsagend. Dennis wandte seinen Blick von Merlin ab und schaute sie an. „Das Geld!“, sagte er unsicher. „Prescott sagte, wir würden es bekommen, wenn die Sendung ausgestrahlt würde. Er hat es versprochen.“

„Aber jetzt wird es keine Ausstrahlung geben“, sagte Merlin leise.

„Du dachtest, es wäre es wert, die ganze magische Welt zu verkaufen, nur um uns für eine Weile über die Runden zu bringen, Papa?“, fragte Ralph. Seine Stimme war dabei nicht anklagend, sondern wirklich fragend. Die Enttäuschung in der Stimme des Jungen zu hören, brach James das Herz.

„Nein, Sohn!“, antwortete Dennis, aber er blickte dabei zur Seite. „Ich hätte nicht gedacht, dass dies die ganze magische Welt bedrohen könnte. Ich meine, es ist doch nur eine dumme Fernsehsendung. Außerdem...“ Er hielt inne, kaute auf seinen Worten herum und kämpfte mit sich selbst.

„Außerdem was?“, fragte Merlin ruhig.

Dennis schaute zurück zu Merlin, mit angespanntem Gesicht und zuckender rechter Augenbraue. „Außerdem, was hat die magische Welt denn je für *mich* getan?“, spie er. Dann vergrub er sein Gesicht wieder in seinen Händen. Schaudernd atmete er tief ein. „Sie hat mich ganz allein gelassen, so war's. Ausgestoßen und verlassen, wie eine Art... eine Art wertloser Mutant. Meines Namens und meiner Familie beraubt, verlassen von meinen eigenen Eltern, weil ich nicht so war wie sie! Es wurde mir verboten, sie je wieder zu kontaktieren oder über sie zu sprechen. Sie sagten, ich würde von der Muggelwelt adoptiert werden, wo ich hingehörte. Sie sagten, ich würde dort glücklicher sein. Nun, ich denke, ich hab's ihnen gezeigt, nicht wahr? Sie wollten nicht, dass ich ihren Ruf in der magischen Welt zerstören würde. Aber warum sollte mich die Geheimhaltung der magischen Welt denn überhaupt interessieren?“

Ralphs Gesicht war zu einer unglücklichen Maske der Konsternation gefroren. „Wovon sprichst du da, Papa? Du bist kein Zauberer. Großmutter und Großvater sind gestorben, bevor ich geboren wurde. Du warst genau so erstaunt wie ich, als wir den Brief von Hogwarts erhalten haben.“

Dennis versuchte, seinen Sohn anzulächeln. „Ich hatte meine Vergangenheit schon beinahe vergessen, Ralph. Es war so lange her, und ich habe mich bemüht, sie zu begraben. Ich bin ein Squib, Sohn. Deine Großeltern und dein Onkel waren Hexen und Zauberer, aber ich wurde ohne ihre Kräfte geboren. Sie haben mich aufgezogen, so lange sie konnten, aber sie hassten meine Art. Als ich ins Alter für die Schule kam und sie sicher sein konnten, dass ich keinerlei magische Fähigkeiten hatte, da konnten sie es nicht mehr ertragen. Sie haben mich vor dem Rest der magischen Welt versteckt. Ich war ihr hässliches, kleines Geheimnis. Aber sie konnten mich nicht für immer verstecken. Als ich schließlich zwölf wurde, schickten sie mich weg. Ich kam in ein Waisenhaus der Muggel, unter dem Vorwand, meine Eltern seien bei einem Unfall ums Leben gekommen. Sie ließen mich schwören, dass ich sie niemals erwähnen würde, und dass ich auch nie versuchen würde, sie zu finden. Meine Mutter war... sie war traurig. Sie weinte und versteckte ihr Gesicht vor mir. Aber mein Vater blieb hart. Sie konnte ihn nicht davon abbringen. Er mietete ein Muggelauto mit Fahrer, um uns zum Waisenhaus zu bringen. Mutter blieb im Auto während Vater mich hineinbrachte. Sie versuchte, mich zu umarmen, sich von mir zu verabschieden, aber mein Vater ließ sie nicht. Er sagte, es wäre so besser für uns beide. Er veränderte das Gedächtnis der Angestellten im Waisenhaus. Er machte sie glauben, dass ich nach dem Tod meiner Eltern vom Staat abgegeben wurde. Man gab mir ein Bett, und ein paar Kleider, und dann hat mein Vater mich verlassen. Ich habe meine Eltern nie wieder gesehen.“

Dennis Deedle wandte seinen Blick nicht vom Gesicht seines Sohns ab, als Merlin sprach: „Man hat Ihnen übel mitgespielt, Mr. Deedle. Ich vermute, Deedle ist nicht Ihr richtiger Name, nicht wahr?“

„Nein. Mein Vater hat den Namen für mich erfunden“, sagte Deedle ungerührt. „Ich hasse ihn.“

„Und wie lautet Ihr richtiger Name, Sir?“

„Dolohov“, antwortete Ralphs Vater, wobei seine Stimme immer entfernter klang, fast wie tot, „mein Name ist Denniston Gilles Dolohov. Sohn von Maximillion und Wilhelmina Dolohov. Der jüngere Stiefbruder von Antonin.“

Zunächst gab es einen Moment eisiger Stille, dann sprach McGonagall. „Mr. Dolohov, sind Sie sich im Klaren, dass das, was Sie getan haben, Sie nach Azkaban bringen könnte?“

Dennis blinzelte, als käme er aus einer Trance. „Was? Nein, natürlich nicht. Man hat mir versprochen, dass das, was ich tat, gegen kein Gesetz verstoßen würde.“

Sacarahina hüstelte leicht. „Vielleicht, Mr. Deedle, sollten Sie davon absehen, weitere Fragen zu beantworten, bis Ihr Rechtsbeistand zugegen sein kann.“

„Weshalb denn?“, sagte Dennis und sah sie alarmiert an. „Bin ich in Schwierigkeiten? Sie sagten-“

„Es wäre in Ihrem besten Interesse“, unterbrach Sacarahina.

„Sie sagten, ich würde der Welt einen Gefallen tun!“, rief Dennis und sprang auf. Er schaute zu Harry. „Sie hat mir versprochen, dass man sich um mich kümmern würde, sogar, wenn Prescott nicht mit dem Geld rausrücken würde. Sie sagte, das Ganze sei sowieso wichtiger als Geld. Als ich zu ihnen kam-“

„Setzen Sie sich, Mr. Deedle!“, sagte Sacarahina mit eisiger Stimme.

„Nennen Sie mich nicht so! Ich hasse diesen Namen!“ Dennis wich vor ihr zurück und blickte wieder zu Harry. „Sie sagten mir, es wäre in Ordnung, mit Prescott zu sprechen. Ich sagte Ihnen, was ich vorhatte. Ich wusste, dass ich das mit dem Ministerium abstimmen müsste. Sie sagte, der Vertrag, den ich unterzeichnet hatte, wäre nicht bindend, weil ich kein Muggel sei. Und ich verließ die Zauberwelt schon, als ich noch nicht alt genug war, den Schwur der Geheimhaltung zu unterzeichnen. Also habe ich kein Gesetz gebrochen. Sie hat mir versprochen, dass das in Ordnung wäre! Sie sagte, es wäre zum Wohle aller, und dass ich ein Held sein würde.“

„Miss Sacarhina“, sagte Harry, während er seinen Zauberstab hervorzog, ohne ihn aber durch die Luft zu schwingen, „was haben Sie als Antwort auf die Anschuldigungen dieses Mannes zu sagen?“

„Ich habe überhaupt nichts zu sagen“, antwortete sie leichtmütig, „offensichtlich ist er verwirrt. Niemand würde auch nur ein Wort einer solchen Person glauben.“

„Mr. Recreant?“, sagte Harry und wandte sich dem fassungslosen Mann zu. „Gehen Sie mit Miss Sacarhinas Einschätzung konform?“

Recreants Augen bewegten sich wie Fliegen, huschten zwischen Sacarhina und Harry hin und her. „Ich würde...“ begann er, dann senkte er seinen Blick, und auch seine Stimme. „Ich hätte gerne die Möglichkeit, dies außerhalb Miss Sacarhinas Hörweite zu besprechen.“

„Mr. Recreant, als Ihre Vorgesetzte verbiete ich-“

„Sie verbieten hier gar nichts, Madam“, sagte Neville streng, während er seinen eigenen Zauberstab aus seiner Robe zog.

„Im Namen der diplomatischen Sicherheit muss ich darauf bestehen...“ begann Sacarhina, aber als Harry mit seinem Zauberstab auf sie zeigte, verstummte sie.

„Im Namen des *Zaubereiministeriums* und des Departements der Auroren“, sagte er, „nehme ich Sie, Miss Brenda Sacarhina, in Arrest wegen Verstoßes gegen Absatz zwei des internationalen Gesetzes der Geheimhaltung und wegen Diebstahl von Eigentum des Zaubereiministeriums.“

Sacarhina versuchte, zu lächeln, aber es war ein ziemlich armseliger Versuch. „Sie können gar nichts beweisen, Mr. Potter. Das ist ein törichtes und gefährliches Spiel, das Sie da spielen. Ich warne Sie nur einmal, sich zurückzuhalten.“

„Sie sollten zweimal darüber nachdenken, bevor Sie sich mit Leuten verschwören, die Sie hassen, Miss Sacarhina“, sagte Merlin mit reumütigem Lächeln. „Ich hatte eine bezaubernde und erhellende Unterhaltung mit Madame Delacroix, als ich sie im Wald entdeckt habe. Ich befürchte, sie hat eine Menge über Sie zu berichten, und nur sehr wenig davon würde ich wohl als schmeichelhaft bezeichnen.“

Neville führte Mr. Recreant aus dem Raum und die Schulleiterin folgte ihnen. Harry winkte mit seinem Zauberstab. „Kommen Sie, Miss Sacarhina. Titus Hardcastle wartet schon, um Sie zum Ministerium zurückzubringen, und Geduld ist nicht eine seiner größten Tugenden.“

Sacarhinas Gesicht wurde fahl, als sie erkannte, dass sie keine andere Wahl hatte, als der Aufforderung zu folgen. Ohne Zweifel würde sie eine sehr gute Verteidigung parat haben, dachte James, als sie vor seinem Vater aus dem Raum stolzierte. Leute wie sie kannten immer viele Wege, um ihre Spuren zu verwischen. Aber trotzdem sah es nicht gut aus für Brenda Sacarhina. Als die Tür, die in die Große Halle führte, aufschwang, sah James Titus Hardcastle, der freudlos grinste. Sein Zauberstab war vorsichtig gegen den Boden gerichtet.

James blieb nur mit Merlin, Zane, Ralph und Dennis Dolohov zurück.

Dennis sah zu seinem Sohn, dann berührte er ihn an der Schulter. „Es tut mir so leid, Ralph! Wirklich. Ich war... verwirrt.“

„Du hättest es mir sagen sollen, Papa“, sagte Ralph mit gesenktem Blick.

Dennis nickte. Nach einem Moment erhob er seine Augen zu Merlin. „Muss ich jetzt in das Zaubergefängnis?“, fragte er, wobei er versuchte, eine starke Stimme zu behalten. „Ich werde... ich werde keine Schwierigkeiten machen, denke ich.“

„Irgendwie vermute ich nicht, dass es so kommt, Mr. Dolohov“, sagte Merlin und wandte sich um, um die Gruppe aus der Kammer zu führen. Er öffnete die Tür zur Großen Halle. „Aber Ihre Aktionen haben zu einigen Rätseln geführt. Es scheint, dass die Sicherheit der Schule, so stark sie einmal gewesen sein mag, nicht wirklich bereit ist für die Herausforderungen der modernen Technologie der Muggelwelt. Vielleicht hätten Sie ein paar Ideen, wie man sie verbessern könnte?“

Dennis runzelte die Stirn. „Was schlagen Sie da vor? Wollen Sie meine *Hilfe*?“

Merlin zuckte die Schultern. „Ich erkenne nur gerade eine ziemlich eigenartige Fügung. Sie brauchen eine Stelle, und wir brauchen ein überarbeitetes Sicherheitsprogramm. Als Zauberer, der zufällig auch ein Experte in Muggeltechnologie ist, scheinen Sie einzigartig qualifiziert, in dieser Angelegenheit dienlich zu sein.“

Dennis grinste erleichtert. „Ich werde darüber nachdenken, Sir.“

„Selbstverständlich bin ich nicht in der Position, im Namen dieser Schule irgendwelche Angebote zu machen“, sagte Merlin, während er mit seinen weit ausholenden, zielstrebigem Schritten die Große Halle durchquerte. „Aber ich kenne die Schulleiterin. Ich werde sehen, was ich tun kann.“

„Also“, sagte Zane, der Ralph und James in die Eingangshalle folgte, „da kommt heraus, dass du nun doch von solidem, magischem Hintergrund stammst, Ralph, auch wenn sie ein Haufen grausamer, herzloser Reinblüter waren. Darauf kommt es ja wirklich nicht an, aber irgendwie erklärt es schon, weshalb du nach Slytherin gekommen bist.“

„Vielleicht“, sagte Ralph leise, „das ist alles zuviel für mich für einen Tag. Wie auch immer, nichts von all der Magie kam von mir. Es war der Stab.“

Merlin blieb nahe der Treppe stehen und drehte sich langsam um. Er musterte Ralph eindringlich. „Du warst der Hüter meines Stabs?“

„Ja“, antwortete Ralph niedergeschlagen, „ich habe ihn davor bewahrt, jemanden zu töten, denke ich. Aber nur gerade so.“

„Hören Sie nicht auf ihn!“, sagte Zane. „Er war spektakulär damit. Einmal hat er sogar James' Leben damit gerettet. Und dann hat er auch einen Pfirsichbaum aus einer Banane wachsen lassen! Na gut, einmal hat er in V.g.D.K. einen kahlen Streifen auf Victoires Kopf gebrannt. Aber alle von uns haben ab und zu daran gedacht, so etwas zu tun, damit sie endlich mal den Mund hält.“

Merlin ging auf Ralph zu. James war sicher, dass der Magier seinen Stab nur einen Moment zuvor nicht bei sich getragen hatte, aber als er sich nun vor Ralph auf ein Knie niederließ, hielt er ihn in seiner rechten Hand. Die Runen, die sich über seine ganze Länge hinzogen, waren dunkel, aber James erinnerte sich daran, wie sie in der Nacht zuvor in Grün leuchtend pulsiert hatten.

„Mr. Deedle – oder soll ich Sie Mr. Dolohov nennen?“, sagte Merlin.

„Irgendwie hänge ich an Deedle“, antwortete Ralph und blickte auf zu seinem Vater. „Ich weiß nicht, ob ich schon dazu bereit bin, ein Dolohov zu sein. Tut mir leid, Papa.“ Dennis erwiderte dies mit einem verständnisvollen Lächeln.

„Also dann, Mr. Deedle“, sagte Merlin, „nicht jeder Zauberer wäre in der Lage gewesen, die Verantwortung für diesen Stab zu tragen. Sie haben gehört, dass man sagt, der Zauberstab suche sich den Zauberer aus, und das ist wahr. Madame Delacroix hatte geglaubt, Sie wären nur ein Bote, der den Stab zu ihr bringen würde, aber sie hat sich getäuscht. Der Stab hat Sie ausgewählt. Ein schwächerer Zauberer wäre nicht in der Lage gewesen, den Stab zu halten, geschweige denn, ihn zu benutzen. Aber Sie brachten, ohne es zu wissen, den Stab unter Ihre Kontrolle. Sie hatten keine Ahnung von seiner Macht, und trotzdem haben Sie es geschafft. Er hat Ihnen gehorcht, und das ist das Zeichen für einen Zauberer mit einem sehr, sehr großen Potenzial. Ein Teil dieses Stabes gehört nun Ihnen, Mr. Deedle. Ich hatte es gespürt. Ich wusste, dass ein Teil von ihm nicht mehr mein Eigen war, aber ich wusste nicht, wem es gehörte. Jetzt weiß ich es.“

Merlin senkte seinen Stab, so dass er über seinem Knie lag. Er schloss seine Augen und tastete den Stab der Länge nach ab, wobei seine Hand das Holz kaum berührte. Ein schwaches, grünes Leuchten bewegte sich in den Runen und flackerte. Merlin schloss seine Hand um das untere, zugespitzte Ende des Stabes, und dann, mit einer kaum wahrnehmbaren Drehung, brach er die letzten zwölf Zoll ab. Er öffnete seine Augen wieder und hielt Ralph das längliche Stück Holz entgegen.

„Ich glaube, Sie benötigen einen Zauberstab, Mr. Deedle.“

Ralph nahm das Holzstück von Merlin. Als er es tat, wurde aus dem Holz wieder sein Zauberstab, immer noch lächerlich dick und klobig, mit der limettengrün eingefärbten Spitze. Ralph grinste und drehte ihn in seinen Händen.

„Ich würde allerdings nicht erwarten, dass er immer noch so mächtig ist wie früher“, sagte Merlin, während er seinen Stab wieder aufrichtete und sich daran hochzog. Der Stab war jetzt deutlich kürzer. „Aber ich vermute, dass Sie immer noch in der Lage sein werden, damit bemerkenswerte Dinge zu tun.“

„Vielen Dank!“, sagte Ralph ernst.

„Danken Sie mir nicht“, entgegnete Merlin und hob eine Augenbraue, „er gehört Ihnen, Mr. Deedle. Sie haben es so gemacht.“

„Und so gab der Zauberer dem feigen Löwen seinen Mut“, sagte Zane grinsend. „Und wann bekommt James hier etwas Verstand?“

Merlin zog seine Braue noch etwas höher und blickte von Zane zu James.

„Achten Sie nicht auf ihn“, sagte James lachend und führte die Gruppe zu den Treppen, „das ist eine Muggelangelegenheit. Wir würden das nicht verstehen.“

„Kommt schon!“, rief Ralph und rannte die Stufen hinauf. „Ich will Ted und den anderen Gremlins zeigen, dass ich meinen Zauberstab wieder habe. Tabitha Corsica kann ihren dummen Besen *behalten!*“

Die drei Jungen drängelten die sich bewegenden Treppen hinauf, während Merlin und der erneut geborene Dennis Dolohov etwas gemächlicher folgten.

„Wird es ihm gut gehen mit dem Ding?“, fragte Dennis Merlin mit leichtem Stirnrunzeln.

Merlin lächelte lediglich und klopfte mit seinem Stab auf eine Stufe, während er sie hinaufstieg. Unbemerkt schoss ein Strahl aus grünen Funken aus seiner Spitze, die hinter ihnen wirbelten und glühten wie Leuchtkäfer.



KAPITEL 21

DAS GESCHENK IN DER GRÜNEN SCHACHTEL

Die letzten Wochen des Schuljahres zogen sich vor James in die Länge wie ein Schleier. Sie waren bemerkenswert frei von tödlichen Gefahren und Abenteuern, aber sie waren trotzdem gespickt mit den kleineren Belastungen aus Hausaufgaben, Abschlussarbeiten und Zauberstabpraktika, was ihm aber im Sog des Halls der Alten Kreuzung doch recht willkommen war. Es erstaunte niemanden, dass Hufflepuff schließlich den Hauspokal gewann, nachdem sie als einzige größere Punktabzüge für Verwicklungen in die verschiedenen Betrügereien rund um die Merlin-Verschwörung hatten vermeiden können. Allein die Besenkaperung hatte Ravenclaw und Gryffindor je fünfzig Punkte gekostet.

Am Morgen des letzten Schultages stopfte James gerade seine Bücher und Schulroben in die Truhe, als Noah die Treppe heraufgepoltert kam und nach ihm rief.

„Ron Weasley ist im Kamin! Er will mit dir sprechen!“

James grinste. „Ausgezeichnet! Sag ihm, dass ich gleich komme.“

„James! Sieh dich an!“, rief Onkel Ron, als James eine Minute später die Treppe heruntergerannt kam, während er immer noch seine Krawatte band. „Recht ansehnlich, das alles. Hattest du ein gutes Jahr?“

James nickte. „Ich denke schon! Sieht trotz allem so aus, als hätte ich bestanden. Ich hab’ Montag die ganze Nacht für Franklyns V.g.d.K.-Praktikum geübt, und dann hatte ich fünf Minuten vor der Prüfung doch das schreckliche Gefühl, dass ich alles wieder vergessen hätte.“

„Ich habe eigentlich nicht wirklich über deine Leistungen an der Schule gesprochen, du Dummkopf“, sagte das Gesicht in der Glut und grinste schief. „Dein Vater hat mir von der Merlin-Verschwörung erzählt, die du aufgedeckt hast. Das war eine reife Leistung, ganz sicher.“

„Ja, nun...“, sagte James verlegen, „für eine Weile war hier alles ziemlich aufregend, aber es ist schon sonderbar. Fünf Wochen Schularbeiten, und plötzlich macht das alles den Eindruck, als wäre es jemand anderem passiert.“

„So läuft das nun mal“, nickte Ron. „Die düsteren Teile des Lebens breiten sich in deiner Erinnerung aus und überdecken die aufregenden Teile, bis sie nur noch aussehen wie kleine Blitzlichter. Ich denke, das ist die Art und Weise, wie das Gehirn mit solchen Dingen umgehen kann. Wo ich gerade davon spreche: Wie geht’s eigentlich Professor Jackson?“

James verdrehte seine Augen. „Nichts kann den alten Steinwall lange am Boden halten. Er wurde in seinem Duell mit Delacroix auch nicht ernsthaft verletzt, auch wenn sein Ersatzzauberstab nicht ganz so mächtig war wie der, den sie zerbrochen hat. Anscheinend hat er sie stundenlang durch den Wald gejagt und sie schließlich auf einer Lichtung in die Enge getrieben. Er sagte, er hätte sie sicher besiegt, wenn sie nicht beschissen hätte, indem sie die feindlichen Najaden und Dryaden gerufen hätte, um an ihrer Seite zu kämpfen. Die Bäume haben ihn von hinten angegriffen und k.o. geschlagen. Deshalb hat er eine so große Beule auf der Stirn. Aber trotz allem, am

Tag, nachdem Prescott abgereist war, stand er schon wieder vor der Klasse, und er hat Zane und mir von da an mächtig eingeheizt.“

Ron hob eine Augenbraue. „Ich denke, das kann man ihm nicht wirklich übel nehmen.“

„Wir haben ihm seine Tasche zurückgegeben und uns entschuldigt und so. Ich meine, ich weiß, dass wir seine Lebensaufgabe, die antike Robe zu beschützen und die Rückkehr des gefährlichsten Magiers aller Zeiten zu verhindern, vereitelt haben. Aber komm schon! Merlin war am Ende doch einer von den Guten. Delacroix wurde in die Staaten zurückgeschickt, um sich vor einem amerikanischen Zaubergericht zu verantworten. Am Ende hat doch alles wunderbar funktioniert, nicht wahr?“

„Alles, was ich dazu sagen kann, ist, wenn *ich* er wäre, dann würde ich euch Spinnen in euren Schubladen wünschen, für den Rest eures Lebens“, sinnierte Ron. „Aber was ich denke zählt nicht. Ich bin halt so.“

„Ehrlich, Onkel Ron. Ich will das richtig machen. Am Anfang *mochte* ich Professor Jackson ja auch.“

„Auf die Gefahr hin, dass ich wie ein verantwortungsbewusster Erwachsener klinge, James, aber Taten haben Konsequenzen. Sich zu entschuldigen ist eine feine Sache, aber 'tut mir leid' ist kein Zauberspruch. Nicht nur, dass ihr Jacksons Pläne zunichte gemacht habt, ihr habt auch seinen Stolz verletzt. Ihr habt es geschafft, sein Vorhaben zu vereiteln. Nach seiner Sichtweise habt ihr einen Idioten aus ihm gemacht. Und das ist für einen Kerl wie ihn ein ganz schöner Brocken, um darüber hinwegzukommen. Offen gesagt kannst du ihm das nicht vorwerfen, nicht wahr?“

„Ich denke nicht“, antwortete James betreten. „Immerhin hat er uns in Technomantik nicht durchfallen lassen. Aber es war ganz schön knapp.“

„Guter Mann. Trotzdem, lass dich von den Schularbeiten nicht zu sehr unterkriegen. Du hast einen Ruf zu verteidigen!“

„Oder zu ruinieren“, tönte Noahs Stimme aus der Nähe.

„Das hab ich gehört, Metzker!“, sagte Ron ernst. „Es ist eine stolze Tradition der Potters, in der Schule gerade so durchzurutschen. Das fing schon mit James Potter dem Ersten an. Außerdem, du hast es gerade nötig, Mr. Gremlin.“

„Dieses Jahr habe ich gute Noten erhalten, durchs Band weg“, antwortete Noah beleidigt.

Ron grinste wieder. „Dank deiner Freundin Petra, kein Zweifel. Sie ist für euch Gremlins, was Hermione für Harry und mich war. Wart' mal. Sie will auch hallo sagen, James.“

Das Gesicht in den Kohlen verschwand. Einen Augenblick später wurden Hermiones sympathisches Lachen und ihre ewig buschigen Haare sichtbar. „James! Gut siehst du aus!“, sagte sie stolz. „Und hör nicht auf deinen Onkel. Er hat viel gelernt und sorgte sich um seine Noten, genau so, wie jeder andere auch.“

„Das ist nicht wahr!“, rief eine gedämpfte Stimme aus den Tiefen des Kamins. Hermione zog eine Grimasse.

„Nun, wie *fast* jeder andere auch“, räumte sie ein. „Wie auch immer, deine Mutter und dein Vater werden sehr stolz auf dich sein, und dein Onkel und ich sind es auch. Ach, ich kann nicht glauben, wie schnell die Zeit vergeht. Es scheint, als wäre es erst gestern gewesen, dass wir selbst dort gewesen sind“, seufzte sie und sah sich im Raum um. „Es sieht immer noch fast so aus wie früher. Nächstes Jahr müssen wir euch auf jeden Fall besuchen. Es wäre wirklich nett, diesen vertrauten Ort wiederzusehen.“ Sogar in der Kohle funkelten Tante Hermiones Augen ein wenig. Sie blinzelte, und dann wandte sie ihren Blick wieder zu James. „Wie auch immer, James. Ron hat mit deinem Vater gesprochen, weißt du, und die beiden wollten dich etwas fragen. Aber ich fand, es wäre wohl das beste, wenn jemand anders die Frage vorbringen würde, denn, ehrlich gesagt, sind die beiden so überdreht davon, dass sie deine Antwort beeinflussen würden.“

„Worum geht's denn?“, fragte James und hockte sich vor den Kamin.

„Knie dich nicht in die Asche“, schimpfte Herimione automatisch, „du verdreckst dir deine Hosen. Es geht um die Schulleiterin. Sie hat vor, sich zur Ruhe zu setzen, weißt du.“

James hatte keine Ahnung. „Wirklich? Aber... was will sie denn so ganz alleine anfangen?“

Hermione sah James mit einem Blick an, der verriet, dass sie sich gerade daran erinnert hatte, wie alt er eigentlich war. „Minerva McGonagall führt durchaus auch außerhalb der Mauern von Hogwarts ein Leben, James, so schwer es dir auch fallen wird, das zu glauben. Wie ich vernommen habe, hat sie sogar Mr. Finneys Einladung zum Abendessen in London angenommen.“

„Wirklich?“, fragte James ungläubig.

„Wirklich?“, klang Noah fast gleichzeitig vom Sofa her und blickte hinter seinem Buch hervor.

Hermione verdrehte ihre Augen. „Es war ein rein geschäftliches Treffen, das kann ich euch versichern. Sie hat ein paar einfachere Erinnerungszauber auf Mr. Finney gehext. Das hat ihn seinen Besuch hier nicht wirklich vergessen lassen, aber es hat die Erinnerung etwas verändert. Das ist alles Bestandteil von Mr. Dolohovs Programm zur 'Säuberung' des Sicherheitsprotokolls der Schule, wie er es nennt. Trotzdem“, fügte Hermione hinzu, wobei sie ihre Stimme etwas senkte, „hat sie in den höchsten Tönen von Mr. Finney gesprochen. Es wäre wirklich nett, wenn sie einen, ähm, *Gefährten* für sich gefunden hätte. Schließlich...“

„Hermione!“, bellte Rons Stimme wieder aus den Tiefen des Kamins.

„Wie auch immer!“, meinte Hermione und wurde ernst. „Ja, die Schulleiterin hat tatsächlich vor, sich zur Ruhe zu setzen, wahrscheinlich schon diesen Sommer, vorausgesetzt, dass ein passender Nachfolger gefunden werden kann. Sehr wahrscheinlich wird sie weiterhin als Lehrerin für Transfiguration tätig sein und dem neuen Schulleiter unter die Arme greifen, wer immer das auch sein wird. Einige haben Neville Longbottom vorgeschlagen, aber das Ministerium denkt, dass er für diesen Posten noch etwas zu jung sein könnte, was natürlich absurd ist, aber die Politik hat eben ihre eigenen Regeln...“

„Merlin!“, rief James. „Ihr denkt alle darüber nach, ihn zu fragen, ob er der neue Schulleiter werden würde!“

Ein Freudenschrei des Triumphs erschallte aus den Tiefen des Kamins. Hermiones Blick verdüsterte sich.

„Auf *mich* könnt ihr dabei verzichten, vielen Dank auch. Das ist alles die Idee von deinem Vater und deinem Onkel. Aber ich kann schon sehen, dass du genau so verrückt danach bist wie die beiden.“

„Aber wie um alles in der Welt könnte er Schulleiter werden?“, fragte Noah, sprang vom Sofa auf und kauerte sich vor den Kamin. „Entschuldigung!“, fügte er rasch hinzu. „Aber ich konnte nicht anders, als das alles mit anzuhören.“

„So, so!“, antwortete Hermione ein wenig schelmisch. „Und ich hatte gedacht, du wärst tief in das Arithmanikschulbuch versunken. Wie dumm von mir. Aber bitte, behaltet das alles für euch, ihr beide. Ach, was sage ich denn? Ron, bitte erklär du es ihnen.“ Sie seufzte und blies ihre Fransen mit einer Geste aus ihrem Gesicht, die James noch aus seinen frühesten Erinnerungen an Tante Hermione kannte. Sie lächelte verwirrt. „James, ich wünsche dir eine gute Reise. Wir sehen uns nächste Woche. Rose und Hugo grüßen dich, und sie wünschen sich ein paar Zauber-kesselkuchen aus dem Zug. Mach's gut, Noah!“

Sie verschwand aus der Glut, und Onkel Rons Gesicht erschien wieder. „Großartige Idee, nicht?“, kündigte er an und blickte begeistert von Noah zu James.

„Aber wie sollte das gehen?“, fragte Noah wieder. „Ich meine, noch vor ein paar Wochen war dieser Kerl der wahrscheinlich gefährlichste Zauberer in der Geschichte des Planeten, nicht wahr? Und jetzt denkt ihr, dass das Ministerium ihm die Verantwortung für eine Horde Kinder geben wird?“

„Nicht ohne ein gehöriges Maß an Aufsicht“, sagte Ron rasch. Offensichtlich hatte er viel darüber nachgedacht. „An dem Punkt kommen McGonagall und Neville ins Spiel. Sie werden ihn beobachten und ihn unterstützen, so ähnlich wie ein Aufsichtsrat. McGonagall hat schon zugestimmt, auch wenn wir sie ein bisschen dazu drängen mussten. Sie hat Angst, dass sie im Grunde immer noch alle Arbeit erledigen muss, während Merlin die Anerkennung dafür erntet. Das könnte möglicherweise auch passieren, aber dein Vater und ich denken das nicht. Merlin scheint der Typ Mensch zu sein, der zum Führen geboren ist, findest du nicht?“

„Ja!“, stimmte James zu. „Aber trotzdem, er kommt aus einer Zeit, in der Führung hieß, den Leuten zu erklären, vor welcher Guillotine es die kürzeste Warteschlange gab. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Ministerium damit einverstanden wäre, ihm die Verantwortung für Hogwarts zu übertragen.“

„Dein Merlin ist ein erstaunlicher Schnelllerner, James“, sagte Ron ernsthaft. „Er war schon überall im Ministerium, hat Leute getroffen und lange Gespräche darüber geführt, wie die Dinge in den heutigen Tagen funktionieren. Ich muss schon sagen, er läuft sich warm!“

„Aber warum geben sie ihm dann nicht dort einen Posten?“, fragte Noah. „Schließlich ist er der berühmteste Zauberer der Welt. Damit sollte er doch eigentlich auf dem Sprungbrett sein, Zaubereiminister zu werden. Mindestens!“

Ron grinste ein wenig boshaft. „Ich vermute, ihr seid beide zu jung, um die Bedeutung des Spruchs 'Überqualifiziert mit mangelnder Erfahrung' zu kennen. Einfach gesagt, keines der Ministerien will ihn haben. Auf der einen Seite macht sich ein Kerl wie Merlin sicher nicht besonders gut hinter einem Schreibtisch. Und dann ist es auch schwer vorstellbar, dass ein Leiter eines Departements, der ihn einstellen würde, danach sehr lange Leiter dieses Departements bleiben würde.“

„Du meinst, er würde alles übernehmen, nicht wahr?“, stimmte James zu.

„Übernehmen wäre das mindeste. Er ist ein bisschen wie eine ungesicherte Kanone. Sicher, er ist wohl der mächtigste lebende Zauberer überhaupt, aber er hat eine tausendjährige Lücke in seiner Berufserfahrung. So schnell er auch alles lernt, er wäre sicherlich ungeeignet für die Bürokratie des Ministeriums. Schon dein *Vater* erträgt es kaum, James. Denk mal daran, wie das für einen Kerl sein muss, der sich gewöhnt ist, seine Feinde mit einem einzigen Blick in die Unterwelt zu schicken. Tatsache ist, dass das Ministerium nach einem abgelegenen Ort sucht, wo man den alten Mann unterbringen kann. Einem Ort, der prominent genug ist, um einem Zauberer von seinem Format gerecht zu werden, aber weit genug entfernt, damit er niemandem gefährlich werden kann, metaphorisch gesprochen. Oder vielleicht *nicht* einmal metaphorisch gesprochen. Man weiß ja nie.“

„Und Hogwarts braucht zufälligerweise gerade einen neuen Schulleiter“, meinte Noah grinsend.

„Nun?“, sagte Ron zu Noah und grinste zurück. „Das scheint doch fast schon zu perfekt, nicht wahr?“

„Aber selbst wenn das Ministerium damit einverstanden ist: Meinst du, er würde es tun?“, fragte James.

Ron schien im Kamin die Schultern zu zucken. „Wer kann das schon sagen? Niemand hat ihn bisher gefragt. Aber eins nach dem anderen.“ Ron wurde wieder ernst und betrachtete James. „Du kennst ihn am besten, Neffe. Du warst dabei, als er aus der Vergangenheit kam. Du hast ihn dazu überredet, zurückzukommen und Hogwarts und der ganzen Zauberwelt zu helfen. Was denkst du? Meinst du, er wäre ein guter Schulleiter? Denkst *du*, wir sollten ihn fragen?“

Noah lehnte sich auf dem Sofa zurück und blickte James an, während er auf eine Antwort wartete. James war sich im Klaren, dass er darüber nachdenken sollte, aber er wusste die Antwort bereits. Merlin war ein komplizierter Mensch, und man konnte ihn nicht wirklich 'gut' nennen, jedenfalls nicht in dem Sinn, in dem Albus Dumbledore oder auch Minerva McGonagall 'gut'

waren. Aber eines wusste James mit Sicherheit: Merlin *wollte* gut sein. Es war schwierig, zu entscheiden, ob es besser wäre, einen Schulleiter zu haben, der von Natur aus gut war, oder einen, der gut war, weil er es jeden Tag aufs Neue versuchen musste, aber James war alt genug um zu wissen, dass es das Risiko wert sein würde. *Außerdem*, flüsterte der Gremlinteil in ihm, *könnte es Spaßig sein, einen Schulleiter zu haben, der Tabitha Corsica mit einem einzigen Blick in die Unterwelt verbannen könnte.*

„Fragt ihn“, sagte James mit einem eindringlichen Nicken. „Wenn das Ministerium dahinter steht, dann fragt ihn. Und ich hoffe, dass er annimmt.“

„Hurra!“, heulte Noah und warf die Arme in die Höhe.

„Behaltet dies vorerst für euch!“, sagte Ron streng. „Wenn das rauskommt, bevor dein Vater und Hermione im Ministerium alles eingefädelt haben, dann könnte das alles verderben. Verstanden?“

Noah nickte. James lächelte zustimmend.

„Dein Vater hat den Umhang und die Karte wieder an sich genommen, nicht wahr?“, fragte Ron James, um das Thema zu wechseln.

„Ja. Und ich werde wohl auf dem Trockenen sitzen, wenn ich nach Hause komme. Zwei Wochen ohne meinen Besen.“

Ron schnalzte mit der Zunge. „Und das gerade jetzt, wo du darin richtig gut geworden bist, wie ich gehört habe. Je nun. Du weißt, dass dein Vater den Schein wahren muss, indem er dich bestraft und all das, aber er ist stolz auf dich. Das kannst du mir glauben.“

James' Lächeln wurde breiter, und seine Wangen wurden rot.

„Nicht, dass ich so etwas noch einmal versuchen würde“, sagte Ron, und sein Grinsen verschwand. „Einmal ist zauberhaft. Wenn du noch einmal so eine Nummer abziehst, dann wird Ginny wahrscheinlich entscheiden, dich künftig zuhause im Keller unterrichten zu lassen. Glaub mir, James, mit ihr solltest du dich nicht anlegen.“



Später am Nachmittag traf sich James draußen mit Zane und Ralph, als die Alma Alerons sich für die Abreise versammelten. Sie beobachteten, wie die drei fliegenden Autos aus der Garage gefahren wurden, und dann wurde die Garage abgebrochen und im Kofferraum des Dodge Hornet verpackt.

„Da ist etwas Tiefgründiges, Mystisches daran, aber ich kann es nicht wirklich fassen“, sagte Zane nachdenklich.

„Woran? Dass die Garage darin verpackt wurde, was sie noch vor ein paar Minuten beherbergte?“

„Nein. Die Art und Weise, wie Professor Franklyn anscheinend immer beliebter wird bei den Mädchen, je näher seine Abreise rückt.“ Es war wahr. Franklyn war bei den Damen ziemlich populär, von der ältesten Hausmutter im Schulstab bis zu den Erstklässlerinnen, die kicherten, wenn er vorbei ging und jede leicht am Kopf streifte. Die einzigen Frauen, auf die er keinen Effekt zu haben schien, waren die Schulleiterin und Victoire, die behauptete, dass sie ihn für einen pompösen alten Angeber hielt. Ted hatte erklärt, dass einer der Vorteile daran, älter zu werden, war, dass man mit jedem Mädchen flirten durfte, mit dem man wollte, weil keine von ihnen es ernst genug nehmen würde, um sich angegriffen zu fühlen. Zane fand dies bemerkenswert lehrreich.

„Wenn ich älter werde, dann werde ich auch so flirten“, sagte er sehnsüchtig.

„Er flirtet ja nicht einmal“, sagte James und kniff seine Augen zusammen. „Er lächelt sie nur an und handelt ganz zurückhaltend, wie er es immer tut.“

„Das zeigt nur, was *du* über das flirten weißt.“

Ralph verdrehte die Augen. „Ich bin erstaunt, dass ihr beiden euch keine Notizen macht.“

„Er sollte das als Schulfach anbieten“, sagte Zane ernsthaft, während er beobachtete, wie Franklyn sich verneigte und Petra Morgensterns Hand zum Abschied küsste. Petra grinste und blickte zur Seite, wobei ihre Wangen ein wenig erröteten. Als sich Franklyn wieder aufrichtete, lehnte sie sich nach vorne und gab ihm ein unschuldiges, kleines Küsschen auf die Wange.

„Meine Damen und Herren von Hogwarts“, sagte er, indem er sich der Menge zuwandte, „es war uns eine besondere Freude, dieses Jahr zu ihren Diensten zu sein. Es war, wie ich es schon vorher wusste, ein bemerkenswert lehrreiches Jahr für uns. Es hat unsere Entschlossenheit gestärkt, mit der europäischen magischen Gemeinschaft zusammenzuarbeiten, um Gerechtigkeit und Gleichheit in der Welt sicherzustellen, nicht nur für die magische Welt, sondern für die ganze Menschheit.“ Er blickte über die Menge und strahlte. Dann nahm er seine Brille ab und seufzte. „Wir stehen, so befürchte ich, am Anfang von sehr schwierigen Zeiten. Es weht jetzt ein anderer Wind. Auf beiden Seiten des Ozeans sind wir mit Mächten konfrontiert, die unsere Kultur bis ins Fundament erschüttern könnten. Aber wir haben Freundschaft geschlossen, Sie und wir, und vereint werden wir standhalten, was auch immer auf uns zukommt. Ich bin schon sehr lange auf dieser Welt, und ich kann mit einem guten Maß an Vertrauen sagen, dass sich der Wind *immer* wieder ändert. Die Herausforderung für die guten Menschen ist es nicht, die Veränderung zu verhindern, sondern sie zu gestalten, wenn sie kommt, so dass sie mehr nützen kann, als sie zerstört. Nach diesem Jahr bin ich wirklich zuversichtlich, dass wir dieses Abenteuer bestehen können.“

Applaus machte sich breit, auch wenn James das Gefühl hatte, dass dieser ein wenig oberflächlich war. Nicht jeder in der Menge stimmte mit Franklyn überein, und nicht alle aus demselben Grund. Trotzdem, es war eine gute Ansprache gewesen, und James war froh, dass Franklyn sie gehalten hatte. Während die Menge noch jubelte, kletterte Franklyn in den Volkswagen Käfer. Einmal winkte er noch aus der offenen Tür.

Jemand klopfte auf James' Schulter. Er wandte sich um, und dann musste er nach oben schauen. Professor Jackson stand hinter ihm. Groß, und ganz in schwarz gekleidet, sah Jackson noch beeindruckender aus denn je. Er blickte seine Nase entlang auf James herunter, mit tiefgezogenen, buschigen Augenbrauen.

„Ich dachte, sie hätten dies gerne“, sagte Jackson. James bemerkte, dass Jackson eine kleine, hölzerne Schachtel in der Hand hielt. Jackson schaute sie an, dann überreichte er sie James. „Sie wurde in Madame Delacroix' Quartier gefunden. Ich glaube, sie gehört wohl am ehesten Ihnen, mehr als allen anderen. Machen Sie damit, was Sie wollen.“

James wog die Schachtel in seiner Hand, und sie war überraschend leicht. Sie hatte eine fremdartige, grüne Farbe, bedeckt mit tiefen, geschnitzten Verzierungen. Sie erinnerten ihn an die Ranken an der Tür zur Donjon Grotte. Er blickte auf, um Professor Jackson zu fragen, was es war, aber der Mann schritt bereits über den Schulhof auf den Stutz Dragonfly zu. Als er das Fahrzeug erreicht hatte, blieb er stehen, drehte sich noch einmal um und hob eine Hand in Richtung der Versammlung. Sein Gesicht war so versteinert wie sein Spitzname andeutete. Die Menge jubelte, und er erhielt sogar einen längeren und lauterem Applaus, als Franklyn erhalten hatte. Überraschenderweise war Jackson zu einem von Hogwarts' Lieblingen geworden, nicht so sehr trotz seines griesgrämigen Gebahrens, als viel mehr gerade deswegen.

Nachdem Jackson in das Fahrzeug geklettert war, stieg der Rest der Gruppe ebenfalls rasch ein. Die Delegierten des amerikanischen Departements für magische Administration in ihren grauen Umhängen waren am Vortag von London her angekommen, um mit ihren Kameraden zusammen die Rückreise in die Staaten anzutreten. Sie stiegen einer nach dem anderen in die Autos, während sie Verabschiedungen in Richtung der Menge nickten. Zuletzt kamen die Gepäckträger, die enorme Berge von Gepäck in die anscheinend bodenlosen Kofferräume der Autos packten und dann auf die vorderen Sitze kletterten, um die Fahrzeuge zu lenken.

Die Flügel entfalteten sich sanft und zart von den Fahrzeugen und begannen, durch die Luft zu flattern. Der Dodge Hornet hob zuerst ab. Mit quietschenden Federn und ächzendem Metall erhob er sich in die Luft und drehte sich langsam. Der Stutz Dragonfly und der Volkswagen Käfer folgten ihm, und das tiefe Dröhnen ihrer Flügel verwirbelte die Luft und ließ das Gras auf dem Schulhof Wellen schlagen. Dann, mit einer plötzlichen Anmut und Geschwindigkeit, schossen sie davon und stiegen in die Höhe, während ihre Nasen gegen den Boden geneigt waren. Nach nicht einmal einer Minute verlor sich der Lärm ihres Abflugs im frühlommerlichen Wind, der über die Hügel wehte.

Ralph, Zane und James ließen sich auf eine Bank in der Nähe des Schulhofeinganges fallen.

„Also, was ist in der Schachtel, die Jackson dir gegeben hat?“, wollte Ralph wissen und schielte sie neugierig an.

„Wenn ich du wäre, dann würde ich die gar nicht erst aufmachen“, warnte Zane, „erinnerst du dich noch daran wie er gesagt hat, dass er unsere Leben ’interessant’ machen würde? Er ist so ein Kerl, der wartet bis zu dem Moment, an dem er abreist, um seine Rache an dir zu bekommen. Auf die Art ist er schon weg, wenn der Ärger anfängt.“ Er tippte sich weise an den Kopf.

James runzelte die Stirn und schüttelte langsam den Kopf. Er betrachtete die Schachtel auf seinem Schoß. Sie hatte einen Messingverschluss an der Vorderseite, der den Deckel geschlossen hielt. Ohne ein weiteres Wort klappte er die Arretierung auf und hob den Deckel an. Zane und Ralph beugten sich nach vorne und reckten die Hälse, um etwas sehen zu können. Das Innere der Schachtel war mit purpurnem Samt ausgelegt. Darin befand sich ein Objekt, das auf einem zusammengefalteten Stück Pergament lag.

„Das versteh’ ich nicht“, sagte Ralph und lehnte sich wieder zurück, „es ist eine Puppe.“

James nahm sie heraus und hielt sie vor sich hin. Es war tatsächlich eine kleine Figur, grob aus Jute und Zwirn zusammengeflickt, mit ungleichen Knöpfen als Augen.

Zane betrachtete sie mit ernsthaftem Gesicht. „Das... das bist du, James.“

Tatsächlich, die Figur hatte eine verblüffende Ähnlichkeit. Schwarzes Garn an der Stirn formte ein gutes Abbild von James’ wildem Haar. Sogar die Kopfform, die Linie des aufgenähten Mundes, und die Platzierung der Knopfaugen ergaben ein unheimliches Portrait.

James schauderte. „Das ist eine Voodoo-Puppe“, sagte er. Dann erinnerte er sich an die Notiz in der Schachtel. Alle drei Jungen lehnten sich vor, um sie zu lesen.

Mr. Potter,

sicherlich werden Sie erkennen, worum es sich bei diesem Objekt handelt. Leider hatten wir keine Zeit, im diesjährigen Technomantiekurs die alten Künste der gegenständlichen Harmonielehre zu diskutieren, aber ich gehe davon aus, dass Sie die Zusammenhänge begreifen werden. Dies wurde in Madame Delacroix’ Quartier gefunden. Nach einigen Gesprächen mit der Schulleiterin und den Portraits Ihres Severus Snape und Albus Dumbledore – die sich sehr für Sie interessieren, sollten Sie wissen – haben wir beschlossen, dass Sie davon profitieren könnten, wenn Sie erfahren, wie Madame Delacroix dieses Objekt gegen Sie verwendet hat. Die Eleganz ihrer Manipulationen war schon recht eindrucklich. Diese Figur wurde neben einer größeren Figur Ihres Vaters, Harry Potter, platziert. Auf der anderen Seite stand eine Kerze. Es scheint wahrscheinlich, dass sie die Kerze über die ganze Zeit hat brennen lassen. Das Resultat davon, Mr. Potter, war natürlich, dass sich Ihre Figur immer im Schatten des Abbildes Ihres Vaters befand.

Es gibt da immer ein Körnchen Wahrheit in den Manipulationen, wie sie in der Voodoo-Kunst vorgenommen werden. Delacroix wusste, dass Sie berechtigterweise straucheln würden an den Erwartungen, die wegen Ihres legendären Vaters an Sie gestellt würden. Die Lektion, die Sie daraus lernen müssen, Mr. Potter, ist, dass Gefühle nicht schlecht sind, aber sie müssen genau betrachtet werden. Kennen Sie sich selbst! Gefühle scheinen immer zulässig zu sein, aber sie können Sie verwirren. Und sie können, wie Sie gesehen haben, gegen Sie verwendet werden. Ich wiederhole,

als Ihr Lehrer und als Ihr Leiter: Kennen Sie Ihre Gefühle. Beherrschen Sie sie, oder Sie werden von ihnen beherrscht.

Theodore Hrisball Jackson

„Wow!“, keuchte Ralph. „Wir haben sie nicht umsonst die Voodoo Queen genannt!“

Zane fragte: „Was wirst du damit tun, James? Ich meine, wenn du sie zerstörst, wirst du dann nicht auch irgendwie zerstört?“

James starrte die kleine, hässliche Karikatur seiner selbst an. „Ich denke nicht“, antwortete er nachdenklich, „ich denke nicht, dass Jackson sie mir in diesem Fall gegeben hätte. Ich denke, er wollte damit nur erreichen, dass ich mich daran erinnere, was passiert ist. Und dass ich versuche sicherzustellen, dass es nie wieder geschehen kann.“

„Und?“, wiederholte Zane. „Was wirst du damit tun?“

James stand auf und stopfte die Puppe in seine Hosentasche. „Ich weiß nicht. Ich denke, ich werde sie behalten. Zumindest für eine Weile.“

Danach wanderten die drei Jungen hinüber zur Schule, mit der Absicht, an ihrem letzten Tag des Schuljahres so wenig wie möglich zu tun.



Spät in der Nacht kroch James wieder aus seinem Bett. Er konnte vor Aufregung über die bevorstehende Abreise am nächsten Tag nicht einschlafen. Er schlich die Treppe zum Gemeinschaftsraum hinunter in der Hoffnung, dass noch jemand anderes auf sein würde, mit dem er eine Partie Zauberschach oder zumindest 'Schnecken und Bohrer' spielen könnte. Im Schein des heruntergebrannten Feuers schien der Raum leer zu sein. Als er sich schon abwenden wollte, stach James doch etwas ins Auge, und er schaute noch einmal hin. Der Geist von Cedric Diggory saß neben dem Kamin. Seine silberne Gestalt war immer noch durchschimmernd, aber sie war deutlich fester als das letzte Mal, als James ihn gesehen hatte.

„Ich habe versucht, einen Namen für mich auszudenken“, sagte er und lächelte, als James sich auf eines der Sofas in der Nähe fallen ließ.

„Aber du hast doch schon einen Namen, nicht wahr?“, antwortete James.

„Nun, nicht einen richtigen Geisternamen. Nicht so wie 'Fast kopflöser Nick' oder 'Blutiger Baron'. Ich brauche etwas extravagantes.“

James dachte darüber nach. „Wie wär's mit 'Jäger der lästigen Muggel'?“

„Das ist etwas lang.“

„Nun, fällt dir etwas besseres ein?“

„Ich dachte an – lach jetzt bitte nicht“, sagte der Geist und blickte James ernst an, „ich dachte an so etwas wie 'Gespenst der Stille'.“

„Hm“, antwortete James vorsichtig, „aber du bist nicht still. Im Gegenteil, du klingst jetzt schon viel besser. Deine Stimme klingt nicht mehr, als würde sie aus dem Großen Jenseits hierher geweht.“

„Ja“, stimmte Cedric zu, „ich bin irgendwie mehr... *hier* geworden. Ich bin jetzt genau so geisterhaft wie die anderen Schulgeister. Aber ich war für eine lange Zeit still, oder nicht?“

„Ich denke schon. Aber trotzdem, mit einem Namen wie 'Gespenst der Stille'“, sagte James zweifelnd, „da wird es schwierig, dass das bleibt, wenn du herum ziehst und die ganze Zeit mit den Leuten plauderst.“

„Vielleicht könnte ich die meiste Zeit ganz düster und leise sein“, sinnierte Cedric, „und einfach nur viel herum schweben und verdrießlich aussehen und all das. Und dann, wenn ich vorbeischwebe, würden die Leute einander zuflüstern 'He, da ist es! Das Gespenst der Stille!'“

James zuckte die Schultern. „Es ist auf jeden Fall einen Versuch wert. Ich denke, du hast den ganzen Sommer Zeit, das mit der düsteren Stille zu üben.“

„Ja, ich glaube auch.“

Plötzlich setzte sich James auf. „Denkst du, dass du der neue Gryffindor-Hausgeist wirst?“, fragte er. „Ich meine, nachdem der Fast kopflose Nick hingegangen ist, wo immer Geister hingehen, haben wir keinen Hausgeist mehr.“

Cedric dachte einen Moment darüber nach. „Das glaube ich eigentlich nicht, tut mir leid. Aber ich war ein Hufflepuff, erinnerst du dich?“

James ließ sich wieder nach hinten sinken. „Ja. Hab ich vergessen.“

Ein paar Minuten vergingen, dann sprach Cedric weiter. „Das war eine ziemlich tolle Sache, die du da geleistet hast, hinauszugehen und Merlin zurückzurufen, um uns zu helfen, als es schon aussah, als wäre er für immer verschwunden.“

James hob seinen Kopf und sah den Geist an. Er runzelte die Stirn ein wenig. „Das? Nun, das war einfach ein Schuss ins Blaue. Wirklich! Es war ja schließlich mein Fehler, dass Merlin überhaupt in diese Zeit gebracht wurde. Ich dachte, ich würde der Welt einen großen Gefallen tun, indem ich mich Delacroix' und Jacksons bösen Plänen in den Weg stellte. Aber es hat sich herausgestellt, dass *sie* mich die ganze Zeit benutzt hat und Jackson einer von den Guten war.“

„Na und?“, entgegnete Cedric. „Dann hast du etwas daraus gelernt, nicht wahr?“

„Ich weiß nicht“, antwortete James automatisch. Er dachte einen Augenblick nach, dann fügte er hinzu: „Ja, ich glaube, das habe ich.“

„Da ist eine Sache, in der sind du und dein Vater genau gleich, James“, sagte Cedric.

James lachte ein wenig humorlos. „Ich wüsste nicht, was das sein sollte. Alles, was ich gelernt habe, ist, dass die Art, wie ich die Dinge erledige, nicht dieselbe ist wie die meines Vaters. Wenn ich versuche, es so zu machen wie er, dann vermassele ich alles. Und wenn ich es auf meine Weise versuche, dann kann ich nur mit purem Glück dabei helfen, gerade so über die Runden zu kommen. Der Weg meines Vaters war der Weg eines Helden. Mein Weg ist der Weg des Verwalters. Mein größtes Talent ist es, um Hilfe zu bitten.“

„Nein, James!“, sagte Cedric und lehnte sich nach vorne, um ihm direkt in die Augen zu blicken. „Dein größtes Talent ist es, die Leute dafür zu begeistern, uns helfen zu *wollen*. Glaubst du, das wäre keine große Sache? Die Welt braucht Leute wie dich, denn die meisten Menschen dort draußen haben nicht den Mut oder die Leidenschaft oder die Einstellung, ein Held zu sein. Sie *wollen* es, aber sie brauchen jemanden, der ihnen sagt *weshalb*, und *wie*. Du hast diese Gabe, James. Dein Vater war ein Held, weil er der Junge war, der überlebte. Er hatte seine Bestimmung. Es war kein einfacher Weg für ihn, aber es war ein *offensichtlicher* Weg. Hier war Harry, und dort war Voldemort. Er wusste, wo er stand und was er tun musste, auch wenn es ihn umgebracht hätte. Du hingegen... bist ein Held, weil du dich dafür entscheidest, einer zu sein, jeden Tag. Und du hast das Talent, andere zu ermutigen, sich auch dafür zu entscheiden.“

James starrte in die zusammengesunkenen Kohlen im Kamin. „Ich bin kein Held.“

Cedric lächelte und lehnte sich wieder zurück. „Das denkst du nur, weil du glaubst, dass Helden immer gewinnen. Vertrau mir, James! Ein Held definiert sich nicht dadurch, dass er gewinnt. Eine Menge Helden sterben bei ihren Bestrebungen. Die meisten von ihnen bekommen nie irgendeine Anerkennung. Nein, ein Held ist nur jemand, der das richtige tut, wenn es viel, viel einfacher wäre, gar nichts zu tun.“

James wandte sich mit einem schiefen Lachen dem Geist zu. „Vielleicht sollten wir dich das 'Gespenst der Geschmacklosigkeit' nennen.“

„Ha, ha!“, antwortete der Geist.

James stand wieder auf. „Danke, Cedric. Das... hat geholfen.“

Cedric nickte. James ging zurück zu der Treppe, dann blieb er mit dem Fuß auf der untersten Stufe stehen. „Aber etwas macht mir immer noch Sorgen, Cedric. Vielleicht weißt du als Geist ja etwas darüber.“

„Vielleicht. Frag mich!“

„Die Dryade im Wald sagte, dass es einen Erben Voldemorts gäbe. Sie sagte, dass diese Person am Leben und hier in der Nähe wäre, hier auf dem Schulgelände.“

Cedric nickte langsam. „Ich war dabei, als du es Snape erzählt hast.“

„Nun, wer immer es auch sein mag, ich glaube, der war es, der Ralphs Spielkonsole genommen und den Namen Austramaddux verwendet hat. Wenn das nicht passiert wäre, dann wäre dies alles nicht geschehen. Wer immer es ist muss von Anfang an für Miss Sacarhina gearbeitet haben.“

Cedric blickte zur Seite aus dem nächsten Fenster. „Und du denkst, du weißt, wer es ist?“

„Tabitha Corsica“, sagte James rundheraus, „ich hatte gedacht, dass sie es sein könnte, nachdem ich mit Snape gesprochen hatte, und ich glaube *immer* noch, dass sie es ist. Auch wenn ihr Besen nicht Merlins Stab war! Da ist immer noch etwas unheimliches daran. *Und* an ihr ganz allgemein.“

Cedric erhob sich und ging durch den Stuhl hindurch, offensichtlich ohne zu bemerken, was er tat. „Ich habe etwas gespürt, soweit kann ich dir Recht geben, James. Da war immer noch eine Spur hier von dem, dessen Name nicht genannt werden darf. Es lungert durch diese Hallen. Es ist wie ein Geruch. Wie etwas, das schlecht geworden ist und versickert... irgendwie violett. Vielleicht bin ich dafür empfindlicher als die anderen Geister. Immerhin war er verantwortlich für meinen Tod.“

„Ja“, sagte James leise, „das hatte ich nicht vergessen.“

„Aber James, die Dinge sind leider selten so offensichtlich, wie wir sie gerne hätten. In der realen Welt, zumindest in unserer Zeit, auch wenn das zu Merlins Zeit noch nicht so gewesen sein sollte, trägt das Böse viele Masken. Es ist verwirrend. Du musst sehr vorsichtig sein. Manchmal sehen sogar die guten Leute böse aus. Viele von uns, auch dein Vater, machten diesen Fehler, wenn es um Professor Snape ging.“

„Mir erging es auch so“, gab James zu, „mit Professor Jackson.“

Cedric nickte.

„Aber ich hätte geschworen, dass Tabitha in die ganze Merlin-Verschwörung verwickelt ist. Was, meinst du, steckt wirklich hinter ihr und ihrem Besen?“

Cedric blickte James eine lange Zeit an und musterte ihn. „Ist es dir schon einmal in den Sinn gekommen, dass ihr Besen genau das sein könnte, was sie behauptet?“

„Was?“, spottete James. „Ein 'Muggel-Artefakt'? Das ist doch nur eine Lüge, die sie erfunden hat, nicht wahr?“

Cedric hob die Schultern, aber es sah eher aus wie das Schulterzucken von jemandem, der mehr wusste, als er sagen wollte. „Die Leute, die einem am meisten Angst machen auf der Welt, sind nicht immer die, die wirklich eine Neigung zum Bösen haben, James. Manchmal ist die Person, die einem am meisten Angst macht, die, die ihre eigenen Lügen für die Wahrheit hält.“

James blinzelte. „Du meinst, Tabitha Corsica *glaubt* all den Blödsinn, den sie in der Debatte gesagt hat? Darüber, dass Voldemort in Wahrheit ein guter Kerl war? Dass er vom Ministerium und der regierenden Klasse unterdrückt wurde, weil sie nicht zulassen konnten, dass er etwas daran veränderte, wie damals gelebt wurde? Da kann sie doch nicht *wirklich* glauben, oder etwa doch?“

Cedric blickte wieder zu James. Dann seufzte er. „Ich weiß es nicht, ehrlich. Aber ich weiß, dass eine Menge Leute es *tatsächlich* glauben. Und sie scheint in diesem Punkt ziemlich aufrichtig zu sein. Dieser Besen, den sie hat, hat vielleicht irgendeinen unheimlichen Talisman in sich, aber

das ist gar nichts im Vergleich zu der dunklen Magie, die jemand beschwören könnte, wenn sein Herz so korrupt ist, eine Lüge in etwas zu verbiegen, das er für die Wahrheit hält.“

Als James leise wieder in sein Bett kletterte, rasten seine Gedanken. Er hatte es gar nie in Betracht gezogen, dass Tabitha Corsica an die Dinge, die sie behauptete, glauben könnte. Er hatte angenommen, dass sie die Propaganda des Progressiven Elements unterstützte, weil sie deren eigentliche, dunkle Ziele völlig akzeptiert und verinnerlicht hatte. Für einen Moment tat sie ihm sogar etwas leid. Es war ein schrecklicher Gedanke, dass jemand wie sie glauben könnte, dass sie die Moral auf ihrer Seite hatte, und dass er, James Potter, und sein Vater die bösen Kerle waren. Es war fast undenkbar, aber nicht ganz. Draußen schien der Mond voll und hell. James sank in den Schlaf, während seine Strahlen ihm bleich und kühl auf das Gesicht fielen, während er seine Stirn immer noch leicht gerunzelt hatte.



Am nächsten Tag fuhren James, Zane und Ralph zusammen mit dem Hogwarts Express zurück zu Bahnsteig neundreiviertel. Zanes Eltern waren dort, zusammen mit seiner jüngeren Schwester Greer, die die riesige, rote Lokomotive mit blanker Ehrfurcht bewunderte. Ganz in der Nähe konnte James seine Mutter und seinen Vater ausmachen, die Albus und Lily dabei hatten. Er winkte ihnen grinsend zu. Er hatte das Gefühl, als wäre es kaum eine Woche her, seit er sie aus dem Zug heraus beobachtet hatte, während dieser aus dem Bahnhof gefahren war und ihn in die Ungewissheit seines ersten Jahres in Hogwarts gebracht hatte. Jetzt war er wieder zuhause. Hogwarts war wunderbar, dachte er bei sich, aber er war trotzdem froh, wieder hier zu sein. Im nächsten Jahr würde er Albus im Zug begleiten, wenn dieser *ihn* in sein erstes Jahr bringen würde. Er würde Albus endlos aufziehen damit, in welches Haus er wohl eingeteilt würde. Das würde in der Tat sein Sommerprojekt werden. Aber er machte sich nicht wirklich Sorgen darüber. Auch wenn Albus kein Gryffindor sein würde war das in Ordnung. James wusste, dass wenn Albus tatsächlich in ein anderes Haus geschickt würde, er sogar ein kleines bisschen neidisch sein würde. Aber nur ein ganz kleines bisschen.

Als er sich in das Gedränge begab, um aus dem Zug zu steigen, fand James sich hinter Ted wieder. Ted, bemerkte James, hielt Victoires Hand.

„Da wirst du eine Menge Ärger verursachen, weißt du“, sagte James grinsend.

„Es ist ein harter Job, so beliebt zu sein“, antwortete Ted bescheiden, „aber wir alle haben unsere Bürde zu tragen.“

„Meine Eltern dürfen uns nicht zusammen se'en“, kommandierte Victoire, „Ted Lupin, mach nicht alles kaputt. Du weißt, dass sie nie damit einverstanden wären. Und *du* wirst auch deinen Münd'alten, James.“

„Ihr Akzent ist noch viel deutlicher, wenn sie auf etwas herumreitet, nicht wahr?“, fragte Ted James.

James musste lachen. Es war wahr.

James blieb in der Zugtüre stehen und sah sich auf dem Bahnsteig um. Durch die Menge von heimkehrenden Schülern, eifrigen Gepäckträgern und rufenden Familienmitgliedern entdeckte er Zane, der verschlungen wurde in den gegenseitigen Umarmungen mit seiner hübschen, blonden Mutter und seinem großen, stolzen Vater. Seine Schwester wurde in die Umarmung gezogen, als wäre es gegen ihren Willen, froh, ihren Bruder wieder zu sehen, aber immer noch bezaubert von dem roten Zug. Ralph begegnete seinen Vater auf dem Bahnsteig mit einer etwas zurückhaltenderen Umarmung, und sie lachten beide ein wenig verlegen. Ralph blickte zurück zu James und winkte.

„Papa sagt, dass wir den Sommer in London verbringen werden. Da kann ich vorbeikommen und euch besuchen.“

„Ausgezeichnet!“, rief James fröhlich zurück.

Und dann, als er hinunterkletterte, sah James seine eigene Familie, die nach ihm Ausschau hielt. Im Moment, bevor sie ihn entdeckten, genoss James sein Glücksgefühl. Dies war wirklich sein Zuhause. Er rannte auf sie zu, wobei er auf seine Jeanstasche klopfte, um sicher zu sein, dass die kleine Puppe, die Madame Delacroix von ihm gemacht hatte, immer noch da war. Wahrscheinlich hatte sie gar keine Bedeutung, aber es konnte ja nichts schaden. Es konnte überhaupt nichts schaden.

„James!“, schrie Albus, der ihn zuerst entdeckte. „Hast du uns etwas mitgebracht? Du hast es versprochen!“

„Wer bin ich denn? Der Weihnachtsmann?“, antwortete James und musste lachen, als Albus und Lily ihn beinahe über den Haufen gerannt hätten.

„Du hast es versprochen! Du hast uns Lakritzzaubersätze von der Frau mit dem Verpflegungswagen versprochen.“

„Und Zauberkesselkuchen für Rose und Hugo“, fügte Harry grinsend hinzu.

„Oha, das hat sich aber schnell herumgesprochen. Also gut, also gut, ich hab’ ja für jeden etwas dabei“, gab James zu. Er leerte seine Taschen und füllte Albus’ und Lilys Hände mit Süßigkeiten. Zuletzt zog er die Voodoo-Puppe heraus und sah sie ein wenig verunsichert an.

„Was um alles in der Welt ist das denn, James?“, fragte Ginny, die ihn umarmte und dann das seltsame Objekt in seiner Hand betrachtete. „Es sieht aus wie... wie du!“

James’ Gesicht wurde von einem Grinsen erhellt. „Das ist für dich, Mama. Ich dachte, du würdest das vielleicht gern behalten, wenn ich im Herbst wieder in die Schule fahre. Weißt du, damit du dich an mich erinnerst.“

Ginny sah es neugierig an, dann schaute sie zu Harry. Er zuckte die Schultern und lachte. „Nun, es ist ein wenig seltsam, aber na gut“, sagte sie und nahm die Puppe. „Wenn ich sie umarme, wirst du das dann spüren?“

James hob die Schultern, als würde ihn das nicht interessieren, während die Familie sich auf den Weg in die Bahnhofshalle machte. „Ich weiß es nicht. Aber... es ist vielleicht einen Versuch wert.“

Ginny nickte lächelnd und warf Harry einen Blick zu. Sie versuchte es.

E N D E

NACHWORT

Liebe Leserin, lieber Leser!

Zuerst einmal ganz vielen Dank dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben, diese Geschichte zu lesen. Es ist für mich unendlich erstaunlich, dass das, was als kleine Schreibübung für mich, meine Familie und Freunde begonnen hat, nun zu einem wahrlich globalen Phänomen geworden ist. Bei der letzten Zählung hatten mehr als eine Viertel million Menschen 'James Potter und der Hall der Alten Kreuzung' aufgerufen, und diese Zahl wächst jeden Tag. Es gibt inzwischen sechs Übersetzungen, die zurzeit freiwillig von Lesern erstellt werden. Mir wurde gesagt, dass eine derartige Leserschaft sehr außergewöhnlich ist in der Welt der Fanfiction¹⁰ (ein Begriff, den ich noch nicht einmal kannte, als ich mit der Geschichte begann), somit fühle ich mich geehrt und stehe demütig vor dieser großzügigen Aufmerksamkeit.

Es wird gesagt, dass die Kreativsten ihre Quellen am besten verbergen. Im Falle dieser Geschichte ist die Quelle natürlich unverschämt offensichtlich, und so dachte ich mir, dass ich auch noch ein paar weitere Inspirationen nennen sollte, die diese Geschichte vorangebracht haben. Zuallererst würde diese Geschichte natürlich nicht existieren ohne die wundervoll gestalteten Welten und Figuren von Ms. J. K. Rowling. Ich kenne immerhin ein paar Leser dieser Geschichte, die tatsächlich nie eine der originalen 'Harry Potter'-Geschichten gelesen haben (zumindest meine Eltern), und ich möchte sie zuallererst sehr ermutigen, diese Bücher zu lesen. Neben Ms. Rowling wurde diese Geschichte allerdings auch noch von zwei weiteren englischen Autoren stark beeinflusst.

Leser von C. S. Lewis werden viel von der Figur und der ganzen Geschichte von Merlinus Ambrosius wieder erkennen. In vielerlei Hinsicht ist der Merlin in meiner Geschichte eine Wiedergabe von Mr. Lewis' faszinierendem Buch *Die böse Macht*, welches das dritte Buch in der *Perelandra-Trilogie* ist. Ich habe gelesen, dass Ms. Rowling in Mr. Lewis' Klassiker *Die Chroniken von Narnia* ebenfalls Inspirierendes gefunden hat, und so schien es mir passend, Elemente einer anderen seiner wunderbaren Geschichten in JPHAK einzubauen.

Wie die Mitglieder des offiziellen JPHAK-Forums bemerkt haben, waren auch Mr. Terry Pratchetts entzückende *Scheibenwelt-Romane* eine große Inspiration für die Geschichte. Wir müssen ihm danken für die grundlegende Idee der Technomantik (obwohl er dies viel besser beschreibt). Ich habe mir auch, mit dem gebührenden Respekt, die sprachgewandten Namen einiger seiner Figuren „ausgeliehen“. Für die Liebhaber von Fantasy und intelligentem Humor kann ich Mr. Pratchett gar nicht genug empfehlen.

Ich fühle mich etwas überheblich, dass ich dies überhaupt schreibe, aber ich habe Tausende von E-Mails und Kommentaren im Forum erhalten, die alle dieselbe Frage gestellt haben: Wird es eine Fortsetzung geben? Wie jeder Leser sehen kann, bleiben am Ende der Geschichte einige ziemlich wichtige Fragen unbeantwortet: Wird Merlin einverstanden sein, der neue Schulleiter zu werden? Wie werden James, Harry, Ted und die anderen mit der Tatsache umgehen, dass Ralphs Familie eine so schändliche Vergangenheit hat? Was wird aus dem Progressiven Element und ihrem Plan, das Andenken an die Ziele von 'Lord Tom Riddle' wieder zu beleben? Und am wichtigsten: Wer ist der mysteriöse Nachfahre von Voldemort, und wie ist er entstanden?

Ich habe viel darüber nachgedacht und auch einen ziemlich langen Beitrag dazu im JPHAK-Forum geschrieben, aber die kurze Antwort ist: Ja, ich habe vor, eine Fortsetzung zu schreiben, wenn nicht sogar eine komplette Serie von sieben Büchern über James Potter. Es gibt viele Argumente dagegen, eine solche Fortsetzung zu schreiben, nicht zuletzt, dass es ziemlich schwierig ist, Zeit dafür zu finden, einen Roman zu schreiben, der, schon von der Konzeption her, keine finanzielle Entschädigung einbringen kann. Aus diesem Grund habe ich beschlossen, dass mein nächs-

¹⁰ Geschichte auf den Spuren eines Originalautors (im Fall von James Potter natürlich J. K. Rowling) resp. in der von diesem erschaffenen Welt, die von einem Leser/Fan geschrieben wird, der normalerweise nicht als Schriftsteller tätig ist.

tes Buch eine vollständig eigene Kreation sein wird, welche ich – wenn möglich, und falls es das überhaupt wert sein wird – gegen Bezahlung veröffentlichen werde. Danach werde ich wieder in die Welt von James, Zane, Ralph, Tabitha und all den anderen eintauchen, um James Potter, Band 2, zu schreiben.

Zu guter Letzt ein paar Danksagungen:

Danke an Ms. Rowling dafür, dass sie uns alle so kraftvoll unterhalten hat, dass auch viele von uns inspiriert wurden, selbst zur Feder zu greifen.

Dank an meine Frau und meine Kinder, die das erste Publikum für diese Geschichte waren, und die mich dazu ermutigt haben, sie euch allen zugänglich zu machen.

Danke an *mugglenet.com* dafür, dass sie diese Geschichte dreimal abgelehnt haben. Wenn das nicht geschehen wäre, hätte ich kaum die Webseite aufgebaut, die der Geschichte so viel Aufmerksamkeit beschert hat.

Danke an alle meine neuen Freunde vom Grotto-Keep-Forum. Eure Ermutigungen und eure stets konstruktive Kritik haben die Geschichte am Ende viel stärker gemacht, als sie am Anfang war.

Danke an Kaldi's Coffeehouse, Kirkwood, MO, wo ich den größten Teil der Geschichte geschrieben habe. Ich weiß, wann immer Zane ein dampfendes Morgengebräu genoss, hat er an euch gedacht.

St. Louis, MO

27. Dezember 2007

Anmerkungen des Übersetzers:

Mittlerweile liegt die Zahl der Downloads des englischen Originals über einer Million.

Die erwähnte eigene Kreation von G. Norman Lippert ist inzwischen erschienen unter dem Titel „Flyover Country“. Das Buch kann unter www.lulu.com/content/1784804 bestellt werden.

Zur Zeit arbeitet G. Norman Lippert an der Fortsetzung der James Potter Geschichten, die ab 1. September 2008 unter dem Titel „James Potter and the Curse of the Gatekeeper“ („James Potter und der Fluch des Torwächters“) erscheinen soll.

Die offiziellen Homepages der James Potter Geschichten erreichen Sie unter:

www.elderscrossing.com und www.gatekeepercurse.com

Das Internet Forum der James Potter Leser finden Sie bei

grottokeep.8.forumer.com

Demnächst soll dort auch ein eigener Bereich für deutschsprachige Diskussionen eingerichtet werden.



ÜBER DEN AUTOR

G. (George) Norman Lippert begann zu zeichnen und Geschichten zu erfinden, als er drei Jahre alt war (so behauptet zumindest seine Mutter), und erst vor kurzem entdeckte er, dass es auch Menschen gibt, die dafür tatsächlich bezahlt werden. Seiner Frau würde es sehr gefallen, wenn George eines Tages auch fürs Schreiben bezahlt würde, so dass sie wenigstens ihr zerfallendes Haus renovieren lassen und verhindern könnten, dass Georges Büro in einen riesigen Strudel im Missouri gezogen wird.

George hat aber sowieso vor, weiterhin Geschichten zu schreiben, einfach so zum Spaß. Solange sein Schreibtisch noch nicht vom Erdboden verschluckt wird.

George lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in St. Louis, Missouri.



TECHNOMANTIK

GESCHICHTE UND MAGISCHE VERHALTENSWEISEN

THEODORE HIRSHALL JACKSON III

Einführung

Wie die meisten Individuen magischer Herkunft heutzutage wissen, hat die Geschichte, die unter dem Titel *James Potter und der Hall der Alten Kreuzung* bekannt geworden ist, im elektronischen Internet der Muggel inzwischen eine recht große Verbreitung gefunden. Da ich Augenzeuge der Geschehnisse war, die zur Notwendigkeit dieser „Geschichte“ geführt haben, wurde beschlossen, dass ich, Theodore Hirshall Jackson, eine abschließende Analyse der Vorgänge erstellen sollte, und auch eine Erklärung dafür liefern sollte, warum die Veröffentlichung einer derartigen Geschichte notwendig geworden war.

(Es ist mir unglaublicherweise zu Ohren gekommen, dass *James Potter und der Hall der Alten Kreuzung* sogar von einigen Mitgliedern der Magischen Gesellschaft gelesen wird. Falls dies wirklich der Fall sein sollte, dann muss ich sie darauf hinweisen, dass der nachfolgende Inhalt Elemente enthält, die ich als – ich weiß kein besseres Wort – *Spielverderber* bezeichnen muss.)

Während eines einjährigen Gipfeltreffens an der Europäischen Schule für Zauberei in Hogwarts wurden meine Kollegen und ich unwissentlich zu Zeugen einer sorgfältig vorbereiteten, arglistigen Verschwörung, deren Ziel es war, das Internationale Magische Gesetz der Geheimhaltung auszuhebeln. Wie aufgedeckt werden konnte, sollte damit erreicht werden, die Muggel- und die Zauberwelt in eine direkte Beziehung zueinander zu bringen und schließlich einen alle betreffenden Krieg anzuzetteln. Durch eine ungewöhnliche Serie von Interventionen und glücklichen Zufällen konnte man diesen Plan vereiteln und die Urheber der Justiz zuführen.

Wie auch immer, ein nicht zu verhindernder Umstand dieser Konspiration war, dass einem Nachrichtenjournalisten der Muggel der Zugang zum Gelände von Hogwarts ermöglicht wurde, wodurch dieser Zeuge verschiedener magischer Vorgänge wurde. Dieses Individuum war von einer derartig starrköpfigen Geisteshaltung, dass eine vollständige Löschung seiner Erinnerung als nicht möglich erachtet wurde, ohne seine Psyche vollständig zu löschen. Dank der erfinderischen Denkweise des neuen Direktors für Sicherheit und Muggel-Abwehr-Geheimdienste von Hogwarts, Denniston Gilles Dolohov, konnte ein Plan entwickelt werden, mit dem sowohl die geistige Gesundheit des Muggel-Reporters als auch die Geheimhaltung der Magischen Welt sichergestellt werden konnten.

Durch eine Behandlung mit sorgfältigen Gedächtnismodifikationen konnte der Reporter davon überzeugt werden, dass er sich seine Erinnerungen an die Magische Welt bewusst eingebildet hatte, mit dem Zweck, einen interessanten Fantasy-Roman zu schreiben.

Glücklicherweise erreichte die Geschichte weniger Aufmerksamkeit, als möglich gewesen wäre, teilweise, weil sie als Fortsetzung einer urheberrechtlich geschützten Serie von sich mit Zauberei befassenden Büchern angesehen wurde, welche von der bekannten, eingeweihten Muggelfrau J. K. Rowling geschrieben wurden. Nichtsdestotrotz wurde *James Potter und der Hall der Alten Kreuzung* von mehr als einer Million Muggeln gelesen (nicht zu reden von den nicht wenigen Mitgliedern der Magischen Gesellschaft). Dies wurde allerdings nicht als Bedrohung für die Magische Welt betrachtet, wegen der offensichtlich „erdichteten“ Natur der Geschichte, und auch dank der Tatsache, dass glücklicherweise der Reporter (der das Pseudonym 'G. Norman Lippert' benutzt) kein besonders guter Autor ist.

Das hier Nachfolgende ist eine kurze Dissertation über einige der neuartigen Methoden der Zauberei und die bisher wenig bekannten Technomantischen Details, die, ziemlich ungenau, in Mr. Lipperts Buch beschrieben wurden.

1. Schüleraustausch

Die Politik bezüglich der Zulassung von Schülern einer internationalen Herkunft unterscheidet sich von Land zu Land und von Region zu Region, jedoch stellt die Politik der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei einen allgemein akzeptierten Standard dar.

Hogwarts akzeptiert Schüler auf der Basis der nachfolgenden Liste von Kriterien: Magische Fähigkeiten, Grund für den Transfer, und Dauer der akademischen Laufbahn. Jede einzelne Hexe und jeder einzelne Zauberer, unabhängig der nationalen Herkunft, der/die zur Zeit der Vollendung des elften Altersjahres in Europa lebt, wird automatisch erfasst durch die Abteilung für Magische Volkszählung des Ministeriums für Zauberei, um damit seinen/ihren Status als echten Zauberer/Hexe zu dokumentieren. Somit kann sich besagter Schüler/besagte Schülerin für einen Transfer nach Hogwarts bewerben, einzig basierend auf der Tatsache, dass er/sie am Anfang seiner/ihrer Schulkarriere seinen/ihren Wohnsitz in Europa hat. Wenn also beispielsweise amerikanische Eltern für ein Jahr oder länger in Europa arbeiten, dann können sie entscheiden, dass es für ihr magisches Kind besser wäre, während dieser Zeit die Europäische Zauberschule zu besuchen, statt es zurück in die Staaten in die entsprechende amerikanische Schule zu schicken, da damit die Kommunikation und Besuche wesentlich erschwert würden. Dies würde mit größter Wahrscheinlichkeit als ausreichende Begründung angesehen werden, diesen Schüler für Hogwarts zuzulassen, da die Dauer der Schullaufbahn des besagten Schülers die Mindestanforderung von einem Jahr erfüllen würde.

Im Übrigen kann jeder Austauschschüler/jede Austauschschülerin, der/die zwei aufeinander folgende Jahre seiner/ihrer schulischen Laufbahn in Hogwarts verbringt, sich bewerben, die Ausbildung dort abzuschließen, unabhängig vom ursprünglichen Grund für den Transfer des Schülers/der Schülerin. Somit kann jeder ausländische Schüler/jede ausländische Schülerin, der/die sein/ihr erstes und zweites Jahr in Hogwarts verbringen, selbst wenn seine/ihre Eltern in ihr Heimatland zurückkehren, sich bewerben, seine/ihre verbleibenden fünf Jahre die Schule zu besuchen, das elterliche Einverständnis vorausgesetzt.

2. Besuch durch andere Lehrkörper

Die amerikanische Zauberschule, Alma Aleron, erfreut sich einer wesentlich größeren Schülerschaft, auf Grund dessen, dass sie sowohl als Universität für fortgeschrittenes Lernen und als Hochschule für Aufbaustudien tätig ist, als auch als Grundschule. Das Resultat davon ist, dass sie auch eine größere Population an Lehrern hat. Dies erlaubt den Mitgliedern der Fakultät die Freiheit, ab und zu einen verlängerten Urlaub zu nehmen. Gründe für einen derartigen Urlaub können Bildungsreisen, zeitlich beschränkte Lehraufträge an anderen Schulen, wissenschaftliche oder historische Expeditionen, oder, wie in einem weithin bekannten kürzlich eingetretenen Fall, die Teilnahme an einem internationalen Gipfeltreffen mit den magischen Führungsorganen in einem fremden Land sein.

Die Fakultät von Alma Aleron genießt eine außergewöhnliche Freiheit insofern, dass sich ihr mitreisender Schulleiter, Benjamin Amadeus Franklyn, täglich durch ihre einzigartige trans-dimensionale Garage mit seinen amerikanischen Mitarbeitern treffen kann. Dies erlaubt ihm, die Administration der Schule weiterhin wahrzunehmen, wenn er auf ausgedehnten Reisen ist. Es ist üblich, dass Mitglieder der Fakultät auch einige ausgewählte Schüler und Studenten mitnehmen, wenn sie für eine gewisse Zeit eine andere Schule besuchen. Während der Zeit, in der sie die fremde Schule besuchen, agieren diese Studenten als Assistenten ihrer

Lehrer, als Forscher, Sekretäre und in verschiedenen Stabsfunktionen für die besuchende Fakultät.

Weniger üblich, aber, wie beim Gipfeltreffen von Alma Aleron im letzten Jahr, auch möglich ist es, dass eine Delegation der Mitglieder der hiesigen Zaubereiregierung samt ihrer Garde und ihrem Mitarbeiterstab die Fakultät bei einem internationalen Besuch begleiten. Diese Personen reisen normalerweise mit der ganzen Delegation, besuchen dann die Ländereien der besuchten Schule, und beziehen anschließend offizielle Quartiere der Regierung für die Dauer ihres Aufenthaltes.

3. Benjamin Amadeus Franklyn

Weltweit bekannt als eine der schillerndsten Figuren der Amerikanischen Revolution hat Benjamin Franklyn der amerikanischen Schule für Zauberei, Alma Aleron, seit 112 Jahren als Kanzler gedient. Obwohl die Definition des grundlegenden Konzeptes der amerikanischen Demokratie auch Franklyns Verdienst ist und er sicherlich viel zum Aufbau der Politik und Diplomatie der jungen Nation beigetragen hat, entschied sich Franklyn, der ein Zauberer ist, keine hohen politischen Ämter anzunehmen.

Sein Erfindungsreichtum und sein Interesse an technischen Geräten machte ihn unter seinen Muggelmitbürgern zu einer Legende, während ihm sein magischer Hintergrund erlaubte, die Grenzen der verstehbaren Technologie weiter zu fassen, als es mit rein nicht-magischer Denkweise möglich gewesen wäre. Franklyns Alter (etwas mehr als dreihundert Jahre) ist sehr hoch, aber nicht einzigartig unter mächtigen Zauberern mit einem starken Wunsch nach Langlebigkeit. Franklyn benutzt eine selbst zusammengestellte Vielfalt von Methoden, um sein Leben zu verlängern, von denen er der Zauberwelt nur wenige bekannt gemacht hat. Darunter ist eine tägliche Dosis von gereinigtem Sonnen- und Sternenlicht, welches mit einer komplizierten Armatur aus Spiegeln und verzauberten Linsen verstärkt wird. Einige vermuten, dass es sich bei diesem System lediglich um einen komplizierten Trick handelt, der erfunden wurde, um die wesentlich fragwürdigeren Methoden von Franklyns Langlebigkeit zu verbergen. Unabhängig davon lässt sich aber Franklyns Faszination von Sternen und atmosphärischen Phänomenen nicht bestreiten.

Franklyns Identität als Zauberer wurde, obwohl sie ausgesuchten Gründervätern wie John Adams und Thomas Jefferson bekannt war, sorgfältig vor der amerikanischen Bevölkerung geheim gehalten. Dies wurde als notwendig erachtet, da man die Intoleranz unter den Puritanern gegenüber der Magie gesehen hatte, welche zu den bekannten Hexenjagden in den östlichen Kolonien geführt hatte. Das Resultat davon war, dass sich Franklyn eine Muggelversion seines Namens zulegte, indem er den Mittelnamen wegließ und die Schreibweise seines Nachnamens in „Franklin“ änderte. Mit diesen Mitteln war es Franklyn auch möglich, seine Korrespondenz zwischen Muggel- und Zaubermitarbeitern zu unterscheiden.

Heute hat sich Franklyn schon lange aus dem öffentlichen politischen Leben zurückgezogen, denn für seine Langlebigkeit gäbe es unter den Muggeln keine Erklärung. Trotzdem werden die Amerikanischen Präsidenten, nachdem sie Verschwiegenheit geschworen haben, von Franklyn selbst über die Existenz der Zaubergemeinschaft informiert, nachdem er sich hierfür für den besten Repräsentanten und auch für den lebenden Beweis hält, dass diese Gesellschaft tatsächlich existiert.

4. Verwandlung von Esswaren und Materie

Gemäß Gamps Gesetz über die Elementare Verwandlungslehre können keine nährenden Esswaren aus nicht nährenden Objekten transformiert werden. Zum Beispiel kann nicht ein Stein in eine Form von Nahrung verwandelt werden, die einen verhungernenden Zauberer am Leben halten würde. Dies heißt jedoch nicht, dass nicht ein Stein durch einen fähigen Zauberer in etwas verwandelt werden

könnte, das so *aussieht* und vielleicht sogar *schmeckt* wie etwas zu essen; es bedeutet aber, dass die Nahrung, die aus einem Stein gezaubert wird, genau so nahrhaft wäre wie der Stein selber. In der Tat wurde durch die Verwandlung von nicht nährenden Objekten in etwas, das essbar aussah, viel Schindluder getrieben. Der Legende nach wurde König Greagle, der erste König der Zauberwelt, durch Verhungern ermordet, vom Bruder seiner Frau, welcher verantwortlich war für die königliche Küche, und der sämtliche Mahlzeiten des Königs aus Dreck verwandelt hatte. In anderen historischen Beispielen wurden Gifte, oder sogar giftige Schlangen und Spinnen in Nahrungsmittel verwandelt und für mörderische Absichten eingesetzt.

In Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei, war Schulleiterin McGonagall dafür bekannt, dass sie Objekte minimaler Nahrhaftigkeit zu Anschauungszwecken in Esswaren verwandelt hat. Dies ist natürlich ein harmloses Beispiel, auch wenn weithin anerkannt wird, dass derartige Verwandlungen äußerst schwierig zu vollbringen sind. Sie selbst betonte: „Es ist eine Sache, ein Buch in ein Sandwich zu verwandeln. Dafür zu sorgen, dass das Sandwich nicht wie ein Buch *schmeckt* ist eine ganz andere.“

Eines der größten Mysterien der Verwandlungskunst ist die Veränderung von Masse. Die Verwandlung eines Objektes in eines von vergleichbarer Größe und Masse ist erst der Anfang dieser Kunst. Die Fähigkeit, ein kleines, leichtes Objekt in ein großes, schweres zu verwandeln, erfordert aber sehr spezifische Fähigkeiten, die man „Übertragung von Massen“ nennt. Diese zusätzliche Fähigkeit erlaubt es dem Magier, Masse von einem sorgfältig ausgewählten Ort „auszuleihen“, wie zum Beispiel aus einer Wüste, tief aus dem Erdinneren, oder sogar, in vereinzelt Fällen, von speziell hoch begabten Hexen und Zauberern, von weit entfernten planetaren Objekten. Nachdem auch die Magie Masse nicht einfach erschaffen kann, muss eine Verwandlung, die eine Zunahme der Masse beabsichtigt, diese von irgendwo hernehmen und zu der Masse des verwandelten Objektes hinzufügen. Daher entzieht die Massenübertragung die notwendige Masse von einem anderen Ort und transportiert und verwandelt sie gleichzeitig. Unvorsichtige Übertragung von Massen hat schon wiederholt dazu beigetragen, Bauwerke von Muggeln zu schwächen, was jeweils (glücklicherweise) Termiten, Rost oder „Strukturellen Fehlern“ zugeschrieben wurde. Dies hat dazu geführt, dass es sehr vorsichtige Einschränkungen hinsichtlich derartiger Verwandlungen gibt, wenn auch die Ministerien für kleinere Vorhaben normalerweise etwas Spielraum gewähren.

5. Fernkörperliches Apparieren

Das Fernkörperliche Apparieren (FKA) wird definiert als die Fähigkeit, eine separate Manifestation eines Wesens an einen anderen Ort projizieren zu können. Dies ist eine Spezialität derer, die indische und afrikanische Zauberkunst ausüben. Das Zaubermministerium qualifiziert diese Fähigkeit offiziell als Kommunikationsmittel, und nicht etwa als Transportmittel, da der Zauberer oder die Hexe, die diese Methode anwendet, nicht wirklich physisch irgendwo hinreist. FKA wird von vielen als eine Form der Dunklen Magie angesehen. Trotzdem wurde sie vom Zaubermministerium nie verboten, vermutlich, weil sie nur von sehr wenigen Hexen und Zauberern praktiziert wird, die überhaupt unter der Jurisdiktion des Ministeriums stehen.

FKA unterscheidet sich vom normalen Apparieren hauptsächlich dadurch, dass die Hexe oder der Zauberer, der sie ausführt, lediglich seinen Geist an einen anderen Ort schickt, welcher an einer Art Faden aus dem Körper gezogen wird, welcher „Das Silberne Band“ genannt wird. Die physische Manifestation des Geistes wird erreicht, indem Masse vom Zielort verwendet wird, um daraus eine Art Puppe zu formen, die der Geist kontrollieren kann. Diese physische Erscheinung kann wie eine zweite Version des Körpers der Hexe oder des Zauberers, der den Zauber ausführt, aussehen, oder wie irgendetwas anderes, vom völlig Profanen bis zum Monströsen. Da die Rohmasse, die den Körper der Puppe bildet,

direkt vom Zielort genommen wird, zu dem die Hexe oder der Zauberer seinen Geist projiziert, kann dies nicht als tatsächliches Apparieren im traditionellen Sinn betrachtet werden. Erstaunlicherweise gelingt es einigen besonders fähigen Hexen und Zauberern, mittels FKA sogar Objekte von den Orten, zu denen sie sich hinprojizieren, mit zurückzubringen, obwohl dies nur sehr selten beobachtet werden konnte, und die dahinter stehenden Prozesse noch weitgehend unbekannt sind.

In der Geschichte wurden Hexen und Zauberer, die zu FKA fähig waren, oft als Spione eingesetzt, was zu einem Verbot derartiger Aktivitäten durch die internationale magische Gemeinschaft im Jahr Neunzehnhundertfünfundvierzig geführt hat. Es wird allgemein angenommen, dass die ägyptischen Mythen über Männer mit Falken- oder Schakalköpfen aus den Fähigkeiten von damaligen Zauberern entstanden, die mittels Fernkörperlichem Apparieren in dieser Gestalt auftreten konnten, um Angst und Untertänigkeit zu verbreiten.

Ein weit verbreitetes Missverständnis über Hexen und Zauberer, die FKA einsetzen, um mittels ihrer Kunst in monströsen Gestalten zu erscheinen, ist es, dass die Weigerung, an sie zu glauben, diese ihrer Macht berauben würde. Im Gegenteil, ein entfernt appariertes Individuum, das einen Körper aus lokal vorhandenem Rohmaterial benutzt, ist sogar noch gefährlicher als jedes tatsächlich lebende Monster, da der als Puppe verwendete Körper weder Schmerz fühlen noch verwundet werden kann, und die Hexe oder der Zauberer, der den Körper projiziert, befindet sich sehr häufig weit entfernt von der tatsächlichen Konfrontation.

6. Gestaltverändernde Resonanzfelder

Die meisten Hexen und Zauberer haben die Fähigkeit, das Erscheinungsbild von kleinen geographischen Gebieten zu verändern, obwohl dies häufig nur auf Techniken der optischen Täuschung beruht, wie beispielsweise dem *Visum-Ineptio*-Zauber, denn auf tatsächlicher physischer Transformation. Mit diesen Fähigkeiten können die meisten magischen Individuen ein Objekt neuer aussehen oder es in einer anderen Farbe erscheinen lassen. Diese Techniken können auch dazu verwendet werden, um Objekte zu verstecken, oder gar Individuen, indem man ihnen den Anschein gibt, etwas anderes zu sein.

Magie, die physikalisch eine neue Umgebung schafft, die zuvor noch nicht existent war, oder in einer wesentlich anderen Art existierte, bedient sich eines äußerst mächtigen und schwierigen Zweiges der Verwandlungskunst, welche bekannt ist unter der Bezeichnung der Gestaltverändernden Resonanzfelder, oder GRF.

Ein GRF kann, in der Theorie, sehr rasch hergestellt werden, wenn auch das Resultat ziemlich heftig ausfallen würde. Im Prinzip löst das Feld die gesamte atomare Struktur einer bestimmten Region auf und arrangiert sie in einem neuen Muster, welches die Hexe oder der Zauberer vorgibt. Die Gefahr bei diesem Prozess ist (und das ist auch der Grund, weshalb er bisher rein theoretisch ist), dass GRF *alle* Materie in der betroffenen Region mit einbezieht. Nachdem in den meisten Fällen die Hexe oder der Zauberer, der diesen Zauber ausführt, ebenfalls in der betroffenen Umgebung anwesend wäre, muss angenommen werden, dass sie unglücklicherweise von ihrem eigenen Zauber auch betroffen wären. Das Resultat daraus wäre, dass der ein GRF produzierender Zauberer zu seinem großen Ungemach feststellen müsste, dass er ebenfalls zerstört und zum Beispiel als Chesterfield Sofa wieder zusammengesetzt wurde.

GRF kann hingegen eingesetzt werden in einer viel langsameren und sichereren Variante. Dies wird normalerweise getan, indem man die gewünschte Umgebung buchstäblich *wachsen* lässt aus der Materie der ursprünglichen Umgebung. Dies kann über einen Zeitraum von Wochen oder gar Monaten geschehen, abhängig von der Komplexität der gewünschten Umgebung, und davon, ob es sich bei dem genutzten Material um lebende Materie handelt.

Im Fall einer graduellen GRF-Transformation wird es einen Zeitraum geben, in dem die Umgebung zum Teil noch ihre alte, und zum Teil schon ihre neue

Gestalt haben wird, in variierenden Graden. Normalerweise wird eine Umgebung während dieser Periode versteckt und unauffindbar gehalten, wobei Zauber mit von den jeweiligen Umständen abhängigen Variablen (wie zum Beispiel Homunculus-Schlössern) eingesetzt werden, um es zu jeder Zeit zu verschleiern außer zu denen, die der ausführende Zauberer vorgibt. Zum Beispiel könnte eine GRF-Umgebung, die gerade im Gestaltverändernden Fluss ist, unsichtbar gemacht werden zu jeder Zeit außer um zwei Uhr dreißig an jedem Donnerstag, oder wenn die Farbe Malve vorhanden ist, oder wenn ein bestimmtes Wort oder ein Satz ausgesprochen wird.

Im Fall von sehr mächtigen magischen Objekten wurden auch schon GRF bekannt, die direkt in sie eingebettet wurden, welche dann eine bestimmte Umgebung geschaffen haben wo immer sich besagtes Objekt nur lange genug aufhielt. Zum Beispiel gibt es die Legende der begehrten Maske des nordischen Zauberkönigs Dagbjarty, welche mit einem GRF ausgestattet war, das ein nordisches Kriegsschiff zu seinem Schutz erschaffen hat, welches um ihn patrouillierte, sobald er länger als einen Tag an irgendeinem Ort verweilte.

Der aufmerksame Leser hat sicherlich schon festgestellt, dass es sich bei der Donjon Grotte tatsächlich auch um eine durch ein GRF erzeugte Umgebung handelt, welches direkt in das Holz des legendären Throns des Merlinus eingebettet ist (welcher nun erneut sicher weggeschlossen ist in der Halle der Mysterien im Britischen Zauberministerium).

7. Flugvorschriften in Bezug auf Minderjährige

Bis vor kurzem wurde die Aufsicht über das Fliegen mit dem Hexenbesen durch Minderjährige dem Ermessen der Eltern und der Erziehungspersonen überlassen. Eine minderjährige Hexe oder ein junger Zauberer durfte das Fliegen auf dem Besen üben, Quidditch spielen oder sogar kurze Ausflüge machen, wenn angenommen werden konnte, dass es ausreichend sicher war und es keine Möglichkeit gab, dass sie von irgendwelchen nicht magischen Personen dabei beobachtet wurden. Nach mehreren Vorfällen von fahrlässigem Fliegen jedoch, inklusive dem zu trauriger Berühmtheit gelangten Fiasko der Quidditchfans auf dem Trafalgar Square, hat das Ministerium für Zauberei offizielle Vorschriften über das Fliegen für Minderjährige erlassen.

Analog den Gesetzen der Muggel über das Führen von Automobilen hat das Zauberministerium ein Lizenz- und Ausbildungssystem entwickelt, um junge Hexen und Zauberer auf das Fliegen mit dem Besen vorzubereiten. Offiziell ist es keiner Hexe und keinem Zauberer mehr erlaubt, auf einem Besen zu fliegen, wenn sie noch nicht elf Jahre alt sind. Elfjährige Hexen und Zauberer erhalten Flugunterricht durch einen zertifizierten Instrukteur. Dieser Unterricht wird üblicherweise im Rahmen des normalen Stundenplans im ersten Schuljahr durchgeführt, aber wo notwendig kann auch ein privater Flugunterricht arrangiert werden. Nach vollendetem elften Lebensjahr dürfen Hexen und Zauberer in Begleitung oder unter Aufsicht eines flugqualifizierten Erwachsenen fliegen. Nachdem die jungen Hexen und Zauberer ihre Flugausbildung erfolgreich abgeschlossen haben, werden sie automatisch vom Ministerium als qualifizierte Flieger registriert und bleiben als solche eingetragen, sofern sie nicht wegen Missbrauchs, fahrlässigen Fliegens, oder aufgrund von physischer Unfähigkeit als nicht des sicheren Fliegens mächtig und berechtigt eingestuft werden.

Auch wenn diese Zauber-Norm für die Flugausbildung Minderjähriger (ZNFM) eigentlich einstimmig angenommen wurde, erwies sich das Gesetz als ziemlich unpopulär und schwierig durchsetzbar. Üblicherweise ahndet das Ministerium lediglich die gefährlichsten und krassesten Verletzungen gegen das Gesetz zur Regelung des Fliegens durch Minderjährige.

8. Peruanische Krachbohnen

Peruanische Krachbohnen, welche am unauffindbaren Fuß des Mount Mururaju gezüchtet werden, sind bekannt für die in ihnen enthaltenen kleinen Mengen von explosiven Ladungen. Trotz ihrer militärischen Bezeichnung ist die Brandwirkung der Krachbohnen viel zu gering, um in einer kriegerischen Art eingesetzt zu werden. Die Explosion einer einzelnen Krachbohne ist etwa halb so stark wie die eines Knallfrosches der Muggel (0,4 explosive Krafteinheiten), aber da die Quelle der Explosion chemischer Natur ist und nicht auf Schwarzpulver basiert, entwickelt sie keine Hitze als Nebenprodukt.

Krachbohnen wachsen mit einer zweigeteilten inneren Kammer, die von einer feinen Membran getrennt wird. Das Fleisch jeder Kammer enthält jeweils eine chemische Flüssigkeit, die jede für sich inert ist, die aber zusammengemischt äußerst heftig reagieren. Wenn eine Krachbohne gequetscht oder geschüttelt wird, bricht die Membran, die die beiden Kammern trennt, was die beiden Chemikalien zur Reaktion bringt, und die Bohne explodiert. Nachdem die gesamte genetische Struktur der Krachbohne in beiden Kammern enthalten ist, funktioniert sie als einzigartiger selbst-aussäehender Mechanismus.

Die magische Natur der Krachbohne liegt in den explosiven Chemikalien, die ihre Kammern durchdringen. Wenn sie vorsichtig aus den jeweiligen Kammern extrahiert werden, ohne dabei die trennende Membran zu verletzen, dann dient jede der beiden Chemikalien für eine Vielzahl von magischen Anwendungsbereichen, von Reinigungslösungen für Zauberstäbe bis hin zu Haarwuchsmitteln, die sogar bei leblosen Objekten wirken.

Erstaunlicherweise erwiesen sich militärische Experimente, große Mengen von Krachbohnen-Chemikalien zu extrahieren und daraus eine Krachbohnen-Bombe zu entwickeln, als erfolglos. Die abschließende Untersuchung zeigte, dass die Chemikalien nur im luftfreien Raum innerhalb der Krachbohne explosiv reagieren. Die so genannte „Superbohnen-Bombe“ war ein totaler Fehlschlag, welche in keinem einzigen praktischen Test zur Explosion gebracht werden konnte. Werden die beiden Chemikalien dagegen außerhalb der Bohne gemischt, dann, so wurde entdeckt, ergeben sie eine geschmackvolle, wenn auch sehr scharfe Soße. Diese Soße wird in der peruanischen Zauberkultur als Gewürz verwendet und ist dort bekannt unter dem Namen „*el salsa grenado*“.

9. Der Sylvven-Turm

Die Geschichte der magischen Welt im Mittelalter erlebte eine starke Vermehrung von kleinen Nationen, Königreichen und Tyranneien, die das Vakuum ausfüllten, welches durch den Wegfall einer rechtmäßigen, ausgedehnt wirkenden Regierung entstand. Die Führungsstruktur dieser Königreiche variierte stark, von mildtätigem Lehnswesen bis hin zu tyrannischem Regime des Schreckens. Dies führte natürlich zu immer währenden Konflikten, von Duellen zwischen zwei Regenten bis zu richtigen Kriegen, die normalerweise von den Bürgern ausgefochten werden mussten. Diese Kriege wurden, oft absichtlich und meist auch aus Notwendigkeit, in sehr magischer Art und Weise geführt, mit mächtigen Zaubern und Hexen als Generälen, die mit ihren stärksten und tödlichsten Zaubern in die Schlacht zogen. Das Resultat waren große Landstriche, die mit mächtiger dunkler Magie so verdorben waren, dass sie nicht mehr geeignet waren, dass Menschen dort leben konnten, und welche daher in der Folge oft von Monstern und Ungeheuern bewohnt waren. Einige dieser Gebiete sind bis heute davon betroffen und mussten in den schwersten Fällen aus Sicherheitsgründen unauffindbar gemacht werden. Eine der berühmtesten dieser Quarantänezonen ist der Wald in der Nähe der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei, welcher bis zum heutigen Tag die Ansiedlung vieler monströser und teilweise schrecklicher Kreaturen begünstigt.

In der Bemühung, die Verwüstung der Landschaft durch magische Kriegsführung einzudämmen haben viele alte Königreiche den Brauch aufgenommen, ihre Repräsentanten feindschaftliche Verhandlungen führen zu lassen. Jeder Regent hatte während einer Schlacht die Möglichkeit, ein Treffen mit dem gegnerischen Anführer zu verlangen. Diese Treffen wurde auf neutralem Boden abgehalten, welcher vor magischer Beeinträchtigung geschützt war. Dort haben die beiden Anführer entweder parlamentär verhandelt oder sich duelliert, und so wurde der Konflikt beendet.

Zu diesem Zweck wurden Schlösser mit sehr hohen Türmen ausgestattet, die als Sylvven-Türme bekannt wurden. Sie hatten ein flaches Dach, und dieses war mit zehn steinernen Stühlen ausgestattet. Zwei der Stühle, die sich im Zentrum gegenüber standen, waren für die beiden Anführer. Die anderen acht, vier auf jeder Seite, waren für den Beraterstab der Anführer gedacht. Dieser Stab diente als Berater während der Verhandlungen, und auch als Zeugen, wenn ihr Anführer im Duell geschlagen wurde. Üblicherweise war der Sylvven-Turm immer die höchste Konstruktion eines Schlosses. Dies diente zwei Zwecken. Einerseits glaubte man, dass ihre Höhe die Umgebung vor möglicher magischer Belastung schützen würde. Auf der anderen Seite war man sich einig, dass niemand den Himmel als sein Eigentum bezeichnen konnte, und so wurden Treffen, die in großer Höhe abgehalten wurden, als unbestreitbar auf neutralem Boden stattfindend eingeschätzt.

Wenn einer der Führer eine Schlacht mittels feindschaftlicher Verhandlungen durch die Repräsentanten beenden wollte, dann erhob er seine Stimme, so dass sie alle Teilnehmer der Schlacht hören konnten, und rief: „Ich erkläre ein Treffen auf dem Gipfel!“ Die Schlacht wurde sofort unterbrochen, damit die Vorbereitungen getroffen und das Treffen abgehalten werden konnte. Recht häufig kampierten die Soldaten beider Seiten während des Treffens zusammen, im Wissen, dass der Kampf zwischen ihnen auf die eine oder andere Weise nun vorüber sein würde.

Von historischer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang: Diese Praxis ist die Herkunft des Begriffs, der auch heute noch verwendet wird, wenn sich große Führer der Welt treffen: Das „Gipfeltreffen“.

